AESCHYLOS WERKE. IM VERSMASS DER URSCHRIFT ÜBERSETZT VON JOHANNES MINCKWITZ ... 2. AUFL

Aischylos









Aeschylos'

Werke.

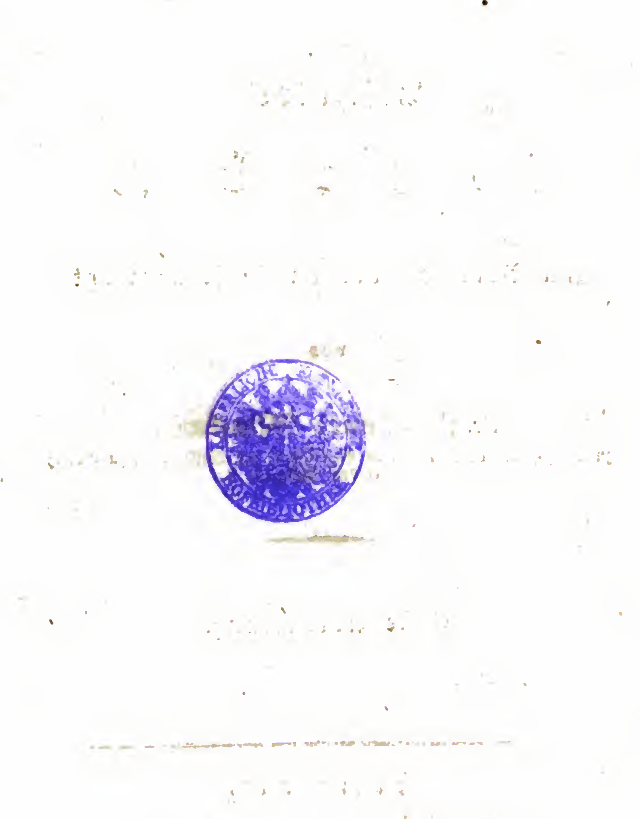
Im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.



Aeschylos'
Werke.

Erstes Bändchen.

Die Eumeniden,

im Versmaaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.



An A. Böckh in Berlin.

Auf! Germanische Muse, begrüße den mächtigen Heros,
Der der hellenischen Kunst würdige Tempel erbaut,
Der an Parnassos' Höh'n jedweden verschlungenen Pfad kennt,
Welchen Apoll vormals wandelte leiergeschmückt.
Sichtbar sterblichen Augen, gefolgt von der göttlichen Neunzahl,
Sang er unsterblichen Ton, der in die Thäler hinab
Rauschte, wie thauiger Regen, die Frühlingssaaten beträufelnd:
Athem des Gottes, du drangst bis zu der spätesten Welt!
Siegreich weht er im Norden, gepflegt durch heilige Priester,
Daß er die Fahne des Lichts, jene beglückende, schwellt,
Daß er erneut die verhallten olympischen Jubelgesänge,
Daß er erwacht auf's Neu' auch an dem Muttergestad.
Der den kastalischen Quell in des Nordens Athen du beschützest,
Priester des delphischen Gotts, seiner Geheimnisse kund!
Der du des Pindaros Flug nachflogst, den erhabenen Weisen,
Welche, von Nebel umhüllt, lange der Leuchte geharrt:
Neige den Blick huldvoll zu dem Jünger hernieder; er beut dir,
Wenn du den Aeschylos liebst, einen erwünschten Gesang.
Zwar wohl gleicht er dem Baum, den stürmischer Winter entlaubt hat;
Aber den griechischen Lenz wünschtest umsonst du herbei
Deutschlands Söhnen! Sie sind an den wolkigen Himmel gefesselt,
Ahnen vielleicht wohl kaum schönerer Au'n Paradies.

Vorrede zur ersten Auflage.

Die Art, wie sich die Kraft des menschlichen Geistes am höchsten offenbart, besteht in der Schöpfung neuer Werke. Ihr zunächst aber kommt die Reproduktions- oder Uebersetzungskunst, welche ein ähnliches, nur verhältnißmäßig geringeres Talent erfordert. Indem sich dieselbe mit der Weiterverpflanzung oder Erneuerung hervorgebrachter Werke beschäftigt, hat sie keine geringe Wichtigkeit, und zeigt sich als eine Wissenschaft, die in hohen Ehren gehalten werden muß. Sehr viele Geister, welche nicht mit so reichen Kräften ausgestattet sind, um eigene gediegene Sachen hervorzubringen, werden in dieser Kunst das beste Feld finden, auf dem sie wirken und nützen können. In allen Theilen des menschlichen Wissens sind bereits von der Vorzeit die herrlichsten Schätze aufgehäuft, und ein Uebersetzer wird für seinen Theil nicht Geringes dazu beitragen, daß sie fortleben, verbreiteter und gemeinnütziger werden. Selbst Göthe bekannte in seinem Alter, wie uns Herr Eckermann erzählt, er würde von eigenen Produktionen abgeschreckt worden seyn, wenn er ehemals reiflicher erwogen hätte, daß schon so viel Großes und Herrliches im Lauf der Jahrhunderte geboren worden. Dieses Geständniß eines der reichbegabtesten Menschen, die je gelebt

haben, sollte mancher unsrer heutigen Poeten sich zu Herzen nehmen, und dadurch bewogen werden, dem vergänglichen Ruhme zu entsagen, ein produktiver Geist zu heißen. Hätte Johann Heinrich Voß, um ein Beispiel anzuführen, bei der Unzulänglichkeit seines Talents, blos eigene Gedichte geschaffen, so wäre sicherlich sein Name schon in unsern Tagen vergessen, und sein Verdienst um die Bildung der deutschen Sprache, sein Einfluß auf die humanistischen Studien würde ungleich geringer gewesen seyn. Ich fürchte mir keinen Tadel zuzuziehen, wenn ich fortfahre, dieses unschöpferische Schaffen durch Wort und That zu empfehlen, und Würde und Ansehn einer Kunst in das rechte Licht zu stellen, die auf Völkerbildung von jeher die gewaltigste Wirkung äußerte. Ja, das ganze Alterthum erkennt und versinnlicht sich der moderne Denker blos durch Uebersetzung; alles, was wir von der alten Welt auffassen, wird durch bewußte oder unbewußte Uebertragung im Geist reproducirt. Möge also der Philolog, der einzig von der Speise der Kritik lebt, solches sich eingestehen, und diese Kunst nicht hochmüthig über die Achsel ansehen!

Aeschylos ist, nächst Pindar, der erhabenste Dichter des Alterthums. Seine Muse ruft die Götter auf die Erde, und schildert eine Welt, die voll von großen Erscheinungen ist. Zu den Griechen redeten gleichsam ihre Götter durch Aeschylos. Die meisten Helden, die er uns in seinen Tragödien vorführt, sind keine gewöhnlichen Menschen, die ihre Handlungen verstecken, sich zu belügen und zu betrügen trachten, sondern alles, was sie thun, reden und vornehmen, geschieht offen, ohne Scheu, ohne Rückhalt, und ihre Geister schweben, gleichsam entfesselt, über der Gemeinheit des Irdischen.

Denn mir schien's, als wolle der Mensch in erhabenen Stunden
Ohne Contrast anschaun große Naturen allein.

Dieses treffende Wort, welches ein neuerer Dichter den Corneille sagen läßt, paßt noch mehr in den Mund des Aeschylos. Um aber einen solchen Dichter in rechter Weise zu verstehen, muß die Natur seinem Leser eine freie Seele geschenkt haben, hellen Verstand, ein reines Herz und alle Eigenschaften, die von wahrer Größe der Gesinnung unzertrennlich sind. Denn wer irdische Güter für das Höchste achtet, wem Schätze, oder Ruhm, oder Aemter und Würden über Alles gehen, wer sich nur in einem Leben voll Saus und Braus wohlbefindet, oder wer eine so armselige Natur besitzt, daß er nach nichts Höherem trachtet als nach der Möglichkeit, sein Leben in alltäglichem Kreislauf und sorgenlos über die Erde zu schleppen, wie Tausende seiner Mitmenschen, ein solcher wird dem Fluge eines so seltnen Genius nicht gewachsen seyn. Wenn also schon der Leser des Aeschylos in geistiger Verwandtschaft zu dem Dichter stehen, und selbst einen Funken poetischen Genies zu seinem Verständnisse mitbringen muß, so ergiebt sich von selbst, daß diese Eigenschaften bei einem Erklärer, Kritiker oder Uebersetzer in noch viel höherer Vollkommenheit stattfinden müssen. Was unter solchen Umständen seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften für Aeschylos geschehen, wie vieles in der Erläuterung und Kritik desselben geglückt und mißglückt sey, wird man aus der dargestellten Schwierigkeit der Aufgabe leicht schließen können. Was die deutschen Uebersetzungen anbelangt, über welche zu sprechen besonders meines Amtes wäre, so begnüge ich mich zu bemerken, daß von allen bisherigen Versuchen der Agamemnon vom Freiherrn Wilhelm von Humboldt am leidlichsten gelungen und, nächst den Wolken des Aristophanes von Friedrich August Wolf, fast das einzige Drama der attischen Dichter gewesen ist, welches einigermaßen dem Geiste der Hellenen entsprechend und so lesbar übertragen worden, daß es von den Deutschen im Allgemeinen wenigstens

verstanden werden konnte. Denn die Eumeniden von Ottfried Müller können, wie ich schon an andern Orten gesagt habe, dem humboldtischen Werke nicht den Vorzug streitig machen. In Einem Punkte aber stimmen diese drei vorzüglichen Männer, obgleich sie sonst, der Eigenthümlichkeit ihres Wesens nach, durchaus von einander verschieden sind, vollkommen überein, in den allgemeinen Regeln nämlich, nach welchen ein solches antikes Kunstwerk in moderne Sprachen übertragen werden müsse. Am besten und ausführlichsten haben sich darüber Humboldt und Wolf, in den Vorreden zu den genannten Tragödien, ausgesprochen. Wenn aber Wolf, nachdem er sich vorher als einen entschiednen Gegner von Johann Heinrich Voß gezeigt hatte, der in seinen frühsten Arbeiten den gleichen Weg gegangen war, später aber zu wörtlich und ängstlich übersetzte, und dadurch schon die Kunst in Verruf zu bringen anfing; wenn aber Wolf, wollte ich sagen, in einen ähnlichen Fehler verfiel und in den letzten Jahren seines Lebens einigen Spielereien sich hingab, und unter anderm die ersten hundert Verse der Odyssee auf eine durchaus verkehrte Weise verdeutschte, so darf man doch die Versuche dieses geistreichen Mannes, wenn sie auch verunglückt sind, nicht für völlig nutzlos erklären. Denn sie haben das Gute, daß sie in ihrem Erfolge zeigten, wie der erst von ihm eingeschlagene Weg der einzig und allein angemessene war, und daß sie, indem sie durch ihr Mißglücken das Wahre in um so klareres Licht stellten, diejenigen, die nach ihm kommen, vor ähnlichen Irrthümern behüten. Mit diesen Ansichten nun, welche jene drei Männer im Auge behielten, und nach welchen ich seit meinem ersten Auftreten als Uebersetzer fortgebaut habe, erklärte sich auch Göthe in jeder Beziehung einverstanden *). Daß schwerlich ein Irrthum in den-

*) Eine weitere Ausführung meiner Ansichten findet der geneigte Leser in den Vorreden zu meiner Uebersetzung des Sophokles, die jetzt (1843) vollständig die Presse verlassen hat.

selben walte, bezeugen ferner die Uebersetzer aus modernen Sprachen, die ganz dieselben Grundsätze befolgen und denen eine gewisse Meisterschaft nicht abzusprechen ist, Gries, Kannegießer und August Wilhelm von Schlegel. Wenn man des Letztern Uebertragung shakespearischer Stücke mit derselben Arbeit von Voß zusammenhält, so kann man deutlich den Unterschied zwischen beiden allbekannten Leistungen wahrnehmen, und sehen, wie Schlegel bei weitem richtiger als Voß, der sich eine fast unglaubliche Geschmacklosigkeit zu Schulden kommen lassen, zu Werke gegangen ist. Einige nutzreiche Bemerkungen von Ludwig Tieck finden sich in der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Uebersetzung des Shakspeare. Ich könnte hier den Hariri von Friedrich Rückert erwähnen, allein da seine Verdeutschung dieses morgenländischen Werkes eine freie Nachbildung und ein mit großer Willkühr nachgeformtes Dichtungswerk ist, obschon ein in seiner Art einziges Kunstwerk und Rückerts größtes Verdienst, so kann ich seine Weise zur Anwendung bei den Alten nicht empfehlen, noch weniger aber ihn, wie Einige wollen, für den größten Meister in dieser Kunst erklären. Denn die Freiheiten, die er sich bei der Abfassung dieses Werks genommen, liegen außer den Schranken, in welchen sich ein Uebersetzer der Alten bewegen muß.

Auf Aeschylos zurückzukommen, so führe ich dem Publikum seine erhabenen und zugleich erhebenden Gestalten in ihren Eigenthümlichkeiten vor Augen, dem Urbild im Größten wie im Kleinsten folgend, Gedanken, Wort und Bild der alten Welt in die neue herüberführend und die Begriffe beider harmonisch zu verschmelzen trachtend. Der Styl unsers Dichters selbst ist das höchste Muster von Einfachheit, nicht so blühend als die tonreiche Sprache des Sophokles, aber auch nicht so leer und breit wie der Styl des Euripides. Es scheint im Allgemeinen, als ob der letztere dem Aeschylos sich nachzubilden gesucht habe, aber

diese Vollendung nicht zu erreichen im Stande gewesen sey, weil ihm die Tiefe sowohl als der Schwung des Aeschylos mangelte. Ich habe mein stetes Bestreben, von Anfang an, darauf gerichtet, die eigenthümliche Sprache aller drei Dichter, die Erhabenheit im Aeschylos, die Schönheit im Sophokles, und die rhetorische Vollendung im Euripides, meinen Lesern anschaulich zu machen, gewarnt durch das Beispiel von Voß, der die Alten und die Neuen, wie sich einmal ein Kritiker ausdrückte, über einen und denselben Leisten schlug. Ich wußte wohl, daß ohne die möglichst vollkommene Lösung dieser Aufgabe ein Hauptzweck der Uebersetzung verloren gehen würde. Denn in der eigenthümlichen Sprache zeigt sich auch das eigenthümliche Wesen eines Schriftstellers am besten. Die Darstellung desselben für den Uebersetzer ist eine leichte und schwere Sache, leicht, wenn er für die Auffassung solcher feinen Unterschiede von Natur überhaupt geschickt ist und mit Sorgfalt arbeitet, schwer aber, wo nicht unmöglich, wenn er ein tägliches Pensum zu füllen bemüht ist, wobei er, um fertig zu werden, oft blos den oberflächlichen Wortsinn des Urbildes auszudrücken gezwungen seyn würde. Noch mehr aber rächt sich die Flüchtigkeit in den Rhythmen. Früherhin entschuldigte man den Unfleiß in denselben mit der Unfähigkeit der deutschen Sprache, ein Vorwand, von welchem in unsern Tagen nicht mehr die Rede seyn kann. Denn ein glänzender, und theilweise ganz vollkommener Sieg über die Versmaße der Alten ist eines der vielen Verdienste, die einer der größten in Deutschland während dieses Jahrhunderts aufgetretenen Dichter erworben hat. Die Einwürfe gegen die Möglichkeit, daß man alle Versarten der Griechen nachahmen könne, wofür man dieses und jenes anführt, sind blos scheinbar und blos Ununterrichtete zu überzeugen fähig. Denn wenn Einige, was einem Jeden an der Hand liegt, als etwas Unmögliches aufstellen, daß der

Deutsche es jemals dahin bringen werde, eine Menge Kürzen und die Auflösung langer Sylben den Griechen nachzuahmen, so ist dieser Einwurf mehr ein undankbarer Hohn gegen Alles, was jetzt schon möglich ist, als ein tiefdurchdachter Beweis, daß die ganze Kunst der Hellenen ein Unnachahmbares, ein Unerreichliches sey. Dem deutschen Ohre nämlich haben eine Menge Kürzen keinen Rhythmus und sind ihm unverständlich; werden sie aber auf kunstgerechte Weise mit Längen aufgewogen, so tönt für uns dieselbe Melodie, derselbe Wohlklang heraus, den wir an den Griechen so hoch bewundern müssen. Zur Nachbildung des Styls aber gehört insbesondere die Aehnlichkeit in demselben Rhythmus. Ein aufmerksamer Leser dieser Tragödie wird daher finden, daß ich z. B. den Trimetern durch Spondeenreichthum, wie Aeschylos, den erhabenen Gang zu geben gesucht habe, welcher der Sprache dieses Dichters eigenthümlich ist. Außer einer durchgängig gleichmäßigen Quantität ferner, die mir bei meinen ersten Versuchen in der Uebersetzungskunst viel Mühe, Zeit und Geduld kostete, gegenwärtig aber nicht die geringste Schwierigkeit mehr entgegenstellt, ließ ich es mir, wie Graf Platen, sorgfältig angelegen seyn, einige Uebelstände wieder aus der Sprache zu entfernen, die in den letzten Jahrhunderten eingerissen waren, die Kraft der germanischen Zunge brachen, und den Wohlklang verdarben. Ich wünschte sehr, daß der milde Himmel Italiens, unter welchem ich den Aeschylos beginne, einen solchen geistigen Einfluß auf meine Sprache üben möchte, daß selbst das ungebildetste Ohr des Nordens an dem Wohlklang derselben Freude zu finden bekennen müsse *).

Sollte einer meiner Leser die Frage an mich richten, wie es komme, daß ich gerade mit der Verdeutschung der Eumeniden den Anfang mache,

---

*) S. die Vorreden zu meiner Uebersetzung des Sophokles.

so hätte ich als Beweggrund anzuführen, daß dieses Stück in der neuesten Zeit am meisten erklärt und berichtiget worden, während die übrigen weniger aufgehellt geblieben sind. Daß den Eumeniden diese Bevorzugung wiederfuhr, ist ein Glück, das wir Ottfried Müller verdanken, nicht nur weil dieser berühmte Gelehrte selbst sein reiches Füllhorn ausschüttete, sondern auch vorzüglich weil durch ihn Gottfried Hermann mit seinen Abhandlungen hervorzutreten genöthigt wurde. Ich kann den dadurch (1833) veranlaßten Streit nicht ganz unberührt lassen, der von Müller fälschlich für einen Streit der Schulen ausgegeben wurde. Denn Müller ist ein Schüler Hermanns, wie die andern alle, wenn er auch nicht das Glück genoß, ihn von dem Catheder herab sprechen zu hören. Dieser Streit aber hat die Frage in lebhafte Anregung gebracht, ob es besser sey, Philologie oder Archäologie zu studiren. Im Grunde und recht eigentlich ist diese Frage eine höchst sonderbare zu nennen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Alterthumswissenschaft ohne die Stütze gründlicher Sprachkenntnisse einem Schatze gleicht, den man im Traume sucht. Muß aber das Sprachstudium die Grundlage aller Alterthumsforschung bilden, so darf dagegen die Archäologie keineswegs zurückgesetzt und verachtet werden, weil ein Theil der Wissenschaft den andern, ein Bestreben das andre, eine Sprache die andere fördert. Diejenigen Männer also, welche diese Gegend des Alterthums erleuchten, sind ebenso achtungswürdig als die andern, welche jenes Feld zu erhellen trachten. Alle Bestrebungen laufen auf das allen gemeinsame Ziel hinaus, das Alterthum zu erkunden, und für die Gegenwart lebendig und fruchtbar zu machen. Es liegt freilich tief in der menschlichen Seele begründet, daß Jeder dasjenige, dem er seinen Fleiß und Beruf zuwendet, als das Höchste schätzt, und jeden Tadel gegen das, womit es ihm heiliger Ernst ist, bitter empfindet

und zurückzuweisen sucht. So liebt und preist der Bürger sein Handwerk, der Kaufmann sein Geschäft, der Gelehrte seine Wissenschaft, immer bereit, gegen Verunglimpfungen anzukämpfen.

Die Abhandlungen, welche Müller über diese Tragödie herausgegeben, sind durch Hermann nach vielen Seiten beleuchtet, berichtigt und ergänzt worden. Weniger fruchtreich waren die beiden Artikel von Herrn Fritzsche. In einem Punkte nur, welcher die von Müller und Böckh angenommenen zwölf Areopagiten und den Stimmstein der Athene betrifft, scheinen mir die Sätze, welche Fritzsche und Hermann dagegen aufgestellt haben, nicht Stich zu halten, obschon sie mit großem Scharfsinn von beiden Gelehrten unterstützt worden sind. Doch will ich davon in meinem Commentare sprechen, und erlaube mir dafür, einige besondere Bemerkungen über diese Tragödie vorauszuschicken, von welcher ich hoffe, daß sie das Interesse des Publikums, weil sie in das Staatsleben eines griechischen Volkes eingreift, ganz besonders zu fesseln vermögen werde.

Es ist in unsern Tagen oftmals die Frage aufgeworfen worden, ob ein Dichter sich um den politischen Zustand kümmern solle. Man hat es unter anderm Göthen von vielen Seiten zum Verbrechen angerechnet, daß er sich stets von dem öffentlichen Leben fern gehalten, im Kriege gegen Frankreich sich taub gestellt, und für seine Nation, wie man spricht, kein Herz gezeigt habe. Dieser Vorwurf aber erscheint ebenso ungerecht, als das Lob, welches mit vollen Händen andern Poeten gespendet wird, die geglaubt haben, daß die Politik heutzutag die rechte Fundgrube für einen Dichter sey. Es muß nämlich der Individualität jedes Dichters anheimgestellt bleiben, eine solche Wahl zu treffen, die seinem Geist und Herzen am angemessensten erscheint. Wenn also ein rechter Dichter vor Politik Abneigung hat, oder keinen angemessenen

Stoff, um sie zu benutzen, auffindet, so darf ihn billiger Weise kein Tadel treffen, wenn er sich über seine Zeit hinwegsetzt, und er darf nicht gezwungen werden, wie ein geistreicher Schriftsteller sagt, die Poesie zu einer Milchkuh zu machen. Dazu kommt, daß so manche politischen Meinungen und Ansichten, die in unsern Tagen vorwalten, in eine vergängliche prosaische Gestalt gekleidet werden müßten, und in ein wahres Kunstwerk nicht dringen dürfen. Anders war es mit dem Aeschylos, der unter einem Volke lebte, dessen öffentliches Leben sich frisch entfaltete, fern von trockner Grundsätze Abstraction, ein Leben, welches die einzelnen Bürger des Staats begriffen, ein Leben, das zu eines Jeden geistiger Höhe gehörte. Seine Eumeniden sind von allen auf die Nachwelt gekommenen Tragödien das einzige Stück, in welchem die zu Grunde liegende Mythe mit der Gegenwart und der Politik des Tages so vielfach verschlungen und so sichtbar verwebt erscheint. Der Stoff, welchen der Dichter wählte, begünstigte seine Absicht und war ganz vorzüglich dazu geeignet, die Darstellung auf Zustände und bürgerliche Einrichtungen zu führen, welche für Aeschylos' Zeitgenoßen von großer Wichtigkeit waren. Indem der Dichter auf diese hindeutet, scheint es zuweilen nicht anders, als ob die Helden des Stücks zu dem im Theater versammelten, zuschauenden Volk sprächen, das zur Berathschlagung über Recht und Verfassung zusammenberufen worden. Eines der wichtigsten Institute für die Bürger von Athen, das hohe Gericht auf dem Areshügel, zu besprechen, lag in dem Stoffe der Tragödie selbst, nach welchem die Begründung dieses Instituts aus der mythischen Zeit zu entwickeln war. Der Göttin Athene wurde die Stiftung desselben nach alter Sage zugeschrieben, und seine Rechte und Freiheiten, besonders die Entscheidung über Leben und Tod, welche in der Macht der Areopagiten stand, sollten zu der Zeit, als Aeschylos diese Tragödie aufführen

ließ, durch eine Partei des Volkes geschmälert, herabgedrückt und gestürzt werden, um Athen in seinen Unternehmungen nach innen und außen ungebundner und unabhängiger zu machen. Aeschylos bemühte sich nun, die Bürger von diesem Schritte abzuhalten und von der Unbesonnenheit ihres Vorhabens zu überzeugen, indem er die Zweckmäßigkeit und Heiligkeit des von der Weisheit der Götter eingesetzten Blutgerichtes darstellte. Der Dichter liebte sein Vaterland, für dessen Erhaltung er selbst in den Schlachten gegen die Perser gekämpft hatte, mit hoher Begeisterung, und da zu dieser Zeit das Bündniß der Athenienser mit Sparta, welches keine recht natürliche Neigung zu Stande gebracht hatte, wieder aufgelöst worden war, so suchte Aeschylos seine Mitbürger in ihrer Freundschaft zu andern hellenischen Stämmen zu befestigen, um die herrliche Stadt, den Zufluchtsort der Götter Griechenlands, wie er sie in diesem Stücke nennt, gegen äußere Feinde zu stärken, und den Umsturz ihrer Macht und Blüthe zu verhüten. So müssen wir im Laufe des Stücks seine wiederholten Aeußerungen über Argos und die Argeier verstehen, deren Freundschaft zu Athen von dem Dichter auf sinnreiche Weise mit der alten Mythe verknüpft, und gleichsam als von den Göttern selbst gewünscht und gutgeheißen dargestellt wird. Aeschylos hatte dabei nicht das Wohl einer einzelnen Partei, der er angehörte, und die er begünstigen wollte, was auch sehr undichterisch wäre, sondern das Heil des ganzen Volkes vor Augen, dem er Scheu vor Recht und Gesetz, Liebe zu innerer Ordnung und Mäßigkeit in seiner Herrschsucht gegenüber von auswärtigen Staaten einzuflößen trachtet. Es war aber sehr natürlich, daß auch ihm, dem Dichter, die Erweiterung der Macht und die Vergrößerung seines Vaterlandes am Herzen lag, und er preist daher in diesem Stücke den Krieg mit äußeren Feinden, wo die Bürger einen würdigen Spielraum fänden, Ruhm und Ehre zu er-

erben und die Heimath zu verherrlichen, während er innere Zwiste und Bürgerkriege verdammt und in ihrem schrecklichen Lichte zeigt. Damit sich diese Hoffnungen von Athens Glanz erfüllen könnten, wohin das höchste Bestreben des Aeschylos zielte, so war vor allen Stücken die Erhaltung des Areopags nothwendig, der Fortbestand einer Macht, welche den freiheitslustigen Sinn der Bürger im Zaume halten und vor Uebereilung aller Art bewahren konnte. Der weise Geist des Dichters sah wohl ein, daß, wenn Athen mit dem Sturze dieses alten Gerichts den letzten wohlthätigen Zügel des Aristokratismus und das letzte Band der Furcht abstreifte, das Vaterland zwar einer schnellen Blüthe, aber einem frühzeitigen Untergang entgegeneilen würde. Doch seine Wünsche gingen nicht in Erfüllung. Obgleich er den Preis gewann, war seine Vertheidigung des Areopags doch fruchtlos, die Macht desselben wurde gestürzt, eine schrankenlose Demokratie eingeführt, und Aeschylos begab sich, aus Trauer und Unmuth über seine Mitbürger, nach Sicilien. Dort starb er zu Gela, im ersten Jahr der 81. Olympiade, drei Jahre nach Abfassung der Trilogie, wovon diese Tragödie das dritte Stück bildet.

Der Inhalt desselben und die nähere Behandlung der Mythe ist folgende. Nachdem Orestes, um seines Vaters Agamemnons Tod zu rächen, auf Apollons Geheiß, die Mutter Klytämnestra getödtet hatte, verfolgten ihn die Erinnyen und jagten ihn aus der Heimath. Er eilte flugs nach Delphi, wo er durch Schlachtung von jungen Ferken und Besprengung mit ihrem geweihten Blute, nach griechischem Brauch, von dem an ihm haftenden Mordblut sich reinigte. Damit aber war noch keineswegs der Verbrecher vollständig gesühnt, und der auf ihm lastende Fluch hinweggetilgt, sondern die Furien wichen nicht von dem Mörder, wenn seine Unschuld nicht erwiesen werden konnte. Sie begleiten daher den Orestes sogar in den Tempel des Apollon nach Delphi.

und als die Seherin Pythias eines Tags, nach abgehaltnem Gebet an die Götter, worin sie die Geschichte des Orakels berührt, zu ihren gewöhnlichen Amtsverrichtungen in das Heiligthum sich begiebt, erblickt sie plötzlich die Grauengestalten im Schiff des Tempels, um einen griechischen Fremdling am Erdennabelsteine gelagert und in Schlaf versunken. Mit dieser Scene beginnt die Tragödie. Hierauf erscheint Apollon, dem Orestes Muth zusprechend, und ihm den Rath ertheilend, nach Athen zu flüchten und den Schutz der Pallas anzuflehn. Alsdann geleitet ihn Hermes fort. Die Furien erwachen aus ihrem Schlafe, in welchen sie Apollons Macht versenkt hatte, durch den Schatten der Klytämnestra, der aus der Unterwelt heraufsteigt, aufgeschreckt. Der Chor der Erinnyen sieht, daß der Mörder nicht mehr in Delphi zugegen sey, erschrickt und beschuldigt in einem Gesange den Apollon, der ihm zur heimlichen Flucht verholfen habe, und das Ansehen der alten Göttinnen zu stürzen drohe. Da tritt der Gott hervor und befiehlt ihnen, sein Heiligthum augenblicklich zu verlassen, das sie schänden und nimmer betreten dürften. Die Erinnyen entschuldigen sich mit der Nothwendigkeit ihres Amtes, welches ihnen gebiete, den Verwandtenmördern auf allen Schritten nachzueilen. Nach einer heftigen Gegenrede des Apollon, verlassen sie mit dieser Vertheidigung den Tempel, und jagen der Spur des flüchtigen Mörders nach, über Land und Meer, ohne Ruhe und ohne Rast, und finden ihn endlich, nach geraumer Zeit, im Tempel der Pallas zu Athen, in welchen sich die Scene nun (nach einer eingetretenen Pause) verwandelt. Man sieht den Orestes die Bildsäule der Athene umschlingend und zu der Göttin betend, als die Furien nacheinander hereinstürzen, und in einzelnen Strophen, wie sie gerade hereinkommen, ihre Freude aussprechen, das Opfer wiederzufinden, welches ihrem Grimme geweiht sey. Bei dem Anblick der wie-

derversammelten Schaar ruft Orestes die Athene mit lautem Gebet herbei. Der Chor dagegen sucht ihm die Hoffnung ihres Beistandes abzuschneiden, und beginnt, um ihn einzuschüchtern, einen furchtbaren Gesang, worin er den Ursprung, die Würde und die Macht seines Amtes schildert. Als die Musik desselben verhallt, erscheint die Göttin Athene, von ihrer Aegis und einem Segel, welches den Lauf ihrer Füße beschleunigt, durch die Lüfte dahergetragen auf dem Theater. Sie bezeigt ihre Verwunderung, eine solche fremde Gesellschaft in ihrem Tempel zu treffen, und läßt sich, ganz auf menschliche Weise, auseinandersetzen, wer die scheußlichen Gestalten wären, und was sie mit diesem Griechen hier wollten. Pallas zieht, im Laufe des Gesprächs, die Gerechtigkeit der Furien in Zweifel, und wird deßhalb von diesen aufgefordert, selbst die Entscheidung des ganzen Handels zu übernehmen. Sie heißt zuerst den Orestes erzählen, wer er wäre, und wie er sich gegen die Anklage des Mordes zu rechtfertigen gedächte. Dieser berichtet, daß er in Apollons Tempel bereits längst von den Flecken des vergossenen Blutes gereinigt worden, und bekennt seine Mutter getödtet zu haben, aber auf Befehl des delphischen Gottes. Er stellt die Entscheidung dann, ob er schuldig oder unschuldig sey, ganz in ihr Ermessen. Athene findet es bedenklich, in diesem Fall als Richterin aufzutreten, und beschließt, um beiden Theilen zu genügen, dem Orestes nicht Unrecht zu thun und die Erinnyen nicht zu erzürnen, ein Gericht aus den Edelsten des Landes niederzusetzen, welches den Ausspruch thun solle. Während sie dieß ins Werk zu setzen geht, beweist der Furienchor in einem feierlichen Gesange, welch Unrecht seinem Amte geschähe, wenn der Mörder seiner Rache entzogen würde, spricht von den Folgen, welche die Straflosigkeit einer solchen ruchlosen That unausbleiblich nach sich ziehen müsse, und ermahnt, stets Recht und Gesetz zu ehren, weil der

Sündige doch zuletzt zu Grunde gehe. Nach diesem Gesange spielt die Scene auf dem Areshügel, und Pallas kehrt mit den erwählten und vereidigten Richtern auf das Theater zurück. Sie wünscht, daß Stille geboten werde. Während des Schalls der Trompete erscheint plötzlich Apollon, und die Rächerinnen, von dem unerwarteten Anblick desselben betroffen, fragen ihn, was er sich in diesen Handel mische? Apollon entgegnet, er komme für den Angeklagten als Zeuge und Sachwalter zugleich. Athene leitet den Prozeß, als Vorstand des Gerichts, ein, und die Parteien legen, nach Gerichtsgebrauch, in kurzen einfachen Sätzen ihre Sache dar. Apollon, von Orest aufs Neue beschworen, ergreift das Wort zu seiner Vertheidigung, und führt Gründe für die Gerechtigkeit des Mordes, sowie andere rechtfertigende Umstände, welche auf das Urtheil der Richter von Einfluß seyn mußten, an. Nachdem die Parteien sattsam gesprochen und ihre Gründe und Gegengründe erschöpft hatten, wendet sich nun Athene an die Richter, und setzt sie feierlich ein. Diese Handlung ist der Punkt, um welchen sich alles Uebrige in der ganzen Tragödie bewegt. Auf die Stiftungsrede der Göttin folgt unmittelbar die Abstimmung. Die Richter, deren zwölf anzunehmen große Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, gehen einer nach dem andern, während Apollon und die Furien ein heftiges Zwiegespräch führen, nach dem Altar und legen ihren Stimmstein in die Urne. Hierauf erklärt Athene, daß sie, als Vorstand, das Endurtheil zu fällen sich vorbehalten habe, und einen Stein für Orestes aufhebe, weil ihr, als einer Freundin der Männer, das Schicksal eines so verruchten Weibes nicht sonderlich am Herzen liege. So könne Orestes als Sieger aus dem Prozeß hervorgehen, auch wenn die Stimmen der Richter gleich sich finden sollten. Die beiden Parteien sind in der gespanntesten Erwartung über den Ausgang, und hier ist der Gipfel der tragischen Hand-

lung. Apollon heißt die dazu beauftragten Richter die Steine zählen. Das geschieht. Athene erklärt, daß der Angeklagte losgesprochen sey, weil die Stimmen gleich wären, und legt ihren Stein zu den lossprechenden. Orestes, entzückt und begeistert, hält eine Dankrede an Pallas, und thut, ehe er das Theater verläßt, einen heiligen Schwur, daß er und sein Land Argos auf ewige Zeiten der Athene angehören, und in Frieden und Freundschaft für ihr Volk beharren wolle. Die Furien brechen in Klagen und Drohungen aus. Athene dagegen sucht sie zu wiederholten Malen zu besänftigen, indem sie ihnen vorstellt, daß dieses Land unschuldig, sie selbst nicht beschimpft wären, da Stimmengleichheit entschieden habe, und verspricht ihnen, um sie zu versöhnen, daß sie für alle Zukunft in diesem Lande neben ihr wohnhaft und hochverehrt seyn sollen. Endlich gelingt es ihr, die Erinnyen durch diesen Vorschlag zu begütigen und so umzustimmen, daß sie das athenensische Volk mit Segenswünschen überhäufen. Alles, was zum Siege und Ruhme beitrage, im Himmel und auf Erden, solle die Stadt erlangen, wenn sie hinführo geehrt blieben. Pallas spricht ihre Freude über diese Verheißungen aus, dankt den Rächerinnen, und ermahnt das Volk, stets ihnen Ehre zu verleihn und auf dem Pfade der Tugend zu wandeln. Alsdann geht sie voraus, um den künftigen Wohnsitz der Furien zu bereiten, nachdem sie noch das ganze Volk aufgefordert, die neuen Mitbürgerinnen in ihre Wohnung hinab zu geleiten. Der festliche Zug erscheint, an der Spitze die Priesterinnen der Athene, und führt mit Fackeln, unter Gesang, die furchtbaren Göttinnen in den Schooß der Erde.

So lautet der Inhalt dieser Tragödie, die ich heute dem Publikum mit frohem Herzen darbringe. Ich wünschte sehnlichst, daß sie recht viele Leser finden möchten, die den Aeschylos und das Alterthum ehren

lernen, und die Scheu vor Griechenland und griechischer Kunst ablegen. Würde dem Uebersetzer dieser Wunsch gekrönt, dann hält er seine Aufgabe für erfüllt, und er selbst hat den schönsten Lohn für seine Bemühung empfangen. Wie dem aber auch sein möge,

Wir sind gewohnt
Daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehn.

Florenz, den 15. Mai 1837.



Aeschylos' Leben.

Aeschylos, der erste der drei großen attischen Tragiker, wurde, nach der zuverläßigsten Annahme, im Jahre 525 v. Chr. oder im vierten Jahr der dreiundsechzigsten Olympiade geboren. Allgemein heißt er ein Athenäer, doch war sein Geburtsort nicht die Stadt Athen selbst, sondern die attische Ortschaft Eleusis; Athenäer konnte er nur von seinem gewöhnlichen Aufenthalt in der Hauptstadt von Attika, dem Mittelpunkte der hellenischen, vorzüglich der tragischen Poesie, genannt werden. Er stammte aus einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter, und sein Vater, welcher Euphorion hieß, scheint zu dem Dienste der Demeter, deren Mysterien im heiligen Eleusis gefeiert wurden, in engem Verhältniß gestanden zu haben. Nach der allgemeinen Angabe fing Aeschylos sehr frühzeitig an, Tragödien zu dichten, und eine Sage (Paus. I., 21, 2.) erzählt, daß Dionysos, der Schutzgott des Schauspiels, einst dem Knaben erschienen sey, als er in der väterlichen Weinpflanzung eingeschlummert war, und ihm die Weihe zum tragischen Dichter ertheilt habe. Nachdem er das fünfundzwanzigste Jahr zurückgelegt, trat er zum ersten Mal im dichterischen Weltkampfe gegen Choirilos und Pratinas auf, welchen Männern er jedoch den Sieg nicht abgewinnen konnte (500 v. Chr.). Es verflossen noch viele Jahre, ehe der



ringende Dichter aus dem Schatten, in welchen ihn der Ruhm dieser Zeitgenossen stellte, sich herauszuarbeiten vermochte. Die friedlichen Beschäftigungen, mit welchen er sein Talent unerschütterlich gepflegt und gebildet zu haben scheint, genügten nicht, eine solche Reife seiner Werke hervorzubringen, welche die Aufmerksamkeit der Kampfrichter und des Volkes so erregte, wie der Dichter vielleicht zu erwarten berechtigt war. Dazu mochte kommen, daß in den engen Schranken, worin das Drama sich seither bewegte, eine größere Meisterschaft, als bereits die Vorgänger gezeigt, zu entwickeln unmöglich war; während auf der anderen Seite die Neuerungen, die der schöpferische Geist des Aeschylos vornahm, und die eigenthümliche Welt, in welcher er sich bewegte, seinem Siege Hindernisse besonderer Art entgegenstellten. Ohne eine solche Annahme müßte die spätere Welt, die in Aeschylos den Vater oder den eigentlichen Gründer der attischen Tragödie erkennt und ehrt, mit Erstaunen hören, daß noch sechzehn Jahre verschwanden, ehe dem Geweihten des Dionysos der erste Preis zum ersten Mal zuerkannt wurde.

Das Leben selbst indessen vollendete den Dichter und verschaffte ihm die Popularität, welche seither seinen Schöpfungen abgehen mochte, indem sein Muth Thaten verrichtete, die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme erweckten. Der erste persische Krieg begann; Aeschylos gesellte sich den Kämpfern, welche durch die Schlacht bei Marathon Griechenland retteten. Die hohe Tapferkeit, womit er den weltberühmten Sieg erringen half, wurde den Mitbürgern bekannt; seine Heldenthaten bildeten im Theater (s. Paus. a. O.) den Gegenstand eines Gemäldes. Sechs Jahre darauf (484 v. Chr. Olymp. 74, 1) feierte er seinen ersten Sieg als tragischer Dichter, in einem Alter von einundvierzig Jahren, ohne Zweifel gegen einen der früheren Mitbewerber,

Pratinas, Choirilos oder Phrynichos. Auch später zog er sich nicht von den Gefahren zurück, die Hellas' Freiheit bedrohten; wie jeder attische Bürger, nahm er unmittelbaren Antheil an der Verfassung des Staates, und suchte sie zu schützen gegen innere wie äußere Feinde. Ruhmvoll kämpfte der Dichter, als die Perser abermals hereinbrachen, in den glorreichen Schlachten bei Salamis und Platäa unter den Reihen der Athener. Jene Begebenheiten steigerten die Erhabenheit und Hochherzigkeit der Gesinnung, die dem Aeschylos angeboren war, und indem er diese Eigenschaften in seinen Dramen wiederspiegelte, indem er allen Glanz seiner Zeit in sie aufnahm, zeigte er sich als jenen großen Dichter, den die Mitwelt in ihm verehrte, und der den kommenden Geschlechtern die Blüthen eines Frühlings überlieferte, wie ihn nur ein einziges Volk der Erde genossen hat.

Man zählte mehr als dreizehn tragische Siege, die ihm in dem folgenden Zeitraum bis 458 v. Chr. zu Theil wurden. Vor allen die Perser und die Orestia, welche zu den erhaltenen Stücken gehören, empfingen den Preis. Ueberhaupt sollen, wie neuere Gelehrte berechnen, achtundvierzig Aeschylische Dramen den Sieg errungen haben, wobei freilich angenommen werden muß, daß jedesmal vier Stücke, eine Tetralogie, zusammen aufgeführt wurden. Es ist dieß nicht der Ort, ausführlicher über die einzelnen Stücke zu sprechen; es bleibt dieß einer späteren Darstellung vorbehalten. Auch unterlassen wir hier, seine Dichtungsweise zu schildern, über welche einzelne Winke zu geben, die einzelnen Stücke, die uns erhalten sind, dem Uebersetzer Gelegenheit bieten. Es genüge hier dem Leser, die Hauptmomente mitgetheilt zu finden, die in dem Leben des Dichters von Wichtigkeit waren, soweit sie der Nachwelt nicht verloren gegangen sind. Wir überlassen Anderen, Hypothesen auf Hypothesen zu bauen.

Ein neues Geschlecht blühte während dieser Glanzperiode des Aeschylos heran. Politische Parteien erhoben ihre Häupter und suchten einander zu verdrängen, wie es in einem freien, vielbewegten Staate nicht anders seyn kann. Unser Dichter verlor seinen Einfluß mehr und mehr, und fand auch in den Schranken der Poesie einen neuen Kämpfer, der in dieser neuen Zeit wurzelte, den edeln Sophokles. Gegen ihn, der mit dem Triptolemos auftrat, erlitt Aeschylos eine Niederlage, die unter den besonderen Umständen, unter welchen sie stattfand, großes Aufsehen erregte, und viel dazu beitrug, ihm den ferneren Aufenthalt in seiner Vaterstadt unerträglich zu machen. Sophokles überwand ihn, nach den gewöhnlichen Annahmen, im J. 468 v. Chr. Olymp. 78, 1. Noch in demselben Jahre, im siebenundfünfzigsten seines Alters, verließ Aeschylos Athen, und begab sich nach Syrakus, wo König Hiero seit 478 v. Chr. ruhmvoll herrschte. Von seinem Aufenthalt daselbst wissen wir nur so viel mit Bestimmtheit, daß er die Perser, mit welchen er 472 v. Chr. in Athen gesiegt hatte, auf dem Theater des Hiero aufführte, entweder Olymp. 78, 1 oder 78, 2, wohl kurz vor dem Tode dieses Fürsten. Auch scheint es, daß er auf Sicilien mehrere Tragödien verfaßt habe, von welchen wir jedoch kaum die Titel mit Sicherheit anzugeben wissen. Der Zeitraum, den er fern von der geliebten Heimath verbrachte, wird von Olymp. 78 bis 80 berechnet. Gegen das Ende der genannten Periode, oder schon früher, müssen wir den Dichter wieder in Athen suchen. Denn bestimmte Nachrichten sagen, daß sein letztes und kunstvollstes Werk, die einzige vollständig erhaltene Trilogie, die Orestia, daselbst 458 v. Chr. oder im zweiten Jahr der 80sten Olymp. aufgeführt wurde, also kurz vorher gedichtet worden seyn mochte. Perikles, der unterdessen die Oberhand über die Parteien gewonnen hatte, suchte, an der Spitze der Demokraten, den Areiopagos zu stür-

zen, das höchste Gericht des Volkes, das aus den vornehmsten, weisesten und edelsten Bürgern zusammengesetzt war. In der Vorrede zu den Eumeniden, dem dritten Stück der genannten Trilogie, das wir zuerst zu bearbeiten uns veranlaßt fanden, ist bereits darauf hingedeutet worden. Aeschylos, welcher mit seiner Dichtung den politischen Zweck verband, das Ansehen seiner über dem Volke stehenden und der Willkuhr sich entgegensetzenden Mitbürger und den angegriffenen Areiopagos zu schützen, vermochte nicht durchzudringen, so hohen Eindruck auch sein Werk hervorbrachte. Er siegte zwar im Wettkampf, man zollte der gewaltigen Kunst des Dichters verdienten Beifall, aber das Volk befolgte nicht, was er so eindringlich gerathen hatte. Die Männer der marathonischen Zeit, zu welchen er gehörte, wurden aus ihrem Ansehen verdrängt. Die Fruchtlosigkeit seiner Bestrebungen erkennend und betrauernd, verließ er abermals sein Vaterland; ihm hatte er nicht nur die schönsten Gesänge geweiht, sondern auch für dasselbe in drei blutigen Schlachten gefochten, und mußte jetzt das höchste Ziel seines Lebens verfehlt sehen. Er kehrte wieder nach Sicilien zurück, um den Rest seiner Tage in Einsamkeit zu verbringen, und zwar wendete er sich nach Gela. Dieser Ort hatte nicht einmal ein Theater; in Syrakus indessen herrschte keine den Musen günstige Zeit, und Aeschylos betrachtete seine dramatische Laufbahn für geschlossen. Schon im dritten Jahre seiner freiwilligen Verbannung starb er in Gela, als Greis von neunundsechzig Jahren, 456 v. Chr. oder im ersten Jahr der 81sten Olymp., wie aus den glaubwürdigsten Zeugnissen erhellt. Ein Orakel hatte verkündigt, ein himmlisches Geschoß werde ihn tödten. Einstimmig erzählen die Alten, wie diese Prophezeihung in Erfüllung ging. Es schwebte nämlich, als er vor Gela wandelte, ein Adler über sein entblößtes Haupt hin, und ließ eine Schildkröte, die er in seinen Krallen

trug, auf die Stirne des Greises herabfallen. So starb Aeschylos; die Bewohner von Gela bestatteten ihn ehrenvoll, wie dem berühmten Dichter gebührte. Sie setzten die Inschrift auf sein Grab, die er sich selbst gedichtet hatte; worin er nichts von den Werken seiner Kunst erwähnt, sondern blos der ruhmvollen Schlacht in der Ebene von Marathon gedenkt. Es scheint daher, daß er auf den Antheil an diesem glorreichen Sieg stolzer gewesen sey, als auf alle übrigen Thaten und Verdienste, wie denn auch alle Zeitgenossen und Kampfgefährten diesen Sieg über die Barbaren für den Glanzpunkt ihres Lebens ansahen. Die Grabschrift lautet:

> Hier, ein Erblichener ruht, in dem waizengesegneten Gela
> Aeschylos, der von Athen stammt, des Euphorion Sohn.
> Seines gewaltigen Arms Siegskraft wird Marathon schildern,
> Schildern der Perser, der dichtlockige, der sie erprobt.

Von seinen zahlreichen Dramen sind blos **sieben** auf unsere Zeit gekommen, die sämmtlich aus den letzten sechzehn Jahren des Dichters stammen, also zu den gereiftesten Produkten seines Geistes gehören. Die **Perser** gelten unter ihnen für das älteste, die **Orestia** für das jüngste Werk. Aus den ersten achtundzwanzig Jahren seiner dramatischen Laufbahn hat sich nicht ein einziges Stück zur Nachwelt gerettet.

Die späteren Epigramme preisen seine Dichtkunst. Er wurde nicht schnell vergessen. Alle, sagt ein trefflicher Literarhistoriker, *) die ihr Leben der tragischen Kunst widmeten, pflegten noch lange zu Gela am Grabmahle des Aeschylos feierliche Todtenopfer zu bringen und die Dramen herzusagen. Syrakus und Katana (Aetna), die beide schon zu Epicharmos' Zeiten Theater gehabt zu haben scheinen, sahen volle zehn Jahre hindurch (von 468 bis 458 v. Chr.) zuerst die neuen Stücke,

*) Bode, Gesch. d. Hellen. Dichtk. 3ter Bd. S. 225 u. s. w.

welche Aeschylos in ihrer Mitte zur Aufführung brachte, theils unter Hiero und Thrasybulos, der indeß nur ein einziges Jahr regierte, theils aber auch unter der seit 466 eingetretenen Periode der Demokratie. Das Andenken an seine dramatische Thätigkeit und an den Ruhm seines Lebens erhielt sich noch lange auf der Insel, die seine irdischen Reste barg. Selbst als Dionysios der Demokratie in Syrakus, welche sechzig Jahre gedauert hatte, 406 ein Ende machte, und dann während seiner langen Regierung von achtunddreißig Jahren nicht blos als Regent und Kriegsheld, sondern auch als Dichter glänzen wollte, indem er öfters als Preisbewerber Tragödien zur Aufführung nach Athen sandte und endlich noch kurz vor seinem Tode 367 mit „Hektors Lösung“ siegte, war die Erinnerung an Aeschylos noch nicht erloschen. Man verehrte sogar das Unbedeutendste was er hinterlassen hatte, gleichsam als heilige Reliquie. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn selbst Dionysios einen sehr großen Werth auf den Besitz der Schreibtafel des großen Tragikers legte, indem er Begeisterung und neuen Aufschwung der Gedanken von ihr hoffte. Indessen vergaßen auch die Athener ihres Aeschylos nicht, wiewohl sie ihn zürnend hatten scheiden sehen. Der Tod söhnt Alles aus; und was Aeschylos von dem Schicksale seiner Poesien vorausgesagt hatte, daß nämlich die Zeit seinen Tragödien den Preis verleihen werde, das ging schon in der nächsten Generation nach seinem Tode in Erfüllung. Wie Plutarch erzählt, ließ Alexander der Große eine Abschrift der Aeschylischen Schauspiele sich sogar in das Innere von Asien bringen.

Die Eumeniden.

Personen:

Die Pythias, Seherin zu Delphi.
Apollon.
Orestes, Sohn Agamemnons.
Schatten der Klytämnestra, der Mutter des Orestes.
Chor der Eumeniden.
Athene.
Die Schaar der Geleiter.

Die Scene ist anfangs der Tempel des Apollo zu Delphi, verwandelt sich dann in den Tempel der Pallas zu Athen, und schließt daselbst auf dem Areshügel.

In Delphi.

Auf dem Vorplatze des Tempels.

Erste Scene.

Pythias allein.

Pythias.

Vor allen Göttern preis' ich ehrfurchtsvoll zuerst
Die Urprophetin Gäa; Themis ihr zunächst,
Sie, die der Mutter auf dem Sitz des Seherheerds
Nachfolgte laut der Sage; drittens nahm davon
Besitz, mit Themis' Willen, ohne Zwang und frei,
Ein andrer Sprößling Gäa's vom Titangeschlecht,
Die Phoibe: diese schenkt' ihn zum Geburtsgeschenk
Dem Phoibos, welcher Phoibos heißt von ihr benannt.
Er schied von Delos' Weiher und Felsuferhöhn
Und fuhr an Pallas' schiffumkreist Gestad hinan, (10
Und kam in diese Gegend zum Parnaßgebirg.
Als sein Gefolge zogen demuthsvoll voran
Hephästos' Söhne, bahnend ihm den Weg, indem

Das wilde Land sie seinem Schritt entwilderten.
Dem Angekommnen aber huldigt laut sowohl
Das Volk als Delphos, dieses Lands erlauchter Fürst.
Mit Seherkunst erhellend seinen Geist, bestellt
Ihn Zeus als vierten Seher auf den Tempelthron:
Denn aus des Vaters Munde prophezeit Apoll.
Das sind die Götter, die zuerst mein Flehn begrüßt. (20
Pronäapallas preis' ich dann durch mein Gebet
Und jene Nymphen, die Korykos' Grott' umschließt,
Der hohle, vogelheimische Götteraufenthalt:
An diesem Ort herrscht Bromios, wohl gedenk' ich sein,
Seitdem er an der Spitze vom Bakchantenzug
Pentheus wie einen Hasen einst zerfleischen ließ:
Dann ruf' ich Pleistos' Quellen und den mächtigen
Poseidon, und den gnädigen hocherhabnen Zeus.
Drauf steig' ich gotterleuchtet auf den Seherſitz.
So mögen heut sie segnen dieses Festgebet (30
Vor allen andern; jeder Grieche, der genaht,
Soll nach dem Loos eintreten, wie's der Brauch verlangt.
Denn meines Amtes wart' ich, wie's Apoll gebeut.

(Die Pythias geht, nach Beendigung dieses Gebets, durch die Pforte des Tempels in das Innere, aber kehrt sehr bald wieder daraus zurück, indem sie sich, voll Entsetzen, mit den Händen rechts und links festhält.)

Ein grausenhaftes, grausenvolles Schreckgesicht
Jagt schnell mich wieder aus dem Haus des Loxias,
Daß meine Glieder brechen und mein Fuß erstarrt;
Mit Händen lauf' ich, statt der Schenkel Schwunggewalt:
Schreck macht ein alt Weib nichtig, einem Kinde gleich.
Ich schritt zum reichbekränzten Schiff sorglos hinein,

Als sich am Erdennabel ein schutzflehender (40
Schuldvoller Fremdling meinen Blicken zeigt, von Blut
Die Hände triefend, haltend noch der Scheid' entblößt
Ein Schwert, und einen schlanken Oelbaumwipfelzweig,
Mit langgewundner Wolle rings sorgsam bekränzt
In lichten Flocken. Deutlich sey die Schilderung.
Um diesen Mann her aber schläft ein wunderbar
Geleit von Frauen, auf die Sessel hingestreckt.
Doch Frauen nicht, Gorgonen nenn' ich sie vielmehr;
Indessen auch Gorgonen sehn unähnlich sie;
Wohl eher noch Harpyen gleicht ihr Aeußeres:
Auf Malereien sah ich sie als fliegende (50
Kosträuber Phineus': diesen fehlt das Flügelpaar
Jedoch, und schwarze Farbe macht sie schaudervoll;
Sie schnauben, rings verpestenden scharfen Odemhauchs;
Aus ihrem Aug' ergießt sich ein unholder Guß;
Und ihr Gewand darf Keiner vor den Bildnissen
Der Götter tragen, noch in Menschenwohnungen.
Nie schaute noch mein Auge dieses Schwarms Geschlecht,
Noch hört' ein Land ich rühmen, welches ungestraft
Und ohne Reue pflege solches Graungezücht.
Was jetzt geschehn soll, möge dieses Hauses Herr (60
Entscheiden selber, Loxias, der Mächtige.
Denn Zeichendeuter ist er, Arzt sowie Prophet,
Und kann die ganze weite Welt entsündigen.

(Die Pythias geht ab. Man erblickt auf der Bühne das Innere des delphischen Heiligthums, nebst Dreifuß und Erdnabelstein; am letzteren sitzt Orestes mit verwirrtem Haar und todtenbleichem Angesicht; umher auf Sesseln der Chor der Erinnyen; neben Orestes steht Apollon; im Hintergrunde Hermes.)

Zweite Scene.

Apollon. Orestes. Der Chor schlafend.

Apollon.

Nicht schilt mich treulos; nein, ich werde dir als Hort
Beständig nahstehn, wär' ich noch so weit entfernt,
Und deinen Feinden bleib' ich wandellos erzürnt.
So stehst du diese Tollen jetzt gebändiget;
In Schlaf gesunken sind die alten, scheußlichen,
Ergrauten Unholdinnen, denen nie ein Gott
Und nie ein Mensch in Liebe, nie ein Thier sich naht; (70
Des Bösen willen wurden sie; weßhalb sie auch
In bösem Dunkel wohnen und im Tartaros,
Den Menschen widerwärtig wie den Himmlischen.
Indessen fleuch und baure heldenmüthig aus.
Denn durch des Festlands Reiche wird der Schwarm sowohl
In Irre rastlos treiben dich die Erd' entlang,
Als über Weltmeer und umströmtes Inselland.
Mit keinem Vorwand lehne diese Leidensfahrt
Ab; sondern wenn du Pallas' hohe Stadt erreichst,
So nimm Athene's altes Bild umschlingend Platz, (80
Wir werden Richter dorten und beschwichtigend
Sühnwort der Blutschuld finden und den Weg erspähn;
Daß deine Trübsal ganz und gar ihr End' erreicht.
Denn ich ja auch vermochte dich zum Muttermord.

Orestes.

O Fürst Apollon, du verehrst Gerechtigkeit;

Doch ebendeßhalb zeige dich achtsam zugleich;
Mit deiner Allmacht führst du Alles schön hinaus!

Apollon.

Vertraue, laß nicht Furcht dich überwältigen.
Bewach' ihn, Hermes, gleichem Blut entsprossener,
Geliebter Bruder; laß fürwahr dich nicht umsonst (90
Geleiter heißen, sey der Hirt des meinem Schutz
Vertrauten. Ehrt Zeus selbst doch hoch dein Ehrenamt,
Das segensvoll geleitend führt die Sterblichen.

(Orestes, von Hermes geführt, ab; der Schatten Klytämnestra's erscheint auf der von Apollon abgewandten Seite.)

Dritte Scene.

Klytämnestra's Schatten. Der Chor schlafend. Apollon im Hintergrund.

Klytämnestra's Schatten.

O schlaft nur, hört doch! Ist's für euch wohl Schlafenszeit?
Ich bin im Todtenreiche so mit Schmach bedeckt
Durch eure Trägheit, bleibe stets im Schattenheer,
Von deren Hohn belastet, die ich mordete,
Verdrängt, verstoßen; ach, vernehmt es laut, daß ich
Den schwersten Vorwurf tragen muß im Seelenreich;
Doch die von ihren Liebsten solch Schicksal erfuhr: (100
Um mich erzürnt sich Keiner von den Himmlischen,
Wiewohl ich unter Muttermörderhänden sank.
O seht, wer diese Wunden meinem Busen schlug!

Denn schläft der Geist, so schaut er hellen Augs umher,
Am Tag jedoch sind Schranken seinem Blick gesetzt.
Ach, viele reiche Spenden hab' ich euch gebracht,
Weinlosen unberauschenden Tranks Erquickungen,
Und manches Nachtmahl setzt' ich an den Feuerheerd
Zur Stunde, die nur eurem Opferdienst geweiht.
Nun muß ich weggeworfen meine Gaben sehn. (110
Wie eine Hindin, ist Orest davongeschlüpft,
Ja, leichten Sprunges, mitten aus dem Jägernetz,
Mit lautem Hohngelächter über euch, entflohn.
Um meine Seele sprech' ich jetzt, deßhalb vernehmt,
Deßhalb bedenkt euch, unterirdische Göttinnen.
Ich, Klytämnestra, nun ein Traum, ruf' euch anjetzt.

(Der Chor stöhnt.)

Klytämnestra's Schatten.

O stöhnt nur, während Jener fleugt wer weiß wohin!
Verwandte haben Schützer, ich entbehre sie.

(Der Chor stöhnt.)

Klytämnestra's Schatten.

Du liegst in tiefstem Schlafe, kalt und ungerührt;
Doch er, der Mörder seiner Mutter, flieht davon. (120

(Der Chor schnauft.)

Klytämnestra's Schatten.

Du schnaufst; o schläfst du? Wachst du denn nicht endlich auf?
Ist nicht das Unheilschaffen dein Alltagsgeschäft?

(Der Chor schnauft.)

Klytämnestra's Schatten.

Der grausen Drachin raubten Schlaf und Mattigkeit
Geschwisterlichen Bundes alle Lebenskraft

Der Chor.

(Doppeltes, heftiges Stöhnen. Dann ruft er:)

Hasche, hasche, hasche! Gieb Acht!

Klytämnestra's Schatten.

Du träumst von Wildverfolgung, lautanschlagend wie
Ein fleißiger Jagdhund, welcher nie des Diensts vergißt.
Wie steht's? Erheb' dich, werde Herr der Mattigkeit,
Und übersieh' nicht Wehe, süßen Schlafes voll.
Gerechter Tadel schlage Wunden dir in's Herz; (130
Denn wie ein Stachel trifft er stets Vernünftige.
Auf, fahre blut'gen Hauches hinter ihn herein,
Verzehr' ihn brodemschnaubend, spucke Feuer aus,
Verfolg' und hetz' ihn nieder mit erneuter Jagd.

(Der Schatten der Klytämnestra verschwindet. — Die Führerin des Chors springt von ihrem Sitze.)

Vierte Scene.

Der Chor. Apollon.

Die Chorführerin.

Erweck', erwecke, wie ich dich, die Nachbarin.
Du schläfst? Erheb' dich, schüttle flugs den Schlaf hinweg,
Und laß uns sehn, ob unser Spiel umsonst beginnt.

(Die Erinnyen erheben sich einzeln von den Sitzen und stellen sich auf der Bühne nach beiden Seiten, theils dem Apollon, theils dem Orte der Erscheinung näher, auf. Diese singen die folgenden Strophen, jene die Antistrophen.)

Chorgesang.

Erste Strophe.

O seht, seht, o Schmach! Schwestern, ein Leid geschah!
Ja, vieles traun! erlitt ich und so ganz umsonst.
Götter, ein hartes Leid haben erlitten wir; ein furchtbares Weh! (140
Durch unser Netz sich schleichend, ist entflohn das Wild!
Vom Schlaf beherrscht ließ ich fort meinen Fang.

Erste Gegenstrophe.

Du hast, Sohn des Zeus, heimlich bestohlen uns!
Du tratst, ein Jüngling, nieder uns Ehrwürdige,
Der du dem Flücht'gen Schutz gabst, dem verruchten Mann, dem herzlosen Sohn!
Den Muttermörder stahlst du fort, und bist ein Gott!
Wer soll gerecht nennen je solches Thun?

Zweite Strophe.

Es drang ein Tadel während meines Traums zu mir,
Und stach, gleich dem Sporn des Reiters, der
Mächtig den Fuß ansetzt, (150
Tief mir in Herz und Mark.
Ich fühle, daß Schauer mich, Todesschau'r überläuft
Im Flug des grausen Henkerritts.

Zweite Gegenstrophe.

Die jüngern Götter handeln so, die Jüngeren,
Dem Recht trotzend, üben sie Gewalt
Ueber des Manns Blutspur,
Gehend von Haupt zu Fuß.

Ich sehe, daß blut'gen Schaums frischer Hauch überdeckt
Den Erdennabel fleckenvoll.

Dritte Strophe.

Ein Seher, hast du deinen Tempel durch des Heerds (160
Gräuel besudelt freiwillig und eignen Antriebs,
Gegen der Götter Brauch schützest du Menschenschuld,
Und brachst der Mören uralte Macht.

Dritte Gegenstrophe.

Mir bringt er Kränkung und erlöst doch nicht Orest:
Flöh' er in Erdennacht, nimmer erlangt er Freiheit:
Tragend den Mutterfluch ladet er auf das Haupt
Der Rachegeister Zorn überall!

(Apollon tritt hervor.)

Apollon.

Hinaus, befehl' ich, aus dem Sehertempel flugs,
Befrei't von eurer Gegenwart das Heiligthum;
Daß keine Silberflügelschlange dich vielleicht (170
Von goldgewirkter Bogensehne schwirrend trifft,
Und du vor Schmerzen sprudelst dunkeln Menschenschaum,
Und Klumpen ausspei'st, welche du vom Mord verschlangst.
Denn diesem Tempelhause ziemt's euch nicht zu nahn.
Nein, geht zum hauptabmäh'nden, augausstechenden
Gericht, zu Todtschlag, und dahin, wo Kindermord
Stattfindet und Entmannung und Verstümmelung,
Und wo man über Steinigung und Wehgeheul
Der Aufgespießten jammert. O, vernehmt ihr wohl,
Nach welcher Festlust euer Herz, ihr Scheußlichen, (180
Verlangt mit Inbrunst? Euer ganz Aussehn verräth

Es schon. In eines mörderischen Leu'n Geklüft
Muß Eures Gleichen wohnen, nicht des Seherheerds
Bereich und meinen Tempel hier entheiligen.
Hinaus denn, ohne Hirten auf den Weideplatz!
Denn einer solchen Heerde nimmt kein Gott sich an.

Chor.

O Fürst Apollon, höre nun auf Andere.
Du selber trägst an diesem keinen Theil der Schuld,
Nein, bist allein Urheber, hast die ganze Schuld.

Apollon.

Wie das? So lange will ich noch Gehör verleihn. (190

Chor.

Dein Spruch gebot dem Griechen seiner Mutter Mord.

Apollon.

Mein Spruch gebot ihm seines Vaters Rache. Nun?

Chor.

Dann nahmst du diesen neuen Mord in deinen Schutz.

Apollon.

Und hieß den Mörder reuig diesem Haus sich nahn.

Chor.

Und sein Gefolge schmähst du, das du hier erblickst?

Apollon.

Weil ihr zu diesem Tempel nimmer kommen dürft.

Chor.

Wir handeln damit einzig unsrer Pflicht gemäß.

Apollon.

Wie lautet diese? Rühmet euch des schönen Amts.

Chor.

Die Muttermörder treiben wir die Welt entlang.

Apollon.

Wie nun? Das Weib soll, welches ihren Mann erschlägt, (200
Nicht auch des Blutsverwandtenmordes schuldig seyn?
Dann ist geschändet und der Gültigkeit beraubt
Der Ehegöttin Hera wie des Zeus Gesetz.
Ja, dieser Spruch wirft Kypris auch vom Thron herab,
Sie, deren Huld den Menschen schenkt das höchste Glück.
Die Ehe bindet Mann und Weib mit Götterband,
Und gilt, bewacht vom Rechte, mehr als Eidesschwur.
Wenn jenen nun, den Gattenmördern, lau du bist,
Und nicht bestrafst sie, noch sie triffst zornvollen Blicks,
Dann wird Orestes ohne Recht durch dich verfolgt. (210
In diesem Fall hier, weiß ich, seyd ihr zornentflammt,
Dort zeigt ihr augenscheinlich euch nachlässiger.
Die Göttin Pallas schaue richtend hier darein.

Chor.

Von diesem Manne, wahrlich, lass' ich nimmermehr.

Apollon.

Wohlan, verfolg' ihn, mache neue Plage dir.

Chor.

O setze nicht mein ehrenvolles Amt herab.

Apollon.

Ich möcht' umsonst nicht haben euer Ehrenamt.

Chor.

Du stehst der Höchsten Einer um den Thron des Zeus;

Doch ich, dieweil mich Mutterblut aufruft, ich bin
Orestes' rachevolle stete Jägerin. (220

(Der Chor eilt ab, um den Muttermörder wieder einzuholen.)

Apollon.

Ich leist' ihm Beistand, rett' und schütz' ihn pflichtgetreu;
Schwer drückt mich ja bei Göttern wie bei Sterblichen
Der Groll des Schützlings, geb' ich ihn freiwillig preis.

(Die Bühne wird leer, und verwandelt sich aus dem Heiligthum des Apollon zu Delphi in das der Pallas zu Athen. Eine Pause, Orestes wird während derselben seine Flucht vollendend gedacht.)

In Athen.

(Man sieht zuerst den Orestes an dem Altar der Pallas sitzend, ihr Bild umfassend und betend.)

Fünfte Scene.

Orestes. Der Chor.

Orestes.

O Fürstin Pallas, auf Befehl des Loxias
Erschein' ich, nimm mich gnädig auf, den Sündigen,
Den fremde Häuser und Verkehr mit Menschen schon
Von allen Flecken seiner Schuld gereiniget:

Doch ward ich elend durch des Gräuls Entheiligung,
Durchzog das Festland und zugleich den Ocean,
Getreu dem hohen Seherspruch des Loxias, (230
Und nah', o Göttin, deinem Haus und Bildnisse.
Hier will ich ruhig harren auf das Endgericht.

(Der Chor tritt einzeln hintereinander herein, und je, nachdem sie kommen, nehmen sie den folgenden Gesang auf. Zuerst spricht die Chorführerin.)

Die Chorführerin.

Wohlan! Das ist des Mannes Spur auf jeden Fall.
Folgt ihr, der wortelosen Selbstverrätherin.
Denn wie der Hund des Jägers angeschossnes Wild,
So suchen wir der blutbedeckten Fährte nach.
Von vielen männerharten Mühen athmet schwer
Mein Leib; der Erde weiten Raum durchstreift' ich rings,
Und über's Weltmeer jagt' ich und verfolgt' ich ihn
In schwingenlosen Flügen, wie das schnellste Schiff. (240
Und gegenwärtig hält er hier sich wo versteckt.

Chorgesang.

Erste Furie.

Geruch von Menschenblute lacht mich duftend an.
Schaue dich um und seh' rings um den Tempel, daß
Der Mordschuld'ge nicht heimlich der Straf' entfleugt.

Zweite Furie.

Denn ihn beseelt neuer Muth,
Schmiegend um Pallas' hohe Bildsäule sich,
Will er der Göttin Spruch' stellen anheim die Schuld.

Dritte Furie.

Doch nie geschieht das: niederfloß der Mutter Blut.

Vergossen Einmal, verrinnt's
Ueber dem Boden ach! nimmer ersetzlich mehr. (250

Vierte Furie.

Nein, büßen mußt du! Saugen aus lebend'gem Leib
Will ich das rothe Blut der Gliedmaßen, will
Holen von dir den grausamsten Trankbecher mir.

Fünfte Furie.

Und lebend ausgesogen führ' ich dich hinab,
Strafe dort leidend für Gräuel des Muttermords.

Sechste Furie.

Dort siehst du auch, wer unter Menschen frevelhaft
Gegen die Götter sich
Oder am Freund verging oder am Elternhaupt,
Wie Jeder erntet seiner That gerechten Lohn.

Siebente Furie.

Denn Hades herrscht, ein hoher Weltenfürst, im Schooß (260
Des Erdreichs und schaut
Alles und gräbt's in's Herz mit Schreibgriffel ein.
(Die andern sieben stürzen einzeln, ohne Gesang, dazwischen herein.)

Orestes.

Ich ging des Unglücks Schule durch, und weiß daher
Vielfältige Sühnung, weiß sowohl, wo Reden, als
Wo Schweigen rathsam; doch im gegenwärt'gen Fall
Gebot ein weiser Lehrer, daß ich sprechen soll.
Es schläft das Blut schon und verbleicht an meiner Hand,
Und weggespült ist alle Muttermörderschuld.
Denn ihre frischen Flecken tilgt' am Seherheerd
Des Gottes Phoibos Ferkenopferreinigung. (270

Und lange müßt' ich reden, zählt' ich Alle her,
Zu welchen schadlos meine Schritt' ich wendete.
Die Zeit entsündigt Alles, wie sie selbst ergraut.
So darf ich reinen Mundes im geweihten Ton
Zu dieses Landes Herrin, Pallas, flehn und sie
Um Hülfe bitten; waffenlos erwirbt sie sich
Mich selbst, das Land von Argos und mein Volk zugleich,
Zum ewig treuen Diener und Verbündeten.
Drum, mag sie jetzt im weiten Reiche Libyens,
Am Strand des Tritonwassers, ihres heim'schen Stroms, (280
Aufrecht einhergehn oder unsichtbaren Schritts
Als Hort der Freunde, mag sie aufs Phlegräerfeld
Als Kriegesheldin männerhaft herniederschaun,
Sie komme, denn auch fernes Rufen hört ein Gott,
Damit sie meine Leiden gnädig endige.

Chor.

Erste Furie.

Nicht soll dich Phoibos, nicht Athene's mächtiger
Beistand von trostelosem Untergang befrein,
Du mußt verlernen alle Herzensfröhlichkeit,
Ein blutentzapftes Opfer und Gespensterbild.

Zweite Furie.

Du schweigst dagegen und verzerrst das Angesicht, (290
Ein mir genährt und mir gesegnet Opferthier.

Dritte Furie.

Dich speis' ich auf lebendig, nicht am Heerd erwürgt;
Vernimm das Festlied, welches dich in Bande schlägt.

Chorgesang.

Strophe.

Auf! Schlinget anjetzt Chorreigen, dieweil
Graunvollen Gesang
An das Licht wir beschlossen zu künden,
Um zu schildern das Amt, das unsere Reihn
Mit der Menschheit Loosen verkettet.

Gegenstrophe.

Wir schützen des Rechts gleichmäßig Gesetz:
Wer schuldlos ist (300
Und schuldlos immer die Hand zeigt,
Den suchen wir nie zornmuthvoll heim,
Und er kämpft durch's Leben sich harmlos.

Schluß.

Doch wer sich vergeht, wie der Fremdling dort,
Und die Hand blutschuldig zurückzieht,
Dem nahen wir uns als Zeugen des Rechts
Den Gestorbnen zulieb auftretend, und sind
Unerbittliche Zöllner der Blutthat.

(Nachdem eine einzelne Stimme, wahrscheinlich die Chorführerin, diese Anapästen vorgetragen, beginnt der Chor nun in einzelnen Reihen die folgenden Strophen, bis sie, gegen den Schluß, vollstimmig zu singen scheinen.)

Erste Strophe.

Mutter, meine Zeugerin, Urnacht,
Höre der seh'nden wie der blinden Welt Strafgeist! (310
Sieh, es nimmt Leto's Sohn meines Amts Ruhm und Glanz weg,
Weil er raubt dieses Wild, dessen Blut ganz allein sühnen kann den Muttermord.

Doch dem Schlachtopfer tönt
Dieses Lied, Wahneston, Wahneslaut der Bethörung.
Festgesang der Furienschaar
Bindend Sinn und Geist, musikleer, ein Fieber Menschenleibs.

Erste Gegenstrophe.

Denn es spann die Schöpfermacht Moira's
Meinem Geschlechte dieses Loos von Uranfang.
Menschen, auf deren Haupt blinde Mordschuld herabfällt,
Rachevoll nachzugehn, bis sie birgt Hades' Reich; selbst der Tod erlöst sie nicht! (320
Doch dem Schlachtopfer tönt
Dieses Lied, Wahneston, Wahneslaut der Bethörung.
Festgesang der Furienschaar
Bindend Sinn und Geist, musikleer, ein Fieber Menschenleibs.

Zweite Strophe.

Ewig die Götter zu meiden, verhängte das Schicksal
Uns zu der Zeit der Geburt, und es meldet zu Tisch sich
Kein theilnehmender Gastfreund.
Niemals hüllt und kleidet und schmückt mich der Schimmer von weißen Gewändern.
Denn ich kehr', ein Rachegeist,
Häuser um, wann der Freund (330
Unter'm Dach Freund' erschlägt:
Diesem, weh, setz' ich nach,
Bleiche, trotz seiner Kraft,
Doch sein junges Geblüt aus!

Zweite Gegenstrophe.

Denn ich enthebe die Götter, zufolge des Anrufs,

Dieses Geschäftes und trage der Bitten Erfüllung,
Und kein Richter befragt mich:
Zeus hat diesem schreckenverbreitenden, grauenerregenden Rachchor
Seinen Göttersaal versagt:
Mächt'gen Sprungs eil' ich denn (340
Aus den Höhn, schweren Falls
Rausch' ich hin, bis den Feind,
Hinkend durch lange Flucht,
Mein schwerlastender Arm schlägt.

Dritte Strophe.

Dann sinkt Hoffart, die zu dem Himmel sich aufschwang,
Schmelzend zur Erde herab und verzehret sich ruhmlos,
Wenn wir in schwarzer Umhüllungen Flor und in mißgunstvollen Reigen
tanzend nahn.

Dritte Gegenstrophe.

Blind durch Wahn, sieht selbst er den eigenen Sturz nicht;
Also mit nächtigem Fittig umflattert die Schuld ihn,
Während ein dunkles Gewölk ob dem Hause hervorruft tausendstimmig
Volksgestöhn. (350

Vierte Strophe.

So bleibt's: wir sind ewig wach und säumen nie, böses Thun bestrafend
voll Hoheit:
Wir achten keines Menschenflehns
Und ziehn gerechten Racheflugs
Hinaus in götterleere Höhn, wo sonnelos Licht scheint,
Räume, verschlossen dem Fuße der Seh'nden wie der Blinden ewiglich.

Vierte Gegenstrophe.

Wo wär' ein Mensch also, welchen nicht in Furcht setzt und Schauer
meiner Macht Satzung,

Mein Amt, von Moira mir verhängt,
Anheimgestellt von Göttern mir?
Ich hab' ein altes Ehrenamt, und keine Schmach trifft uns,
Wohnen wir auch in der Erde Geklüft' und sonnenleerer Finsterniß. (360

(Athene erscheint am Schlusse dieses Gesangs, mit Schild und Lanze bewaffnet, durch die Luft, auf einem mit Rossen bespannten Wagen.)

Sechste Scene.

Pallas Athene. Die Vorigen.

Athene.

Ich hört' in weiter Ferne Hülferufs Geschrei,
Am Fluß Skamandros, wo ich schnell das Land besah,
Das mir der Griechen Fürsten und Gewaltige,
Von ihren Beuteschätzen als ein schönes Stück,
Mit Grund und Boden heiligten für alle Zeit,
Das Volk des Theseus ehrend durch ein solch Geschenk:
Von dort nun komm' ich unermüdlich schnellen Schritts,
Entblößt von Flügeln, schwang ich meinen hohlen Schild,
Und band an meine Füße dieses Segel an.
Doch schau' ich jetzo diese fremde Schaar im Land, (370
Ergreift mich zwar kein Schrecken, doch mein Aug' erstaunt.
O sagt, wer seyd ihr? Alle mein' ich insgesammt.
Sowohl den Fremdling, welcher dort mein Bild umfaßt,
Als euch, vergleichbar Keinem, der von Saamen sproß,
Geschaut von Göttern weder unter Göttinnen,
Noch sterblichen Menschen ähnlich an Gestalt und Form.

Doch seinen Nächsten lästern, ungereizt von ihm,
Ist hart verstoßend gegen Recht und Billigkeit.

Chor.

Vernimm das Alles kurzgefaßt, o Kind des Zeus:
Wir sind der Urnacht grausenvolle Töchterschaar, (380
Fluchgeister nennt man wohnend uns im Erdenschooß.

Athene.

Wohl ist mir euer Namen und Geschlecht bekannt.

Chor.

Von meinem Amt auch weißt du gleich das Nähere.

Athene.

Ich hoff' es, wenn ihr klaren Wortes euch erklärt.

Chor.

Die Menschenmörder jagen wir die Welt entlang.

Athene.

Und hört die Flucht des Mörders irgend endend auf?

Chor.

Dort, wo der Freude jeder Ort verschlossen ist.

Athene.

Auch diesen scheuchst du krächzend fort zu gleicher Flucht?

Chor.

Er hat ja Muttermordes unterfangen sich.

Athene.

Trieb nicht ihn Scheu vor fremden Zornes Macht dazu? (390

Chor.

Wo wär' ein Stachel scharf genug zum Muttermord?

Athene.

Da zween Parteien, fehlt die Gegenrede noch.

Chor.

Doch weißt zurück der Mörder Eid und Gegeneid.

Athene.

Rechtschaffen willst du heißen, handeln weniger.

Chor.

Wie so? Belehr' uns, denn du bist an Wissen reich.

Athene.

Dem nicht Gerechten werde nicht durch Eid der Sieg.

Chor.

Wohlan, verhör' und fälle graden Richterspruch.

Athene.

So stellt die Sach' ihr meinem Endurtheil anheim?

Chor.

Sehr gern; wir zollen Achtung Achtungswürdigen.

Athene.

Was willst du, Fremdling, sagen zur Vertheidigung? (400
Erst nenne Heimat und Geschlecht und schildere
Dein Leben, alsdann weise diesen Tadel ab.
Wenn anders trauend meinem Spruch, zu diesem Bild
In meines Heerdes Nähe du geflüchtet bist,
Und reuig niedersinkest, wie Ixion that;
Auf alles dieß antworte wohlverständlich mir.

Orestes.

O Göttin Pallas, erstlich will ich der am Schluß
Von dir gedachten schweren Sorg' entheben dich.
Kein Fluchbeladner bin ich, kein Unheiliger
Befleckt mit seinen Händen dein erhabnes Bild. (410
Ein deutlich Merkmal dessen will ich sagen dir.

Daß stumm der Menschenmörder sey, gebeut Gesetz,
Bis ihn ein Mann durch Schlachtung eines Opferthiers,
Das Milch noch saugt, mit sühnekräft'gem Blut begießt.
Durch viele Mittel ward ich längst entsündiget,
Durch Menschenumgang, Opferung und Quellenbad.
So scheuchen diesen Kummer meine Worte fort.
Von meiner Abkunft geb' ich dir nun gleich Bescheid.
Ich bin von Argos: meinen Vater kennst du gut,
Agamemnon, jenes Schifferheers Befehliger, (420
Mit dem du Troja schleiftest, Ilion's hohe Stadt.
Nicht fand er einen schönen Tod, nach Haus gelangt,
Von meiner eignen Mutter ward er umgebracht
Voll schwarzer Bosheit und verhüllt in farbenreich
Geweb, ein deutlich Zeichen, daß im Bad er starb.
Nach Haus gekehrt jetzt, denn ich floh verbannt umher,
Erschlug ich meine Mutter, ja, ich läugn' es nicht,
Und übte Mord für meines theuern Vaters Mord.
Die Schuld indeß hat Loxias mit mir gemein,
Der mir Gewissenbissesangst verkündigte, (430
Wofern ich nicht so strafte diese Frevelthat.
Entscheide nun, ob schlecht ich oder recht gethan;
Mein ganzes Handeln stell' ich deinem Spruch anheim.

Athene.

Ein allzuwichtiger Handel, als daß ihn ein Mensch
Im Stand zu richten; auch ich selber wage nicht
Den Spruch zu fällen über jähzornvollen Mord.
In diesem Fall besonders, wo du schon versühnt,
Ein reiner, heiliger Büßer meinem Haus dich nahst;

Doch weil du schuldlos, nehm' ich drum in's Land dich auf.
Die Furien freilich stehen unabweislich hier, (440
Und ihre Sache, trägt sie nicht den Sieg davon,
So fällt ein Giftpfeil, ihrer Brust entpreßt, dereinst
Aufs Land herab, entzündend unheilvolle Pest.
In schlimme Lage bin ich dergestalt versetzt,
Sie lassen und entsenden, Beides kann ich nicht.
Doch da der Lauf der Sache diese Wendung nahm,
So will ich Richter über Mord vereidigen,
Und ihre Satzung stell' ich fest für alle Zeit.
Ihr aber rufet Zeichen euch und Zeugnisse
Und Eide, welche stützen euer Recht, herbei. (450
Ich hole meiner Bürger Auserlesenste,
Damit sie schlichten diesen Streit gewissenhaft,
Durch Schwur verbindlich nimmer falschen Spruch zu thun.
(Athene geht von der, wo sie hereingekommen, entgegengesetzten Seite ab.)

Siebente Scene.

Der Chor. Orestes.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Flugs verkehrt den Gang der Welt neu Gesetz, wenn das Recht dieses
Muttermörders siegt,
Seine Schuld triumphirt.
Rüsten wird solch ein Sieg zu Frevelthat alle Menschen augenblicks.
Offen dräut von Kindeshänden mancher Stoß der Elternbrust künftig
im Verlauf der Zeit.

Erste Gegenstrophe.

Keiner That ja schleicht hinfort mehr der Groll dieses Schwarms grimmer Menschenhüter nach.
Jeden Mord stell' ich frei.
Dann erhebt über Leid von Nächstenhand Jeder Klag' und Jeder forscht (460
Nach des Jammers End' und Flucht und Heilung. Leeren Trost indeß sprechen sich die Armen zu.

Zweite Strophe.

Keiner rufe dann in Angst, bei des Mißgeschickes Schlag,
Lauten Rufes schmerzlich aus:
Hohes Recht! Hoher Thron der Furienschaar!
Solchen Seufzers seufzt vielleicht manches Elternpaar, gebeugt
Unter plötzlich Leid, umsonst, weil des Rechtes Tempel sinkt.

Zweite Gegenstrophe.

Häufig dient die Furcht zum Heil, und des Menschen Seele braucht
Einen Wächter immerdar.
Segensreich zieht Gewalt die Zügel an.
Denn von wem, in wessen Brust kein Gedank' an Furcht sich regt, (470
Sey's ein Bürger, sey's ein Volk, wird annoch verehrt das Recht?

Dritte Strophe.

Weder Schrankenlosigkeit, noch Tyrannendruck, o Mensch,
Lobe drum! Immer die Mitte bekrönen die Götter, und ringsum streuen sie Huld aus.
Treffend sprech' ich aus das Wort:
Frevel entspringt von verruchter Gesinnung zunächst; Seelengesundheit
Erzeugt der Glückseligkeit stündlich erflehtes Kleinod.

Dritte Gegenstrophe.

Also rath' ich immerdar: Ehre stets den Heerd des Rechts,
Stoß' ihn nicht höhnenden Sprungs, von Gewinne gelockt, mit dem
Fuß; denn Strafe bedroht dich!
Alles kommt zum rechten Ziel.
Haltet die Eltern ein Jeder sonach in dem Glanz heiliger Achtung, (480
Und ehrt des Gasts eurem Haus nahenden frommen Zuspruch.

Vierte Strophe.

Wer also zwanglos dem Wink der Tugend folgt, reiches Glück erblüht ihm,
Und nimmermehr wird er völlig elend.
Doch Jener, der frevelhaft die Schranken übertritt,
Und buntes Spiel mit allem Rechte treibt,
Er wird angstvoll dereinst die Segel
Senken, sobald die Rah zerschellt unter der Macht des Sturmwinds.

Vierte Gegenstrophe.

Zu taubem Ohr ruft er aus dem Wogenschwall, gegen den er ankämpft.
Es lacht ein Gott, schauend seinen Unmuth,
Des Stolzen Demüthigkeit in tiefster Seelennoth, (490
Und seine Schwäche, die zurück ihn wirft!
Er schlägt sein altes Glück in Trümmer,
Strandend am Fels des Rechts, und geht unter in Nacht und Stille.

(Die Bühne verwandelt sich. Eine Pause.)

Auf dem Areiopagos.

(Athene erscheint mit den zwölf Areopagiten.)

Achte Scene.

Athene. Apollon. Orestes. Der Chor.

Athene.

Verkünde, Herold, ruf' das Heer zur Ordnung auf,
Und, eine Botin, schmettre jetzt tyrrhenische
Trompete durch die Lüfte, Menschenodems voll,
Und schlag' in hellen Tönen an des Volkes Ohr.
Denn da bereits vollzählig dieser Richtersaal,
Empfehl' ich Stille, daß sowohl die Stadt vernimmt
Als dieser, was für ewige Zeit mein Mund bestimmt, (500
Damit des Rechts Entscheidung stets geregelt fällt.

(Man hört Trompetenstöße. Apollon erscheint auf der Bühne.)

Chor.

O Fürst Apollon, herrsch' in deinem Eigenthum.
Was hast du Theil an diesem fremden Handel, sprich!

Apollon.

Als Zeug' und Anwalt komm' ich zur Vertheidigung
Des frommen Schützlings dorten, der sich Hülf' erbat
An meines Tempels Heerde; selbst vollzog ich schon
Die Sühne dieses Mordes; denn auf mein Geheiß
Geschah die ganze blutige That. So leite du
Und führe, deinem Wissen nach, den Streit zum Ziel.

Athene.

Ihr habt das Wort, das Urheil leit' ich ein somit. (510
Erzählt der Kläger erstlich uns den Sachverlauf,
So stellt die streitige Frage sich in helles Licht.

Chor.

Obschon wir viele, fassen wir uns dennoch kurz.
Erwiedere jede Frage, wie sie fällt, genau.
Sprich erstlich, ob du Mörder deiner Mutter bist?

Orestes.

Ich bins, und Läugnung keiner Art hat Statt dabei.

Chor.

Im ersten Ringkampf hätt' ich schon die Oberhand.

Orestes.

Du rühmst des Siegs dich, eh' der Feind am Boden liegt.

Chor.

Doch mußt du sagen ferner, wie du sie erschlugst.

Orestes.

Vernimm's. Mit blankem Schwerte hieb ich ihren Hals. (520

Chor.

Auf wessen Rathschlag, und von wem dazu bestimmt?

Orestes.

Von Phoibos' Sehersprüchen; selbst bezeugt er mir's.

Chor.

Der Rath des Sehers führte dich zum Muttermord?

Orestes.

Bis diese Stunde lob' ich, daß ich ihm gehorcht.

Chor.

Zerschmettert dich das Urtheil, sprichst du anders bald.

Orestes.

Ich hoff', und Vatersegen steigt vom Grab herauf.

Chor.

Auf Todte hoffst du, der die Mutter mordete!

Orestes.

Ich habe schwere Doppelschuld an ihr bestraft.

Chor.

Wie so? Belehre drüber deine Richter dort.

Orestes.

Den Mann erschlug sie, und erschlug den Vater mir. (530

Chor.

Doch lebst du jetzt noch, Jene hat dein Mord befreit.

Orestes.

Was hast du Jene lebend nun nicht auch verfolgt?

Chor.

Nicht war's ein Blutsverwandter, den sie mordete.

Orestes.

Bin aber ich mit meiner Mutter blutsverwandt?

Chor.

Hat nicht im Schooß dich Jene, Mordbesudelter,
Genährt? Der Mutter theures Blut verläugnest du?

Orestes.

Jetzt ruf' ich dich zum Zeugen! Unterweise mich,
O Phoibos, ob ich diesen Mord mit Recht beging.
Denn meine Handlung selber läugn' ich keineswegs.
Doch ob gerecht dich oder ungerecht bedünkt (540
Die blutige That, entscheide vor den Richtern hier.

Apollon.

Ich sprech', o Pallas' hoher Rath, zu euch anjetzt,
Gemäß der Wahrheit, und ein Seher lüg' ich nicht.
Auf meinem Seherthrone sprach ich nimmermehr,
Sey's daß ein Mann mich oder Weib oder Volk befrug,
Was nicht von Zeus, dem Vater aller Götter, kam.
Erwäget also dieß Gesetz, wie mächtig es,
Und folgt des Vaters Willen, ich befehl' es euch.
Denn selbst der Eidschwur überragt nicht Zeus an Kraft.

Chor.

Zeus also, sagst du, schickte diesen Seherspruch (550
Durch dich, Orestes solle, seines Vaters Tod
Zu rächen, hintansetzen jede Mutterscheu?

Apollon.

Ein Unterschied ja, haucht ein Mann das Leben aus,
Den zeusentstammtes königliches Zepter schmückt,
Durch Weibeshand besonders, nicht durch sausendes
Geschoß von Amazonenarm dahingerafft;
Nein, wie du klugs hörst, Pallas, sammt der Richterschaar,
Die dieses Streites Schlichtung übernommen hat.
Von seinem Heerzug kehrend, nach so glücklichem
Ausgang, empfing sie freundlich ihn im Badgemach, (560
Und als das Bad vorüber, breitete sie am Schluß
Ein weites Kleid aus, und erschlägt im Irrgewind
Des faltenreichen Prachtgewands den Ehgemahl.
Das ist des Mannes Todesloos, wie ihr vernahmt,
Des hocherlauchten Fürsten, der gen Troja zog.

So mußt' ich Jene schildern, daß das Volk ergrimmt,
In dessen Ausspruch dieses Streits Entscheidung liegt.

Chor.

Den Vater achtet höher Zeus, so sagtest du;
Doch band er selbst den greisen Vater Kronos fest.
Steht dieß mit deinen Worten nicht im Widerspruch? (570
Vernehmt, o Richter, dieses und bezeugt es mir.

Apollon.

Ihr gottverhaßten Ungeheu'r, Abscheu der Welt!
Gefangne kann man lösen; Hülf' in diesem Fall
Und manch' ein Mittel giebt es, das die Fesseln sprengt.
Doch wenn des Einmal hingestorbnen Menschen Blut
Die Erde löscht, harrt seiner nie ein Auferstehn.
Dafür allein erdachte keinen Zauberspruch
Mein Vater, welcher sonst die Welt ergreift und schwingt
Wie einen Spielball, ohne daß sein Athem stockt.

Chor.

Wie du die Unschuld Dieses hier verfichtst, bedenk! (580
Der erst der Mutter blutsverwandtes Blut vergoß,
Er soll in Argos wohnen jetzt im Vaterhaus?
Zu welchen Volksaltären soll er betend nahn?
Bei welcher Bürger Opferfest willkommen seyn?

Apollon.

Auch das verkünd' ich, und vernimm, wie recht das Wort.
Nicht giebt die Mutter denen, die sie Kinder nennt,
Das Leben, nein, schenkt Pflege blos dem jungen Keim;
Der Vater zeugt das Leben, sie bewahrt das Pfand
Als theures Gastpfand, wenn es nicht ein Gott versehrt.

Daß dieses wahr sey, bring' ich dir Beweis sogleich, (590
Nicht braucht's zum Daseyn einer Mutter stets: wir sehn
Als Zeugin Zeus', des Allerhöchsten, Tochter hier,
Die mutterlos aus väterlichem Haupt entsprang
Und nicht in Weibesschooßes Nacht erwachsen ist,
Ein Sproß, wie keine Göttin je gebären kann.
O Pallas, ich erhöhe, wie ich sonst vermag
Nach meiner Einsicht, deines Lands und Volkes Ruhm,
Und sandte deßhalb Diesen auch an deinen Heerd,
Um dir zu unterwerfen ihn für alle Zeit
Als treuen Freund und Bundsgenossen, Himmlische,
Sammt seinen Kindern, daß besteht und ewiglich (600
Forterbt der Väter Bündniß zur Nachkommenschaft.

Athene.

So gebt, ihr Richter, jetzo nach Gewissenspflicht
Gerechten Stein ab; Worte fielen nun genug.

Chor.

Wir haben abgeschossen Pfeil für Pfeil bereits.
Ich harr' in Sehnsucht, wie des Streits Entscheidung fällt.

Athene.

(Mit sich berathschlagend.)

Wie stell' ich nun am besten eure Pflichten fest?

Chor.

Ihr habt genug vernommen, gebt die Stimmen ab
Und seyd des Eidschwurs eingedenk, o Fremdlinge!

Athene.

So hört denn meine Satzung, Männer aus Athen,
Zum ersten Blutgerichte hier Versammelte! (610
Ich setze diesen, einen unbestechlichen,

Ehrfürchtigen, nachtsichtslosen Rath von Männern ein,
Zur Wach' und Hut des Landes, wenn der Bürger schläft.
Es mog bestehn auch künftig unveränderlich
Im Reich des Aegeus dieser Männer hoher Rath,
Und dieser Hügel, wo der Amazonen Heer
Ihr Lager aufschlug, als sie voll Erbitterung
Theseus bekriegten, und entgegen seiner Stadt,
Aufthürmten diese neue hochgethürmte Stadt,
Und Ares Opfer brachten hier, weßhalb der Fels (620
Und Hügel Areshügel heißt: hier soll die Scheu
Vereint mit schwesterlicher Furcht vor bösem Thun
Abmahnend stehn, bei Tage wie bei stiller Nacht,
Wenn nicht der Bürger eigne Hand mein alt Gesetz
Antastet und erweitert. Wer mit Schlamm vermengt
Den hellen Brunnen, findet nie Trinkwasser drin.
Die Bürger mögen weder Zügellosigkeit
In ihren Mauern dulden, noch Tyrannendruck,
Noch auch daraus entfernen jedes Band der Furcht.
Denn welcher Mensch ist, sonder allen Druck, gerecht? (630
Wenn ihr gerecht denn scheuet diesen hohen Rath,
Besitzt ihr einen solchen festen Landesschutz,
Ein solches Bollwerk, wie es Keiner sonst besitzt,
Im Reich des Pelops weder, noch im Skythenland.
Das sey die Mahnung, die ich jetzt der Bürgerschaft
Für alle Zukunft gebe. Steht, o Richter, auf,
Nehmt euern Stimmstein, und indem den Spruch ihr fällt,
Gedenket eures Eides. Also soll's geschehn.

(Der erste Areopagit erhebt sich, nimmt den Stein vom Altar und thut ihn in die Urne.)

Chor.

Ich rath' indessen, daß ihr dieser Gästeschaar
Erhabne Würde keineswegs beleidiget. (640
(Desgleichen der zweite.)

Apollon.

Und ich verlange, daß ihr scheut des Zeus sowohl
Als meinen Ausspruch, und ihn nicht des Siegs beraubt.
(Der dritte.)

Chor.

Du nimmst dich blutiger Händel unberufen an,
Und hast entweiht jetzt deinen heiligen Seherherd.
(Der vierte.)

Apollon.

Hat auch vielleicht mein Vater falschen Schluß gefaßt,
Als ihn Ixion, ersten Mordes schuldig, bat?
(Der fünfte.)

Chor.

Du sagst es; doch erlang' ich nicht mein volles Recht,
Dann bring' ich Ungewitter einst in dieses Land.
(Der sechste.)

Apollon.

Ihr seyd den ältern Göttern wie den jüngeren
Gleich sehr verhaßte Wesen: ihr verliert den Sieg. (650
(Der siebente.)

Chor.

Im Haus des Pheres hast du gleiches Werk verübt:
Du zwangst den Mören Leben für Admetos ab.
(Der achte.)

Apollon.

Verdient es nicht der Fromme, daß man ihn belohnt,
Vor Allem aber, wenn er hülfsbedürftig fleht?
(Der neunte.)

Chor.

Die alten Schicksalsmächte hast du schwer gekränkt,
Du hast die ewigen Mören durch den Wein bethört.
(Der zehnte.)

Apollon.

Du sprühst, da bald du deines Rechtes Ziel verfehlst,
Auf deine Feinde Pfeile, doch unschädliche.
(Der elfte.)

Chor.

Da du, so jung, uns Alte höhnend niedertrittst,
So wart' ich, bis ich höre, wie das Urthel fällt, (660
Und dieß entscheidet, ob der Stadt ich zürnen soll.
(Endlich der zwölfte. Athene nimmt darauf einen Stimmstein vom Altar und behält ihn in der Hand.)

Athene.

Mir liegt die Endentscheidung dieses Streites ob,
Und diesen Stimmstein heb' ich für Orestes auf.
Denn keine Mutter war es, die mir's Leben gab.
Die Männer lieb' ich, abgesehn vom Ehebund,
Mit voller Liebe, bin und leb' im Vater ganz.
Drum werd' ich keines Weibes Loos begünstigen,
Das ihren Mann ermordet, ihres Hauses Herrn.
So siegt Orestes, ständen auch die Stimmen gleich.

Nun werft die Loose schleunigst aus dem Topf heraus, (670
Ihr Richter, deren Amtsgeschäft es mit sich bringt.

Orestes.

O Fürst Apollon, welches Ende nimmt der Kampf?

Chor.

O Nacht, du schwarze Mutter, schaust du dieses Werk?

Orestes.

Jetzt harrt das Beil des Henkers oder Leben mein!

Chor.

Uns steht Vernichtung oder fernere Macht bevor!

Apollon.

Zählt jetzt die Steine richtig ab, ihr Fremdlinge,
Und hütet euch vor ungerechtem Tausch dabei.
Ein einzig Loos, das mangelt, bringt unsäglich Leid,
Und Eine Stimme richtet oft ein Haus empor.

Athene.

Unschuldig findet diesen Mann das Blutgericht. (680
Denn gleich von beiden Seiten ist die Stimmenzahl.

(Athene legt ihren Stimmstein zu den lossprechenden.)

Orestes.

O Pallas, du bist meines Hauses Retterin,
Und hast dem heimischen Boden, deß beraubt ich war,
Zurückgeführt mich! Heißen wird's in Griechenland:
Seht, jener Mann von Argos waltet wiederum
Im Haus der Väter, Pallas war und Loxias
Und drittens Er sein Retter, der die Welt regiert,
Und der, betrachtend meines Vaters Todesloos,
Mich jetzt entreißt der Mutter Rächerinnenschaar!

Nun zieh' ich heimwärts, aber schwöre deinem Volk (690
Und deinem Reiche diesen unauslöschlichen,
Für alle Zeiten gültigen, hohen Eidesschwur,
Daß nie ein Heerfürst meines Lands das hiesige
Mit blanker Speermacht feindlich überziehen soll.
Denn ruh' ich alsdann selber auch in Grabesschooß,
So schick' ich dennoch Mißgeschick auf Mißgeschick
Jedwedem, welcher meinen Schwur mißachtend bricht,
Auf allen Wegen schreck' ich ihn, und künd' ihm nur
Unsegen, daß ihn selber seines Thuns gereut:
Die Frommen aber, welche dieser theuern Stadt (700
Der Pallas immer weihen treuen Bundesspeer,
Sie sollen doppelt meiner Huld empfohlen seyn.
Nun lebe wohl; und dir und deiner Bürgerschaft,
Stets wünsch' ich Kraft euch, die den Feind zu Boden schlägt,
Den Freunden Schutz und euerm Speer Siegsruhm verleiht.

(Orestes verläßt hiermit die Bühne. Auch Apollon.)

Neunte Scene.

Der Chor. Athene.

Chorgesang.

(Diesen kurzen Gesang singen acht verschiedene Furien: bei jeder stärkeren Interpunktion fängt eine andere an, und eine ruft weiter nichts, als die eingeschobenen Worte: o Rache!)

O Götter jüngern Stamms, ihr habt der Urwelt Gesetz
In Staub getreten, aus der Hand entrissen mir.
Beschimpft, ich Arme, schütt' ich jetzt, von Zorn entflammt,

Auf dieß Land herab
Rache, rachevollen Giftpfeil, (710
Die Geifertropfen meiner Brust, die des Lands
Blüthe verglühn: und bald bespinnt, o Rache,
Das Erdreich Geflecht, nackend und früchtelos,
Und schlägt mit unheilbarem Pestanhauch das Volk.
Seufz' ich anitzt? — Was thu' ich? — Lach' ich anitzt? — Ich dulde
Drückendes Leid vom Volk! — Der Nacht Töchterschaar
Jammert und klagt in höchst bitterer Schmachsbetrübniß!

Athene.

Folgt meinem Rath und tragt es ohne Bitterkeit.
Denn nicht besiegt ja seyd ihr; gleiche Stimmenzahl
Entschied in Wahrheit, nicht mit Schmach für euch verknüpft. (720
Nein, Zeus sogar ja sandte helle Zeugnisse,
Er, der die That befohlen, hat auch selbst bezeugt,
Daß dessenthalb Orestes nicht straffällig sey.
Daher verschont mit eurer schweren Zorneslast
Das Land, ergrimmt nicht, noch verderbt der Früchte Wuchs,
Indem ihr aus den Lungen Geiferströme haucht,
Daß alles Saatkorn wilde Dürre niedersengt.
Denn ich versprech' euch heilig und gewissenhaft
Allhier an rechter Stätte Sitz und Heiligthum,
Woselbst ihr über strahlenvollem Opferheerd, (730
Von diesen Bürgern göttlich angebetet, thront.

Chorgesang.

(Der zweite Halbchor gerade wie der erste.)

O Götter jüngern Stamms, ihr habt der Urwelt Gesetz
In Staub getreten, aus der Hand entrissen mir.

Beschimpft, ich Arme, schütt' ich jetzt, von Zorn entflammt,
Auf dieß Land herab
Rache, rachevollen Giftpfeil,
Die Geifertropfen meiner Brust, die des Lands
Blüthe verglühn: und bald bespinnt, o Rache,
Das Erdreich Geflecht, nackend und früchtelos,
Und schlägt mit unheilbarem Pestanhauch das Volk. (740
Seufz' ich anitzt? — Was thu' ich? — Lach' ich anitzt? — Ich dulde
Drückendes Leid vom Volk! — Der Nacht Töchterschaar
Jammert und klagt in höchst bitterer Schmachsbetrübniß!

Athene.

Euch schmähte Niemand, also mäßigt euern Zorn,
Und schickt dem Erdreich keine Plag', o Göttinnen!
Sonst bau' ich auf Kronion — doch was sprech' ich dieß?
Ich weiß die Schlüssel, außer Zeus, allein zum Haus,
Worin der Blitzstrahl unter Siegelbanden liegt.
Doch nicht bedarfs deß; folget meiner Stimme nur,
Und streuet nicht der frevlen Zunge Saamenkorn, (750
Das lauter schlimme Früchte treibt, aufs Land herab.
Beschwichtigt eures Zornes dunkeln Wogensturz,
In hohen Ehren sollt ihr wohnen neben mir.
Wenn ihr von diesem weiten Land die Erstlinge
Für Kinder und für Eheglück auf immerdar
Empfangt als Opfer, preist ihr diesen meinen Rath.

Chorgesang.

(Bei jeder starken Interpunktion singt eine andere Furie des Halbchors. Die Ausrüfe Weh! erhebt jedesmal eine besonders dazwischen.)

Stürzen in solches Leid
(Weh!)

Mußt' ich Ergraute, muß wohnen im Erdabgrund
Gequält (760
(Weh!)
durch Rachdurst!
Es schwellt Zorn die Brust und endloser Grimm.
Ach, Erdreich!
Weh!
Welch trübes Gefühl durchbebt mein Herz?
Mutter vernimm's, Urnacht!
Das Strafrichteramt ward von den Göttern uns,
Den Schuldlosen, durch schändliche List geraubt!

Athene.

Dir sey verziehn dein Zürnen, als der Aelteren.
Erfahrner aber bist du nicht, als ich, deßhalb,
Denn Zeus verlieh auch meinem Geiste reiche Kraft.
Ihr denkt mit Sehnsucht dieses Lands, wenn ihr hinaus (770
In fremde Reiche ziehen wollt: ich prophezeih's.
Den Bürgern dieses Landes wird die Folgezeit
In schönerem Glanze leuchten. Ihr erlangt daher,
Im Land Erechtheus' bleibend, einen Tempelsitz,
Von Männern und von Frauen so zahlreich besucht,
Wie ihr in fremden Ländern nimmer hoffen könnt.
Drum mögt ihr nicht in meine Fluren blutige
Wetzsteine schleudern, die das Herz der Jünglinge
Verschärfen, daß sie nüchtern rasen, Trunknen gleich;
Noch macht zu wilden Hähnen meine Bürgerschaft, (780
Indem ihr Streit entzündet unter Volk und Stamm,
Und Alles sich in wechselseitigem Haß verzehrt.

Auswärtige Kriege lob' ich, nie sich nähernde,
Wobei dem Ehrgeiz offen steht ein weites Feld:
Den Kampf der Hühner auf dem Hofe weis' ich ab.
Ein solches Anerbieten also stell' ich dir,
Voll Segnung, voll Belohnung, voll Verherrlichung,
In diesem Land zu wohnen, dem die Götter hold.

Chorgesang.

(Gesungen wie der letztere.)

Stürzen in solches Leid
(Weh!) (790
Mußt' ich Ergraute, muß wohnen im Erdabgrund
Gequält
(Weh!)
durch Rachdurst!
Es schwellt Zorn die Brust und endloser Grimm.
Ach, Erdreich!
Weh!
Welch trübes Gefühl durchbebt mein Herz?
Mutter vernimm's, Urnacht!
Das Strafrichteramt ward von den Göttern uns,
Den Schuldlosen, durch schändliche List geraubt!

Athene.

Nicht müde werd' ich, anzurathen dir, was frommt,
Damit du nie sprichst du, die greise Göttin, seyst (800
Von mir, der jüngern, und von meines Reiches Volk
Aus diesem Landstrich unter Schmach hinweggescheucht;
Nein, wenn der Göttin Peitho Macht du recht verehrst
Und meiner Zunge süßen Laut und Zauberton,

So bleib' im Land hier; folgst du nicht, und ziehst hinweg,
Dann wär' es Unrecht, wenn du deines Zorns Gewicht
Auf diese Stadt wirfst oder Groll und Ungemach.
Denn wenn du Lust hast, kannst du hier Grundeigenthum
Und ewiger Ehre wohlverdienten Zoll empfahn.

Chor.

O Göttin Pallas, welchen Sitz versprichst du mir? (810

Athene.

Ein Haus von allem Kummer frei; nimm mein Geschenk.

Chor.

Gesetzt, ich nähm' es: welche Macht verbleibt mir dann?

Athene.

Kein sterblich Haus soll ohne dich in Blüthe stehn.

Chor.

Durch deinen Einfluß stellst du mich auf solche Höh?

Athene.

Ich segne dessen Pfade, der dich fromm verehrt.

Chor.

Und giebst du Bürgschaft dessen mir für alle Zeit?

Athene.

Was ich versprochen habe, das erfüll' ich auch.

Chor.

Ich fühle mich bestochen und der Groll entweicht.

Athene.

Du wirst dich hier der Liebe meines Volks erfreun.

Chor.

Was bring' ich nun für Segenswünsche diesem Land? (820

Athene.

Was nur zu schönem Siege führt, ein Jegliches,
Was Erd' und Himmel und der Wogenthau des Meers
Erzeugt, gewähr ihm: mag der Winde kühler Strom
Bei Sonnenschein belebend durch die Fluren wehn;
Mag auch des Saatfelds und der Heerden reichste Frucht
In steter Fülle wachsend und gedeihend stehn,
Und auch des Volks Nachkommenschaft gesund erblühn.
Die Frevler aber rotte desto schneller aus.
Denn wie ein treuer Gärtner, sorg' ich nur dafür,
Daß sie, die guten Pflanzen, ungestört gedeihn. (830
Das ist nun dein Amt. Doch in schlachtenblutigen
Glorreichen Kämpfen werd' ich selbst mich stets bemühn
Zu schmücken dieses Volkes Stadt mit Siegstrophä'n.

(Der Chor gehorcht ihren Wünschen, und erhebt im folgenden Gesang Glückwünsche für Athen.)

Vollstimmiger Chorgesang.

(Unterbrochen durch die von der Athene gesprochenen Anapästen.)

Erste Strophe.

Hocherfreut nehm' ich diese Stadt zum Sitz, wo die Göttin Pallas wohnt,
Die auch Zeus, der Herr der Welt, und Ares schirmen als des Himmels Burg,
Als den schönsten Zufluchtsort der Götter Griechenlands.
Segen prophezeih' ich ihr gnadenreichen Wunsches jetzt,
Es mag in vollen Strömen aus der Erde Schooß

Durch hell Sonnenlicht aufsprühn
Fröhlich wuchernd Lebensglück. (840

Athene.

Erstes System.

Ich beschloß huldreich, aus Liebe zum Volk,
Der gewaltigen, schwer zu versöhnenden Schaar
Der Erinnyen hier Wohnstatt zu verleihn.
Denn sterbliches Wohl und Wehe regiert
Ihr göttliches Amt. Ein Mensch, der nichts
Sündhaftes gethan, fragt staunend, woher
Ihn treffen die Schläge des Daseyns.
Denn ihn treibt Schuld, von den Vätern geerbt,
Den Erinnyen zu, und Verderben ereilt
Auch Prahlende stumm (850
Und vergräbt feindseligen Grimms sie.

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Blase nie, meine Huld verkünd' ich jetzt, auf die Bäume böser Wind,
Der durch Brand der Blüthen Augen raubt: soweit des Landes Grenzen gehn.
Nimmer breche fruchtabstreifend arge Pest herein.
Schaafe, reich genährt und fett, mögen stets ein Lämmerpaar
Gebären zur bestimmten Zeit. Die Erde mag
Schätz' ausstreun durch Bergwerk,
Welches segnet Hermes' Huld.

Athene.

Zweites System.

O vernehmt ihr's wohl, Obhüter der Stadt,

Welch Glück sie verleihn? Denn machtvoll herrscht (860
Der Erinnyen Chor in der Himmlischen Kreis
Wie im Reiche des Tods, und er übt sichtbar
Vollstreckende Kraft in der Menschen Geschick,
Hier Wonnegesang ausspendend und dort
Ein thränenumnachtetes Daseyn.

Chor.

Zweite Strophe.

Männerflor raffe nicht allzufrüher Tod hinweg!
Schenkt dem Blüthenschmuck der Fraun
Bräutliches Glück, ihr erhabenen Götter des Ehbunds,
Und ihr, Mören, Blutsschwestern, o Stamm der Nacht,
Ewige Lenker der Welt, (870
Waltend in jeglichem Wohnhaus,
Jegliche Stunde bedachtsam
Auf der Frommen Lebenslauf,
Ehrfurchtsvollst verehrte Göttinnen!

Athene.

Mittelsystem.

Mich entzückt's, daß ihr mein Volk und Gebiet
So beglückt hulbreich,
Und ich preise den Blick Peitho's, die mir
Holdselig die Zung' und die Lippe gelenkt,
Zu gewinnen die stolz abweisende Schaar!
Doch gesiegt hat Zeus, der Beherrscher des Worts, (880
Und die Krone verbleibt
Stets uns in dem Kampfe der Tugend.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Möge nie Bürgerkrieg, einer Mordhyäne gleich,
Durch die Mauern schnaubend ziehn!
Nimmer beflecke der Bürger geflossenes Herzblut
Das Erdreich, damit nimmer die Rachbegier
Wieder von neuem es tränkt!
Möge sie fröhlicher Lusttausch
Einen in liebender Eintracht,
Wie im Haß das gleiche Band! (890
Eintracht heilt so manches Erdenweh.

Athene.

Zweites Gegensystem.

So verschwindet der Haß, und sie finden den Weg
Des erfreulichen Worts? Von dem Grauantlitz
Der Entsetzlichen dort blüht großer Gewinn
Euch Bürgern des Lands! Wenn freundlich gesinnt
Den freundlichen Chor stets hoch ihr verehrt,
Schmückt Stadt und Land, in dem Schutze des Rechts,
Jedweglicher Ruhm in der Zukunft.

Chor.

Dritte Strophe.

Lebet, o lebet denn wohl in des Glückes Segnung!
Lebe wohl, o Bürgerschaft, die du wohnst um Zeus Altar, (900
Seiner holden Tochter hold,
Stets bedachtes, weises Volk!
Welche Pallas' Flügel deckt, sieht der Vater gnädig an.

Athene.

Erstes Gegensystem.

Lebt wohl auch ihr! Ich steige voran,
Zu bereiten die Statt des geweihten Gemachs,
Wenn das heilige Licht des Geleits annaht.
Auf! Eilt, von des Volks Sühnopfer umdampft,
In des Erdreichs Kluft, dort wehrt von dem Land
Fluchbringendes ab, und sendet der Stadt,
Was ihr zum Siege gedeihlich. (910
Zeigt ihnen den Weg, o Bewohner der Stadt
Von Erechtheus' Stamm, in das neue Gebiet.
Stets trachte das Volk
Nach dem Redlichen redlichen Eifers.

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Lebet, o lebet denn wohl, ich verdopple nochmals
Meinen Wunsch, o Volk der Stadt, Götter, Menschen allzumal,
Die ihr Pallas' Burg bewohnt!
Wenn ihr unser Bürgerrecht
Heilig ehrt, so sollt ihr nie schelten euer Erdenloos!

Athene.

Für diese Segenswünsche dank' ich euch erfreut, (920
Und laſſ' im strahlenhellen Glanz des Fackelzugs
Zur Kluft hinab euch leiten und in's Erdenreich
Durch meine Dienerinnen, die mit treuer Hut
Mein Bild bewachen. Komme denn heraus der Flor
Des ganzen Theseuslandes, eine stolze Schaar
Von Kindern, Frauen, Männern und von Greisinnen,

Darbringend purpurfarbigen Festgewänderschmuck
Zur Ehre Dieser, die ihr Eumeniden nennt
Fortan, und laßt jetzt flammen helles Fackellicht,
Damit in Zukunft diese hier Erschienenen
Das Lebensloos der Bürger gnadenvoll erhöhn. (930

(Athene geht ab. Es drängt sich Volk in festlichem Putz auf die Bühne und geleitet die Erinnyen in ihre zukünftige Wohnstätte.)

Zehnte Scene.

Der Chor. Geleiter und Volk. Die Priesterinnen der Athene.

Schlußgesang der Geleiter.

Erste Strophe.

(Die Priesterinnen.)

Folget, ihr ewigen Töchter der Urnacht,
Ihr Hochheiligen, Hehren, im fröhlichen Triumphzug!

(Die übrige Schaar.)

Andacht, Bürger des Lands, Andacht!

Erste Gegenstrophe.

(Die Priesterinnen.)

Tief in verwitterten Klüften erlangt ihr
Preis, Anbetung und jede verherrlichende Spendung!

(Die übrige Schaar.)

Andacht, sämmtliches Volk, Andacht!

Zweite Strophe.

(Die Priesterinnen.)

Kommt huldvoll und schutzreich diesem Landstrich,

Himmlische, folgt uns, wandelt im Lichtstrahl
Hellauflodernder Leuchte dahin!

(Die übrige Schaar.)

Nun singt und jubelt in Festlust! (940

Zweite Gegenstrophe.

(Die Priesterinnen.)

Stets bringt Fackelglanz dieß Volk der Pallas
Huldigend euch! Dieß wollte die Moira,
Dieß Zeus' allesbeherrschender Blick!

(Die übrige Schaar.)

Nun singt und jubelt in Festlust!

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser).

Die Tragödie beginnt mit Ruhe und Feierlichkeit, das Tragische, Schreckliche, Furcht und Mitleid Erregende drängt sich gegen die Mitte zusammen, und das Stück schließt heiter, fröhlich und festlich. Ein Kritiker aus früheren Jahrhunderten schon gibt eine für unsere heutigen Poeten sehr zu beachtende Lehre, wenn er an dieser Stelle bemerkt: non est tragœdiæ necessarium, ut semper habeat horrendos rerum exitus, et mortes et cædes et venena. D. h. es ist zum Wesen einer Tragödie nicht erforderlich, daß sie allemal einen schrecklichen Ausgang habe, und daß Mord, Todschlag und Vergiftungen darin vorkommen.

V. 1. Die Seherin Pythias eröffnet die Tragödie mit einem Gebet, worin sie die ehemaligen Besitzer des delphischen Orakels aufzählt und kurz angibt, auf welche Weise dasselbe in die Hände verschiedener Besitzer von der ursprünglichen Herrin, der Erde, übergegangen sey, zuerst durch Erbschaft an die Tochter, zweitens durch Abtreten der Schwester an die Schwester, und drittens durch ein Geburtstagsgeschenk an den Phoibos Apollon, welcher der Enkel der Titanin Phoibe war, und nach ihrem Namen benannt wurde.

V. 2. Themis, die Mutter des Prometheus, dem alten Titanenstamm angehörig, nicht mit der Göttin der Gerechtigkeit zu verwechseln.

V. 7. Phoibe, ist die Mutter der Leto, die den Apollon auf der Insel Delos, von Zeus empfangen, gebar. Phoibos, ihr Enkel, verließ Delos, um das Orakel in Besitz zu nehmen, das sie ihm geschenkt hatte. Nach griechischer Sitte wurden die Mädchen am achten, die Knaben am neunten Tage um den Heerd getragen, und erhielten eine Art Feuertaufe. Bei dieser Gelegenheit wurden die Kinder den älteren Verwandten gezeigt, welche ihnen Geschenke einbanden. Gewöhnlich erhielten sie, am gleichen Tage, nach dem Namen des Großvaters ihre Benennung.

V. 13. Unter Hephästos' Söhnen sind die Athener zu verstehen, als von Erichthonios stammend. Die Athener nämlich rühmten sich, die heilige Straße, die nach Pytho führt, zuerst gebahnt, die Wälder gelichtet und die Felsensteige ausgehauen zu haben. Sie werden daher von dem Dichter als Apollons Begleiter dargestellt, der zuerst diesen Weg ging, nachdem er an der Küste von Attika, die der Pallas heilig und durch Seefahrer belebt war (Pallas' schiffumkreist Gestad), gelandet hatte.

V. 16. Die Einwohner huldigen dem Apollon, bei seiner Ankunft, freiwillig samt ihrem Könige Delphos, einem mythischen Herrscher des Landes.

V. 19. Vergleiche mit diesem Verse die Stelle, wo Apollon selbst sich darüber ausspricht, unten V. 544—546.

V. 21. „Die delphische Athene wird häufig Pronäa genannt, und an verschiedenen Stellen, wo von ihr die Rede ist, schwanken die Lesarten zwischen Pronäa und Pronöa. Es läßt sich schwerlich bestimmen,

welches das Ursprüngliche, und welches das Abgeleitete sey, doch möchte wohl die delphisch-delische Athene zuerst Pronäa (nämlich die Göttin, die vor dem Heiligthume steht), geheißen haben, woraus dann später das geistigere Pronöa (die vorschauende Göttin) wurde." E. Rückert, der Dienst der Athene, p. 78.

V. 22. „Nun wendet sich die Pythias zu den Gottheiten der korykischen Tropfgrotte, bei welcher man jetzt noch fromme Weihe-Inschriften an Pan und die Nymphen liest (Corp. Inscr. n. 1728), dann zu den Quellnymphen des Flusses Pleistos und dem Quellgotte Poseidon, endlich zu dem auf dem Gipfel Lykoreia wohnenden Zeus, der auch bei der Apotheose Homers, in dem bekannten schönen Relief, als den Gipfel des Parnaß innehabend gebildet ist." Müller.

V. 26. Agaue, eine Tochter des Kadmos und der Harmonia, zerriß mit Mänaden ihren Sohn Pentheus, den sie, von Bromios begeistert, für ein wildes Thier hielten. Pentheus soll den Bromios, worauf Aeschylos hindeutet, nicht als Gott haben anerkennen wollen.

V. 46. „In der äußeren Bildung der Erinnyen scheint Aeschylos sehr schöpferisch verfahren zu seyn, indem den früheren Dichtern noch kein bestimmtes Bild dieser Gottheiten vor Augen stand, und, wenn in dem Heiligthum zu Athen alte Schnitzbilder derselben vorhanden waren, die Gestalt derselben für dramatische Zwecke nicht geeignet seyn konnte. Daher denn auch die pythische Priesterin, nachdem sie die Erinnyen im Tempel gesehen, nur ihre Gestalt beschreiben kann, ohne zu wissen, was für Wesen ihr Auge geschaut hat. Aeschylos bildete die Form, die er der Erinnyen-Maske gab, theils nach innern, im Charakter dieser Gottheiten gegebenen Zügen, theils nach äußeren Analogieen. Auf letztere macht die Pythias in ihrer Rede selbst aufmerksam, und man sieht es ihren Worten deutlich an, daß sie bestimmt sind, die Erschei-

nung der Erinnyen vorzubereiten und ihre Gestalt gleichsam zu motiviren." Müller. Uebrigens bemerke ich hier nebenbei, daß ich die Schreibung des Namens Erinnyen mit doppeltem n, da sie einmal im Deutschen gäng und gäbe geworden ist, seit einigen Jahren wieder mit Absicht beibehalten habe.

V. 48. Der nach diesem folgende Vers ist nach Vermuthung hineingesetzt worden.

V. 50. Die Pythias erinnert sich eines Kunstwerks, auf welchem die Harpyien, alte, häßliche, geflügelte Weiberfiguren, welche das Mahl des Phineus nach allen Seiten fortschleppen, dargestellt waren.

V. 63. S. Näheres von Müller unten zu V. 506.

V. 67. Ueber die Erinnyen s. zu V. 184.

V. 107. „Das Zerstücken und Verbrennen der Opfer war in Griechenland, wenn auch in verschiedenen Graden und mit manchen Modifikationen, doch im Ganzen bei den Opfern der Todten, der Heroen, der Unterwelts- und Sühn-Gottheiten allgemein; während die olympischen Götter in ihrer heiteren Erhabenheit nur den süßen Dampf der Knochen und des Fettes vom Opfer für sich fordern, begehren die chthonischen Wesen durch Fleisch- und Blutkost am Leben Antheil zu nehmen, und das Opferthier ganz für sich zu haben. Zugleich wurde Wasser, wie im Oedipus auf Kolonos des Sophokles, in drei Güssen aus drei verschiedenen Kesseln, auf die Erde gegossen. Dem Wasser wurde kein Wein, aber Honig, auch wohl das besänftigende, lindernde Oel beigemischt." Müller.

V. 126. Mit Hunden wurden in Griechenland Alle, die etwas zu bewachen hatten, verglichen, ohne daß man dabei an etwas Entehrendes dachte. Orestes wird daher später das Wild genannt, welches die Furien hetzen.

V. 138. Die erste Strophe und Gegenstrophe dieses Chorgesanges besteht aus Trimetern, die mit Dochmien untermischt sind. Die Dochmien können von der deutschen Sprache in drei verschiedenen Formen nachgebildet werden:

1) (die Grundform) ⏑ – – ⏑ –
2) (die auch bei den Griechen häufig gebräuchliche) – ⏑ ⏑ – ⏑ –
3) (die vorzüglich am Schluß der Verse stattfindende) – ⏑ ⏑ – – –

Die übrigen Formen, mit denen die Griechen so häufig abwechseln, würden dem deutschen Ohre unverständlich seyn, und ihren Charakter in unserer Sprache verlieren. Ich halte es für das Zweckmäßigste, das Metrum der Strophen für die der alten Metrik ganz unkundigen Leser allemal anzugeben, wobei Jeder die Zeichen mit den deutschen Worten vergleichen kann, um zu sehen, ob der Uebersetzer die Quantität richtig eingehalten, wiewohl man dieß sehr leicht auch an der jedesmal entsprechenden Gegenstrophe untersuchen könnte. Dieser Chor hat drei Strophen und drei Gegenstrophen. Das Metrum der ersten ist folgendes:

⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Nun folgt ein jambischer Trimeter. Dann:

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –

Nun folgt wieder ein jambischer Trimeter. Dann:

⏓ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –

Das Metrum der zweiten Strophe:

Zuerst ein jambischer Trimeter. Dann:

⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – *)

* Ich habe im Deutschen einen dochmischen Vers daraus gemacht, weil ich übersehen hatte, daß es im Griechischen eigentlich drei Jamben waren.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Das Metrum der dritten Strophe:

Zuerst ein jambischer Trimeter. Dann:

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –

V. 183. Sohn des Zeus, nämlich Apollon.

V 184. Ueber die alten und die neuen Götter sagt Müller mit Bezug auf die ganze Tragödie Folgendes: Der Gegensatz der älteren und der jüngeren Götterwelt, der zwar ohne tiefe Begründung im griechischen Cultus ist, aber damals doch die höchste Bedeutung erlangt hatte, beruht, wie er sich bei Aeschylos' Zeitgenossen und in dem Dichter selbst ausspricht, hauptsächlich auf dem Verhältnisse einer unbedingten Naturnothwendigkeit und eines freieren Waltens.

Wie Himmel und Erde und Sonne und Mond, die auch der älteren Götterwelt angehören, in ewigem und unverrücktem Bestande ohne Unterlaß und überall auf gleiche Weise wirksam erscheinen: so sind auch die Erinnyen wie ein Naturgesetz der moralischen Welt anzusehen; ohne Rücksicht auf die besonderen Umstände der That, ohne Ansehen der Person und der Verhältnisse, treffen sie den, welcher die heiligen Bande des Blutes durch Frevel, wie der des Orestes ist, zerrissen hat. Die Erinnyen auf diese Weise, gleichsam wie die Nachtseite der Themis, aufzufassen, war ganz im Geiste jener spekulativen Theologie, in der Aeschylos' Geist großgezogen worden ist. Durch die Erinnyen, soll Pythagoras gesagt haben, würden die unreinen Seelen von den reinen getrennt, in unzerreißlichen Banden gehalten (Diogen. Laert. VII.,

32.); und selbst wenn die Sonne ihre Bahn verlassen wollte, sagte Herakleitos, würden die Erinnyen, die Bundesgenossinnen der Dike, sie zu finden wissen (Plutarch. de exil. 11. und de Iside 48.); wie es nach Platon der Themis gemäß ist, daß die Sonne ihre bestimmte Bahn wandle. Auf die Frage der Okeaniden: „Wer ist es, der Ananke's Steuerruder lenkt?“, antwortet Prometheus: „der Mören Dreihaupt, der Erinnys Gedächtnißkraft“ (Aesch. Prometh. V. 514.), indem es hier wie bei den Emenniden (V. 351.) und bei Sophokles (Aj. 1390.) an ihnen besonders hervorgehoben wird, daß sie weder die Gesetze, welche sie aufrecht erhalten, noch auch die Frevel, wodurch diese verletzt werden, aus ihrem Geiste entschwinden lassen, und daher auch den Kindern und Enkeln die Sünden der Väter behalten (wie am Schlusse der Eumeniden und an anderen Orten gesagt wird). Wenn aber im menschlichen Leben die Erinnys sich besonders im Gewissen zeigt, und dadurch, nach dem Naturel verschiedener Menschen, eine individuelle Gestalt annehmen muß: so fassen doch die Alten, nach ihrer angestammten Betrachtungsweise, dieß böse Gewissen nur als ein Symptom der Macht der Erinnys, die Erinnys selbst als eine außerhalb stehende allgemeine dämonische Macht.

Die olympischen Götter dagegen, den Stämmen Griechenlands von Anfang an verwandt, Beschirmer verschiedener Städte und Besitzer großer Heiligthümer, in eine verwickelte Geschichte mannigfach verflochten, haben so viel Anlaß zu Gunst und Ungunst, Neigung und Abneigung, beziehen sich in ihrer ganzen Thätigkeit so sehr auf besondere einzelne Verhältnisse, daß sie jene allgemeine Grundgesetze darzustellen unfähig sind; diese erscheinen in ihnen nicht viel anders, als im menschlichen Leben, mit den mannigfachsten Bestrebungen vereinigt, die zwar durch sie bedingt, aber nicht hervorgebracht werden. Zugleich haben

sie eben dadurch, daß sie individueller, menschlicher sind, mehr Einsehen in die besonderen Verhältnisse; sie beugen das starre äußerliche Recht, welches wie ein physisches Gesetz den Thäter trifft und schlägt, auf eine milde Weise nach der inneren Verschiedenheit der That, und darum kommt es nach Aeschylos ihnen zu, Anordnungen und Einrichtungen, wie die apollinischen Reinigungen und das Gericht auf dem Areopag sind, zu machen, wodurch die an sich unerbittliche und überall gleich wirkende Erinnys in bestimmten Fällen abgewandt wird. Auch erscheinen sogenannte argumenta ad hominem, wie Apollon welche an die Athene richtet (ich will immer deiner Stadt Vortheil befördern, ihren Ruhm erhöhen u. dergl.), dem Aeschylos der Natur dieser Götter durchaus nicht zuwider. Daß aber auch die Erinnyen ihren Zorn besonders durch die Einrichtung ihres Cultus beschwichtigen lassen, ist etwas ganz Anderes; ihr Cultus ist ein Zeichen, eine Bürgschaft, daß auch ihr Recht auf Erden ferner walten soll. So hält Aeschylos in der That diesen Gegensatz überall fest, und führt ihn mit derjenigen Folgerichtigkeit, die er überhaupt gestattet, nicht blos in dieser Tragödie durch.

Dabei ist aber doch Aeschylos' Ueberzeugung diese, daß aller Streit jener alten Ordnungen mit den die gegenwärtige Welt beherrschenden Gewalten blos vorübergehend, für eine gewisse Epoche vorhanden, eine Krisis sey, die nur eine höhere Entwickelung vorbereite. Die Welt der olympischen Götter ist ihm in völliger Einheit mit jenen Urgewalten, und gleichsam nur eine weitere Ausbildung desselben. Wenn die Erinnyen in ihrem Zorn den olympischen Göttern vorwerfen, die Mören verletzt und ihrer Macht beraubt zu haben (V. 163. und sonst), so ist diese Verletzung nur vorübergehend und scheinbar.

V. 200. Die Furien läugnen es weiter unten geradezu, daß der Gattenmord unter den Blutsverwandtenmord gehöre. Sie brauchten

daher die Klytämnestra nicht zu verfolgen; diese sey durch den an ihr verübten Mord hinlänglich bestraft, und habe ihre Schuld, daß sie den Agamemnon umgebracht, dadurch abgebüßt. Darüber spricht Apollon seine Verwunderung aus.

V. 203. Hera und Zeus sind die Beschützer des Ehebundes.

V. 204. Die Aphrodite oder Kypris beschirmt die Liebe auch unter den Eheleuten. Apollon nennt daher die Ehe, weil sie von so mächtigen Göttern geschützt sey, heiliger als den Eid.

V. 240. S. zu V. 46.

V. 242. Das Metrum der folgenden Strophen besteht aus Jamben und Dochmien. Die Strophen haben keine sich entsprechenden Gegenstrophen, und sind sich blos ähnlich unter einander. Die Erinnyen singen dieselben einzeln, wie sie in den Tempel stürzen, und sonach durfte der Dichter keine Strophen und Gegenstrophen machen, weil eine solche Einrichtung des Gesanges größere Ruhe und Feierlichkeit erfordert, als hier bei der Ankunft der Furien stattfinden kann. Das Metrum des ganzen Gesanges ist folgendes:

Zuerst ein jambischer Trimeter. Dann:

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –

Es folgt ein jambischer Trimeter. Dann:

◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –

Es folgt ein jambischer Trimeter. Dann:

– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – – ◡ – – ◡ –

Es folgt ein jambischer Trimeter. Dann:

– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Es folgt ein jambischer Trimeter. Dann:

– ⏑ ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Es folgen zwei jambische Trimeter. Alsdann:

⏑ – – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –

V. 264. S. zu V. 409.

V. 270. S. zu V. 409.

V. 276. 277. S. die Vorrede.

V. 280. Ueber die Athene und ihr Bild kann man Müller, Eumenid. S. 155. 156. nachschlagen. Ich führe nur an, was er über einige von der gewöhnlichen abweichenden Sagen spricht: „Ein und dasselbe, wiewohl schwer aufzulösendes Gewebe bilden die Sagen von der Tritons-Tochter Pallas, welche von der Athene getödtet wird, die nach ihr das Palladion bildet (ursprünglich identisch mit der Tochter des Itonos, Iodameia); von dem Giganten Pallas, dem Vater der Selene (Homer, Hymnus auf Hermes V. 100.) und der Athene (Minerva luna), die zum Schutze ihrer Jungfräulichkeit ihren eigenen Vater tödten muß; von Pallas, als einem der auf Pallene oder Phlegra mit den Göttern kämpfenden Giganten, welchen ebenfalls Athene erlegt (daher die Palladien von der Gigantenschlacht her); von dem attischen Demos Pallene, mit dem Heiligthum Pallenion, als dem Sitze der Pallantiden (Plutarch. Thes. 13.), eines Gigantengeschlechtes nach Sophokles (Aegeus Fragm. I.) und nach dem Friese des Theseus-Tempels, in welchem ich den Kampf des Theseus und der Pallantiden wiedererkenne. Ueberall erscheint hier Pallas (wie

sonst Gorgo) als ein der Athene ebenso nahe verwandtes wie feindseliges Wesen, und meist stehen damit die Palladien in Verbindung.“

V. 294. Dieser Chorgesang beginnt mit drei anapästischen Systemen, von denen die ersten beiden sich entsprechen, und das dritte den Schluß (die Epode) bildet. Sie haben folgenden Rhythmus.

Strophe.

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏓

Gegenstrophe.

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ –
– – – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏓
– – ⏑ ⏑ – – – – –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏓

Schluß.

– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏓
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓

Das Metrum der darauf folgenden Strophen ist dieses.

Erste Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –

– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – –

Dritte Strophe.

– – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Vierte Strophe.

⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

V. 301. Der Gegensatz des Gedankens ist V. 305.

V. 309. „Aeschylos begnügt sich, die Erinnyen, ohne den Vater anzugeben, Töchter der Nacht zu nennen, einer Göttin, die ja auch furchtbar und zugleich mild ist, wie die Erinnyen es in diesem Drama werden. Offenbar entsprach diese Genealogie Aeschylos' Ansichten und poetischen Zwecken besser, als eine der sonst vorhandenen,

in welchen die Erinnyen von dem Skotos und der Gäa (nach Sophokles), von Kronos und Eurynome (in einem Werke unter Epimenides' Namen), von Phorkyn (nach Euphorion), von der Gäa-Euonyme (nach Istros), von Acheron und der Nacht (nach Eudemos), von Hades und Persephone (nach den orphischen Hymnen) oder von Hades und der Styx (nach Athenodoros und Mnaseas) abgeleitet wurden." Müller. Vergl. V. 869.

V. 362. Wo ich schnell das Land besah. „Die Athenienser lagen seit den Zeiten des Phrynon und Pittakos in Streit mit den Lesbiern über die Küste von Troas, namentlich um Sigeion; beide schützten ihre Ansprüche durch mythische Argumente, denn auch die Lesbier behaupteten, als Nachkommen der pelopidischen Achäer, ein altes Anrecht auf die ganze Küste zu haben. Vergl. Strab. XIII, S. 599 mit den Scholien zu unserer Stelle. Die Ansprüche der Athener unterstützte dagegen der in der Gegend verbreitete Athene-Cultus, namentlich das Heiligthum Glaukopion zu Sigeion. Nun fingirt Aeschylos sehr schön, daß Athene bald nach dem troischen Kriege sich nach dieser Küste wendet, um dieses Land, welches den Thesiden als ein Ehrengeschenk gegeben und ihr zugleich geweiht worden sey, feierlich in Besitz zu nehmen, und alle fremden Eingriffe abzuschneiden." Müller.

V. 375. Vergleiche mit diesem Verse den V. 338 und 339.

V. 381. Fluchgeister. Diese Benennung sucht Müller so zu erklären: Der sinnlich hervortretende Ausdruck der Erinnys ist die Ara; im Fluch bricht das lang verhaltene Gefühl schwerer Kränkung plötzlich hervor, oft bei scheinbar geringen Anläßen, wie nach dem schönen Heldengedichte, der kyklischen Thebais, der viel mißhandelte Oedipus seinen Söhnen dann erst fluchte, als er sie im ungerechten Besitze der alten Familienkleinode erblickte, und als sie ihm nicht den gebührenden Ehrenantheil vom Opfer gaben (nach Euripides' Phönizierinnen jedoch des-

wegen, weil ihn die Söhne, um seine Schande zu verdecken, eingesperrt hatten). Und obzwar die Erinnys ohne Ara denkbar ist, da sie im Innern des Herzens erstickt werden kann, so hängen die beiden Begriffe doch so eng zusammen, daß Aeschylos wohl völlig recht hat, die Erinnyen auch Arä (Fluchgeister) zu nennen.

V. 399. Doch weist zurück. Der Chor meint, Orestes werde, um den Prozeß zu entscheiden, sich wohl hüten, es zum Schwure kommen zu lassen. Denn er selbst würde weder den Schwur, daß er die That nicht begangen, annehmen, noch würde er es darauf ankommen lassen, daß die Furien einen Eid leisteten, Orestes habe seine Mutter ermordet. Orestes würde sich auf beiderlei Weise gefangen sehen. Athene erwiedert dagegen, daß es ihr unbillig und ungerecht schiene, in den Lauf des Prozesses durch Schwüre einzugreifen. S. V. 396. Die Erinnyen, die sich nicht den leisesten Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen Orestes zu Schulden kommen lassen wollen, fordern sofort die Athene zur Schiedsrichterin auf, der sie ihre Achtung nicht versagen können. Athene erklärt sich dazu bereitwillig.

V. 405. Wie Ixion that. S. unten zu V. 646.

V. 409. 410. Schon früher hatte Orestes im Gebet an die Athene (V. 225—230) und in seinem Hülferuf an diese Göttin (V. 236—274) auseinandergesetzt, daß er vom Blute gereinigt, aber von seinem Verbrechen noch nicht gesühnt sey. Ueber Apollo, den reinigenden Gott, siehe unten V. 506 eine Bemerkung von Müller.

V. 425. Vergl. V. 559—564, wo Apollon, der als ein Gott am besten wissen mußte, wie der Mord sich zugetragen, den Untergang des Agamemnon beschreibt.

V. 429—431. Ueber das drohende Orakel des Apollon wird in dem zweiten Stücke dieser Trilogie, den Choephor. V. 272 u. f. gesprochen.

V. 450. Die Eide werden blos Stützen des Rechts genannt, aber sollen nicht das Recht oder Unrecht selbst entscheiden, wie Athene oben andeutete (s. zu V. 399).

V. 454. Das Metrum des folgenden Chorgesangs, worin Strophen und Gegenstrophen sich entsprechen, ist dieses.

Erste Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Zweite Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Dritte Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Vierte Strophe.

⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

V. 454. Neu Gesetz, s. zu V. 184.

V. 473. Immer die Mitte bekrönen d. G. An dieser Stelle erinnert man sich lebhaft an das bekannte: Medium tenuere beati, und an das nicht minder bekannte μηδὲν ἄγαν (nichts zu viel, allzuviel ist ungesund), ne quid nimis.

V. 494. Weil aber kein Herold da ist, wünscht sie, daß wenigstens mit einer tyrrhenischen Trompete eine Ankündigung gegeben werde, und vergleicht die Trompete mit einem Boten, der eine Neuigkeit anmeldet. Die tyrrhenischen Trompeten waren ihres hellen Klanges wegen im ganzen Alterthume berühmt, und wurden sprüchwörtlich für jede gute, vorzügliche Trompete angeführt. Uebrigens erlaubt sich hier der Dichter einen Anachronismus, weil in dieser mythischen Zeit die tyrrhenischen Trompeten noch nicht erfunden und bekannt waren. S. Sophokl. Aj. V. 17., wo mit derselben Freiheit, zur Zeit des trojanischen Kriegs, davon gesprochen wird.

V. 506. Selbst vollzog ich schon. Ueber die Reinigung von Verbrechen will ich Folgendes aus Müllers Abhandlungen ausheben. Versöhnt werden, sagt er, die Mächte der Unterwelt, die chtonischen Götter, die Erinnyen, die Seele des Ermordeten. Ueber dem Ganzen waltet Zeus. Der eigentliche Reiniger aber bleibt, nach der alten Satzung der Themis, Phöbos Apollon, der helle Gott, der die Schrecknisse der dunkeln Welt und Natur durch heldenmüthigen Kampf oder averruncirende Gebräuche überwinden lehrt; er, an dessen Feste sich in ganz Griechenland Reinigungen der Menschen wie der Länder anknüpften (s. V. 63.), der in seinen Cultusmythen selbst gesühnt und gereinigt wird, dessen alte Cultuslieder, die Päanen, ursprünglich entschieden Sühnlieder waren. Er vernichtet die Ungethüme, das Drachengewimmel, welches die durch alte Schuld erzürnten Erd- und Unterweltsgötter heraufsenden, entfernt Seuche und Pest, feindselige Wirkungen derselben Götter, und setzt Ord-

nung, Klarheit und Heil an deren Stelle. Ihm vertraut die Pythias mit Recht die Reinigung seines Hauses an; als Iatromantis (Arzt-Prophet) und Zeichenschauer weiß er die Anwesenheit dieser Grauengestalten zu deuten, und den Fluch, aus dem sie hervorgegangen, zu heben; als Katharsios (Entsündiger) die Befleckung, die sie verursacht haben, hinwegzuschaffen (V. 62. 63.): eine Verbindung von Vorstellungen, die, wenn auch in der frühern Poesie nicht auf dieselbe Weise ausgesprochen, doch so alt ist wie der apollinische Cultus.

Eine besondere Verherrlichung des Ansehns apollinischer Sühnungen bildet die mythische Geschichte des Orestes. Sein Aufenthalt in Delphi, von wo er als Bluträcher ausgeht, wohin er als Prostropäos zurückkehrt, ist eine sicher uralte Sage. Der Krissäer Pylades, als sein treuer Genoß, Orestes selbst, als Vertheidiger des pythischen Heiligthums gegen Pyrrhos, weisen auf eine enge Verbindung des Heros zu dem Gotte hin, die ich mir nicht anders als durch wirklich geschichtliche Verhältnisse und faktische Umstände erklären kann. Indeß eigneten sich die Reinigung des Orest auch viele andere Heiligthümer, besonders apollinische, zu: sowie bei Tempeln der Erinnyen von seiner Verfolgung die Rede war. So sollte Orestes die Zeit der Flucht und Verbannung bei den Azanen in Parrhasien, der arkadischen Landschaft, zugebracht haben, wo man auch den Namen Oresteions von ihm ableitete (Euripid. Orest. 1663. Tzetz. Lyk. 1374). In dieser Gegend, welche voll von uralten Heiligthümern der Erdgöttinnen ist, zeigte man, nicht weit vom spätern Megalopolis, noch in Pausanias' Zeit ein Heiligthum der rasenden Göttinnen (Maniae); hier war Orestes wahnsinnig geworden, und hatte im Wahnsinn sich einen Finger abgebissen, dem auch ein Denkmal (das Denkmal des Fingers) errichtet war; weiterhin lag eine Stelle, die Heilung genannt, wo ihm die Gottheiten weiß

erschienen seyn sollten, und als Eumeniden ein Heiligthum hatten. Den schwarzen Erinnyen sollte Orestes Todtenopfer, den weißen göttliche Opfer dargebracht haben; mit diesen opferte man den Chariten. — Als in der neun und siebzigsten Olympiade die alte Pelopidenburg Mykenä von den Argeiern zerstört wurde, floh ein Theil der Mykenäer nach Keryneia in Achaja, und brachte, wie es zu geschehen pflegt, seine Heiligthümer und die daran geknüpften Sagen mit. Auch in Keryneia war darum ein, dem Vorgeben nach, von Orestes gegründetes Heiligthum der Eumeniden, die jeden Frevler wahnsinnig machten (Paus. VII, 25, 4.); Orestes sollte sie durch das Holokaustenopfer eines schwarzen Schaafes aus Erinnyen in Eumeniden verwandelt haben, erzählte die von Mykenä auf Keryneia übertragene Sage. — In Lakonika lag ein roher Stein, auf welchem Orestes niedersitzend Linderung des Wahnsinns empfunden haben sollte; man nannte den Stein den beruhigenden Zeus (Paus. III, 22, 1. mit Siebelis' Note). — Die Reinigung aber sollten in dem auch sonst durch Mordsühne berühmten Trözen neun Männer vor den Heiligthümern des Apollon und der Artemis verrichtet haben (Paus. II, 31, 7. vergl. I, 22, 2.); aber auch die Rheginer, welche theils von Chalkis, theils aus Messenien stammten und sich heilige Kolonisten des Apollon nannten, eigneten sie sich und ihren sieben Flüssen zu (s. Schneidewin, Diana Phacelitis et Orestes apud Rheginos et Siculos. 1832). Dieß und vielleicht noch die Erzählung von Argos im Lande der makedonischen Oresten, als einer Gründung des umherirrenden Orest, waren etwa die Sagen, welche Aeschylos vor sich hatte, zu denen später die ihre Mythen in der ganzen Welt umhertragenden und überall anknüpfenden Griechen noch mancherlei Erfindungen hinzufügten, die meistentheils auf bloßen Etymologien beruhen, wie die vom kappadokischen Gebirge Amanon, als dem Orte der Be=

freiung vom Wahnsinne, Komana, der Stäñe der Haarschur u. dergl. Auch Aeschylos nimmt mehrere Reinigungen an, die erste und vorzüglichste, sehr bald nach der Mordthat, zu Delphi (s. V. 269.), aber auf mehrere deutet offenbar die Stelle V. 415 u. f. — Orestes besucht in der langen Zeit, die zwischen V. 225 und 226 gesetzt werden muß, auch entlegene, durch das Meer getrennte Länder (s. V. 77 und V. 229), wobei wohl auf Rhegion gedeutet wird, wenn auch die Rheginer in ihrer Landessage die Ankunft des Orestes erst nach der taurischen Wanderung setzten. Diese taurische Fahrt des Orestes nebst der Zurückholung der Iphigenie läßt Aeschylos, weil sie nicht zur Ausführung seiner Idee gehörten, ganz aus dem Spiele; wie sie Euripides und Andre mit den Sagen vom Areopag verbanden und ausglichen, gehört nicht hierher.

Eine größere Schwierigkeit kann der Umstand zu machen scheinen: daß die Reinigung des Orestes, die ihn für den Verkehr mit Menschen und Göttern völlig makellos macht, doch die Erinnyen so wenig von ihm entfernt, ja in ihrer Verfolgung kaum zahmer macht. Dieß läßt sich wohl auf keine Weise genügend auflösen und erklären, als durch die eben ausgeführte Scheidung von Sühne und Reinigung. Orestes ist kein Befleckter, und darum kein Ausgestoßner mehr; er erscheint jetzt auch innerlich beruhigter als am Schlusse der Choephoren; er trägt kein blutiges Mal an seinen Händen und im Gewissen. Aber der Groll des mütterlichen Schattens, der chthonischen Mächte, die Erinnys, ist noch nicht gehoben; die Götter müssen diesem den Orestes durch ein förmliches Gericht entreißen. In letzter Instanz fallen freilich die hier geschiednen Seiten zusammen; der Fluch der Mächte der Unterwelt äußert sich in dem zerrütteten Zustande des Blutschuldigen (s. V. 225 bis 230); ihre Versöhnung führt zugleich die Reinigung des Verbrechers herbei, die ihm das finstre Ansehn nimmt und ihn der menschlichen Ge-

sellschaft wiedergiebt. Aber in der positiven Ausbildung hatten sich die ursprünglich eng verbundenen Ideen geschieden; Aeschylos durfte den Orestes gereinigt, und dennoch unter dem Banne jener Nachtseite der Götterwelt darstellen: wohl um so mehr, da zwar Reinigungsgebräuche in der Fremde verrichtet werden können, aber eine Versöhnung mit der Seele des Ermordeten wahrscheinlich in der Regel an die heimische Stätte, wo die That geschehen war, wo das Grab des Erschlagenen lag, gebunden gedacht wurde. Daher denn auch Aeschylos die Seite der Gebräuche, welche Sühne bezweckt: Opfer an die Erinnyen, Todtenopfer, Melikraten, den Widder des Zeus Meilichios, niemals erwähnt, sondern sich stets an die rein kathartischen Ceremonien hält: obwohl, wo Alles vollständig war, die letztern nur eine Fortsetzung der erstern waren. Wir müssen bekennen, daß, wenn auch die innigste Wahrheit, welche die ursprüngliche Sage enthielt, in dieser Form schon verdunkelt ist: doch nicht blos für den, der eine gewöhnliche Geschichte hier zu lesen glaubt, sondern auch für den, welcher den ethischen und religiösen Ideen nachdenkt, Aeschylos seiner Sagenbehandlung so viel Folgerichtigkeit gegeben hat, als sich mit dem letzten Ziele seiner Composition vertrug.

V. 517. Beim Ringkampf wurde erst derjenige für den Sieger erklärt, der seinen Gegner dreimal auf die Erde geworfen hatte. Die Furien meinen daher: das erstemal wäre es uns gelungen, den Sieg über dich davon zu tragen, da du freiwillig eingestehst, der Mörder deiner Mutter zu seyn. Orestes aber ist der Zuversicht, das mache nichts aus, sein Geständniß sey nicht für ihn nachtheilig, Apollon werde schon die That selbst rechtfertigen. Die Furien dagegen meinen, sie würden auch schon in den übrigen Angriffen gegen ihn das Feld behaupten.

V. 520. Wenn hier gesagt ist, daß Orestes die Klytämnestra durch Wunden in den Hals getödtet habe, so scheint das mit der obigen

Angabe der Klytämnestra (V. 103), wo sie von den Wunden ihres Busens spricht, zu streiten. Aber Jedermann sieht, daß dieß eine Freiheit des Dichters ist, der sich nicht an das streng kriminelle Verfahren zu halten braucht.

V. 569. Siehe zu V. 573.

V. 573. Es scheint, daß Aeschylos auf eine Sage hindeute, nach welcher Zeus den gefesselten Kronos wieder befreit und begütigt habe.

V. 592. Der auf diesen folgende Vers ist nach Muthmaßung hineingesetzt worden.

V. 595. Vergl. die Bemerkung zu V. 184.

V. 601. S. die Vorrede.

V. 609. Ueber die Stiftung des Areopags und seine Wichtigkeit s. die Vorrede.

V. 615. Aegeus war der Vater des Theseus. Unter dem Reich des Aegeus, Theseus, Erechtheus und anderer Könige wird blos Athen verstanden, nach einer dichterischen Umschreibung.

V. 638. Nach dieser Rede erfolgt die Abstimmung. Die Richter gehen, während des folgenden Zwiegesprächs, einer nach dem andern zum Altar, und geben ihre Steine in die Urne. Es versteht sich nämlich, daß bei der Abstimmung eine gewisse Feierlichkeit beobachtet wurde, und daß nicht alle zusammen hinliefen, um ihre Steine hineinzuwerfen, sondern Einer hinter dem Andern ging. Daher ist Müllers Ansicht, daß nach jedesmaliger Rede des Apollon und der Furien ein Richter seinen Stein in die Urne legte, gar nicht so übel. Man muß nur diese Genauigkeit nicht übertreiben und ins Lächerliche ziehen, gleichsam als ob die Sprechenden so lange warteten, bis dieses geschehen, oder so langsam redeten. Denn eine solche Ordnung kann beobachtet werden, und der Aktus doch dabei sehr schnell vor sich gehen.

Hermann bestreitet Müllers und Böckhs Ansicht, daß man aus der Einrichtung dieses Zweigesprächs auf die Zahl der Areopagiten schließen könne. Ich werde darüber ein Mehreres in meinem lateinischen Commentare sagen. Allerdings möchte ich wenig auf solche, vielleicht zufällige Aeußerlichkeiten geben, welche man sonst durch nichts weiter bestätigen kann, aber sonderbar bleibt es immer, daß die Furien sechsmal sprechen und Drohungen ausstoßen, gleichsam als ob der Dichter hätte haben wollen, daß die fraglichen sechs gegen Orestes stimmenden Richter durch die jedesmaligen Reden der Furien eingeschüchtert erscheinen sollten, während die andern sechs, durch die Rede der Athene und des Apollon gestärkt und ermuthigt, für Orest stimmten. Hermann nennt diesen von Müller und Böckh angenommenen, aus zwölf Mann bestehenden Areopag einen kleinen und winzigen, allein es scheint mir, daß zwölf Mann auf einem Theater, sey es auch noch so groß, einen ziemlichen und genügenden Platz einnehmen, zumal wenn man bedenkt, daß die Alten überhaupt nicht so große Haufen Leute, wie heutzutage geschieht, auf das Theater brachten. Ob aber eine gerade oder ungerade Richterzahl erforderlich gewesen, will ich in meinem lateinischen Commentar zu bestimmen suchen.

V. 646. „Stammsagen des nördlichen Griechenlands, welche (wie mir wenigstens scheint) den Stempel des hohen Alterthums an der Stirn tragen, stellen den Phlegyerfürsten Ixion, den Führer eines Stammes, welcher den Doriern eben so feindlich war als dem pythischen Heiligthum, als das erste Beispiel der Blutsühne, aber einer mit Undankbarkeit belohnten, dar. Ixion hat, indem er den Vater seiner Braut umbringt, zum erstenmal unter den Menschen Blut eines Stammgenossen vergossen (s. Pindar. P. II, 32.). Da ergreift ihn wilde Wuth; er irrt unstät umher, wie Kain, dem Jehovah die Stirn ge-

zeichnet: Keiner der Götter und Menschen will ihn sühnen (Pherekydes' Fragm. 69.), bis sich Zeus selbst seiner erbarmt und ihn reinigt. Aber der innigen Verpflichtung uneingedenk, die den Gesühnten an den Sühner bindet (vergl. Apollodor. III, 13, 3.), streckt er die frevelnden Arme selbst nach der Hera aus. Daß das Sühneflehn des Ixion der Mittelpunkt der Sage von ihm ist, deutet selbst der Name an, der wahrscheinlich mit Hiketes (ein Flehender) einerlei ist. Auch Aeschylos faßte die Sage so; er hatte sie in einer Trilogie, wozu die Perrhäberinnen und Ixion gehörten (s. d. Gött. Gel. Anz. 1827 S. 671), ausführlich behandelt; in welchem Sinn und Geiste kann man aus den Eumeniden abnehmen, in denen Orestes von der Pallas zuerst als „reuig niedersinkend, wie Ixion that“ angeredet wird (s. V. 405), und dann Apollon an dieser Stelle, daß Sühnung nicht beflecke und die prophetische Gabe nicht raube, aus dem Grunde beweist, daß die Weisheit des Zeus nicht im Geringsten dadurch getrübt sey, daß er das Sühnungsflehen des ersten Mörders Ixion angenommen. Ueberall steht hier Ixion als der Repräsentant der Mordsühne, die an ihm zuerst, und zwar bei einem nicht unvorsätzlichen Morde angewandt wird.“ Müller.

V. 651—656. Admetos, König in Thessalien, des Pheres Sohn, soll den Apollon, als er, nach Vernichtung der Kyklopen, vom Himmel verbannt wurde und in Menschengestalt auf der Erde lebte, in sein Haus aufgenommen haben. Als er späterhin in eine tödtliche Krankheit gefallen war, so wandte er sich hülfeflehend an den Apollon, und dieser ließ ihm ein Orakel ertheilen, sein Leben würde erhalten werden, wenn Jemand sich für ihn dem Tode weihen wollte. Als sich Niemand fand, entschloß sich seine Gemahlin Alkestis selbst dazu, und stieg zum Hades, wurde aber vom Herakles wieder auf die Oberwelt geholt. Ueber Apollons Vergehen gegen die uralten Mören s. zu V.

184. Die Täuschung derselben scheint bei einem Mahle stattgefunden zu haben.

V. 659. S. zu V. 184.

V. 669. So siegt Orestes, stånden auch die Stimmen gleich. So ist unbestreitbar der Sinn dieses Verses. Man kann nichts anderes hinzudenken, als: indem mein Stein noch hinzukommt und den Ausschlag giebt. Offenbar spricht dieser Gedanke, der so einfach ist und so natürlich sich aufdrängt, für die Ansichten Müllers, die im lat. Commentar angeführt werden sollen. Anders, als ich übersetzt habe, läßt sich der Gedanke nicht wohl ausdrücken. Denn sollte, wie Hermann will, durch diesen Vers etwas Neues angekündigt werden, so müßten die griechischen Worte anders und viel bestimmter lauten.

V. 670. Es scheint nur ein einziges Gefäß gewesen zu seyn; Aeschylos setzt poetisch den Plural für den Singular. Wären zwei gewesen, so würde im Griechischen der Dual gesetzt worden seyn.

V. 687. Ueber Zeus den Retter s. Müller, Eumenid. S. 187 u. f. Aber vergl. was Hermann, Opusc. VI, Vol. II. p. 207 u. f., dagegen erinnert.

V. 690. S. über diese Stelle die Vorrede.

V. 706. Dieser Chorgesang, der sich V. 632 u. f. wiederholt, bietet folgendes Schema.

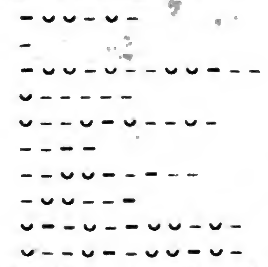
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

V. 747. Daß Athene nicht leichtfertig sich dessen rühme, bezeugt Virgil. Aen. I, 46., wo sie selbst den Blitz des Zeus aus den Wolken auf die Flotte schleudert, und das Meer in Aufruhr bringt, und Kallimach. Jac. Pall. 131., wo der Dichter sagt, daß blos die Athene von Zeus mit aller Macht ausgestattet werde, die ihr Vater habe.

V. 755. Vergl. den V. 813.

V. 757. Das Metrum des hier beginnenden Chorgesangs, der sich V. 789 wiederholt, ist folgendes.



V. 769. Was Athene hier sagt, erkennen die Furien V. 395 selbst an.

V. 774. D. h. in Athen; s. zu V. 615.

V. 803. Der Göttin Peitho (der Beredsamkeit) waren in Athen eigene Tempel errichtet.

V. 834. Die folgenden Strophen entsprechen sich durch Gegenstrophen, aber nicht hintereinander, sondern durch dazwischen geschobene

Anapästensysteme getrennt, die sich wiederum antithetisch entsprechen (1. 2. 3. 2. 1.). Das Metrum der Strophen, welche der Chor singt, ist folgendes.

Erste Strophe.

– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – – – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Zweite Strophe.

– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓

Dritte Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Die Systeme der Anapästen, wie ich sie wiedergegeben habe, bieten folgendes Schema.

Erstes System.

⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – – –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏓

Zweites System.

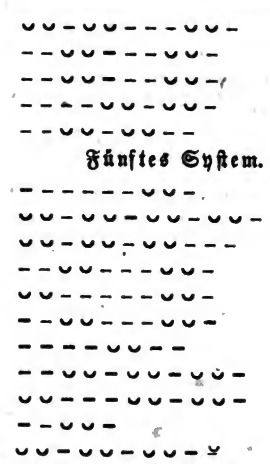
⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Drittes System.

⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓

Viertes System.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –



V. 857. Schätz' ausstreun durch Bergwerk. Der Dichter spielt hier auf die laurischen Silberbergwerke an, welche Hermes mit ergiebiger Ausbeute segnen solle.

V. 869. S. zu V. 309. „Weil Aeschylos der Sage folgte, daß die Erinnyen von der Nacht abstammten, bringt er dieselben auch in nahe Verwandtschaft mit den Mören, welche nach seiner Denkweise neben Zeus der höchsten Würde genießen, indem die Mören nach der hesiodischen Theogonie ebenfalls Töchter der Nacht sind, und darum von den Erinnyen, als ihre Schwestern von der Mutter her, angerufen werden." Müller.

V. 919. Athene, welche bisher nur von den Erinnyen in der dritten Person gesprochen hatte, wendet sich nun am Schlusse noch an

sie selbst, und dankt ihnen für die Segnungen, die sie der Stadt brachten.

V. 924. Theseuslandes, s. zu V. 615.

V. 925—928. Ich habe hier, nach Hermanns Vorgang, eine kleine Lücke angenommen, und sie durch den Gedanken ergänzt, „daß auch Männer im Zuge erscheinen, und daß die Erinnyen fortan unter dem Namen der Eumeniden (der Wohlwollenden, der besänftigten Göttinnen) verehrt werden sollen." Wiewohl mehrere Trimeter ausgefallen seyn können, was sich mit Hermann aus der Verbindungslosigkeit, die hier im Griechischen stattfindet, sehr leicht schließen läßt, so habe ich doch den fehlenden Gedanken in Einen Trimeter zu drängen versucht.

V. 930. Die Geleiter, aus Männern und Weibern, Kindern und Alten bestehend, an der Spitze die Priesterinnen der Pallas, führen die Furien mit zahlreichen Fackeln in ihre Wohnstatt, welche Athene zu bereiten vorausgegangen ist. Dabei singen sie das feierliche, einfache, erhabene Schlußlied, aus Strophen und Gegenstrophen bestehend, dessen Rhythmus folgender ist:

Erste Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – –

– – – ⏑ ⏑ – – –

Zweite Strophe.

– – – ⏑ – – – ⏑ – –

– ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – –

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Es war um so nöthiger, das Schema der Chorgesänge vom ganzen Stück einmal anzugeben, als die deutschen Leser, in der Regel, das Maß ihrer Muttersprache allzuschlecht kennen, während einige Kritiker es allzugut zu verstehen scheinen. Es wird daher sehr lehrreich seyn.

Aeschylos'
Werke.

Zweites Bändchen.

Der gefesselte Prometheus,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Sr. königlichen Hoheit

dem Prinzen und Herzoge

Johann zu Sachsen

zugeeignet.

Fürsten zu weihen ein Werk, Mißgunst weckt das in der Jetztzeit.
„Weihrauch streust du!“ So ruft mancher verzogene Mund.
Aber des Pöbels Geschrei, das nur auf äußeren Anschein
Richtet, im Beifallsturm oft und im Tadel verirrt,
Kümmert mich nicht. Ich bekenne getrost dankbarer Gesinnung
Ehrfurchtsvolles Gefühl, hoher Gebieter und Fürst!
Sage getrost, daß mild du den sonnigen Garten erschließen
Halfest, in welchem ich jetzt pflücke die reifende Frucht.
Lieblicher Vögel Gesang schallt dort wohllautend und tonreich,
Lüfte des Edens in lind säuselnden Blättern umwehn
Dorten die hochaufathmende Brust. An die blumigen Ufer,
Wo Chorreigen und Tanz feiern die Musen entzückt,

Rauscht in melodischem Fall grünspiegelnde leuchtende Woge,
Während ein Himmel sich wölbt drüber in ewigem Blau.
Doch was preis' ich, o Fürst, dir jene Gefilde? Du kennst sie,
Wandelst in ihnen, ein nie rastender Pilger, umher:
Sammelst zugleich auch himmlische Frucht in den goldenen Tragkorb.
Heil dir, Schmuck Deutschlands, Freude des sächsischen Volks!
Alles besitzest du, was du begehrst: Volksliebe, der Musen
Gunst, und ein sanftes, ein rein fühlendes deutsches Gemüth.
Nur ein geringes Geschenk kann bieten ich dir: ein hellenisch
Bruchstück: möcht' es indeß dir ein erfreuli[illegible] sein!

Vorrede zur ersten Auflage.

Der Uebersetzer darf einige Hoffnung hegen, daß diese Tragödie das deutsche Publikum nicht minder ansprechen werde, als die Eumeniden, die ihre Leser einen Blick in die griechischen Staatsverhältnisse thun lassen, und zur Verherrlichung des Rechts und zur Veredelung des Rechtsgefühls gedichtet zu sein scheinen. Im Prometheus schildert uns Aeschylos den erhabenen Kampf der Tyrannei mit der Freiheit, oder das Ringen der geistigen Stärke mit der physischen Macht; nach beiden Seiten entfalten sich vor unseren Augen die Kräfte beider Elemente, sie entwickeln ihre Hülfsmittel und zeigen sich in ihren Wirkungen, Aeußerungen und Folgen. Und zwar sehen wir, daß die tyrannische Willkühr, unterstützt von der höchsten physischen Macht, augenblicklich die physische Kraft des ihr sich wiedersetzenden Heldengeistes zu Boden schlägt, und so im Anfang unzweifelhaft die Oberhand gewinnt. Allein sie kämpfen nicht mit gleichen Waffen. Der Tyrann zwar hat, vermöge der ihm zu Gebote stehenden Mittel, seinen Gegner von außen entwaffnet und gebändigt, aber weiter reicht seine Kraft nicht; sie scheitert an dem unbesiegbaren Geist, welchen die Freiheit erzeugt: das Geistige, das Edle, die Seelenhoheit des Gegners bietet dem Zwingherrn die Spitze, steht ununterjocht und trägt endlich den Sieg davon.

Zeus ist in diesem Schauspiel als der Repräsentant des Tyrannenthums dargestellt, und Prometheus als der Kämpfer der Freiheit. Die berühmte Sage, welcher Aeschylos folgte, ist uralt und verliert sich in die graueste Vorzeit. Hesiodos in seiner Theogonie gedenkt ihrer zuerst, doch hat unser Dichter die Charaktere der einzelnen in seiner Tragödie auftretenden Gestalten anders gezeichnet, als dieser, größer nämlich, edler und vollendeter. Gewiß ist, daß Aeschylos den Stoff dieser Sage in zwei Tragödien behandelt hat, von welchen die eine der gefesselte, die andere der befreite Prometheus überschrieben war, und von welchen die erstere ganz, wenn auch nicht unverstümmelt, auf die Nachwelt gekommen ist, während der befreite Prometheus, wenige Bruchstücke*) ausgenommen, ein Raub der Zeit und der Barbarei geworden. Nicht ganz ausgemacht aber ist es, ob ein drittes Stück des Aeschylos, das von den Alten unter dem Namen des „feuerbringenden" oder „feueranzündenden" Prometheus erwähnt wird, diesen beiden Tragödien als erste vorausgegangen sey, oder ob es ein Satyrspiel gewesen und vielleicht den Beschluß gemacht habe. Ja, selbst ein dritter Fall wäre möglich, daß sowohl das Satyrspiel für sich bestanden habe, als auch eine erste Tragödie, die uns jetzt ganz unbekannt ist, aber denselben Stoff behandelte, die beiden anderen ergänzend, vorhanden gewesen sey; wodurch denn eine Trilogie oder Tetralogie, je nachdem man sich für den einen oder den anderen Fall entscheidet, herauskommen würde. Die Meinungen der Gelehrten sind getheilt, und der streitige Punkt wird auch schwerlich zu klarer Entscheidung gebracht werden, da der Fragmente so wenige, und die Zeugnisse der Alten so unbestimmt und unzureichend sind. Manche der neuesten Gelehrten halten den „feuerbringenden" Prometheus für

*) Am vollständigsten gesammelt von Wilh. Dindorf im Corp. Scen. Graec.

die verloren gegangene erste Tragödie, so daß der erhaltene gefesselte Prometheus „das Mittelstück" seyn würde, und läugnen das Satyrspiel unter jenem Namen ganz. Ich kann mich denen, die dieses thun, beizutreten nicht entschließen, so gewichtig auch ihre Auktoritäten seyn mögen, aus einem Grunde, den noch Niemand, so viel mir bekannt ist, beachtet hat. Dieser besteht in der Sache selbst. Alles das nämlich, was vor dem Beginnen des gefesselten Prometheus geschehen seyn mochte, gibt weder einen hinlänglichen noch passenden Stoff für eine besondere Tragödie, zumal für eine Tragödie nach den strengen Begriffen der Alten, die nicht jeden Mischmasch mit einigen Abenteuern und etlichen fallenden Schlachtopfern zu einem Ding von Trauerspiel gestalteten. Man darf nur die Verzeichnisse des angeblichen Inhalts dieser verloren geglaubten Tragödie nachlesen, um diese Bemerkung alsbald für richtig zu erkennen. Die Entwendung des Feuers selbst, die doch in einem feuerbringenden Prometheus gleichsam der Gipfel hätte seyn müssen, ist nichts Tragisches weder in der That noch in den Folgen. Wohl aber bin ich aus eben diesen Gründen geneigt, denen, die den feuerbringenden Prometheus für ein Satyrspiel halten, Recht zu geben; denn dazu reichte und paßte der Stoff vollkommen. Ferner aber sehen wir, daß der gefesselte Prometheus Alles schon ausführlich genug schildert, und dasjenige, was von den früheren Ereignissen von Interesse war, so vollständig eingeflochten enthält, daß man, wenn man die Sache recht erwägt, nothwendig einsehen muß, es habe entweder für eine vorauszuschickende Tragödie der Stoff erschöpft seyn müssen, oder der Dichter habe sich unnöthigerweise, um nur drei Stücke herauszubringen, im zweiten Stück Wiederholungen gestattet, die für die Hörer des ersten langweilig und ermüdend werden mußten, was wir daher von dem Dichter schwerlich glauben dürfen. Ich meine unter anderem die zwei ziem-

lich ausführlichen Schilderungen des Prometheus, den Sturz der Titanen mit seinem gleichzeitigen Verdienst um die neueren Götter, und dann seine Wohlthaten, womit er die Menschen aus ihrer Versunkenheit emporrichtete. Alles dieses hätte in einer früheren Tragödie vorkommen müssen, wenn es anders eine gegeben hätte, um so mehr, als an diese beiden Punkte sich wirklich tragische Fäden knüpfen ließen. Und wir sehen auch, daß diejenigen, welche an eine frühere Tragödie glauben, in ihre ausgesonnenen Inhaltsverzeichnisse eben diese Geschichten gewebt haben; ohne zu bedenken, wie sehr der Dichter dadurch der zweiten, uns erhaltenen Tragödie geschadet und sie verflacht haben würde, während die vorausgehende nicht weniger mißlungen wäre. In der Voraussetzung, daß die erste Tragödie verloren gegangen seyn soll, haben die Gelehrten, welche dergleichen annahmen, sich zu diesem Irrthum verführen lassen, weil etwas nicht Vorhandenes sich leicht ausmalen läßt und zu Selbsttäuschungen Anlaß gibt. Somit fiele die Hypothese der Trilogie, die Welcker, Müller, Böckh und andere mit Zuversicht annehmen, von selbst zusammen, eine Hypothese, die zu bestreiten hier nicht der Ort ist, und die ich auch sonst, in anderen Fällen, nicht für unhaltbar erklären möchte.*) Ich bedaure nur mit vielen Anderen, wenn ich dieß beiläufig bemerken darf, daß die Forscher in diesen Feldern, man möge sie nun Philologen, Archäologen oder Alterthumsforscher nennen, ihre Bahnen nicht strenger und besonnener gehen, sondern schnellen und plötzlichen Einfällen Gehör geben, und das Ganze nach diesen zu gestalten nicht Bedenken tragen. So hat, um nur ein Bei-

*) S. die Vorrede zu den Persern, wo ich diese Bedenken weiter ausgeführt habe. Mit großer Umsicht urtheilt Herr Bode in seiner Gesch. d. Hell. Dichtkunst, 3ter Band, obschon auch dieser Gelehrte zu weit gegangen zu sein scheint.

spiel anzuführen, Herr Welcker in jener Schrift: „die Aeschylische Trilogie Prometheus," worin er das ehemalige Vorhandensein einer ersten Tragödie zu beweisen sucht, die Okeaniden als den Chor angenommen, der in dem untergegangenen Stücke aufgetreten sey, wie wir ihn auch in dem uns erhaltenen finden, und hat eine Menge von Vorstellungen mit demselben in Verbindung gebracht. Späterhin zwar nahm er, ich weiß nicht durch welche Gründe besiegt, nach langem Widerstande diese aus der Luft gegriffene Muthmaßung zurück, wodurch alsbald ein Theil des Aufgebauten einstürzte. Aber es hätte nicht eines langen Beweises, ihre Unrichtigkeit zu zeigen, bedurft, da ein einziger klarer Vers des gefesselten Prometheus diese Phantasie verschwinden macht. Denn wenn die Okeaniden in jener gemuthmaßten ersten Tragödie die Rolle des Chores übernommen gehabt hätten, und folglich bei der Handlung zugegen gewesen wären, so konnten sie im zweiten, als sie wieder auftraten, den Prometheus nicht mit völliger Unwissenheit und offenbarem Erstaunen fragen *):

So haben lodernd Feuer jetzt die Sterblichen?

Doch ich kehre zu der zum Grunde liegenden Fabel zurück, die ich zwar für die meisten Leser als bekannt voraussetzen darf, aber des Zusammenhanges und der allgemeinen Uebersicht wegen, als Einleitung für die Leser dieses Stückes, erzählen will, wie sie sich aus den Worten des Aeschylos selbst zusammenfassen läßt. In uralter Zeit, als Kronos auf dem Throne saß und die Welt beherrschte, hatte sich Streit im Reiche der Götter entsponnen; die jüngeren Götter, an ihrer Spitze Zeus, des

*) Auch Hermann ist dieser Ansicht, wie ich erst später sah; vergebens sucht Welcker in d. a. Schrift das Absurde, welches dieser Vers verrathen würde, zu beseitigen Band II. p. 46 u. f.). Ich verbinde übrigens mit dem Gesagten durchaus nicht die Absicht, die großen Verdienste dieses Gelehrten mit Polemik zu beleidigen.

Kronos Sohn, kämpften um die Obergewalt mit den Söhnen des Himmels und der Erde. Die letzteren trotzten auf ihre Macht, und verwarfen den Rath des Prometheus, des klügsten unter ihnen, der, auf die Weisung der schicksalskundigen Mutter, den alten Göttern gerathen hatte, zur List ihre Zuflucht zu nehmen, wenn sie als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wollten. In dieser Lage blieb dem Prometheus, zu seiner eigenen Rettung, nichts anderes übrig, als die Sache der Titanen mit seiner Mutter zu verlassen, und die Partei des Zeus zu ergreifen. Diesem gelang es jetzt, unterstützt von den beiden neuen Bundesgenossen, das Scepter aus der Hand des Kronos zu reißen, und einen vollständigen Sieg über die Titanen zu erringen, die samt dem Kronos gefesselt in den finsteren Tartaros hinabgestürzt wurden, welche Strafe Prometheus dem Zeus anrieth. Bei seinem Fall sprach Kronos denselben Fluch gegen seinen Besieger aus, womit der Vater Uranos ihn, seinen Sohn und Unterdrücker, einst verwünscht hatte. Prometheus stand nun, wegen seiner Hülfsleistung, in Freundschaft und Ansehen bei den neueren Göttern, und durfte ein besseres Schicksal als die übrigen Titanen hoffen. Doch dauerte es nicht lange, als Zeus eifersüchtig und erbittert auf ihn wurde, weil er sich jener tyrannischen Willkühr zu widersetzen wagte, womit der neue Herrscher das Scepter handhabte. Denn als dieser das Geschlecht der Menschen, das aus Kronos' Zeit herrührte, von der Erde vertilgen wollte, verhinderte ihn der letzte der Titanen an seinem grausamen Vorhaben, er nahm sich der schutzlosen Menschen mitleidig an, ohne den Zorn des Gewaltigen zu scheuen, und verkündigte ihm, daß er sie um seines eigenen Wohles willen nicht vernichten dürfe, weil ein Sterblicher einst würde geboren werden, der allein im Stande sey, ihn gegen einen Angriff auf seinen Thron zu schützen. Obschon also Prometheus nichts unternahm, was dem Herrscher nicht

selbst zum Nutzen gereichte, so näherte der undankbare Tyrann dennoch heimlichen Groll und suchte Anlaß, den letzten der vernichteten Titanen ebenfalls dem Untergange zu weihen. Dieser fand sich auch bald. Prometheus blieb nicht dabei stehen, die Menschen vom Verderben gerettet zu haben, vielmehr erbarmte er sich ihrer Hülflosigkeit, worin sie von Zeus unbeachtet schmachteten. Sie lebten nur ein halbes Leben, bewußtlos, lebendig todt. Ihr Beschützer lehrte sie deßhalb ihre Verstandeskräfte brauchen, zeigte ihnen allerlei Mittel und Wege zur Verbesserung ihres jammervollen Zustandes, nahm ihnen das nachtheilige Vermögen, ihren Tod in der Zukunft vorauszusehen, und schenkte ihnen zum immerwährenden Troste die Hoffnung. Zuletzt gab er ihnen die kostbarste Gabe des Himmels: das Feuer, indem er dem Hephästos auf der Insel Lemnos den göttlichen Funken entwendete und in dem Mark eines Staudengewächses den Sterblichen überlieferte. Durch diese That, vor deren Folgen ihn seine Mutter vergeblich gewarnt hatte, indem sie ihm sein ganzes schreckliches Verhängniß enthüllte, stellte er sich der vollen Rache des Zeus und der Götter, die diesem anhingen, bloß. Nichts konnte ihn abhalten, das Loos der Menschen zu erleichtern, und sobald es ruchbar wurde, daß er das Feuer vom Himmel auf die Erde verbreitet hatte, ließ ihn der zornige Gewaltherrscher, dem diese Gelegenheit höchst erwünscht war, des einst hülfreichen, aber gefürchteten und widersetzlichen Gottes sich zu entledigen, durch die Kraft und die Gewalt, die ihm dienend zur Seite standen, ergreifen, an die Grenzen der Erde schleppen, und durch Hephästos, den Feuerschmied der Götter, an eine hohe Felsenwand schlagen. Mit dieser Gewaltthat eröffnet Aeschylos die uns erhaltene Tragödie, den Hörer plötzlich in die erhabene Welt der Götter versetzend, und wir sehen staunend, wie das furchtbare Urtheil an dem kühnen Freunde der Menschen vollzogen wird, wir

sehen die Diener des Zeus mit dem überwältigten Prometheus, wir sehen Hephästos mit den Banden herannahen, wir sehen letztern dem Gefangenen die Fesseln Stück für Stück anschmieden, indeß ihn das erbarmungslose Paar zur Beschleunigung des Werks antreibt. Nachdem dieß ausgeführt worden, entfernen sie sich von dem gräßlichen Schauplatz, nicht ohne höhnende Worte von Seiten der Gewalt, auf die Prometheus jedoch nichts erwiedert, so wie er überhaupt das ganze Strafgericht mit stolzer und stummer Gelassenheit erträgt. Erst nach ihrer Entfernung ergießt er sich, an dem einsamen Felsen hängend, über sein Geschick in Klagen, welche von der Ankunft der Okeaniden unterbrochen werden. Diese hatte plötzlich der Wiederhall des Hammers, welchen Hephästos schwang, in den Tiefen des Meeres erschreckt und aus ihren Grotten hervorgelockt, um zu sehen was vorgegangen. Auf geflügeltem Wagen heranfahrend, beginnen sie den zagenden Prometheus, dessen Anblick ihnen den tiefsten Schmerz erregt, in einem Gesange zu trösten, ihn ihrer innigsten Theilnahme zu versichern, und die Härte des herrschsüchtigen Zeus mit dem Unglücklichen zu verwünschen, der seine einzige Hoffnung auf des Tyrannen Sturz setzt. Hierauf erzählt er ihnen die Ursachen, weßhalb er so leiden müsse, und spricht sich mit Bitterkeit über die wohlmeinenden Erinnerungen des Chores aus. Doch bittet er sie, auf den Felsengrund herniederzusteigen und anzuhören, was in Zukunft seiner warte. Da kommt in dem Augenblick, wo sie sich auf die Erde niederlassen, Okeanos selbst, der seinen Töchtern vorauszueilen gestattet hatte, und stellt sich als einen Freund des Prometheus dar, der sein Geschick nicht nur beklagt, sondern ihn auch daraus befreien möchte. Der gemarterte Gott erstaunt über die Ankunft des fernen und liebevollen Okeanos. Dieser macht ihm Vorstellungen über seine hartnäckige Verhöhnung des Kroniden,

und ermahnt ihn, vor dem allmächtigen Willen desselben in Demuth sich zu beugen; ja, er wolle in eigener Person den Zeus aufsuchen und in ihn dringen, daß er die grausame Strafe des Angeschmiedeten aufhören lasse. Prometheus lehnt sein freundliches Anerbieten mit Worten des Dankes ab, und macht ihn auf die Gefahr aufmerksam, in die er sich selbst begebe, wenn er den Unversöhnlichen versöhnen wolle. Okeanos, der selbst bei jenen Unternehmungen zum Heile der Menschheit betheiligt gewesen zu seyn scheint, läßt sich endlich durch die Gründe des Titanen, der ihm das Loos des Atlas und des Typhon zur Warnung vorhält, nach vielem Widerspruch bewegen, von seinem wohlgemeinten Vorhaben abzustehen. Er kehrt, als ihn Prometheus versichert, daß Alles vergeblich seyn würde, den hartherzigen Tyrannen zu rühren, und daß er selbst für thöricht gehalten werden könnte, wenn er nur den bloßen Versuch zulasse, auf seinem von einem geflügelten Thiere gezogenen Wagen zurück. Der Chor erhebt einen Klaggesang, worin er die Trauer schildert, die alle Völker des Erdbodens über des menschenfreundlichen Prometheus Mißgeschick empfinden; die ganze Natur wehklage über ein Loos, wie es nur sein Bruder Atlas zu tragen habe. Der leidende Gott zürnt hierauf über seine unverdiente Strafe und die Undankbarkeit der Götter gegen ihn, und zählt die Segnungen auf, die dem Geschlecht der Sterblichen durch seine Liebe zu Theil geworden. Denn alle Künste, welche die Menschen hätten, stammten von ihm her, von seiner uneigennützigen Aufopferung, von seiner Weisheit. Der Chor indessen meint, daß es dem Armen dereinst gelingen werde, seine Fesseln zu brechen und wieder zu hoher Macht zu gelangen, wenn er fernerhin sich nicht mehr um die Menschen kümmere. Prometheus aber hofft erst nach einem langen Zeitraum Befreiung aus seinen Leiden; gegen das Schicksal oder das Fatum kämpfe Klugheit vergebens an;

doch eben dieses habe Zeus' Untergang beschlossen, wovon er freilich jetzt nichts offenbaren dürfe, weil in der Verschweigung dieses Geheimnisses sein einziges Heil bestehe. Der Chor stimmt einen neuen Gesang an, worin er die Bewahrung der Ehrfurcht gegen die Götter und der Frömmigkeit als höchst nothwendig preist; Prometheus, dessen Loos sie, die Okeaniden, mit Schauder erfülle, leide so unsägliches Leid weil er die schuldigen Rücksichten gegen die Himmlischen aus den Augen gesetzt habe. Was könnten ihm nun die schwachen Menschen helfen? Wie freudig sey der Tag gewesen, an welchem der jetzt so tief gesunkene Gott seine Hochzeit mit ihrer Schwester Hesione gefeiert habe! Unerwartet erscheint jetzt die durch Zeus unglückliche gehörnte Io, die Hera's Eifersucht über die Erde jagt; sie erstaunt über den Anblick des an dem Felsgezack schwebenden Titanen, und wendet sich mit tiefen Klagetönen an ihn, um sowohl ihr als sein Geschick zu erfahren. Prometheus läßt sich durch ihr Flehn erbitten, doch ehe er ihren Wunsch erfüllt, wird Io durch die Neugierde des Chors veranlaßt, Ursache und Anfang ihres eigenen jammervollen Looses zu erzählen. Die horchenden Okeaniden gerathen in die größte Bewegung über das, was sie hören; Prometheus aber, der die Zukunft durchschaut, heißt sie ihre Klagen und ihr Mitleid aufschieben, bis sie die kommenden Leiden vernommen hätten, die noch viel schrecklicher wären. Als Io, nach Aufzählung der weiteren ihr drohenden Drangsale, voll Verzweiflung sich den Tod wünscht, richtet der Gott ihre Gedanken auf seine Leiden, die er ewig tragen müsse, weil ihm zu sterben versagt sey; wenigstens müsse er so lange dulden, bis Zeus entthront worden. Zu nicht geringer Ueberraschung vernimmt alsdann die unfreiwillige Braut des Kroniden, daß der Befreier des Prometheus ein Nachkomme von ihr selber seyn werde. Io bittet ihn um näheren Aufschluß, so wie um die Schilderung des

Endes ihrer eigenen Leiden. Der gefesselte Dulder fügt sich, auf Fürbitte des Chores, in ihre Wünsche, und berichtet, daß die Jungfrau, nachdem sie eine Menge Gefahren auf ihrer Flucht glücklich bestanden, endlich am Neilos Ruhe finden, von Zeus entzaubert werden, von diesem einen Sohn Epaphos gebären und eine Niederlassung daselbst gründen würde. Damit man seine Weissagungen nicht für leere Erdichtungen halte, fügt er einen Beweis hinzu, indem er den Schleier lüftet von dem, was ihr in Dodona geschehen, ehe sie sich in dieses Gebirge verirrt habe. Zum Schluß erzählt er die näheren Umstände, wann und wo sein Befreier erzeugt werden würde, ein kühner Held berühmt durch seinen Bogen. Alles dieß habe ihm seine Mutter, die Titanin Themis, vorausverkündigt. Io stürmt, aufs Neue von Wuth gestachelt, fort und eilt der Vollendung ihres Geschickes entgegen. Die Okeaniden preisen hierauf, bewogen durch das Unglück der Jungfrau, die Vortheile der standesmäßigen Vermählungen, welche allein Bürgschaft für Sicherheit und Glück verleihen könnten. Sie wünschten nimmer, daß ein Gott Liebe für sie fühle, weil sie zu ohnmächtig wären, gegen Zeus und die Götter zu rechten. Als der Gesang zu Ende, erhebt Prometheus seine Stimme immer lauter gegen den Zeus, und spricht ganz offen von dem unzweifelhaften Sturze desselben und dem einstigen Ende seines Tyrannenthums. Umsonst fleht der Chor, daß er sich mäßigen möge, weil sonst Zeus noch größere Qualen auf ihn häufen könne, als alles, was er jetzt dulde. Doch der Gott beharrt dabei, daß er den Herrscher nicht fürchte, und behauptet fest, daß seine Prophezeihung in Erfüllung gehen werde. Seine kühnen, geheimnißvollen Reden dringen zum Ohre des Weltregierers: Hermes erscheint, der unterwürfige Bote des Zeus. Mit stolzem Ton fordert er im Namen seines Gebieters vom Prometheus die Enthüllung des Geheimnisses, womit er prahle; denn

durch dergleichen Reden lasse sich Zeus nicht schrecken. Der Gefesselte begnügt sich, seine furchtbare Prophezeihung mit bestimmten Worten zu wiederholen, und schlägt ihm die Forderung rund ab. Alsdann folgt ein Zwiegespräch, worin Prometheus dem Hermes, der ihn zu höhnen wagt, seine ganze Verachtung an den Tag legt; nichts werde ihn dazu bringen, dem Befehle des Zeus zu gehorchen und ihm den Schleier der Zukunft zu lüften, wenn auch der Tyrann Himmel und Erde einstürze. Dieß wäre sein wohlüberlegter, fester Beschluß. Als Hermes sieht, daß er nichts auszurichten vermag, hinterbringt er ihm, was Zeus drohe, wenn er nicht Alles eröffne; er werde ihn sammt dem Felsen in den Abgrund schmettern und lebendig begraben, nach langen Jahren zwar wieder an das Licht emporziehen, aber einen Adler senden, der ihm die Brust aufhacke, und den ganzen Tag an seiner Leber nage; dieß Leiden werde so lange dauern, bis ein anderer Gott sich entschlossen habe, an seiner Statt in den Tartaros zu steigen. Trotz der Vorstellungen des Chors bleibt Prometheus unbeweglich in seinem Vorsatz, und erklärt sich bereit, alles zu ertragen; ihn zu tödten aber stehe nicht in der Macht des Zeus. Hermes achtet ihn für wahnsinnig und ermahnt den Chor, den gefesselten Uebelthäter seinem Schicksal zu überlassen, damit er nicht auch in Schaden gerathe, wenn der Donner losbreche. Die Okeaniden weisen diesen Rath mit Verachtung zurück, und geloben, auf keinen Fall von dem Unglücklichen zu weichen. Hermes scheidet nun, indem er ihnen zu Gemüthe führt, daß sie sich die Folgen ihres Ungehorsams selbst beizumessen haben würden. Kaum ist er abgegangen, als das angedrohte Schreckensgericht über den Prometheus hereinbricht. Unter dem Ruf an Mutter Themis und den heiligen Aether versinkt er in Nacht und Finsterniß. Hier endet die Tragödie.

Als jedoch der Zeitraum vollendet war, welchen Prometheus, nach

Zeus' Willen, in der Tiefe zubringen mußte, erscheint er wieder an das Tageslicht gehoben, an die Felsenwand unveränderlich angeschlossen und die alte Strafe duldend. Die Qualen dieser aber waren höher gestiegen, da ihn jetzt die Klauen des Adlers zerfleischten, wie der Tyrann bestimmt hatte. In diesem Zustande erblicken ihn die Zuschauer beim Beginnen der zweiten Tragödie, die seine Befreiung abhandelte. Den Chor dieses Stückes bildeten die mit ihm verwandten Titanen, von welchen wir, wie es scheint, annehmen müssen, daß sie unterdessen von Zeus begnadigt und aus dem Tartaros entlassen worden waren. Ein längeres Bruchstück, welches uns Cicero in seinen Tuskulanen (II, 10.) lateinisch übersetzt erhalten hat, läßt den Prometheus selbst das Loos schildern, dem er gegenwärtig unterworfen ist. Diese Verse, die nach dem Auftreten des Chors, vermuthlich zu Anfange des Stücks, von dem Leidenden an die Titanen gerichtet werden, lauten in deutscher Uebertragung folgendermaßen:

Titanen, meine blutsverwandte Brüderschaar,
Des Himmels Söhne, seht mich festgeschlossen hier
An rauhen Felszack! Wie ein Schiff bei finstrer Nacht
Furchtsame Schiffer ankern auf sturmvollem Meer;
So hat mich angeheftet Zeus, des Kronos Sohn,
Auf seinen Wink gehorchend kam Hephäst herbei,
Der mich in diese Bande mit grausamer Kunst
Hineingeschmiedet; so bewohn' ich Armer nun,
Durchbohrt von Drangsal, diese Furienlagerstatt.
Am dritten Unheilstage naht sich jedesmal
Graunvollen Anflugs und zerreißt mit krummen Klaun
Des Zeus getreuer Vogel mich zum wilden Fraß.
Von reichen Leberstücken satt und vollgestopft,
Schreit dann und krächzt er überlaut, und fliegt empor
Und wetzt den breiten Federschweif in meinem Blut.
Doch hat der Rest der Leber schwellend sich erneut,
Dann fliegt er gierig wieder her zum Schauermahl.
So nähr' ich diesen Wächter harter Peinigung,

Der mich lebendig martert mit endloser Qual.
Denn weil mit Fesseln, wie ihr seht, mich Zeus umstrickt,
Sitzt ungestört der grause Vogel auf der Brust.
So selbst verwaist mir, duld' ich still die Leidenspest,
Und wünsch' im Tod zu finden meines Jammers Ziel;
Allein ich sterbe nimmermehr durch Zeus' Gewalt.
Und dieses alte trauervolle Loos erträgt
Mein tiefgebeugter Körper schon Jahrhunderte,
Und blutige Tropfen fallen durch die Sonnenglut,
Den Kaukasos beträufelnd, fort und fort herab.

So leidet der heldenmüthige Gott, in größere Leiden zwar gestürzt, als wir ihn früher in jener Tragödie dulden sahen, und schon unendliche Zeit hindurch diesen Qualen preisgegeben, aber nicht minder ungebeugten Geistes, nicht minder trotzig, nicht minder standhaft, als anfänglich. Die übrigen Bruchstücke dieses zweiten Drama's, die für eine Uebersetzung zu unbedeutend sind, lassen uns nur wenig oder gar nicht auf seinen näheren Inhalt schließen, und das meiste, was neuere Gelehrte darüber vorgebracht haben, besteht, wie es nicht anders seyn kann, in leeren und oft sogar sich entgegenlaufenden Vermuthungen. Ich erspare mir daher die Mühe, Untersuchungen unter anderm darüber anzustellen, ob der Chor der Titanen aus männlichen und weiblichen Personen bestanden habe, was indeß, nebenbei gesagt, sehr unwahrscheinlich zu seyn scheint, und ob Gäa mit ihnen oder für sich allein oder überhaupt gar nicht aufgetreten sey, und entscheide nichts über die Namen der übrigen Personen, die an den letzten Ereignissen Theil hatten. Nur soviel erkennen wir aus den verschiedenen Erzählungen der Sage mit Bestimmtheit, daß Herakles, des Zeus geliebtester Sohn, der Nachkomme der Io im dreizehnten Glied, sein Befreier wurde. Dieser Held nämlich, welcher durch die Erde zog, Ungeheuer zu vertilgen und Drachen zu bekämpfen, gelangt auf diesem Zuge nach dem Kaukasos, erschießt erstlich mit seinem Bogen den Adler, löst hierauf die Fesseln des Pro=

metheus, und stellt drittens dem Zeus den Gott Cheiron, der, von Herakles mit giftigen Pfeilen unheilbar verwundet und unsäglichen Schmerzen überantwortet, für Prometheus in die Unterwelt zu gehen bereit war. Zweifelhaft indessen bleibt dabei, ob die Bedingungen, unter welchen die Befreiung geschehen durfte, von Zeus vorher genehmigt wurden, ehe Herakles zum Werke schritt, oder erst nachher, oder ob dieser Heros als Vermittler, wie Friedrich Jacobs annimmt, den ganzen Zwist geschlichtet hat. Aus einigen wenigen Versen, die uns erhalten sind, entnehmen wir weiter nichts, als daß Prometheus, wie einst der verfolgten Io, so jetzt dem Herakles die Gefälligkeit erzeigte, die Wege und Irrfahrten zu beschreiben, die ihm bevorstanden. Denn er hatte, außer den andern Heldenthaten, auch die Aufgabe unternommen, den Titanen Atlas von der Last des Himmels und der Erde zu erlösen und nach den Gärten der Hesperiden zu senden. Es war aber zu erwarten, daß Zeus sich durch den Ruhm, den Herakles, sein geliebter Sohn, durch die schwierige Befreiung des Prometheus errang, geschmeichelt fühlen mußte, oder ihm aus einem solchen Grunde diese Ehre auftrug, und die alten Fabeln berichten zuverlässig, daß der König der Götter durch die Mittheilung, die er von Prometheus über seinen zu befürchtenden Sturz empfing, sich mit ihm zu versöhnen geneigt wurde. Denn die Zeit war nahe gekommen, welche die Weissagung angedeutet hatte, daß Zeus einen Ehebund eingehen müßte, aus welchem ein Sohn hervorsprießen würde, durch den er seine Krone verlieren sollte. Prometheus entdeckte ihm jetzt den Beschluß des Schicksals. Die Gefahr, die dem Kroniden drohte, wodurch der Fluch des Kronos sich verwirklichen sollte, bezog sich auf die Meernymphe Thetis. Wenn Zeus mit dieser einen Sohn erzeugte, so hatten die Moiren beschlossen, denselben mächtiger als den Vater zu machen, und ihm das Scepter über

alle Dinge zu verleihn. Der befreite Prometheus gab ihm nun den Rath, die Nymphe mit dem achäischen Fürsten Peleus zu vermählen; von diesem würde sie den Liebling der Götter und Menschen gebären, den größten Helden, der je auf der Erde gelebt habe.

Ich kehre nun zu der abgebrochenen Schilderung unserer Tragödie zurück, die man fast episch-lyrisch nennen möchte. Ihre Anlage ist höchst einfach, wie der Styl, und dennoch zeugt beides von vollendeter Kunst. Ohne Tiraden und rhetorische Floskeln, ohne einen bunten Wechsel von Scenen und ohne Zusammendrängung der verschiedenartigsten Ereignisse, deren Zahl im Verhältniß zu der neuern Tragödie fast dürftig zu nennen ist, erreicht der Dichter dennoch seine Aufgabe so vollkommen, wie wenige neuere Dichter. Alles, was seine Phantasie darstellt, vereinigt sich in dem Hauptzweck, die Größe des tragischen Helden zu veranschaulichen, den Aeschylos gleich zu Anfange des Stücks in beispiellose und übermenschliche Leiden gesunken vorzuführen wagt, indem er den Helden alsbald in eine Lage versetzt zeigt, womit sonst andere Dichtungen zu schließen pflegen. Eine Kühnheit, wie sie auf der tragischen Bühne selten vorgekommen ist, und die nur dem Genius unsers Dichters, der an Mitteln so reich war, nicht nachtheilig werden konnte. Denn obschon so viel durch diesen ersten Auftritt vorweggenommen zu seyn scheint, weiß er dennoch die Theilnahme der Zuschauer in rechtem Grade zu fesseln, ihre Gemüther in Spannung zu erhalten und eine furchtbare Katastrophe herbeizuführen. Allerdings erleichterte ihm dieß der Stoff selbst, der so viel des Poetischen in sich faßt, wie kein anderer. Weil aber nun der vorzüglichste Held schon anfänglich bestraft und in unauflösbaren Fesseln angeschmiedet erscheint, daß er selbst an Einer Stelle haftend bleiben muß und nichts zur Fortschreitung der Handlung vorzunehmen vermag, konnte es nicht fehlen, daß, wie

schon der Styl selbst epische Spuren zeigt, ein großer Theil dieser Tragödie in Erzählungen bestehen mußte. Erstens setzt uns Prometheus sein Verhältniß zu Zeus und den übrigen neuern Göttern auseinander, zweitens finden wir seine Verdienste um die Menschheit aufgezählt, und drittens sind die Abenteuer der Tochter des Inachos in die Mitte hineingewebt. Aber trotz des epischen Charakters, den das Drama durch diese Bestandtheile gewinnt, geschieht dem Ganzen dennoch nicht der mindeste Abbruch, der Dichter gebrauchte vielmehr diese epischen Stücke auf eine kluge Weise zu dem Zweck, die Phantasie der Zuschauer zu beschäftigen und ihre Gefühle zu besänftigen, die durch den Anblick des übermenschlich leidenden Gottes heftig erschüttert werden. Der Dichter heilt die Wunde, welche das Herz der Zuschauer getroffen, als sie den menschenfreundlichen Prometheus in solchen unverdienten Qualen vor sich sahen. Ihre Empfindungen bekommen unmerklich eine andere Richtung, sie haben Zeit, Kräfte zu sammeln, ehe ihre Augen sich wieder auf die Schrecken des höchsten Leidens wenden. Aus mehr als Einem Grunde aber verflocht der große Dichter die Schicksale der Io in diese Tragödie. Wir brauchen die Tochter des Inachos nicht gerade als Repräsentant der leidenden und von Zeus verfolgten Menschheit anzusehen, um ihr plötzliches Auftreten zu motiviren; wir dürfen nur annehmen, daß ihr unverschuldetes Leiden dem Dichter als eine passende Gelegenheit erschien, den tyrannischen Sinn des höchsten Gottes, wie er gegen den Prometheus sich offenbarte, durch ein neues glänzendes Beispiel in desto helleres Licht zu stellen. Die Aufgabe erforderte dieß, um das gegen die Freiheit streitende Element und die physische Macht der tyrannischen Willkühr so deutlich als möglich zu zeigen. Ein anderer Grund, die Geschichte der Io mit der Fabel des Prometheus zu vereinigen, schreibt sich davon her, daß aus ihrem Stamme der einstige Be-

freier des Titanen erzeugt werden sollte. Dieser Punkt mußte den Zuschauern, die seine Erlösung von dem Augenblick hoffen, wo er unverdient angeschmiedet wird, von dem lebhaftesten Interesse seyn, und die Weissagungen des Prometheus erhielten durch die Vorführung einer dabei vorzüglich betheiligten Person um so größeres Gewicht. Ohne diesen Umstand, der allein hinreichend war, das Erscheinen der Io sowohl nützlich als nothwendig zu machen, äußert die lebendige Darstellung ihrer Schicksale außerdem auf das Drama eine besonders glückliche Wirkung. Die Zuschauer erhalten dadurch Veranlassung, zwischen den Leiden der unglücklichen und beklagenswürdigen Jungfrau und dem unendlichen Jammer, in welchem Prometheus schwebt, vergleichende Betrachtungen anzustellen. Sie werden dadurch in den Stand gesetzt, den großen Seelencharakter des Titanen desto deutlicher zu erkennen, je heftiger und ungemäßigter die umhergejagte Jungfrau klagt, während ihre Qualen viel unbedeutender, kürzer und vergänglicher sind, als die des Prometheus, der sein schreckliches Geschick mit erhabener Ruhe trägt. Sowie diese Wahrnehmung dahin führt, daß wir den gefesselten Titanen mit wachsender Ehrfurcht betrachten müssen, und wie seine Heldengröße dadurch in glanzvollerem Lichte prangt, so hat der Dichter auch die übrigen Personen, welche in dieser Tragödie mitwirkend auftreten, so dargestellt, daß alle Strahlen, wie in einen Brennpunkt, auf Prometheus, den Hauptheldеn, fallen, und die andern von seinem Glanze verdunkelt werden. Obschon sie allesammt Götter sind, erreicht doch Keiner von ihnen die Höhe der Gesinnung, auf welcher Prometheus steht, und eine große Verschiedenheit der Charaktere findet wiederum unter ihnen selbst statt. Am tiefsten ohne Zweifel steht der Götterbote Hermes, der sklavische und unterwürfige Ueberbringer der Befehle des Zeus, dessen tyrannisches Wesen zwar nicht unsere Verachtung, aber

auch nicht unsere Liebe erweckt. Denn die physische Macht ist an sich nichts Unedles, und Zeus giebt sich einzig und allein als ihren Repräsentanten zu erkennen; die Art, wie der König der Götter auftritt, begründet sich daher durch eine gewisse Nothwendigkeit. Es entsteht dadurch der schärfste Gegensatz zu der Kühnheit des schwächeren Titanen, der die Schrecken der Allmacht gegen sich herausfordert. Die Okeaniden dagegen zeigen sich als rein menschliche und ächt weibliche Wesen, die gegen den leidenden Gott innige Theilnahme an den Tag legen, bei denen seine Unbeugsamkeit Erstaunen erregt und denen sie Mißbilligung ablockt, und die ihn im größten Unglück dennoch nicht verlassen wollen, weil sie Verwandtschaft mit dem Unglücklichen, Bewunderung seiner Größe und Mitgefühl überhaupt zurückhält. Ihr Vater Okeanos aber giebt uns das Bild eines treuen, uneigennützigen und mit eigener Gefahr zur Hülfsleistung bereitwilligen Freundes. Kraft und Gewalt ferner, die personifizirten Diener des Zeus, bleiben, wie Hephästos selbst sich äußert, ihrer ursprünglichen Natur und ihrem eigentlichen Charakter getreu, hart, rauh, unbiegsam und nicht nach Recht und Gerechtigkeit fragend; ja, sie verspotten sogar als Stärkere den Schwächeren, der hülflos dasteht, aber auch sich, im Gefühl seiner Würde, an ihren Uebermuth nicht kehrt. Hephästos endlich ist ein unfreiwilliger Diener des Tyrannen, ein Untergebener, der nur mit Widerstreben dem schrecklichen Befehle gehorcht, und Gutmüthigkeit des Herzens, Mitgefühl und Lebenserfahrung offenbart. Diese Schilderung möge hinreichen, die Leser in eine Welt einzuführen, wo die Götter wandeln.

Auf die Uebersetzung selbst habe ich allen Fleiß gewendet, und mich dieser Dichtung mit solcher Liebe hingegeben, daß alle meine Gedanken auf dieselbe gerichtet bleiben. Ich hoffe daher, durch diese neue Arbeit die Zahl der Freunde, welche an der ernsten Dichtkunst des Alter-

thums Vergnügen finden, nicht nur einzunehmen, sondern auch zu vergrößern, was der einzige Wunsch ist, der mich zu dieser mühevollen Beschäftigung antreibt, und der einzige Trost, der mich gegen so viele ungerechte Anfechtungen von Seiten eines gemeinen Schriftstellerhaufens mit standhaftem Muth ausrüstet. Wenn auch viele Gebildete, die fähig wären, ihren Geist mit Nutzen auf diese Erzeugnisse hellenischer Kunst zu lenken, sey es aus Hochmuth, Eitelkeit, Leichtsinn oder Geringschätzung der Sache überhaupt ihr Angesicht davon abzuwenden fortfahren, so werde ich meinerseits doch nicht aufhören, mit ganzer Heiterkeit der Seele meinem Ziel zuzusteuern, und es leben wenigstens eine große Anzahl vortrefflicher Schulmänner in Deutschland, welchen diese Arbeiten willkommen seyn werden. Doch nicht blos unter denen, welche mit den alten Sprachen täglichen Umgang haben, wünsche ich mir liebevolle Leser zu erwerben, sondern auch vorzüglich unter der großen Klasse derer, welche sie einstmals zu lernen angefangen, aber durch andere Studien oder durch ein ungünstiges Geschäftsleben dem Alterthum entführt wurden. Diese werden gern, in heitern Momenten, wo sie sich in ihre Jugendzeit zurück versetzen, diese ewig jugendlichen Gebilde der Athener anschauen.

Gelingt es mir durch die Zauberkraft, welche die ächte Kunst immerdar auf unbefangene Seelen ausübt, meinen Leserkreis zu erweitern, dann werden sich auch, wie ich von Jahr zu Jahr gehofft habe, öffentliche Stimmen vernehmen lassen, die nicht, nach subjektiven Ansichten, zu spät kommende Lehren darüber vortragen, wie der Uebersetzer eigentlich, um recht zu übersetzen, die Sache hätte angreifen sollen. Es werden sich viele mit den angefochtenen Grundsätzen versöhnen lassen, und billige Beurtheiler werden kommen, welche eingestehen, daß ich nicht anders als mit scharfer Feder gegen die Fabrikarbeiter in dieser

schwierigen Kunst, sowie gegen falsch richtende und auf Abwege führende Kritiker schreiben konnte. Wer nicht lange praktische Erfahrungen im Uebersetzen gemacht, sollte freilich selbst durch ein natürliches Gefühl der Bescheidenheit von der Veröffentlichung absprechender Urtheile zurückgeschreckt werden, und am wenigsten sollte Jemand nach einem Maßstabe, der das bisher Geleistete gering findet, voreilig auf das Künftige schließen, das ihm noch unbekannt ist. In solchen Fällen ist nicht derjenige, der sein wohlgekanntes Recht behauptet, der anmaßende Theil, sondern derjenige, der es ihm rauben will. Damit ich selbst zur richtigen Kenntniß und Schätzung dieser Wissenschaft noch eine Lücke ausfülle, gedenke ich in diesen Tagen eine Abhandlung über die Art und Weise aufzusetzen, wie die Römer einst die Griechen verdollmetschten. Aus ihrem Beispiele, soweit es klare Beleuchtung zuläßt, werden sich gute Folgerungen für den Stand der heutigen Kunst ziehen lassen. Vielleicht gewinne ich auch noch Muße, eine längst angekündigte Schrift über die Uebersetzungskunst, worin ich die von mir gemachten Erfahrungen niederlege, zu Stande zu bringen. Es steht indessen sehr zu bedauern, daß die Herren Doktoren Böttcher und Hauthal in Dresden, welche damit umgingen, ähnliche Schriften über die Kunst abzufassen, diese Hoffnung noch unerfüllt gelassen.

Ein erfreulicher Umstand aber ist es, daß immer mehrere aufstehen, die sich diesen Grundsätzen mit Erfolg anschließen, und unter diesen verdient vor Allen Adolph Böttger in Leipzig genannt zu werden, der Uebersetzer des Lord Byron. Durch die eben erschienene erste Lieferung beurkundet er, außer dem regsten Eifer, ein reiches Dichtertalent, durch welches ihm gelungen ist, alles fast zu übertreffen, was in der neuesten schönen Literatur von Gries, Kannegießer, Schlegel und andern in die deutsche Sprache übertragen worden. Ohngeachtet Byron

nicht ein Dichter ist, der sich durch Schönheit der äußern Form unter den Schriftstellern seiner Nation auszeichnet, vielmehr von den Engländern selbst als dunkel und uncorrekt gescholten wird, machte sich Böttger dennoch nicht von der Urschrift so abhängig, daß er ihre Mangelhaftigkeit der Darstellung auf seine Verdeutschung übertrug, sondern er dichtete die Gebilde des großen Britten, vertraut mit den neuern Fortschritten der deutschen Sprache, in der schönsten und edelsten Form nach. Er zeigte zuerst in diesem Feld der Literatur, daß diejenigen, die schlechte Reime und gebrechliche Sprache überhaupt mit der Schwierigkeit der Sache beschönigen, zu dieser Entschuldigung fälschlich und zum letzten mal mit einigem Anschein von Wahrheit gegriffen haben. Die früheren Uebersetzungen des Byron sind bekanntlich alle unlesbar oder doch so schwache Abdrücke des englischen Genius, daß man selten eine Spur des Originals darin wiedererkennt, während Böttger den Geist des Britten herrlich aufgefaßt hat, und aufs Neue den gründlichsten Beweis liefert, daß die ächtesten und schönsten Reime denjenigen, der Herr der Sprache ist, niemals in der Darstellung der Gedanken hindern, und daß die Form nicht dem Geist schadet, sondern diesem vielmehr die rechte Gestalt verleiht. Man wird das Gesagte ebenso gut auf die metrische Kunst anwenden können.

Leipzig, den 11. December 1838.

Der gefesselte Prometheus.

Personen:

Kraft und Gewalt, riesenhafte Gestalten.
Hephästos.
Prometheus.
Chor der Okeaniden.
Okeanos.
Io, Tochter des Inachos.
Hermes.

Die Scene ist am Ende der Erde, in dem europäischen Skythien, in der Nähe des Kaukasos, mit der Aussicht auf das Meer; öde Felsengebirge.

Der gefesselte Prometheus.

Erste Scene.

(Aus den Felsenschluchten treten Hephästos mit Hammer und Fesseln, und die Gottheiten Kraft und Gewalt, welche den Titanen Prometheus gefangen herbeiführen, auf die Scene.)

Hephästos. Kraft und Gewalt. Prometheus.

Kraft.

Zum fernen Rand der Erde sind wir jetzt gelangt,
In's Skythenreich, in menschenleere Wüstenei.
Vollstrecke denn, Hephästos, deiner Schuldigkeit
Gemäß, des Zeus Befehle: schmiede diesen hier
An steile Felsenwände, diesen Bösewicht,
Mit unzerreißbar festen Demantketten an.
Er stahl und gab den Menschen deinen schönsten Schmuck,
Das schöpferische Feuer; deßhalb muß er nun
Den Göttern Strafe leiden für so schwer Vergehn,
Damit er Zeus' erhabnes Scepter ehren lernt, (10
Und seiner Menschenliebe Ziel und Schranken setzt.

Hephästos.

Gewalt und Kraft, ihr habt des Zeus Auftrag bereits

Für euer Theil vollendet, und ihr seyd erlöst.
Mich aber schaudert, einen blutsverwandten Gott
An Felsgezack zu schlagen, das Sturmwind umbraust.
Doch muß ich trostlos mein Gefühl bewältigen;
Denn Ungehorsam ahndet unser Vater Zeus.
Der weisen Göttin Themis hochgesinnter Sohn,
Ich hefte widerstrebend dich, den Sträubenden,
Mit festem Schloß an dieses öde Steingeklipp, (20
Wo keines Menschen Stimme schallt, kein Angesicht
Du schaust, und von der Sonne reinem Strahl gesengt,
Wie eine Blume welkest: zwar willkommen dir
Verbirgt die buntumflorte Nacht den Tagesschein,
Und schmilzt den Frühreif wiederum das Sonnenlicht;
Doch ewig drückt des gegenwärtigen Leids Gewicht
Dich fort; denn dein Befreier ist noch nicht erzeugt.
Das ist der Lohn, der deiner Menschenliebe ward.
Du gabst, ein Gott, der Götter Zorn aussetzend dich,
Den Menschen hohe Gaben, Fug und Recht zum Trotz. (30
Drum mußt du fortan hüten diesen Schauerfels,
In grader Stellung, schlummerlos, mit starrem Knie.
In tausendfache Klagen wirst du stets umsonst
Ausbrechen; unerweichlich bleibt des Zeus Gemüth:
Denn jeder neue Herrscher führt das Scepter streng.

Kraft.

Wohlan, was säumst und zeigst du leeres Mitgefühl?
Fluchst nicht dem allen Göttern so verhaßten Gott,
Der selbst verrieth den Menschen deinen eignen Schatz?

Hephästos.

Mich schmerzt der Blutsverwandte, wie vertraute Freund.

Kraft.

Ich glaub's, doch achtlos auf des Vaters Wort zu seyn, (40

Wie kannst du das? Setzt dieses dich nicht mehr in Furcht?

Hephästos.

Du bist gefühllos immer und verwognen Sinns.

Kraft.

Das Leid um diesen ist ja ganz umsonst; daher

Verschwende keine Mühe mit Vergeblichem.

Hephästos.

O vielverhaßtes, segenloses Händewerk!

Kraft.

Was fluchst du diesem? Deine Kunst, kurz sey's gesagt,

Kann für das Gegenwärtige nicht das Mindeste.

Hephästos.

O hätte sonst ein Andrer diese Kunst erlangt!

Kraft.

Es ward den Göttern Alles, außer Herrscherthum;

Denn eine freie Krone trägt nur Zeus allein. (50

Hephästos.

Ich seh's vor Augen und verschließe meinen Mund.

Kraft.

Wirfst also du nicht schleunig ihm die Fesseln um,

Damit der Vater nimmermehr dich träg erblickt?

Hephästos.

Da leg' ich schon die Spangen ausgebreitet her.

Kraft.

So nimm den Hammer, schlage sie mit voller Kraft
Um seine Hände, schmiede sie an die Felsenwand.

Hephästos.

Das ist vollbracht jetzt und bereits in's Werk gesetzt.

Kraft.

Poch' stärker drauf, laß nirgends locker, schnüre fest;
Sich loszuwinden weiß er selbst aus schlimmem Netz.

Hephästos.

Des einen Armes Bande hab' ich fest verstrickt. (60

Kraft.

So nagle jetzt auch diesen sicher an, damit
Er sich als seichten Weisen gegen Zeus erkennt.

Hephästos.

Es soll mit Grund mich Keiner tadeln, außer ihm.

Kraft.

Nun nimm des Demantkeiles flammenreich Geschoß,
Und heft' es machtvoll mitten durch die Brust hindurch.

Hephästos.

Ach, ach, Prometheus, dein Geschick beklag' ich sehr!

Kraft.

Schon stockst du wieder und beklagst die Feinde Zeus'?
O daß du nur nicht selber dich bejammerst noch!

Hephästos.

O schaust du dieß den Blicken schauderhafte Spiel?

Kraft.

Ich schaue blos, wie dieser seinen Lohn empfängt. (70
Nun wirf ihm auch die Schulterbänder um den Leib.

Hephästos.

Ich muß es freilich, sporne mich nur weiter nicht.

Kraft.

Ja wohl, ich will dich spornen und anschrein sogar.
Nun tritt herab und kette seine Schenkel ein.

Hephästos.

Mit kurzer Arbeit hab' ich dieß zu Stand gebracht.

Kraft.

Nun schlag' die Fußbandringe fest mit starker Hand
Denn deines Werkes Richter ist ein strenger Herr.

Hephästos.

Der Junge Wort stimmt ganz zu deinem Aeußeren.

Kraft.

Sei schwach und weibisch, meinen stolzen Muth jedoch
Und meines Wesens Strenge schilt nur nimmer mir. (80

Hephästos.

So laßt uns gehn, denn angeschlossen hängt er jetzt.

Kraft.

Hier trotze nun den Göttern, raub' ihr Eigenthum
Und gieb's den Erdgebornen hin. Sprich, kann wohl jetzt
Der Menschen Macht vermindern deiner Leiden Zahl?
Den Vorbedächtigen nennen dich die Himmlischen
Falschnamig; denn du selber brauchst des Vorbedachts,
Um aus der jetzigen Schlinge dich herauszuziehn.

(Kraft und Gewalt und Hephästos entfernen sich von der Scene, Prometheus bleibt allein und spricht, an die hohen Felsen geschmiedet, mit sich selbst, bis der Chor erscheint.)

Zweite Scene.

Prometheus allein.

Prometheus.

O heiliger Luftkreis und ihr Winde schnellbeschwingt!
O Stromesquellen und des Meers, des lachenden,
Unübersehlich Wallen! Erd', Allmutter du, (90
Und dich, der Sonn' allsehend Auge, ruf' ich an:
Schaut, was ich Gott von Göttern jetzo dulden muß!
Seht, welch qualvoll, welch grausam Loos
In der Zukunft mich, den Zerfleischten, bedräut
Jahrtausende lang.
In so schreckliches Band schlug mich des Olymps
Neuwaltender Herr, in so schändliches Netz.
Wehklagen entpreßt mir die jetzige Qual
Und der kommende Schmerz; wann seh' ich die Zeit,
Wo das Ende der Leiden heraufscheint? (100
Indeß was sag' ich? Alles liegt vor meinem Geist
Enthüllt, was seyn wird, und ich sehe klar voraus
Jedwedes Unglück. Doch so leicht als möglich muß
Man sein Verhängniß tragen und bedenken, daß
Die Macht des Schicksals Alles überwältiget.
Unmöglich fällt mir's aber, daß ich mein Geschick
Beklag' und nicht beklage! Weil ich Göttliches
Den Menschen gab, umringte dieser Jammer mich.
In hohle Staude hab' ich heimlich aufgehascht
Den Quell des Feuers, das der Schlüssel jeder Kunst (110

Den Menschen ist geworden und der reichste Trost.
So harte Strafe duld' ich nun für mein Vergehn,
Mit Banden fest genietet unter freier Luft.
Was schreckt mich auf?
Was schallt, welcher lichtlose Duft weht zur Felswand
Von Göttern oder Menschen oder Halbgöttern her?
Begaben sich zum Erdenrand
Anschauer meiner Leiden, oder wer wohl sonst?
O seht in Banden mich, den unglücksvollen Gott,
Den Zeus tief haßt, der allen zugleich (120
Haßwürdig erscheint von den Göttern, soviel
Durch Zeus' Hofthor einwandeln, dieweil
Ich mit Liebe zu sehr an den Sterblichen hing!
Was hör' ich anitzt für Vögelgeräusch
In der Näh' auf's Neu? Sanft säuselt die Luft
Zu der Fittige leicht hinrauschendem Schwung.
Es erschreckt mich jeglicher Windhauch!

(Von dem Ocean her, welcher die Erde umfließt, schweben die Töchter des Okeanos auf geflügelten Wagen vor den Felsen, wo Prometheus hängt; sie singen schwebend den folgenden Chorgesang.)

Dritte Scene.

Prometheus. Der Chor.

Chorgesang.

(Unterbrochen durch die von Prometheus gesprochenen Anapästen.)

Erste Strophe.

Laß allen Schreck; siehe, befreundet ist die Schaar, welche heran

In schnellem Wettflug zu den Felshöhn sich begab, nachdem sie (130
Des Vaters Herz endlich erweicht;
Winde beflügelten unsre Luftfahrt.
Es drang der dumpftönende Hall
Des Eisens durch Höhlen und Kluft und trieb die Scham uns von dem ernsten Antlitz.
Wir stürmten entschuht in dem Fluggespann her.

Prometheus.

Welch schmerzvoll Loos!
O du theures Geschlecht, das Thetys gezeugt
Aus fruchtbar'm Schooß und Okeanos, der
Um den Erdkreis rings sich bewegt und wälzt
Nie schlummernden Stroms, o beschau', sieh' an, (140
Wie traurige Hut an des Felsengebirgs
Abschüssigen Höhn durchbohrt und gelähmt
Durch eiserne Fesseln ich dulde!

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Wir schaun's, Prometheus; es umzog indeß ein furchtbares Gewölk,
Von Thränen schwer, unser Gesicht, als wir an diesem Felszack
Dich schweben sahn, zehrende Pein
Leidend in ehernen Bands Vernichtung.
Denn neuer Oblenker Gewalt
Regiert die Welt jetzt, und es herrscht Kronion nach neuem Gesetz mit Willkühr; (150
Das Riesengebäude, das alte, stürzt er.

Prometheus.

Daß Zeus mich doch in des Erdreichs Nacht,

Tief unter das Reich der Geschiedenen, ließ
In des Tartaros Kluft, und in Bande mich schlug
Unerlöslich und rauh, daß weder ein Gott
Noch sonst Jemand frohlockte darob!
Jetzt dien' ich dem Wind zum Spielwerk nur,
Mein Leid zum Gespötte der Feinde.

Chor.

Zweite Strophe.

O könnten Götter fähig seyn,
Zu spotten deines Leids sogar? (160
Bekümmern, außer Zeus, sich nicht
Um dich die Herzen Aller? Zeus nur zürnt und grollt
Und schwingt das Scepter ungebeugt
Ueber das Göttergeschlecht;
Schwingt es fort und fort, bis er die Seele gesättiget, oder ein listiger
Arm ihn entsetzt der so festen Herrschaft.

Prometheus.

Ja, meiner bedarf, werd' auch ich anitzt
Mißhandelt von ihm und in Ketten gequält,
Einst sicher noch er, der Unsterblichen Fürst,
Zu erfahren den Plan, den verborgenen, der (170
Ihn der Weltherrschaft und der Krone beraubt.
Dann soll er mich nicht durch Zauber des Munds
Und mit Reden so süß wie Honig erflehn,
Noch schrecken mich auch zum Geständnisse je
Durch Drohungen, nein, erst muß er des Bands
Mich entledigen und zum Ersatz sich verstehn,
Zu der Buße so schreienden Unrechts.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Verwegen bist du, bleibst dir gleich
Im herbsten Leiden, starr und stolz,
Und sprichst mit allzufreiem Mund. (180
Es faßte meine Seele Sorg' und Bangigkeit.
Ich schweb' in Furcht um dein Geschick,
Wann du der jetzigen Noth
Ziel am Ufer sollst endlich erschaun? Unerweichlichen Sinn, unerbittliches
Herz in dem Busen bewahrt Kronion.

Prometheus.

Weiß wohl, daß Zeus hart ist und das Recht
Nach Willkühr übt; doch wird er gewiß
Sanftmüthig dereinst
Auftreten, wenn ihn solch Schrecken zermalmt!
Dann stillt er des Zorns endloses Gebraus, (190
Und kommt zum Bund und zur Eintracht mir,
Eilvoll Eilvollem, entgegen.

Chor.

Lös' uns das Dunkel und entdeck' uns ganz genau,
Auf welchen schlimmen Klagegrund dich Zeus ergriff,
Um dich so schmachvoll und so herb zu peinigen;
Erklär' es uns, wofern es dir nicht mißbehagt.

Prometheus.

Zu sprechen ist mir schmerzlich über mein Geschick,
Zu schweigen schmerzlich, Alles weckt nur Bitterkeit!

Als plötzlich Groll der Götter Frieden untergrub,
Und schon vorauszublicken war der volle Bruch, (200
(Die Einen wollten Kronos' Sturz vom Herrschersitz,
Daß Zeus den Thron bekäme, während umgekehrt
Die Andern ewig gegen Zeus arbeiteten)
Da schlug ich weise Pläne vor den übrigen
Titanen, Gäa's Kindern und des Uranos,
Allein vergeblich; folgend nur dem Uebermuth,
Verschmähten Jene feiner List Erfindungen,
Und hofften leicht zu siegen und im offnen Feld.
Doch öfter hatte meine Mutter Themis schon
Und Gäa, deren Wesen viele Namen hat, (210
Den Lauf der Zukunft meinem Ohr vorausgesagt,
Daß weder Stärke, weder offner Widerstand,
Nur List allein des Sieges sich bemächtige.
Sie aber hielten solcherlei Vorstellungen
Aus meinem Mund nicht eines einzigen Blickes werth.
Bei diesem Stand der Dinge schien es mir daher
Das Beste, daß ich, nebst der Mutter, zur Partei
Des Zeus mich schaarte, mir sowohl als ihm genehm.
Auf meinen Rath denn birgt den alten Kronos nun
Der weite dunkeltiefe Schlund des Tartaros, (220
Zusammt den Bundsgenossen. Für so wichtige
Dienstleistung ward mir durch der Götter Oberherrn
So schnöder Lohn, so schauderhafter Dank zu Theil.
Denn diese Krankheit haftet an der Tyrannei,
Daß sie den eignen Freunden nicht zu trauen wagt.
Doch auf die Frage nach dem Grund, weßhalb er mich

Mißhandelt, dien' euch dieses zur Erläuterung.
Kaum saß der neue Herrscher auf des Vaters Thron,
Vertheilt' er Ehrengaben an die Himmlischen
Mit vollen Händen und bestellt' und ordnete (230
Sein Reich; allein die jammerwerthen Sterblichen
Vergaß er gänzlich, ja, beschloß sie allesammt
Hinwegzutilgen und ein neu Geschlecht zu ziehn.
Es widerstrebte Keiner seinem Plan, als ich.
Ich wagt' allein es; mir gelang's, ihr Schutz zu seyn,
Zum Hades niederstiegen sie zerschmettert sonst.
Für diese That nun beugen solche Leiden mich,
So qualenvoll zu dulden als schmerzvoll zu schaun.
Mitleidig gegen Menschen, mußt' ich selbst umsonst
Auf mildes Urtheil hoffen, und so bitterlich (240
Von Zeus mich martern lassen, ihm zur Schande selbst.

Chor.

Ein Herz von Stein und Eisen hat ein Jeglicher,
Der dein, Prometheus, Leiden nicht mit Trauer sieht.
Ich hätte deinen Jammer nicht zu schaun gewünscht,
Und da ich schaut' ihn, faßte mich der tiefste Schmerz.

Prometheus.

Den Freunden muß mein Leiden wohl zu Herzen gehn.

Chor.

Sprich, thatst du weitre Schritte noch und schlimmere?

Prometheus.

Die Menschen hemmt' ich, ihren Tod vorauszusehn.

Chor.

Durch welche Heilkraft hast du diese Seuch' entfernt?

Prometheus.

Ich pflanzt' in ihre Seelen blinde Hoffnungen. (250

Chor.

Ein groß Geschenk, ein segenreiches Himmelslicht.

Prometheus.

Dann bracht' ich ihnen endlich auch das Feuer noch.

Chor.

So haben lodernd Feuer jetzt die Sterblichen?

Prometheus.

Ja, tausend Künst' erlernen sie durch dessen Kraft.

Chor.

Das also sind die Frevel, derenthalb dich Zeus
Mißhandelt, und mit Leiden fort und fort umringt?
Ist dir ein Ziel des Kampfes nirgends vorgesteckt?

Prometheus.

Kein andres, keines, außer wenn's ihm selbst gefällt.

Chor.

Wann wird das seyn? Was hoffst du? Siehst du nicht, daß du
Gefehlt? Wie sehr du fehltest, ist zu sagen mir (260
Nur lästig, dir nur peinlich. Aber schweigen wir
Darüber, auf Erlösung sey dein Geist bedacht.

Prometheus.

Leicht kann ein Jeder, welcher frei von Ungemach,
Elenden und Bedrängten Rath und Warnungen
Ertheilen; mir war alles das voraus bewußt.
Bedacht, bedachtsam fehlt' ich, nimmer läugn' ich es;
Der Menschen Helfer, bin ich selbst in Noth gestürzt.
Doch solcher Straf' anheimzufallen dacht' ich nicht,

So hinzuwelken, geschmiedet an steile Felsenhöhn,
Gebannt in dieß einsame ferne Hochgebirg. (270
Allein vergeßt mein gegenwärtig Trauerloos,
Laßt euch zu Boden, und vernehmt die kommenden
Schicksale, daß ihr Alles überschauen mögt.
Willfahrt, willfahrt mir, Theure, leidet mit dem jetzt
Von Leid Bedrängten. Denn es schweift das Ungemach
In solchem wirren Fluge durch die ganze Welt.

(Die Okeaniden befolgen diese Mahnung, und steigen, während der folgenden Anapästen, auf den Felsboden nieder.)

Chor.

Wir befolgen, was uns dein Zuruf heißt,
O Prometheus, gern!
Leicht heb' ich den Fuß und verlasse den schnell
Hinschwebenden Sitz (280
Und den Aether, behaust von der Vögel Geschlecht,
Und steig' auf dieß felszackige Land;
Nun bin ich bereit
Dein ganzes Geschick zu vernehmen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Okeanos.

(Plötzlich erscheint der Vater der Okeaniden, Okeanos, auf seinem beflügelten Meerroß, vom Ocean her und ruft:)

Okeanos.

Ich erscheine vor dir, o Prometheus, nach

Langwierigen Wegs Durchmessung, im Lauf
Schnellfittigen Flugs von dem Vogel geführt,
Den ohne Gebiß mein Wille gelenkt:
Traun, Schmerzen erweckt dein Schicksal mir!
Es ergreift machtvoll der Gedanke vielleicht
Der Verwandtschaft mich, (290
Doch schenkt' ich gewiß, auch ohne sie, nie
Jemandem so viel Antheil, als dir.
Bald kennst du, wie wahr mein Wort, ich vermag
Kein Schmeichler zu seyn voll Honig und Falsch;
Denn sage, worin Beistandes du willst?
Stets sollst du sodann des Okeanos als
Des getreusten der Freunde dich rühmen!
(Er steigt ebenfalls ab.)

Prometheus.
(Er staunt über seine Ankunft.)

Welch neu Begegniß? Kommst auch du, Okeanos,
Mein Loos zu schaun jetzt? Was verließest du sogar
Des Oceans Gewässer und die felsigen (300
Uralten Grotten, und erscheinst im Mutterland
Des Eisens plötzlich? Um mit Augen anzusehn,
Was mein Geschick ist, kommst du, kommst Mitleidens voll?
O sieh' das Schauspiel, siehe mich, den Freund des Zeus,
Der ihm die Herrscherkrone mit erringen half,
Wie tief mich unter Leiden jetzt sein Wille beugt.

Okeanos.

Ich seh's, Prometheus, und du sollst den besten Rath
Von mir empfangen, wenn du gleich an Geist gewandt.

Durchschau' dich selbst und fang' ein neues Leben an,
Es herrscht ein neuer König auch im Götterkreis. (310
Wenn du dergleichen rauhe, scharfe Reden führst,
So möchte, fürcht' ich, thront' er auch viel höher noch,
Dich Zeus vernehmen und so schrecklich züchtigen,
Daß dir die jetzige Marter nur ein Spiel erscheint.
Entschlage deines Zornes dich, Unglücklicher,
Und such' Erlösung aus der Noth, die dich bedrängt!
Unnützes sprech' ich, deiner Meinung nach, vielleicht,
Doch sind, Prometheus, allezeit von solcher Art
Die Folgen allzugroßen Zungenübermuths.
Noch hebst du kühn die Stirne, weichst noch nicht der Noth, (320
Und willst zu deinem Jammer neuen Jammer noch!
Nein, siehe mich als deinen Lehrer an, und zeuch
Den Fuß zurück vorm Stachel, denkend, daß ein Fürst,
Ein rauher, schrankenloser, auf dem Throne sitzt.
Nun will ich aber scheiden und Befreiung dir,
Wenn meine Macht reicht, aus dem Leid zu suchen gehn.
Sei still indeß und rede nicht so dreisten Munds.
Ist's dir dem hohen Weisen, nicht genau bekannt,
Daß eine frevle Zunge Straf' und Schaden trifft?

Prometheus.

Es freut mich innig, daß du nicht in Klage fielst, (330
Obschon du theiltest alle meine Wagnisse.
Jetzt überlaß mich aber meinem Mißgeschick,
Auf keinen Fall erweichst du sein zu hartes Herz.
Nimm dich vor eigenem Schaden, wenn du gehst, in Acht.

Okeanos.

Dir räthst du schlecht, doch Fremde weißt du sehr geschickt
Zu warnen; nicht dein Reden, sondern Thun bezeugt's.
Du schreckst von meiner Eile mich umsonst zurück.
Ich weiß, ich weiß, Kronion hört mich gnädig an,
Und bricht, auf meine Bitte, deine Band' entzwei.

Prometheus.

Deß lob' ich immerwährend dich und allezeit; (340
Den besten Willen offenbarst du ganz. Indeß
Laß alle Müh, denn eitel und fruchtlos für mich
Wird dein Bemühn seyn, wenn du ja bemühn dich willst.
In Ruh und Frieden sorge für dein eigen Heil!
Denn bin ich elend, wünsch' ich darum nimmermehr,
Daß Jedermann wo möglich Ungemach betrifft.
Schon tief betrübt mich meines Bruders Mißgeschick,
Das Loos des Atlas, welcher steht im Abendland,
Und auf den Schultern, eine Last furchtbaren Drucks,
Des Himmels und der Erde Säule stützend trägt. (350
Voll Schmerz erblickt' ich auch den erdentsprossenen
Kilikischen Kluftbewohner, jenes Ungethüm,
Den hunderthäupt'gen, durch Gewalt gebändigten,
Grimmvollen Typhon, der mit allen Göttern focht,
Entsetzenvollen Rachens zischend Mord und Tod;
Aus seinen Augen blitzte wilder Feuerglanz,
Als wollt' er ganz vertilgen Zeus' gewaltig Reich;
Allein ihn traf Kronions immerwach Geschoß,
Der jäh geschwungne Wetterstrahl mit Flammenhauch,
Der flugs des stolzen Ungethüms Großpralerein (360

Zusammenschlug. Denn mitten fuhr durchs Herz der Strahl,
Daß unter Glutdampf seine Kraft zerdonnert ward.
Nun liegt er abgestorben und bejammernswerth,
Unfern dem lauten Meeressund Sikulia's,
Tief unter'm Grund des Aetnaberges eingescharrt.
Auf seinen Zinnen oben sitzt der hämmernde
Hephästos, aber Feuerströme brechen einst
Vom Berg herab, verzehrend wilden Flammenschlunds
Die fruchtumglänzten flachen Au'n Sikulia's:
In solchem Groll aufbrausend, schleudert Typhon einst (370
Glutreich Geschoß niesatten Feuersee's empor,
Obgleich zu Kohl' und Asche durch den Zeus verbrannt!
Doch du bedarfst nicht meinen Rath, du hast genug
Erfahrung; rette selber dich, so gut du kannst.
Ich will das Loos ausdulden, das auf mich verhängt,
Bis endlich Zeus die Flamme seines Zorns verläßt.

Okeanos.

Dir scheint, Prometheus, also nichts davon bewußt,
Das Worte sind die Aerzte kranker Leidenschaft?

Prometheus.

Wenn man zur rechten Stunde sanft das Herz beschwört,
Und nicht die volle Flamme mit Gewalt bekämpft. (380

Okeanos.

Doch handelt theilnahmvoller Sinn und kühner Muth,
Welch einen Nachtheil, rede, siehst du wohl darin?

Prometheus.

Verlorne Müh, unnütze, leere Schwärmerei.

Okeanos.

Laß diese Krankheit kranken mich; denn oft ja frommts,
Wenn Einer wohlverständig nicht verständig scheint.

Prometheus.

Es fällt der ganze böse Schein auf mich zurück.

Okeanos.

Ich höre deutlich, daß du mich nach Hause schickst.

Prometheus.

Damit dich meine Trauer nicht in Hader stürzt.

Okeanos.

Mit ihm, dem neu gekrönten mächtigen Oberherrn?

Prometheus.

Vor seiner Ungenade nimm dich stets in Acht. (390

Okeanos.

Dein Loos, Prometheus, halt' ich mir als Spiegel vor.

Prometheus.

Zeuch, eile heimwärts, bleibe solchem Sinn getreu.

Okeanos.

In vollem Aufbruch treffen deine Worte mich.
Denn schon mit seinen Flügeln haut das Vogelroß
Des Aethers ebne Straße; gerne möcht' es wohl
Im Stall daheim sich strecken auf die Lagerstreu.

(Okeanos reitet durch die Luft nach der Meerseite ab.)

Fünfte Scene.

Prometheus. Der Chor.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Ich klag' um dein trauriges Mißgeschick, Prometheus,
Es entstürzt meinem Gesicht Thränengewog, und überschwemmt mir (400
In gelindem Strom das Antlitz, du bejammernswerther! Zeus herrscht
Und befiehlt mit freier Willkühr, dem Titanenchor entgegen
Streckend den hochmuthvollen Wurfspeer.

Erste Gegenstrophe.

In lauten Wehklagen erschallt das ganze Land schon,
Es beklagt dein und der Blutsfreunde voreinst gewaltig Ansehn
Und des alten Stammes Hoheit, und die Völker, welche wohnhaft (410
In des weiten Asiens Grenzau'n, sie beklagen alle deinen
Jammer und dein schmerzreiches Schicksal.

Zweite Strophe.

Auch des Kolcherlandes Jungfrau'n
Klagen, jene schlachtenkühnen,
Auch der Skythen rauhes Volk, das
Auf dem äußersten Erdenrand haust an dem See Mäotis.

Zweite Gegenstrophe.

Auch der Heldenstamm Arabia's, (420
Auch der steilen Bergesveste,
Die dem Kaukasos sich anlehnt,
Wildes Volk, im Getümmel spitzschaftiger Lanzen furchtbar.

Schluß.

Zuvor sah Einen bloß ich noch, wie dich,

In Qualen gestürzt und in Demantbands Vernichtung,
Jenen titanischen Atlas,
Der mit gebeugtem Nacken fort und fort der Erde
Mächtige Schwere bewehklagt samt des Himmels Polhöhn. (430
Das Meer in wildem Wogensturz
Schreit empor, die Tiefe klagt,
Dazurauscht des Schattenreichs dunkler Abgrund,
Klarhinwogender Ströme Gewässer klagen voll von Mitleid!

Prometheus.

O haltet nicht mein Schweigen für Gleichgültigkeit
Und Stolz; vielmehr verzehr' ich mich in Seelenangst,
Erblick' ich meiner eignen Lag' Erniedrigung.
Und doch, wer setzte diese neuen Götter sonst,
Wer sonst, als ich, in ihre ganze Glorie? (440
Doch über dieses schweig' ich, denn ihr wißt bereits
Das Alles sattsam; aber laßt erzählen euch,
Wie ich, die Menschen, deren Kräfte schlummerten,
In heller Einsicht weckend, mich in Leid gestürzt.
Nicht soll's ein Vorwurf klingen für die Sterblichen,
Nein, blos Beweis der Liebe meiner Gaben seyn.
Mit offnen Augen waren blind anfänglich sie,
Und taub mit offnen Ohren, fast dem Wesen nach
Nur luftige Traumgestalten, die in völliger
Verworrenheit hinlebten, weder sonnige (450
Backsteingebäude kannten, noch Holzhauerkunst:
Sie wohnten eingegraben, gleich den wühlenden

Ameisen, tief in sonnenloser Höhlen Raum.
Kein sichres Merkmal hatten sie der Winterszeit,
Des blumenreichen Lenzes und des reifenden
Fruchtreichen Sommers, sondern ließen Alles gehn
Gedankenlos, bis ihnen ich eröffnete
Der Gestirne räthselhaften Auf- und Untergang.
Dann hab' ich auch der Zahlen stolze Wissenschaft
Erschlossen ihnen, ferner auch Buchstabenbrauch, (460
Und Gedächtnißkunst, die Mutter alles Musenwerks.
Die wilden Thiere jocht' ich auch in's Joch zuerst,
Dienstbar dem Zugseil, und damit dem Menschenleib
Ablösung sey von schweren Kraftanstrengungen,
So spannt' ich Rosse vor Geschirr, dem Zügel hold,
Des reichen Ueberflusses Prunk und schönsten Schmuck.
Dann hab' ich auch der Schiffer meerdurchschweifende,
Beschwingte Segelböte ganz zuerst erdacht.
Dergleichen Künste fand ich für die Sterblichen,
Und habe jetzt, ach, selber keinen Rath: wodurch (470
Ich mich von diesem Jammersal befreien kann.

Chor.

Schmachvolles Schicksal trägst du, schwankst in finsterem
Irrwahn, und wie ein schlechter Arzt, der krank sich fühlt,
Verzagst du muthlos, und bemühst dich selbst umsonst
Den Trank zu finden, welcher dich gesunden läßt.

Prometheus.

Erst recht erstaunen wirst du, hörst du weiter mich
Die Künst' und Mittel nennen, die mein Geist ersann.
Zuerst das Größte: wenn sie Seuche niederwarf,

So gab es kein Schutzmittel, kein heilsames Brod,
Nicht Salben, noch Getränke; sie verschmachteten (480
Aus allen Labsals Mangel, eh' ich ihnen noch
Gezeigt die Mischung segenvoller Arzenei'n,
Wodurch sie alle Seuchen überwältigen.
Dann stellt' ich viele Weisen auf der Seherkunst,
Und gab zuerst an, welche Traumerscheinungen
Wahrhaft Gesicht sind, machte dann den dunkeln Sinn
Der Töne deutlich, legte Wegsanzeichen aus,
Beschrieb den Flug krummklauiger Vögel scharf und klar,
Enthüllte, welche glückverkündend sind sowie
Unglückverkündend, welchen Lebensunterhalt (490
Jedwede suchen, welche gegenseitige
Feindschaft und Freundschaft halten und Geselligkeit;
Der Eingeweide Glätte zeigt' ich ebenfalls,
Und ihre Farbe, wie sie Göttern angenehm,
Der Gall' und Leber wohlgefällig bunten Reiz,
Sowie die fettumhüllten Schenkel, setzte dann
In Brand ein Hüftbein, unterwies die Sterblichen
In diesen dunkeln Künsten und versinnlichte
Die Flammenzeichen, ehemals in Nacht verhüllt.
Das Alles that ich! Endlich die im Erdenschooß (500
Verborgnen Güter, deren sich der Mensch erfreut,
Als Erz und Eisen, Silber auch und Gold, wer kann
Sich rühmen, daß er eher sie als ich entdeckt?
Wahrhaftig Niemand, außer leere Pralerei!
In kurzem Ausspruch Alles engumfaßt vernimm:
Es gab Prometheus jede Kunst der Menschenwelt.

Chor.

Hilf nicht zur Unzeit fernerhin den Sterblichen,
Gedenke deines eignen Mißgeschicks! Ich bin
Der festen Hoffnung, daß du, dieser Haft entflohn,
Mit Zeus noch einst auf gleicher hoher Stufe stehst. (510

Prometheus.

Nicht darf sobald die Moira, die allmächtig herrscht,
Dein Wort erfüllen, sondern nach unsäglichem
Drangsal und Elend werd' ich erst der Haft entgehn.
Kunst muß in Allem weichen vor Nothwendigkeit.

Chor.

Wer ist der hohe Lenker von Nothwendigkeit?

Prometheus.

Der Mören Dreizahl und die wachen Furien.

Chor.

So muß vor ihnen weichen selbst der hohe Zeus?

Prometheus.

Den ihm verhängten Loosen kann er nicht entfliehn.

Chor.

Was ist verhängt ihm, außer ewig Herrscherthum?

Prometheus.

Das kann ich nicht verkünden, dringe nicht in mich. (520

Chor.

Ein groß Geheimniß scheint es, das du mir verdeckst.

Prometheus.

Auf andre Dinge denket, nimmer darf ich dieß
Für jetzo kundthun, sondern muß verhüllen es

In tiefsten Schleier; denn bewahr' ich dieß getreu,
Entgeh' ich meiner schnöden Haft und Qual dadurch.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Möge der Herrscher der Welt,
Zeus, zu mir nie treten in feindliche Zwietracht,
Mög' ich niemals säumen mit festlichen Stiergastmahlen den Göttern zu nahn (530
Frommen Sinns, an Vater Okeanos' urquellreichem Strom,
Noch mich in Worten vergehn!
Sei es fest mir eingeprägt,
Und stets im Geist lebendig!

Erste Gegenstrophe.

Welches erfreuliche Loos,
Fort und fort hinleben in Hoffnungen trostreich,
Seinen Geist auffrischend an sonniger Luft! Doch schaudernd erblick' ich dich hier, (540
Nach der Götter Schluß, von unendlichem Drangsal heimgesucht.
Ohne zu fürchten den Zeus,
Ehrst die Menschen du zu hoch
Aus Eigensinn, Prometheus!

Zweite Strophe.

Wie bedankt sich der Dank der Beschenkten, o Freund, wo hast du Beistand
Von dem Tagesgeschlecht und Hülfe? Nahmst du nicht wahr
Das gebrechliche, träumengleiche,
Lose Wesen, das zum Aufschwung

Den erblindeten Menschen gebunden die Fittige? (550
Niemals wandelt ein sterblicher Rathschluß Zeus' erhabene Willensordnung.

Zweite Gegenstrophe.

Ich erfuhr es an deinem entsetzlichen Mißgeschick, Prometheus!
Es erklangen verschiedene Liedestöne jetzo
Und voreinst, als ich Festgesänge
Jauchzte dir um Bad und Brautbett
Zu der Feier des Tags, wo du Schwester Hesione,
Uns durch bräutliche Gaben entlockt, hinnahmst als deine traute Gattin. (560

Sechste Scene.

(Io, des Inachos Tochter, durch die eifersüchtige Hera in eine Kuh verwandelt, stürmt auf die Scene; ihr gehörntes Haupt deutet die Verwandlung für die Zuschauer an.)

Die Vorigen. Io.

Io.

Welch Land? Welch Volk? Wen sieht mein Aug'
Dort hängen in Haft an den felsigen Höhn
Von den Winden gepeitscht?
Was büßest du dort hinschmachtend für Schuld?
Gieb Kunde, wohin
Ich Drangsalvolle verirrt bin!

(Sie fällt plötzlich in wilde Phantasien.)

Ach, ach! Hinweg! Hinweg!
Es fällt mich Arme neue Bremsenwuth an,

Des erdgebornen Argo Bild (o hilf Erdreich!) der Anblick
Des tausendäugigen Hirten setzt in Schreck mich.
Listigen Späherblicks wandelt er stets einher, (570
Und selbst getödtet birgt ihn nicht das Erdreich:
Nein, von den dunkeln Tiefen
Steigt er empor und jagt mir Armen nach,
Und scheucht mich lechzend an des brausenden Gestads Sand hin!

(Strophe.)

Dazubläst ein wachsgeleimt, echoreich
Flötenrohr schläfernde Melodie; Götter, o Götter, ach!
Ach, wohin muß ich fern noch irren mit irrem Fuß!
Kündige, Kronos' Sohn,
Kündige, warum du mir auferlegt
Dieses schmerzvolle Joch; welches Vergehens halb
Du mich Wahnberückte marterst so gar furchtbar (580
Mit wuthentbranntem Schreckbild?
Gieb mich den Flammen preis, birg mich im Erdenschooß,
Wirf den Meerschlangen zum Raub mich hin,
Laß mich nicht vergeblich
Bitten dich, o Herr!
Genug gegeißelt hat mich schon
Vielirrend Irrsal, und ich suche stets umsonst
Eine sichre Zuflucht!

(Prometheus anredend:)

Der stierhörn'gen Maid Stimme ruft, hörst du sie?

Prometheus.

Sie sollt' ich nicht die bremsenwuthgestachelte
Inacheïdin hören? Die des Zeus Gemüth entflammt (590

Mit Lieb', und jetzt auf überlange wirre Flucht
Vom Zorn der Hera mit Gewalt geschleudert wird.

Jo.

(Gegenstrophe.)

Woher weißt du, daß mich zeugt' Inachos?
Sage mir Leidenbedrängten, wer bist du, o Dulder, wer,
Daß du mich Dulderinn begrüßest so wahren Worts,
Daß du die Seuche nennst,
Welche von den Göttern stammt, welche mich
Fort und fort quält und plagt stachelnden Wahnsinns!
Ach, ich muß wilden Sprungs in Hunger und Abzehrung (600
Von hinnen eilen, Hera's
Grollendem Rachbeschluß völlig anheimgestellt!
Welchen Unglücklichen beugt wie mich
Leid, wie mich, und Drangsal?
Doch entdecke klar,
Was mich für Jammer noch bedroht,
Und zeig' ein heilsam Mittel, das die Seuche hebt,
Mir, wofern du weißt eins:
O sprich, gieb der irrsel'gen Jungfrau Bescheid!

Prometheus.

Ich will dir klar enthüllen, was dein Herz begehrt,
Nicht Räthselsprüch' einflechtend, nein, mit schlichtem Wort, (610
So wie es gegen Freunde Pflicht zu sprechen ist.
Du siehst Prometheus, der das Feu'r den Menschen gab.

Jo.

O der du Segen brachtest allen Sterblichen,
Wofür, Prometheus, leidest du so Schreckliches?

Prometheus.

Nur eben hab' ich ausgeweint um mein Geschick.

Jo.

So wolltest du mir nicht gewähren dieß Geschenk?

Prometheus.

Sprich, was verlangst du? Nichts verschweigen werd' ich dir.

Jo.

Verkünde, wer an diesen Fels dich schmiedete?

Prometheus.

Der Rathsbeschluß Kronions und Hephästos' Hand.

Jo.

Was sind's für Fehler, die du so zu büßen hast? (620

Prometheus.

Soviel gehört zu haben blos genüge dir.

Jo.

So sage weiter, wann ich Unglückselige
Dereinst das Endziel finde meiner irren Flucht?

Prometheus.

Nichtwissen ist dir besser, als zu wissen es.

Jo.

Verhehle nicht die Leiden, die bestimmt mir sind.

Prometheus.

Von Herzen gern erfüllt' ich deine Forderung.

Jo.

Was säumst du dennoch, Alles offen kundzuthun?

Prometheus.

Aus Neid gewiß nicht, sondern mitleidsvoller Furcht.

Io.

Sey nicht um mich besorgter, als mir selbst genehm.

Prometheus.

Da's dein Begehr ist, muß ich reden; höre denn. (630

Chor.

Geduld! Versag' auch mir ein leicht Vergnügen nicht.
Laß uns von Io forschen ihr Siechthum zuerst,
So daß sie selber schildert ihr qualvoll Geschick;
Aus deinem Mund dann hören wir das Künftige.

Prometheus.

Du solltest, Io, diese Gunst bewilligen,
Vornehmlich da sie deines Vaters Schwestern sind.
Denn auszuklagen, auszuweinen sein Geschick,
Wo man des Mitleids Thräne vom Zuhörerkreis
Im Geist voraussieht, lohnt der Zeit und Mühe sich.

Io.

Nicht wüßt' ich euern Bitten unfolgsam zu seyn, (640
Drum sollt ihr klar vernehmen Alles, was ihr wünscht.
Gleichwohl erröth' ich, wenn ich euch erzählen soll,
Wie Göttersturm mich niederwarf, und wie's geschah,
Daß ich Bejammernswerthe mißgestaltet ward.
Denn Traumgesichte schwebten stets zur Zeit der Nacht
In meine Jungfraunkammer, und ermahnten mich
Mit glatten Worten: „O du höchst glücksel'ge Maid,
Was willst du Jungfrau bleiben, da du schließen kannst
Den schönsten Ehbund? Zeus ja ward durch dich entflammt
Vom Pfeil der Sehnsucht, und begehrt der Liebe Rausch (650
Zu kosten; du jedoch verschmähe nicht, o Kind,

Sein Herz, und zeuch auf Lerna's reichen Wiesengrund
Zu deines Vaters Heerden und Gehöft hinaus,
Damit des Gottes Auge sein Verlangen stillt."
Von solchen Träumen ward ich Unglückselige
Jedwede Nacht gefoltert, bis ich mich entschloß,
Dem Vater meine nächtigen Träume kundzuthun.
Drauf sandt' er Botenschaaren nach dem Seherheerd
Von Python und Dodona, forschend, wie mit Wort
Und Werk der Zorn der Götter abzuwenden sey. (660
Doch seine Diener kehrten mit vieldeutigen
Und unerklärbar dunkeln Sehersprüchen heim.
Zuletzt erging ein klarer Spruch an Inachos,
Worin mit hellen Worten ihm befohlen ward,
Mich aus dem Haus zu stoßen und dem Vaterland,
Daß ich verlassen irre durch die fernste Welt;
Sonst, wenn er zaudre, sende Zeus den feurigen
Blitzstrahl, um auszurotten sein gesammt Geschlecht.
Erschreckt von diesem Seherspruch des Loxias,
Verstieß er aus dem Hause mich und schloß mich aus, (670
Mit unser Beider Sträuben; doch ihn nöthigte
Des höchsten Gottes Zügel mit Gewalt dazu.
Alsbald verwandelt wurden mir Gestalt und Sinn,
Gehörnten Haupt's, ihr seht es, mußt' ich aufgescheucht
Von scharfem Wespenstachel wahnsinnvollen Sprungs
Hinstürmen an Kenchreia's süße Strömungen
Und Lerna's Ufer; Argos aber folgte mir,
Der erdentsprossne Rinderhirt, zornschäumend nach,
Mit tausend Augen lauernd mir auf jeden Schritt.

Ein unerwartet schneller Schlag, ein plötzlicher, (680
Beraubt' ihn seines Lebens. Bremsenwuthgepeitscht
Treibt mich der Götter Geißel jetzt von Land zu Land.
Das ist's Vergangne; weißt du nun mir kundzuthun,
Was noch bevorsteht, rede; täusche nicht jedoch
Durch Fabeln aus Mitleid mich; für die häßlichste
Krankheit erklär ich Lügen und Erdichtungen.

Chor.

Still, still, entsetzenvoll!
Nimmer, nimmermehr wähnt' ich, daß so frembartig Leid
Je zu dem Ohr mir bringt, (690
Und solche grausenhafte, gar so schwere
Marter, Verfolgung und Angst so tiefschmerzlich
Mein Herz durchbohrt zweischneid'gen Schwerts!
O grausenvoll Schicksal, Schicksal,
Ich beb' anzuschaun das Loos der Io!

Prometheus.

Du klagst zu früh noch, bist zu früh mit Angst erfüllt;
Laß erst dir noch verkünden auch das Uebrige.

Chor.

Gieb vollen Aufschluß; Kranken ist es angenehm,
Die Schmerzen, die noch kommen, klar vorauszuschaun.

Prometheus.

Was erst ihr wünschtet, habt ihr leicht von mir erfüllt (700
Gesehn; zuvörderst wolltet ihr aus Io's Mund
Erfahren ihres eigenen Kampfes Schilderung.
Nun aber hört die Leiden, welche künftighin
Der Zorn der Hera häufen wird auf dieses Weib.

Du präge meine Worte, Kind des Inachos,
In's Herz, damit du deines Wegs Endziel erfährst.
Gen Sonnenaufgang wende dich zuerst und zeuch
Aus dieser Wildniß über ungepflügt Gefild.
Dann kommen jene Skythen, die in schwebenden
Geflochtnen Räderhütten ziehn von Flur zu Flur, (710
Ein kriegerisch mit Bogen ausgerüstet Volk.
Doch meide dieses, und entlang dem brausenden
Gestad des Meers hinstreifend, eile durch das Land.
Zu deiner Linken wohnen dann die Chalyber,
Die Eisenschmiede; diesen weich' sorgfältig aus:
Sie sind ein wildes, Fremden unzugänglich Volk.
Dann kommt der Strom Hybristes, wie er treffend heißt,
Er ist gefahrvoll, steige nicht durch seine Fluth,
Bis du gelangst zum eigentlichen Kaukasos,
Dem höchsten Berghaupt, wo der Strom machtvoll entbraust (720
Den steilen Schläfen. Ueberklommst du nun des Bergs
Gestirnumkreiste Gipfel, rath' ich dir hinaus
Zu ziehn gen Mittag, wo der männerhassenden
Amazonen Heer wohnt, die sich niederlassen einst
In Themiskyra längs dem Thermodon, woselbst
Die klippige Salmydesser Bay das Schiffervolk
Ungastlich aufnimmt, Schiffe birgt stiefmütterlich.
Sie werden liebreich deine Führerinnen seyn.
Zunächst Mäotis' engen Pforten kommst du zum
Kimmerischen Isthmos; über ihn herzhaft hinweg (730
Durchschneid' das schmale Bette vom Mäotis selbst.
Es bleibt den Menschen immerdar ein großer Ruf

Von deinem Durchgang, und es wird nach ihm benannt
Der Bosporos. Europa's Au'n verläßt du dann
Und kommst zum Festland Asiens. Dünkt euch also nicht
Der Oberherr der Götter ein Tyrann zu seyn
In allen Stücken? Warf er doch aus Leidenschaft,
Ein Gott, in solche Wirren diese Sterbliche.
Dir ward, o Maid, ein schlimmer Bräutigam zu Theil.
Denn achte, was du gegenwärtig angehört, (740
Noch nicht als Vorspiel dessen, was du leiden mußt.

Io.

O welch trübselig Loos!

Prometheus.

In lauten Klagruf brichst du wieder aus; was wirst
Du thun, nachdem du hörtest, was dir noch geschieht?

Chor.

Du willst noch mehr Leidvolles ihr verkündigen?

Prometheus.

Ein stürmisch aufgeregtes Meer von Mißgeschick.

Io.

Was frommt mir dann zu leben, weßhalb stürz' ich mich
Nicht alsobald von diesem schroffen Fels hinab,
Daß ich am Fuß zerschmettert, alles Jammers los
Und ledig werde? Besser ist ein schneller Tod, (750
Als alle Tage schmachten unter Angst und Qual.

Prometheus.

Du würdest trostlos jammern, trügst du mein Geschick,
Da mir der Tod von Moira nicht beschieden ist.
Denn dieser überhöbe mich der Leidenslast.

Nun aber seh' ich nirgends mir ein Kampfesziel
Gesteckt, bevor Kronion seinen Thron verliert.

Io.

Ist's möglich, daß Kronion je vom Throne stürzt?

Prometheus.

Du würdest dieß Ereigniß, glaub' ich, gerne sehn.

Io.

Wie sollt' ich nicht, in Jammer durch den Zeus gestürzt?

Prometheus.

Daß dieß in Wahrheit sich erfüllt, versichr' ich dich. (760

Io.

Wer aber wird ihm rauben seinen Herrscherstab?

Prometheus.

Er selbst mit eignem eitelsinnigen Rathsbeschluß.

Io.

Auf welche Weise? Sag' es, wenn's nicht Schaden bringt.

Prometheus.

Er schließt ein Ehebündniß, das ihn einst gereut.

Io.

Ein göttlich oder menschlich? Ist's erlaubt, so sprich.

Prometheus.

Was fragst du? Dieses kundzuthun, ist nicht erlaubt.

Io.

Ist's dann die Gattin, die ihn stößt vom Herrscherthron?

Prometheus.

Ein Sohn derselben, stärker, als sein Vater Zeus.

Io.

Giebt's nicht ein Mittel, das Kronions Haupt beschützt?

Prometheus.

Kein's, außer wenn ich selber aus der Haft erlöst. (770

Io.

Wer wird dich aber lösen gegen Zeus' Gebot?

Prometheus.

Selbst einer deiner Sprossen ist dazu bestimmt.

Io.

Was sagst du? Soll mein Sohn dich aus dem Leid befrein?

Prometheus.

Dein Sohn im dritten Gliede nach zehn anderen.

Io.

Noch bleibt mir schwer verständlich dein Orakelspruch.

Prometheus.

Auch forsche deinen Leiden nicht genauer nach.

Io.

Was erst du mir versprochen, nimm jetzt nicht zurück.

Prometheus.

Von zween Berichten biet' ich dir den einen dar.

Io.

Sprich, welche sind es, und gestatte mir die Wahl.

Prometheus.

Gut; wähle folglich, ob ich offenbaren soll (780
Dein ferner Schicksal, oder Wer mich lösen wird.

Chor.

Die eine Gunst gewähre dieser liebevoll,
Die andre mir, verschmähe meine Bitte nicht.
Ihr künde demnach ihre weitre Wanderung,
Mir aber, wer dich löse; denn so wünsch' ich es.

Prometheus.

Dieweil ihr Lust tragt, will ich nicht entgegen seyn,
Und Alles offenbaren, was ihr euch ersehnt.
Erst, Io, meld' ich deine wechselvolle Flucht,
Sie schreib' in deines Herzens treue Tafeln ein.
Wenn du des Festlands Grenzgewässer überschrittst, (790
Das von Europa's Küsten führt gen Asien,
So zeuch zum sonnumkreisten, flammenhellen Ost,
Durch Asiens weite Fluren, bis du zum Gestad
Des Meers gelangst, das gegen Morgen sich erstreckt.
Nicht säume, wenn du seinen dunkeln Spiegel siehst,
Und übersteig' die Wogen, bis dein Fuß erreicht
Die Gorgoneier Auen Kisthene's, woselbst
Die drei Phorkiden wohnen, schwangestaltige,
Betagte Jungfraun, insgesammt nur Eines Augs
Und Zahnes theilhaft, weder je vom Strahlenblick
Der Sonne, noch vom nächtigen Mond jemals beschaut.
Dann ihre Schwestern, jene drei geflügelten
Gorgonen, schlangenlockig, menschenhaßerfüllt,
Bei deren Anblick jegliches Geschöpf erstarrt. (800
Zu deiner Huth ertheil' ich diese Schilderung.
Nun künd' ich dir noch andre widerwärt'ge Schau.
Sey wohl vor Zeus scharfmündigem, heiser'n Hundeschwarm,
Den Greifen, achtsam und den rossekundigen
Einäugigen Arimaspen, die das Flußgebiet
Des Plutonstroms umhausen, der goldsandig fleußt:
Bleib' immer fern von ihnen! Ein entlegnes Land
Kommt dann mit schwarzen Menschen, die an Helios'

Urquellen wohnhaft und umrauscht vom Aethiops.
An dessen Ufern wandle, bis dein Fuß gelangt (810
Zum Paß, wo vom Bybliner Hochgebirg herab
Die süßen heiligen Fluthen wälzt der Neilosstrom.
Er wird dich sicher leiten in's Neilotische
Triangelland, wo ferne neue Wohnungen
Für dich und deine Kinder vom Geschick bestimmt.
Wofern ein Punkt dir dunkel blieb und zweifelhaft,
So frage nochmals, bis du ganz im Klaren bist;
Nur allzuviele Muße steht zu Diensten mir.

Chor.

Wenn ihr du Weitres oder Uebergangenes
Von ihrer mühsalreichen Flucht zu melden hast, (820
So sprich; doch bist du fertig, dann gewähr' auch uns
Die Gunst, um die wir bitten, du besinnst dich wohl.

Prometheus.

Das ganze Ziel der Reise hat sie nun gehört.
Doch daß sie glaubhaft finde, was ihr Ohr vernahm,
So will ich ihre Leiden, die sie durchgekämpft,
Bevor sie herkam, schildern zur Bekräftigung.
Ich lass' indeß der Worte größten Schwall hinweg,
Und komme gleich zum Ziele deiner Wanderung.
Als du gelangt warst nach Molossis' Ebenen,
Und nach Dodona's steiler Bergesstadt, woselbst (830
Des Zeus Thesprotos Tempel steht und Seherheerd,
Und jenes Wunder, Eichen mit Sprachfertigkeit,
Die dich mit hellen Tönen und verständlichem
Anruf begrüßten als des Zeus zukünftige

Ruhmvolle Gattin (wenn ein solcher Gruß dich freut!),
So flohst du wuthgestachelt, längs dem Meergestad,
Zu Rhea's mächtigem Busen aus dem Land hinweg,
Und stürmst in irrsalvollem wilden Lauf umher:
In künftigen Zeiten, glaube mir es sicherlich,
Wird dieses Meer der Jonische Busen zubenannt, (840
Zu deiner Flucht Gedächtniß bei den Sterblichen.
Das möge dir ein Zeichen meines Geistes seyn,
Der selbst das nächtige Dunkel auch durchschauen kann.
Zum Faden meiner Rede kehr' ich nun zurück,
Und will das Weitre künden dir sowohl als euch.
Es liegt Kanóbos, eine Stadt, am Landessaum,
Zunächst des Neilos Mündung und Anschlämmungen,
Dort giebt dir Zeus des Geistes Helligkeit zurück,
Dich linden Drucks antastend und berührend bloß.
Und einen Sprößling schenkt' er dir, nach diesem Druck (850
Benannt, den dunkeln Epaphos, der das Land dereinst,
Soweit der breite Neilosstrom hinfleußt, beherrscht.
Im fünften Glied entspringen fünfzig Sprößlinge,
Die Danaiden, welche zur Argeierstadt
Gezwungen kehren, flüchtend vor dem Ehebund
Der Stammesvettern, die von Leidenschaft entflammt,
Wie Falken hinter Tauben hart nachsetzend, sie
Verfolgen, nach Ehbanden jagend, die sie nie
Erjagen, denn es schützt ein Gott die Flüchtigen:
Pelasgia nimmt sie, wenn sie mit nachtlauernder (860
Keckheit im Kampf die Männer niederschlugen, auf;
Denn jedes Weib raubt ihres Gatten Lebenslicht,

In blutigen Mord eintauchend doppelschneidig Schwert.
So möge Kypris meinem Feind vernichtend nahn!
Nur Eine Jungfrau hält der Lieb' Inbrunst zurück
Vom Mord des Gatten, und sie wankt im schrecklichen
Vorsatz; von zween Anklagen zieht sie lieber vor
Den Ruf der Feigheit als der Blutbesudelung:
Sie ist's, von welcher Argos' Königshaus entsprießt.
Weitläuftig wär's, dieß Alles deutlich darzuthun. (870
Von jenem Paar indessen stammt ein kühner Held,
Ein pfeilberühmter, dessen Hand mich einst befreit.
Das Alles, was ich prophezeit, eröffnete
Die greise Titanin Themis, meine Mutter, mir.
Das Wann und Wie zu schildern aber, foderte
Viel Zeit, und wenn du's hörtest, frommt es dir zu nichts.

Io.

Zu der Schlacht, zu der Schlacht! Es entflammt aufs Neu'
Mich Krampf und des Wahns geisttödtender Schlag,
Und es sticht mich der Wuth eiskaltes Geschoß,
Und es hämmert das Herz in der Brust angstvoll. (880
Wild rollen im Kreis mir die Augen umher,
Und über die Bahn trägt rasenden Sturms
Tollheit mich hinaus, und die Zunge verstarrt!
Fruchtlos schlägt mein dumpftönender Laut
An die zornigen Wogen des Unheils.

(Mit diesen schmerzlichen Klagen stürmt Io von der Bühne, ihrem ferneren Verhängniß entgegen; eine kleine Pause.)

Siebente Scene.

Der Chor. Prometheus.

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

Traun, ein verständiger Geist
War's, der zuerst aussann im Gemüth und im Wort darlegte zu klarem Verständniß,
Daß die Brautwahl einzig dem Stande gemäß glückbringend sey, (890
Und Ehen, die Reichthümer umschimmern und Pracht,
Oder Hoheit alten Geschlechtes umstrahlt,
Keiner, den Armuth bedrückt, nachtrachten soll.

Gegenstrophe.

Nimmer und nimmer gescheh's,
Daß ihr, o Schicksalsgöttinnen, mich an des Zeus hochzeitlichem Lager erblicket;
Mög' ich niemals einer unsterblichen Gottheit bräutlich nahn!
Denn Schreck ergreift mich, schau' ich der Jo Gestalt,
Jener ehbundflüchtigen, also bestraft
Durch der Irrsal grause Noth, die Hera schuf. (900

Schluß.

Weil Gleich und Gleich harmlos beglückt,
Befürcht' ich nichts; nie mag die Liebe mächtiger
Gottheiten unfliehbaren Blicks mich anschaun!
Ein schwerer Kampf ist dieser, reich an Wirren;
Schrecklich würde mein Geschick seyn!
Denn vor Zeus' erhabnem Schluß
Sucht' ich zu fliehn vergeblich.

(Auf die letzten Worte spielt Prometheus' Antwort an.)

Prometheus.

Trotz seines Hochmuths, wird sich Zeus gewiß noch einst
Demüthig beugen, weil er einen Ehebund
Zu schließen denkt, wodurch er seine Herrschermacht
Und seines Thrones Glanz verliert; alsdann erfüllt (910
Der Fluch des Vaters Kronos ganz vollkommen sich,
Den dieser einst vom alten Throne sinkend sprach.
Wie solches Schicksal abzuwenden, kann dem Zeus
Kein Gott bestimmt anzeigen, ausgenommen ich.
Ich weiß die Weg' und Mittel. Mag er immer jetzt
Durch alle Lüfte donnernd und den Feuerblitz
In Händen schwingend, thronen voll von Zuversicht.
Nichts helfen seine Waffen ihm, er muß dereinst
Hinfallen schmachvoll unerträglich harten Fall!
Solch einen Kämpfer wird er schon sich durch sich selbst (920
In's Leben rufen, einen Helden wunderbar,
Der eine Flamme, mächtiger als der Blitz, entdeckt,
Und ein Getös, das stärker als der Donner rollt,
Und der des Oceanes erderschütternden
Dreizack, den Wurfspeer, den Poseidon führt, zerschellt.
Auf dieses Unheil stoßend, wird er wohl gewahr,
Wie sehr verschieden Herrscherthum und Sklaverei.

Chor.

Dein Fluchen auf Kronion sind wohl Wünsche blos.

Prometheus.

Sowohl Ersehntes sprech' ich als Wahrhaftiges.

Chor.

Ist's möglich, daß Zeus fremder Macht sich beugen muß? (930

Prometheus.

Noch größre Last, als meine, trägt sein Nacken einst.

Chor.

Erbebst du nicht vor solchen harten Drohungen?

Prometheus.

Was soll ich fürchten, da mir nicht der Tod bestimmt?

Chor.

Qualvolleren Kampf, als jetzo, könnt' er dir verleihn.

Prometheus.

Das mag er thun; auf Alles seht ihr mich gefaßt.

Chor.

Zu achten Adrasteia, scheint verständig mir.

Prometheus.

Verehre, preise, huldige deinen Oberherrn.
Ich aber kümmre weniger mich, als nichts, um Zeus.
Er schalt' und walte diese kurze Zeit hindurch,
Wie's ihm gefällt; nicht lange wird sein Reich bestehn. (940
Doch sieh! Kronions Läufer zeigt sich dort dem Blick,
Des jungen Götteroberhaupts Beamteter;
Auf alle Fälle bringt er eine Neuigkeit.

(Hermes erscheint auf der Bühne, durch die Luft kommend, mit Heroldstab und Flügelschuhen.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Hermes.

Hermes.

O weiser Denker, allzuzornig Zorniger,
Du Frevler an den Göttern, der dem Tagsgeschlecht
Das Schönste hingab, Feuerdieb, dich red' ich an:
Mein Vater heißt dich nennen jenes Eheband,
Von dem du prahlst, wodurch er seinen Thron verliert.
Und zwar in keine Räthsel sey dein Wort gehüllt,
Nein, rede klar und bündig; und erspare mir (950
Zweimal, Prometheus, herzugehn; du siehst ja doch,
Daß Zeus dergleichen Dinge nicht besänftigen.

Prometheus.

Großprahlerisch und stolzen Uebermuthes voll
Ist deine Rede, wie's dem Knecht der Götter ziemt.
Neu herrsch't ihr Neuen und vermeint zu hausen schon
In kummerfreien Burgen; sah ich nicht bereits
Ein Paar der Herrscher aus der Höh' herabgestürzt?
Vom dritten, der jetzt waltet, schau' ich's früh genug
Noch schimpflicher und schneller! Schein' ich dir etwa
Zaghaft und furchtsam vor der neuen Götterschaar? (960
Viel fehlt an diesem, Alles fehlt. Drum eile flugs
Desselben Weges wieder, den du kamst, zurück.
Denn nichts von Allem, was du fragst, eröffn' ich dir.

Hermes.

Auch früher haben solcher Art Selbstsüchtelein
Dich selber in dieses Ungemach hineingejagt.

Prometheus.

Mit deinem Knechtsdienst möcht' ich, glaub' es sicherlich,
Niemals vertauschen mein bedrängt unselig Loos.
Denn besser acht' ich diesem Fels dienstbar zu seyn,
Als Zeus dem Vater dazustehn in Botenpflicht.
So muß begegnen Uebermuth dem Uebermuth. (970

Hermes.

Die gegenwärtige Lage scheint behaglich dir.

Prometheus.

Behaglich? Solch Behagen säh' ich herzlich gern
An meinen Feinden; unter sie auch dich gezählt.

Hermes.

So klagst du mich auch wegen deiner Leiden an?

Prometheus.

Mit kurzem Wort, auf alle Götter trag' ich Haß,
Die Gutes mir vergelten mit Mißhandlungen.

Hermes.

Du krankst, ich hör's, an keiner kleinen Raserei.

Prometheus.

Ich kranke, wenn Krankheit die Feinde hassen ist.

Hermes.

Nicht auszuhalten wär' es, wenn du glücklich wärst.

Prometheus.

Weh mir! (980

Hermes.

Dem Zeus ist solch ein Ausruf unbekannt.

Prometheus.

Doch lehrt die Zeit uns Jegliches, die alternde.

Hermes.

Du hast indessen weise seyn noch nicht gelernt.

Prometheus.

Kein Wort gewechselt hätt' ich sonst mit dir, dem Knecht.

Hermes.

Nicht willst du, scheint es, sagen, was der Vater heischt.

Prometheus.

Wofern ich Dank ihm schuldig, zahlt' ich ihn gewiß.

Hermes.

Wie einen Knaben seh' ich mich von dir verhöhnt!

Prometheus.

Bist denn du nicht ein Knabe, ja, noch thörichter,
Wofern du hoffst aus meinem Mund Eröffnungen?
Durch keine Marter, keine List, die je erdacht,
Soll Zeus mich zwingen, dieses offen kundzuthun, (990
Bevor gelöst ist meine grause Fesselnlast.
Er schleudre demnach helle Flammenglut herab,
Durch weißbefiedert Schneegeflock und donnerndes
Erdbeben fall' in Trümmer und in Nacht die Welt:
Dieß Alles bringt mich nimmer zum Geständnisse,
Wodurch er seinen Herrscherthron verlieren muß.

Hermes.

Bedenk', ob dieß zu deiner Rettung führen kann.

Prometheus.

Schon längst bedacht ist's, und Beschluß gefaßt darob.

Hermes.

O wag' es endlich, wag' es, Unbesonnener,
Die Fülle deiner Leiden recht zu überschaun! (1000

Prometheus.

Umsonst ergießt sich deine Zunge, wie ein Strom.
Laß dir es nie einfallen, daß ich vor des Zeus
Rathschluß erbangend, weibisch mich demüthige,
Und ihn beschwöre, welcher mir so tief verhaßt,
Mit weiberhaft emporgehobnem Händeflehn,
Zu lösen meine Bande; nun und nimmermehr!

Hermes.

Ich mache viele Worte, wie es scheint, umsonst.
Denn unerweichlich, ungerührt durch Flehn verbleibt
Dein Herz; du gleichst dem jungen Roß, das sein Gebiß
Zerknirscht und sich dem Zügel widersetzend bäumt. (1010
Allein Verstandesschwäche zeigt dein Ungestüm.
Denn bloße Selbstgefälligkeit allein bewirkt,
Wo Geistesklugheit mangelt, nicht das Mindeste.
Erwäge, falls du meinen Rath achtlos verschmähst,
Welch wilder Sturmwind, welches Leids Dreiwellenschwung
Auf dich hereinbricht! Erstlich wird die zackige
Felswand mit Donnerschlägen und des Blitzes Strahl
Vom Vater hier zerspaltet, und du selbst in Grund
Versenkt, vom Felsenarme deinen Leib umrankt.
Nachdem du langen Zeitenraum zurückgelegt, (1020
Dann steigst du wieder an das Licht; da kommt des Zeus
Blutrother Adler, sein beschwingter Hund, und schlägt
In deinen Leib begierig seine Krallen ein,
Ein ungeladner frecher Gast den ganzen Tag,
Und schmaust die rohe Leber Stück für Stück hinweg.
Von solcher Drangsal hoffe nicht ein Ziel, bevor

Als Stellvertreter deiner Qual ein Gott erscheint,
Für dich bereit in Hades' unbesonntes Reich
Zu steigen, und zur finstern Kluft des Tartaros.
Entscheide demnach! Keine blos erdichteten (1030
Prahlworte, nein, nur allzuernste Worte sind's.
Denn Lügen auszusprechen, ist dem Mund des Zeus
Nicht möglich, sondern jeglich Wort erfüllt er stets.
Drum überleg' und denke! Halte nimmermehr
Den kecken Trotz für besser als Besonnenheit.

Chor.

Uns scheint's, als rede Hermes nicht Unzeitiges;
Denn deine Keckheit mahnt er dich hinwegzuthun,
Und nachzutrachten löblicher Besonnenheit.
Gehorche! Denn dem Weisen bringen Fehler Schmach.

Prometheus.

Längst kannt' ich ja schon Zeus' Botschaft, die (1040
Mir dieser gebracht, und erleidet ein Feind
Von dem Feind Unbill, so beschimpft es ihn nicht.
Drum schlage herab auf mich Glutstrahl
Zweizackig umlockt, und es zittre die Luft
Von der Donner Gewalt
Und der Winde mit Macht sich bekämpfende Wuth;
Und des Erdreichs Grund, mit den Wurzeln zugleich
Aufwühle der Sturm,
Und des Meers Salzfluth mag steigen, gepeitscht
Und im Wirbel geführt, zu dem Himmel empor
In der Sterne Bereich, und es mag mein Leib (1050
In des Tartaros Nacht hinstürzen, gewälzt

Von des Schicksals Arm in die Strudel hinab:
Gleichwohl trifft nimmer der Tod mich!

Hermes.

Wahnwitzige nur sind solches im Stand
Zu bekennen mit Wort und zu hegen im Sinn.
Was fehlt zu dem Maß der Verkehrtheit noch,
Wenn solches er wünscht? Was zu völliger Wuth?
Doch ihr, die ihr sein trübsalreich
Schicksal anschaut mitleidig, begebt
Aus diesem Bezirk euch schleunig hinweg, (1060
Daß euch nicht Herz und Besinnung betäubt
Das entsetzliche Brüllen des Donners!

Chor.

Sprich andere Ding' und Ermahnungen aus,
Und ich folge gewiß; doch jetzt in der That
Ist dein Vorschlag unerträglicher Art.
Was foderst du mich zu der Schlechtheit auf?
Treu theil' ich mit ihm sein hartes Geschick.
Denn ich hasse Verrath, wie ich stets ihn gehaßt,
Und es giebt kein Gift,
Das mehr, als dieß, ich verabscheut! (1070

Hermes.

Nun denn, so gedenkt, was ich sage zuvor,
Und klagt, wenn euch das Verhängniß ereilt,
Das Geschick nicht an, auch sprecht niemals,
Daß Zeus' Macht euch unerwartet gestürzt
In des Leids Abgrund;
Ihr selbst thut's durch selbsteigene Schuld!

Denn mit Wissen und nicht durch plötzlichen, noch
Durch listigen Wurf,
Schlingt bald ihr um euch das unendliche Netz
Des Verhängnisses thörichter Weise!

(Hermes entfernt sich durch die Luft; mit seinem Verschwinden erhebt sich Donner und Blitz, verbunden mit Erdbeben; alles erfüllt sich, was Hermes gedroht hatte.)

Neunte Scene.

Prometheus. Der Chor, durch die Lüfte entweichend.

Prometheus.

Schon bricht in der That, nicht mehr in dem Wort (1080
Erdbeben herein,
Und der Donner im dumpf antwortenden Hall
Schreit laut, und es zuckt hellleuchtend hervor
Der geschlängelte Blitz,
Sturmwirbel zugleich aufrollen den Staub,
Und die Winde, soviel durchsausen die Luft,
Ziehn feindlichen Hauchs
In einander, ein Bild der begonnenen Schlacht,
Und in nächtliches Graus stürzt Himmel und Meer!
Solch Schreckengericht schickt Zeus sichtbar,
Mich erfüllend mit Angst, auf mein Haupt her. (1090
O der Mutter verehrt Antlitz, o der Welt
Lichtspendenden Ball hinrollend Gefild,
Ihr schaut's, was ich dulde mit Unrecht!

(Prometheus sinkt sammt dem Felsen in die Tiefe, und der Vorhang wird zugezogen.)

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser).

Ueber die Einrichtung der Tragödie ist das Nöthige gesagt in der Vorrede, wo auch die einzelnen fremderen Charaktere und Beziehungen berührt worden sind. Das Wesen der alten und der neuen Götter habe ich nach einer Anmerkung von Ottfried Müller erwähnt Aeschyl. Werk. 1tes Bändch. B. 184.

B. 14. Blutsverwandten. Die alten und die neuen Götter, obschon sie sich gegenseitig befehdeten, waren doch ursprünglich durch die Bande des Blutes verbunden, da sie alle vom Uranos abstammten. Man fühlt sich dabei fast versucht, an unsere heutigen Fürstenfamilien zu denken.

B. 18. Themis. Ueber die Mutter des Prometheus s. zu B. 209—210.

B. 24. Aeschylos nennt die Nacht die buntkleidige, die glanzumflorte, wegen des gestirnten Himmelszeltes, das sie, gleichsam wie einen Mantel, umwirft.

B. 49. Die Folge davon ist, daß die Götter gehorchen müssen; daß also auch Hephästos seine Schuldigkeit thun muß.

V. 75. Mit kurzer Arbeit, sagt er, weil den Göttern, nach Euripides, alles leicht ist.

V. 78. Ganz zu deinem Aeußeren. „Kratos und Bia (Kraft und Gewalt) sind Kinder des Styx und der Pallas. Sie sind die beständigen Begleiter des obersten der Götter, dem ihre Mutter (die Styxnymphe, die älteste Tochter des Okeanos und der Thetis) sie zuführte, als er den Titanen den Krieg erklärte. Hesiodos, welcher über sie die ausführlichsten Nachrichten ertheilt (Theog. 384—403. vergl. Apollod. Bibl. I. 2, 4. p. 6.), erwähnt nichts, was auf ihre Gestalt schließen ließe, und schwerlich sind sie von Künstlern gebildet worden. Es blieb daher dem tragischen Dichter frei, sie seinem Zweck gemäß zu gestalten: und die gegenwärtige Stelle läßt nicht zweifeln, daß die Maske des Kratos seinen wilden und harten Charakter durch eine widerliche Bildung bezeichnet habe. Dasselbe läßt sich von der Gestalt der Bia vermuthen, die in dieser Scene durch ihre bloße Gegenwart die Gebote des Kratos unterstützt.“ Jakobs.

V. 82. Diese höhnende Rede erinnert uns an das Geschick des Welterlösers.

V. 85. Prometheus bedeutet nämlich einen Vorbedächtigen. Man sehe darüber Herrn Welcker, Aeschylische Trilogie Prometheus, Th. I. p. 20. Man vergl. Th. II. p. 4 u. f., wo auch Hermanns Erklärung des Mythos in Erwägung gezogen ist.

V. 89—90. Ich habe das südliche Meer oft in solcher Pracht gesehen, wie Aeschylos es hier beschreibt. Man denke sich den unbegrenzten Wasserspiegel in leichter Bewegung, während die Sonne die spielenden und hüpfenden Wellen bescheint, daß Alles flimmert und gleichsam Funken sprüht, so haben wir das Meer, wo jede Woge zu lachen scheint.

V. 95. Jahrtausende. Der Scholiast zu dieser Stelle nennt drei Myriaden oder dreißigtausend Jahre. Hygin (Fab. 54 und 144) gibt dagegen, wahrscheinlich nach einem Fehler im Zahlbuchstaben, nur dreißig Jahre an.

V. 109. „Kühn und gewandt, wie leicht zu denken ist, nahm Prometheus den Funken in die Staude von der Schmiede des Hephästos selber. Diese Staude diente zu einer Art Feuerzeug, welches noch heute in Cypern gebraucht wird. Auch heißt noch jetzo dort diese Staude *νάρθηκα*, s. Sibthorp in R. Walpoles Mem. rel. to Turkey p. 284. Auch Tournefort, Lettre 6., und ehedem auch Procl. ad Hesiod. Ἔργ. 52, p. 24. Heins. haben dieß angemerkt. Die Sage macht dann den Prometheus zum Erfinder des Gebrauchs, Plin. VII. 56." Welcker. Vergl. die Ausgabe des Aeschylos von Schütz, Vol. I, p. 169.

V. 115. „Die Schaar der Okeaniden nähert sich von einer Seite, wo Prometheus sie nicht sehen kann; aber das Schlagen der Flügel und der den Meeresgottheiten eigenthümliche Geruch *) verkündigt ihm ihre Ankunft. Man wird kaum zweifeln können, daß der Dichter sie auf einem geflügelten Wagen herbeigeführt habe **). Die Jungfrauen selbst zu beflügeln, fiel ihm schwerlich ein; aber wohl pflegte die Kunst, zur symbolischen Bezeichnung der Schnelligkeit, Pferde und Wagen mit Flügeln auszurüsten. Als Idas, der Sohn des Aphareus, die Marpessa entführt, erhält er vom Neptun einen geflügelten Wagen (Apollodor. I, 7. 8.), so wie Triptolemos einen ähnlichen zu seinen wohlthätigen Reisen von der Ceres empfing (Aristid. Panath. T. I, p.

*) Der auf der Bühne wahrscheinlich durch Weihrauch erzeugt wurde.
**) Der Text besagt dieß deutlich.

181.). Man s. hierüber vorzüglich Böttiger in den Vasengemälden, T. I, 2tes Heft, p. 194 u. f." Jacobs.

Der Rhythmus von V. 93—100 ist folgendes Anapästensystem:

– – – – – – – –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Von V. 115—127 ist so zu messen:

⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Nun folgt ein Trimeter, dann Anapästen:

– – – – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – –

Der Chorgesang, welcher mit V. 128 beginnt und aus zwei Strophen, welche ebenso viel Gegenstrophen entsprechen, besteht, ist nach folgendem Rhythmus gebaut:

Erste Strophe.

– – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –*) – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Zweite Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

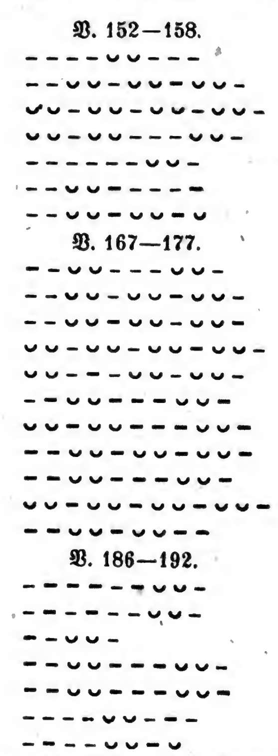
Die von Prometheus nach jeder Strophe und Antistrophe gesprochenen Anapästen sind so zu messen:

V. 136—148.

– – – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – – – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

---

*) Bis hieher geht eigentlich der erste Vers in der Strophe und Antistrophe, weil alle Glieder zusammengehören. Von —*höhn* bis *sie* der zweite. Schon der Rhythmusfall zeigt es dem lauten Leser an. S. den griech. Text meiner Ausgabe.



V. 138—139. Die Alten hatten die Vorstellung, daß ein Strom, welchen sie Okeanos nannten, um die ganze Scheibe der Erde ströme.

Das Meer ist von ihm verschieden, und steht daher unter dem Poseidon. S. des Lucilius Jun. Gedicht Aetna (Wernsdorf. Po. L. Min. Tom. IV., p. 107) V. 92 u. f. Ferner Avienus Descript. orb. terr. v. 11 sagt: Oceani nam terra salo praecingitur omnis.

V. 209—210. Man hat gezweifelt, ob mit diesen Versen gesagt werde, Themis und Gäa sind nur Eine Person, obschon sie bald so bald anders genannt werden. Schütz hielt daher den zweiten Vers für unächt, weil Aeschylos an andern Stellen die Gäa von der Themis bestimmt unterscheidet. Jacobs und Bothe meinen, daß dieser Unterschied wohl auch hier stattfinde; wie denn auch andere alte Schriftsteller der Erde einen großen Antheil an dem Siege, den Zeus über die Titanen errang, zuschreiben. Ausführlich spricht sich darüber Welcker aus (T. I, p. 39 u. f., und T. II, p. 67). Am erstern Orte sagt er: „Unter den zwölf Titanen befand sich Themis, des Prometheus uralte Mutter, die ihm alles vorausgesagt hat, was erfolgen sollte, die alte Göttin von Delphen, welche mit Gäa eins ist. Themis ist nur Beiname, und als Person von Gäa nur willkührlich getrennt, wobei an das personifizirte Abstractum Themis nicht zu denken ist (diese allegorische Themis kommt bei Aeschylos auch vor, in den Schutzflehenden, V. 365). Ebenso sagte man auch Athene Sieg, Athene Trompete, Athene Wärme (Alea), Vorsicht (Pronöa), Kunstarbeit (Ergane), Dionysos Leuchte (Lampter, bei Pausanias), Demeter Gabe (dos), Demeter Erinnys d. i. Gewissen, Artemis Licht (auge, in Tegea), Artemis Opis und Nemesis, Jupiter fulgur, bei den Sabinern Ceres panis; so verstand man auch unter dem Beinamen Glück oder Tyche, was gleichfalls verkannt ist, häufig eine alte namhafte Göttin. Diese Gä-Themis, die Themis unter den zwölf Titanen bei Hesiodos, ruft Prometheus am Schlusse des Gefesselten als seine Mutter mit dem Aether in Gemeinschaft an; ja, der Dichter

nennt ausdrücklich (an unserer Stelle) des Prometheus Mutter, die Titanin (V. 876), Themis und Gäa in vielen Namen Eine Gestalt, weßhalb auch Prometheus selbst zuweilen, und schon von Sophokles und Euripides, (wie Aeschylos den Atlas, den Bruder des Prometheus, Titan nennt V. 427) Titan statt Titanide genannt wird. Auch in Lukianos' Prometheus kann man nur an die eigene Mutter denken, wenn Prometheus sagt: o Kronos und Japetos und du, Mutter Erde. Dieß ist das Aeltere, Ursprüngliche. Die Themis, welche nach der Eumolpee des Musäos mit dem Poseidon das Orakel in Delphen hat, kann nur die Erde sein. Auch in Arkadien, wo die Erdgöttin (Demeter hier genannt) mit Poseidon gepaart wurde, trug sie den Beinamen Themis (Paus. VIII, 25, 4, der das wahre Verhältniß nicht mehr einsah und daher widerspricht); und in Olympia, wo Gä ein Orakel hatte, war bei der Eröffnung selbst ein Altar der Themis (Paus. V, 14, 8); das Prädikat hier von der Person losgerissen und neben ihr verehrt, wie Nike neben Athene, Apollon erst neben Helios, dann Agyieus neben Apollon u. s. w. So scheint auch in Delphen geschehn zu seyn. Daß aber die delphische Sage, um dem Orakel eine lange Ahnenreihe zu geben (?), Gä und Themis und Phoibe nach einander prophezeihen läßt, und daß Aeschylos gerade in den Eumeniden dieses anführt, als eine Sage (vergl. Paus. X, 5, 3), hebt nicht die Wahrheit auf, welche auch der Scholiast zu unserer Stelle einschärft, daß Themis und Gä eigentlich nur eine seyen. Bedeutend aber ist es, daß Aeschylos die Angabe der Theogonie (V. 508) verläßt, wonach eine hehre Okeanide, Klymene, mit Japetos des Prometheus Mutter ist, und sie Themis nennt. Spätere nennen sie auch Asia, Lycophr. 1283, die Okeanide, Apollodor. I, 2, 3. vergl. Schol. Apoll. Rh. I, 444; bei andern sein Weib, Herod. I, 45). Daß der Geist mit dem Recht verwandt ist und Recht noth-

wendig fordern muß, daß in dem Streit um das wahre Recht der Inhalt des Werkes liegt, ist hierdurch angedeutet. Sieht man auf den Namen Erde, so ist Prometheus eigentlich Bruder des Zeus, und es scheint darum im Kampfe die Mutter sich mit ihm auf die Seite des Zeus geschlagen zu haben (V. 217). Doch vermeidet der Dichter dieß Verhältniß zu berühren, weil die Verschiedenheit ihrer Natur und Bedeutung zu groß und zu wesentlich ist."

An der Stelle im zweiten Theil drückt er sich hierüber noch bestimmter aus: „Gäa ist von der Themis, als welche auch die Erdgöttin verehrt ward, verschieden, eben so verschieden durch örtliche Persönlichkeit wie Demeter von der Gäa, obgleich auch ebenso eins mit ihr im Grundbegriff; Aeschylos selbst im Anfang der Eumeniden führt es an, und im Prometheus, wo umgekehrt Prometheus seine Mutter Themis und Gäa vieler Namen Eine Gestalt nennt (an unserer Stelle), unmittelbar vorher, daß diese Titanin Gä-Themis nebst den andern Titanen von Uranos und Chthon, also einer andern Gäa, abstammen, die nur der Deutlichkeit wegen mit anderm Worte benannt wird; und in der andern Stelle, wo Themis und Gäa getrennt sind, steht Chthon wieder als Mutter über ihnen, oder respective als Großmutter."

V. 229 u. f. Vertheilt' er Ehrengaben. „Beim Hesiodos (Theog. V. 391) beruft Zeus eine Versammlung der Götter, in welcher er allen, die mit ihm gegen die Titanen streiten würden, Aufrechthaltung ihrer Würde und Sicherheit der ihnen angewiesenen Gaben zusichert; wem aber Kronos noch keine Würde oder Gabe verliehen habe, der solle von ihm dergleichen zur Belohnung empfangen. Diese Geschenke (γέρα) sind nichts anders als die Kräfte, mit denen jede Gottheit wirkt, und auf deren Besitz ihr Ansehn und ihre Macht (τιμή) beruht." Jacobs.

V. 284. „Okeanos kommt durch die Luft herangeschwebt, auf einem Thiere sitzend, das er hier einen schnellbeschwingten Vogel, weiter unten einen vierschenkligen Vogel nennt. Der Scholiast versteht einen Greifen oder Hippogryphen darunter; andere möchten lieber ein geflügeltes Roß. Mir scheint die ältere Meinung doch einigen Vorzug zu haben, da man nicht recht einsieht, warum der Dichter eine nähere und bestimmtere Bezeichnung des Pferdes vermieden haben sollte. Auf den Greifen passen alle Bezeichnungen, die er giebt. Ich will die Beschreibung hierhersetzen, welche Aelian (Hist. Anim. IV, 27.) von diesem indischen Wunderthiere giebt: Der Greif, dieses indische Thier, soll, nach Art der Löwen, vierfüßig seyn und sehr starke Klauen haben, welche ebenfalls den Klauen der Löwen ähnlich sind. Sein Rücken ist befiedert und die Farbe dieser Federn schwarz; der vordere Theil ist roth, die Fittige selbst aber nicht so, sondern weiß. Ihr Hals ist, wie Ktesias erzählt, mit dunkelblauen Federn geschmückt, ihr Mund wie bei den Adlern und ihr Kopf so, wie die Künstler ihn malen und bilden. So weit Aelianos. Vergl. Philostrat. Vit. Apollon. III, 48 p. 134 und daselbst Olearii Collektaneen. Sie kamen oft auf Kunstwerken an Wagen, vornehmlich den Sonnenwagen, gespannt vor. S. Spanh. de Usu et Praest. Num. Diss. V, p. 270 u. f. So wie man hier den Okeanos auf einem geflügelten Thier einherschweben sah, so erschien späterhin Bellerophon auf dem Flügelroß in einer Tragödie des Euripides, und, ihn parodirend, Trygäos auf einem Käfer in dem Frieden des Aristophanes." Jacobs.

V. 277—279 sind Anapästen:

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – –
⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –

◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– – – – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – – –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – – –
◡ ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – – –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – – –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡

V. 301—302. Mutterland des Eisens. Auch heutzutag noch sind diese Gegenden wegen ihrer Erzbergwerke berühmt. Der Scholiast zu dieser Stelle bemerkt, daß Skythien gemeint sey, wo man zuerst das Eisen entdeckt habe; die Chalyber, welche Aeschylos weiter unten (V. 714) die Eisenschmiede nennt, wohnten daselbst. S. zu V. 714.

V. 331. Es scheint also, daß Okeanos an den gefährlichen Handlungen des Prometheus einen gewissen Antheil hatte, aber ungestraft davonkam, entweder von Zeus geschont oder übersehen.

V. 351 u. f. Unser Dichter folgt in der Beschreibung des Typhon oder Typhóeus, des Ungeheuers, das im Kampf mit den Titanen einer der furchtbarsten Gegner für die neuen Götter war, größtentheils der Erzählung des Hesiodos (Theog. 821—830). Pindaros stimmt mit

dieser Beschreibung vollkommen überein, und Jacobs giebt den Sinn der Stelle (Pyth. Gesäng. I, 29) mit folgenden Worten: *in dem furchtbaren Tartaros liegt der Feind der Götter, der hundertköpfige Typhos, den einst Kilikiens weitberühmte Höhle nährte. Jetzt aber drücken ihm Kyme's meerbegränzte Gestade und Sikelia die borstige Brust: denn ihn hemmt des Himmels Säule, der schneebedeckte Aetna, des Eisens ewiger Nährer, aus dessen Schlünden unermeßlichen Feuers reinste Quellen sprudeln. Glühende Wolken von Rauch stürzen empor bei Tag, aber im Dunkel der Nacht wirft die rothe Flamme wirbelnd Felsen in die Ebene des Meers mit Tosen. Jenes Unthier ist's, das die furchtbaren Ströme Hephästs emporschickt. Ein Wunder zu schaun, ein Wunder dem Wandrer zu hören! Homeros* dagegen läßt ihn (Iliad. II, 782) von Zeus, in seinem Geburtsland Kilikien, unter den arimischen Vulkangebirgen begraben werden. Andere Dichter in andern Ländern, wo es feuerspeiende Berge gab. Aeschylos legt hier dem Prometheus Prophezeihungen von den Ausbrüchen des Aetna in den Mund, deren Schrecken dem Typhon zugeschrieben werden. Um Aeschylos' Zeit ereignete sich der zweite Ausbruch; Thucydides setzt ihn unter die LXXV. Olympiade (III, 115). Jacobs findet es nicht unwahrscheinlich, daß unser Dichter diese Stelle im Angesichte des Aetna schrieb. Wenigstens feiern fast alle Dichter der alten und der neuen Zeit, die jene Vulkane der südlichen Länder gesehen, in ihren Gesängen die Erhabenheit dieser Erscheinungen. Uebrigens sehe man des Lucilius Jun. Gedicht *Aetna* (Wernsdorf. Po. Lat. M. Tom. IV, p. 102) V. 69 u. f.; er stimmt mit Aeschylos und Pindaros überein; vergl. auch V. 200 u. f.

V. 397. Der Chorgesang, welcher aus zwei Strophen, ebenso viel Gegenstrophen und einem Schlußgesang besteht, hat folgendes Sylbenmaaß:

Erste Strophe.

∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – –

∪ ∪ – – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – –

∪ ∪ – ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – –

∪ ∪ – ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ *)

– ∪ ∪ – – – ∪ – –

Zweite Strophe.

– ∪ – ∪ – ∪ – –

– ∪ – ∪ – ∪ – ∪

– ∪ – ∪ – ∪ – –

– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ – –

Schlußgesang.

∪ – – – ∪ – ∪ – ∪ –

∪ – ∪ ∪ – ∪ ∪ – – – ∪ – –

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – –

– – ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪

– ∪ ∪ – ∪ ∪ – – – ∪ – ∪ – –

∪ – ∪ – ∪ – ∪ –

– ∪ – ∪ – ∪ –

∪ – – ∪ – ∪ – – ∪ – –

– – – ∪ ∪ – ∪ ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – –

V. 415. Kolcherlandes Jungfrau'n, nämlich die Amazonen. S. V. 723—725.

---

*) Die vier ersten Zeilen der Strophe sind von demselben Rhythmus und als Ein Vers fortlaufend zu betrachten.

V. 418. Unter dem mäotischen See, dessen auch V. 731 gedacht wird, ist das heutige asowische Meer zu verstehen.

V. 420. Arabia's. Die Erwähnung Arabiens halten viele Kritiker für unrichtig, und vermuthen, daß ein anderes kriegerisches Volk an deren Stelle erwähnt worden, weil Arabien zu entlegen sey, um hier in die Nachbarschaft der Skythen, des Kolcherlandes und des Kaukasos gesetzt zu werden. Ich bezweifle, daß die geographischen Kenntnisse des Aeschylos einen Stoß erhalten, wenn man Arabien ohne Bedenken stehen läßt, weil auf die Geographie dieser dunkeln Zeit gar nichts ankommt, und man im Gegentheil zu der Frage veranlaßt wird, wie es gekommen sey, daß die Abschreiber des Aeschylos ein so großes Versehen gemacht, daß sie statt eines kriegerischen Volkes, wie zum Beispiel die Sarmaten, die Araber unterschoben. Wer kann auch sagen, wie weit sich der Name Arabien in dunkler Zeit erstreckte? Und gerade dadurch, daß dieses Land mit den Völkern des Kaukasos in Verbindung gebracht wird, entsteht etwas Fabelhaftes und Poetisches, daß man nicht die Zeit des Aeschylos vor sich sieht, sondern den Dämmerungsschein der Urzeit, in welcher die Tragödie spielt. So wird nach Shakspeare Böhmen an das Meer versetzt.

V. 515. S. die Anmerk. zu Aeschyl. Eumenid. V. 184.

V. 526. Der folgende Chorgesang besteht aus zwei Strophen und zwei Gegenstrophen.

Erste Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ –.

– ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – –

– ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ –

– ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ –

– ◡ ◡ – ◡ ◡ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– – ⏑ – ⏑ – –

Zweite Strophe.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

V. 560. Hesione, welche die Okeaniden ihre Schwester nennen, ist die Mutter des Deukalion. Die bräutlichen Gaben sind die Geschenke, wodurch der Bräutigam die Braut erkaufte.

V. 561. Jetzt folgt ein anapästisches System:

– – – – – – – –

– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –

– – ⏑ ⏑ –

– – – – ⏑ ⏑ – –

Nun eine Zahl Verse, denen keine anderen entsprechen:

– – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – (⏑ – – –*) ⏑ – –

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

---

*) Diese Parenthese ist ein Ausruf außer dem Metrum; läßt man diese vier Sylben weg, so hat man einen katalektischen Trimeter.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – – –

V. 568. Argo ist der bekannte Wächter, den Hera zu Io's Hut bestellte, dem einige hundert, andere noch mehr Augen zuschreiben. Ihn tödtete Hermes, der daher der Argostödter genannt wird. S. Valer. Flacc. Argon IV, 351 u. f.

V. 574. Jetzt folgt eine Strophe, welcher eine Gegenstrophe (V. 593—608) entspricht:

⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –

V. 588. Der stierhörn'gen Maid. „Dieser Vers lehrt zweierlei. Einmal, daß Io zwar verwandelt erschien, zweitens aber auch, daß ihre jungfräuliche Gestalt durch diese Verwandlung nicht unkenntlich geworden war. Die alte Fabel war ohne Zweifel, daß Io in eine Kuh verwandelt, vom Argos geweidet und, nach dessen Ermor-

dung, von seinem Schatten über Länder und Meere gejagt worden sey. Aeschylos begnügte sich mit einer symbolischen Andeutung dieser Verwandlung und die Hörner dürften leicht die einzige Verunstaltung gewesen seyn, die er dem Verfertiger der Maske verstattete." Jacobs.

V. 652. Lerna ist ein berühmtes Wasser, unweit des Flusses Inachos. S. Euripid. Werke von Minckwitz, 1s Bändch., Phönizier. V. 187 u. f. Vergl. unten V. 676.

V. 680. S. zu V. 568.

V. 688—695. Der Rhythmus dieser Verse ist folgender:

– – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –
– – – – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – – –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

V. 709 u. f. „Oefters haben die Dichter, wenn sie die Einfalt des natürlichen Lebens der Ueppigkeit verderbter Zeiten entgegensetzten, diesen Umstand erwähnt. Vergl. Horat. Od. III, 24, 10. Die Skythen, sagt Justinus (II, 2.) fahren ihre Weiber und Kinder mit sich auf Wägen, die, um des Regens und der Stürme willen, mit Leder bedeckt sind und ihnen statt der Häuser dienen. Sie hießen hievon Hamaxobier (Wagenbewohner)." Jacobs.

V. 714—716. „Aeschylos setzt die Chalyber an die nördlichen Küsten des Pontus Euxinus, gegen die gewöhnliche Vorstellung, die sie innerhalb des Halys nach Kleinasien zu setzen pflegt. S. Herodot. I, 28. Strabo XIV, p. 997 B. Diesen Chalybern legte man die Er-

findung des Eisens bei, welches Aeschylos in den Sieben gegen Theben (V. 730) deßhalb selbst χάλυψ und einen Abkömmling der Skythen nennt. S. Valkenaer in Eleg. Callim. p. 154 f." Jacobs.

V. 717. Hybristes. Ich folge denen, welche annehmen, daß der Fluß selbst so geheißen habe, und daß die Benennung im Griechischen nicht appellativisch oder adjektivisch sey. Im letztern Falle müßte man annehmen, daß ein Vers ausgefallen sey, worin der wirkliche Name des Flusses genannt worden. Schütz vermuthet, daß der Tanais gemeint sey, und der Scholiast versteht darunter den Araxes, welcher jedoch südlich vom Kaukasos fällt. Ich bin der Meinung, daß dieser auf dem Gipfel des Kaukasos entspringende und nach Norden strömende Fluß entweder ein mythischer oder doch poetisch Hybristes benannter Strom sey, und daß Aeschylos, dunkeln Erzählungen oder poetischen Eingebungen folgend, keine genaueren Angaben habe machen wollen.

V. 722 u. f. Ueber die Irren der Io bemerkt Jacobs: „In Aeschylos' Vorstellung rückt die nördliche Küste von Kleinasien außerordentlich zusammen, und er vermischt noch überdieß die Länder diesseits des Hellespontes und jenseits desselben. Der Thermodon fließt bekanntlich in Pontus, in der östlichsten Gegend an Kleinasien, durch Themiskyra; Salmydessos aber ist eine Landspitze an Thrazien, welche das westliche Ufer des thrazischen Bosporus ausmacht. Bei dieser Verworrenheit der Vorstellungen unsers Dichters von der Lage der näher gelegenen Länder dürfen wir uns nicht wundern, wenn er in den entferntern noch mehr irrt. Wenn wir den Weg verfolgen, den er der Io hier durch den Prometheus vorschreiben läßt, so zeigt sich ganz deutlich, daß er den Kaukasos diesseits vom kimmerischen Bosporus und viel nördlicher, als er wirklich liegt, über die kimmerische Halbinsel (den taurischen Chersones) hinaufsetzt. Unterhalb desselben, nach Mittag

zu, wohnten die Amazonen, welche die Irrende, wahrscheinlich in derselben Richtung, weiter geleiten, worauf sie über die kimmerische Meerenge nach Asien gelangt. Die Fortsetzung der Weissagung hebt V. 790 an."

V. 774. Der dreizehnte in gerader Linie von der Io abstammende männliche Sproß soll der Befreier des Titanen seyn, Herakles nämlich, worüber die Vorrede nachzusehen. Die Mythologie nennt die Namen der dreizehn, die auf einander kamen, in folgender Reihe: 1) Epaphos, 2) Libye, 3) Belos, 4) Danaos, 5) Hypermnestra, die ihren Gatten Lynceus am Leben ließ, 6) Abas, 7) Proitos, 8) Akrisios, 9) Danae, 10) Perseus, 11) Elektryon, 12) Alkmene und 13) Herakles. S. V. 853 u. f.

V. 790. Hier wird die weitere Flucht der Io von Prometheus vorgeschrieben, und offenbar ist hier im Urtext eine alte Lücke, die ich, um nicht Unzusammenhängendes zu geben, mit einigen Versen ausgefüllt habe, obschon höchst wahrscheinlich viel mehr ausgefallen ist. Jacobs fährt über die Irren also fort: „In der Fortsetzung seiner Weissagung fängt Prometheus an derselben Stelle an, wo er V. 735 aufgehört hatte, nämlich bei dem Uebergange über den Bosporos nach Asien. Aeschylos nennt an der zweiten Stelle diese Meerenge einen Strom (ῥεῖθρον): ein Ausdruck, der ohne alles Bedenken auf den Bosporos gedeutet werden kann, und, wie Hermann (Obs. crit. p. 30.) erwiesen hat, gedeutet werden muß. Die Lücke nach dem V. 792 enthielt ohne Zweifel die Erwähnung der östlicheren Gegenden, nach denen die Reise der Io ging, bis sie wieder zu einem Meere kam, das Voß in den mythologischen Briefen für den thrakischen Bosporos hält, Hermann hingegen mit weit größerem Rechte für das kaspische Meer erklärt. Von hier gelangt sie zu den Wohnplätzen der Gorgonen und Phorkiden,

die gemeiniglich in den westlichen Gegenden von Afrika gedacht wurden. Indessen war dieß keineswegs die allgemeine Meinung. Es gab Dichter und Mythologen, welche dieses ganze Fabelgeschlecht mitsammt dem Atlas und den Hesperiden in das Land der Hyberboreer nach Norden versetzten. So geht Herkules, ohne Zweifel nach einer in dem befreiten Prometheus enthaltenen Reisebeschreibung, aus Libyen nach Asien, beim Kaukasos vorbei; von da in das Land der Hyberboreer zum Atlas, wo ihm Atlas die Aepfel der Hesperiden pflückt. S. Apollodor. II, 5. p. 136 und die von Hermann aus ihm gezogenen Folgerungen p. 32 f. Daß die Gefilde von Kisthene, welche ganz unbekannt sind, nicht mit Voß in Gefilde von Kynete verwandelt werden dürfen, hat derselbe Gelehrte gezeigt. Aus den finstern und nördlichen Gegenden, dem Wohnplatze der Gorgonen und Phorkiden, kommt Io zu den Gryphen (Greifen), den einäugigen Arimaspen und dem Fluß Pluto. Die Gryphen setzte das Alterthum in die nördlich abendlichen Regionen der Erde, wohin sich auch die Arimaspen ziehn. Strabo XI, p. 774 B. (Vergl. Voß am a. O. p. 132, welcher den Strom Pluto auf den Tartessus deutet, dessen fabelhaft gepriesene Reichthümer sich mit den ältern Fabeln vom Eingang des Erebos vermischten). Io wendet sich also, nachdem sie über das kaspische Meer gegangen, nordwestlich; und da in der Vorstellung der Alten die nördlichen Gegenden, und das abendliche Theil der Erdscheibe sehr zusammenschwand, so darf man sich nicht wundern, sie ziemlich schnell nach Afrika an den Aethiops versetzt zu sehen. Dieß ist bekanntlich der Niger, dessen nach Osten gerichteten Lauf die Alten kannten. Einige glaubten, er sey Ein Fluß mit dem Nil, und erhalte diesen Namen nach seinem Eintritte in Aegypten. Nach diesem Lande kommt Io, indem sie an dem Ufer des Aethiops fortgeht. Unter καταβασμός V. 811 scheint die große Kata-

rafte verstanden zu seyn. Den Namen der byblinischen Gebirge leitet der Scholiast von dem Namen der Papyrstaude (βίβλος) her, die am Niger und Nil in großer Menge wuchs."

Ueber die Irren der Jo im gefesselten Prometheus handelt in einem besonderen Abschnitt Welcker, die Aeschyl. Tril. Tom. I, p. 127—146. Er sagt: „Als Sitz des Jodienstes ist am meisten Argos bekannt, welches wahrscheinlich daher den Beinamen Jostadt (Ἴασον) führte, so daß die Einwohner Ἰάσιοι hießen. Jo bedeutete, wie mehrere Alten sagen, in der Sprache von Argos Mond, nämlich von εἶμι ἴω, Wandlerin Selene, wie Helios Hyperion, wie Amphion und Janus, Wandler. Den Mond bezeichnet auch das Symbol der Kuh, welches von der Jo so unzertrennlich ist, daß auch ausländische Kuhgöttinnen häufig Jo genannt oder mit der Jo vermischt worden sind, wie die gehörnte Göttin zu Ninos, die zu Gaza, die Astarte-Selene der Sidonier, die ägyptische Isis. Dieß weit in der alten Welt verbreitete Symbol kann durch die Hörner des Mondes in Verbindung mit der Stierform, wenn Gott allmächtig zeugt durch die Sonne, beide als Paar gedacht entstanden seyn. Der hundertäugige oder tausendäugige Argos, der allsehende, der erdgeborne, welcher die Kuh hütet, ist der Sternhimmel, wie Euripides (Phöniz. V. 1123) und Macrobius (Sat. I, 19) wohl einsahen. Hermes, welcher den Wächter der Jo tödtet, versieht sein Amt, den Wechsel von Tag und Nacht, Leben und Tod einzuleiten. Auch Macrobius verstand die Tödtung des Argos vom Sonnenaufgang. So einfache Naturbilder sind es, von denen die Dichtung in jenen Sagen und Mährchen ausgegangen ist."

V. 806. Des Plutonstroms. „Der Fluß Pluton, an welchem die Arimaspen wohnen, scheint mir so wenig wie der Acheron und der Kokytos aus der Erdkunde bestimmt werden zu dürfen; sondern (ver-

muthlich als aus dem Okeanos strömend gedacht) reine Erfindung zu seyn, um den Zustand des Fabellandes, die von den Greifen bewachten Schätze auszudrücken. Nicht anders der Aethiops (V. 809) oder Mohrenfluß bei den fabelhaften Aethiopen am Bronnen des Helios, obgleich er mit andern mythischen Namen in die wirkliche Geographie übergetragen worden ist, als man den Niger kennen lernte. Bei Aeschylos ist er der Nil jenseits der Katarakten, wie ihn auch Solinus (32) beschreibt. Ebenso hat Aeschylos außer den dichterischen Sonnenmännern das Volk der Aethiopen, welches ihm jenseit der Katarakten des Nils und nach den Schutzflehenden (V. 283) nah bei den Indern wohnt. Von dem Quell des Aufgangs muß Io sich südwärts wenden, daß der Aethiops sie zum Sturz des Neilos von den byblinischen Bergen herab geleitet, von wo sie in das dreiwinklichte Land kommt und in Kanobos, an des Nils Mündung, den Epaphos gebiert." Welcker, am a. O. S. 145.

V. 840. Der ionische Busen. „Es gab einige Mythographen, welche die Io in ihrem Wahnsinn in das adriatische Meer springen ließen (Hygin. f. 145). Dieser Umstand hat die Ausleger hier in große Verlegenheit gesetzt, weil sie nicht wissen, wie sie die Wahnsinnige aus dem ionischen Meere nach Skythien bringen sollen. Schütz (S. 186) hat gezeigt, daß Aeschylos von einer solchen Meeresreise nichts wisse. Bei ihm wendet Io, nachdem sie an den Meerbusen der Rhea (welchen Aeschylos für den alten Namen des ionischen Meeres gesetzt zu haben scheint) gelangt ist, ihre Schritte östlich und kam so — der Dichter läßt die dazwischen liegenden Länder aus — nach Skythien." Jacobs.

V. 853 u. f. S. Bode, Geschicht. d. Hellen. Dichtk. 3r Band, S. 311. Vergl. d. Schutzflehenden des Aeschylos. Die Jungfrau, welche ihren Bräutigam verschonte, führte den Namen Hypermnestra.

V. 871. S. die Vorrede.

V. 877—886. Das anapästische System ist so zu messen;

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Der hier folgende Chorgesang, aus Strophe und Antistrophe bestehend, nebst einem Schlußgesang, hat folgenden Rhythmus.

Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ –

Schlußgesang.

– – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

V. 887. Aeschylos spielt hier auf eine Sentenz an, die man dem

Pittakos zuschreibt. Jacobs verweist auf ein Epigramm des Kallimachos (XXXVII). Die Veranlassung zu diesem Ausspruch des Weisen erzählt der Scholiast zu dieser Stelle. Ein Mann nämlich, der zwei Frauenzimmer liebte, von denen die Eine arm, die Andere aber reich war, wußte nicht, welche von beiden er zur Gattin wählen sollte. In dieser Verlegenheit wandte er sich an den Pittakos; dieser deutete mit seinem Stock auf etliche Kinder, die auf einem freien Platze das Kreiselspiel trieben, und sagte zu ihm: „Gehe zu diesen Kindern, sie werden dir den besten Rath ertheileu.“ Der Mann folgte dem Pittakos, und trat in die Nähe der Kinder und horchte auf das, was sie sprachen. Da hörte er, wie ein Kind dem andern im Spiel zurief: τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλαυνε. Diese Worte enthalten einen unübersetzbaren Doppelsinn. Im Munde der Kinder bedeuten sie ganz einfach: „treibe den Kreisel, der dir zunächst liegt!“ Im andern Sinn aber für den Horchenden und die Worte auf sich Anwendenden sagen sie: heirathe die Frau, die in ihren Verhältnissen dir zumeist gleicht, oder dir zunächst steht. Als der Freier dieß hörte, und begriff, was Pittakos gewollt hatte, ging er von dannen, ließ die Reiche im Stich, und wählte die Arme zu seinem Eheweibe.

V. 920. S. die Vorrede.

V. 936. Adrasteia ist die Göttin, sagt der Scholiast, welche die Uebermüthigen züchtiget. Der Sinn ist also: verständig sind diejenigen, welche sich dem Zorn und der Uebereilung nicht hingeben. Eigentlich ist Adrasteia ein Beiname der Nemesis, den sie von Adrastos erhielt, der ihr einen Altar errichtete. Eine andere Erklärung des Scholiasten stellt sie mit dem Schicksal gleich, das uns nicht nach unserm Willen handeln lasse; und in späterer Zeit verstand man allerdings die Unentrinnbare darunter.

V. 964. *αὐθαδίσμασι* „Selbstsüchtelei'n." Anm. der Red.: „Die That des Prometheus war eine große, trotzige That der Selbstsucht, gewiß keine Selbstsüchtelei, ein Wort, von welchem der Begriff des Kleinlichen unzertrennlich ist." Schwab. Verfasser: „Selbstsüchtelein ist ganz richtig im Munde des Hermes, der den Prometheus als Narren und Thoren betrachtet. Auch sagt die Endung — *ισμασιν* etwas Anderes, als *αὐθαδίαις*. Das Kleinliche ist daher an der rechten Stelle, und ich muß gerade gegen eine Aenderung mich erklären." Minckwitz. Der Leser entscheide! Red.

V. 1015. Welches Leids Dreiwellenschwung. Das bedeutet überhaupt: welche mächtige Welle des Leides. Man glaubte nämlich, daß jedesmal die dritte Welle stärker und gewaltiger sey, als die zwei vorhergehenden, oder mit dreifacher Gewalt hereinbreche. Bei den Römern behauptete man dieß von der zehnten Woge (fluctus decumanus). Daß das Meer in kurzen Zwischenräumen sich stärker bricht, und daß es zum Beispiel nicht immer gleich heftig an das Gestade braust, sondern sturzweise, kann man wohl sehen.

V. 1016. S. die Vorrede, wo von der Erfüllung dieses Strafgerichtes gesprochen wird.

V. 1040. Anapästensysteme schließen die Tragödie.

Erstes System.

– – ⏑ ⏑ – – – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –

⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – –

Zweites System.

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – – – – –
– – – – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Drittes System.

– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – –
– – – – ⏑ ⏑ – –

Viertes System.

– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – – – – – – –
– – – – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – – –
– – – – – – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡

Fünftes System.

– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – – –
◡ ◡ – ◡ ◡ – – – – –
◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ –
– – ◡ ◡ – ◡ ◡ – –

V. 1044. Zweizackig umlockt. Aeschylos nennt den Blitz die zweischneidige Locke des Feuers, weil derselbe, indem er hervorschießt, in der Luft eine lockenartige Gestalt annimmt.

V. 1092. Eine nicht seltene Umschreibung des heiligen Aetherraums. Prometheus ruft, wie Schütz treffend bemerkt, seine Mutter Themis als Göttin der Gerechtigkeit und folglich als Richterin an, den Aether hingegen, weil er, im Besitze des Sonnenlichtes, Alles schaut, als Zeugen der Mißhandlungen, die Zeus ihm zufügt.

Ueber die Zeit, in welcher diese Tragödie geschrieben wurde, läßt sich nichts mit Gewißheit sagen, und wir müssen uns begnügen, mit Jacobs anzunehmen, daß sie in den letzten zwanzig Lebensjahren des Dichters entstand, vielleicht während seines ersten Aufenthalts in Sicilien. Einige Gelehrte suchten eine nähere Zeitbestimmung aus dem zweiten, zu Aeschylos' Lebzeiten erfolgten Ausbruch des Aetna herzuleiten, doch ist diese Bemühung vergeblich, weil dieses Naturereigniß, dessen Aeschylos in unserer Tragödie eine leichte Erwähnung thut, und das, nach Thucydides' (III, 116) Angabe, fünfzig Jahre vor Ol. 88, 3. stattfand, kein sicherer Anhaltpunkt ist, um behaupten zu können, er habe sie bald nachher geschrieben, da dieß ebenso wohl viel später geschehen konnte. Auch folgt nicht daraus, daß der Dichter auf der Insel zugegen seyn mußte, um eine Vorstellung von dem Wunder der Eruption zu haben; und eine Veranlassung, des Ausbruchs zu gedenken, gab ihm die alte Fabel vom Typhon selbst. Auf noch unzuverlässigeren und zum Theil absurden Grundlagen beruhen die Schlüsse einiger Anderer. Soviel nur wissen wir, daß der Prometheus eher als die Eumeniden gedichtet ward. S. Bode's Geschichte der Hellen. Dichtkunst, 3r Bd., S. 320.

Aeschylos' Werke.

Drittes Bändchen.

Die Perser,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz correspond. Mitglied.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

An den Ritter Bunsen, Excell.

Ueber das südliche Meer anlangend, begrüßt' ich die Weltstadt,
Welche die Tiber bespült, unter des Frühlinges Hauch.
Als ich im Schutt der Palläste vernahm dein Ach, Philomele,
Gleich als klagtest du tief eine verlorene Welt:
Löste die Brust Wehmuth, trotz fröhlicher Jugend, in welcher
Sehnsuchtsvoll ich hinaus pilgerte, leichten Gemüths.
Welcher Orkan hier tobte, beschreibt kein menschlicher Griffel:
Keiner des Sturms Allmacht, welcher die Säulen zerstreut,
Gleich Baumstämmen im Wald, durch Axt und Säge zertrümmert.
Trauergewölk flog schwarz über den Himmel der Stadt,
Hüllte das Forum in Nacht, und verbarg das verödete, welches
Einst, in den Tagen des Ruhms, tausend Triumphe belebt.
Zum Kapitol mich flüchtend, entrann ich dem Reich der Verwesung;
Ueber den Zinnen allda schaut' ich ein freundliches Haus.
Heil dem Erbauer, dem Sohn Deutschlands! Heil Deinen Penaten
Heil dem Vertreter des Volks gegen das päbstliche Netz!
Gastfreundschaftlich empfingst Du den einsam trauernden Pilgrim;
Trostreich sprachst Du zu mir folgenden Wortes Musik.
Siehe, der Knechtschaft Fluch reißt Mauern und Thürme danieder;
Heil Germanien drum, welches das fränkische Joch

Muthig im Freiheitskampf abschüttelte; Salamis' Sonne
Leuchtete kaum vormals einem beglückteren Volk!
Dieses begeisterte Wort, es verbannte die düstere Schwermuth;
Sinnend erwog ich bereits Aeschylos' herrliches Lied,
Welches ich heut aufrolle der Heimath. — Fröhlicher rauschten
Jetzo die Brunnen am Sankt Peter, das liebliche Paar.
Freundlicher lachten die Sterne herab; balsamische Lüfte
Sandte vom Meer Westhauch, während in Silbergewölk
Schwamm an dem Aether des Monds mildglänzende friedliche Sichel:
Nicht mehr schreckte das Herz Roms unermeßlicher Sturz.
Wird es erheben das Haupt jemals aufs Neue? Zum Abschied
Taucht' ich die Hand in den Strom, den die Ruinen geweiht.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Der poetische Schein, welcher einen erdichteten oder aus der Sage entlehnten Stoff umkleidet, mag häufig so glänzend seyn, als irgend einer, der auf wirklich stattgefundenen Ereignissen ruht. Doch kann leicht die Geschichte im Uebrigen, weil sie der Menschheit in ihren Beziehungen näher liegt, höhere Geltung haben, als die Fabel, so wahr und lebendig auch die letztere gezeichnet wird. Ist dieses der Fall, so müssen wir die Perser des Aeschylos für ein außerordentlich vorzügliches Drama des Alterthums achten. Denn sie sind ein welthistorisches Gedicht und feiern ein Ereigniß, das auf den geistigen Entwicklungsgang der Menschheit unabsehlichen Einfluß übte. Es handelte sich darum, ob Griechenland oder Asien triumphiren, oder vielmehr ob die Barbarei oder die Bildung zu jener Zeit den Sieg davon tragen sollte. Denn wurden die Hellenen unterjocht, so sanken ohnstreitig alle jene Blüthen, die sich bereits auf ihren Stämmen in herrlicher Schönheit zu entfalten begannen; und da die Perser, wenn sie durch materielle Macht obgesiegt hätten, schwerlich einen Ersatz bieten konnten für das, was sie vernichteten, und sammt ihren Eroberungen ohne Zweifel in Nichts zerfallen wären, so konnte lange Zeit verfließen, ehe sich über den Trümmern der hellenischen Welt neue Bildungskeime erhoben. Je mehr also zu befürchten stand, daß ein Zurücksinken der südlichen Völker in die Barbarei eintrat, desto größer muß selbst für die Späteren und für alle Zeiten das Interesse an jenem großen Kampfe seyn, den die

Griechen mit Asien zu bestehen hatten, und desto größere Theilnahme darf sich für die fernsten Jahrhunderte das Gedicht versprechen, worin Aeschylos die Heldenthaten seiner Zeitgenossen besingt. Wie hoch die Griechen selbst sein Trauerspiel schätzten, und welchen Ruhm bei ihnen der Dichter dafür erlangte, ist sattsam bekannt. Es ließ sich auch nichts anderes, als Bewunderung und Beifall von einem Volke erwarten, dessen Bürger die Vaterlandsliebe zu den ersten Tugenden rechneten, und die Freiheit nach innen und außen für die Grundpfeiler ihrer Staaten ansahen. Aeschylos erhielt von den Kunstrichtern des tragischen Wettkampfes den ersten Preis; der Ruf seines Werkes drang bis nach Sicilien, König Hieron lud ihn nach Syrakus ein, um das Gedicht auf dem dortigen Theater zu wiederholen. Wie die Gesänge des Homeros wurde es von der Jugend in den Schulen auswendig gelernt als ein wahrhaft vaterländischer Gesang, der die Gemüther zu begeistern und, wie Aristophanes sagt, zum ewigen Widerstand gegen die drohenden Feinde von Hellas zu entflammen geeignet war.

Aus dieser Betrachtung sehen wir, daß die Perser des Aeschylos schon ihrem Stoff nach erhaben sind, wenn anders die Geschichte der Menschheit ein würdiger Gegenstand ist, mit dem auch die höchste Philosophie Hand in Hand gehen muß. Wenn daher in neuerer Zeit Stimmen sich hören ließen, die das Süjet des Drama als für ein Trauerspiel unpassend tadelten und verspotteten, die Ausführung desselben aber in so hohem Grade mangelhaft fanden, daß man darin die noch rohen Anfänge der Kunst zu erblicken glaubte, so kann die Wunderlichkeit solcher Meinungen nur daraus entsprungen seyn, daß Stubengelahrtheit, Unreife des Urtheils im Feld der Poesie und Beschränktheit überhaupt zu einseitiger Auffassung des hohen Werkes verleiteten. Es wäre überflüssig, auf die einzelnen Vorwürfe einzelner Beurtheiler ein-

zugehen, zumal da schon mehrere Gelehrte recht tüchtige Widerlegungen entgegengestellt haben, unter denen wir Fr. Jacobs und Gottfr. Hermann nennen. Unsere Aufgabe wird aber dahin gehen, ein getreues Bild des Ganzen zu entwerfen, und den heutigen Leser auf den Standpunkt zu versetzen, wovon er bei der Lektüre und Beurtheilung der Tragödie aussehen muß, wenn er die Herrlichkeit des Werkes in rechtem Maße nachempfinden will. Gelingt unsern schwachen Kräften der Versuch, so wird er zugleich die Zweifel über die Schönheit der Ausführung zerstreuen helfen, die Jacobs und Hermann nicht völlig zu beseitigen vermochten, da auch sie von allzuengem Standpunkt ausgegangen zu seyn scheinen. Gelingt er nicht, so werden begabtere Kritiker sich vielleicht dadurch veranlaßt finden, unsere Irrthümer zu berichtigen.

Ehe wir indessen zur Aufgabe selbst übergehen, müssen wir vorausschicken, daß diejenigen Gelehrten, welche die Meinung aufgestellt haben, Aeschylos hätte lauter Trilogien verfaßt oder alle aus der Oresteia vorhandenen Tragödien wären einzelne „Mittelstücke" je eines genau zusammenhängenden Ganzen gewesen, von der Wahrheit dieser Annahme uns nicht zu überzeugen im Stande gewesen sind. Die Gründe, welche dafür beigebracht werden, erscheinen keineswegs genügend, und besonders leuchtet nicht ein, wie es so schnell gekommen sey, daß schon Sophokles diese Kunstform, wie es den Anschein hat, wieder fallen lassen oder gar nicht angewendet. Alle erhaltenen Stücke des letztern stehen als Ganzes für sich da; und treffend zeigt Bode (Geschicht. d. hell. Dichtk. T. III, P. I, S. 261), daß Adolph Schöll fruchtlos versucht hat, an Sophokles die genau verbundene und in sich verflochtene Trilogie nachzuweisen. Ferner schweigt Aristoteles darüber; wie mag es kommen, daß dieser scharfe Kritiker dem Gebrauch der trilogischen Form keine Beachtung geschenkt hat? Es scheint offenbar, daß sie kei-

neswegs so allgemein durchgeführt worden, als man jetzt dem Aeschylos aufdisputiren will, seit man den herrlichen Einklang der Oresteia zu bewundern sich gedrungen fühlte. Wir wollen ferner kein Wort darüber verlieren, wie hohl die Luftgebäude sind, welche heutige Kritiker aus den dürren Fragmenten, die oft nur in ein Paar zerrissenen Zeilen bestehen und selbst einem Oedipus unauflösbar erscheinen würden, nach beliebigen Motiven zusammenblasen. Abgesehen davon, daß eine nicht geringe dichterische Gabe dazu gehört, um eine Mythe in einen passenden antiken Plan zu gestalten, ist darauf zu wetten, daß trotz alles Scharfsinns, den man aufwendet, der Gang eines verlorenen Schauspieles selbst nicht in leisester Spur getroffen werden kann. Denn da viele Gelehrte sogar die vorhandenen Stücke ihrem Plan und Wesen nach so falsch auffassen, wie vermag der späte Sucher das verloren gegangene Kunstwerk zu überschauen? Wie aus bloßen Titeln den Verlauf und den Faden des Gewebes abzunehmen und zu errathen? Welche Unbesonnenheit zeigt es nicht an, sogar neue Titel zu Stücken zu erfinden, von denen alle Ueberlieferungen schweigen? Am Ende werden auch noch neue Städte geschaffen und an Stellen versetzt, wo sie gerade in den Kram passen. Sollte einst, was der Himmel verhüte, die deutsche Literatur untergehen, so werden sicherlich Alterthumsforscher unserm Schiller das Verdienst zulegen, Trilogien und Tetralogien geschrieben zu haben. Sie werden behaupten, daß „Wallensteins Lager“ die Stelle des Satyrspiels vertreten habe und an den Schluß gehöre, während das dritte Stück, das auf „Wallensteins Tod“ gefolgt sey, jedenfalls so und so geheißen habe und verloren gegangen seyn müsse. Ist man so weit gekommen, dann wird der Inhalt des neugeborenen Stückes in pomphaften Zügen ausgeführt werden, wozu der dreißigjährige Krieg, der für den Träumer glücklicherweise lang genug ist, ein weites Feld

bietet. Welche Kenntniß der Geschichte und des Zeitalters läßt sich da nicht ausschütten! Kurz, an dergleichen Zusammenstoppelungen, wie sie jetzt gäng und gäbe sind, scheint uns Hopfen und Malz verloren.

Jedenfalls ist es besser, die Ansicht festzuhalten, daß zwar mehrere Stücke allezeit zusammen aufgeführt wurden (drei oder vier), daß aber ein inniger Zusammenhang der einzelnen unter sich nicht erforderlich war. Daß sie wie bunte Waaren auf den Markt gebracht wurden, bezweifeln auch wir. Es genügte aber vollkommen, wenn sie verwandten Inhalts waren, und Eine Idee, wie die des göttlichen Waltens bei Aeschylos, sie verknüpfte; es genügte, wenn sie aus demselben Sagenkreise genommen waren, oder wenn die Sagen Beziehungen boten, die eine Zusammenstellung der aufzuführenden Stücke begünstigten, sey es, daß der Dichter Seitenstücke bearbeitete oder durch Gegensätze seine Grundidee veranschaulichen wollte. Uebrigens auf der einen Seite war es, wenn derselbe Grundstoff allemal durch alle drei Stücke einer Trilogie hätte durchgeführt werden sollen, zuweilen gewiß unumgänglich, daß der Plan zu weit ausgesponnen, die Materie verzettelt und der Eindruck geschwächt worden wäre. Auf der andern Seite scheint eine fortlaufende Bearbeitung einer Sage nicht sehr nothwendig gewesen zu seyn. Denn bei der genauen Bekanntschaft der Hellenen mit ihren Ur- und Stammsagen bot ein herausgeschnittenes und zum Drama gestaltetes Stück einer Sage zu keinerlei Mißverständniß unwillkommenen Anlaß. Der Zuschauer vermochte, in ein Gemälde hineingeführt, das durch des Dichters Geist in einen edeln Rahmen abgeschlossen war, das Vorausgegangene oder das Nachfolgende leicht in das Gedächtniß zurückrufen und so das zu ergänzen, was der Dichter blos anzudeuten brauchte. Die Zuschauer verlangten nicht ab ovo zu sehen und zu hören, was die Mythe erzählte, noch begehrten sie auf den letzten Ton

der erlöschenden Sage hingeleitet zu werden. Sie fanden sich durch die Marmorblöcke befriedigt, die ihre Nationaldichter aus dem großen Schacht loshieben, wie wir deutlich an Sophokles sehen, der die Antigone und die beiden Oedipus in langen Zwischenräumen auf das Theater brachte und bei jedem Stück hohen Beifall ärntete. Warum sollte nun Aeschylos' Muse nicht ebenso frei haben walten dürfen? Vielleicht ist auch der befreite Prometheus eher geschrieben worden, als der gefesselte. Drückten wir schon in der Vorrede zu letzterem Stück unsere Zweifel über die Trilogie aus, zu welcher die beiden Prometheus gehört haben sollen, so möchten wir hier in Rücksicht auf das Gebild der Trilogie, worein neuere Gelehrte die Perser versetzt haben, noch weit größeres Bedenken aussprechen. Schon Bode (a. a. O. S. 276 u. f.), der die Gestaltung der fraglichen Trilogie am geschicktesten und umsichtigsten zu bewerkstelligen sich bemüht hat, setzt eine Schwierigkeit in die Vereinigung der Geschichte mit dem mythischen Stoff, die auf irgend eine Weise hätte stattfinden müssen. Wie er diese Vereinigung bewirkt, lassen wir unberührt; ihn selbst scheinen die Angaben, wie die Verknüpfung solcher verschiedenen Elemente ausgeführt worden sein möge, nicht befriedigt zu haben. Denn an einer andern Stelle (S. 264) bemerkt er, daß die Persertrilogie in Rücksicht der innern Consequenz des Zusammenhangs, so wie in Hinsicht der Einheit der Handlung von der Oresteia weit entfernt gewesen seyn müsse. Bedenken wir, daß die Perser, wenigstens nach unserm Dafürhalten, selbstständig und innerlich wie äußerlich abgerundet dastehen; daß ferner jede positive Ueberlieferung über die genauere Verbindung mit zwei andern Stoffen fehlt *), so scheint es sehr

*) Wir wissen nur, daß die Perser zugleich mit dem Phineus und dem Glaukos Potniäos unter dem Archon Menon Ol. LXXVI, 4. aufgeführt worden, welchen Stücken noch das Satyrspiel Prometheus beigefügt war.

natürlich zu glauben, daß nicht einmal ein loser Zusammenhang unter den drei Stücken von dem Dichter beabsichtigt gewesen, sondern daß alle drei Stücke in so weit für sich bestanden haben, als sie nicht sich ganz fremd seyn durften, wenn sie zusammen zur Auffuhrung gebracht werden sollten. Aus der Luft gegriffen scheint, daß unter dem Titel der Perser die ganze Trilogie verstanden worden; aber das ist gewiß, daß die Perser den allgemeinsten Beifall davon trugen, während von dem Phineus, dem angeblich ersten, und von dem Glaukos, dem angeblich dritten Stück, nirgend viel die Rede ist. Jedenfalls doch würden Schriftsteller ihrer mehr gedacht haben, wenn geschichtliche Momente in ihnen berührt worden wären, wie z. B. die Schlacht bei Platäa, deren Schilderung gewißlich, wenn sie im Glaukos angebracht worden wäre, wie die Gelehrten muthmaßen, das lebhafteste Interesse erregt und das Stück berühmt gemacht haben müßte. Aber nirgends ist eine Andeutung von einer so wichtigen Sache in hellenischen Büchern verblieben. Wir vermuthen daher nicht ohne Grund, daß die erste und dritte der aufgeführten Tragödien einen mythischen Inhalt hatte, der mit dem geschichtlichen Stoff der Perser keinen fortlaufenden Faden, nach Art der Trilogie, bildete; man erwähnt hauptsächlich nur die Perser, weil der geschichtliche Stoff derselben schon den Zeitgenossen mehr gelten mochte, als der mythische in den beiden anderen. Ja, selbst die Späteren samt den Abschreibern haben offenbar gerade die Perser den übrigen beiden vorgezogen; jedenfalls wegen ihres wichtigeren Inhaltes, Ueberdieß bedünkt uns, daß unsere Tragödie den ganzen Kampf der Hellenen gegen die asiatischen Barbaren schon so vollständig entfaltet, indem sie die Schlachten bei Marathon, bei Salamis und Platäa feiert, daß ein Zurückkommen auf die letztere Schlacht und auf Aehnliches in derselben Trilogie nichts Neues bieten, vielmehr nur eine matte und

langweilige Wiederholung der göttlich hehren Worte des Dareios erzeugen konnte. Ueberhaupt aber enthält die Tragödie, wie wir schon oben sagten, ein vollständiges Ganze; weiter unten werden wir dasselbe betrachten, hier aber nur das Eine erwähnen, daß die Orakel, von welchen Dareios spricht, durchaus keine Hinweisung auf ein früheres Stück bedurften, da sie, wie auch Bode seiner eigenen Ansicht zum Nachtheil anführt, zur Zeit der Perserkriege zur allgemeinen Kunde gekommen waren. Auch fallen sie keineswegs, wie derselbe Gelehrte sich ausdrückt, dem Dareios plötzlich ein, sondern sie werden ihm ganz natürlich und an der rechten Stelle, als er von der Niederlage des Xerxes vernimmt, in das Gedächtniß zurückgerufen. Der Zuschauer kannte diese Orakelsprüche hinlänglich. Ferner dürfte die Art, wie Bode die vielbesprochene Stelle des Aristophanes in den Fröschen (V. 1028) mit dem Phineus zu verknüpfen für gut fand, keineswegs gelungen genannt werden können. Es wäre in der That ein sonderbarer und unpoetischer Jubel gewesen, den der Chor des Bakchos bei der Nachricht von dem Tode des Dareios angestimmt hätte, eines Fürsten, der in den Persern so erhaben dasteht. Wie kleinlich ist es, würden die Alten gesagt haben, über einen todten Feind zu jauchzen, wenn auch mit dem Sturz desselben (den ohnehin der Lauf der Natur, nicht Feindesarm herbeiführte) die Erfüllung der Rache an dem ganzen Barbarenvolk nach dem Ausspruch der Orakel zu hoffen gewesen wäre. Aristophanes' Verse beziehen sich, nach unserem Urtheil, schlechterdings auf die Todtenerscheinung des Dareios in dem erhaltenen Stück, und sind entweder mit Hermann als eine scherzhafte Anspielung auf diese Scene zu betrachten, oder noch besser so zu verstehen, wie sie Jacobs auf einfache und treffende Weise erläutert hat.*) Der Chor des Bakchos

*) Attisch. Museum IV. 1. S. XXV. u. f. Unter anderem bemerkt Jacobs:

durfte allerdings mit Bakchos selbst jauchzen über die herrliche Stelle, worin Dareios sich mißbilligend über die Angriffe auf Hellas' Götter und Reich ausspricht. Offenbar versteht auch Aristophanes unter den Persern blos die einzelne erhaltene Tragödie, was aus der Vergleichung mit dem Stück der Sieben vor Theben erhellt: so gut wie er die letzteren augenscheinlich als ein einzelnes Stück anführt (denn wie hätte der Titel dieses Drama's auf eine ganze Trilogie passen sollen?), so wenig konnte er unter dem Namen der Perser alle drei aufgeführte Stücke begreifen, ohne sie zu nennen. Die ganze Trilogie, worein die Sieben von Theben gehört haben sollen, war, meinen wir, ebenso wenig durchaus „des Ares voll," als jene drei Stücke, worin die Perser der Glanzpunkt gewesen, die Gemüther der Griechen zum Widerstand gegen ein barbarisches Joch zu begeistern in gleichem Grade geeignet seyn mochten. Aristophanes Lob zeichnet offenbar die beiden uns erhaltenen Stücke aus. Wenigstens sprechen seine Worte eher für unsere Annahme, als für irgend eine andere: er hebt zwo der herrlichsten Schöpfungen aus den Werken des Dichters hervor, alle übrigen bei Seite lassend; wie denn jene in ihrer Art und Tendenz, allem Anschein nach, jede für sich ein Ganzes bildeten.

„Aristophanes sagt nicht, daß in den Persern eine Nachricht von dem Tode des Dareios, — die in keiner Bearbeitung dieses Stoffes Platz finden konnte — sondern daß etwas von dem todten Dareios gemeldet worden; nicht in dem Trauerspiele selbst, nicht einer der dort handelnden Personen, sondern dem Dionysos, der in seinem Heiligthume, von dem Chor seiner Diener und Begleiter umringt, die Werke der Dichter beschaut und von ihnen Nachricht empfängt. Hier hörte er auch, daß Aeschylos den todten Dareios aufgeführt habe, und es ist ohne Zweifel die Art dieser Aufführung, die wunderbare Erscheinung des Königs, was der Gott mit solcher Freude betrachtete und sein Chor mit Beifall und Jauchzen aufnahm."

Nachdem dieses vorausgeschickt worden, nähern wir uns dem, worüber wir uns zu sprechen vorgenommen. Es schien nothwendig, unsere Gründe anzugeben, weßhalb wir nicht unbedingt den neueren Annahmen von trilogischer Form beipflichteten. Denn übergingen wir diesen Punkt mit Stillschweigen, so konnte uns leicht ebenfalls der Vorwurf gemacht werden, daß unser Standpunkt für die Beurtheilung des vorliegenden Drama nicht umfassend genug gewesen sey.

Zehn Jahre nach dem ersten persischen Kriege, worin die Schlacht bei Marathon die Entscheidung gab, und fünf Jahre nach dem Tode des Königs Dareios, überzog des letzteren Sohn, Xerxes, zu Land und zu Wasser mit ungeheuern Streitkräften die hellenischen Gefilde (v. Chr. 480. Olymp. 75, 1.). Seine Absicht war, die Schmach zu rächen, die im ersten Kriege die Feldherren des Dareios mit ihren Heeren erlitten hatten, Griechenland zu unterjochen und zu einer persischen Provinz zu machen. Aeschylos, der früher schon bei Marathon tapfer gefochten hatte, war Theilnehmer an den Schlachten bei Salamis und Platäa. Der Verlauf des ganzen Heerzuges ist hinlänglich bekannt. Die Athener, zunächst bedroht durch die hereinstürmenden Barbaren, fragten den Apollon um Rath, wie sie die Perser zurückschlagen und troß der Uebermacht besiegen könnten. Der Gott erwiederte durch den Mund der Pythia, sie sollten sich hinter hölzerne Mauern verschanzen, eine Antwort, die Themistokles, der erste Feldherr der Athener, auf die Bemannung und Erbauung von Schiffen deutete. Die Bürger befolgten seinen Rathschlag, ließen die Stadt leer stehen, versammelten sich mit Weib nnd Kind auf allen Schiffen, die sie hatten und zu Stande bringen konnten, nnd stießen zu der übrigen Flotte der Hellenen, die endlich um die Insel Salamis sich vereinigten. Die Griechen zählten nicht viel über dreihundert Segel, während die Perser weit über tausend Kriegs-

schiffe in die Schlacht führten, außer jenem unermeßlichen Heer, das zu Land durch die Thermopylen hereingedrungen war. Die Flotte der Griechen gerieth in Furcht, als sie hörte, daß dort Athen verbrannt worden, und daß hier die Feinde zu Wasser herannahten.

Schon beschloßen die einzelnen Abtheilungen sich zu zerstreuen und lieber zu Lande zu kämpfen, wie im ersten Kriege; namentlich wollten die Lacedämonier dem drohenden Stoß der mächtigen Flotte ausweichen. Als Themistokles seine Redekunst vergeblich aufgeboten, die vereinigten Anführer zu heldenmüthigeren Entschlüssen anzufeuern, nahm er seine Zuflucht zu einer List. Er sendete bei Nachtzeit einen treuen Sklaven an Xerxes ab,*) und bewog ihn durch seine Vorspiegelung zum schleunigen Angriff, so daß die Griechen nicht Zeit hatten sich zu trennen und zu flüchten, sondern den Kampf aufnehmen mußten. Eine treffliche Beschreibung der Schlacht giebt Aeschylos selbst. Der König zog eilends nach Asien zurück; die gewaltige Flotte war vernichtet, und der Kern des Landheeres wurde darauf bei Platäa völlig aufgerieben. So endete der größte Kampf, den die Welt bisher gesehen hatte; Griechenland war gerettet und strebte in jugendlicher Freiheit empor. Die Athener hatten das Meiste zu einem so glücklichen Ausgang der Dinge beigetragen; sie waren es, die den großen Schlag bei Marathon führten, und ihre Tapferkeit, unterstützt durch eine Flotte, die zahlreicher war, als die der übrigen Stämme zusammengenommen, entschied bei Salamis. Aeschylos kämpfte in ihren Reihen und theilte sowohl das Verdienst als auch den Ruhm, der auf die Athener seit jenen Heldentagen zurückstrahlte. Das Geschehene, dessen Andenken alle Griechen mit hoher Begeisterung erfüllte, wählte der Dichter zur Darstellung in einer

*) S. die Anmerk. zu V. 355 u. f.

Tragödie, die acht Jahre nach der Schlacht bei Salamis (v. Chr. 472. Olymp. 77, 1.) mit den bereits erwähnten Stücken Phineus und Glaukos aufgeführt wurde.

Gewiß war es unter diesen Umständen natürlich, daß Aeschylos, als Bürger von Attika, auch den Ruhm seiner hochverdienten Mitbürger vorzüglich im Auge behielt, ohne jedoch zum Sänger einer Partei herab zu sinken. Denn der allgemeine Name der Griechen herrscht bei ihm überall vor, und aus gleichem Grunde hauptsächlich führt er auch die Namen der einzelnen Athener, die sich vor anderen auszeichneten, nirgends ausdrücklich an. Jedermann kannte sie ja, viele Zuschauer hatten sie wohl selbst in jenen bedeutsamen Augenblicken als ihre Gefährten handeln sehen; deßhalb gebot dem Dichter zwar der Stoff selbst, hier und da auf Athen lobend hinzuweisen, aber im Uebrigen bedurfte es blos einer Schilderung der Thaten, um den Zuschauern zugleich die Namen derer in das Gedächtniß zu rufen, die sich vorzugsweise verdient gemacht hatten. Es lag daher auch nicht in seinem Plan, einen einzelnen seiner Landsleute zu verherrlichen, wie den Themistokles oder Aristeides, sondern fern von aller Parteilichkeit ließ er den Ruhm der Sieger aus den Ereignissen selbst hervorstrahlen, ohne die Namen der einzelnen Helden zu nennen. Hermann trifft nicht das Rechte, indem er die Verschweigung jedes griechischen Zeitgenossen durch Kunstrücksichten veranlaßt meint, und behauptet, die Hoheit der Tragödie würde durch Erwähnung der Männer, die durch täglichen Anblick allen bekannt gewesen, zur Niedrigkeit des gemeinen Lebens herabgedrückt worden seyn. Denn wäre diese Behauptung Hermanns ganz gegründet, *) dann

*) Auf Hermanns Seite steht Racine in seiner vortrefflichen Vorrede zum Bajazet. Schwab.

dürfte der lyrische Dichter, dessen Flug dem Schwung des Tragöden wenigstens gleichkommen muß, keinen lebenden Zeitgenossen besingen; während doch gemeiniglich von den Poeten zu allen Zeiten gerade diejenigen gepriesen werden, die vor allen glänzend dastehen. Klangen nicht auch die zahlreichen Namen der Perser, die vielen bekannt seyn mußten, dem Hörer sonderbar? Weitgefehlt, daß sie das poetische Gewand verschönten, mußten sie vielmehr gerade durch ihren fremdartigen Ton in die griechischen weichen Laute ein Etwas bringen, das auf den leuchtenden Strom des tragischen Styles einen Schatten geworfen hätte, wenn die Disharmonie der barbarischen Zunge nicht durch die Versetzung der Scene selbst eigenthümlich und charakteristisch geworden wäre. Denn daß barbarisch lautende und übelklingende Namen keine günstige Wirkung in Rücksicht des poetischen Eindrucks hervorbringen, und daß der Dichter sie deßhalb lieber zu umgehen oder anders zu gestalten suchen muß, wenn sich sonst nichts Bedeutungsvolles und Dichterisches an ihre Nennung knüpft, ist eine Wahrnehmung, die sich dem gebildeten poetischen Gefühl von freien Stücken aufdringt.

Untersuchen wir nun, warum Aeschylos das Drama in Asien spielen lasse, statt in irgend einer Provinz Griechenlands, und warum er uns persische Gestalten vorführe, statt der großen Hellenen, die in jenen Tagen auftraten, so könnte es scheinen, als habe er auch in dieser Rücksicht jeder Parteilichkeit ausweichen und keinen der hellenischen Stämme vor dem anderen bevorzugen wollen. Indessen bewog ihn dieß wohl nicht dazu, und es wäre keineswegs ein genügender Grund gewesen, noch weniger dürfte es der einzige seyn, die Scene nach Asien zu rücken. Denn obwohl der Dichter Gefahr lief, daß ein Schein von Parteiinteresse auf ihn fiel, wenn er diesen oder jenen griechischen Ort wählte und Helden von diesem oder jenem Stamme verherrlichte, so hätte doch

ohne Zweifel das schöpferische Genie Mittel gefunden, dem Tadel des Volkes sich zu entziehen und die Freiheit in diesen Stücken zu bewahren. Ueber solche Verlegenheit also würde Aeschylos wohl sich leicht hinweggehoben haben. Offenbar mußten andere Gründe ihn veranlassen, den Plan so einzurichten, wie geschehen. Erstens mochte er bezwecken, reine Geschichte darzustellen, ohne eine eigene Fabel hinzuzuspinnen, zweitens hatte er die Aufgabe sich vorgesetzt, eine Tragödie zu schreiben, die auf wirklich tragischen Motiven beruhe. Letztere konnte er aber schwerlich gewinnen, wenn er einfach den Sieg der Hellenen und ihren Jubel über die geschlagenen Feinde ausmalte. Vielmehr mußte er, in diesem Falle, zur Erreichung eines tragischen Effekts zu den Ereignissen jener Tage etwas hinzusetzen, die Geschichte vielleicht mit einem Familienschicksal verschmelzen und sich auf diesem Wege Veränderungen an den Dingen erlauben, die den Zuschauern genau bekannt waren. Denn in dem bloßen glücklichen Siege der Hellenen lag durchaus kein genügendes tragisches Element; und es fragt sich, ob Aeschylos eine solche Ausschmückung der Tagesgeschichte wagen durfte; ob die lebhafte Phantasie der Zuschauer, die an den Sachen wohl selbst Theil genommen hatten, dergleichen Zusätze und Veränderungen gut geheißen hätte, so daß der Dichter den Preis erlangte. Es scheint, daß Aeschylos dergleichen Kunststückchen verschmähte, und daß die Hellenen die Geschichte höher stellten, als die neuere Zeit zu thun pflegt, welche Geschichte und Fabel zu vermischen keinen Anstand nimmt. Wir wollen in der Kürze eine Epoche der neuesten Geschichte vergleichen, die mit jener, wo Xerxes und die Persermacht zurückgeworfen wurde, die meiste Aehnlichkeit hat. Wir meinen den Sturz Napoleons und die Besiegung der Franzosen, die Europa überschwemmten. Ein reicher Stoff bietet sich dem modernen Dramatiker, um die Großthaten jenes Kampfes zu schildern, der auf

deutschem Boden ausgefochten wurde. Nachdem der Kaiser aus Rußland zurückgeflohen und seine Heere geschwächt waren, erhoben sich die Deutschen, und so kam es zur allbekannten Völkerschlacht. Um diese würde ein deutscher Dichter, dessen Blicke nicht weit reichten, das Gebäude seines Werkes aufbauen und die großen Heerführer jener Zeit zu Personen seines Stückes wählend, den Ruhm der siegreichen Landsleute und ihrer Verbündeten zu feiern sich vornehmen. Auf deutschem Grund und Boden würde, seiner Meinung nach, das Drama spielen müssen, damit es volksthümlich erscheine. Vertrauend auf den Jubel der Zuschauer, welche bekannte Gestalten erblicken würden, dürfte er sich nicht viel um das Leid und den Jammer der geschlagenen Feinde kümmern. Vielmehr würde er, um nicht die nackte Geschichte des Sieges und der etwa gefallenen Heerhaufen aufzutischen, aus der Phantasie das Fehlende ergänzen, ausgesonnene Ereignisse dieser oder jener Art, die ein spezielles Interesse erwecken möchten, in das Vorgefallene einflechten und außerdem, was heutzutag ein unabweisliches Erforderniß ist, ein glückliches oder unglückliches Liebesverhältniß hinzudichten, dessen Glanz gleichsam dem Ganzen die Krone aufsetze.

Wie geschickt ein wirklicher Dichter, trotz aller Schwierigkeiten, einen solchen schwachen Plan dennoch zu gestalten wisse, fragen wir nicht; ohnstreitig aber würden unfähige Poeten auf diese Weise das Drama begründen und anlegen. Aeschylos hingegen that nicht so; sein Genius flog über alle jene Seitenwege, in die er sich verirren konnte, hinweg. Wie Phrynichos, sein wackerer Zeitgenosse, der den gleichen Stoff behandelte, versetzte er die Scene nach Persien selbst, in das Land der Feinde. Er ahmte diesem nach, weil er fand, daß Phrynichos einen guten Geschmack gezeigt habe, als er den Schauplatz von Hellas verlegte; die Nachahmung aber wurde bei ihm, wie bei jedem

wirklichen Dichter, der Schöpferkraft besitzt, zur Eigenthümlichkeit. Beide Dichter wollten den Eindruck zeichnen, den der Sturz des gewaltigen Perserreiches auf die Gemüther der Perser hervorgebracht habe. Phrynichos' Stück ist verloren gegangen; daher kann über dieses nichts weiter gesagt werden; vermuthen läßt sich nur, daß Aeschylos' Gedicht schöner und vollendeter war, als das jenes Vorgängers, der ihm an poetischer Kraft nachstand. So viel wenigstens erhellt aus der Literaturgeschichte; was Hermann und Andere sonst darüber vermuthet und davon erwähnt haben, bietet heutzutag für uns kein Interesse mehr. Wir reden also blos von Aeschylos. Indem letzterer, wie wir sehen, den Sturz des feindlichen Reiches veranschaulichte, ergab sich ihm das tragische Element für das Trauerspiel von selbst: die Schläge, die nach und nach hereinbrachen, konnten geschildert werden; die Angst und Sorge der Perser, die ihres Landes Kraft zuerst bedroht, dann zerschmettert sehen; die Furcht vor der unheilvollen Nachwirkung auf das Geschick ihres Reiches, und endlich der Anblick der Zermalmten selbst mußten jene Empfindungen in den Zuschauern hervorrufen, die der Tragödiendichter bezweckt. Denn was kann rührender seyn, was kann Mitleid und Furcht mächtiger erregen, und was das Gemüth zugleich höher emporheben, als der Untergang des Größten und Gewaltigsten, das Menschen kennen, und die Noth und das Erliegen einer ganzen Nation? Aehnliches ließ sich schwerlich erzeugen und darstellen, wenn die Griechen zu Haupthelden der Tragödie bestimmt worden wären; aus diesem Grunde also und nicht aus dem, den Hermann einzig anführt, daß es lächerlich gewesen oder wenigstens eine lächerliche Wirkung hervorgebracht haben würde, wenn Zeitgenossen und lebende Helden (wie Themistokles u. s. w.) die Bühne beschritten hätten, verlegte Aeschylos, wie vermuthlich auch Phrynichos, den Schauplatz nach Persien. Konn-

ten aber die Perser nicht, wenn ihr Unglück entfaltet werden sollte, in Griechenland selbst, als kämpfend und geschlagen, vorgeführt werden? Konnte auf diese Weise die Scene nicht in Hellas bleiben? Würde dieses nicht das tragische Element ebenso und vielleicht noch mehr gefördert haben? Diese Frage beantwortet Hermann richtig damit, daß in diesem Falle leicht Unwahrscheinlichkeiten sich ergeben hätten, die den Griechen, als Augenzeugen der jüngst stattgefundenen Ereignisse, anstößig erscheinen konnten. Denn die Thatsachen hätten dagegen gesprochen und die Wahrscheinlichkeit vermindert oder ganz gestört. Schon deßhalb war es wohlgethan, die Grundpfeiler des Gedichtes in einer passenderen Ferne einzusenken. Außerdem wäre schwerlich viel gewonnen worden, wenn Griechenland zwar der Ort der Scene war, Perser aber darin die Hauptrolle spielten. Jedenfalls aber mußte es für die Hellenen interessant seyn, zu sehen und zu hören, was nach den Ereignissen in Griechenland, die sie genugsam kannten, im fernen Perserlande erfolgt sey, und welche Wirkung ihre Tapferkeit auf die Feinde gehabt habe. Aeschylos eröffnet ihren Blicken diese Aussicht. Endlich konnte der Glanz der Könige und der menschlichen Hoheit, der für eine Tragödie sich sowohl ziemt, besser dadurch vor Augen gebracht werden, daß die Zuschauer gleichsam wie durch einen Zauberschlag in das Herz des alten Reiches versetzt wurden. Diese ganze Einrichtung des Stückes überhaupt bot dem Dichter mehr Gelegenheit, seinem Genius zu folgen, der das Große und Erhabene aufsuchte nnd vorzugsweise zu besingen liebte. Er konnte, das Gewöhnlichere und Alltägliche schon vom Stoff abstreifend, den Zuschauer von Anfang an auf einen höheren Standpunkt führen. Daß dieß dem Aeschylos besser gelungen sey, als dem Vorgänger Phrynichos, ergibt sich schon daraus, daß letzterer, wie der Titel seines Stückes besagt, einen Chor phönizischer Frauen ein-

führte, während Aeschylos die angesehensten Perser, den Senat und die Fürsten auftreten läßt.

Aus gleichen Ursachen fiel es auch dem großen Dichter, dessen Blicke auf das Erhabene gerichtet waren, nicht ein, die geschlagenen Feinde der Hellenen herabzuwürdigen, als klein und verächtlich darzustellen. Einerseits würde ein solches Verfahren des Tones der Tragödie nicht würdig gewesen seyn, andererseits brauchte der Dichter nicht seine Zuflucht zu einem so niedrigen Mittel zu nehmen, um das Interesse der Sieger zu erregen. Die Athener dachten zu edel, wie ein Dichter wohl wußte, um nicht die Schmach einer vielleicht nicht ganz verdienten Herabwürdigung zu verabscheuen. Zugleich würde dieselbe für die Sieger selbst nicht ehrenvoll gewesen seyn. Gleichwohl durfte er aber die Perser nicht allzuhoch erheben, noch ein einseitiges Mitleid mit ihrem Fall zu erwecken trachten, um sich nicht bei seinen Mitbürgern dem Vorwurf auszusetzen, daß er ein Freund der Perser sey, ihrer Partei anhänge und „medisch denke." Ein heutiger Dichter würde, im Begriff den Freiheitskampf gegen die Franzosen darzustellen, auf ähnliche Weise Gefahr laufen, für französisch gesinnt zu gelten. Hätte Aeschylos, von falscher Sentimentalität verführt, einen solchen Fehler sich wirklich zu Schulden kommen lassen, würde das Volk sein unpatriotisches Werk auf der Stelle ausgepfiffen haben; es würde schnell vergessen worden seyn. Allein er vermied die Gefahr mit gewandtem Geiste. Thun wir die Frage, auf welche Weise dieß geschehen, und welches der Grundgedanke seines Stückes gewesen, so finden wir dieß leicht aus dem Ganzen heraus.

Er wollte zeigen, daß der Sturz des ungeheuern Perserreiches durch Uebermuth, den die Macht der Götter bestrafe, herbeigeführt worden sey. Oder fassen wir den Gedanken all-

gemeiner: daß Hoffart, die ihr Vertrauen auf materielle Macht setzt, zu Schanden werde, weil sie den Zorn der Ewigen errege. Daher mußte jeder Grieche, der die Hoheit der Götter ehrte, zur Theilnahme hingerissen werden, wenn er vor Augen sah, wie er es auch erlebt hatte, daß selbst das Größte, was Menschen kennen, den Untergang erleide, sobald der Grundbau der Macht nicht Recht und Gerechtigkeit sey.

Dieß entwickelt Aeschylos an dem Schicksal des Perserreiches; das Tragische dieses Falles, das vergebliche Ankämpfen des Menschlichen gegen das Ewige, war ein würdiger Gegenstand für die Empfindung des Dichters, wie für die Erschütterung der Zuschauer. Jener hielt diesen gleichsam einen Spiegel vor, worin sie die Folgen des Uebermuthes sehen sollten; seine Absicht war, die Mitbürger vor Eroberungslust zu warnen, indem sie das Beispiel der Perser vor sich sahen, die so tief gestürzt wurden, als sie die Freiheit der Griechen vernichten wollten. Dabei vergißt der Dichter keineswegs die Tapferkeit, die seine Landsleute im Kampfe gegen die Barbaren bewiesen hatten, zu erheben; aber dieser allein schreibt er nicht den Sieg zu, sondern hauptsächlich der Gnade der Götter, die über den Griechen waltete, weil sie das Recht auf ihrer Seite hatten, als Vertheidiger des Vaterlandes und der Freiheit. Die Tugend steht im Bunde mit den Göttern nnd siegt daher. Das Interesse an der Tragödie wurde durch diese Beschränkung für die frommen Hellenen, die damals noch in der Jugend ihrer Freiheit standen und Mäßigkeit liebten, keineswegs geschwächt. Sie vertrugen, im Rausche des Sieges, leicht die mahnende Stimme.

Wir kommen nun dahin, die Art näher zu betrachten, wie Aeschylos seinen Plan ausgesponnen habe. Daß er uns, zur Erreichung des Hauptzweckes, nach Persien führe, ist bereits gesagt worden. Wie

aber hat er nun das dargebotene Feld benützt? Welcher Himmel öffnet sich uns? Ein neuerer Theaterdichter, der sich vielleicht hoch über die Griechen erhaben dünkt, würde ohne Zweifel zur Entfaltung dessen, was er uns zu malen gedenkt, große Vorbereitungen treffen und einen mächtigen Aufwand für nöthig achten. Gesetzt, daß er sich vorgenommen, ein ebenso kriegerisches Stück zu schreiben, als jenes alte des Hellenen, indem er uns etwa den Freiheitskampf gegen französische Uebergriffe schilderte: wie würden die Farben seyn, deren er sich bediente? Sein Stück würde strotzen von einer Unzahl kleiner und großer Vorfälle, die theils berührt, theils erzählt, theils wirklich auf der Bühne vorgeführt würden. Eine Masse von kriegerischen Aufzügen aller Art, besonders eine Menge Gefechte, Zweikämpfe, Verwundungen, Flüchtende, Verfolgende, Stürzende und Gestürzte müßten die Zuschauer sicherlich an ihren Augen ohne Unterlaß vorübergehen lassen. Dazu käme ferner Volksgewäsch in verschiedenen Abstufungen, Individuen aus allen Nationen, die in der Völkerschlacht gesehen wurden; Marketender, Männer, Frauen, Harlekins, Musiker und das bunteste Gefolg würde dazwischen sich zeigen und hören lassen. Endlich dürfte eine Mondscheinliebe den traurigen Beschluß machen. Was von allem diesem erblicken wir bei Aeschylos? Wir wollen nicht behaupten, daß ein neuerer Dichter nicht den Umfang eines Drama's erweitern dürfe, wie es die Kunst gestatte; auch geben wir zu, daß ein Stück sich reicher entfalten lasse, als Aeschylos gethan. Ob aber letzterer in dieser Rücksicht schlechterdings nicht nur könne, sondern auch müsse übertroffen werden, steht dahin. Es ist dieß möglich und wahrscheinlich, und wir wollen die Art, wie der alte Dichter den Stoff verarbeitete, nicht für unbedingt und die allein richtige erklären. Der neuere Dichter wird nur darin dem alten gleichzukommen suchen müssen, daß er nicht ein buntes

Gewirr zusammensetze, sondern nach möglichster Einfachheit strebe, wie der Grieche. Aeschylos nämlich zeigt sich darin groß, daß er viele Dinge nicht malt, während heutige Schriftsteller die Schönheit und Vollendung ihrer Werke darein setzen, daß sie gerade die Dinge ausmalen, die man übergehen und der Darstellung unwürdig halten sollte. Man hat heutzutag den Satz, daß ein Maler sein Genie vorzüglich auch dadurch offenbare, daß er gewisse Dinge nicht male, lächerlich zu machen gesucht; aber er enthält eine große Wahrheit. Viele Theaterdichter lassen in unseren Tagen Dinge auf der Scene sichtbar vorgehen, die große Dichter sonst hinter der Scene abzumachen pflegten. Derjenige aber wird ohnstreitig der Meister seyn, der mit wenigem viel auszurichten vermag. Ein solcher Schöpfer ist Aeschylos.

In wenigen großen Zügen entfaltet dieser den Sturz des Perserreiches mit einer Anschaulichkeit und Klarheit, die den Hörer und Zuschauer in den Stand setzt, das Nebenwerk und die Aeußerlichkeiten, die bei Seite gelassen worden, mit Hülfe der Phantasie zu ergänzen. Indem der Dichter vielerlei Einzelnheiten, die entweder gar keine Bedeutung hatten, oder nur ein vorübergehendes Interesse erzeugt haben würden, aus seiner Darstellung abgeschieden, erhob er sein Werk über die Zeit, worin es, durch unnützen Ballast gleichsam beschwert, leicht hätte versinken können. Wenigstens wäre sonst anzunehmen, daß es jetzt nicht mehr so hell leuchte, wie ein Edelstein, der kunstreich geschnitten und eingefaßt worden ist. Denn alles, was für die Welt von wahrem und dauerndem Interesse seyn kann, gibt uns der Dichter in seinem Gemälde, worin alle Figuren auf ein großes Ganze gemeinsam hinwirken. Die Personen seines Stückes bestehen in den greisen Fürsten und Wächtern des Reiches, in der Königin Atossa, der Mutter des großen Königs, in dem Boten, der nach der Hauptschlacht mit der

Trauerkunde herbeieilt, in dem Schatten des einst glückseligen Königs Dareios, und in der zerlumpten Trauergestalt des geschlagenen Xerxes. Durch diese wenigen Personen entfaltet sich einerseits der Glanz und die Macht des Reiches, andererseits tritt hervor der tiefe Sturz, dessen Befürchtung und dessen Eintreten. Mehr als dieses wollte der Dichter nicht schildern; mehr gestattete theilweise auch seine Zeit nicht, die von der unserigen sehr verschieden war in Staatseinrichtung und bürgerlichem Leben. Das Einzelne findet der Leser aus dem Inhalt des Stückes heraus, den wir weiter unten folgen lassen. Wenn dasselbe von Hermann eine Art von Monodrama genannt wird, so zeigt sich diese Benennung blos in so fern passend, als alle Personen darin nur auf Ein gemeinsames Ziel hinwirken, ohne sich selbst zu widerstreben, unter sich zu ringen und zu streiten.

Ein durchaus morgenländisches Gewand dem Stück überzuwerfen, bemühte sich Aeschylos nicht. Er behielt vielmehr eine griechische Grundlage bei, weil sein Stück nicht für die Perser, sondern für die Griechen geschrieben wurde; diese würden durchaus persische Einrichtungen, Sitten und Gebräuche entweder nicht verstanden haben, oder durch sie verletzt worden seyn. Kein Dichter braucht, um Natur und Wahrheit zu treffen, die fremdländischen Völker in einem Schauspiel so zu schildern, daß sie ganz in ihrer fremden Eigenthümlichkeit dastehen; sonst müßte am Ende auch die fremde Sprache statt der Volkssprache gewählt werden, oder das Stück einer Uebersetzung gleichen, oder selbst eine Uebersetzung seyn. Schon die Entfernung des Landes, worin das Stück spielt, erlaubt und fordert zugleich einige Abweichungen von der fremden Nationalität. Daher sehen wir von Aeschylos griechische Sitte in den Opfern, in den Namen der Götter und in vielen Vorstellungen der Seele überhaupt beibehalten. Dem ungeachtet treten

dem Leser verschiedene Eigenthümlichkeiten der persischen Nation in dem Drama entgegen. Abgesehen von den Namen der Barbaren, die dem griechischen Ohr fremd genug klingen und durch ihre mehrmalige Aufzählung Eindruck erregen mußten, zeigt sich als eigenthümlich in seiner Gestaltung das persische Königshaus sammt der Staatsregierung, die göttliche Anbetung der Könige und Königinnen, der asiatische Pomp überhaupt, die persischen Trachten, die Bewaffnung mit Pfeil und Bogen, die Nennung einzelner persischer Wörter und vorzüglich auch die fremdartigen Interjektionen, deren Laut an ein nicht griechisches Land erinnerte. Damit indessen letztere nicht lächerlich erschienen, was im Deutschen mehr zu besorgen war als im Griechischen, konnte der Uebersetzer sie nicht in ihrer ganzen Lebhaftigkeit lassen, sondern er mußte sie oft mildern, ändern oder anders ausdrücken.

Ein gewisses morgenländisches Colorit also ist diesem Stück nicht abzusprechen. Wäre Aeschylos in der Auffassung desselben weiter gegangen, so stand zu fürchten, daß er, wie schon bemerkt worden, die poetische Farbe verletzte oder die Aufmerksamkeit der Zuschauer, durch die Seltsamkeit dieser neuen Dinge gefesselt, von der Hauptsache abzog. Indem er aber den Fremden hellenische Götter, Sitten und Gebräuche zuschrieb, war dieß damaligen Zuschauern nicht auffallend. Die Phantasie und eine gewisse Selbstgefälligkeit half den Griechen leicht über dergleichen Nebendinge hinweg, worauf unsere kritischen Zeiten ein größeres Gewicht legen, als billig ist. Was im Styl die einzelnen Ausdrücke anbelangt, die Hermann auf morgenländische Weise geformt glaubt, so scheinen uns dieselben von untergeordneter Bedeutung.

Noch wollen wir einen Blick auf das Ganze werfen, ehe wir zur Angabe des Inhalts übergehen. Vor allem fällt uns die Beschwörung des Dareios auf, und man hat sich gewundert, daß der Dichter für

nöthig befunden, einen Schatten auftreten zu lassen. Jacobs und Hermann geben darüber genügenden Aufschluß. Der erstere bemerkt, daß Dareios dem Xerxes absichtlich gegenübergestellt worden, um desto deutlicher zu zeigen, wie tief Xerxes gestürzt sey durch Uebermuth und Verwegenheit. Je höher der Ruhm des gestorbenen Königs strahlt, der stets weise Mäßigung gezeigt hat, desto schrecklicher stellt sich dann der Anblick des Sohnes dar; jener tritt in alter Pracht auf, geehrt von den Todten wie von den Lebenden; dieser kehrt mit zerrissenen Kleidern zurück, beschimpft und gedemüthigt. Die Erinnerung an das Glück, welches das Perserreich unter Dareios genossen hatte, drängt sich dem Chor lebendig auf; Dareios war es, der die Blüthe und die Macht des Reiches auf den höchsten Gipfel gehoben. Durch alles, was der Erscheinung vorhergeht, wird das Auftreten des Todten vorbereitet. Er hatte sich nie so übermüthig, wie der Sohn gezeigt, besaß daher die Gnade der Götter; er wird gerühmt als unbesiegt, obschon dieß nur in so fern richtig war, als er persönlich keine Schlacht gegen die Griechen verloren hatte. Denn der Schimpf von Marathon traf nicht den König in Susa, sondern blos den ausgesendeten Feldherrn. Was war daher natürlicher, als daß in den Herzen der Perserhäuptlinge die Sehnsucht nach dem abgeschiedenen Herrscher rege wurde; daß sie ihn endlich aus dem Grabe riefen, um bei seiner Weisheit sich in der gegenwärtigen Noth Raths zu erholen? Sein Erscheinen war also weder ein überflüssiges, noch ein rein zufälliges und vom Dichter willkührlich herbeigezogenes. Wie der Schatten dazu diente, die Macht der Perser, die jetzt zerschmettert worden, in ihrem höchsten Glanze zu zeigen und die Tiefe des jetzigen Falles recht hervorzuheben, so konnte der todte Herrscher auch, dessen Blicke jetzt über das Irdische hinausgingen, das unglückliche Volk belehren, worin die Quelle des hereingebrochenen Jam-

mers bestand, und ihm die Mittel entdecken, wie dem Zorn der Götter ein Ziel gesetzt werden könne. Denn damit die Tragödie eine passende Grenze erreichte, mußte etwas Außerordentliches hinzutreten; ein Entschluß in Betreff der Zukunft mußte gefaßt werden. Was sollte das Volk, was sollte der unglückliche König in der schlimmen Lage thun? Entschied man sich für den Frieden, so konnte dieß Feigheit oder Niedergeschlagenheit verrathen; beschloß man den Krieg fortzusetzen, so bewies dieß blinde und fruchtlose Erbitterung gegen die Sieger. Die ganze Tragödie wäre vielleicht matt geworden, wenn der Ausgang sich gleichsam auf so menschliche Weise bestimmt hätte. Das Ganze wäre, sagt Hermann, alsdann nur ein fruchtloses Jammern ohne Ziel und Maß gewesen. Ein höheres Wesen mußte daher hinzutreten, das durch sein Ansehen der Sache den Ausschlag gab; ein göttlicher Wille, der die Zukunft bestimmte. Wessen Einschreiten konnte daher günstiger wirken als das des Dareios, der im Leben so glücklich war und in der Schattenwelt hohe Ehre genoß? Einen der Götter selbst einzuführen, war schon deßwegen nicht so zweckgemäß, weil er weder durch das Ganze herbeiverlangt wurde, noch zur Darstellung der ehemaligen persischen Hoheit so natürlich gewirkt hätte, als Dareios. Außerdem entstand Zweifel, ob ein hellenischer Gott oder ein persischer auftreten sollte; der letztere, bemerkt Hermann, würde die ganze Einrichtung der Tragödie gestört haben; ein griechischer Gott aber konnte wohl genannt werden, dürfte indessen leicht durch sein persönliches Erscheinen unter den Persern aufgefallen seyn.

Wie dem auch immer seyn möge, Aeschylos erhob durch diesen Auftritt die menschlichen Dinge in das Reich des Wunderbaren und Uebermenschlichen, worauf bereits auch der Traum der Königin Atossa hingewirkt hatte. Wir werden zur Ehrfurcht hingerissen, indem wir

die nahe Verknüpfung der göttlichen und menschlichen Dinge betrachten, die uns durch ihn offenbar wird. Der geheimnißvolle Schleier, welcher die sterblichen Geschicke verhüllt, lüftet sich urplötzlich; nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft erhellt sich vor dem staunenden Blick. Was kein Bote im Verlaufe des Stücks melden konnte, verkündet jetzt der Geist, der das Kommende durchschaut: den völligen Untergang des letzten persischen Heeres bei Platäa. Das Wunderbare, in welches wir entrückt sind, erscheint uns gegenwärtig so natürlich, daß uns kein Zweifel übrig bleibt, es werde Alles sich so verwirklichen. Der Rath aber, den Dareios dem Volk ertheilt, erhält zu gleicher Zeit das größte Gewicht.

Der Inhalt der Scenen, wie sie auf einander folgen, ist dieser. Zu Anfang des Drama's versammeln sich „die Treuen des Reiches," die Fürsten und Edelsten der Perser, vor dem königlichen Pallaste zu Susa. Sie bilden den Chor, und ihre Stimme vertritt im Allgemeinen die Stimme des Volkes. Zuerst thun sie die Bangigkeit um das nach Hellas gezogene Heer kund, wobei sie die einzelnen Stämme, Städte, Truppengattungen und Heerführer aufzählen. Dieß geschieht auf der einen Seite ihnen zum Trost, da für so glänzende und mächtige Schaaren weniger zu fürchten scheint, als wenn das Heer klein wäre; auf der anderen Seite aber zur Steigerung ihrer Angst, da das weite Reich leer stehen würde, wenn wirklich harte Unfälle über die Truppen hereinbrechen sollten. Die Furcht scheint deßwegen gegründet, weil die Boten ausbleiben (V. 1—64.). In dem Chorgesang, welcher hierauf folgt, spricht sich zuerst die Zuversicht aus, daß dem Heer, welches über den Hellespont gezogen sey, und dem großen Könige Niemand widerstehen könne. Alsdann aber mischt sich die Besorgniß darein, daß menschlicher Wille gegen eine Gottheit schwach sey, wenn sie den Sturz

Jemandes beschlossen habe. Dem Volk der Perser könne leicht Unheil drohen, da ihm vom Schicksale bestimmt sey, beständige Kriege auf dem Lande zu führen: selbst auf das Wasser habe man sich gewagt. Diese Besorgniß malt der Gesang weiter aus, und am Schlusse wird hinzugefügt, daß die von ihren Männern verlassenen Perserinnen in tiefer Sehnsucht schmachten und klagen (V. 65—139.). Der Chorführer thut dann den Zweck der Versammlung kund; sie sind gekommen, über die obwaltenden Verhältnisse zu berathschlagen. Da erscheint die Mutter des Königs, Atossa, des Dareios Gemahlin. Der Chor begrüßt sie, nach persischer Sitte, nicht aber ohne eine Andeutung von Bekümmerniß. Die Königin zeigt sich von denselben Gefühlen beherrscht, wie die Fürsten, die ihre Ergebenheit versichern; sie erzählt dann einen Traum, den sie gehabt habe, und das, was sie am Morgen darauf gesehen. Sie sey dadurch in große Bangigkeit versetzt worden. Der Chor räth ihr, wie sie dem Bösen, was der Traum andeuten könne, auszuweichen vermöge. Die Königin verspricht ihm Folge zu leisten, worauf das Gespräch auf Athen kommt. Als sie Näheres über diese Stadt vernimmt, findet sie Veranlassung zu neuer Furcht (V. 140—235.). Nur zu bald sind, durch Ankunft eines Boten, die bangen Ahndungen in Erfüllung gegangen; sie steht anfangs betäubt, während der Chor sich mit dem Boten unterredet, und, zwischen des letzteren Angaben, Klagen einflicht. Endlich erkundigt sich Atossa bei dem Augenzeugen des Unheils selbst. Nachdem vorausgeschickt worden, daß König Xerres lebe, erzählt er den Untergang der vorzüglichsten Feldherrn, die in der Schlacht bei Salamis umgekommen waren (V. 246—330). Hierauf folgt die berühmte Beschreibung der berühmten Seeschlacht selbst. Damit aber hatte er das Unglück noch nicht erschöpft, das über das Eroberungsheer hereingebrochen war; es blieb noch eine Schilde-

rung dessen übrig, was sich auf der Insel Psytalleia zugetragen, wie auch eine Beschreibung der Unfälle, die das Heer auf dem Rückzuge durch Thracien getroffen hatten (V. 331—514.). Als Atossa alles dieses vernommen, klagt sie; beschließt aber demungeachtet, den Zorn der Götter auf die angerathene Weise zu versöhnen. Nach ihrer Entfernung stimmen die Greise einen schmerzlichen Klaggesang an. Die Königin bereitet mittlerweile die Opfergaben, mit welchen sie darauf zurückkehrt; Dareios, ihr Gemahl, oll, ihrem Wunsche gemäß, aus dem Grabe gerufen werden. Der Chor thut dieses, einen neuen Gesang anhebend, der einer Beschwörung gleicht (V. 515—680.). Als die letzten Töne desselben verklungen waren, steigt Dareios aus der Unterwelt empor, mit den Zeichen der königlichen Würde geschmückt, und redet den Chor an, der, von alter Ehrfurcht ergriffen, die verlangte Auskunft über die Ursache der Beschwörung nicht zu ertheilen wagt. Die Königin, des Todten einstige Gemahlin, zu reden aufgefordert, scheut sich nicht, das ganze ungeheure Unglück, das die Sehnsucht nach dem Gestorbenen erweckt hatte, in wenig Worte zusammenzufassen. Hierauf entsteht ein Wechselgespräch, woran zuletzt auch der Chor, nach und nach ermuthigt, Antheil nimmt. Dareios schreibt der Thorheit und dem Uebermuthe des Xerxes, der sogar dem Meer Zügel anzulegen gewagt hatte, den schrecklichen Sturz der Persermacht zu. Atossa entschuldigt den Sohn, indem sie erwähnt, daß böse Rathgeber ihn zu dem verhängnißvollen Heerzug verleitet hätten. Der Schatten indessen gibt wenig oder nichts auf diese Entschuldigung, und zeigt durch geschichtlichen Nachweis, daß kein Herrscher dem Perserreich so viel Böses zugefügt habe, als der unbesonnene Xerxes. Auf die Anfrage des Chores, wie das Uebel gut zu machen sey, erwiedert Dareios, daß die Perser sich hüten sollten, je wieder Griechenland mit Krieg zu überziehen; das

Land selbst stehe mit den Bewohnern im Waffenbund, so daß auch das auserlesene Heer, das noch zurückgeblieben sey, die vaterländischen Fluren nie wieder betreten werde. Es müsse dasselbe bei Platäa untergehen, wie die Götter beschlossen hätten, über die Frevel erzürnt, die in Hellas durch die Barbaren begangen worden wären. Nachdem er noch die baldige Ankunft des flüchtigen Xerxes verkündigt hatte, zieht er sich wieder in das Todtenreich zurück (V. 681—842.). Atossa, betroffen durch die traurige Kunde, daß ihr königlicher Sohn in zerrissenen Gewändern heimkehren werde, eilt in den Pallast zurück, um ein Kleid zuzurüsten, welches sie dem Ankommenden darbieten könne. Der Chor, noch des Eindruckes voll, den die Erscheinung des todten Königs auf ihn gemacht, besingt indessen das Glück und die Macht des Perserreiches, während der Herrschaft des Dareios (V. 843—908.). Endlich erscheint Xerxes selbst, jammernd und klagend, ein Bild der Zerknirschung und Verzweiflung, wie Kreon in Sophokles' Antigone. So prachtvoll und glänzend Dareios aufgetreten, so armselig und bemitleidenswerth zeigt sich der in zerrissenem Trauerkleid heimkehrende König. Der Chor stimmt zwar in seine Klagen ein, jedoch nicht ohne Hindeutung auf die Schuld, die Xerxes sich selbst, als Urheber des ganzen Unglücks und als Führer des verhängnißreichen Heerzugs, beizumessen habe. Dabei verletzten sie keineswegs die Ehrfurcht, die den Untergebenen gegen den Herrscher ziemt. So führen die leidvollen Greise den Leidvollen in den Pallast, wo Atossa sie empfangen wird, indem sie wechselseitig über das Geschehene in schmerzliche Klagetöne sich ergießen (V. 909—1076.).

Wir sehen in den Häuptern des Volkes die Trauer, welche das ganze Perserreich durchdringen mußte; in dem Könige den leibhaftigen Anblick der Strafe, welche der Hochmuth und die frevelhafte Gesinnung

zu erleiden hatte. Durch die Ankunft des Xerxes selbst erst wird das Bild der Strafe vollendet, die dem Uebermuth gebührt. An ihm, dem Herrscher, erblicken wir das Schicksal des ganzen Heeres, wovon wir bis jetzt blos gehört hatten, mit eigenen Augen vor uns. Diese eine Person genügt statt Aller. Eine aber mußte nothwendig auftreten, damit das Ganze nicht blos episch verlaufe. Es vertrug sich wohl mit der Einfachheit des großen Gedichtes, die meisten Vorfälle in Worten darzustellen, deren Malerei die wirkliche Anschauung ersetzen sollte. Alles indessen durfte nicht Erzählung seyn. Indem nun Xerxes, die Hauptperson der Tragödie, welche die Perser aufgeführt hatten, zuletzt die Bühne betritt, wirft sein Erscheinen zugleich auf die früheren Berichte Leben und Glanz zurück. Diese Scene durfte daher nicht fehlen, obwohl eigentlich mit Dareios' Auftreten das Ganze für den Verstand abgeschlossen war. Am wirklichen Schluß des Trauerspiels mußten alle Strahlen, die bisher vereinzelt, wenn auch an Stärke wachsend, in die Seele der Zuschauer fielen, wie in einem Brennpunkte zusammentreffen.

Es bleibe den Lesern überlassen, die feine Kunst zu erwägen, mit welcher Aeschylos die einzelnen Partieen ausgeführt und verbunden hat. Außer der schon gegebenen Uebersicht möge hier noch ein einziger Zug in der Kürze gewürdigt werden. Am Schluß jener Scene, welche der Ankunft des unglückverkündenden Boten vorausgeht, erkundigt sich Atossa nach Athen. Dieß richtete der Dichter aus doppeltem Grunde so ein. Erstens hat er hier die beste Gelegenheit, Athen zu verherrlichen, woran ihm vor athenischen Zuschauern gelegen seyn mußte. Zweitens war eine Schilderung der Macht nöthig, die Athen besaß und bei Marathon so ruhmvoll bewiesen hatte; diese Schilderung sollte das Eintreffen des Boten vorbereiten, und die Unglücksmähr, die er bringt, gleich ganz wahrscheinlich machen. Ohne solche Entwicklung der athe-

nischen Macht würde die Darstellung der ungeheuern Niederlage allzu überraschend gewesen seyn. Blos unkundige Kritiker konnten in diesem Wechselgespräche etwas Ueberflüssiges sehen und sich verwundern, daß Atossa über Dinge Erkundigung einziehe, die ihr bekannt seyn mußten. Sie bedachten nicht, daß ein Dichter, wenn er Alles weglassen soll, was als bekannt vorausgesetzt werden kann, zuletzt dunkel und unverständlich werden müßte. Auch bekannte Dinge erhalten Reiz und Kraft, wenn sie zur rechten Zeit und an der rechten Stelle vorgetragen werden. Der Dichter darf den Zuschauern, deren Phantasie ohnehin genug beschäftigt ist, ohnehin genug ergänzen muß, nicht allzuviel zumuthen. Wie oft trifft es nicht selbst im gewöhnlichen Leben, daß Dinge, die schon vielfach abgehandelt sind, Stoff zu wiederholter Diskussion hergeben. Der Dichter aber kann nicht immer Außergewöhnliches vorbringen.

Was die Personen betrifft, so sind sie nicht aus der Hefe des Volks genommen, sondern, bis auf den Boten, aus den höchsten Regionen des Staates: Es war daher natürlich, daß sie vom Dichter als erhabene Gestalten gezeichnet wurden, wie seinem Genius am meisten zusagte. Selbst der Bote ist keine gewöhnliche Figur, sondern den übrigen Charakteren angepaßt, und gleichsam zu ihnen emporgehoben. Die Kunst der Alten gefiel sich nicht in starken Contrasten: sie war ächte Kunst.

Den griechischen Text der beiden ersten Bändchen, der Eumeniden und des Prometheus, haben wir selbst herausgegeben; daher wir uns auf unsere Bearbeitung berufen müssen, wenn die Kritik uns die Ehre erzeigt, die deutsche Uebertragung mit dem Original zu vergleichen.

Bei dem vorliegenden Drama, den Persern, wie auch bei den übrigen Stücken des Aeschylos, folgten wir in der Hauptsache der Recension, welche W. Dindorf in dem Corpus Scenicorum Graecorum geboten hat, oder der Orforder Ausgabe dieses Gelehrten, welche ein Abdruck aus dem genannten Werke ist und im J. 1832 die Presse verlassen hat. Daß wir hier und da dem berühmten Kritiker untreu geworden, Lücken ausgefüllt, verdorbene Stellen zu errathen gesucht und immerdar den passendsten Sinn auszudrücken uns bestrebt, werden Sachverständige in der Ordnung finden, zumal wenn sie bedenken, welche heilkundige Hand dieser Dichter noch erfordert.

Leipzig, den 24. Juni 1844.

Die Perser.

Personen:

Atossa, Gemahlin des Dareios, Xerres' Mutter.
Xerres, König der Perser.
Dareios' Schatten.
Ein Bote, aus Hellas zurückkehrend.
Chor, bestehend aus greisen persischen Fürsten, dem Rath der Treuen des abwesenden Xerres.

Scene: freier Platz vor dem prachtvollen Pallaste der persischen Könige zu Susa, mit der Aussicht auf die Stadt.

Die Perser.

Erste Scene.

Es herrscht Morgen. Der Chor schreitet auf der Straße daher gegen den königlichen Pallast zu, stellt sich zu beiden Seiten vor demselben auf, und die Chorführer der Halbchöre tragen die folgenden Anapästen in kurzen Pausen vor, während die übrigen Glieder eine feierliche Stellung beobachten.

Der Chor allein.

Chorführer.

Der Hellenen Gefild zu erobern, hinaus
Zog Persiens Heer: als die Treuen des Reichs
Und des prangenden Throns ließ Xerxes uns,
Der Gebieter und Fürst, des Dareios Sohn,
Der erlauchte, daheim, und er wählt' uns selbst,
Nach Würden und Glanz,
Zu Berathern und Hütern des Landes.
Doch Unheil ahnt hochklopfend bereits
In dem Busen das Herz, angstvoll und besorgt,
Ob glücklich zurück je kehre der Fürst (10
Und das prangende Heer!
Denn jegliche Kraft sandt' Asien fort,

Und der Jugend des Lands nachseufzt das Gemüth,
Und es naht sich zu Fuß, und es naht sich zu Roß
Kein Bote der persischen Hofstatt!

Beide Halbchorführer.

Ekbatana ließ ausrücken das Volk,
Auch Susa, sowie der kissinischen Stadt
Ehrwürdige Burg,
Hier Schaaren zu Roß, dort Männer zu Schiff,
Fußtruppen zugleich,
Die gewaltigen Wogen der Feldschlacht. (20

Erster Halbchorführer.

Artaphernes befiehlt und Amistres, sowie
Astaspes, wie auch Megabazes, die Reih'n
Des entsendeten Volks,
Selbst Könige sie, zinspflichtig indeß
Dem erhabenen König der Perser,
Roßwandelnd im Streit, mit dem Bogen geschmückt,
Graunweckend zu schaun, in der Schlacht furchtbar,
Keckwagenden Muthes das Herz voll.

Beide Halbchorführer.

Masistres zugleich und der reisige Held
Artembares sind in die Ferne gesandt, (30
Und Imäos, gewandt in des Pfeilwurfs Kunst,
Und Pharandakes auch,
Und der schlachtroßfrohe Sosthanes!

Zweiter Halbchorführer.

Von des Neilosstroms fruchtschwellendem Thal
Zog ferner zum Kampf Susiskanes fort,

Und Pegastagon ägyptischen Bluts,
Nebst Arsames, der, mit dem Scepter geziert,
Hoch waltet in Memphis, der heiligen Stadt,
Ariomardos sodann, der Theben beherrscht,
Das ogygische, folgt, und ein zahllos Heer
Riedwandelnder Rudergesellen. (40

Erster Halbchorführer.

Auch Lydiens Stamm, hold üppigem Prunk,
Der rings festhält in der Herrschaft Netz
Festland und Gebürg, brach stromweis auf,
Und es führt Arkteus und Metragathes ihn,
Zwei Häupter, gekrönt: auch Sardes entließ
Viel reisiges Volk, hinbrausend im Sturm
Zwiefachen und auch dreifachen Gespanns,
Graunweckende, dräuende Schaaren.

Zweiter Hauptchorführer.

Und des Tmolosgebirgs Anwohner zugleich,
Mit der Knechtschaft Joch das hellenische Land (50
Zu umschlingen entbrannt, führt Tharybis an
Nebst Mardon, des Speers Ambose sowie
Wurfmeister, die mysischen Streiter:
Aus Babylons auch goldprangendem Sitz
Rauscht dunkel und schwer kampffrohes Gewühl,
Stolz segelnd zu Schiff,
Kunstfertig und stark in des Bogens Geschäft:
Ganz Asiens auch schwerttragendes Volk
Zog aus in den Kampf,
Bei des Königes mächtigem Aufruf!

Chorführer.

Solch glanzvoll Heer und die Blüthe des Reichs
Gab Persien hin: (60
Und in Sehnsucht klagt tiefseufzend um sie
Ganz Asien, ihr heimathliches Land,
Und das Ehweib zählt und die Mutter zu Haus
Voll Sorge die schleichenden Tage!

(Der Chor hat nun seinen Stand fest eingenommen, und beginnt, in zwei Halbchöre getheilt, den folgenden Gesang.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

Des benachbarten Gebiets Auen umwogt schon
Der gewölkähnliche, stadtsengende Kriegshaufe des Festlands,
Und er schritt über die Meerwogen der Helle:
Der erschütterte Sund trug, (70
Ein umhalsendes Joch, linnengeknüpftes und reichbalkiges Floßwerk.

Erste Gegenstrophe.

Es bestürmt Asiens weitherrschender Thronfürst,
In das Feld treibend die gottherrlichen Heerschaaren, den Erdkreis:
Er gebeut Schiffen und flußwandelnder Streitmacht,
Von gewaltigen Feldherrn
Und erprobten umringt, Himmlischen gleichend, des goldregnenden Zeus Sproß. (80

Zweite Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Von dem Aug' schießt er die blauflimmernden Mordblicke des Lindwurms,
Und beschwingt gegen den speerkundigen Feind segel- und handreich,
In dem Sturm syrischen Streitwagens, den bogenkühnen Schlachtgott.

Zweite Gegenstrophe.

Es vermag Keiner, die Stirn bietend dem stolzwogenden Heerschwall,
Zu erbau'n gegen das allmächtige Meer dämmenden Fluthdamm: (90
Es zertritt jeglichen Feind Persiens Volk, beherzt und tapfer!

Zwischengesang.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – ⏑ –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –

Wie entflieht aber ein Mensch listigen Trugplänen der Gottheit?
Wie entrinnt Einer mit raschfliegendem Fuß in leichtem Sprung ihr?
Sie verlockt uns hold schmeichelnd und süß lächelnd zuvor in das Fangnetz trügerisch,
Und es kann nimmer ein Mensch wieder daraus weichend entfliehn. (109

Dritte Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Es verhing Moira den Persern, die hochwaltende Lenkerin, urzeitliche Satzung;
Sich an burgschleifendem Krieg stets
Und an roßtobendem Schlachttanz zu erfreu'n und an stolzer Städte Fall.

Dritte Gegenstrophe.

Es erhob muthig das Auge sich auch, trauend dem leichten Geflecht schwankenden Tauwerks (110
Und dem volktragenden Brettschiff,
Zu des weitbahnigen, sturmwallenden Meeres umschäumten Wogenhain.

Vierte Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Drob zersticht und martert mir
Furcht das trauervolle Herz —
Weh, weh, abgeschiffte Persermacht! —
Furcht, das Land vernehme je:
Männeröd stehe Susis' weite Stadt!

Vierte Gegenstrophe.

Wiederhallen, fürcht' ich, wird (120

Kissis' hohe Burg, sobald —
Weh, weh! — diese Trauerkunde tönt
Durch der Frauen bunten Schwarm:
Wild zerstückt flattern wird das Byssoskleid!

Fünfte Strophe.

— ◡ — — ◡ —
— ◡ — ◡ — ◡ —
— ◡ — — ◡ — — ◡ — — ◡ — ◡ — ◡ —
◡ — — — ◡ — ◡ — — — — ◡ ◡ — ◡ ◡ —
— ◡ — ◡ — —

Aus des Reichs Fluren zog
Alles Volk zu Roß und Fuß,
Stürmte fort, einem Schwarm Bienen gleich, den des Heeres Weisel führt,
Und schritt hoch über jenes, zwo Landzungen verknüpfende Joch (130
Meergetragnen Floßbau's.

Fünfte Gegenstrophe.

Manches Weib kummervoll!
Weint daheim die Nächte lang,
Netzt den Pfühl thränenschwer, weint in tiefbangem Leid dem Gatten nach,
Dem speerwurfkühnen, tapfern Ehherrn, trauert und jammert um ihn,
Der sie ließ vereinsamt!

(Der Chorführer tritt weiter vor.)

Chorführer.

Anapästensystem.

Auf, Perser, an's Werk! Nehmt flugs hier Sitz (140
An dem alten Pallast,
Und berathschlagt nun tiefsinnig und ernst,
Wie die Noth uns drängt, zu erforschen:
Welch Schicksal wohl, an der Spitze des Heers,
Jetzt Xerxes fand, des Dareios Sohn,
Der erlauchte, der Zweig von des Perseus Stamm:
Ob Bogengewalt in dem Treffen den Feind
Schlug, oder die Wucht
Speerhäuptiger Lanze gesiegt hat!

(Der Chor hat sich niedergelassen. Der königliche Pallast öffnet sich, und aus den Thoren wird Atossa, die Königin-Mutter, auf goldenem Thron ruhend, im höchsten Schmuck der Königin herausgetragen oder herausgefahren, von großem Gefolge begleitet.)

Chorführer.

Doch — Göttinnen gleich an des Augs Lichtstrahl, (150
Naht glänzend heran die Gebieterin dort,
Des Gebieters erhabene Mutter!
Anbetung ihr!
Uns Allen geziemt auch demuthsvoll
Sie zu grüßen mit preisendem Anruf!

(Die Greise knieen während dieser Worte nieder, und berühren den Boden mit der Stirn, nach morgenländischem Brauch.)

Zweite Scene.

Chor. Atossa.

Chor.

Hochgeschürzter Perserinnen tiefverehrte Königin,
Du, des Xerxes greise Mutter, sey gegrüßt, Dareios' Weib:
Eines Persergotts Gemahl[illegible], eines Gotts auch Mutter du,
Wenn sich jetzt das alte Glück nicht abgewandt von unserm Volk!

Atossa.

Ebendieß befürchtend eilt' ich aus dem goldgewölbten Haus
Und dem Zimmer, das ich schlummernd theilte mit Dareios einst. (160
Sorge stachelt mir den Busen; doch verkünd' ich Alles euch,
Ob ich selbst auch tief, o Freunde, zittern muß in eigner Brust,
Daß des Reichthums bodenstäubende Fülle mit dem Fuß das Glück
Stürze, das Dareios baute, reichgeschützt durch Götterhuld!
Drob bekümmert Doppelkummer, gränzenloser, mein Gemüth:
Unbewachte Schätze weder flößen Scheu den Menschen ein,
Noch umstrahlt den Schätzelosen rechter Glanz trotz Heldenkraft!
Unversehrt lacht unser Reichthum, doch dem Auge droht Gefahr:
Denn des Hauses Auge, dünkt mich, ist des Hausherrn Gegenwart.
Sintemal denn nun das Schicksal dergestalt gewaltet hat, (170
Steht mir bei durch Rath, o Perser, vielgetreue greise Schaar!
Denn ich schöpf' aus eurer Weisheit immerdar den besten Rath.

Chor.

Glaube fest, des Landes Herrin, uns genügt in Wort und Werk
Allezeit dein erster Wink schon, wenn die Kraft uns nicht entsteht.
Was du sagst, wir sind's in Wahrheit: deine treue Rathesschaar!

Atossa.

Zahllose nächtige Träume schau' ich fort und fort,
Seitdem mit Heermacht Xerxes, mein geliebter Sohn,
Der Joner Land zu stürzen, ausgezogen ist;
Doch kein Gesicht noch schaut' ich, das so deutlich war,
Als das in letztverflossner Nacht: vernehmt es denn! (180
Zwo Frauen, schien es, stellten sich vor meinen Blick
In höchster Pracht: um diese glänzten persische
Gewänder, während jene prangt' in dorischen:
Gestalten, überragend alle heut'gen Frau'n,
Glanzvoll an Schönheit, Schwestern auch von gleichem Stamm,
Und Hellas' Reich war dieser durch des Looses Wurf
Zum Vaterland beschieden, jener Persien.
Lebhaften Streit, so zeigte mir der Traum, erhob
Das Paar, entbrannt in wildem Haß. Mein Sohn erblickt's,
Dämpft ihren Unmuth, löscht den Groll, und schirrt sie drauf (190
Vor seinen Wagen, schlingend um den Hals das Joch.
Die Eine bäumte freudig sich ob diesem Schmuck,
Und trug das Zaumseil willig mit lenksamem Mund,
Die Andere hob sich ungestüm, zertrümmerte
Des Sessels Rüstzeug mit der Faust, die Stücke wild
Fortschleifend, warf die Zügel ab, und brach das Joch:
Da stürzte mein Sohn, und Dareios trat heran
Wehklagend, sein Erzeuger: als ihn Xerxes' Aug'
Erkennt, zerreißt er jammernd sein Gewand sofort.
Das ist das Traumbild, das ich diese Nacht erblickt. (200
Drauf stand ich auf, und als ich mit klarrieselnder
Quellfluth die Hand befeuchtet, trat ich zum Altar

Mit Opferkuchen für die fluchabwendenden
Gottheiten, die zu sühnen fromme Sitte heischt.
Da sah ich einen Adler auf des Phoibos Heerd
Sich flüchten: sprachlos, Freunde, stand ich, angstbetäubt:
Nach ihm erblickt' ich einen Habicht, welcher schnell
Im Sturm herbeischoß, und das Haupt mit scharfen Klau'n
Ihm rupfte; wehrlos gab der Adler, duckend sich,
Dem Feind sich preis. So Grausenvolles mußt' ich schaun, (210
Und ihr vernehmen! Denn ihr wißt! wenn sieggekrönt
Mein Sohn zurückkehrt, staunen ihn die Völker an;
Doch kehrt er sieglos, giebt er keine Rechenschaft;
Nur selbst gerettet, bleibt er dieses Reiches Fürst.

Chor.

Unser Wort, o Mutter, soll dich weder ängsten allzutief,
Noch zu hoch ermuthen! Nahe mit Gebet den Göttern nur,
Sie beschwörend, daß sie gnädig wenden, was du Schlimmes sahst:
Dir und deinen Kindern aber, allen Freunden wie dem Reich,
Was zum Segen dient, erfüllen! Zweitens gieße Spenden aus
Für das Erdreich und die Schatten; fleh' zugleich, daß holdgesinnt (220
Dein Gemahl Dareios, den du, wie du sagst, im Traum geschaut,
Glück und Heil aus Hades' Tiefen sende dir und deinem Sohn,
Alles Unheil aber berge tiefverhüllt in Erdennacht!
Solches rath' ich dir, ein menschlich schwacher Seher, freundlich an;
Doch ein Gott führt dieses Alles, denk' ich, zum erwünschten Ziel.

Atossa.

Wohlgesinnt, traun, als der erste Deuter dieses Traumgesichts,
Sprachst du meinem Sohn und meinem Haus ein hocherwünschtes Wort!
Mag das Heil sich bald erfüllen! In den Pallast zurückgekehrt,

Weih' ich flugs den Göttern wie den Freunden auch im Schattenreich,
Alles, was dein Mund befohlen. Eins indeß erforsch' ich noch, (230
Theure, sagt, in welchem Erdstrich liegen soll die Stadt Athen?

Chor.

Ferne, wo des Sonnengottes letzter Strahl erlöschend sinkt.

Atossa.

Kampfbegierig brannte gleichwohl Xerxes, diese Stadt zu sahn!

Chor.

Unterthan dem König würde, wenn sie fällt, ganz Griechenland.

Atossa.

Zählt sie denn in ihren Mauern solch ein männerreiches Heer?

Chor.

Traun, ein Heer, das schon den Medern viel des Bösen angethan!

Atossa.

Was besitzt sie sonst für Güter? Wohnt des Reichthums Segen dort?

Chor.

Eine reiche Silberquelle strömt in ihrer Berge Schooß.

Atossa.

Prangt der pfeilgerüstete Bogen, sage mir, in ihrer Hand?

Chor.

Keineswegs; hochschaftige Lanzen und der Schilde Schutzgewand. (240

Atossa.

Wer gebeut der Stadt und lenkt das Volk mit Oberherrlichkeit?

Chor.

Keines Menschen Sklaven sind sie, keinem Herrscher unterthan.

Atossa.

Schafft die Freiheit ihnen Stärke, wenn ein Feind das Land bedroht?

Chor.

Solche, daß Dareios' großes, schönes Heer zerschmettert ward.

Atossa.

Schrecklich Wort für eine Mutter, deren Sohn von hinnen zog!

Chor.

Bald erfährst du klar und deutlich, irr' ich nicht, ein Jegliches.
Aus des Mannes Tracht zu schließen, läuft ein Perser dort heran:
Sichere Kunde wird er bringen guten oder bösen Klangs.

(Ein Bote eilt auf der Heerstraße nach dem königlichen Pallast hin.)

Dritte Scene.

Der Bote. Chor. Atossa.

Bote.

Weh euch, des ganzen Asiens stolze Städte, weh,
Weh, Perserland, und weiter Reichthumshafen du, (250
Durch Einen Schlag zerschmettert sank der Perser Glück,
Und ihres Reiches Blüthe liegt verdorrt im Staub!
Ach, traurig Amt, der Trauer erster Bote seyn!
Doch heischt die Noth, euch aufzufalten alles Leid,
O Perser: euer ganzes Heer ist hingetilgt!

Chor.

Erste Strophe.

◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –

– – ◡ – – ◡ – – ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ – –

Unsäglich, unsägliches Weh, so schnell
Tod bringend uns! Perser, ach, Perser, weint über die Trauer-
botschaft!

Bote.

Traun, Alles ist zu Grund gegangen hinter mir: (260
Nur durch ein Wunder schau' ich selbst das heim'sche Licht!

Chor.

Erste Gegenstrophe.

O deckte das Auge des Todes Nacht!
Mein graues Haupt, aufgespart ward es blos nimmererhörter Trübsal!

Bote.

Ich soll das Unheil, Perser, das herniederbrach,
Als Zeuge kundthun, nicht belehrt durch fremdes Wort!

Chor.

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑

Schalle, der Klagen Ach!
Nutzlos wandte der stolze Zug,
Der aus Asiens Reich hinausbrach,
Gegen Hellas, das Feindesreich, (270
Zahllos blitzende Waffen!

Bote.

Ein Leichenheer von kläglich Hingewürgten deckt
Den Strand von Salamis und die Fluren ringsumher.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Schalle, der Klagen Ach!

Auf umirrendem Schiffsgebälk
Treiben, sagst du, das Spiel der Salzfluth,
Unsre Lieben, dahingestreckt
Leblos, modernde Leiber!

Bote.

Nichts halfen Pfeil' und Bogen, nein, das ganze Heer
Erlag in wilden Schiffgefechts Zusammenstoß.

Chor.

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

Es töne laut Angstgeschrei (280
Und Wehruf euch, unselige
Perser, die Alles, Alles, ach, gestürzt
Durch des Heers Untergang in Unheil!

Bote.

O Salamis' Name, meinem Ohr so tief verhaßt!
Weh mir, Athen, wie seufz' ich, wenn ich denke dein!

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Des Feindes Fluch bleibt Athen,
Denn stets denkt unser Volk der Stadt,
Die so manch Perserweib mit blinder Wuth
Stieß in trostloses Wittwenelend!

(Atossa tritt näher zu dem Boten.)

Atossa.

Schon lange schweig' ich Arme, durch den harten Schlag (290

Betäubt: das Ungeheure, das mein Ohr vernimmt,
Drängt Frag' und Antwort um das Mißgeschick zurück!
Allein der Mensch muß tragen, was der Götter Macht
Auflegend sendet; suche drum den eignen Schmerz
Zu bannen, und das ganze Leid auffaltend sprich:
Wer blieb am Leben? Wen betrauern müssen wir
Der Führer? Wer mit edlem Feldherrnzeichen fiel,
Und ließ im Fall die hirtenlose Schaar verwaist?

Bote.

Der König Xerres selber lebt und schaut das Licht.

Atossa.

Dein Mund verkündet meinem Haus ein großes Licht, (300
Und sonnenhellen Morgenglanz nach dunkler Nacht!

Bote.

Doch gegen Silenia's rauhen Strand geschleudert ward
Der Reitermyriadenfürst Artembares;
Aus seinem Schiff, verwundet durch der Lanze Stoß,
Flog leichten Sprunges Dadakes, der Chiliarch;
Und Tenagon, der Baktrer kühnster Heldenzweig,
Treibt auf der meerfluthirren Aeasinsel Strand.
Liläos und Argestes, drittens Arsames,
Zerschellten, wilder Wogen Spiel, am harten Land
Der taubennährenden Insel ihre tapfre Stirn; (310
Und sie, Aegyptens Söhne, von des Neilos Quell,
Adeues, Arkteus, ferner Pheresseus, sowie
Pharnuchos, sanken alle vier aus Einem Schiff.
Der Myriarch Matallos, der aus Chryse kam,
Heerfürst von drei Myriaden schwarzer Reiterschaft,

Erlag und tauchte seinen braunen, schattigen
Kinnbart, mit purpurrothem Naß den Leib gefärbt.
Der Meder Arabos sammt dem Baktrer Artames
Ging unter dort, ansiedelnd schroffes Meergestad.
So auch Amphistreus, jener Held im Lanzenwurf, (320
Amestris und Ariomardos, der das Sardervolk
In Trauer einhüllt, und der Myser Seisames,
Und Tharybis, fünfmal fünfzig Schiffen vorgesetzt,
Von Stamm Tyrnäer, herrlich an Gestalt und Wuchs,
Starb dort, der Unglückselige, jammervollen Tod!
Syennesis auch, der Herrscher von Kilikia,
Muthvoll wie Keiner, und dem Feind verderblicher,
Als ganze Schaaren, stürzte schönen Heldentod.
Das sind die Feldherrn, deren mein Bericht gedenkt.
Zahllosen Jammers künd' ich nur den kleinsten Theil. (330

Atossa.

Den höchsten Jammer sprachen deine Lippen aus,
Der Perser Schmach und thränenvolles Mißgeschick!
Indeß erzähle weiter und eröffne mir,
Wie segelreich des Griechenheeres Flotte war,
So daß sie wagen konnte mit der Persermacht
Zu messen sich in kühnen Schiffgefechtes Stoß?

Bote.

Der Größe nach mußt' unsre Flotte, glaub' es mir,
Obsiegen. Denn der Griechenschiffe ganze Zahl
Betrug an zehnmal dreißig nur, und eine Schaar
Von zehn erlesenen drüber; Xerxes hatt' indeß (340
Ein Heer von tausend Segeln, wie ich sicher weiß,

Und solcher, die durch Schnelligkeit vorrageten,
Zweihundert sieben. Also stand die Heeresmacht.
Durch unsere Schwäche wähnst du doch uns nicht besiegt?
Nein, solches Unheil bracht' ein Dämon auf das Heer,
Der unsers Glücks Wagschale neidisch sinken ließ.

Atossa.

Der Götter Huld selbst schützt der Göttin Pallas Stadt!

Bote.

Traun, unverletzt steht, unverletzt die Stadt Athen!
Denn edle Männertugend ist ein sichrer Wall.

Atossa.

Wie war der Anfang aber, sprich, des Seegefechts, (350
Wer fing die Schlacht an, rede, war es Hellas Volk,
Oder Xerxes, stolz vertrauend auf der Schiffe Zahl?

Bote.

Des ganzen Leids, o Herrin, Uranheber war
Ein finstrer Dämon oder böser Rachegeist.
Ein Grieche, kommend aus der Athenäer Heer,
Erschien vor Xerxes, deinem Sohn, und that ihm kund:
Nicht länger wage Stand zu halten Hellas' Volk,
Nein, wenn die Nacht mit dunklem Fittig angenaht,
So woll' es raschen Schwunges mit den Schiffen fliehn,
Und auf zerstreuten Pfaden drohendem Untergang (360
Geheim entrudern. Xerxes ahnte nicht den Trug
Des griechischen Fremdlings, noch der ewigen Götter Neid,
Und kaum vernahm er diese Kunde, ließ er flugs
Den Häuptern aller Schiffe laut verkündigen:
Sobald der Sonne heißer Strahl gewichen sey,

Und dämmernde Nacht sich breite durch des Aethers Hain,
So solle dreifach reihen sich der Flotte Knäul,
Und jeden Ausgang hüten, jeden Wogenpfad,
Ein Theil um Aeas' Insel rings im Kreis gestellt;
Und blieb' ein Ausgang offen für das Griechenheer,
Daß selbiges Rettung fände durch geheime Flucht, (370
Da büß' es jeder Führer mit dem eignen Kopf!
So ließ er kundthun tief verblendet im Gemüth;
Denn Nacht verbarg der Ewigen Rath vor seinem Blick.
Die Perser gehorchten, pflichtgetreu, dem Herrscherwort,
Flugs ward das Mahl gerüstet, und der Schifferknecht
Hing schnell das leichte Ruder um den Riemenpflock.
Doch als der Sonne Strahlenglanz erloschen war,
Und Nacht hereinbrach, stieg zu Schiff ein Jeglicher,
Des Ruders stolzer Meister wie der Waffenherr;
Aufmunternd rief sich Schaar um Schaar im weiten Schiff; (380
Und wie die Reihe jeden traf, so fuhren sie,
Und auf Befehl der Häupter schwamm die ganze Nacht
Die ganze Flotte kreuzend durch das Wogenfeld.
Schon schwand die Nacht, doch nirgend ließ das Griechenheer
Sich blicken, nirgend dacht' es auf geheime Flucht.
Indessen als mit weißem Roßgespann der Tag
Den ganzen Erdraum strahlenhell erleuchtete,
So scholl von Hellas' fernem Heer frohlockender
Gesang wie Sturmestosen, und das Echo trug
Vom Felseneiland tausendstimmigen Jubelhall (390
Zurück; getäuscht in seinem Wahn, erzitterte
Das ganze Heer der Perser; denn erhaben klang

Der Schlachtgesang der Griechen, keine Scheu des Feinds
Verrathend, sondern Männermuth zu heißem Streit.
Durch's ganze Lager flammte drauf der Tuba Schall;
Flugs hieb das tosende Ruder bänkeweisen Schlags
Die brüllende Salzfluth nach dem Takt des Lenkenden;
Da stand die ganze Flotte klar vor uns im Nu:
Der rechte Flügel, wohlgeordnet, bildete
Das Vordertreffen, hinter ihm aufrückend kam (400
Der ganze Heerzug, und zugleich vernahm das Ohr
Vielfachen Ruf: „Auf, Hellas' Söhne, schlagt den Feind,
Befreit, befreit das Vaterland und Weib und Kind,
Befreit der heimischen Götter Sitz, befreit zugleich
Der Ahnen Gräber: Alles hängt an diesem Kampf!"
Auch unserseits lief persischer Zunge Schlachtenbraus
Entgegen, und der wilde Streit entloderte.
Schiff schlug in Schiff den erzgezierten Haken ein,
Und zwar begann ein griechisches Schiff den Segelsturm,
Indem es eines tyrischen ganzen Spiegelkranz (410
Abstieß, und nun schoß eines auf das andre zu.
Anfänglich trug das wogende Perserheer den Sturz;
Doch als der Schiffe große Zahl in engen Raum
Geworfen ward, fiel wechselseitige Hülfe weg,
Sie selber schlug der eignen ehrnen Schnäbel Zahn,
Zerschmettert ward der Seiten ganzes Ruderwerk,
Das Griechenheer verfolgte, rings andrängend, sie
Mit wohlgelenkten Stößen, ihrer Schiffe Rumpf
Schlug über, und der Ocean verschwand dem Blick,
Von Scheitern überzogen und Erschlagenen: (420

Gestad und Klippen füllten sich mit Leichen an,
Und alle Schiffe, welche vom Barbarenheer
Noch standen, eilten rudernd fort in wilder Flucht.
Die Griechen schlugen, spießten sie mit zackigem
Gebälk und Stücken Ruderholz, Thunfischen gleich
Oder andrem seegenähten Fang, indeß Geheul
Und Klagen rings das weite Meer erschütterten,
Bis uns das Aug' der dunkeln Nacht dem Feind verbarg.
Zehn volle Tage reichten nicht, das ganze Heer
Des Jammers aufzuzählen, abzuschildern dir. (430
Denn glaube sicher, nimmer ward an Einem Tag
So ungeheure Menschenzahl vom Tod entrafft.

Atossa.

Ein mächtiges Meer des Jammers seh' ich, ach, gestürzt
Auf Persiens Reich und alle Völker Asiens!

Bote.

Noch nicht des Jammers Hälfte that ich kund, fürwahr!
Ein andres grausenvolles Leid ereilte sie,
Das jenes zwiefach überwiegt an Schmerzenslast.

Atossa.

Was könnt' es Schlimmeres geben noch, als diesen Schlag?
Sprich, welches Unheil wäre sonst dem Heer genaht,
Das tiefer noch des Jammers Schale neigen soll? (440

Bote.

Der Perser schönste Blüthe, die dem Heer gefolgt,
Erlaucht von Abkunft, strahlend hoch an Männermuth,
Des Königs selber allezeit getreuste Schaar,
Ging unter schmachvoll, bittern Todes hingewürgt.

Atossa.

Weh mir, ich Unglückselige! Grauses Mißgeschick!
Doch welches Todes, sage, starb die Schaar dahin?

Bote.

Es liegt ein Eiland Salamis' Gestaden nah,
Klein, rauher Anfurt, und der reigenfrohe Pan
Umwandelt gern die Küste, wo die Welle schäumt.
Hier ließ der König landen jene tapfre Schaar: (450
Sie sollte, wenn die Griechen, halbvernichtet, sich
Nach diesem Eiland aus den Schiffen retteten,
Als leichten Fang die flüchtigen Feinde niederhaun,
Die Unsern aber retten aus dem Wogenkampf:
Ein schlechter Seher dacht' er so. Denn als ein Gott
Den Ruhm der Schlacht an Hellas' Flotte gab, so sprang
Denselben Tag noch aus den Schiffen Kriegervolk,
Von ehernen Panzern wohlumgürtet; schloß den Strand
Der Insel ein, und jene standen abgesperrt,
Bedrängt und rathlos. Viele sanken hier, vom Feind
Durch Felsen hingeschmettert, dort durch heftigen (460
Pfeilregen überschüttet; endlich stürzten sich,
In Einem Strom, die Griechen auf die Unsern ein,
Zerhauen sie, verstümmeln, ach, der Armen Leib,
Bis Alle grausenhafter Tod dahingetilgt.
Des Jammers Abgrund blickend, stöhnte Xerxes auf;
Denn alles Heer ließ sein erhabner Sitz ihn sehn,
Ein steiler Hügel, nah' der Fluth des Oceans;
Und sein Gewand zerreißend, schluchzt' er laut empor,
Und gab der Landmacht aufzubrechen flugs Befehl,

Und stürmt' in wilder Flucht voraus. Das ist das Leid, (470
Das du zu jenem ersten noch beklagen magst.

Atossa.

O schnöder Dämon, wie betrogst du Persiens Volk!
Ja, bitter rächte Xerxes, was Athen verbrach,
Das ruhmgeschmückte! Nicht genügte jenes Blut
Der Meder, welches Marathon vergossen einst:
Die Schuld zu sühnen dachte jetzt mein Sohn, und rief
So grausen Mißgeschickes neue Fluth daher!
Doch sprich, die Schiffe, die dem Untergang entflohn,
Wo bleiben diese? Weißt du klar zu künden das?

Bote.

Den Rest der Schiffe führten ihre Lenker fort, (480
Den Winden nach, in regelloser wilder Flucht.
Das übrige Heer ging unter theils im Böoterland:
Vor Durst verschmachtend sanken am Krenäaquell
Die Einen nieder, während keuchend und erschöpft
Wir Andern über setzten nach dem Phokerreich,
Nach Doris' Landstrich und dem melischen Busen, wo
Spercheios linden Wogenschlags die Gefilde netzt.
Die Flur Achaja's und die Stadt der Thessaler
Empfing sodann uns, als die Nahrungsmittel schon
Gebrachen; Durst und Hunger raffte drum daselbst (490
Unzählige hin; denn beides Uebel herrschte dort.
Magnesiens und Makedoniens Auen wandte dann
Die Flucht sich zu, wir kamen an des Axios Furth,
Zum schilfigen Weiher Bolbe, zum Pangäosberg,
In's Land Edonien; diese Nacht erregt' ein Gott

Unzeitig Winterwetter, und in Eis erstarrt
Des heiligen Strymon Welle rings; wohl mancher, der
Zuvor der Götter nimmer dachte, weihte jetzt
Gelübde, flehte brünstig Erd' und Himmel an.
Nachdem das Volk der frommen Lippe heißen Ruf (500
Vollendet, schritt es über den eisumglänzten Strom;
Und Jeder war gerettet, der, bevor der Gott
Sein Strahlenmeer ergossen, auf das Ufer trat.
Denn als der Sonne helle Scheibe leuchtete,
Zerschmolz des Stromes Mitte durch den Flammenhauch;
Sie stürzten schichtenweis hinab; und glücklich, wer
Der Wuth der Wellen ohne langen Kampf erlag!
Die aber, so das brandende Wasser nicht ergriff,
Durchzogen, unter höchster Noth, der Thraker Reich,
Und kehren, eine kleine Zahl Geretteter, (510
In's theure Land der Väter; klagen möge denn
Der Perser Volk: des Landes schönste Blüthe sank!
So meld' ich wahrhaft; viel indeß verschwieg ich noch
Des tiefen Jammers, den herabgesandt ein Gott.

Chor.

O zügelloser Dämon, wie so zornig stieß
Dein Fuß des ganzen Perservolks Geschlecht in Staub!

Atossa.

Weh mir, der Armen! Hingeschmettert liegt das Heer!
O helles Traumbild, welches mir die Nacht gebar,
Wie deutlich zeigte Böses dein Erscheinen an!
Ihr aber irrtet nur zu tief in seinem Sinn. (520
Doch will ich drum nicht euer wohlgemeintes Wort

Verschmäh'n, zuerst den Göttern senden mein Gebet;
Alsdann dem Erdreich und den Schatten aus dem Haus
Geschenke holen, Opferbrod, für sie geweiht;
Zwar weiß ich, ändern kann ich nicht Vergangenes,
Doch mag die Gabe frommen für das Künftige.
Euch aber ziemt, bei gegenwärtigem Mißgeschick,
Des Landes Rathern beizustehn mit treuem Rath;
Und sollte Xerxes, eh' ich selbst zurückgekehrt,
Anlangen, tröstet, leitet ihn in's Haus hinein, (530
Damit er nicht auf Jammer neuen Jammer häuft.
(Atossa verläßt mit ihrem Gefolge die Scene; der Bote entfernt sich ebenfalls, und der Chor bleibt allein zurück.)

Chorführer.

Zeus, Herrscher, so hast du zertrümmert das Heer,
Das Persien, stolz und gewaltig an Volk
Aussandt' in den Streit,
Und in Trauer gehüllt steht Susis' Stadt
Und Ekbatana, nächtig umschattet!
Und den Schleier vom Haupt mit der glänzenden Hand
Abreißend, benetzt manch Weib stromweis
Mit der Thränen Erguß,
Von der Kunde verwundet, den Busen! (540
Denn sanft aufklagt um den jungen Gemahl
Manch persisches Weib in der Sehnsucht Schmerz,
Und dem Schlummer entrückt in der Teppiche Duft,
Und der Wonne beraubt, die Jugend verleiht,
Strömt Klagen sie aus unerschöpflicher Brust!

Auch unser Gesang hallt schmerzlich empor
Und beweint tie gefallene Heerschaar.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ – ⏑ – – – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑

In tiefer Trübsal seufzt und stöhnt
Ganz Asien jetzt, von Männern leer.
Denn Xerxes hat das Volk entführt, (550
Weh, Xerxes hat das Volk vertilgt,
Weh, Xerxes schuf unselig all' das Leid
Durch der rauschenden Jollen Zug!
Wunderbar! Dareios stand
Stets so hochbeglückt im Reich,
Lenkte rühmlich das Pfeilvolk,
Susa's theurer Beherrscher!

Erste Gegenstrophe.

Landherr und Seevolk hat der Schwarm
Blauschnäbliger, gleichbeflügelter
Fahrzeuge, weh, zum Kampf entführt, (560

Fahrzeuge, weh, im Kampf vertilgt,
Fahrzeuge durch vertilgungsreichen Stoß!
Kaum entrann der Gebieter selbst,
Wie vernommen unser Ohr
Aus der Griechen kühner Faust,
Durch des thrakischen Blachfelds
Sturmumschauerte Pfade.

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Salamis' Ufer umirren, weh,
Jene, die das Geschick, o Jammer,
Grausam würgte bereits im Kampf, ach, (570
Erstlingsopfer! O seufzt, beklagt sie,
Laßt zum Himmel das Angstgeschrei
Schallen und das Ach, ach!
Jammert in lautem Schmerzruf,
Stimmet unauslöschliche Klagen an!

Zweite Gegenstrophe.

Tief in den schaukelnden Fluthen, weh,
Schnappt des keuschen Gefilds, o Jammer,
Stumme Brut und zerstückt den Leib, ach!

Leidvoll trauert das öde Haus jetzt;
Aeltern rufen den Söhnen nach (580
Schauerliches Ach, ach!
Wenn die gesammte Botschaft
Schmerzenreich tönt für der Ergrauten Ohr.

Dritte Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– – – ◡ ◡ – ⏓
– – – ◡ ◡ – ⏓
– ◡ ◡ – ◡ – ◡

Asiens Völker in Zukunft
Weigern den Persern Gehorsam,
Weigern den Persern die Zinspflicht,
Der sie den Nacken gebeugt sonst:
Niemand ehrt in dem Staub mehr
Demuthsreich den Gebieter:
Denn es zerbrach das Scepter! (590

Dritte Gegenstrophe.

Keiner der Sterblichen hütet
Fürder die Zunge; gelöst ward
Sämmtlichem Volke die Lippe,
Da die Gewalt gelöst ward.
Aeas' wogenumspültes,
Blutroth strömendes Eiland
Raubte den Glanz der Perser!

Es tritt eine kurze Pause ein. Atossa, von wenigen Dienerinnen begleitet, die Krüge und Schalen tragen, kehrt aus dem Pallast zurück, mit einfacheren Zeichen ihrer königlichen Würde geschmückt.

Vierte Scene.

Atossa. Der Chor.

Atossa.

O Freunde, wer der Leiden viel erfahren hat,
Der weiß es, daß die Menschen, wenn ein Leidensstrom
Auf sie hereinschlägt, überall Schreckbilder sehn; (600
Doch, wenn das Glück die Segel schwellt, sie fest vertraun,
Der gleiche Hauch des Glückes blase fort und fort.
So seh' ich jetzt vor meinen Augen überall
Der Furcht Gespenster und der Götter Zorngericht,
Und durch das Ohr schallt grausenhaftes Wehe mir:
So jagt des Leids Entsetzen mein Gemüth in Angst!
Drum kehrt' ich dieses Weges ohne Wagenpomp
Und nicht in Glanz, wie früher, aus dem Haus zurück,
Dem Vater meines Sohnes fromm geweihten Trank
Zu bringen, Sühnespenden für die Schattenwelt: (610
Von keuscher Kuh das weiße, süße Milchgeschenk,
Den Thau der Blumenfreundin, lichten Honigseim,
Jungfräulichen Bornes strahlenhelle Fluth zugleich:
Hier, unvermischt, der alten Rebe lautern Saft,
Der aus des wilden Mutterstockes Zweig entsproß:
Dort auch des stets in Blätterfülle grünenden

Goldhellen Oelbaums duftige Frucht, und Blumen, frisch
Zum Kranz gereiht, der Mutter Erde Sprößlinge.
Wohlan, o Freunde, stimmet frommen Festgesang
Zu meinem Todtenopfer an, und ruft herauf (620
Dareios' hehren Schatten, während der Erde Schooß
Zum Preis der untern Götter meine Spende schlürft.

(Atossa begiebt sich, während der Chorführer das Folgende spricht, an die Thymele, wo das Grab ihres Gemahles Dareios ist. Die Dienerinnen mit den Opferkrügen folgen ihr.)

Chorführer.

Hochmächtige Frau, Stolz Persiens, geuß
In den Tartaros dein Trankopfer hinab;
Wir gehorchen und flehn mit Gesang, daß uns
Anschauen in Huld
Die Geleiter der Schatten im Erdreich!
Auf, Götter der Nacht, ihr hehren, wohlan,
Auf, Gäa, vernimm, auf, Hermes, und du,
Der Geschiedenen Fürst,
Gönnt, daß an das Licht der Begrabene steigt: (630
Von den Sterblichen sieht und vermag er allein
Zu verkünden das Ende der Trübsal!

(Während der Chor die folgenden Strophen singt, spendet Atossa an dem Grabmal die vorerwähnten Opfergaben.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ –

– ◡ – – – – ◡ – –

– – – ◡ ◡ – –

Hörst du den tiefhallenden Laut, seliger, gottähnlicher Fürst?
Klagend erheben wir
Klangreich brausenden Jammerton,
Heimathathmend, bekannt dem Ohr.
Mißgeschick, allbittres, ruf' ich!
Wachst du, Schatten, im Hades?

Erste Gegenstrophe.

Höre den Wunsch, Gäa! Vernehmt, waltende Gottheiten der Nacht! (640
Lasset den hehren Geist,
Susa's Ruhm und erhabnen Sohn,
Aufwärts wandeln, der Perser Gott!
Oeffnet ihm! Gleich edeln Staub barg
Niemals persische Gruft noch.

Zweite Strophe.

– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – – – ◡ ◡ – –

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – – ◡ – –

Theuerstes Haupt! Theuerstes Grab! Theuersten Leib, fürwahr bedeckt es.
Hades, öffne die Pforte des Reichs, mächtiger Hades! (650
Sende Dareios, Dareios send' uns empor! Ach!

Zweite Gegenstrophe.

Siegesbeglückt stand er in blutströmender Kriege Schlachtgewittern;
Hieß Gottrather den Persern, und Gottrather in Wahrheit
War er, dieweil er das Volk mit Weisheit gelenkt! Ach!

Dritte Strophe.

⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – –

O Bal, alter Hort! O Bal, steig' empor!
Stelle dich auf den Kranz des Grabmals:
An dem Fuß leuchte der safranene Goldschuh, (660
Und das Haupt schmücke hellstrahlend die Königsbinde!
Vater Dareios, o Schuldreiner, komm'! Weh!

Dritte Gegenstrophe.

Vernimm neues Leid und graunvolles Ach!
König des Königs, auf, erschein' uns!
Es umschwebt stygisches Nachtdunkel das Reich dir!
In den Staub sank des Lands herrliche Jugendblüthe! (670
Vater Dareios, o Schuldreiner, komm'! Weh!

Schlußgesang.

– – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – – – – – – – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Mein Schmerzruf schallt!
Ewig Beweinter, den Deinen so werth!
Sage, warum erlitt, o Fürst, hehrer Fürst,
Das Land solchen Wehs doppelten Niedersturz?

Rings klagt dein Volk maßlos: dein mastreich Schiffheer ging
Unter, entmastet, entmastet! (680

Der Geist des Dareios schwebt auf der stygischen Treppe empor, an den Füßen krokosfarbige Schuhe, auf dem Haupt die königliche Mitra tragend, wie der Chor es selbst gewünscht hatte. Atossa und der Chor stehen um das Grabmal, während der Schatten auf die Spitze desselben tritt.

Fünfte Scene.

Dareios' Schatten. Chor. Atossa.

Der Schatten des Dareios.

O treuste Treue, Freunde meiner Jugendzeit,
Grauhäuptige Perser, welche Wolk' umwölkt das Land?
Der Boden dröhnt von Schlägen, seufzt und zittert rings;
Mit Bangen schau' ich meine Gattin hier am Grab,
Doch nahm ich wohlgefällig ihr Trankopfer auf.
Euch, Freunde, seh' ich weinend stehn um meine Gruft,
Und klagenreich mich unter schattenbannenden
Gesängen anflehn; schwierig ist der Pfad zum Licht,
Hauptsächlich schwierig, weil der untern Götter Chor
Geneigter aufschließt zum Empfang als zum Entlaß. (690
Doch, machtbegabt in jenen Reichen, durft' ich nahn,
Und eilte, daß kein Tadel mich der Säumniß trifft.
Was ist das Unheil, das die Perser neu bestürmt?
(Der Chor hat sich bei seines ehemaligen Gebieters Erscheinen auf den Boden niedergeworfen.)

Chor.

Strophe.

◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – –

– – – – ◡ ◡ – –

In den Staub beug' ich das Antlitz, und verstummt schweig' ich in Ehrfurcht!

Tief füllt uns einstige Scheu noch.

Der Schatten des Dareios.

(An den Chor gewendet:)

Weil ich denn, gerührt von deinen Klagen, aus dem Hades stieg,
Scheue nicht mein fürstlich Antlitz, sondern künde kurzgefaßt
Alles, was das Land betroffen, ohne langer Rede Schwall.

Chor.

(In seiner vorigen Stellung verbleibend:)

Gegenstrophe.

Es verschließt Bangen das Herz uns, es verschließt Zagen den Mund uns! (700
Nicht ziemt für Freunde die Botschaft!

Der Schatten des Dareios.

(Zu dem Chor:)

Weil in eurem Busen also wechselnd streiten Furcht und Pflicht,

(zu Atossa:)

Rede du, Genossin meines Lagers, greises, edles Weib,
Hemme deiner Thränen, deiner Klagen Strom, und sprich zu mir
Offen! Leicht mag menschlich Unheil überfallen Sterbliche,
Denn zu Wasser und zu Lande stürmt der Leiden mächtig Heer
Wider uns, sobald das Leben steigend lange Bahnen mißt.

Atossa.

(In ehrfurchtsvoller Stellung und fern bleibend:)

Ueber alle Staubgeborne segenreich beglückter Geist,
Der du neidenswerth, so lang' dein Auge traf der Sonne Licht, (710
Wie ein Gott, zum Heil der Perser lebtest seliger Tage Loos,
Neidenswerth auch hingestorben, eh du sahst des Leides Schlund!
Denn, Dareios, allen Jammer fass' ich dir in kurzen Laut:
Hingeschmettert liegt der Perser Macht! So heißt das Schreckenswort.

Der Schatten des Dareios.

Ward das Reich mit Pest geschlagen? Oder brach Aufruhr herein?

Atossa.

Keineswegs; die Stadt der Pallas hat das ganze Heer vertilgt!

Der Schatten des Dareios.

Sage, wer von meinen Söhnen wagte solchen Heereszug?

Atossa.

Xerxes, der in wildem Feuer leerte rings das feste Land.

Der Schatten des Dareios.

Unternahm zu Schiff er oder zu Fuß den thöricht kecken Krieg?

Atossa.

Beider Art; ein doppelt Antlitz zeigte sein zwiefaches Heer. (720

Der Schatten des Dareios.

Wie vermocht' indeß das Landheer, also groß, den Uebergang?

Atossa.

Ueber das Meer der Helle schlug er einen kühnen Brückenpfad.

Der Schatten des Dareios.

Also legt' er selbst des Bosporos mächtigen Fluthen Fesseln an?

Atossa.

Allerdings; ein Dämon, scheint es, hatte Theil an diesem Werk.

Der Schatten des Dareios.
Weh, ein grausenhafter Dämon nahte sinnberückend ihm!
Atossa.
Ja, wir schaun mit Trauer, welches schlimme Ziel sein Frevel fand!
Der Schatten des Dareios.
Welch Geschick traf jene Schaaren, daß ihr also seufzend klagt?
Atossa.
Unser Landvolk sank vernichtet durch des Schiffvolks Untergang!
Der Schatten des Dareios.
Also ward das ganze Schlachtheer insgesamt vom Speer vertilgt?
Atossa.
Insgesamt, daß Susis' Stadt rings ob der Männerleere klagt. (730
Der Schatten des Dareios.
Götter, ach, welch' reicher Schutzwall, welches Heeres Mauer schwand!
Atossa.
Baktriens auch unseliger Stamm sank, keine greisenhafte Wehr!
Der Schatten des Dareios.
Welchen Flor der Bundsgenossen würgte, weh, der Arme hin!
Atossa.
Xerxes einzig soll, vereinsamt, mit geringer Truppenzahl —
Der Schatten des Dareios.
Wie und wo beschlossen haben? Welcher Strahl des Heiles blieb?
Atossa.
Auf der Brücke seyn entronnen, welche beide Küsten knüpft.
Der Schatten des Dareios.
Und erreicht' er wohlbehalten dieses Festland zweifellos?
Atossa.
Ja, verlässige Kunde meldet solches, frei von Widerspruch.

Der Schatten des Dareios.

Weh, vollstreckt ward schnell des Schicksals Wort, und grimmig sandte Zeus
Meinem Sohn des Spruchs Erfüllung nieder; ich verhofft' indeß, (740
Erst in später Zeit vollenden würden dieß die Himmlischen;
Doch des Menschen Sturz befördert, wenn er selbst ihn sucht, ein Gott!
Aufgeschlossen scheint den ganzen Landen jetzt ein Jammerquell.
Thöricht übte mein Erzeugter dieß im kecken Jugendmuth:
Der des heiligen Hellespontos stolzen Strom durch Fesselzwang,
Sklaven gleich, zu zähmen hoffte, jene gottgeweihte Fluth:
Der des Sunds zerrissnen Wogen erzgehämmerter Ketten Last
Ueberwarf und mächtigen Heerweg bahnte für das mächt'ge Volk:
Der, ein Mensch, Poseidon selber und die Götter insgesamt
Glaubte, welch ein Thor, zu meistern! Hielt den Geist des Sohnes nicht (750
Kranker Wahn umstrickt? Ich fürchte, meiner Schätze reiches Gut
Falle, durch den nächsten Räuber leicht erhascht, in fremde Hand!

Atossa.

Böser Männer falsche Lehre lockte Xerxes' kühnes Herz
Fort in diesen Streit; sie sprachen, deinen Söhnen hättest du
Stolzes Gut im Krieg erworben, er jedoch, ein feiger Mann,
Führe Krieg im Haus, und mehre seines Vaters Segen nicht.
Als er solche Stachelreden oft gehört aus falschem Mund,
Da beschloß er diese Heerfahrt und den Zug nach Hellas' Reich.

Der Schatten des Dareios.

So sehn wir denn durch ihre Schuld vollführt ein Werk,
Gewaltig, ewigschreckend, wie noch keines je (760
Die Veste Susa niederstürzend ausgeleert,

Seit Zeus, der Thronherr, Einem Mann die Macht verlieh,
Um über Asiens heerdenreiche Lande rings
Zu walten mit dem königlichen Richterstab!
Ein Meder war des Volkes erstes Oberhaupt;
Sein Sohn, der zweite Herrscher, krönte dieses Werk:
Denn hehrer Weisheit Steuer lenkte seinen Geist.
Als dritter folgte Kyros, ein beglückter Fürst,
Der allen seinen Landen gab des Friedens Heil;
Gewann das Volk der Lyder und der Phrygier, (770
Und unterwarf verheerend ganz Jonia.
Denn ihm, dem Weisen, zürnten nicht die Himmlischen.
Als vierter lenkte Kyros' Sohn das Perservolk.
Als fünfter herrschte Merdis, eine Schmach dem Land
Und unserm alten Fürstenthron; doch starb er hin,
Vom edeln Artaphernes und der treuen Schaar
Verbundner Männer im Pallast geheim erwürgt.
Der sechste Maraphis, Artaphernes der siebente.
Ich zog das Loos hingegen, das ich mir gewünscht,
Und viele Kämpfe führt' ich aus mit vielem Heer. (780
Doch nimmer solchen Jammer stürzt' ich auf das Reich!
Mein Sohn indeß denkt, als ein Jüngling, jugendlich,
Und hat des Vaters Winke nicht im Geist bewahrt;
Denn euch, Genossen früh'rer Zeit, ist wohlbekannt:
Uns allesammt, die dieses Reiches Thron beherrscht,
Trifft nicht der Vorwurf solcher unheilvollen That!

Chor.

Wohin, o Fürst Dareios, willst du nun das Ziel

Der Rede lenken? Wie erblüht in neuem Glanz,
Nach diesem Schlag, am schönsten deiner Perser Heil?

Der Schatten des Dareios.

Wenn keinen Heerzug fürder ihr nach Hellas wagt, (790
Wär' auch das Heer der Meder noch gewaltiger.
Denn selbst das Land steht mit dem Volk im Waffenbund!

Chor.

Wie meinst du dieß, mit welchen Waffen kämpft das Land?

Der Schatten des Dareios.

Durch Hunger reibt es unsre Streiterfluthen auf.

Chor.

Laß uns ein Heer dann rüsten, schön und ausgewählt!

Der Schatten des Dareios.

Selbst das in Hellas' Reichen noch verweilende
Wird nicht der Heimkunft frohen Tag erscheinen sehn.

Chor.

Was sagst du? Jenes ganze Heer des Perservolks
Kehrt aus Europa nimmer über der Helle Sund?

Der Schatten des Dareios.

Ein kleiner Theil der ungeheuern Zahl, wofern (800
Die Göttersprüche treffen, die so viel bereits
Erfüllten; nimmer sind sie halb und halb nur wahr!
Und sind sie wahr, ließ Xerxes eine treffliche,
Erlesene Schaar, von falschem Wahn verlockt, zurück.
Sie weilt in jenen Auen, wo Asopos' Strom
Hinwallt, die holde Segensfluth Böotia's:
Dort harrt der Leiden höchstes auf die Unsrigen,
Als Lohn verruchten Sinnes und des Frevelmuths:

Sie, die in Hellas drangen und mit frecher Faust
Verübten Götterbilderraub und Tempelbrand; (810
Altär' und Heiligthümer sind dem Aug' entrafft,
Zerstört von Grund aus und in Trümmer hingestürzt!
Deßhalb erfuhr der Uebelthäter Heer und wird
Erfahren gleiche Strafe, ja, noch nicht erscheint
Des Leides Grundbett, nein, es rauscht noch fort und fort.
Denn solch ein blutig strömend Sühnungsopfer wird
Durch dorische Lanze fließen im Platäerland;
Und Leichenhügel werden stumm dem Angesicht
Der Staubgebornen künden bis ins dritte Glied,
Daß jedes Menschen Uebermuth ein Gott bestraft! (820
Hoffarth, in Blüthe schießend, trägt den Aehrenhalm
Des Wehs und thränenvoller Aernte Schnitterlohn.
Indem ihr so gerichtet schaut den Frevelmuth,
Gedenkt Athens und Griechenlands, und haschet nicht,
Mit Stolz verschmähend was ein Gott euch hat verliehn,
Nach fremdem Gut, vernichtend eignen Glückes Schatz.
Denn Zeus zerschmettert allzutrotzige Sinnesart,
Ein strenger Richter, welcher nie das Auge schließt.
Drum mahnt, o Freunde, meinen Sohn, der Pflicht getreu,
Mit weisen Warnungsworten und erinnert ihn, (830
Von gottverworfnen Wahngedanken abzustehn!
Du aber, Xerxes' greise Mutter, theures Weib,
Begieb ins Haus dich, wähl' ein reiches, schickliches
Gewand, und eil' entgegen deinem Sohn; er kommt,
Um seine Lenden flattern blos die Stücke noch
Des goldnen Prachtkleids, das er wild im Schmerz zerriß.

Getröste du, die Mutter, ihn mit sanftem Wort;
Dir nur, ich weiß es, wendet er nicht ab das Ohr.
Ich aber kehr' in Hades' dunkle Nacht zurück.
Lebt wohl, o greise Männer, und genießt des Tags, (840
Trotz Leid und Jammer, allezeit mit frohem Muth:
Denn Hingeschiednen frommen keine Schätze mehr.

(Der Schatten des Dareios verschwindet.)

Sechste Scene.

Der Chor. Atossa.

Chor.

O herbe Botschaft, die dem Volk unsäglich Leid
Verkündet, eingebrochnes und zukünftiges!

Atossa.

O Dämon, endlos bittres Weh umlagert mich,
Am qualenvollsten aber sticht mein Herz die Pein,
Zu hören, daß geschändet ist das Herrscherkleid,
Das um des Sohnes königliche Schulter hängt!
Wohlan, in Eile hol' ich einen Schmuck im Haus,
Und will gefaßt dann meinem Sohn entgegengehn. (850
Denn nicht in Noth verrath' ich mein Geliebtestes!

(Atossa scheidet von der Bühne, und begiebt sich in den Pallast. Der Chor bleibt allein zurück.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡
– ◡ – –

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –

– ◡ ◡ – – – – ◡ – ◡ – –

Götter, ein lachendes Leben beseligte Persiens Bürger, ein
strahlendes, leuchtendes,
Als des Lands Thronsitz,
Siegreich, milde gesinnt, ein Beglücker des Volks
Göttern vergleichbar, zierte Fürst Dareios!

Erste Gegenstrophe.

Glänzende Heere vernichteten jeglichen Feind, und es lenkten
die heimischen Satzungen
Stadt und Land heilvoll. (860
Glorreich kehrten die Kämpfer, in Jubel, in Lust,
Göttern vergleichbar, aus dem Krieg zur Heimath!

Zweite Strophe.

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡

– ◡ – ◡ – ◡ –

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡

– ◡ – ◡ – –

Niemals über den Halys gelangend und über die Schwelle des
Heerdes,
Streckt' er weit das Scepter aus!
Ruhmvoll zwang er die Städte des Meers, des strymonischen,
Thrakiens ferne,
Fluthumrauschte Nachbar'n; (870

Zweite Gegenstrophe.

Dienstbar neigten sich ihm an den Küsten gelegene, burggeschützte

Städte vesten Landbezirks,
Auch die rings um der Helle gewaltigen Sund, und die Bucht des Propontis
Samt des Pontos Mündung.

Dritte Strophe.

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏕
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – –

Meerumbrandeten Inseln an zackigem Vorsprung,
Nah' dem Reich, gebot der Fürst: (880
Lesbos und Chios und Samos, die Mutter des Oelbaums,
Mykonos, Paros und Naxos und Andros, gesellig an Tenos
Lehnend, seufzten zinsbar!

Dritte Gegenstrophe.

Eiland' auch, an den Küsten verstreute, beherrscht' er
Lemnos' Flur und Ikaros, (890
Rhodos und Knidos und Kypriens Städte: das reizende
Paphos und Solis und Salamis, deß Stammuttergebiet jetzt
Solch Verderben schuf uns.

Schlußgesang.

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –

Städt' auch, reich und gesegnet, in Hellas' Gefilden, ionischen
Ursprungs,
Volkreich, dienten dem kluglenkenden Könige! (900
Wolken gewaffneter Krieger und Bundesgenossen in Unzahl
Schützten den Thron des Dareios.
Nun, ach, zürnen die Götter, wir schauen es klar: unermeßliche
Trübsal
Bracht' uns jetzo der Krieg durch grausenvolle Meerschlacht!

(Es tritt eine Pause ein. Von der Heerstraße, welche nach dem königlichen Pallast führt, hört man Wehgeschrei schallen. Bald darauf tritt König Xerxes auf, von Aussehn trübselig und überhaupt in kläglichem Zustand. Wenige Begleiter folgen ihm.)

Siebente Scene.

König Xerxes. Der Chor.

Xerxes.

Anapästensystem.

Weh mir!
Ich Unseliger, den solch feindliches Loos
Hinschmetterte durch urplötzlichen Schlag! (910
Wie grimmvoll trat auf Persiens Volk
Ein erzürntes Geschick! Wer rathet und hilft?
Mir wanken erschöpft und gebrochen die Knie',
Da dort ich erblicke die Greise der Stadt!

(Er hat den Chor wahrgenommen, wie die letzten Worte anzeigen.)

Ach, Zeus, daß doch mit der fallenden Schaar
Auch mir sich das Thor
Des umnachtenden Todes erschlossen!

Chor.

Anapästensystem.

Wir beklagen, o Fürst, das erlesene Heer,
Und des persischen Throns hochstrahlenden Glanz,
Und die Zierde des Volks, (920
Die jetzt hinmähte das Schicksal!
Laut jammert das Reich um die Jugend des Reichs,
Die Xerxes erschlug, der Hades' Gefild,
Ein Bevölkerer, füllt mit der Perser Geschlecht:
Denn es sank stromweis das gewaltige Heer,
Und die Blüthe des Volks, in des Pfeilwurfs Kunst
Stolz prangend, erlag, ein unzähliger Schwarm!

Xerxes.

Ach, ach, welch' treffliche Heermacht!

Chor.

Vorspiel des Gesanges.

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

O Gebieter des Reichs, ganz Asia beugt,
Schmachvoll, schmachvoll, nieder das matte Knie! (930

Erste Strophe.

– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏕ – – – ⏕ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Xerxes.

Leidseliger ich! Ach, Aermster ich hier!
Zum Verderben dem Volk und dem heimischen Land
Ward ich geboren, ach!

Chor.

Als Heimkehrgruß schallt schmerzreich dir
Krächzender Weheruf, krächzender Klagelaut,
Der thränenumrauscht von den Lippen ertönt,
Gleich mariandynischem Klaglied.

Erste Gegenstrophe.

Xerxes.

Ja, sendet empor leidvollen Gestöhns (940
Dumpfdröhnenden Hall! Denn des Schicksals Zorn
Kehrte sich wider mich!

Chor.

Leidvolles Gestöhn anheb' ich im Schreck
Ueber den Schlag zu Land, über den Sturz zur See,
Und betraure die Noth und den Jammer des Reichs!
Hell klinge das thränende Klaglied!

Zweite Strophe.

– – – ◡ ◡ – –
– ⏓ – ⏓ – ◡ ◡ –
– – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
◡ ◡ – ⏓⏓ – ◡ ◡ – ⏓
– – – – ◡ – – – ◡ ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏕ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏓

Xerxes.

Hellas' Ares bezwang uns,
Hellas' Ares segelumschirmt, (950
Treulos; schnitt mit der Sichel rings
Die umdunkelte, wogende Flur
Und den unglückseligen Seestrand!

Chor.

Weh, weh, weh ruf' und gieb uns Jegliches kund!
Sprich, wo hast du der Freunde Schaar,
Wo die Fürsten neben dir,
Pelagon, Pharandakes,
Sammt Dotamas, auch
Agdabates, Psammis und Susas sowie
Susiskanes, der (960
Aus Ekbatana wegschied?

Zweite Gegenstrophe.

Xerxes.

Aus sidonischem Fahrzeug
Schaut' ich, ach, sie stürzen entseelt,
Sah sie treiben an Salamis'
Von den Wogen umbrandeten Strand
An die klippigen Küsten sie schlagen!

Chor.

Weh, weh, weh! Sprich, wo jetzt Pharnuchos verweilt,
Ariomardos, der tapfre Held,
Wo der Fürst Seualkes, sprich,
Wo Lilåos, Tharybis,
Nebst Memphis und nebst (870
Masistres zugleich Hystächmas, sowie
Artembares weilt?
Künd' uns solches, o Herrscher!

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏒ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – –
– – ⏔ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏔ – ⏕ –
– – – – ⏑ ⏑ – –
⏓ – ⏑ – – – – – –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Xerxes.

Gewandt das Antlitz,
Weh, nach der verhaßten, ogygischen Stadt
Athen, die Unglückseligen, schwanken sie
Am Ufer, all' in Einer Fluth der Brandung!

Chor.

Wo blieb dein Treuster des persischen Volks,
Dein Aug', dein Späher, in dessen Befehl (980
Myriaden, Myriaden du stelltest,
Der gewaltige Fürst Alpistos,
Batanochos Sohn,
Von Sesamas entstammt, Mygabathas' Sproß:
Wo blieb Oibares, verkünd' uns,
Wo Parthos? Weh dein Mund spricht Trübsal!
Leid über Leid dem edeln Perservolk!

Dritte Gegenstrophe.

Xerxes.

Verlangen fachst du
Nach meinen Gefährten, den tapfern, mir an, (990
Heillosen, heillos bittern Geschicks gedenk!
Es schreit, es schreit in tiefster Brust das Herz mir.

Chor.

Auch wünscht mein Auge noch manchen herbei:
Sucht Xanthos, der Myriaden gebot
Von dem mardischen Volk, und Anchares,
Sucht Arsakes, sucht Diäxis,
Zween Roßfeldherrn,
Kedabates zugleich, Lydimnas sowie
Auch Tolmos, den Schwinger des Wurfspeers!
Im Grab, im Grab! Nicht führt, dir nach, sie (1000
Ein zeltbedeckter Leichenwagen heim.

Vierte Strophe.

◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ –

◡ – ◡ – – ◡ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑̲ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑̲

Xerxes.

Sie sind gestürzt, unsers Heeres bester Schmuck!

Chor.

Gestürzt, o Schmach, namenlos!
O Gram, o Gram, o Leid, o Leid,
O Leid, o Leid! Götter, ihr
Schuft plötzlich Weh unserm Haupt,
Ragend und groß, wie ein Werk des Rachgeists!

Vierte Gegenstrophe.

Xerxes.

Wir bluten! Welch nie erlebtes Mißgeschick!

Chor.

Wir bluten! Klar ist's zu schaun,
Ein Wurf, ein Wurf, so neu, so neu! (1010
Uns nicht zum Heil trafen wir
Des Griechenvolks Segelheer.
Wahrlich, das Glück flieht im Streit die Perser!

Fünfte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑̲ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ –

– ◡ – ◡ ◡ – ⏓

– ◡ – ◡ ◡ – ◡

– – – ◡ ◡ – –

◡ – – – ◡ – ◡ – ⏓

Xerxes.

Wie anders? Solch stolzes Heer mußt' ich, ach, zerschellt sehn!

Chor.

Und? Stürzte nicht Persiens ganze Macht hin?

Xerxes.

(Seinen Köcher emporhaltend.)

Erblickst du hier, was ich gerettet heimgebracht?

Chor.

Ich schau's, ich schau's!

Xerxes.

Diese Waffentruhe hier? (1020

Chor.

Welch' edles Kleinod zeigst du da?

Xerxes.

Meiner Pfeile Behältniß.

Chor.

Kleines Gut von so vielem!

Xerxes.

Sonst schwand Alles dahin uns!

Chor.

In Kampflust brennt das Volk von Hellas!

Fünfte Gegenstrophe.

Xerxes.

In Heldenmuth! Unverhofft aber schlug ein Gott uns.

Chor.

Zerschmettert ward, meinst du, der Schiffe Schirmwall?

Xerxes.

Das tiefe Leid schauend, zerriß ich mein Gewand.

Chor.

O Schmerz, o Schmerz!

Xerxes.

Wahrlich mehr als Schmerzensruf! (1030

Chor.

Zwiefach und dreifach Weh, fürwahr!

Xerxes.

Bittres, Wonne den Feinden!

Chor.

Alles stürzte zertrümmert!

Xerxes.

Heimkehr' ohne Gefolg ich!

Chor.

Des Meers Abgrund verschlang die Freunde!

Sechste Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Xerxes.

Beweint, beweint das Uebel! Aber kommt in's Haus.

Chor.

O Gram, o Gram', o Leid, o Leid!

Xerxes.

Erwiedere meinen Klageruf! (1040

Chor.

Ich trage Schmerz zum Schmerz im Schmerz!

Xerxes.

Schrei' auf und sing' ein Trauerlied!

Chor.

O Jammer, o Harm!
O thränenschweres Mißgeschick!
Schreckenumringte Trübsal!

Sechste Gegenstrophe.

Xerxes.

O jammert, jammert und erhebt Gestöhn um mich!

Chor.

Ich wein' und seufze kummervoll.

Xerxes.

Erwiedere meinen Klageruf!

Chor.

Ich folge tiefbetrübt, o Herr!

Xerxes.

So laß erschallen lautes Ach! (1050

Chor.

O Jammer, o Harm!

Es misch' in meinen Ruf sich auch
Dröhnender, blut'ger Faustschlag!

(Die Greise schlagen ihre Stirnen.)

Siebente Strophe.

⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – – ⏑
– ⏑ – –

Xerxes.

Zerfleisch' die Brust auch und beginne das Myserlied!

(Sie gehorchen.)

Chor.

O Graus, o Graus!

Xerxes.

Flugs auch zerpflück' des Kinnes silberweiß Gelock!

Chor.

Ich rauf', ich raufe klagenreich mich!

Xerxes.

Und ruf' laut donnernd!

Chor.

Schall', o Wehton!

Siebente Gegenstrophe.

Xerxes.

Zerreiß' das Kleid auch um den Busen mit starker Hand! (1060

Chor.

(Die Greise zerfetzen ihre Gewänder.)

O Graus, o Graus!

Xerxes.

Und rupf' das Haupthaar und bejammre laut das Heer!

Chor.

Ich rauf', ich raufe klagenreich mich!

Xerxes.

Und netz' dein Auge!

Chor.

Schluchzend wein' ich!

Schlußgesang.

◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
– – – –
– – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – –
◡ – – ◡ – –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
– – – – – – – –
– – – – – ◡ ◡ – ◡ –
– – – ◡ – ◡ – ◡ –

Xerxes.

Erwiedere meinen Klageruf!

Chor.

Ach, ach, ach, ach!

Xerxes.

Aufjammernd kehr' in's Haus zurück!

(Die Greise brechen auf und umringen Xerxes.)

Chor.

O Leid, o Leid, Persiens Reich umhüllt Gewölk!

Xerxes.

O Leid, Susis' Stadt auch! (1070

Chor.

O Leid, Stadt und Reich, traun!

Xerxes.

Wandelt klagend in Feierton!

Chor.

(Sie schreiten auf den Pallast zu.)

O Leid, o Leid, Persiens Reich umhüllt Gewölk!

Xerxes.

Weh, weh, weh, weh, Unheil bracht' uns,
Weh, weh, weh, weh, rudernder Jollen Sturz!

Chor.

Schmerzreich klagend folg' ich dir, o Herr!

(Xerxes tritt in den Pallast ein, vom Chor begleitet.)

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums unkundigen Leser.)

V. 1. u. f. Die meisten Gedichte führen nicht mit den ersten Versen schon mitten in die Handlung ein, sondern gestatten sich einen Eingang, eine Art von Vorspiel. Besonders bedürfen die Dramen, welche stufenweise entwickeln, eines Anknüpfungspunktes für den Zuschauer, ehe die Schwelle des Gebäudes überschritten wird, eines Grußes an das Publikum, damit es sich alsbald in der neuen Region zurecht finde. Wie in vielen anderen Fällen, kümmert sich auch in diesem der dramatische Dichter nicht um den prosaisch trocknen Sinn dieses oder jenes Zuschauers, welcher inne wird, daß in der Wirklichkeit ein solches Vorspiel nicht stattfinde. Warum sollte sich auch der Dichter darum bekümmern? Ueber vieles Alltägliche muß die Phantasie hinwegtragen, um das Alltägliche vom Gedicht zu entfernen. Ohne mancherlei Zugeständnisse, die der Einsichtige gern macht, ist überhaupt kein Gedicht möglich. Aeschylos führt hier in unserer Tragödie den Chor vor, und läßt ihn sagen, wer er ist. Die Art und Weise, wie dieses geschieht, nennt Jakobs mit Recht eine einfache, kunstlose, d. h. die Einführung habe nichts Auffälliges, nichts Störendes. Sie besteht nämlich nur in ein Paar Worten, die noch dazu nicht der ganze Chor, sondern blos der

Chorführer ausspricht, welcher eine Anrede an die Versammelten richtet, die sich zur Berathung eingefunden haben. Letzteres wird auch v. 140. u. f. mit klaren Worten gesagt. Dadurch verschwindet jede Spur des Auffälligen, und selbst in unseren Tagen finden Eröffnungen von Versammlungen in ähnlichen Ausdrücken statt. Der Uebersetzer milderte im Deutschen die Eingangsworte durch ihre Stellung; eine wörtlichere Uebertragung des Griechischen würde nicht einmal richtig gewesen seyn, wie alles, was in der Uebersetzung abgeschmackt lauten würde, nicht richtig wäre.

Auf ähnliche Weise leitet Aeschylos „die Eumeniden" ein, worüber unsere Anmerkung verglichen werden kann; Ottfried Müller nimmt den Anfang dieses Trauerspiels irrthümlich für einen Prolog nach der Art des Euripides. Ferner läßt unter anderem Sophokles in seinen Trachinerinnen die Deianeira zu Anfang des Stückes ihre Schicksale als eine Art von Einleitung erzählen. Im achten Vers des Königs Oedipus nennt sich Oedipus selbst dem Volk als den regierenden Herrscher. Alle diese Dinge sind passend, und brauchen wir, zur Entschuldigung der Dichter, nicht mit Jakobs unsere Zuflucht zum ältesten Style der Tragödie zu nehmen, welcher eine solche Einführung eigenthümlich gewesen sey. Denn die Natur der Sache verlangt eine solche Einführung; schrieben die älteren Dichter zu kunstlos, so verfielen sie in denselben Fehler, welchen später Euripides nicht scheute, als die Kunst zu sinken anfing, indem er lange Prologe vorausschickte, welche zum Stück selbst gar nicht nothwendig waren. Aeschylos und Sophokles scheinen überall die Klippe, woran die Zuschauer mit Recht sich stoßen konnten, vermieden zu haben; ihr feines Gefühl sagte ihnen, wie viel sie, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, in die Worte der ersten Personen einflechten durften. Heutzutag verlangen Kritiker und Publikum sogleich

in das Ende selbst eingeführt zu werden, bei jedem Gedicht; kein Lyriker darf mehr das Wort singen zum Anfang brauchen; jeder Dramatiker soll sogleich ein Stück Handlung vorbringen und wo möglich mit einem Todtschlag anfangen.

V. 2. Die Treuen des Reichs war ein Titel, welchen die Satrapen und Minister des persischen Königs führten. S. V. 171. 528. 681.

V. 47. Der kissinischen Stadt. Conz bemerkt: „Nach Strabo (B. 15) wurden die Einwohner von Susa auch Kissier genannt, und die Burg der Stadt Memnonion, da Tithon, Memnons Vater, der Erbauer von Susa gewesen seyn soll; Aeschylos aber unterscheidet hier die Kissier von den Susanern, und mit Recht. Ptolemäos nennt (Geogr. VI,) Kissia, als eine Stadt in der Landschaft Susa; auch Herodot VII, 62. erwähnt der Kissier als eines besonderen persischen Völkerstamms, und beschreibt ihre Art der Bewaffnung und Bekleidung, nennt auch ihren Anführer Anaphes, Otanes Sohn. In den Choëphoren des Aeschylos, V. 423. u. f., wird Klytämnestra mit einer kissischen Kämpferin verglichen. Wie die Kissier im Kriege gegen die Hellenen, wovon die Rede ist, selbst sich benommen, erzählt Diodor. II, B. 7. Sie werden dort mit den Saken zugleich aufgeführt, und beide als tapfere Völker gerühmt. Nur wird gesagt, daß sie wegen ihrer kleineren Bedeckungswaffen, z. B. der kleineren Schilde, die sie trugen, zu sehr der Verwundung ausgesetzt gegen die großen, den ganzen Leib bedeckenden Schilde ihrer Gegner nicht lange aushielten."

V. 21 u. f. Artaphernes, Amistres, u. s. w. Der Uebersetzer billigt ganz, was Jakobs sagt: „Bei den hier und weiter hin angeführten Namen persischer Heerführer muß man ein für allemal merken, daß die wenigsten bei den Geschichtschreibern gefunden werden, und

wahrscheinlich von unserem Dichter selbst nach der Analogie bekannter persischer Namen erfunden worden sind. Auch hat man wohl nicht Ursache, sich über diese und ähnliche Freiheiten zu wundern, die sich Aeschylos in diesem Trauerspiele mit der Geschichte herausgenommen hat. Eine größere Genauigkeit in den Namen der Feldherrn z. B. würde einen weit größeren Verkehr der Hellenen mit den Persern vorausgesetzt haben, als wirklich stattfand, und der Dichter konnte sich hierbei, sowie bei allem dem, was die persischen Einrichtungen betraf, füglich des Rechtes bedienen, welches ein fremder und entfernter Gegenstand den Dichtern zu allen Zeiten gelassen hat. Ja, selbst diejenigen Ereignisse, die sich vor den Augen der Griechen zugetragen hatten, konnten jene Freiheit nicht sehr beschränken, da sich die Geschichte ihrer noch auf keine Weise bemächtigt hatte. Denn Gerüchte und Sagen gelten bei dem Volke nicht nach ihrer historischen Richtigkeit, sondern nach ihrem Zusammenhange mit seinen Neigungen oder der Art ihrer Ausschmückung." Es ist sogar möglich, daß das griechische Publikum die Namen der meisten Feldherrn, welche gegen Hellas ausgezogen waren, nicht kannte; während ihm einzelne Thaten und Vorfälle in der Erinnerung hafteten. Waren nur die letzteren richtig vom Dichter angegeben, so freuten die Zuschauer sich gewiß, durch Aeschylos' Mund auch die Namen selbst zu hören, unbekümmert, ob sie erdichtet seyn möchten.

V. 25. Dem erhabenen König der Perser. Es ist bekannt, daß der König der Perser von den Griechen vorzugsweise: „der König," oder „der große König" genannt wurde.

V. 39. Das ogygische, d. i. uralte. S. die Anmerk. zu meiner Uebersetzung des Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 1770.

V. 40. Riedwandelnder. Der Dichter meint ein Volk, welches, an der einen Mündung des Nils, das Bruchland bewohnte,

sich vom Raub nährte, und von Thucydid. I, 110. wegen seiner Streitbarkeit gerühmt wird.

V. 41. Ueber die Weichlichkeit der Lydier vergl. der Leser Herod. I, 155.

V. 43. Festland, unter anderem auch die griechischen Städte jonischen Ursprungs.

V. 48. Graunweckende. S. V. 27. Durch ihre Bewaffnung und ihre Bekleidung flößten sie den Griechen Schrecken ein. S. Herod. VI, 112.

V. 49. Tmolosgebirgs. Dieses Gebirg theilte die lydische und mysische Satrapie; dort entsprang der Goldsand führende Paktolos.

V. 61 u. f. Dieser Gedanke zieht sich im epischen Ton durch die ganze Tragödie; s. V. 133 u. f. V. 288 u f. V. 537.

V. 69. Meerwogen der Helle. Der Dichter meint den Hellespont, der seinen Namen von Helle, der Tochter des Athamas, empfing. Der Uebersetzer ließ das ursprünglich im Text sich vorfindende Beiwort: „die athamantische" Helle weg.

V. 75. in das Feld, wie ein Hirt die Herden. Die griechischen Worte πᾶσαν χθόνα schienen uns, an dieser Stelle, nicht das bloße ganze Griechenland zu bedeuten, sondern alles Land, das gegen Westen liegt. Daher übersetzten wir: den Erdkreis; ein Gedanke, der für ein so gewaltiges Heer ganz passend ist.

V. 80 u. f. des goldregnenden Zeus Sproß. Die Deutlichkeit für den heutigen Leser verlangte, daß wir uns bestimmter ausdrückten, als der griechische Text, wo Xerxes bloß „ein Sohn des goldsamigen Stammes" genannt ist. Nämlich etymologisirende Griechen, sagt Jakobs, leiteten das Geschlecht der Perser vom Perseus, dem Sohn der Danaë, der aus Zeus' goldnem Regen entsproßte, ab.

S. Herodot. VII, 61., welche Stelle Conz also übersetzt: „die Perser wurden ehemals von den Hellenen Kephener genannt, bei ihren Nachbarn aber und unter sich selbst hießen sie Artäer. Als nun Perseus, Danaës und Zeus' Sohn, zu Kepheus, Belos' Sohn, kam, und seine Tochter Andromede zum Weibe gewann, wurde ihm ein Sohn geboren, dem sie den Namen Perses gaben. Diesen ließ er allda zurück; denn Kepheus hatte noch keine männliche Nachkommenschaft. Von diesem nun bekamen sie (die Perser) den Namen."

V. 84. gegen den speerkundigen Feind, d. h. gegen die Griechen. Die vorzüglichste Waffe der letzteren nämlich war der Wurfspeer, während die Perser, größtentheils wenigstens, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet in den Krieg zogen. Der Leser erfährt dieß ausdrücklich durch die Antwort, welche V. 240. auf die Frage der Atossa von dem Chor gegeben wird, „daß die Griechen hochschaftige Lanzen und Schilde trügen." Conz bemerkt: „daher die Abbildung der Könige Persiens z. B. im Mausoleum zu Persopolis (Vergl. Thom. Hyde Veter. Pers. et Med. et Parth. relig. histor. Oxon. 1760. ed. sec. p. 307. und 311.) mit dem Bogen in der Hand, und irre ich nicht, so schaut auch über der Abbildung eines vor dem Feueraltar dort anbetenden, den Bogen in den Händen haltenden Königes (Tab. VI.) in dem an der Wand schwebenden von Wolken umhüllten kleineren Bilde ebendesselben der Griff des Bogens aus der Wolke hervor. Da solche symbolische Wandbilder, von Thevenot irrig für geflügelte Gottheiten erklärt, besser mit Hyde für ein Symbol der in den Himmel sich erhebenden Königsseelen genommen werden, so könnte man daraus folgern, daß die Perser auch fortdauernd in der übersinnlichen Welt sich wie die Ossianischen Helden kaum ohne das denken konnten, was ihnen im Leben am liebsten war, wie mehrere kriegerische Völker ihre Waffen ehrten

als ein Heiliges, wie Philoktet seinen Bogen (s. unsere Uebers. des Philokt. von Sophokles). Uebrigens finden wir im XV. Buche bei Strabo einer Grabschrift auf Dareios (Hystaspes) erwähnt, die folgendergestalt lautet: Ich war der beste Reiter und Bogenschütze, schlug die Ansprengenden in die Flucht und alles vermochte ich auszurichten. Auch lesen wir bei Plutarch (Mor. Abh.), daß die persische Münze, Dareike genannt, mit einem Bogenschützen bezeichnet gewesen, vergl. auch Spanheim und Hyde p. 311." Denselben Unterschied in der Bewaffnung beider Völker finden wir weiter unten an mehreren Stellen bezeichnet, z. B. V. 147. u. f.

V. 112. Wogenhain. Cicero übersetzt aus dem Aratos ähnlich: Neptunia prata; die Griechen nannten jede heilige Gegend und jedes heilige Wasser einen Hain, s. den Schol. zu Pind. Ol. V. 24.

V. 125. Das Byssoskleid. Byssos bezeichnet hier ein feines Linnen, aus welchem Kleider verfertigt wurden.

V. 130. über jenes — Joch. Jakobs: „πρὼν ἅλιος scheint mit lyrischer Kühnheit die, einem Vorgebirge gleich, in das Meer ragende Schiffbrücke zu bezeichnen."

V. 133. u. f. S. z. V. 61.

V. 146. von des Perseus Stamm. S. z. V. 80. Auch hier haben wir den Text deutlicher wiedergegeben. Einige Gelehrte finden die griechischen Worte matt, mit welchen wir nicht übereinstimmen; noch weniger scheinen Conjekturen nothwendig zu seyn.

V. 147. u. f. S. z. V. 84.

V. 157. 158. eines Gotts auch Mutter du, wenn u. s. w. „Der Ehrentitel eines Gottes wird dem Xerxes nur bedingungsweise beigelegt, wenn ihn das Glück begünstigen sollte." Jakobs.

V. 168. 169. Xerxes wird das Auge des Hauses genannt, weil

das Auge allein befehlen und lenken kann. Da der Herr des Hauses in den Krieg gezogen ist, fürchtet Atossa für ihn, zumal da die Götter auf das Glück der Menschen neidisch zu sein pflegen. Aeschylos in den Choephor. V. 934. (ed. Dind.) nennt Orestes das Auge des Hauses, weil das Heil des Stammes auf ihm beruhte. Uebrigens scheint auch mir diese Stelle, wo Atossa von doppelter Bekümmerniß spricht, nicht ganz klar, oder vielmehr, man sieht nicht recht ein, was sie mit dem zweiten Punkt besagen will, wo sie spricht, daß den Schätzelosen und Armen, trotz Heldenkraft, nicht der rechte Glanz umstrahle. Man müßte denn annehmen, daß Atossa den Aufwand des Krieges mißbillige; daß sie fürchte, Xerxes, ihr Sohn, werde die von Dareios gesammelten Schätze durch unnütze Kriegführung vergeuden, und dadurch zwar siegen und sich als Helden beweisen, aber verarmt den gehofften Heldenruhm nicht erringen. Die erste Besorgniß dagegen liegt am Tage: die Perser könnten leicht, fürchtet sie, ihrer Schätze und ihres alten Glückes beraubt werden, wenn Xerxes mit der Männerblüthe des Reiches zu Grunde gehen sollte. Denn dann würden daheim keine Vertheidiger mehr zu finden seyn, um den Segen des Dareios gegen irgend einen Feind zu schützen. Wir sehen, daß dieselbe Besorgniß später in dem Schatten des Dareios aufsteigt (V. 751. 752.)

V. 171. vielgetreue, s. z. V. 2.

V. 178. Der Joner Land. Die Joner stehen hier, als einer der ansehnlichsten Stämme, für die Hellenen überhaupt. So nennt jetzt der Orient alle christlichen Europäer Franken.

V. 183. in dorischen. „Die dorische Tracht wird hier einem Wesen der Phantasie, einer Repräsentanten des ganzen hellenischen Volkes ohne Zweifel darum beigelegt, weil sie die älteste Tracht der Griechinnen war. Sie bestand aus zwei kunstlos geschnittenen

und zusammengefügten Hälften, die auf der Schulter mit Agraffen zusammengehalten wurden. Ausführlichere Untersuchungen über diesen Gegenstand s. in Böttigers reichhaltiger Schrift: Ueber den Raub der Cassandra, S. 60. u. f." Jakobs.

V. 201 u. f. Wie die Griechen nach bedeutungsvollen Träumen, am Morgen, nachdem sie erwacht waren, die Götter auszusöhnen pflegten, zeigt auch Sophokl. Elektr. V. 634 u. f. (vergl. Ebend. V. 424. u. f.). Der Erwachte nämlich zündete eine Fackel an, wusch seine Hände mit reinem Quellwasser, und brachte dann den Göttern, welche das Böse abwehren, ein Opfer. Jakobs bemerkt treffend: „Die Ausleger haben die mehrfache Verletzung des Kostüms in dieser Stelle bemerkt, und ähnliche Beispiele aus alten Dichtern angeführt. Wenn man bedenkt, wie unbekannt die Athenienser damals mit den Sitten auswärtiger Völker waren, und wie geneigt, ihnen griechische Religion und Götter unterzuschieben, so wird man unserem Dichter diese Verletzung nicht zum Verbrechen machen. Denn hier war das Nicht-Wahre wahrscheinlicher als die Wahrheit. Es ist aber noch überdieß diese Verletzung der ganzen Tendenz des Stückes vollkommen angemessen. Je gleichförmiger persische und griechische Religion von dem Dichter gezeigt wurde, desto größer und strafbarer war der Frevel des Heers, das (nach V. 808 u. f.) die Heiligthümer der Götter beraubte, ihre Tempel anzündete und die Altäre zerstörte."

V. 217. u. f. Ganz in derselben Weise, wie hier Atossa flehen soll, betet Deïaneira in des Sophokl. Elektr. V. 644. u. f., indem sie das Böse auf das Haupt der Feinde herabwünscht, sich selbst das Gute vom Apollon erbittet.

V. 231. sagt, in welchem Erdstrich u. s. w. Ueber diese Stelle sagt Jakobs: „Diese Frage und die ganze folgende Unterredung

hat manchem bei dem ersten Anblick unwahrscheinlich und zweckwidrig gedünkt, und man kann leicht auf den Gedanken kommen, daß Aeschylos diese Gelegenheit, von seinem Vaterlande zu sprechen, ein wenig zur Unzeit ergriffen habe. Indessen muß schon die Art, wie hier von Athen gesprochen wird, einigen Zweifel erregen. Was sagt denn der Dichter, das den Athenern so angenehm zu hören seyn konnte? Sehr wenig; denn die ganze kurze Beschreibung schränkt sich auf einige statistische Nachrichten und eine historische Erzählung ein, die so leicht behandelt wird, als ob der Dichter ungern bei ihr verweilen wollte. Da man nun mit Recht nicht annehmen darf, daß sich Aeschylos so ungeschickt benommen habe, wenn er seine Mitbürger erfreuen wollte, so werden wir wohl einen tiefer liegenden Grund vermuthen müssen. Diesen giebt die sorgfältigere Betrachtung des Zusammenhangs an die Hand. Die Besorgniß eines unglücklichen Erfolges ist durch die Träume und Prodigien der Atossa erregt worden; aber die Anzeichen sind zu unbestimmt, um nicht noch der Hoffnung Raum zu lassen. Offenbar ist auch Atossens Gemüth einer günstigen Deutung geneigt. Nun lasse man die anstößige Stelle von V. 231—245 weg, und die unglückliche Nachricht des Boten wird sich an die Aeußerungen Atossens in den V. 226—230 auf eine harte Weise und unvorbereitet andrängen. Die Fragen nach Athen aber führen die Erwähnung der Macht dieses Staates und der Schlacht bei Marathon herbei, durch welche Atossens Gemüth heftig bewegt und für die unglückliche Nachricht vorbereitet wird. Auch war es ferner schicklich und nothwendig, daß der Dichter das Wirkliche und Irdische mit dem Uebernatürlichen in Uebereinstimmung zeigte. Die wunderbare Begebenheit mußte durch natürliche Mittel hervorgebracht werden; und es ist vornehmlich an dieser Stelle, wo er unsre Blicke auf die letztern richtet. Alle einzelnen Züge deuten auf

eine Ueberlegenheit Athens hin, in Rücksicht auf den Muth seiner Einwohner, seine inneren Ressourcen, die Verfassung, die Art der Waffen. Hieran schließt sich noch eine große Erfahrung, die Schlacht von Marathon, an. — Auf den Vorwurf, daß Atossa hier nach Dingen frage, die ihr längst bekannt seyn müßten, hat Siebelis (De Aesch. Pers. Diatr. p. 55.), wie mich dünkt, mit Grund geantwortet, daß der Dichter, ohne auf die politische Wichtigkeit zu achten, welche die Geschichtschreiber der Atossa beilegen (Herod. III, 134. VII, 3.), sie vielmehr als Perserin überhaupt gedacht habe, denen alles, was außer den Mauern ihres Harems lag, unbekannt zu seyn pflegte. Vielleicht darf man auch ohne Gefahr annehmen, daß selbst die attischen Weiber, zu den Zeiten unsers Dichters, hierinne den Perserinnen glichen, und daß sie, wenn griechische Heere nach Asien gezogen wären, nicht anders nach Susa würden gefragt haben."

V. 236. Den Medern, d. i. den Persern. Vergl. V. 244 und das, was Atossa später klagt, V. 474 u. f.

V. 238. Silberquelle. Der Dichter meint die atheniensischen Silberbergwerke von Laurium, die, nach Hermann und andern Erklärern, auch in dem Chorgesange der Eumeniden V. 946 u. f. berührt werden, welche Stelle man in unserer Uebers. vergl. Ihrer gedenkt Thucyd. II, 55.

V. 240. Ueber die Bewaffnung beider Völker s. m. zu V. 84.

V. 241. Was die Verfassung der Athenienser anbelangt, sehe m. die Eumeniden unsers Dichters, und vergl. damit die Lehren, welche Sophokles seinen Mitbürgern von der Bühne herab gab, z. B. im Oedipus auf Kolon. V. 913 u. f. 947 u. f. 1004 u. f. 1125 u. f.

V. 244. Dareios' Heer, das die Satrapen nach Attika führten. S. die Einleit. und vergl. V. 473 u. f.

V. 250. S. V. 163. 164.

V. 279. S. z. V. 84.

V. 282. 283. Durch des Heers Untergang. Wie das Seetreffen das Landheer zugleich (V. 728) vernichtete, so schlägt der unglückliche Feldzug das Perserreich selbst nieder.

V. 288. S. z. V. 61.

V. 296. Wer blieb am Leben? Da der Bote den Untergang des ganzen Heeres berichtet, so ist diese Frage sehr natürlich. Ueberdieß wünscht Atossa hauptsächlich zu erfahren, ob der König selbst, ihr Sohn, dem Verderben entronnen sey; spricht aber aus Bangigkeit die Frage nicht offen aus. Der Bote indeß zeigt, daß er die Herrin und ihre Gefühle richtig verstanden hat (V. 299).

V. 302. Silenia hieß eine Küstenstrecke der Insel Salamis, welche in dieser Erzählung (V. 307) und V. 368 so wie V. 595 u. 596 auch die Insel des Aeas genannt wird. Worüber der Leser meine Uebersetzung von Sophokles' Aj. V. 596 u. f. vergl. Der Bote heißt sie ferner auch die taubennährende, weil sie, nach Homeros, der Aphrodite geheiligt war, welcher zu Ehren wahrscheinlich die Tauben, als ihr heilige Vögel, auf dieser Insel besonders gehegt wurden.

V. 303. Reitermyriadenfürst. Eine Myriade bezeichnet eine Heerabtheilung von zehntausend Mann. Das persische Heer wurde, (s. Herod. VII, 60.) nach solchen Myriaden gezählt, wie heutzutag unsere Armeen nach Divisionen.

V. 305. Der Chiliarch ist „ein Anführer von Tausend, im Perserheer aber der erste der Generale, der Anführer der königlichen Leibwache." Droysen.

V. 307. Der meerfluthirren. Dieser Ausdruck ist ein Bei-

wort für jede Insel, welche rings vom Meer umflossen ist, und daher im Ozean gleichsam zu wogen und zu schwimmen scheint.

V. 310. S. zu V. 302.

V. 311—313. Ich kann die Zweifel, welche Hermann und andere Kritiker hier vorgebracht haben, nicht theilen. Besser wäre es freilich, wenn die Handschriften statt des dritten Namens ein Appellativum darböten; wiewohl die Weglassung der Copula für uns nichts Anstößiges haben sollte, da *καὶ τρίτος* als besonders eingeschaltet zu betrachten ist. In *πέσον* läßt sich die Weglassung des Augments durch den epischen Ton entschuldigen, und statt *μιᾶς* mit Hermann *βαιᾶς* zu schreiben halte ich deswegen für gewagt, weil wir die Umstände, unter welchen dieß Schlachtenereigniß stattfand, nicht kennen und nicht beurtheilen können. Es ist, meines Erachtens, noch leichter möglich und viel wahrscheinlicher, daß vier berühmte Feldherrn auf Einem Schiffe, welches von selbst als ein großes zu denken ist, versammelt waren und zu Grunde gingen, als daß Aeschylos hier berichten soll, es sey ein einzelner Feldherr (Pharnuchos) aus einem kleinen Schiffe gefallen. Pharnuchos müßte denn, nach Verlust seines Schiffes, auf ein kleines sich gerettet haben, und mit diesem untergegangen seyn; indessen ist auf eine solche Conjektur kein Werth zu legen, so lange nicht Handschriften dafür sprechen.

V. 314. 315. Myriarch und Myriaden, s. z. V. 303. Ueber die Namen in dieser Erzählung s. m. die Bemerkung zu V. 21.

V. 334 u. f. Ueber die Größe beider Flotten herrschen verschiedene Angaben und Zweifel. Ob andere Gewährsmänner mit Aeschylos übereinstimmen, welcher als Augenzeuge schwerlich (vergl. V. 341) eine falsche Zahl angegeben haben dürfte, kümmert uns wenig; die griechischen Worte schienen aber zu verlangen, daß die auserlesenen Schiffe

und die Schnellsegler beider Flotten über die angegebene Summe gerechnet werden, was auch den Eindruck der Größe von Seiten der Perserflotte besonders verstärkt. Einige Gelehrte wollen, daß die zehn erlesenen der Griechen und die zweihundert und sieben der Barbaren in die Summe hineingerechnet werden, wonach die Griechenflotte auf 300 Segel, die der Perser gerade auf 1000 sich belaufen würde. Dagegen aber, wie gesagt, streitet die Wendung der griechischen Worte in unserem Text. Auf meiner Seite steht Jakobs.

V. 345. ein Dämon. Die Ausleger vergleichen hier eine Stelle des Herod. VIII, 13., wo dieser Geschichtschreiber von dem Sturm redet, der die persische Flotte nach der Schlacht bei Artemisium beschädigte. Jakobs übersetzt die Stelle: „Von dem Sturme getrieben und nicht wissend, wo sie hinkamen, geriethen sie gegen die Klippen; und es war alles von einem Gott so veranstaltet, daß die persische Macht der griechischen gleichgesetzt würde, und sie nicht um vieles überträfe.“

V. 347. u. f. In der Ueberschrift dieser Verse scheint Wilhelm Dindorf mit Recht den Handschriften gefolgt zu seyn. Wir finden in dieser Anordnung nichts Anstößiges und keinen Grund, mit Jakobs eine Lücke anzunehmen. Gelehrte übrigens haben hier den Aeschylos beschuldigt, daß er die historische Treue verletzt habe, wenn er sage, daß Athen unverletzt stehe, da die Stadt doch erobert worden sey. Mit Recht entgegnet Jakobs: „Jedermann weiß, daß Athen in diesem Kriege eingenommen wurde, und es konnte unserem Dichter nicht einfallen, dieses im Angesichte seiner Mitbürger zu läugnen. Die Worte: denn edle Männertugend ist ein sichrer Wall, sagen nichts weiter, als daß die Bürger Athens in der Schlacht nicht untergelegen haben, und — gleichviel ob in der Stadt selbst oder anderswo — ihrem Vaterlande zum Schutze dienen. Etwas Aehnliches liegt in der Antwort,

welche Themistokles dem Adeimantos ertheilte (Plut. Vit. Them. II, vergl. Herod. VIII, 61,), welcher ihm die Verlassung seines Vaterlandes vorrückte: „„Ja, wir haben unsere Häuser und Mauern verlassen, weil wir um unbeseelter Dinge willen nicht Sklaven werden wollen; aber wir haben noch immer die größte Stadt in Griechenland, nämlich diese 200 Schiffe, die bereit sind euch beizustehen.““

V. 355 u. f. Ein Grieche. Nach Herod. VIII, 75. hieß dieser Mann Sikinnos, und war ein Sklave des Themistokles; er meldete sich als Ueberläufer, nach Corn. Nep. Vit. Them. c. IV. heimlich abgeschickt von Themistokles, um den König Xerxes zu täuschen und zu einem Angriff auf die Griechenflotte zu verlocken. In seines Herrn Namen sollte er melden, die Feinde der Perser wären im Begriff auseinander zu fliehen; dieß sollte Xerxes nicht zulassen, weil er sonst die einzelnen Völker verfolgen müßte, was den Krieg lange hinziehen würde; vielmehr rieth er dem König, sie sofort anzugreifen und durch Einen Schlag die ganze Flotte der Hellenen zu vernichten. Themistokles aber hatte, indem er so verfuhr, die Absicht, alle hellenische Stämme zum Kampf zu zwingen, und mit vereinten Kräften den Perserkönig zu schlagen. Der Bote erzählte nun, wie diese List gelungen. Zum zweiten Mal betrog ihn Themistokles, wie derselbe Autor erzählt, nach der Schlacht bei Salamis. Noch standen viele Truppen der Barbaren in Griechenland. Damit der König den Krieg, trotz der verlorenen Flotte, nicht weiter führen möchte, ließ Themistokles ihm heimlich berichten, man ginge damit um, die Brücke abzubrechen, welche die Perser über den Hellespont geschlagen, um dadurch dem Könige den Rückzug abzuschneiden. Xerxes glaubte auch dießmal und eilte innerhalb dreißig Tagen nach Asien zurück, während er nach Griechenland zu gelangen

sechs Monate gebraucht hatte; hielt sich auch durch Themistokles' Freundschaft gerettet.

V. 362. Der Götter Neid. Die Alten glaubten, daß die Götter auf große Macht und großes Glück neidisch herabsähen. S. V. 772. und vergl. Herod. III, 40.

V. 365. Des Aethers Hain, s. z. V. 112.

V. 368. Aeas' Insel, s. z. V. 302.

V. 380. Wir verstehen den aufmunternden Zuruf von den Besatzungen der einzelnen Schiffe selbst, z. B. von den Reihen der Ruderer, welche herüber und hinüberriefen. Wäre von den Reihen der Kriegsschiffe die Rede, so müßte die Uebersetzung lauten: Aufmunternd rief Geschwader um Geschwader sich.

V. 386. Der Tag mit weißem Roßgespann wird auch von Sophokl. Aj. V. 773. erwähnt.

V. 395. flammte. Der Schall der Trompete wird von den Alten nicht selten mit einer aufschlagenden Flamme verglichen; s. Euripides' Phöniz. V. 1377. 1378. (unserer Uebers.):

> Als, wie ein Brand, tyrrhenischer Trompetenklang
> Zum Zeichen für den blutigen Kampf losschmetterte.

V. 409. begann ein griechisches Schiff. Conz bemerkt: „Ameinias, ein Athenienser, war es, der nach Herod. VIII, 84. und Plut. Themist. c. 14. das Seetreffen begann. War dieser Ameinias ein Bruder des Dichters, wie Aelian Var. Hist. L. V. 19. meint, so haben wir an den drei Brüdern, den Kynegiros und seine Großthat (Herod. VII, 114.) im Kriege gegen Dareios mitgerechnet, ein herrliches Kleeblatt, und es macht dem großherzigen Dichter, wie Jakobs richtig anmerkt, wahrhafte Ehre, daß er den Namen und die schöne Gelegenheit, seinen Stamm hier zu verherrlichen, übergeht.“ Hätte

Aeschylos, fügt Jakobs hinzu, die Absicht gehabt, den Athenienfern durch dieses Trauerspiel zu schmeicheln, so würde er gewiß den Umstand nicht übergangen haben, daß sie es waren, welche die Schlacht anfingen. S. die Einleit.

V. 413. in engen Raum. Ueber den Standort der Schiffe sagt Corn. Nep. a. a. O., daß das Schlachtfeld für die Flotte der Perser höchst ungünstig, für die der Griechen jedoch höchst vortheilhaft gewesen sey; die Schiffe der Barbaren hätten auf einem dergestalt engen Platze kämpfen müssen, daß ihre Menge sich nicht ausbreiten gekonnt. Die Griechen nämlich, wie derselbe Autor vorher bemerkt, wichen überall den Persern auf offenem Meere aus und suchten, auf den Rath des Themistokles, die Meerengen zu gewinnen, damit sie nicht von der Masse der Perser umringt oder doch von zwei Seiten angegriffen werden konnten.

V. 428. Das Aug' der dunkeln Nacht. Das Auge der Nacht ist anderwärts der Mond, wie das des Tages die Sonne. Davon kann aber hier die Rede nicht seyn; man hat sich also gewundert, wie der Nacht eine Auge zugeschrieben werden könne. Auch Euripides Iph. auf Tauris, V. 110. thut dieses. Die Erklärung scheint die richtigste zu seyn, welche ὄμμα νυκτὸς für eine Umschreibung deutet, so daß einfach die Nacht darunter verstanden werde. Da die Nacht als Person gedacht, dunkel ist, so muß ihr Auge schlechterdings die dunkelste Finsterniß aussprühen und die Welt einhüllen. Auf ähnliche Weise breitet die Nacht, nach modernen Begriffen, einen Schleier aus.

V. 429. zehn Tage. Der Deutsche pflegt statt zehn lieber zwanzig Tage zu sagen, um einen längern Zeitraum zu bezeichnen. Wir hätten also freier zwanzig Tage schreiben sollen. Die Römer

sagen in diesem Falle andere Zahlen (z. B. sexcenties), die Orientalen lieben die Zahl sechszig.

V. 433. Das Meer wird nicht selten von den Alten gebraucht, um die Masse und Größe, vorzüglich des Jammers, zu bezeichnen. So z. B. Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 1746.

V. 441. u. f. „Die Begebenheit, welche Aeschylos hier ausführlich erzählt, wird beim Herodot. VIII. 95. nur mit einigen Worten erwähnt. „„Aristeides, der Sohn des Lysimachos der Athenäer, sagt er, derselbe, dessen ich vorhin als des besten Mannes erwähnt habe, that während des Schlachtgetümmels um Salamis folgendes: Er nahm viele bewaffnete Athenäer, welche längs dem Ufer von Salamis standen, und führte sie auf die Insel Psyttaleia, und diese tödteten alle Perser in dieser Insel."" Daß die Perser in der Absicht hierher geschickt worden (V. 451), die schiffbrüchigen Hellenen aufzufangen und zu tödten, erzählt auch, wahrscheinlich auf Autorität des Aeschylos, der von Valkenär zum Herodot angeführte Scholiast des Aristides Panath. p. 345." Jakobs.

V. 447. ein Eiland, Psyttaleia mit Namen, eine felsige Insel, fünf Stadien von Salamis entfernt. S. d. vorhergeh. Anmerk.

V. 448. Pan. „Nicht ohne Bedeutung wird gerade an dieser Stelle Pan erwähnt; schon während des ersten Perserkrieges hatte er sich den Athenern als treuen Bundesgenossen bewährt, weßhalb ihm auf der Akropolis eine Statue geweiht war mit folgender Inschrift:

> Mich bocksfüßigen Pan, den arkadischen, der für Athenä
> Gegen die Meder gekämpft, stellte Miltiades auf.

Wahrscheinlich war diesem Pan, dem meerumrauschten, wie ihn Sophokles (Aj. V. 695.) nennt, das kleine Eiland geweiht." Droysen

S. Herod. VI, 105. und s. Blomf. z. d. St. Nach einem Homerisch. Hymnus liebt Pan alle schneeigen Berge, die Spitzen der Höhen und die Häupter der Felsen. Nach dem Schol. z. d. St. sucht dieser Gott gern einsame Oerter auf; nach seiner Vermuthung meint auch Droysen, daß ihm vielleicht das ganze Eiland geweiht gewesen. Uebrigens werden die Pane, Faunen und Satyren häufig als tanzliebend aufgeführt.

V. 467. Ein steiler Hügel. Nach Herodot saß Xerxes auf dem Berg Aegaleos, welcher Salamis' gegenüber liegt, und erwartete den Ausgang der Seeschlacht. Dasselbe giebt der Schol. z. d. St.

V. 475. Der Meder, d. i. der Perser. S. V. 236.

V. 483. am Krenaäquell. Ob ein Quell in Böotien gemeint sey und so geheißen habe, ist nicht ganz klar.

V. 486. Nach Doris' Landstrich. Statt Doris scheint Lokris gelesen werden zu müssen.

V. 520. Ihr aber irrtet. S. V. 225.

V. 528. Diese Stelle scheint verdorben zu seyn, da die Fürsten sich wohl nicht selbst den Namen „der Treuen" gegeben haben. S. zu V. 2. Wenn Blomfield und Dindorf aber die richtige Lesart aus den Handschriften genommen haben, würde zu übersetzen seyn: Euch aber ziemt, bei gegenwärtigem Mißgeschick; mit treuem Rath zu rathen, eurem Amt gemäß. Denn dieß liegt, nach Pinzger's und Lange's Erklärung, in jener Lesart.

V. 537. u. f. S. z. V. 61.

V. 553. Jollen Zug. Jolle, ein Lastschiff, schien uns besser dem ägyptischen Ausdruck zu entsprechen, als Galeone, das Heinrich Voß wählte, weil letzteres an die moderne spanische Zeit erinnert.

Jolle oder Jölle ist der Name eines breiten, flachen Schiffs; ein breiter Kahn, ein Holzschiff.

V. 567. Sturmumschauerte. Gegen die Annahme mancher Gelehrter haben wir dieses Epitheton so übersetzt, weil es recht gut diese Bedeutung haben kann, zumal sie der Erzählung des Boten ganz zusagt (V. 496 u. f).

V. 575. in den schaukelnden Fluthen, eigentlich in den walkenden Fluthen, welcher Ausdruck dem Uebersetzer indessen für die Komödie angemessener schien.

V. 577. 578. Des keuschen Gefildes stumme Brut werden die Fische genannt, wie auch bei Sophokles die Fische stumm heißen (Aj. V. 1297.). Das Meer aber wird das keusche Gefild genannt, weil dasselbe, nach Euripides, alle Schuld der Menschen abwäscht (Iphig. auf Tauris, V. 1162 unserer Uebers.).

V. 591. u. f. Vergl. die Eumenid. des Aeschylos, vorzüglich V. 450 u. f.

V. 595. Aeas' — Eiland, s. z. V. 302.

V. 610 u. f. Ueber die Opfer, welche den Verstorbenen von den Alten gebracht zu werden pflegten, mögen die Leser folgende Stellen in meiner Uebersetzung der Tragiker vergleichen: Euripid. Iphig. auf Tauris, V. 620 u. f. Sophokl. Elektr. V. 893 u. f. Antigon. V. 196 u. f., auch Elektr. V. 449 u. f. Ein ähnliches Opfer wurde den Erinnyen gebracht, s. Oedip. auf Kolon. V. 466. u. f. S. Otfr. Müller, Eumenid. S. 138 f.

V. 612. der Blumenfreundin, der Biene. Euripides a. a. O. nennt den Honig, den blumentsaugten Saft der goldgelben Biene.

V. 614. Euripides Alkest. V. 756. sagt vom Herakles, daß er

aus einem Epheubecher den lichtreinen Wein des dunkelschwarzen Mutterstockes getrunken habe.

V. 617. Goldhellen Oelbaums. Wenn die Sonne auf die Blätter des Oelbaums trifft, nehmen sie, sagt der Scholiast, eine grüne Lauchfarbe an. Sophokles dagegen nennt den Oelbaum blau (s. die berühmte Stelle im Oedip. auf Kolon. V. 701.). Pindaros gibt ihm das Beiwort golden, Virgil. Aeneid. B. V. 304. Flava.

V. 618. Der Mutter Erde, eigentlich der allnährenden Erde Kinder.

V. 644. Der Perser Gott, s. V. 157.

V. 660. u. f. An dem Fuß leuchte u. s. w. „Diese Stelle läßt uns keinen Zweifel, wie der Schatten des Dareios erschienen sey. Sein Haupt schmückte die persische Tiara, seinen Fuß ein hochgelber oder rother Schuh, und das übrige wird wahrscheinlich auch dem Kostüm der persischen Großen angemessen gewesen seyn. Glänzend war sein Aufzug gewiß, theils um gegen die traurige Erscheinung des Xerxes abzustechen, theils um das Furchtbare zu mildern, das einer Erscheinung aus der Unterwelt anhängen mußte. — Uebrigens stiegen die Schatten auf dem alten Theater zu verborgenen Treppen herauf, Charonstreppen genannt, über welche Böttiger in seiner Schrift über die Furienmaske S. 118 f. die nöthigen Erläuterungen gibt." Jakobs.

V. 688 u. f. schwierig ist der Pfad zum Licht. Es genügt hierüber anzuführen die Worte des Virg. Aen. VI, 126. u. f. Facilis descensus Averno, Noctes atque dies patet atri janua Ditis: Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras Hoc opus, hic labor est. Pauci, quos aequus amavit Juppiter, aut ardens evexit ad aethera virtus, Dis geniti potuere. Dareios

gibt über die Gestattung seiner Rückkehr einen anderen Grund an, worüber m. d. folgende Anmerk. s.

V. 691. Doch machtbegabt. „Edeln Königen folgt ihre Würde auch in die Unterwelt nach, und schon in der Odyssee XI, 484. wird dem Achilleus unter den übrigen Schatten ein Vorrang beigelegt. Nach Sophokles' Elektr. V. 837. u. f. herrscht Amphiaraos unter der Erde über alle Seelen, und die Vorstellung von dem königlichen Richteramte eines Minos, Aeakos und Rhadamanthos war ursprünglich wohl aus derselben Idee entsprungen. In den Inseln der Seligen herrschten sogar Weiber, und die Schmeichelei eines späteren Dichters läßt die Mutter eines Kaisers die Regierung mit der Alkmene und Semele theilen. S. Visconti ad Marcelli Dedic. Stat. Regill. V. 58 59." Jakobs. Vergl. Aeschyl. Choephor. V. 354. Euripid. Hekab. V. 549.

V. 732. keine greisenhafte Wehr. So erklärt Hermann die Lesart der Handschriften mit Recht. Atossa meint also, daß lauter rüstige Jugend im Kampf gefallen sey, worauf auch des Dareios Antwort hindeutet.

V. 746. gottgeweihte Fluth, denn sie ist dem Gott Poseidon geweiht zu denken. Xerres hielt dadurch, daß er eine Brücke über den Spiegel legte, den freien Strom des Bosporus auf, zwang die Wogen andere Richtungen zu nehmen, und zerriß gleichsam die melodische Musik der Wellen, die sich an der Brücke schäumend brechen mußten. Lange und Pinzger hatten wohl kein Meer gesehen, als sie diese Stelle commentirten.

V 751. Ich fürchte, s. z. V. 168.

V. 753. u. f. Böser Männer falsche Lehre. Die Ausleger bemerken, daß vorzüglich Mardonios, welchen Herodot einen

neuerungssüchtigen Mann nennt, und Onomakritos die Urheber dieses Krieges waren (s. Herod. VIII, 99.).

V. 762. u. f. Einem Mann die Macht verlieh. Jakobs, welcher diese Stelle am umsichtigsten behandelt, sagt: „Die chronologische Geschichte der persischen Monarchie, deren Glanz in dieser Reihe von Königen sichtbar wird, hat den ältern Auslegern nur darum so viele Schwierigkeiten gemacht, weil man in ihr die größte historische Genauigkeit erwartete. Stanley sagt hier ziemlich unbedachtsam, Aeschylos' Ansehen sey bei diesem Gegenstande keinem andern nachzusetzen, ja, es müsse allen anderen vorgezogen werden; denn er sey älter als die übrigen und ohne Zweifel in der persischen Geschichte sehr erfahren gewesen, sintemal er bei Marathon gegen den Dareios, bei Platäa und Salamis gegen Xerxes gestritten hatte. Man kann nicht schlechter argumentiren, und wenn es keine besseren Gründe giebt, die historische Glaubwürdigkeit des Aeschylos darzuthun, so kann man über seine Abweichungen von späteren Geschichtschreibern immerhin unbekümmert seyn. Schütz hat indessen gezeigt, daß er mit dem Vater der griechischen Geschichte ziemlich übereinstimme, wenn man annimmt, daß Medos (wir haben es allgemein durch „ein Meder" übersetzt), der hier als Stifter der persischen Monarchie aufgestellt wird, Astyages sey, dessen Sohn Kyaxares, nach unsers Dichters Zeugniß, das Werk vollendet haben soll. Kyros, Kambysos und Smerdis (Merdis nach unserem Text genannt) folgen sich nun in der bekannten Ordnung. Die größten Schwierigkeiten aber verursacht der Vers:

Der sechste Maraphis, Artaphernes der siebente,

welchen Schütz in seiner zweiten Ausgabe, durch mehrere scharfsinnige Gründe bewogen, weggelassen hat. Der Hauptgrund ist indeß der Man-

gel an Uebereinstimmung mit den Geschichtschreibern; ein Grund, der seine Wichtigkeit verliert, wenn man annimmt, daß die Athenienser in dieser frühen Zeit nur eine sehr oberflächliche Kenntniß von den Vorfällen in Persien hatten. Die Revolution, welche durch die Ermordung des Smerdis verursacht worden, war im Allgemeinen bekannt; aber wie leicht konnte diese Nachricht entstellt werden? Wie leicht konnte man einige der Verschworenen für Nachfolger des Smerdis halten, die nach einer kurzen Regierung dem Dareios gewichen wären? Wem diese Vermuthung zu willkührlich scheint, der wird vielleicht geneigter seyn, mit Siebelis a. a. O. S. 131. f. anzunehmen, daß hier einige Verse verloren gegangen, in denen die fünf übrigen Verschworenen aufgezählt waren, wie sie, der Reihe nach, die Zeit des Interreguums ausgefüllt hatten." Die Dichter pflegen gern die Zahl von drei, sieben und neun anzuwenden, wo es irgend gestattet ist. Schon aus diesem Grunde schien es mir mißlich den fraglichen Vers wegzulassen; man müßte denn dagegen einwenden, daß Dareios der sechste und Xerxes der siebente Herrscher die Zahl fülle. So viel aber möchte ich behaupten, daß, nach Weglassung des Verses 778, etwas zu fehlen scheint, und der Uebergang auf Dareios selbst, nach Anführung des Mordes, zu plötzlich wäre. Mit Jakobs stimmt Johannes v. Müller überein, welcher die beiden Namen nicht getilgt wünscht, da die persische Geschichte hier im Stiche lasse.

V. 781. nimmer solchen Jammer. Namentlich brachte der Untergang des Heeres bei Marathon dem Dareios selbst keinen Schaden und keinen üblen Ruhm, da er nicht selbst die Truppen angeführt hatte, und die Schlacht mit den Schaaren einiger Satrapen geliefert worden waren. S. die Einleit.

V. 792. durch Hunger. S. Herod. VII, 49. Wenn die

Lesart richtig ist, die Blomfield, Pinzger und Lange aufgenommen haben, so würde unsere Uebersetzung passend lauten: unsre Reiterfluthen, statt Streiterfluthen. Doch scheint Hermann wegen des folgenden Verses, das Wahre getroffen zu haben, abgesehen von der Analogie jenes anderen Beiworts, die Hermann bestreitet. Dindorf nahm vermuthlich aus denselben Gründen jene Verbesserung auf.

V. 796. Selbst das in Hellas. Er meint die dreißig Myriaden, welche Mardonios anführte, und Mann für Mann aus dem ungeheuern Heer des Xerxes ausgesucht hatte. S. V. 803.

V. 810. Ueber die Frevel der Perser s. Herod. VIII, 109.

V. 815. Des Leibes Grundbett. Eigentlich steht im Griechischen: des Leibes Sohle, wie Sohle auch bei uns jedes Unterste, den Grund, die Grundlage bedeutet; doch wagte ich Sohle selbst nicht zu setzen, weil es zu sehr in den komischen Ton überzustreifen schien.

V. 817. Durch dorische Lanze. Daß Aeschylos nicht blos seine Mitbürger, die Athener, durch sein Werk ehren wollte, sondern ganz Griechenland, beweist auch diese Stelle. Bei Salamis gab der jonische, bei Platää der dorische Stamm den Ausschlag. Daher preist unser Dichter jede Völkerschaft nach ihrem Verdienst.

V. 820. u. f. Uebermuth — bestraft. Aehnliches sagt Sophokles Aj. V. 758. u. f.

V. 829. Der Pflicht getreu, dieß liegt in den Worten, wie sie zuerst Hermann richtig construirt hat.

V. 835. die Stücke noch, s. V. 468.

V. 842. frommen keine Schätze mehr. Ohne Grund verdrängte Jakobs die Lesart der Handschriften, welche einen ganz vortrefflichen Sinn gibt, und in den Zusammenhang vollkommen paßt. Der Dichter läßt den scheidenden Dareios sagen, daß seine Freunde,

so lange sie lebten, ein heiteres und vergnügtes Leben führen möchten, wozu allerdings ihnen die reichen Schätze Persiens die beste Gelegenheit boten, welche sie genießen sollten. Mit einer gewissen Wehmuth sagte er dieß, indem er von der Oberwelt wieder Abschied nimmt, während dieser Rath um so größeren Nachdruck haben mußte, als die Freunde dieß aus dem Munde eines Herrschers hörten, der in der Unterwelt selbst gewesen war.

V. 862. Göttern vergleichbar. Im griechischen Texte ist hier eine Lücke, welche ich auf diese Weise ausfüllte, daß ich dasselbe Beiwort, welches die Strophe gibt, hier wiederholte, und da diese Adjektive nicht wohl ohne ein Substantiv oder ein das Substantiv vertretendes Wort stehen konnten, fügte ich ἡμᾶς aus Manuskripten dazu, indem ich εὖ πράσσοντας als eine ganz prosaische Erklärung von ἀπόνους, ἀπαθεῖς ausstieß. Wollte man zu der gewöhnlichen Lesart blos ἡμέας hinzufügen, so würde dieser Vers ganz matt und gewöhnlich, während er durch meine Verbesserung kräftig genug lautet. Ferner setzte ich, da Handschriften ἆγον ἐς οἴκους bieten, ἐσᾶγον οἴκους, so daß die Stelle so lauten würde:

ἰσοθέους ἡμᾶς ἐσᾶγον οἴκους.

Der Sieger dünkt sich, nach beendigtem Feldzug, wohl einem Gott gleich, und da wohl Jeder εὖ πράσσοντας für ein Interpretament eines Scholiasten erkennt, sind die Aenderungen dieses Verses nicht so gewaltsam, als sie auf den ersten Anblick vielleicht scheinen.

V. 870. Fluthumrauschte, eigentlich acheloische, was ich auch, mit Verschleifung des vorletzten Vokals, hätte setzen können. Die Dichter nennen nach dem größten Fluß von Hellas alles Wasser, wie Jakobs bemerkt, Acheloos, wenigstens die Flüsse. Bekannt sind auch die acheloischen Becher des Virgilius (s. Voß zu Virg. Georg.

I, 9.). Sollten also nicht Städte verstanden werden können, die an der Fluth des Meeres liegen, so würden es Städte seyn, die Flüsse beströmen.

V. 896. Salamis, deß Stammmuttergebiet. Conz bemerkt: „Salamis, eine Stadt in Kypros, von Teukros erbaut, und nach Mutter-Land und Stadt, woraus er vertrieben worden, von ihm also genannt. Vergl. Horaz. Od. I, 7, 28—30. Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro; Certus enim promisit Apollo, Ambiguam tellure nova Salamina futuram."

V. 899. Es sind wohl die asiatischen Griechen gemeint.

V. 923. Die Xerres erschlug. Viele Ausleger haben diese Worte zu stark gefunden und zu Conjekturen ihre Zuflucht genommen. Indessen scheinen sie doch vertheidigt werden zu können, wenn man bedenkt, daß überall gesagt ist, Xerres trage nicht die Schuld allein, sondern ein böser Dämon, ein Rachegeist, ein feindliches Schicksal habe die Vernichtung des Heeres herbeigeführt, wie kurz zuvor V. 921. Xerres erscheint daher mehr das Werkzeug des göttlichen Verhängnisses, was auch der Schatten des Dareios V. 742. geradezu ausspricht. Hart sind die Worte jedenfalls im Munde des Chors, aber auch das Unglück ist hart, das Persien beklagen muß. Uebrigens würden wir es gern sehen, wenn Handschriften uns dazu verhülfen, daß es hieße, Ares habe sie erschlagen, durch Xerres erzürnt, Ares, der Pfropfer des Hades, wie der eine Scholiast erklärt.

V. 925. u. f. Auch diese Stelle des Textes scheint der Hülfe von Handschriften zu bedürfen.

V. 930. Beugt — das matte Knie. So sagt Herod. VI, 27. eine Stadt auf das Knie werfen.

V. 938. mariandynischem Klaglied. „Es wird hier auf

einen eigenen Trauergesang oder Leffus der Mariandyner, einer bithynischen Völkerschaft, angespielt. Wir finden bei Athenäus I, 14. c. 3., auch bei Pollux IV, 55. darüber Nachricht. — Einer ihres Stamms, ein gewisser Borkos, der auch Bormos und Borinos genannt wird, Sohn eines angesehenen, reichen Mannes, durch Jugend und Schönheit besonders ausgezeichnet, soll einst, als er den Schnittern zur Aerndtezeit Wasser zum Trinken an einer Quelle zu holen gegangen war, plötzlich verschwunden seyn. Nun höre man noch bei seinen Landsleuten Lieder singen, die den Verschwundenen feiern, und ihn zurückrufen. — Etwas anders lautet die Nachricht bei Pollux, der diesen Borimos, so wird er dort geschrieben, zur Aerndtezeit auf der Jagd umkommen läßt. Seitdem werde er von den Ackerleuten zur Zeit, wo sie ihr Feld bestellen, mit einem Trauergesang, ähnlich dem Maneros der Aegyptier und Lityersas der Phrygier, unter der Arbeit gefeiert, und der ländliche Gesang selbsten werde Borimos genannt." Conz.

V. 980. Dein Aug! Der Perserkönig hatte einige Beamtete, welche „die Augen des Königs" genannt wurden, weil ihnen oblag, alles, was im Reich geschah, dem Könige zu melden. Ein solcher gehörte, wie es scheint, mit zu „den Treuen" (s. zu V. 2.).

V. 1028. zerriß ich, s. V. 468.

V. 1041. Ich trage Schmerz u. s. w. Aehnlich sagt Sophokles Aj. V. 866: Die Mühe bringt der Mühe Müh. Vielleicht könnte man unsere Stelle angemessener übersetzen: ich wein', ich wein', ich weine laut! Und jene des Sophokles: ich müh', ich müh', ich mühe mich!

V. 1053. beginne das Myserlied. Nach dem Scholiast. sind die Mysier und Phrygier „vorzüglich klagenliebende" Völker. Das Myserlied steht also überhaupt für Klaglied.

V. 1075. Jollen s. zu V. 531. Wir hätten vielleicht besser das weh blos dreimal gesetzt, und dafür das Uebrige so ausgedrückt: welch' Unheil bracht' uns — — — vielrudiger Jollen Zug. Denn das Griechische τρίσκαλμος heißt im höheren Sinn weiter nichts als ruderschnell, gutberudert. Ueber diese ganze Scene s. die Einleitung.

Druckfehler

zum 1—3. Bändchen des Aeschylos.

Seite	1,	Zeile	4 v. u. lies stürmischer statt stürmischen.
„	29,	„	8 l. Pronöapallas st. Pronäapallas.
„	46,	„	12 v. u. l. heiligeten st. heiligten.
„	54,	„	2 l. Urthel st. Urheil.
„	„	„	1 v. u. l. Urthel st. Urtheil.
„	70,	„	1 l. Sonnlicht st. Sonnenlicht.
„	72,	„	10 v. u. l. Den durchschossen (als Demonstrativ.)
„	75,	„	4 u. 11 l. singet st. singt.
„	155,	„	2 l. erhabne st. erhabene.
„	156,	„	14 l. Vergehns st. Vergehens.
„	„	„	2 v. u. l. Wie st. Sie.
„	158,	„	3 v. u. l. demnach st. dennoch.
„	213,	„	15 l. außer der Oresteia st. aus der 2c.
„	247,	„	4 v. u. l. fußwandelnder st. flußwandelnder.
„	249,	„	15 v. u. l. umschäumtem st. umschäumten.
„	274,	„	9 v. u. fehlt das Komma nach fürwahr.

Aeschylos'

Werke.

Im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz.
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Aeschylos'

Werke.

Viertes Bändchen.

Die Sieben vor Theben,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Zueignung an den Dichter Niccolini.

Der Du das schlachtgottvolle Gemälde des tapfern Hellenen
Deinem entmuthigten Volk würdig erneutest und schön,
Meister der tragischen Kunst, die längst in dem Garten Europa's
Durch Polyhymnia schien nährender Wurzel beraubt,
Nimm der Verehrung Zoll! Fremdländische Grüße mit fremden
Fittigen flattern im Takt über der Alpen Gebürg.
Aehnliches wagt' ich wie Du; Dein Werk strahlt herrlich vollendet,
Wie es vielleicht niemals deutschem Beginnen gelingt.
Südlicher Laut stand Dir zu Gebot; toskanische Milde
Einte sich wohlklangreich römischer männlicher Kraft.
Dein Idiom ist nahe den Griechen verwandt, und die Griechen
Redeten göttlichen Ton, weil sie den Göttern gesellt.
Zeus stieg oft vom Olymp, samt Pallas und Phoibos Apollon,
Dessen Orakel dereinst leuchtende Rythmen ergoß.
Deutschlands Völker, im Wald aufwachsend, verlernten der Wildniß
Sprache nur spät; nie ganz löst sie die Bärennatur.
Klanglos siechen die Laute mit stumpfabfallender Spitze;
Latiums Tochter indeß tönet die Mutter zurück.
Also gedeiht hier Pappel zumeist und die traurige Weide,
Während Dich rings anlacht üppiges Rebengeflecht.

Schon baut Ein Jahrhundert und kämpft mit dem rauheren Schößling,
Redliches Mühen bekrönt endlich ein doppelter Sieg.
Körnige Kraft, fast göttliche, strömt germanische Zunge;
Feurig, der Deinigen gleich, schreitet sie wolkigen Steg.
Rhythmischer Tanz, den muthig sie schwebt, treu griechischem Vorbild,
Oeffnet ein blumiges Feld, Deiner verschlossen sogar:
Wohllautmangel ersetzt die Musik vielfältiger Messung:
Soll ich den Wettkampf noch scheuen italischer Kunst?
Herrlicher Dichter am Arno, wofern Dein klingender, heller
Schlachtaufruf Welschlands edelste Söhne belebt,
Wünsch' ich den gleichen Erfolg: zu begeistern die Stämme Thuiskons,
Wenn sich der Feind westwärts oder im Osten enthüllt.
Schaaren umblitzen sodann, muthflammende, Friederich Wilhelm,
Welchem sich Oestreichs Aar rauschenden Fluges gesellt.
Saaten an Saat laß golden indeß aufschimmern, o Friede!
Schmücke dem Enkel ein Kranz duftiger Aehren das Haupt.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Das vorliegende Drama des Aeschylos, die Sieben vor Theben, ist ein Theil aus dem großen thebanischen Sagenkreise. Sein Stoff ist also kein geschichtlicher, sondern gehört einer vorgeschichtlichen Zeit, dem mythischen oder heroischen Zeitalter an; daher zu seiner Benutzung die Dichter freien Spielraum sich erlaubten. Viele Stücke freilich, die sie aus diesem thebanischen Sagenschatz entlehnten, sind verloren gegangen; von den geretteten aber dienen zur ziemlichen Ergänzung dieses vorliegenden Gedichtes die beiden Oedipus des Sophokles nebst der Antigone, und die Phönizierinnen des Euripides. Sie sind alle von uns übersetzt erschienen. Wir dürfen daher billig die Leser des Aeschylos auf dieselben verweisen, wenn sie eine genauere und vollständigere Einsicht in die Ereignisse begehren, welche das thebanische Königshaus betrafen. Die Reihenfolge, in welcher sie gelesen werden müßten, wäre denn diese. Nachdem man den König Oedipus und den Oedipus auf Kolonos des Sophokles kennen gelernt, fände am besten das Drama des Aeschylos seine Stelle, mit welchem zugleich die Phönizierinnen des Euripides, ein breites und weitschichtiges Stück, verglichen werden könnten; worauf die Antigone des Sophokles das Ganze abrundete. So genügte eigentlich diese Hinweisung und Zusammenstellung der Dramen, welche aus dem thebanischen Sagenkreis übrig

geblieben sind; weil indessen manche Leser vielleicht nicht Muße finden, auf die Stücke der beiden andern Tragiker zurückzugehen, und weil auch die Dichter in einzelnen Linien von einander abweichen, so stellen wir hier in der Kürze das zusammen, was zum Verständniß des vorliegenden Trauerspieles erforderlich ist.

Kadmos, der Sohn Agenors, war von seinem Vater ausgeschickt worden, die geraubte Europa zu suchen. Er fand indeß die Schwester nicht; ohne sie war ihm die Rückkehr nach Phönizien versagt, und so kam der Verbannte, in der Irre umherstreifend, unter Leitung einer Kuh, nach Böotien. Hier stand ein Hain des Ares, den ein wilder Drache bewachte, der Hüther einer Quelle; das Ungeheuer verschlang alle Gefährten des Ankömmlings, die aus dem Brunnen Wasser schöpfen wollten. Kadmos selbst erlegte darauf, mit Hülfe der Athene, den Drachen glücklich und säete auf den Rath derselben Göttin die Zähne. Aus diesen wuchsen rohe bewaffnete Männer; sobald sie dem Schooß der Erde entstiegen waren, fielen sie sich unter einander grimmig an und rieben sich auf, bis auf fünfe, welche sich mit Kadmos zur Erbauung einer Burg vereinigten und die Stammväter der vornehmsten thebanischen Geschlechter wurden. Ares zürnte aber wegen der Ermordung des Drachens, seines Sohnes, und verfolgte den König des erdentsprossenen Volkes und der neuen Burg, welche von den Dichtern die Stadt des Kadmos genannt wird. Die Folgen seines Grimmes jedoch trafen den Sohn des Agenor, nach den attischen Dichtern, weniger hart, als die spätern Nachkommen des Königshauses. Kadmos vermählte sich mit der Harmonia, der Tochter des Ares und der Aphrodite; sie genossen beide beständiges Glück bis in das höchste Alter; auch ihr Sohn Polydoros blieb frei von allem Mißgeschick, nicht minder Labdakos, der Enkel. Mit Laïos aber, dem Sohn des letztern, beginnt

der unerschöpfliche Jammer, die Reihe der Unglücksfälle, die das Haus niederschmetterten.

Schon in der Jugend ereilte ihn ein unfreundliches Geschick. Er war minderjährig, als der Vater starb, und der Vormund, der an seiner Statt die Regierung verwaltete, betrug sich so grausam gegen die Mutter des Amphion, daß der letztere zur Vergeltung den jungen Königssohn verjagte und sich selbst des Thrones bemächtigte. Der Gewaltherr führte das Scepter mit Weisheit; unter dem Klang seiner Leier umgab er die Stadt des Kadmos mit festen Mauern und nannte sie Thebe; sieben Thore durchbrachen den Wall; daher die Stadt häufig die siebenthorige oder siebenmündige heißt. Wegen ihrer Stärke ward die Festung im Alterthum hochberühmt, vorzüglich die Burg; ihre Thore werden von Aeschylos und Euripides mit Namen angeführt; übrigens lag die Stadt am Fluß Ismenos und am oft erwähnten Gewässer oder Quell Dirke.

Nachdem Amphion gestorben war, gelangte Laïos, der Sohn des Labdakos, endlich auf den Thron seiner Vorfahren. Er nahm zur Gattin die Tochter des Menoikeus, Namens Jokaste, deren Bruder Kreon später eine bedeutende Rolle in den Schicksalen des Hauses spielt. Ungehorsam dem Ausspruch des Apollon, welcher ihm widerrieth, Kinder zu zeugen, wenn er nicht sich und sein Geschlecht in unabsehliche Verhängnisse stürzen wolle, erzeugte der neue Herrscher mit seiner Gemahlin einen Sohn. Aus Furcht vor dem göttlichen Orakel wurde beschlossen, das neugeborene Kind auszusetzen, damit es verschmachte, oder es in der Wildniß tödten zu lassen. Hirten trugen den Knaben auf den Berg Kithäron, sie schonten aber das Leben des Unschuldigen; die Roßhüter des Polybos, Königs von Korinth, empfingen oder fanden das Kind und übergaben es der Königin, welche

Sophokles Merope nennt. Das korinthische Fürstenpaar selbst lebte in kinderloser Ehe; daher war ihm der Fund des Knaben erwünscht, er ward an Sohnes Statt angenommen und nach den durchgestochenen Füßen, mit welchen die Hirten ihn antrafen, Oedipus [Schwellfuß] genannt. Schon war er zum Jüngling herangewachsen, als er die Entdeckung machte, daß er nicht der wirkliche Sohn des Polybos und seiner Gemahlin sey; die Ungewißheit und das Dunkel, welches über seiner Geburt schwebte, marterte den Armen. Plötzlich verließ er die Stadt, wanderte nach Delphi und fragte das Orakel des Phoibos nach seiner Abkunft. Der Gott jedoch lüftete den Schleier nicht; er warnte ihn nur, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er, nach den Beschlüssen des Schicksales, den eigenen Vater tödten und mit der Mutter sich vermählen müsse. Oedipus, welcher keinen näheren Aufschluß erhalten hatte, sah die Pflegeältern für die wirklichen Erzeuger an, vermied aus diesem Grunde Korinth und wendete sich nach Theben. Um dieselbe Zeit war Laïos aufgebrochen, um nach Delphi zu reisen und daselbst Erkundigung über das Schicksal des ausgesetzten Sohnes einzuziehen; denn immer noch fürchtete er das Orakel, gegen dessen Bestimmung er frevelhaft gehandelt hatte. Auf solche Weise führte sie das Verhängniß in Phokis zusammen; auf einem engen Scheidewege begegnete der verstoßene Sohn dem Wagen des Vaters. Keiner will ausweichen; sie gerathen in Streit und der ungestüme Oedipus erschlägt den Laïos sammt dessen Wagenlenker.

Seine Wanderung, nach dieser verhängnißvollen That, fortsetzend, betritt der Vatermörder die Grenzen von Theben. Ein blutdürstiges Ungethüm, die Sphinx genannt, verheerte um diese Zeit das Reich und streifte bis an die Thore der Stadt; das grausame Geschöpf trug Flügel und war vorn wie eine Jungfrau, hinten wie ein Löwe gestaltet. Den

Menschen, auf welche die Sphinx stieß, legte sie ein Räthsel vor; wenn es Jemand lösete, so fiel sie selbst dem Tode anheim; diejenigen aber, welche es nicht zu lösen vermochten, tödtete das Ungethüm. Noch war keinem Thebäer der Sieg gelungen; daher ließ Kreon, der Bruder der Jokaste, der einstweilen die Zügel der Herrschaft ergriffen hatte, dem Volke bekannt machen, daß derjenige, der durch glückliche Deutung des Räthsels die Thebäer von der Würgerin befreien würde, die Hand der Königin samt dem Scepter über das Reich erhalten solle. Der Spruch der Sphinx aber lautete: „Welches Geschöpf wandelt am Morgen mit vier Füßen, des Mittags mit zwei und des Abends mit drei?“ Da trat Oedipus keck vor die Menschenräuberin und traf das Geheimniß; „der Mensch,“ sagte er, „ist das Geschöpf, das du meinst.“ Bei diesen Worten stürzte sich die Sphinx von dem Felsen, auf welchem sie gemeiniglich hauste, und der Sieger, der glückliche Befreier des Landes, den alle Bürger ob seiner Weisheit priesen, erhielt die versprochene Belohnung. Er ward König von Theben und Gemahl der Jokaste, seiner Mutter. Weder Oedipus, noch Jokaste, noch sonst ein Sterblicher ahnte die unheilvolle Führung des Geschickes, das den unglücklichen Sohn des Laïos verfolgte. Lange Zeit galt er für den Retter des Volkes und herrschte glücklich, von den dankbaren Bürgern geehrt. Seine Gemahlin gebar ihm vier Kinder, zwei Söhne, die Eteokles und Polyneikes hießen, und zwei Töchter, Namens Antigone und Ismene.

Der Zorn der Götter aber ruhte nicht; die Ermordung des Laïos war noch ungerächt und als Strafe der Ewigen brach eine Pest aus, die das ganze Land in den tiefsten Jammer stürzte. Niemand wußte Abhülfe; Keiner errieth den Grund, weßhalb die Götter zürnten. In dieser Bedrängniß schickte Oedipus Gesandte nach Delphi, um den Apollon um Rath zu fragen; sie kehrten zurück und brachten die Antwort, das

Land müsse von blutiger Schuld befreit werden, die der Mörder des Königs Laïos auf dasselbe gehäuft habe; der Unthäter sey deßhalb aufzusuchen. Oedipus giebt sogleich Befehl, daß dieses geschehe, und spricht den schrecklichsten Fluch gegen den unbekannten Verbrecher aus. Teiresias, ein blinder Seher, der zu Theben lebte, wird darauf herbeigerufen und genöthigt, das Dunkel aufzuhellen: der König vernimmt, daß er selber der Mörder seyn soll. Bei fortgesetzter Untersuchung ergiebt sich, daß der Seher die Wahrheit verkündigt; die Hirten, welchen der Knabe einst übergeben worden, leben noch und entdecken, von Oedipus selbst dazu gezwungen, die näheren Umstände, durch welche der Unglückselige erhalten worden und zum König Polybos nach Korinth gelangt war. In tiefster Verzweiflung blendet der Sohn des Laïos beide Augensterne, verlangt, daß der Fluch, den er gegen den Mörder ausgesprochen, an ihm selbst vollzogen und der Bann über ihn verhängt werde, und legt die Regierung in die Hände seines Schwähers Kreon. Jokaste, die Mutter und Gattin des eigenen Sohnes, erhängte sich, als sie die Gräuel an das Licht gezogen sah. Als indeß der erste Sturm vorüber war und Oedipus milder dachte, reute ihn die Heftigkeit, mit welcher er aus dem Land gestoßen zu werden begehrt hatte; er wünschte jetzt in Theben zu bleiben. Seine Söhne aber, welche mittlerweile den Thron bestiegen hatten, widersetzten sich dem Wunsch des Vaters, dessen sie sich schämten, und zwangen ihn das Reich zu verlassen. Antigone und Ismene pflegten und begleiteten den blinden Erzeuger, der über die beiden schändlichen Söhne die bittersten Verwünschungen ausstieß; mit dem Schwert, rief der verbannte Vater, sollten sie das Erbe unter sich theilen! Sehr bald hob die Erfüllung des Fluches an. Noch bei Lebzeiten des Oedipus entzweiten sich die herrschsüchtigen Brüder und Polyneikes ward von Eteokles aus Theben verjagt; der Sieger behielt den Thron

für sich allein. Der Vertriebene jedoch wendete sich nach Argos, vermählte sich dort mit einer Tochter des Königs Adrastos, sammelte Heerhaufen und rückte feindselig auf das Gebiet des Thebäervolkes, um die Stadt des Kadmos zu erobern, mit Gewalt die Rückkehr zu erzwingen und den Bruder hinauszustoßen.

Unterdessen war Oedipus, ohne den Fluch zurückzunehmen, was die ruchlosen Söhne nicht verdienten, im Hain der Eumeniden bei Athen zu den Göttern gerufen worden. So behandelt Sophokles die Sage, während Euripides nicht nur Jokaste fortleben läßt, sondern auch den blinden alten Oedipus nach Theben zurückführt, wo er Zeuge des blutigen Untergangs der verwünschten Söhne wird. Aeschylos dagegen stimmt mit Sophokles überein. Nach dem Tod des geliebten, unglücklichen blinden Vaters kehrten die edlen Töchter, Antigone und Ismene, nach ihrer Vaterstadt zurück. Sie hofften, wie Sophokles am Schluß des zweiten Oedipus erwähnt, den Streit der Brüder zu vermitteln; aber sie täuschten sich, der Vaterfluch wirkte fort und erfüllte die Seelen der Jünglinge mit Wahnsinn. Polyneikes belagerte die Mauern, Eteokles rüstete die Bürger und verschanzte die Wälle, bereit zum hartnäckigsten Widerstand. Sieben Schaarenführer wurden den sieben feindlichen Führern entgegengestellt, die den Sturm an den sieben Thoren wagen sollten. Das Thor, welches der Bruder angriff, vertheidigte der Bruder. So konnte es nicht fehlen, daß die Erbitterten, die sich nicht mieden, sondern aufsuchten, zusammentrafen; Beide sanken im Zweikampf und ihre Leichen wurden in die Stadt gebracht. Diese war gerettet, das Heer der Argeier ergriff schimpflich die Flucht und Kreon nahm abermals den Thron ein, da kein männlicher Sproß des Herrscherstammes mehr übrig war. Nur Antigone und Ismene lebten noch, um den Sturz der Brüder zu beklagen und ihre Leiber zu bestatten.

Da trat Kreon auf und ließ verkündigen, daß Polyneikes, der mit fremden Waffen das Vaterland bekriegt habe, unbeerdigt bleiben solle; blos Eteokles verdiene ein Grab, weil er als Vertheidiger des heimischen Heerdes gefallen sey. Wer gegen dieses Gebot handle, solle mit dem Tode bestraft werden. Antigone, die hochherzige Jungfrau, verachtete diesen Machtbefehl und ließ sich nicht von dem abschrecken, was ihr eine heilige Pflicht deuchte. Sie begrub den Leichnam des unglücklichen Bruders und wurde von Kreon, wie es Sophokles darstellt, dem Untergang geweiht, weil der neue Herrscher den Gesetzen des Staates diese Genugthuung schuldig zu seyn glaubte. Aber auch er büßte, mit dem Verlust seines Sohnes Hämon, diese Grausamkeit gegen die edle Jungfrau.

Das ist der kurze Umriß des Sagenkreises, aus welchem Aeschylos den Stoff zu der vorliegenden Tragödie geschöpft hat. Eine ausführlichere Darstellung giebt G. Schwab im ersten Theil der „schönsten Sagen des Alterthums." Wie leicht ersichtlich ist, eröffnete diese Mythe den Dichtern ein weites Feld für das Drama; sie durften ohne Scheu die einzelnen Partien, die sie aufgriffen, ausmalen, erweitern, umändern und ihren Zwecken anpassen, was denn auch vielfältig geschehen ist. Aeschylos, als der Vater der Tragödie, machte den Anfang und es leidet keinen Zweifel, daß er in mehreren Stücken den thebanischen Cyklus benutzt hat. Ob er diese in eine oder ein paar Trilogien sorgfältig zusammengereiht, ist heutzutag nicht mehr bestimmt nachzuweisen, da blos die Sieben vor Theben uns erhalten, von den übrigen kaum die Titel zur Nachwelt gelangt sind. Viele Gelehrte haben sich mit Talent bestrebt, ein solches kunstreiches Gebäude zu zeigen und namentlich darzuthun, daß das erhaltene Drama in genauem Zusammenhang mit zwei andern gestanden. Wenn wir bei anderen Stücken unsers Dichters Bedenken trugen, die Kunstform der Trilogie ohne Weiteres anzuerkennen,

weil die geistreichen Vermuthungen aller historischen Grundlage offenbar entbehrten, so treten wir dagegen hier bereitwillig der Ansicht bei, welche die Sieben vor Theben für das „Mittelstück“ einer Trilogie erklärt, deren erstes und drittes Drama verloren gegangen ist. Denn sowohl der Anfang, als einige Punkte in der Mitte und der Schluß unserer Tragödie sprechen zu Gunsten dieser Annahme. Da jedoch nichts von dem Inhalt der beiden andern gerettet ist, und selbst die Titel kaum durch Vermuthung herausgefunden werden können, wie Gottfr. Hermann ausführlich entwickelt hat, so entsagen wir fruchtlosen Bemühungen und überlassen Andern den unsichern Boden, ihren Scharfsinn darauf zu üben und zu entfalten. Es dürfte kaum gelingen, in wahrscheinlichen Umrissen die untergegangenen Gestalten zu zeichnen, die Aeschylos' Genialität gewiß mit hoher Eigenthümlichkeit in diesen Stücken dargestellt. Uns genügt für das Verständniß der Sieben vor Theben anzunehmen, daß dieses Werk gleichsam blos der zweite Akt eines großen Trauerspieles war, das einst die Bühne des athenischen Volkes beschritt; daher vermissen wir an dem erhaltenen Drama jene Abrundung, die wir an den Stücken des Sophokles gewahren. Die Zeit, in welcher die Trilogie geschrieben wurde, ist uns unbekannt; auch das Jahr, wo sie zum ersten Mal auf das Theater kam, können wir nur vermuthen. Man ist indeß darüber einig, daß die Aufführung der Sieben vor Theben entweder in demselben Jahre, in welchem die Perser unsers Dichters vor das Volk getreten waren, oder in dem folgenden, also im zweiten der 77 Olymp. oder im Jahr 471 vor Christus zu Athen stattgefunden hat.

Obgleich herausgerissen aus dem zweigreichen Baum der Sage, giebt das Drama dennoch ein ganzes und vollständiges Bild, so daß wir die verlorenen Gestalten, die zur Rechten und Linken der Tafel

mangeln, nicht zum Nachtheil des von uns aufgerollten Gemäldes vermissen. In höchster Einfachheit, wie immer, führt er den kurz zugeschnittenen Plan aus; auf ein geringes Feld drängt er das Hauptinteresse der Handlung zusammen und zeichnet mit erhabenen Zügen die gewaltigen Charaktere darauf, die seinem Geiste vorschweben, alles unnütze Beiwerk, alles Niedere und Alltägliche bei Seite lassend. Des Dichters Absicht war, wie schon Aristophanes uns sagt, durch dieses Werk den kriegerischen Sinn des athenischen Volkes, das über die Perser bei Marathon gesiegt und bei Salamis den Ausschlag gegeben, zu erhöhen und wach zu erhalten; wenigstens durfte er darauf rechnen, daß er durch die Kampflust, welche das Stück athmet und in den lebendigsten Farben veranschaulicht, in den Herzen seiner Mitbürger eine wohlgefällige Saite anschlagen werde. Und er irrte sich nicht; alle Zuhörer nahmen das Gedicht mit hoher Begeisterung auf. Denn Aeschylos hatte die Natur getreu und doch von poetischer Seite getroffen; seine Worte schilderten nicht das Kampfgetös nach bloßen Vermuthungen der Phantasie, er selbst hatte in dem heißen Gewühl der Schlachten gestanden und seinem männlichen und großgesinnten Geiste sagten die Gefühle zu, die er zu schildern sich vorgesetzt. Dabei war es nicht eitle Lust am Kriegesspiel, was ihn beseelte, ihm gefielen die Schrecken der Zerstörung nicht um der Schrecken willen, nicht dachte er so roh, die Athener in muthwillige Kriege zu treiben; sondern die Vertheidigung des Vaterlandes war das Ziel, für welches er die Herzen seiner Landsleute durch die Flamme hoher Gedanken erwärmen wollte.

Die Gefahr, in welche Theben gerathen ist durch den Zwist der Brüder und die Rettung der alten Kadmosstadt bilden den Hauptinhalt des Stückes; der Fluch, welcher über den Söhnen des Oedipus drohend schwebt, und ihr Fall in Folge desselben verleiht dem Werke das tragische

Interesse. Alle Personen des Drama's sind edel; obgleich er die Gegner, welche das Land angreifen, mit Ausnahme des ritterlichen Sehers Amphiaraos sämmtlich als schlechtgesinnt darstellt, behalten sie doch einen edeln Grundzug, der sie, wenn auch roh, nicht gemein erscheinen läßt. Die ungeheure Kraft, mit welcher sie anstürmen, nimmt die Farbe der Tugend an, und gilt in ihren Augen für Tugend. Ihr Trotz indessen überschreitet das Maß; ihre Reden und Handlungen sind ruchlos, sie beleidigen die Götter und müssen daher der Strafe des rächenden Schicksals anheimfallen. Der ärgste Frevler unter ihnen ist Polyneikes, der das Vaterland, die Vaterstadt und ihre Schutzgötter mit Krieg überzieht, sie keineswegs zu schonen gedenkt, sondern Alles der Vernichtung zu weihen entschlossen ist. Einem solchen Bruder mit solchen Gefährten gegenübergestellt, gewinnt der Charakter des Eteokles ungemein; weil er das bedrängte Vaterland vertheidigt, vergißt man, daß er ein großes Unrecht begangen, indem er seinen Bruder verstoßen und des Antheils an der Herrschaft beraubt hat. Wir sehen mit Theilnahme, wie er seine Pflicht als König redlich erfüllt und ämsig für das Wohl des Staates wacht; sein Charakter zeigt ihn als einen der erhabensten Helden des Alterthums, der vor dem Verhängnisse nicht feig zurückbebt, sondern ihm muthig die Stirn bietet. Frei von Prahlerei, die seine Gegner entstellt, vertraut er auf den Schutz der Ewigen und besonders auf den Beistand der Götter von Theben; er trifft keine Anstalten, das eigene Leben zu retten; er weiß, daß der Fluch des Vaters ihn zerschmettern wird, und deßhalb liegt ihm nur das Vaterland noch am Herzen, nur dieses wünscht er gegen das drohende Unheil zu schirmen, für dieses nur bittet er die Götter und fleht sogar den Fluchgeist an, dem er sich selbst überantwortet sieht, daß er die theure Stadt den Feinden nicht preisgeben wolle. Weil sein eigner Bruder

das Land angreift, erklärt er es auch der Ehre und der Pflicht gemäß, im blutigen Zweikampf sich als Bruder demselben persönlich entgegenzustellen. Das Recht streitet für ihn; daraus erklärt sich die Nothwendigkeit des Sieges für die Thebäer, die den Angriff nicht verschuldet hatten, die den Schutz der Götter verdienten. Wie sein Bruder, muß auch Eteokles fallen, obgleich er als edler Kämpfer für die gute Sache dasteht; denn auch ihn belastet der Vaterfluch, er theilt die Schuld des Polyneikes, der den blutigen Kampf hervorgerufen hat. Ohne den wirklichen Sturz der Brüder wäre die Tragödie verfehlt, das tragische Moment sänke auf Null zurück und das Ganze zeigte sich als ein nichtiges Blutvergießen; der Fluch des Vaters ginge nicht in Erfüllung. Eine mögliche Versöhnung der Sprößlinge des Oedipus hätte endlich, wie sie unwahrscheinlich war und gegen den Charakter der beiden Brüder, gegen ihre Denkart und Leidenschaftlichkeit stritt, auch gegen den Ausspruch des Orakels verstoßen, das dem Laïos, wenn er wider den Willen der Götter Kinder zeuge, den Untergang seines ganzen Hauses angekündigt hatte. Das Geschick, welches den Stamm verfolgte, stand also außerdem noch im Hintergrunde. Diejenigen Kunstrichter, welche dem Aeschylos eine Härte vorwerfen, daß er den Helden des Stückes, Eteokles, untergehen läßt, und welche den versöhnenden Schluß vermissen, hätten erwägen sollen, daß die Versöhnung nicht so weit sich erstrecken könne, daß durch sie das tragische Element aufgehoben werde. Der Fall des unglückseligen Paares ist die Spitze des ganzen Trauerspieles; der Furcht vor dem blutigen Untergang der Brüder gesellt sich das Mitleid der Schauenden, als die Leichen eintreffen. Während des Trauergesanges, welchen der Chor und die wehklagenden Schwestern anstimmen, fühlen die Zuschauer das Schreckliche eines solchen Looses, sie beseufzen das Walten des Schicksals; aber die Klagen selbst beginnen das Innere

derselben, wie es von einer Tragödie verlangt wird, zu beruhigen, wozu auch der Gedanke, daß die Stadt durch die Fügung der Götter gerettet ist, beiträgt. Die Bestattung der Leichen, für welche die Züge der Leidtragenden sich ordnen, mildert ebenfalls den schmerzlichen Eindruck des unheilvollen Schlages. Das Verbot des Kreon, welchem weder Antigone, noch ein Theil des Volkes Beachtung schenkt, dient zu weiter nichts, als zur Anknüpfung des dritten Aktes, der in einer dritten Tragödie höchst wahrscheinlich durch den Strom der Zeit weggeschwemmt worden ist. Der Dichter hat dabei noch Gelegenheit, den herrlichen, frommen und großgesinnten Charakter der Antigone mit einigen Strichen anzudeuten, wie Sophokles ihn später in einer eigenen Tragödie sorgfältig schildert. Ismene verhält sich hier schweigend, ein Zug, der vollkommen zu der Figur stimmt, wie derselbe Tragiker sie in der Antigone darstellt.

Die Haupthandlung unsers Drama's besteht, wie schon oben gesagt worden, in der Belagerung der Stadt und ihrer Vertheidigung. Sie geht folgerecht von Statten; zu Anfang des Stückes erfahren wir durch Eteokles, daß ein allgemeiner Sturm bevorstehe, wie der Seher Teiresias den Thebäern entdeckt habe. Der spähende Bote, der von draußen kommt, bestätigt die Prophezeiung. Durch den Chor hören wir Näheres über die heranrückenden Feinde, und der abermals eintreffende Bote bringt ausführliche Nachrichten, auf welche der König sofort die zweckmäßigsten Gegenanstalten trifft. Endlich fallen die Brüder, Sturm und Kampf ist vorüber, die Leichen werden gebracht, Klagelieder schallen auf der geretteten Burg, unterbrochen durch den Herold, der im Namen des neuen Herrschers Kreon die Bestattung des Polyneikes untersagt. Antigone widersetzt sich dem Befehl des Staatsoberhauptes; ein doppelter Leichenzug schließt das Ganze.

Wir sehen schon aus dieser kurzen Uebersicht, wie sehr Aeschylos die Handlung vereinfacht hat. Weder gewahren wir einen Feind, noch werden die Angriffe der Argeier vor sichtlichen Augen dargestellt, noch erblicken wir die Belagerten wirklich im Kampf mit den Anstürmenden. Die Burg von Theben bleibt der einzige Schauplatz. Alles, was draußen vorgeht, wird durch den hin und zurückeilenden Boten erzählt und durch den Mund des Chores berichtet. Wie viele Mittel, wird ein moderner Dichterling ausrufen, hat sich Aeschylos entschlüpfen lassen, um seinem Schauspiel Leben und Mannigfaltigkeit zu verleihen! Welchen Apparat würde ein Neuerer entwickeln, um den heutigen Zuschauern zu gefallen, Waffengeklirr, Streitende, Trompeter und Kampfgewühl. Wir sahen neulich ein Stück von einem solchen modernen Theaterdichter aufführen: beständig blitzten und kreuzten sich die blanken Degen, Pistolenschüsse und Lanzenstiche wurden nicht gespart und auf der Bühne schienen die Handelnden keinen Augenblick ihres Lebens sicher. Und dennoch stellte das Trauerspiel keine Belagerung dar, sondern sollte ein Familiengemälde seyn. Vor solchen Geistern weichen freilich die Genien des Alterthums zurück; nur ein Aristoteles kann ihre Werke schützen, dessen scharfes Urtheil behauptet hat, daß der vorzüglichere und bessere Dichter das Tragische nicht sowohl durch den leibhaftigen Anblick des Schrecklichen erziele, als vielmehr durch die Zusammenstellung und Verflechtung der Dinge, für welche dann das bloße Wort hinreiche. Als Meister einer solchen Kunst zeigt sich Aeschylos auch in unserm Drama. Nachdem wir die Lagen der Sachen durch Eteokles im Allgemeinen kennen gelernt haben, genügen die lebhaften Schilderungen des Boten vollkommen, um uns in das Lager der Feinde zu versetzen; die Zurüstungen der letztern, ihre Heerführer und Waffen werden so vortrefflich von ihm beschrieben, daß wir den wirklichen Anblick gern ver-

missen. Das kriegerische Heldenleben, das unser Dichter selbst geführt hatte, spiegelt sich in den Erzählungen des Boten lebendig wieder. Was dieser nicht zu veranschaulichen vermag, ergänzen die thebäischen Jungfrauen; alle waffenfähigen Männer beschäftigen sich mit der Vertheidigung der Stadt, der Aufforderung des Königs gehorsam; daher blieben nur Frauen übrig, um den Chor zu bilden. Auf die Burg flüchtend, wo sie am meisten geschützt waren, überschauten sie die Stadt und das Lager außerhalb der Mauern; sie schildern daher die Gefahr, wie sie von Stunde zu Stunde wächst, und zwar um so lebhafter, als sie gerade, im Fall eines unglücklichen Ausganges, die schlimmste Behandlung von den stolzen Siegern zu erwarten hatten. Ihnen zuhörend, glauben wir zu sehen, wie die Belagerung allmählig vorschreitet; bei jedem Getös schrecken sie zusammen, ihre Geberden und Reden malen die Hoffnung und Furcht, welche ihren Busen wechselnd erfüllen. Ihr Auftreten und ihre Klagen sind der schärfste Gegensatz zu dem wilden kriegerischen Spiel, dessen Schrecken ihre scheue Bangigkeit, ihr Händeringen und Flehen vergrößert und hebt, während auf der andern Seite das Grause durch den friedlichen Anblick von Frauen für die Zuschauer gemildert und verringert wird.

Im Uebrigen zeigt sich der Charakter der Jungfrauen vollkommen natürlich, edel, reinweiblich; besonders offenbaren sie eine große Frömmigkeit, indem sie unablässig in der Noth, worin das Vaterland schwebt, die Götter anrufen und nur mit Mühe von Eteokles dahin gebracht werden, daß sie die unmäßigen Wehklagen einstellen. Der Fürst nämlich erscheint zürnend über das laute Jammergeschrei, von welchem er fürchtet, daß es die im Kampf begriffenen Bürger, wenn es bis an die Thore dränge, in Muthlosigkeit stürzen könne. Er ist zwar frommgesinnt und vertraut den Göttern, wie oben schon erwähnt worden; aber er

verachtet das müssige Ansehen der Himmlischen, während die Frauen, der Schwäche ihrer angebornen Natur gemäß, einzig von den Göttern Hülfe und Rettung hoffen. Nach langem Widersprechen, wobei sie aus Mangel an Gründen, wie Frauen pflegen, immer wieder auf die alten Einwürfe zurückkommen, geben sie endlich dem König nach, dessen Charakter in seiner Männlichkeit und Erhabenheit desto heller hervortritt, je ängstlicher und besorgter die schüchternen Mädchen sich geberden. Die Frömmigkeit endlich, welche der Chor so rührend an den Tag legt, nimmt uns zu Gunsten des Volkes ein (denn der Chor vertritt die Stelle des ganzen Volkes); das Vertrauen auf die Götter, das er in solchem Grade äußert, läßt uns die Thebäer als würdig des göttlichen Beistandes erscheinen. Die Zuschauer wünschen ihnen den Sieg über die Feinde; der letzte Funke von Theilnahme für die Argeier verschwindet, als ihre Führer als übermüthige Prahler und Gotteslästerer geschildert werden, indessen gerechtgesinnte Helden ihnen entgegentreten. Daher kommt der Sieg der Belagerten nicht unerwartet, sondern erscheint durch diese Frömmigkeit bedingt, welche der Dichter auch deßhalb in so helles Licht gesetzt hat.

Ferner mangelt die Handlung keineswegs in Bezug auf Eteokles. Zwar sehen wir nirgends, daß er mit gezogenem Schwert in das Gewühl der Feinde sich stürzt, noch wird der blutige Zweikampf auf der Bühne vorgestellt; aber wir erblicken ihn überall, wie er mit regem Eifer der Gefahr vorbeugt, wie er den Chor beruhigt, die Bürger zur Wehr aufruft, selbst an die Wälle hinabeilt, dazwischen die Götter anfleht und ihnen Dankopfer verheißt, die passendsten Führer auswählt und abschickt, und endlich den Entschluß faßt, dem Bruder sich entgegenzustellen, den er auch unverzüglich ausführt. Durch das Erscheinen der beiden Leichname erhält die Handlung eine gehörige Abrundung; indem

sie selbst auf der Bühne gesehen werden, gewinnt alles, was blos erzählt worden ist, an Wahrheit und Lebendigkeit. Mit kurzen Worten hatte der Bote die schreckliche That verkündigt; der Anblick der Todten war daher nothwendig: der Chor mußte sich überzeugen, daß das Unheil wirklich geschehen, die Zuschauer nicht minder, die überdieß den Haupthelden der Tragödie nochmals zu sehen erwarteten, nachdem der Lauf seines Verhängnisses vollendet war.

Auf solchem einfachen Boden stehen die Gestalten des Dichters, in vollster Klarheit treten sie hervor, da kein überflüssiges Nebenwerk sie belastet, den schlanken Zweigen der Palme nicht unähnlich, die, von einem gemeinsamen Schaft ausgehend, nach allen Seiten die Lüfte frei durchdringen. Es herrscht fast kein Unterschied zwischen den blos geschilderten und den wirklich vor uns auftretenden Personen. So gering und beschränkt aber auch die Handlung erscheint, die vielleicht reicher war in dem ersten Stücke der Trilogie, so hat der Dichter doch durch den Pomp der äußern Darstellung dafür gesorgt, daß das Drama nicht zu einfach, nicht zu leer ausfalle. Sobald der Vorhang weggezogen ist, erblicken wir die prächtige Kadmosburg, mit Bildsäulen der Götter und ehrwürdigen Tempeln geschmückt, und der König selbst eröffnet, von einer zahlreichen Volksversammlung umgeben, die Scene. Dann füllt der Chor das Theater mit Gesängen und Tänzen. Später tritt Eteokles mit auserlesenen kriegerischen Schaaren auf, indem er die Führer wählt, welche den feindlichen Führern die Spitze bieten sollen; die Gewählten ziehen mit ihren Abtheilungen über die Bühne. Endlich begleitet ein doppelter Leichenzug von Kriegern die beiden im Zweikampfe gefallenen Brüder, feierlich und ernst wallen sie durch die Orchestra herein. Ein Glanz, der bei der Kürze des Schauspieles nichts zu wünschen übrig läßt.

Betrachten wir den Styl, in welchem das vorliegende Drama geschrieben ist, so finden wir ohne zu suchen, daß Aeschylos in demselben sein eigenstes Wesen ausgeprägt hat. Abgesehen davon, daß die Schlachtdarstellungen einen feurigen und gewaltigen Redeguß nothwendig machten, sind die Personen, welche vor uns auftreten, oder die Helden, welche der Bote schildert, zum größten Theile außergewöhnliche Gestalten einer mythischen Zeit, die in Griechenland selbst schon verklungen war. Sie streifen an das Dämonische und Gigantische des Heroenalters; daher der Styl des Dichters sich ihnen annähern mußte; weder der bürgerliche Ton, den Euripides zu entfalten liebte, noch der mäßige, abgerundete, schöne des Sophokles paßte für die mächtigen Charaktere unsers Dichters. Wie letzterer, seiner Natur nach, dem Erhabenen und Gewaltigen sich vorzugsweise hinneigte, so mußte ihm auch dieser Styl vorzüglich gelingen; vergeblich würden ihn andere Poeten nachzuahmen versucht haben und deßhalb verschmähte ihn auch Sophokles, der so redete, wie es seinem Wesen am meisten entsprach. Daher steht er eigenthümlich und selbstständig neben dem Vater der attischen Tragödie, sowohl in den Gestalten als in der Sprache. Auch Euripides war kein Nachahmer, der sich wächserne Flügel wie Ikaros anklebte; seine Fittige trugen nur nicht so hoch; wie die Figuren in seinen Dramen, rückte er auch den Styl seiner Poesie den Zeitgenossen so nahe als möglich. Diejenigen also, welche dem Aeschylos unnützen Wörterpomp zum Vorwurf machten, verkannten die Eigenthümlichkeiten dieses Poeten gänzlich. Wir suchten sie, soweit es die Verschiedenheit der Sprachen immer gestattete, in unserer Uebersetzung zu erreichen; wir meinen den prächtigen Strom der Rede, die vielen kolossalen Wörter und Versmassen, deren äußere Form die innere häufig bedingt. Beispiele bieten dem aufmerksamen Leser sich überall dar; seiner Nachsicht vertrauen wir, sobald uns ein einzelner

Versuch mißlungen oder ein geschmackloses Donnerwort entschlüpft seyn sollte.

Die Phönizierinnen des Euripides, welche häufig, wohl gar zum Nachtheile des Aeschylos, mit den Sieben vor Theben verglichen worden sind, erachten wir für ein hausbackenes Stück, dem die Kürze mangelt und jenes anhaltende poetische Feuer, welches den Leser oder Beschauer von Anfang bis zu Ende erwärmt. Das Werk unsers Dichters ist hinreißend schön; das des Euripides hat treffliche Partieen, aber wird langweilig durch seine Breite; bei jenem fließt der Strom voll in hohen Ufern; bei diesem wälzt sich das Wasser aus flachem Bett über die niedrigen Gestade, an welchen allerlei fremdartige Gesträuche wachsen, durch die die Wellen auseinander getrieben werden. Für eine ausführlichere Beurtheilung der Phönizierinnen ist hier nicht der Ort. Der Uebersetzer erwähnt nur noch, daß ihm die Verdeutschung der Sieben vor Theben ein ungleich größeres Vergnügen gewährt hat, als die Uebertragung des euripideischen Gedichtes; den Lesern beider Werke dürfte ein Aehnliches geschehen.

Viele kleine treffliche Züge, welche die Charaktere unsers Stückes auszeichnen, übergehen wir; sie werden dem scharfen Beobachter, der das Werk mit Interesse mustert, von selbst in die Augen springen. Der ganze Theil der Sage übrigens, der die Sieben vor Theben ausfüllt, erscheint so behandelt, daß vieles von dem, was berührt wird, als bekannt vorausgesetzt werden muß. Wie dieser Umstand deutlich auf die Kunstform einer Trilogie hinzeigt, indem sowohl der Anfang der Tragödie uns gleich mitten in die Sache führt, als auch das Ende eine neue Verwickelung zum Vorschein bringt, so sind namentlich von den Gelehrten ein paar Punkte bezeichnet worden, die einer Anmerkung bedurft, wenn kein Stück dem erhaltenen Gemälde vorausge-

gangen wäre. Die sieben Helden des argeiischen Heeres, vor allen der Seher Amphiaraos, werden von dem Boten zwar vortrefflich, aber doch so charakterisirt, als wenn sie den Zuschauern schon vorher in einigen Beziehungen und Situationen vor Augen gestanden. Namentlich deuten dahin, wie Gottfr. Hermann bemerkt, alle jene Beschuldigungen (V. 571 u. f.) und Verwünschungen gegen Tydeus, welche der Bote von dem Seher Amphiaraos erzählt. Ferner beobachtet derselbe Gelehrte, daß (V. 710—711) von Eteokles eines Traumes gedacht wird, von welchem sonst in der Tragödie nirgends die Rede ist: dieser hätte offenbar, wie Hermann scharfsinnig urtheilt, den attischen Zuschauern so unbekannt seyn müssen, wie uns jetzt, wenn im ersten Stück der Trilogie desselben nicht schon Erwähnung gethan worden. Denn die Sage selbst, soweit sie uns erhalten, schweigt von einem solchen Traume. Weniger nothwendig war, so bedünkt es den Uebersetzer, eine nähere Angabe über den Vaterfluch, der in den Sieben vor Theben mehrmals erwähnt wird; ihn und den Ursprung desselben durfte der Dichter als hinlänglich bekannt voraussetzen, wie denn auch die Sage ein großes Gewicht darauf gelegt hat.

Der Inhalt der Scenen unsers Drama's, wie sie auf einander folgen, ist kurzgefaßt dieser. In der Frühe des Tages tritt Eteokles, der König des Landes, zu dem Volke, das in zahlreichen Gruppen vor dem Pallast sich versammelt hat, und ermahnt dasselbe, bei der Vertheidigung des Vaterlandes seine Pflicht zu thun, wie sie der Fürst seinerseits thun müsse. Bis jetzt sey die belagerte Stadt, durch die Huld der Götter beschützt, unversehrt geblieben; aber ein allgemeiner Sturm drohe, wie der Seher Teiresias verkündigt habe. Drum solle Jung und Alt, um die Gefahr abzuwehren, die Waffen ergreifen und die Mauern decken. Im Uebrigen habe er Vorsichtsmaßregeln getroffen,

um einem plötzlichen Ueberfall zu begegnen. Die Versammelten zerstreuen sich darauf, durch seine Rede, wie man annehmen muß, ermuthigt. Die Vorsichtsmaßregeln bestanden vorzüglich auch in der Absendung von Spähern oder Kundschaftern. Einer derselben kehrt nun zurück, die Prophezeihung des Sehers durch das, was er selbst gesehen und gehört, bestätigend, die Gefahr als dringend bezeichnend und den König zu schnellen Gegenanstalten auffordernd. Worauf er wieder auf seinen Posten zurückkehrt. Der König bittet die Himmlischen, der Stadt ihren Beistand zu verleihen, und zieht sich zurück, sowohl um Befehle für das Heer zu ertheilen, als auch um ein Opfer zuzurüsten (V. 1—77). Die geschreckten Frauen der Stadt flüchten sich jetzt auf die Burg, wo sie sicherer sind, werfen sich vor den Bildsäulen der Götter nieder und rufen jammernd und klagend ihren Schutz an. Sie kommen einzeln und vereinigen sich zum Chor des Stückes. Die steigende Gefahr steigert die bangen Klagen in ihrem Munde. Eteokles, welcher das Schreien der furchtsamen Jungfrauen mit Unwillen vernommen hat, naht sich eilig, um ihnen Ruhe zu gebieten. Seine Anrede ist hart; die Mädchen entschuldigen sich nicht ohne Beredsamkeit, hören nicht auf die Vorstellungen des Gebieters und rufen fort und fort zu den Göttern, denen sie allein vertrauen, bis es dem König durch Bitten gelingt, sie zu beschwichtigen. Er schlägt ihnen vor, die Ewigen in milden Gebeten anzuflehen, nachdem er selbst das Beispiel dazu gegeben (V. 78—280). Hierauf eilt er in die Stadt, die Vertheidigungsanstalten fortzusetzen. Mitterweile hebt der Chor einen Gesang an, worin er zuerst die Furcht und die Ursache derselben schildert, dann die Götter bittet, den Feind zu vernichten. Schande und Trübsal bräche sonst über die herrliche Stadt herein; zugleich beschrieben die Mädchen, worin Schande und Trübsal einer eroberten Stadt bestehe, eine Schilderung,

die alles Unheil umfaßt, was zu jener Zeit im Fall des Unterliegens die unglücklichen Bürger treffen konnte. Ein Trost nur bleibe den Besiegten: der Tod (V. 281—368.). Der Bote naht sich abermals der Burg, während von der andern Seite der König mit den vorzüglichsten Heerführern und Truppenabtheilungen heraufschreitet; Beide sind eilfertig und der Späher nimmt ohne Umstände das Wort. Bekannt mit dem, was im feindlichen Lager vorgeht, nennt und schildert er die Anführer der einzelnen Haufen, wie sie die sieben Thore bedrohen, wie sie trotzen und prahlen. Eteokles entgegnet ihm pünktlich, so oft Jener die Schilderung des einen Sturmlenkers und die Beschreibung dessen, was von ihm zu befürchten steht, vollendet hat; zugleich wählt er von den Seinen jedesmal denjenigen Ritter aus, der ihm für die Beschwörung der Gefahr der geeignetste scheint. Nach der Wahl jedes Einzelnen ruft der Chor den heimischen Führern, die sogleich an das bestimmte Thor aufbrechen, die besten Glückwünsche nach, während er auf die Feinde Verderben herabfleht. Solchergestalt wird dem Tydeus Melanippos entgegengeschickt, dem Kapaneus Polyphontes, dem Eteoklos Megareus, dem Hippomedon Hyperbios, dem Parthenopäos Aktor, dem Amphiaraos Lasthenes, und als der Kundschafter gemeldet hat, daß Polyneikes, der verbannte Bruder und Urheber des Krieges, mit den übermüthigsten Drohungen das siebente Thor anzugreifen beabsichtige, faßt Eteokles den verhängnißvollen, aber (wie die Sachen stehen) angemessenen Entschluß, dem Bruder selbst entgegenzutreten, um durch seinen oder Polyneikes' Fall den ganzen Zwist und das Schicksal von Theben zu entscheiden. Nachdem er diesen Vorsatz zornig dargelegt, bemüht sich der Chor, das Gräuelvolle eines solchen Zusammentreffens hervorhebend, den König davon abzuziehen. Aber die Gegenreden der Jungfrauen sind vergeblich, sie beweisen nur, wie unerschütterlich Eteokles auf dem beharrt,

was Ehre und Pflicht ihm vorzuschreiben scheint; der Vaterfluch, das sieht er deutlich ein, muß sich jetzt erfüllen, und die Götter haben den Brüdern, wie er glaubt, längst ihre Huld entzogen. Bestimmt erklärt er mit einem letzten Wort, daß er den Bruder tödten werde, wenn die Götter es so wollten (V. 369—719.). Er eilt hinaus; das Orakel erfüllt sich, das dem Laïos den Untergang des Königshauses verheißen, der Rachefluch des Oedipus wird vollstreckt, nach welchem die Brüder mit dem schonungslosen, rauhen, skythischen Stahl sich in das Reich der Väter theilen sollen. Wenn ein doppeltes Verhängniß schon die entzweiten Sprößlinge des Oedipus dahin treibt, sind die Umstände auch von der Art, daß sie den schrecklichen Entschluß der Fürstensöhne als nothwendig und unausweichlich erscheinen lassen. Polyneikes, auf das Tiefste verletzt, rühmt sich des Rechtes auf den Thron und erklärt, den Bruder nicht nur verjagen, sondern auch mit der Lanze niederstrecken zu wollen; sobald Eteokles diese Absichten erfährt, sieht er sich zum gleichen Entschlusse aufgefordert. Von einem Zufall, der dabei walte, reden diejenigen Kritiker, welche den Stand der Sachen mit flüchtigen Augen angesehen haben. — Der Chor beklagt hierauf das Verhängniß, welches drohe, und feiert die höheren Fügungen des Geschickes in seinem Gesange; sein Gemüth ist von banger Ahnung erfüllt (V. 720—791.). Sehr bald naht die Entscheidung, die von den Frauen gefürchtet wird. Ein Bote betritt die Burg und verkündigt, was geschehen. Zuerst theilt er die gute Nachricht mit, daß die Feinde zurückgeschlagen und die Thebäer gerettet seyen; an der siebenten Pforte indessen, fügt er dann hinzu, sey durch Phoibos die Schuld des Laïos erfüllt worden. Auf diese Weise vernehmen die Jungfrauen den schrecklichen Ausgang nach und nach; ihre Seele wird durch diese Vorsicht des Boten nicht so tief erschüttert, und sie wissen nicht, ob sie sich mehr

freuen oder mehr betrüben sollen (V. 792—831.). Bald indessen ergießen sie ihre Theilnahme in laute Klagen, als die Trauerzüge heran- nahen, welche die Leichen der beiden feindlichen Brüder auf die Burg geleiten. An die Leidtragenden haben sich Antigone und Ismene angeschlossen; sie hören anfangs noch stumm den rührenden Gesängen des Chores zu, der das ganze traurige Geschick der unglücklichen Fürstensöhne nochmals in die Herzen der Bürger zurückruft (V. 832—960.). Endlich aber, nachdem die Jungfrauen sattsam geklagt, werden die Stimmen der tiefbetrübten Schwestern laut; ihr Schmerz ist zu gewaltig, als daß sie wortreich sich aussprechen könnten. Daher entströmen ihrem Munde blos kurze Klagen, worin sie enthüllen, was sie bei diesem doppelten Schlage des Unheils empfinden; die eine steht gegen die Leiche des Polyneikes gewendet, die andre gegen die des Eteokles; das Geschick beider Brüder ist gleich, die Schwestern heben um die Wette das Leid hervor, das jeden Einzelnen, wie sie selbst, die Ueberlebenden, betroffen. Zuletzt gedenken sie der Bestattung, womit die Gefallenen geehrt werden sollen (V. 961—1004.). Da tritt ein Herold, von Kreon abgesandt, der bereits das Scepter über Theben ergriffen hat, mit Trompetenschall auf, und verkündigt dem Volke, welcher Beschluß über die Leichen der feindlichen Brüder vom Staat gefaßt worden ist. Eteokles, als Vertheidiger des Vaterlandes, solle ruhmvoll beerdigt werden; Polyneikes aber, der zur Zerstörung des heimischen Reiches mit fremden Söldnern herangestürmt sey, verdiene kein Grab, keine Theilnahme von Freunden. Dem ausdrücklichen Verbote widersetzt sich Antigone heftig und ungestüm; sie erklärt dem Herold, den Bruder selbst bestatten zu wollen; das sey die Pflicht der Schwester. Der Abgesandte droht ihr vergeblich mit dem Unwillen der Staatsoberhäupter, den sie sich durch Ungehorsam aufladen werde; die Jungfrau weist seine Gründe zurück.

Der Herold geht, das Verbot nochmals wiederholend, ab (V. 1005—1053.). Die Mädchen des Chores, anfangs zweifelhaft, wie sie unter diesen Umständen sich verhalten sollen, entscheiden sich zur einen Hälfte für den Befehl des Staates, zur andern Hälfte gegen denselben. Die Einen treten auf die Seite der Antigone, die bei der Leiche des Polyneikes bleibt, die Andern wenden sich zum Leichnam des Königs Eteokles, um welchen Ismene verweilt. So geordnet, verlassen die beiden Züge das Theater, um zur Bestattung zu schreiten (V. 1054—1078.).

Für die Kritik bemerken wir, daß der Uebersetzung die Recension des Textes untergelegt ist, welche W. Dindorf in dem Corpus Scenicorum Graecorum gegeben hat, wieder abgedruckt in der Oxforder Ausgabe vom J. 1832. Natürlich konnten wir uns nicht so streng binden, daß wir nicht an einzelnen Stellen abwichen oder nicht andere Erklärungen befolgten, als bisher von den Gelehrten aufgestellt worden sind. Lücken und verdorbene Verse, deren Sinn vielfacher Deutung unterliegt oder vollkommen dunkel ist, suchten wir so treffend, als es uns immer möglich war, zu ergänzen und klar zu machen. Die Kritik möge hierin nachhelfen.

Leipzig, den 8. Juli 1844.

Die Sieben vor Theben.

Personen:

Eteokles, König von Theben, Bruder des Polyneikes.
Bote, ein Späher, der den Feind beobachtet.
Antigone, } Schwestern des Königs Eteokles.
Ismene, }
Ein Herold.
Chor, bestehend aus Jungfrauen der Stadt Theben.

Schauplatz: die Burg von Theben mit dem königlichen Pallast, die Aussicht auf die Stadt und Umgegend bietend; den Raum vor der Bühne füllen Altäre und Statuen der Götter, vorzüglich der Pallas Athene, des Poseidon mit dem Dreizack, der Kypris und des Ares, des Apollon und der Artemis.

Die Sieben vor Theben.

Erste Scene.

Es ist früher Morgen. Es versammelt sich Volk, das auf den königlichen Pallast zudrängt. Wie der Vorhang gelüftet wird, tritt Eteokles, mit der Krone geschmückt und von Gefolg umgeben, heraus.

Eteokles. Volk der Thebaner.

Eteokles.

O Volk des Kadmos, schlummerlosen Augenlieds
Muß stets der Wächter, der das Steuerruder lenkt
Am Bord des Staates, künden, was die Stunde heischt!
Denn sind wir glücklich, danken wir's den Göttern nur;
Doch bricht, was nie geschehe, Mißgeschick herein,
Dann feiern alle Zungen durch die ganze Stadt
Eteokles einzig allermeist mit stürmischem
Anruf und Achlaut: wende Zeus, der schützende,
Dem Namen treu, solch Uebel von des Kadmos Stadt!
Auf, all' ihr Bürger, wer der Jugend Blüthezeit (10
Noch nicht beschritt, und wer sie überschritten schon,
Ein Jeder sammle, stähle seines Leibes Kraft
Mit Eifer jetzt, und sorge, wie die Pflicht erheischt,
Die Stadt zu schützen und den Heerd der heimischen

Gottheiten, daß ihn nimmer Schimpf beflecken mag;
Steht euern Kindern, steht der Muttererde bei,
Der besten Amme: sie ja war's, die früher euch
Als Knaben, welche spielten auf dem weichen Grund,
Treu hegt' und pflegte, keine Last der Wärterin
Versäumt' und euch zu wackern Bürgern auferzog,
Zu schildbewehrten Vaterlandsvertheidigern! (20
Bis diesen Tag nun neigt sich uns in Huld ein Gott;
Denn sind wir auch umzingelt schon so lange Zeit,
Blieb doch der Sieg uns immer durch der Götter Macht.
Wie jetzt der Seher aber spricht, der Vögel Hirt,
Der, ohne Flammenzeichen, nur mit Geist und Ohr
Der heiligen Luftbewohner Flug allweise prüft:
Er nun, der hohe Meister solcher Sprüche, sagt,
Es steh' ein allgemeiner Sturm, ein nächtlicher,
Durch Argos' ganze Heeresmacht der Stadt bevor.
Drum eilt den Mauerschanzen und den Thorbastei'n (30
In voller Rüstung allesammt voll Eile zu,
Besetzt die Brustwehrzinnen, füllt mit euern Reih'n
Der Thürme Platten, haltet frisch und muthbeseelt
An allen Thorausgängen Stand und fürchtet nicht
Zu sehr den Schwarm der Feinde; Götter helfen uns!
Kundschafter auch und Späher sandt' ich nach dem Heer
Hinaus, und fest vertrau' ich, daß ihr Weg gelingt;
Und ihre Meldung sichert uns vor Hinterlist.

(Die bewaffneten Schaaren zerstreuen sich, seinem Befehle gehorchend; nachdem die Bühne leer geworden, tritt ein Bote auf, aus dem Lager vor der Stadt zurückkehrend.)

Zweite Scene.

Ein Bote. Eteokles.

Bote.

O Fürst Eteokles, edles Haupt des Kadmosvolks,
Wahrhafte Kunde bring' ich aus dem Lager her, (40
Und sah mit eignen Augen dort der Dinge Stand:
Es weihten sieben Führer, kühn und heldenstolz,
Ein Stieresopfer über dunkelbord'gem Schild,
Benetzten ihre Hände mit dem Opferblut,
Und riefen schwörend Ares und Enyo laut,
Sowie den mordbegierigen Gott des Schreckens an,
Entweder abzureißen und durch Sturmgewalt
In Staub zu stürzen Kadmos' Stadt und Mauerring,
Oder selbst besiegt zu schlämmen dieses Land mit Blut!
Adrastos' Wagen kränzten dann mit Gaben sie,
Daheim den Aeltern zum Gedächtnißmahl, das Aug' (50
In Thränen; keine Klag' indeß entscholl dem Mund.
Denn Löwen gleich mit morderfülltem Aresblick,
Schnob eisenherzig ihre Brust in Kampfesgluth.
Und ohne Säumniß siehst du dieß bestätiget.
Denn als ich wegschied, loosten sie, vor welches Thor
Ein Jeder führe seine Schaar, vom Glück bestimmt.
Drum heb' die besten Bürger aus, und stelle sie
An allen Thorausgängen unverzüglich auf;
Denn vollgerüstet naht sich Argos' Heer bereits,
Staubwirbelnd, eilvoll, und der Rosse lichter Schaum, (60

Aus heißen Nüstern tröpfelnd, übersprüht das Feld.
Gleichwie ein kluger Steuermann das Schiff bewahrt,
Schanz' unsre Stadt, Herr, eh' des Ares Windesstoß
Herniederzuckt; schon schreit des Heers Landwelle laut.
Ergreife flugs den nächsten günstigen Augenblick!
Ein treuer Tagesspäher soll auch fernerhin
Mein Auge wachen, und erfährt dein Ohr genau
Der Dinge Vorgang draußen, stehst du wohlbeschützt.

(Der Bote entfernt sich wieder auf dem Wege, der aus der Stadt führt.)

Eteokles.

O Zeus, o Erd', o dieser Stadt Schutzgötter ihr,
Des Vaters Fluch-Erinnys auch, hochmächtige, (70
Laßt nicht vertilgen unsre Stadt mit Zweig und Stamm,
Und feindbewältigt fallen sie, die herrliche,
Die Hellas' Zunge redet, samt der Väter Heerd;
Und laßt des freien Landes Grund und Kadmos' Reich
Von schnöden Sklavenjochen nimmermehr umfahn;
Nein, helft und rettet; euch ja, hoff' ich, frommt's wie uns;
Denn eine Stadt in Segen preist die Himmlischen.

(Der König begiebt sich hinweg, um Anstalten gegen die Belagerer zu treffen. Hierauf eilen die Jungfrauen der Stadt, welche den Chor bilden, auf die Bühne heran, ohne feste Ordnung, einzeln und zerstreut, wie sie auch die folgenden Gesänge einzeln vortragen, unter lebhaften Bewegungen und Tänzen.)

Dritte Scene.

Chor. Später Eteokles.

Chor.

Erste Person.

Tief klagwürdiges, grauses Leid!
Herangestürmt das Heer, aus den Gezelten bricht's,
Mächtigen Schwalls voraus donnert ein Reiterstrom: (80
Der Staub, himmelan steigend, verkündet dieß,
Ein lautloser, untrüglicher Bote, klar!

Zweite Person.

Das gefildhufschlagende Kampfgetös,
Mordathmend, schnellt heran, und fliegt auf, und brüllt
Dem sturzjähen bergschlagenden Wasser gleich.

Dritte Person.

Götter und ihr, und ihr, Göttinnen, scheucht hinweg
Des Wehs Donnerfluth!

Vierte Person.

Der weißschildigen Feinde Volk
Bedroht kampfbereit die Burgmauern (90
Rings und zieht gegen die Stadt mit Schlachtruf!

Fünfte Person.

Götter, beschützt ihr uns, Göttinnen, schirmt ihr uns
Mit hülfreicher Hand?

(Sie fallen eine nach der andern vor den, auf der Scene aufgestellten Statuen der Götter und Göttinnen nieder.)

Sechste Person.

Soll ich der Ew'gen Bildsäulen im Staub dahinknieend flehn?

Siebente Person.

O hört, Selige stolzen Throns, eilig um euer Bild
Sinken wir jetzt! Warum zaudern wir klagenreich?

Achte Person.

O hört ihr, oder hört ihr nicht der Schilde Klang? (100

Neunte Person.

Mit Festkleid und Kranz
Lasset die Götter uns ehren zu dieser Frist!

Zehnte Person.

Wohl hör' ich Schlachtlärm, tausendfaches Speergeklirr!

Eilfte Person.

O reichsalter Hort, Ares, sprich, giebst du dein theures Land
preis?

Zwölfte Person.

Goldhelmige Göttin, schaue, schau' auf diese Stadt,
Die du liebend einst auserkorst!

Dreizehnte Person.

O hehre Landesgötter naht, naht,
Nahet alle, (110
Schauet der Mädchen Schaar niedergesunken hier:
Wendet das Sklaventhum!

Vierzehnte Person.

Schrägumbuschter Männer Fluth
Umtobt rings die Stadt, donnert dahin und kracht
Unter des Ares Hauch.

Fünfzehnte Person.

Schirm' uns, Vater Zeus, gnadenreich
Voll Gnade vor des Feindes wildem Einbruch!

Erste Person.

Denn rings wird Kadmos' Burg von Argos' (120
Streitern umgarnt, und Mordwaffen erschrecken uns!

Zweite Person.

Klirrend ertönt der maulfesselnde Rossezaum,
Und weissagt grausenvollen Schlachttod.

Dritte Person.

Sieben der Führer ziehn, des Heers Ritterschmuck,
Gegen die sieben Stadtthore, bestimmt vom Loos:
Die Faust trägt scharfe Lanzenrüstung!

Vierte Person.

Tochter des Zeus, du schlachtfreudige Kämpferin,
Pallas, beschirm' die Stadt, und du, stolz zu Roß (130
Waltender Meeresgott,
Schwinger des Fischhakens, Fürst Poseidon,
Setze der Furcht ein Ziel, setze der Angst ein Maß!

Fünfte Person.

Zugleich hüte du, Ares, die Kadmosstadt,
Weh, weh, und sichtlich nimm in deinen Schutz sie!

Sechste Person.

Auch du, des Volkes Mutter, Kypris, (140
Scheuche das Leid! Entstammt sind wir ja deinem Blut:
Siehe, wir nahen uns flehend um deine Huld
Mit demuthsvollem Götteranruf!

Siebente Person.

Lykischer Fürst! du auch! Lykischem Wolfe gleich
Würge das Feindesheer: vernimm den Angstschrei!
Du auch, Letogezeugte Jungfrau,
Rüste deinen Bogen,
Artemis, holde, weh, weh! (150

Achte Person.

Wagengerassel dröhnt unter den Mauern hin,
Himmlische Hera!
Unter der Achsen Druck krachen die Naben dumpf,
Artemis, holde, weh, weh!

Neunte Person.

Lanzengeschlagen rast pfeifend der Aether rings;
Fällt die geliebte Stadt? Wird sie des Feindes Raub?
Welch Ende führt ein Gott herbei? Weh, weh!

Zehnte Person.

Ein Steinregen saust gegen die Mauerwehr.

Eilfte Person.

Herrscher Apollon,
Unter den Thoren hallt eherner Schilde Stoß, (160
Und Zeus wägt in schlachtheißem Kampf heiligen Siegespreis!

Zwölfte Person.

Selige Göttin, auf, Onka, Hort der Stadt,
Errette Kadmos alten Sitz!

Dreizehnte Person.

O Götter, Weltlenker, ihr,
O dieses Lands, dieser Burg Göttinnen,
Wächterschaar, reich an Huld,

Verleiht gegen sprachfremdes Volk
Schirm der speerbangen Stadt! (170

Vierzehnte Person.

Höret die Mädchenschaar, hört den gerechten Ruf
Innigen Händeflehns!

Fünfzehnte Person.

O hehre Schutzgeister ihr,
Um diese Stadt wandelnd, heilspendend, zeigt,
Zeigt, wie werth euch die Stadt!
Gedenkt der Tempel dieses Volks,
Ihrer denkend, schützet sie!
Schauet die Gluth der reichduftenden Opfer an, (180
Welche genossen ihr!

(König Eteokles nähert sich, aus der Stadt zurückkehrend, mit Unwillen über der Jungfraun Klagen, die er schon von ferne vernommen.)

Eteokles.

Euch Weiber dort, euch frag' ich, unerträglich Volk,
Dient das zum rechten Nutzen und der Stadt zum Heil
Und zur Ermuthung unserm Heer, vom Feind umstellt,
Daß ihr da vor der Landesgötter Bildnisse
Hinsinket, schreit und heulet, ihr, des Weisen Gräu'l?
Traun, alle Frauen wünsch' ich weit hinweg von mir,
Sowohl in Unglücktagen als in froher Zeit.
Denn toll und ausgelassen sind sie stets im Glück,
In Furcht ein größres Uebel nur für Haus und Stadt. (190
Muthlose Feigheit weckt ihr jetzt der Bürgerschaft
Durch euern Lärm und eure wildverwirrte Flucht:

Den Feinden draußen leistet ihr den besten Dienst,
Wir selbst zerschmettern drinnen uns durch eigne Schuld!
Das sind die Früchte, die der Weiber Nähe zeugt.
Das Todesurtheil möge dem gesprochen seyn,
Der meiner Herrschaft frevelhaft sich widersetzt,
Wie Mann so Weib und jedes Menschenangesicht:
Sie treffe blutige Steinigung von Volkeshand.
Was draußen vorgeht, liegt zu sorgen Männern ob, (200
Nicht Frauen; waltet drinnen nur mit weisem Sinn!
Sprecht, hört ihr oder hört ihr nicht? Ist taub das Ohr?

Chor.

Erste Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

Oedipus' theurer Sohn, Wagengerassel schlug,
Schlug an die Ohren lautgellend und schreckend uns,
Auch die radrollenden Naben erklangen hell,
Schlummerlos dröhnt' im Maul krachenden Eisenzaums
Flammenerzeugtes Rossesteuer!

Eteokles.

Was weiter? Kann der Schiffer, der vom Steuerbord
Zum Vorderdeck flieht, auf der wildempörten See
Mit schwankem Fahrzeug retten sich vom Untergang? (210

Chor.

Erste Gegenstrophe.

Als in den Thoren laut brüllte des Sturmes Wuth,

Graus und verderbenvoll, eilten wir schnellen Laufs
Nach den Bildsäulen der Ewigen voll Vertraun:
Furchterfüllt bat der Mund seliger Götter Chor,
Ueber die Stadt zu wachen huldreich!

Eteokles.

Fleht, daß der Thurm uns vor dem Speer der Feinde deckt!

Chor.

Steht dieses nicht in Götterhand?

Eteokles.

Die Götter ja
Verlassen, heißt es, Städte, die erobert sind!

Chor.

Zweite Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –

Mög' ich der Götter Chor, während das Licht mir tagt,
Nimmer verlassen sehn die Burg, nimmermehr (220
Mauernerstürmt die Stadt schauen, indeß die Gluth
Feindlicher Flamme das Volk versengt!

Eteokles.

Beschwöret nicht die Götter zum Verderben blos!
Denn aller Wohlfahrt Mutter und Heilschöpfer ist
Des Volks Gehorsam einzig; glaubt es sicherlich.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Größer, o König, ist, größer der Götter Macht;

Jammerbedrängten hilft und Rathlosen sie,
Rettet und hebt empor aus des verhängten Leids
Wimperumschwebender Wolkenmacht!

Eteokles.

Den Männern ziemt es, wenn der Feind die Stadt bedroht, (230
Mit Gab' und Opfer anzuflehn der Götter Huld:
Euch liegt zu schweigen und im Haus zu harren ob!

Chor.

Dritte Strophe.

⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –

Der Stadt leiht die Huld ewiger Götter Sieg,
Den Burgwällen Kraft gegen der Feinde Schwarm:
Rügt ein Vorwurf dieß mit Recht?

Eteokles.

Mit nichten tadl' ich eure Scheu der Himmlischen;
Doch äußert nicht so laute, nicht so bange Furcht,
Damit ihr nicht der Bürger Muth zu Boden schlagt!

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

In angstvoller Furcht flohen wir auf die Höh'n
Der hochhehren Burg, denn es erschrak das Ohr (240
Durch den wüsten Schlachtenlärm!

Eteokles.

Naht Kunde her von Todten und Verwundeten,
Durchschmettre nicht die Lüfte wildes Klaggeschrei!
Denn also sättigt Ares sich an Menschenblut.

Chor.

Der Rosse Schnauben, siehe, schallt an unser Ohr.

Eteokles.

Was euch an's Ohr schallt, schalle nicht zu deutlich euch!

Chor.

Es stöhnt von Grund auf diese Stadt vom Feind umbraust.

Eteokles.

Als Trost genüg' euch, daß sie meine Sorge schirmt!

Chor.

Mich bangt; das Schlachtgetümmel vor den Thoren wächst!

Eteokles.

Still doch! Von allem diesem künde nichts der Stadt! (250

Chor.

O Götterrath, gib nimmer unsre Mauern preis!

Eteokles.

Verwünschte, zähme deinen Mund und schweige still!

Chor.

O Bürgergötter, rettet mich vom Sklavenjoch!

Eteokles.

Du selber machst zu Sklaven mich, die Stadt und dich!

Chor.

Allmächtiger Zeus, wend' auf die Feinde dein Geschoß!

Eteokles.

O Zeus, wie hast der Frauen Art erschaffen du!

Chor.

Unselig, wie die Männer, deren Stadt erlag!

Eteokles.

Erneust du dein Geseufze vor der Götter Bild?

Chor.

Es reißt des Herzens scheue Furcht die Zunge fort.

Eteokles.

Gewähre doch ein Leichtes mir, dem Bittenden! (260

Chor.

Verkünd' es auf das Schnellste, daß ich schnell es weiß.

Eteokles.

Schweig' still, o Jammervolle, schrecke nicht das Volk!

Chor.

Ich schweige; was den Andern fällt, das trag' ich mit.

Eteokles.

Das sind erwünschtere Reden, als die vorigen!
Gehorche weiter, laß der Ewigen Bild, und fleh',
Was besser ist: der Götter Bundsgenossenschaft:
Und bracht' ich meine Wünsche dar, so stimme flugs
Beifallend heiligen Festgesang ehrfürchtig an,
Hellenischen Opferbrauches hehren Weiheton,
Den Freunden trostvoll, bannend alle Feindesfurcht. (270

(Mit gehobner Stimme betend:)

O Götter dieses Landes, ihr stadtschirmenden,
Der Fluren hohe Hüter und des Marktes Rath,
O Quellen Dirke's, und Ismenos' Wogenbett,
Wenn uns der Sieg bleibt, und die Stadt gerettet steht,
Gelob' ich, euern Götterheerd mit Lämmerblut
Zu tränken, schlacht' euch Farrenopfer, Himmlische,
Und pflanze Siegeszeichen euch, mit Feindesraub,
Dem speererkämpften, schmückend euer Heiligthum!

(Zum Chor sprechend:)
So fleh' die Götter, aber ohne Seufzerstrom,
Und fern von eiteln, wilden Schreckausbrüchen an; (280
Denn keine Klagen wenden dein Verhängniß ab.
Sechs Männer aber wähl' ich, selbst der siebente,
Zum Widerpart den Feinden, alle heldenstark,
Und stelle vor die sieben Thorausgänge sie,
Eh' Boten nahn und eilige, sturmbeflügelte
Mahnworte leuchtend schallen durch die Nacht der Noth!

(Eteokles entfernt sich mit seinem Gefolg, und geht in die Stadt hinab; der Chor bleibt allein zurück, und singt folgenden Gesang.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏓
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Ich kämpf' umsonst, Angst erregt stets den Geist;
Sorge schwellt das Herz rings!
Und facht gluthreichen Brand der Furcht an:
Den Mauerkranz stürmt der Feind: (290
Ich bebe Feldtauben gleich,
Den Müttern, die bang im Nest ihre Brut lagern sehn
Neben Schlangengästen!
Dort rückt gegen die Burghöhn
Stromweis fluthende Heerfluth
An! Was fürcht' ich und hoff' ich?
Hier saust gegen der Bürger
Ringsumschmetterte Häupter
Regen zackiger Steine. (300
Götter, des Zeus stolzes Geschlecht,
Gnadenreich schirm't die Stadt,
Schirm't das Geschlecht des Kadmos!

Erste Gegenstrophe.

O Götter, flieht nicht! Ihr trefft kein Gebiet
Unserm gleich. O gebt nicht
Dem Feind dieß furchentiefe Fruchtland,
Noch Dirke's Quell, dessen Fluth
So labt, wie kein Wasser sonst,
Soviel der Meergott, der Erdstürmer, ausschickt: soviel (310
Thetys' Töchter senden!
Auf, werft nieder die Heerschaar,
Die Burgmauern und Thor stürmt,
Tilgt sie, schleudert herab ihr
Waffenstreckenden Zornfluch,

Daß euch, Himmlische, Ruhm kränzt!
Schützt die Bürger und rettet
Kadmos' Gefild, wahret in Glanz
Euern Thron: hört das Flehn
Schallen, den hellen Angstruf! (320

Zweite Strophe.

– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
– ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –

Schmach wär's, sänke die grauzeitliche Stadt
In des Tartaros Schlund, Beute des Wurfspeers,
Dienstbar, zehrenden Feuers Raub,
Nach Götterbeschluß schimpflich gestürzt
Durch der Argeier Streitart!
Während die Frau'n Feindesarm hinwegschleppt,
Ach, ach, jung und alt sie fortschleift
Gleich Schlachtrossen am Haar,
Und weit fliegt das Gewand, rings zerfetzt.
Die Stadt ausgeplündert schreit, und drein (330

Mischt sich das bunte Geheul sterbenden Raubs:
Ein solch unselig Loos befürcht' ich!

Zweite Gegenstrophe.

Gram wär's, fiele die hochsittige Maid
In die rohe Begier, welche vom Haus sie
Führ'te trauerumhüllten Pfad!
Ja, glücklicher, neidenswürdiger ist,
Welchen der Tod dahinnahm!
Stürzte der Feind eine Stadt, so beugt sie,
Ach, ach, namenloses Elend!
Mord füllt Gassen und Haus, (340
Gewalt rast und die Brandfackel glüht;
Des Rauchs Wolke schwärzt die Dächer rings!
Schändend das Heilige tobt Ares darein,
Und bläst volkwürgend grausen Sturm an.

Dritte Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Donnernd erbebt der Stadtraum,
Die Thor' umzäunt flammensprühend Thurmwerk.
Es schlägt Mann den Mann mit der Lanze Stoß;
Aechzend wimmert der Säugling
Unter dem blutigen Streich,
Kaum an das Licht geboren! (350
Frecher Raub und scheue Flucht verschwistern sich;
Plündrer stoßen gegen Plündrer,
Leere rufen Leeren zu,
Laden zur Genossenschaft,
Jeder aber heischt das größte, schönste Theil!
Welch Schicksal läßt mich hoffen solch ein Feind?

Dritte Gegenstrophe.

Schätze des reichen Fruchtbaums,
Zerstreut im Gras, liegen welk und nutzlos;
Und Gram trübt das Auge der Schaffnerin;
Segenspendenden Erdreichs (360
Gaben verwüstet und rafft
Wilder Gewässer Schlund fort.
Speergefangen muß der neuen Mägde Schaar
Ungewohnte Thränen weinen
Auf des stolzen Feindes Bett,
Dem das Glück den Sieg verlieh.
Eine Hoffnung bleibt, es naht die Todesnacht,
Die balsamreiche Leidenströsterin.

(Es tritt eine kurze Pause ein.)

Die Halbchöre sehen, nach Beendigung des Gesanges, jeder nach seiner Seite hin blickend, hier den König Eteokles mit Gefolg aus der Stadt anlangen, dort den Boten wieder von draußen eintreffen.

Erste Halbchorführerin.

Da kommt der Späher, irr' ich nicht, zur Stadt zurück,
Mit neuer Kundschaft, Theure, vom Achäerheer, (370
Und spront der Füße Rabenpaar mit Eifer an.

Zweite Halbchorführerin.

Dort naht der Fürst auch selber, Oedipus' edler Sproß,
Zu hören, welches frische Wort der Bote bringt;
Auch er beflügelt seinen Fuß mit großer Hast.

Vierte Scene.

König Eteokles, mit großem kriegerischen Gefolg anlangend, macht Halt vor dem Pallast, und der Kundschafter trifft zu gleicher Zeit auf der Bühne ein, und wendet sich mit seiner Rede an den König.

Der Bote. Eteokles. Chor.

Bote.

Wohlunterrichtet meld' ich, was der Feind beginnt,
Und wie das Loos die Führer um die Thore stellt.
Tydeus bereits steht knirschend vor dem Proitosthor,
Allein Ismenos' Wellen läßt der Seher nicht
Durchschreiten; denn die Opfer sind nicht segenvoll.
Doch wie ein Drache, der im Wald mittäglich kreischt, (380
Schreit rasend Tydeus und entflammt von Schlachtendurst;
Und lästert laut den weisen Seher, Oikles' Sohn,
Ein hündischer Feigling flieh' er Tod und Kampfgewühl!
So brüllt er zornvoll, schüttelt mit den schattigen
Dreifachen Helmbuschmähnen, und entsetzenreich

Tönt unterm Schilddach erzgehämmerter Schellen Klang.
Ein prahlend Sinnbild aber ziert des Schildes Feld:
Das sternenhelle Himmelsrund kunstvoll geprägt;
Das Aug' der Nacht, der Lichtgestirne herrlichstes,
Die klare Vollmondscheibe glänzt im Mittelpunkt. (390
Mit solcher Rüstung übermüthig prunkend, rast
Tydeus am Strand des Flusses, voll von Schlachtbegier,
Dem kühnen Roß gleich, das den Zügel schäumend leckt,
Und auf den Ruf der Schlachtdrommete harrend stampft.
Wen stellst du Dem entgegen? Wessen Arm verbürgt
Das Proitosthor zu decken, wenn der Riegel wankt?

Eteokles.

Ich zittre nicht vor eines Mannes Waffenschmuck,
Und Wunden schlagen nimmermehr die Malerei'n;
Helmbüsch' und Schellen stechen nicht Wurfspeeren gleich!
Und jene Nacht, die seines Schildes Fläche trägt, (400
Voll Himmelssterne funkelnd, wie du meldetest,
Kann leicht von bösem Sehergeist erfunden seyn!
Denn wenn sich auf die Wimper Nacht des Todes senkt,
Dann wird dem Träger offenbar und zweifellos
Dieß prahlerische Wappenbild ein nächtliches,
Und hat er selber eignen Hohn sich prophezeit.
Tydeus entgegen stell' ich, zur Vertheidigung
Des Thores, hier den wackern Sohn des Astakos,
Den edeln Bürger, der den hehren Thron der Scheu
Anbetend ehrt und freche Prahlereien haßt. (410
Muthvoll und tapfer ist er, feig zu schlechter That.
Vom Drachensaatvolk, das der Ares übrig ließ,

Entsprossen, traun, ein ächter Eingeborner — ist
Melanippos! Ares' Würfel rollt und hält Gericht;
Ihm folgt die Dike schwesterlich und stärkt den Arm
Zum Schutz der Muttererde vor dem Feindesspeer.

(Melanippos mit einem Theil des Gefolges ab.)

Erster Halbchor.

Erste Strophe.

— ◡ ◡ — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ — — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ — —

Mögen die Götter denn meinem Verfechter Sieg
Verleih'n, der ein Vorkämpfer der Vaterstadt
Gegen die Frevler zieht! Aber die Seele bebt,
Die blut'gen Opfer anzuschau'n, (420
Fallend in edler Abwehr.

Bote.

Die Götter mögen, wie du siehst, ihm Sieg verleihn!
Das Thor Elektra's aber loste Kapaneus,
Ein zweiter Riese, größer, als der vorige,
Der übermenschlich denkend prahlt, und Schreckliches
Den Burgen androht, was das Glück verhüten mag!
Die Stadt zu stürzen ruft er, ob es woll' ein Gott,
Ob nicht es wolle, ja, der Rachestrahl des Zeus,
Herabgeschleudert, hemme nicht den Siegesschritt!
Der Blitze Flammen und der Donnerkeile Wurf (430
Verglich er Mittagsgluthen, die die Sonne schickt.

Ein nackter Feuerträger deckt des Schildes Feld,
Und eine lohe Fackel flammt in seiner Hand;
In goldnem Schriftzug ruft er aus: Ich seng' die Stadt!
Ihm schick' entgegen — sage, wer bekämpft den Mann,
Wer hält dem frechen Prahler ohne Zittern Stand?

Eteokles.

Nur unsern Vortheil fördert solcher Uebermuth!
Denn über eitle Sinnesart der Menschen fällt
Untrüglich Urtheil allezeit der eigne Mund.
Die Götter höhnend, droht den Bürgern Kapaneus (440
Voll eitler Kampflust, spornt die Zunge wahnberauscht,
Und schleudert auf zum Himmel, er, ein Sterblicher,
Pomphafter Worte Fluthgetümmel gegen Zeus!
Doch fest vertrau' ich, rachevoll zerschmettert ihn
Der feurige Blitzstrahl, dessen Funken nimmermehr
Den leichten Mittagssonnengluthen ähnlich sind!
Ihm tritt entgegen, trotz der Zungendrescherei,
Polyphontes, stark und hochentbrannt von Heldenmuth,
Ein sichres Bollwerk, mit der heimischen Artemis
Und aller Götter gnadenreichem Schutzgeleit! (450
Nenn' andre Führer, andern Thoren zugetheilt.

(Polyphontes mit einem Theil des Gefolges ab.)

Zweiter Halbchor.

Erste Gegenstrophe.

Tod und Verderben ihm, der so vermessen prahlt!
Des Blitzstrahls Geschoß hemme des Frevlers Fuß,
Eh' er des Hauses Thor trotzig erstürmt und mit

Verruchtem Speer vom Mädchensitz
Räuberisch uns hinwegreißt!

Bote.

Wohlan, ich künde, wer den nächsten Stand empfing.
Eteokles als dem dritten sprang das dritte Loos
Aus umgeschwungnem eisenblanken Helm heraus,
Mit seiner Schaar zu rücken auf der Neïs Thor. (460
Er tummelt Wagenrosse, stirnbandschüttelnde,
Muthvolle Renner, brausend auf die Thorbastei'n.
Die Maulgehänge zischen grauenvollen Ton,
Von dampferfüllten Nüsternhauchen angeschwellt.
Ein stolzes Wappenzeichen schmückt das große Schild:
Auf hoher Leiter Sprossen klimmt nach einem Thurm
Ein Mann in Rüstung, der dem Feind Verderben sinnt;
Auch dieser schreit in eingeprägter Sylben Zug:
Selbst Ares stürze nimmer ihn vom Burgenrand!
Ihm sende gleichfalls einen, der mit sichrer Hand (470
Das Joch der Knechtschaft wehren kann von dieser Stadt.

Eteokles.

Ich sende jetzo diesen dort, mit gutem Glück!
(Megareus, auf diesen Wink, mit einem Theil des Gefolges ab.)
Schon ist gesandt er, welcher nur mit Fäusten prahlt,
Der Sohn des Kreon, Megareus, vom Drachenstamm.
Muthvoll und furchtlos vor dem Braus wuthschäumender,
Wildschnaubender Rosse wird er aus den Thoren ziehn,
Entweder sterbend seine Schuld dem Mutterland
Abzahlen, oder beide Männer samt der Burg,
Die jenes Schild trägt, fangen, und das Vaterhaus

Heimkehrend siegreich kränzen mit der Beute Schmuck!
Nenn' andre Prahler, und berichte treulich mir. (480

Erster Halbchor.

Zweite Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Ich wünsche dir, o Verfechter meines Lands,
Rühmlichen Sieg, dem Feind schimpflichen Untergang!
Gleichwie die Stadt mit hohnsprechendem Uebermuth
Lästern die Rasenden, also
Strafe sie Zeus, der Vergelter, grimmvoll!

Bote.

Ein vierter Feldherr, zugetheilt dem nächsten Thor
Der Pallas Onka, stürmt heran mit Donnerruf,
Der riesenhafte Kampfesheld Hippomedon.
Als er den weiten Sonnenhof, das runde Schild,
Im Wirbel schwang, erbebt' ich; frei bekenn' ich es. (490
Ein Stümper war sein Wappenbildner keineswegs,
Der auf den Schild einätzte solch ein künstlich Werk:
Den Typhon, dessen Rachen dunkelschwarzen Rauch,
Des Feuers flüchtigen Bruder, flammenhauchend speit;
Von bunten Schlangenrinden überfunkelt sind
Der dunkelbauchigen Riesenscheibe Wölbungen.
Mit hellem Schlachtruf tanzt er, voll von Aresgluth,
Wie eine Thyas, Schreck im Blick, zum Kampf heran.

Solch wilden Anlauf hemme tapfre Gegenwehr!
Denn Schreck erregt schon um das Thor der Donnerhall. (500

Eteokles.

Zuerst vertheidigt Pallas Onka selbst das Thor!
Sie wird, der Vorstadt Hüterin, dem Uebermuth
Des Gegners zürnend, von den Mauern wehren ihn,
Wie einen grimmen Drachen von der jungen Brut.
Dann wähl' ich Oenops wackern Sohn, Hyperbios,
Zum Kämpfer gegen diesen Kämpfer aus: er wird
Sein Leben opfernd wagen für das Vaterland,
Ein Held, an Rüstung, Leibeskraft und Seelenmuth
Untadlig: Hermes selber paarte weislich sie.
Denn fechtend gegenüber stellt sich Mann und Mann.
Auf ihrem Schild begegnen auch sich feindliche (510
Gottheiten: dort des flammenhauchenden Typhon Bild;
Hier auf Hyperbios' Schilde thront, in seiner Hand
Den hellen Blitzstrahl, Vater Zeus, der Hort der Schlacht:
Doch Zeus erblickte Keiner noch im Streit besiegt.
So wird der Götter Gnade kund und offenbar.
Wir reihen uns den Siegern, sie den Geschlagnen an:
Wenn anders Zeus den Typhon überragt im Kampf;
So fällt den Widersachern auch das gleiche Loos:
Und für Hyperbios, wie das Schild verkündiget,
Wird Zeus zu Felde ziehen, den das Wappen trägt! (520

(Hyperbios mit einem Theil des Gefolges ab.)

Zweiter Halbchor.

Zweite Gegenstrophe.

Der Frevler, hoff' ich, in dessen Schildesfeld

Prangt des Kronion Feind, jenes in Erdennacht
Hausende grimme Thier, sterblichen Menschen wie
Ewigen Göttern ein Graunbild,
Wird an den Thoren das Haupt zerschellen!

Bote.

So sey's erfüllt! Den fünften Führer nenn' ich nun,
Am fünften Thor, dem borrhäischen, aufgestellt, zunächst
Amphions Grab, des Zeuserzeugten Göttersohns.
Bei seiner Lanze schwört er, die er heiliger,
Als eine Gottheit, höher, als die Augen, schätzt: (530
Traun, stürmend plündern woll' er Kadmos' Stadt, dem Zeus
Zum Trotz! So ruft der bergefrohen Zeugerin
Schönstirniger Abzweig, männerstark, noch kaum ein Mann.
Der Lenz der Jugend eben zeugt den ersten Flaum
Um seine Wangen, eine dichte Saat von Haar,
Dem Namen untreu, keineswegs jungfräulich sanft,
Nein, rohen Sinnes, rollenden Auges stürmt er her.
Mit frechem Prunk auch prahlend, naht er sich dem Thor:
Er schwang im Schild, der körperüberdachenden
Kreisrunden Schutzwehr, jene Schmach der Kadmosstadt, (540
Die blutgenährte, künstlich aufgenietete
Sphinx, helle Strahlen werfend, von erhobner Form,
In ihren Krallen einen Mann aus Kadmos Volk,
Den meist der Wurfgeschosse Hagel treffen muß.
In's Feld gezogen scheint er nicht mit Söldnersinn,
Noch dieser weiten Heeresfahrt zu Schimpf und Schmach:
Der Arkader Parthenopäos; nein, ein tapfrer Held,
In Argos eingewandert, wird er reichen Dank

Der Stadt der Pflege zahlen, rückt heran, und droht,
Was Götterhuld verhüte, diesen Mauern an!

Eteokles.

Wofern die Götter hören ihr verruchtes Thun, (550
Und ihre frechen Prahlereien züchtigen,
Dann rafft sie, traun, Verderben graus und grauenvoll!
Auch für den arkadischen Gegner steht ein Mann bereit,
Mit tapfrer Faust umblickend, frei von Prahlerei,
Aktor, der Bruder dessen, der als vierter schied:
Nicht schaut er müssig, daß die Zunge, feig zum Werk,
Durch's Thor hereinrauscht und die Stadt mit Jammer füllt,
Noch daß er einrückt mit dem Bild des scheußlichen,
Verhaßten Ungethümes auf siegreichem Schild;
Nein, auf ihn selbst kehrt draußen sich zornvoll die Sphinx, (560
Von dichtem Speergerassel vor dem Thor begrüßt.
Ich spreche Wahrheit, wenn die Macht der Götter will.

(Aktor mit einem Theil des Gefolges hat sich inzwischen entfernt.)

Erster Halbchor.

Dritte Strophe.

⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – – – – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

In's Herz tief hinein schneidet die Kunde mir,
Und wild sträubt sich mein wallendes Haar empor!
Hohn erschallt, Hohn verruchter Frevler

Tönt an das Ohr grauenvoll. Daß die Götter doch
Tilgten die Rott' im Land hier!

Bote.

Den muthigsten Führer nenn' ich und den weisesten,
Den Seher Amphiáraos, als den sechsten dir.
Er steht am homoloïschen Thor mit seiner Schaar; (570
Verwünscht den Tydeus zornentbrannt, und schilt ihn laut:
Du Menschenschlächter, Vaterstadtzertrümmerer,
Lehrmeister alles Uebels fürs Argeiervolk,
Der Rachegöttin Scherge, blinder Mordgesell,
Und Rather dieses Uebels, das Adrast beschloß!
Dann klagt er auch Polyneikes, deinen Bruder, an,
Indem er umkehrt seines Namens Laut, und ihn
Am Schlusse zwiefach wiederholt mit schmähendem
Ausruf; und solches Wort erschallt durch seinen Mund:
„Welch' schönes und den Göttern selbst genehmes Werk, (580
In Mund und Ohr erfreulich auch der Enkelwelt,
Den Heerd der heimischen Götter und die Vaterstadt
Zu stürzen, mit gedungnem Heer herangestürmt!
Wer löscht der Muttererde heiligen Quell mit Recht?
Wie kann der Väter Boden unter deinem Speer
Grausam erobert, freundlich dir verbünden sich?
Ich selber dünge dieses Land mit meinem Blut,
Und ruh', ein Seher, eingescharrt in Feindesland.
Wohlan, ich kämpf' und sterbe kühnen Heldentod!"
So rief der Seher, mit der Faust das ehr'ne Schild,
Das runde, schwingend; ohne Zeichen war der Kreis. (590
Nicht scheinen will er, nein, er will der beste seyn,

Indem er weisen Rathes Aerntefülle mäht,
Aus tiefem Saatfeld seiner Brust hervorgekeimt.
Ihm stelle weise Kämpfer und schlagfertige!
Gefährlich ist der Gegner, der die Götter ehrt.

Eteokles.

Fluch jenem Unglücksvogel, der den frommen Mann
Zur ungerechten Frevlerbrut gesellen muß!
Der Dinge schlimmstes allezeit auf Erden ist
Der Bund mit Schlimmen, böse Frucht entsprießt daraus. (600
Des Frevlers Acker trägt den Tod als Aerntelohn.
Der Tugendhafte, der das Schiff mit schändlichen
Und zügellosen Fahrtgenossen theilen muß,
Wird samt der gottverworfnen Brut der Wellen Raub;
Und wenn ein Edler unter gastrechtschändenden
Und gottvergeßnen Bürgern lebt, erleidet er,
Von gleichen Netzes Schlingen ungerecht umgarnt,
Des zornigen Gottes allgemeinen Geißelschlag!
So wird der weise Seher auch, des Oikles Sohn,
Ein gottesfürchtiger, kluger, tapfrer, edler Mann, (610
Der fernen Zukunft Deuter, seinem Sinn zum Trotz
Den lasterhaften Zungendreschern angereiht
Auf dieses Heerzugs weiter Fahrt, — wenn Zeus es will,
Samt jenen Frevlern hingeschmettert untergehn!
Zwar glaub' ich, daß er gänzlich unterläßt den Sturm,
Nicht aus Verzagtheit, oder weil er feiggesinnt,
Nein, weil er weiß, daß ihn die Todeslanze trifft,
Wofern Apollons Seherwort zur Frucht gedeiht:
Allein die Wahrheit spricht er, oder schließt den Mund!

Doch mag sich ihm ein rauher, ungastfreundlicher (620
Thorwärter gegenüberstellen, Lasthenes,
Ein Greis an Einsicht, aber jugendfrisch an Leib,
Mit schnellem Auge, während ungesäumt die Faust
Das blanke Schwert von schildgedeckter Hüfte reißt.
Doch blos der Götter Gnade leiht den Menschen Sieg.

(Lasthenes mit einem Theil des Gefolges entfernt sich an das bestimmte Thor.)

Zweiter Halbchor.

Dritte Gegenstrophe.

Erhört gnadenreich unser gerechtes Flehn,
Und schenkt dieser Stadt, Himmlische, Siegesglück!
Kehrt das Unheil des Kampfgewitters
Gegen den Feind! Wirf ihn, Zeus, von unsrer Burg!
Tödte mit deinem Strahl ihn! (630

Bote.

Den siebenten nun des siebenten Thores nenn' ich dir, —
Dein eigner Bruder ist es! Höre, welch Geschick
Der Vaterstadt er fluchend und verwünschend droht:
Die Burg ersteigen unter Siegstrompetenschall
Dem Volk entgegenjauchzen Festtriumphgesang,
Und dich im Ansturz tödtend, todt hinsinken selbst,
Oder dich, den Kronenräuber, der ihm Bann verhing,
Von hinnen treibend strafen durch den gleichen Spruch:
Das ist der Schlachtruf, den Polyneikes' Mund erhebt,
Die Götter flehend seines Stamms und Vaterlands, (640
Auf diese Wünsche gnadenvoll herabzuschaun!
Er trägt ein neugebautes wohlgeformtes Schild,

Ein doppelt Sinngemälde füllt den Flächenraum.
Ein Mann in goldgediegner Wehr ist drauf zu schau'n,
Von einem Weib geleitet mit erhabnem Gang.
Sie sey die Dike, thut sie kund durch Zeichenzug,
Und spricht: „Ich führe diesen Mann nach Haus zurück,
In seiner Väter Hallen und der Ahnen Reich."
Das sind der fremden Führer Kampfzurüstungen.
Du selbst erwäge jetzo, wen du schicken magst; (650
Mich sollst du nimmer schelten ob des Botenamts;
Nach eigner Weisheit lenke nun des Staates Schiff.
(Der Bote entfernt sich, um den Feind weiter zu beobachten.)

Fünfte Scene.

Eteokles. Chor.

Eteokles.

O allerbarmungswürdiger Stamm des Oedipus,
Unseliger, gottverhaßter, gottverblendeter!
Weh mir, des Vaters Flüche sind nun bald erfüllt!
Doch keine Seufzer, keine Klagen ziemen jetzt,
Daß nicht emporreißt kummerreichere Thränensaat!
Bald wird sich offenbaren, welchen Nutzen hat
Des Prahlers Sinnbild, der mit Recht Polyneikes heißt,
Ob ihn die Goldbuchstabenschrift vom Bann befreit, (660
Die auf dem Schild prunkt, kündend Geistesraserei.
Ja, wenn die Göttin Dike, Zeus' jungfräulich Kind,
Ihm Sinn und Thaten lenkte, dann geschäh's vielleicht;

Doch weder als er dunklem Mutterschooß entfloh
Und aufgesäugt ward, noch im jugendlichen Lenz,
Noch als des Kinnbarts Haargelock sich sammelte,
Schenkt' einen Blick ihm Dike, hold und gnadenreich;
Drum wird sie wohl auch jetzo, bei des Vaterlands
Schmachvollem Angriff, schwerlich ihm zur Seite stehn!
Sonst hieße, traun, mit arger Lüge Dike sie, (670
Des Rechtes Hort, dem ärgsten Frevler zugesellt!
Auf dieß vertrauend, brech' ich auf, und tret' ihm selbst
Entgegen; wer sonst dürft' es thun mit größerm Recht?
Fürst gegen Fürsten, Bruder gegen Bruderblut,
Feind gegen Feind hin tret' ich!

(Zu einem von seinem Gefolg sich wendend:)

Eil' und reich mir schnell
Den Speer, den Harnisch und der Steingeschosse Schutz!

(Eteokles wird vollends bewaffnet.)

Chor.

O bester aller Männer, Sohn des Oedipus,
Nicht zeig' an Wuth dich jenem blinden Flucher gleich!
Schon rücken Kadmos' Bürger aus, zum Handgemeng (680
Mit Argos' Heermacht; sühnen läßt sich dieses Blut.
Allein der Brüder Untergang durch Wechselmord, —
Nie tilgt die Zeit so schaudervolle Gräuelthat!

Eteokles.

Wer immer Leid erdulbet, das nicht Schande bringt,
Der mag es tragen; denn im Tod nur herrscht Gewinn;
Doch Leid, mit Schmach verbunden, rühme nimmermehr!

Erster Halbchor.

Erste Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Willst du beharren Kind? Rasende Kampfbegier
Und zornblinder Wahn reiße dich nimmer hin;
Tilge den Keim der Mordlust!

Eteokles.

Dieweil den Ausgang ungestüm ein Gott beeilt,
So trag' ein günstiger Wirbel nach Kokytos' Fluth (690
Das ganze Haus des Laios, welches Phoibos haßt!

Zweiter Halbchor.

Erste Gegenstrophe.

Wildes Verlangen, blutdürstiges, reizt dich auf
Zum fruchtbittern Werk schrecklichen Brudermords:
Fürchte die Schuldbefleckung!

Eteokles.

Des theuern Vaters bittrer Fluch, der reifende,
Umschwebt mit hohlen thränenlosen Augen mich,
Und spricht, Gewinn versüße spätre Todespein!

Erster Halbchor.

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Reize du selbst ihn nicht! Keinem erscheinst du feig,

Wenn du das Leben wahrst! Nimmer betritt der sturm-
nächtige hohe Rachdämon ein Haus, worin (700
Opfer erfreu'n die Götter!

Eteokles.

Schon längst vergessen haben schier die Götter uns,
Und höchste Lust ist ihnen unser Untergang;
Was also kindisch fliehen noch das Todesloos?

Zweiter Halbchor.
Zweite Gegenstrophe.

Meide den jähen Sturz, welcher dich jetzt bedroht!
Rauschenden Wechselwinds wandelt ein Gott vielleicht
Endlich den Sinn und naht linderen Hauches dir:
Stürmisch anjetzt noch braust er!

Eteokles.

Ja, schäumend brausen Oedipus' Verwünschungen;
Und jener nächtigen Traumgesichte Bilder, die (710
Des Vaters Erb' austheilten, treffen blutig ein!

Chor.

Gehorch' den Frauen, wenn du gleich sie hassen magst!

Eteokles.

Laß deinen Rathschlag hören; aber kurzgefaßt.

Chor.

Zeuch nicht den Weg zum siebenten Thor, wie du gewillt!

Eteokles.

Ihr stumpfet meinen scharfen Sinn mit Worten nicht!

Chor.

Bedenk', es schätzt auch kampfeslosen Sieg ein Gott.

Eteokles.

Ein Mann im Panzer achtet schnöd' ein solches Wort!

Chor.

Das Blut des eignen Bruders willst aussaugen du?

Eteokles.

Wofern die Götter wollen, flieht er nicht den Sturz!

(Eteokles mit Gefolge verläßt die Scene; der Chor bleibt allein zurück und singt folgenden Gesang.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

◡ – ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – –

◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – –

◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –

– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – –

O Graun! Die haussengende Rachgöttin, die grause, keiner Gottheit (720
An Gestalt ähnliche, nietäuschende Leibprophetin naht uns,
Und erfüllt Oedipus' zornschäumenden Fluch; rasenden Sprungs eilt sie heran!
Söhnevertilgender Streit beschwört sie!

Erste Gegenstrophe.

Der Brüder Loos schüttelt im Feld draußen der wilde, skyth'sche Fremdling,
Ein gefühlloser Gebiettheiler, der grimme Stahl! Er blitzt schon (730
Und verleiht Beiden so viel heimischen Lands, als zu der Grabstätte genügt:
Mächtigen Reiches wie kleinen Antheil!

Zweite Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – – ⏑ –
⏓ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Erschlägt sie nun Bruderfaust,
Stürzen sie hin, Brudermörder,
Und trinkt der Erde dürrer Staub
Des Bluts dunkeln purpurschwarzen Strom,
Wer hebt sie dann sühnend auf,
Wer weiht im Bad ihren Leib?
O dieses Hauses neue Schuld, (740)
Die sich reiht an alte Schmach!

Zweite Gegenstrophe.

Den Frevel, der einst geschah,
Ahndete rachschnelle Büßung:
Doch wirkt er bis in's dritte Glied!
Es bot Laios Trotz dem Phoibos, der
Vom pyth'schen Weltnabel einst
Im Heiligthum tönen ließ
Dreifache Warnung: kinderlos
Sterbend rett' er Haus und Reich!

Dritte Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏒
– ⏑ – ⏑ – –

Allein durch schnöder Freunde Rath bethört, (750
Erzeugt' er sich selber den Tod, ihn,
Den würgenden Oedipus, der
Eigner Mutter Saatland
Entweihte durch verruchten Bund!
Ach, welch' blutige Wurzeln
Entsprangen! Das thörichte Brautpaar
Knüpfte Sinnverblendung.

Dritte Gegenstrophe.

Ein Meer leidschwerer Wogen thürmt sich auf;
Sie sinken, sie heben sich dreifach,
Sie tanzen und schlagen der Stadt (760
Fluthumheulten Kiel rings!
Der Mauer breite Wand, sie schützt
Schwach uns gegen den Andrang.
Ich fürchte, zusammt den Beherrschern
Fällt die Stadt im Sturmbraus!

Vierte Strophe.

⏓ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏒

– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Erfüllt, ach, wird der langverhängte Fluch,
Die graunvolle Sühne naht,
Der drohende Sturm, vorüberzieht er nicht!
Und über Bord geschleudert sinkt
Schaffender Menschen Glück, (770
Allzugehäuft im Fahrzeug!

Vierte Gegenstrophe.

Wen gleich hoch staunten an die Götter, wen
Die Mitbürger, wen das Volk
In segenbeglückten Lebens Herrlichkeit,
Als Oedipus, der siegend die
Menschenvertilgerin
Bannte, des Reichs Befreier?

Fünfte Strophe.

⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏓

Allein doppelt Weh
Verübt' er, unendlichen Schmerzes voll!
Von blindem Irrwahn fortgerafft, (780
Als der Unselige sah

Den jammervollen Bund:
Mit vatermordbefleckter Hand
Stach er die Augen sich aus,
Höher an Werth, als geliebte Kinder!

Fünfte Gegenstrophe.

Und dann rief er Fluch,
Zornathmenden, über der Söhne Haupt,
Mit zungenbittrem Wort: dereinst
Sollten sie theilen das Reich,
Des Vatererbes Gut,
Durch stahlbewehrter Hände Loos!
Bebend erwart' ich, es bricht (780
Nieder die fußschwere Rachegöttin!

(Eine Pause tritt ein. Der Bote kehrt von draußen zurück.)

Sechste Scene.

Der Bote. Der Chor.

Bote.

Getrost, ihr Jungfraun, edler Mütter liebste Zier!
Dem Sklavenjoch entronnen ist die Vaterstadt!
Im Staube liegt der übermüthigen Feinde Trotz!
Ein sanfter Lufthauch trägt die Stadt, und trotz der Fluth
Grimmvollen Schlägen schöpfte kein Seewasser sie.
Rings deckt der Stadtwall, und die Thorausgänge schanzt
Der aufgestellten Einzelkämpfer Heldenfaust;
Sechs Pforten stehen wohlbeschützt mit bestem Glück;

Allein die siebente wählte sich der Siebenfürst, (800
Der hehre Phoibos, welcher dort an Oedipus'
Geschlecht erfüllte jene Schuld des Laios!

Chor.

Welch neues Unheil ist es, das die Stadt betraf?

Bote.

Die Brüder liegen hingewürgt durch eigne Faust!

Chor.

Was ist's? Was meinst du? Mich betäubt mit Schreck das Wort.

Bote.

Vernimm es ohne Schrecken: Oedipus' Stamm erlag!

Chor.

Ich Arme, weh mir! Alles schaut mein Seherblick!

Bote.

Ja, zweifellos ist's, Beide liegen todt im Staub!

Chor.

So weit, so weit kam's? Trotz des Grausenvollen, sprich! (810

Bote.

Fürwahr, sie schlugen nieder sich mit Bruderhand.

Chor.

So hat der gleiche finstre Geist sie hingerafft!

Bote.

So ist's, ein Gott vertilgt den unheilvollen Stamm.
Ich melde Schlimmes dergestalt und Freudiges:
Wir schaun die Stadt gerettet, — doch die Häuptlinge,
Die beiden Feldherrn, theilten mit dem Eisenschwert,
Dem skythischen Würger, ihres Reichs Gesammtbesitz.
Ein Grab des Mutterlandes blos gewannen sie,

Vom Sturm des grausen Vaterfluchs dahingerafft.
So steht die Stadt gerettet; doch der Fürsten Blut, (820
Durch Brudermord vergossen, sog der Erde Grund.

(Der Bote verläßt die Bühne. Der Chor bleibt allein zurück; während der folgenden Klagen werden die Leichen der Fürsten herangeführt.)

Chorführerin.

Anapästensystem.

O gewaltiger Zeus, und ihr Hüter der Stadt,
Unsterbliche, die huldreich ihr beschützt
Die kadmeiische Burg!
Soll jubeln ich, soll ich dem Retter der Stadt,
Dem erlösenden, Dank zujauchzen?
Oder wein' ich das Loos der Unseligen, die
Kindlos hinsanken und kläglich?
In der That, wahr sprach ihr Name, sie riß
Ruhmgierde dahin und der Streitsucht Wuth: (830
Sie vertilgte verruchte Verblendung!

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

– ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Dunkler, reifer Fluch des Stammes,

Reifer Fluch des Oedipus!
Eiskälte fühl' ich rieseln durch das bange Herz.
Ich hebe flugs Grabgesang
Eine Thyas an, dieweil
Die Kunde scholl vom trüben Loos,
Vom grausen Mord! O schlimmen Kampfs
Trauervoller Lanzenbund!

Gegenstrophe.

Klar erfüllt ward, nicht verrauschte, (840)
Was des Vaters Zorn gewünscht;
Gerochen ward des Laios tauber Frevelsinn!
Die Stadt beherrscht Klage rings;
Mächtig lebt der Göttерspruch!
Das Ungeheure thatet ihr,
O Thränenwerthe, jammerreich
Nahte Leid, so tief und schwer!

(In diesem Augenblicke werden die Leichen der beiden gefallenen Fürstenbrüder, wie sie auf dem Schlachtfelde gesunken waren, auf den Vordergrund der Bühne gebracht. Sie sind nicht geschmückt, sondern in dem Zustande, wie sie aufgehoben wurden. Ein rauschender, prächtiger Zug geleitet sie.)

Schlußgesang.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Erste Person.

Da zeigt sich Alles, sichtlich ist des Boten Wort:
Ein schmerzlich Paar, zween der Gemordeten,
Von Bruderhand gefallen, (850
Ein herbes Doppelweh!

Zweite Person.

Führwahr,
Es häuft sich Leid auf Leid empor
Um dieses Hauses Heerd!

Dritte Person.

Theure, wohlan, führt zum Takt der Klagen
Auf euer Haupt des Gramgeleites Ruderstreich,
Der treulich folgt dem schwarzbewimpelten Feierschiff,
Dem klagenreichen, welches führt
Durch die Fluth des Acheron
Zum sonnenlosen, Phoibos nicht empfangenden,
Allesverschlingenden, dunkeln Eiland! (860

(Antigone und Ismene kommen, an den Zug, der die Leichen bringt, sich anschließend, und in Trauergewänder eingehüllt.)

Erste Halbchorführerin.

Anapästensystem.

Zu genügen der, ach, tiefschmerzlichen Pflicht,
Und der Brüder Geschick zu beweinen, erscheint

Antigone dort und Ismene; gewiß
Flugs bringen sie dar Wehklagen, entströmt
Liebreizender, hoch aufwallender Brust!
Uns aber geziemt zu beginnen das Werk,
Der Erinnye Sang dumpfklingenden Schalls
Zu erheben zuvor, und dem Hades ein Lied
Wildrauschenden Tones zu singen.

Zweite Halbchorführerin.

Anapästensystem.

O hört,
Ihr Schwestern, so tief und so schrecklich gebeugt, (870
Wie nimmer ein Weib mit dem Gürtel geschmückt,
Laut wein' ich empor, und es stöhnt mein Herz
Aufrichtig ergossene Klagen!

(Antigone und Ismene sind unterdessen zu den beiden Leichen getreten, welche vor der Bühnentreppe niedergesetzt sind. Während des folgenden Chorgesanges verweilen sie stumm bei den Todten, indem Antigone an der Seite des Polyneikes, Ismene bei der Leiche des Eteokles sitzt.)

Siebente Scene.

Chor. Später Antigone und Ismene.

Erste Strophe.

◡ – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – –
◡ ◡ – ◡◡ – – – ◡◡ –
◡◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡

Erster Halbchor.

Ihr Armen bliebt weisem Rath
Der Freunde taub, und ungeschreckt vom Fluch des Stamms,
Und schlugt euer Haus, ihr Leidvollen, durch den Wurfspeer!

Zweiter Halbchor.

In der That leidvoll, die leidvoll, ach,
Hinstarben, zum Sturz des Geschlechtes!

Erste Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Ihr Armen, die euer Haus (880
Ihr ausgerottet, gierig nach unseligem
Alleinherrscherthum, warum gab der Stahl den Ausschlag?

Zweiter Halbchor.

Nur allzugetreu hat Oedipus' Fluch
Sich vollendet, der Fluch des Erzeugers!

Zweite Strophe.

⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – –

Erster Halbchor.

Das Schwert stach der Brüder linke Brust,
Das scharfe Schwert, ach, vergoß
Verwandtes Blut, das im Strom (890
Aus der Seite quoll!
O grauenvolles Geschick,
O trübseliger Fluch
Blutigen Wechselmords!

Zweiter Halbchor.

Ein Blitzschlag hat gestürzt das Herrscherhaus
Samt der Fürsten edlem Leib,
Ein unnennbarer Sturm,
Und einst durch Vaterfluch
Verhängte Zerwürfniß!

Zweite Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Die Stadt auch erbebt und klagt: es klagt (900
Die Burg, es klagt rings das Land
An Männern reich; fremder Hand
Fällt das Scepter zu,
Um das Hader entglomm,
Um das Schreckensgeschick,
Blutiger Tod sie traf.

Zweiter Halbchor.

In Jähzorn loosten um das Erbe sie:
Jedem ward ein gleiches Theil!
Dem Schiedsmann aber zollt

Der Freund kein süßes Lob,
Noch preist er den Ares! (910

Dritte Strophe.

◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡
◡ – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ ⏓
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡
◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ⏓

Erster Halbchor.

Vom Eisenschlag ruh'n sie dort getroffen,
Vom Eisenschlag harr't gehauen ihrer,
Du willst vielleicht fragen: was?
Der Ahnengruft Steingewölb!

Zweiter Halbchor.

Im weiten Haus niederhallend schmettert
Der scharfschneidige, tiefstöhnende, tiefe Klagruf,
Stachelumhüllt, freudenentlaubt! Thränen geweint aus des
Gemüths innerstem Born
Brechen das Herz, welches beseufzt dieses Geschicks Erfüllung. (920

Dritte Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Die Armen, ach, klag' ich an, sie häuften
Des Jammers viel auf des Landes Bürger,
Und auf des Feinds Reihen, die
Der Kriegesbrand lichtete!

Zweiter Halbchor.

Unselig Weib, dessen Schooß gebar sie:
Der Frau'n Aermste, soviel Mütter geheißen jemals!
Die zum Gemahl jener erkor, welchen sie selbst zeugte, den
Sohn! Söhne gebar, (930
Welche dahin sanken im Mord, Bruder gewürgt vom Bruder!

Vierte Strophe.

⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏒ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

Erster Halbchor.

Ja, Bruderhand fällte sie verderbenreich,
Mit lieblos rauhem Stoß!
O wildlodernder Streit!
Schrecklichen Kampfes Ausgang!

Zweiter Halbchor.

Der Haß schweigt endlich nun; in Eintracht
Deckt sie, getüncht vom Mord,
Das Grab: traun, ächte Blutsverwandte! (940

Ein bittrer Streitlöser war
Der pont'sche Gast, der des Feuers Gluth entsprang,
Der Scharfe Stahl: bitter war der Theiler auch
Des Erbes, Gott Ares, der
Den Vaterfluch grausenhaft verwirklicht.

Vierte Gegenstrophe.

Erster Halbchor.

Ihr habt erlost, Arme, zeusverhängtes Weh,
Ein unglückselig Theil!
Ihr seyd Könige nun
Ueber des Bodens Tiefe. (950

Zweiter Halbchor.

O Gram! Zahllose Trauerkränze
Flochtet ihr in diesem Haus!
Zuletzt, ach, jauchzten jene Flüche
Des Jubelliedს hellen Ton,
Da grause Schlacht niederschlug den ganzen Stamm.
Der Ate Siegszeichen weht an jenem Thor,
Wo blutig hinsank das Paar,
Nach dessen Sturz ruht der finstre Dämon. (960

(Der eine Halbchor wendet sich jetzt auf die Seite der Antigone, die neben Polyneikes' Leiche, und der andere gesellt sich zu Ismene, die neben Eteokles' Leiche steht.)

Antigone.

(Zu Polyneikes sprechend, wie auch immer im Folgenden.)
Geschlagen schlugst du!

Ismene.

(Zu Eteokles fortwährend auch im Folgenden redend:)
Tödtend sankest todt du hin!

Antigone.

O Lanzenwurf!

Ismene.

O Lanzenstoß!

Antigone.

Leidbringender!

Ismene.

Leiddulbender!

Antigone.

O Thräne, fleuß!

Ismene.

O Klage, fleuß!

Antigone.

O Leichnam!

Ismene.

O Mordfaust!

Antigone.

Stürmisch klagend tobt das leidbewegte Herz!

Ismene.

Die Seele seufzt in tiefster Brust!

Antigone.

O Allbeklagenswerther du!

Ismene.

Gleich dir, o Allunseliger!

Antigone.

Des Freunds Opfer du! (970

Ismene.

Des Freunds Mörder du!

Antigone.

O Doppelklag'!

Ismene.

O Doppelschau!

Antigone.

Wir stehn um eure Leichen da!

Ismene.

Die Schwestern um die Brüder hier!

Chor.

◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡

– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –

◡ – ◡ – – – ◡ – – – ◡ –

O leibspendende Moira, grauumwölkte!
Hoher Schatten des Oedipus!
O düstrer Fluchgeist, wahrlich, groß ist deine Macht!

Ismene.

Welch' ein Jammer!
Welch' ein Schauspiel führtet ihr,
Daheim zusammentreffend, auf!

Antigone.

Obschon er siegte, kehrt' er nicht! (980

Ismene.

Gerettet schon, verhaucht' er doch!

Antigone.

Ach, ach, er verhauchte!

Ismene.

Und würgte d i e s e n hin!

Antigone.

Leidselig Haus!

Ismene.

Leidvoller Stamm!
Doppelte Leichen, o klägliche!

Antigone.

Dreifachen Schlages Opfer ihr!

Ismene.

Graunvolles Wort!

Antigone.

Graunvolle Schau!

Chor.

O leidspendend Moira, gramumwölkte!
Hoher Schatten des Oedipus!
O düstrer Fluchgeist, wahrlich, groß ist deine Macht!

Antigone.

Du weißt es, hingestürzt von ihm! (990

Ismene.

Zu gleicher Zeit erfuhrst es du!

Antigone.

Als heim du kehrtest nach der Stadt.

Ismene.

Wie du zum Kampf dich stelltest ihm.

Antigone.

Graunvolles Wort!

Ismene.

Graunvolle Schau!

Antigone.

O schwere That!

Ismene.

O bittres Leid!
Schmerzlich dem Haus und Reich, zumeist aber mir!

Antigone.

O Leid, zugleich mir der tiefste Gram!

Ismene.

O Leid, o Leid, kläglich bittern Wehs
Urheber, Fürst Eteokles!

Antigone.

O Leid,
O Tiefbejammernswertheste! (1000

Ismene.

O Leid,
Blinden Wahnes Gestürzte!

Antigone.

O Leid, o Leid,
Wo bestatten wir die Leichen?
O Leid, in ruhmvollster Todtengruft!

Ismene.

O Leid, o Leid, nächst dem Vater, ihr Armen!
(Ein Herold kommt aus der Stadt auf den königlichen Pallast zu.)

Achte Scene.

Chor. Antigone. Ismene. Herold.

Herold.

Ich bin der Herold dessen, was des Kadmosvolks
Erhabner Rath beschließet und beschlossen hat:
Eteokles hier, als Freund des Vaterlandes, soll
Ein Grab empfahn in heimischer Erde theurem Schooß:
Den Feinden trotzend, wählt' er für die Stadt den Tod;
Des Lands Altäre schützend, starb er tadellos, (1010
Da, wo zu sterben ehrenhaft der Jugend ist!
Das ist der Auftrag, den ich künden soll von ihm.
Polyneikes hier indessen, seines Bruders Leib,
Soll aus der Stadt geworfen werden ohne Grab,
Der Hunde Raub, dieweil er Kadmos' Reich zerstört,
Dafern ein Gott nicht seinem Speer entgegentrat,
Ihn hemmend! Selbst im Tode trifft ihn noch der Fluch
Der heimischen Götter, die er schnöd mißachtete,
Mit Söldnermacht hereingebrochen auf die Stadt.
Drum nehm' er nun von räuberischer Vögel Brut (1020
Ein schimpflich Grab zum schimpflich bittern Lohn dahin;
Und weder schmück' ihn frommer Hände Gruftgeschenk,
Noch tön' ein helles Klagelied zu seinem Preis,
Nein, nimmer ehr' ihn theurer Freunde Grabgeleit:
So ist's genehm den Bürgern dieser Kadmosstadt.

(Antigone tritt vor.)

Antigone.

Ich aber sag' des Kadmosvolkes Lenkern an,
Wenn Keiner sonst den Todten mir bestatten hilft,
Bestatt' ich selbst ihn, setze kühn der Gefahr mich aus,
Zu begraben meinen Bruder, und erröthe nicht,
Der Stadt zu zeigen solche Widerspenstigkeit. (1030
Stark ist das Band des Blutes, dem wir Beid' entstammt,
Unseligen Vaters, ärmster Mutter Sprößlinge.
Drum theil', o Herz, freiwillig sein gezwungen Loos,
Dem Todten lebend diene treu mit Schwestersinn!
Mit nichten soll der hungerwilde Wolf den Leib
Des Bruders mir verschlingen; Keiner wähne das!
Mit eignen Händen werd' ich ihm, obschon ein Weib,
Ein Grab bestellen und die Todtenehren weih'n:
Ich trag' ihn fort in meines Byssoskleides Schooß.
Ich selbst verhüll' ihn; Keiner komm' und wehr' es mir! (1040
Getrost, ich führ' es siegend aus mit festem Sinn.

Herold.

Ich sage dir, nicht trotze dergestalt der Stadt!

Antigone.

Ich sage dir, nicht künde mir Vergebliches!

Herold.

Bedenk' ein kaum gerettet Volk hält streng Gericht!

Antigone.

Bedenk' es; unbestattet lass' ich nimmer ihn!

Herold.

Ihn, den die Bürger hassen, ehrst du durch ein Grab?

Antigone.

Ist nicht geehrt der Todte von den Himmlischen?

Herold.

Mit nichten, seit er dieses Land in Leid gestürzt!

Antigone.

Mit Bösem nur vergalt er, was er Böses litt.

Herold.

Doch statt an Einem rächt' er sich am ganzen Volk. (1050

Antigone.

Die Göttin Zwietracht fordert stets das letzte Wort!
Doch ich bestatte diesen, spare dir Geschwätz.

Herold.

So thu' es eigenmächtig, ich verbiet' es dir!

(Der Herold ab. Der Chor setzt sich hierauf, in zwei Halbchöre getheilt, in Bewegung. Nachdem die Chorführerin über den strengen Befehl im Namen Aller sich ausgesprochen, folgt die eine Hälfte der Antigone mit dem Leichnam des Polyneikes nach den Thoren; die andere begleitet Ismene mit der Leiche des Eteokles nach der Stadt.)

Chorführerin.

Anapästensystem.

Weh, weh!
Fluchgöttinnen ihr, hochtrotzige Schaar,
Stammtilgende, die, ach, Oedipus' Haus
Ihr zerschmettertet jetzt samt Wurzel und Zweig!
Was ergreif' ich besorgt? Was ersinnt mein Geist?

(Zu Polyneikes Leiche:)

Wie ertrüg' ich es, nicht zu beweinen dich, noch
Wehklagend zur Gruft zu geleiten?
Doch schrecken der Stadt Drohbilder mich ab, (1060
Und es zittert das Herz!

(Zu Eteokles gewendet:)

Viel Trauer indeß zahlreichen Geleits
Folgt dir!

(Zu Polyneikes:)

Klanglos soll dieser und still
Abscheiden, allein von der Schwester beklagt!
Wer könnte gehorchen dem Machtspruch?

(Der Chor hat sich indessen, wie oben gesagt worden, geschaart.)

Erster Halbchor.

Anapästensystem.

(Indem sie Polyneikes' Leiche hinwegführen:)

Sey's, strafe die Stadt, sey's, strafe sie nicht
Die, so Polyneikes beweinen!
Uns lasset getrost ihn begleiten und mit
Ihn bestatten zur Gruft!
Denn das Volk hat Theil an dem Jammergeschick, (1070
Und die Stadt, sie erkennt
Bald dieß, bald das für das Rechte!

Zweiter Halbchor.

Anapästensystem.

(Indem des Königs Eteokles Leichnam fortgetragen wird.)

Uns lasset mit ihm wegziehn, wie die Stadt
Und das Recht gleich mächtig gebeut uns!
Denn er war, nächst Zeus und der Seligen Chor,
Der Erretter der Stadt des kadmeiischen Volks,
Und er hielt sie zumeist
Aufrecht in dem Sturm und dem Fluthengewog
Einbrechender feindlicher Schaaren.

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser.)

Die Sieben vor Theben.

In der Einleitung haben wir bereits Näheres über den innern und äußern Zusammenhang dieser Tragödie mitgetheilt. Hier können blos einzelne Erinnerungen zu einzelnen Versen folgen.

V. 1. O Volk des Kadmos. So heißen die Bewohner der Stadt und des Landes Theben von ihrem Urahnherrn Kadmos. Man s. die Einleitungen zu den Tragödien des Sophokles, zum König Oedipus u. s. w., wo über diese Benennungen genügende Auskunft zu finden ist. Die Stadt selbst hatte sieben Thore, worüber m. d. Einl. s. und die Erzählung des Boten im Verlaufe des Stückes vergl. Vorzugsweise heißt sie bald die Stadt oder die Burg, bald die Stadt des Kadmos, bald die siebenthorige Stadt u. s. w.; zuweilen wird auch die Burg von der Stadt unterschieden. Der Uebersetzer erlaubte sich aus Gründen, die in den Vorreden zum Sophokles angegeben worden, mit diesen Benennungen nach Belieben zu wechseln.

Ueber die Eröffnung der Scene sagt Süvern: „Früh am Tage tritt der Fürst von Theben in die Volksversammlung und eröffnet mit einer Ermahnung ans Volk, die Waffen zu ergreifen, sich zum Kampfe zu bereiten und die Wachen zu besetzen, die Scene. Welche

Illusion mußte diese edle glänzende Eröffnung des Stücks hervorbringen, wie des Zuschauers Staunen und Interesse gleich anfangs erregen! Selbst der Schauplatz ist voll tragischer Würde. Der Vorhang fällt, das staunende Auge erblickt die prächtige Königsburg, den großen Versammlungsplatz, geschmückt mit den ehrwürdigen Tempeln und Statuen der Götter, — wahrlich ein erhabner Anblick! Die Menge versammelten Volks, durch des Herolds Gebot eben in feierliche Stille versunken, die Mischung von Männern und Müttern, Kindern und Greisen theilt ihre feierliche Stimmung dem Geiste des Zuschauers mit, und die Erwartung, die in ihren Mienen herrscht, glänzt vom Auge desselben wieder."

V. 8. 9. Zeus, der schützende, dem Namen treu. Zeus, als Abwender alles Uebels, empfing den Beinamen des „Abwehrenden," eines averruncus; als solcher wurde er häufig angerufen. Auch jetzt soll er diesen Namen bewahrheiten. Weiter unten wird er „der Vergelter" genannt (V. 485), in welcher Eigenschaft er die Stelle der Göttin Nemesis vertritt.

V. 24 u. f. Unter dem Seher ist der blinde Teiresias gemeint, der auch in den Stücken des Sophokles und Euripides, worin unsere Fabel zum Grunde liegt, eine sehr bedeutende Rolle spielt. Er ist es, dessen nachdrucksvolles Prophetenwort den unerschütterlichen Sinn eines Kreon erschüttert, daß letzterer sich beeilt, die zum Tode verurtheilte Antigone zu retten. Der Sage nach war Teiresias von der Here geblendet worden, weil er in einem Streite nicht ihr, sondern dem Zeus Recht gegeben hatte. Pallas hingegen, heißt es, habe dem Blinden ein so feines Gehör geschenkt, daß er die Stimmen der Vögel verstand, und der größte Seher seiner Zeit wurde (s. Apollodor. III, 6. 7.). Vergl. Sophokl. König Oed. V. 300 u. f. Ein Knabe pflegte ihn

zu leiten, oder seine Tochter, wie der Schol. zu uns. Stelle bemerkt, die ihm die sichtbaren Zeichen der Vögel vorgesagt habe. Wenn er hier „ohne Flammenzeichen“ weissagen soll, hält man dieß deswegen für ausdrücklich bemerkt, weil die Prophezeiungen aus dem Feuer für nicht so sicher, als die aus dem Vögelflug galten. Denn daß Teiresias sonst auch das Feuer befragte, sieht man aus Sophokl. Antig. V. 992 u. f. Uebrigens rühmt Eteokles hier die Untrüglichkeit des Sehers deswegen mit einem Aufwand von Worten, damit das Volk um so weniger an der Wahrheit seiner Prophezeihung zweifle, und desto eifriger zur Vertheidigung sich rüste.

V. 42 u. f. Das Eintauchen der Hände war, wie Süvern bemerkt, nicht blos Opfergebrauch, sondern geschah zum Zeichen des feierlich gemachten Bündnisses, so wie noch jetzt rohe Völker zum Zeichen gemachter Verträge aus einem Becher Blut mit einander trinken. Einen ähnlichen Gebrauch hatten die Skythen, Herod. IV, 70 (s. Lukian. Tox.). Auch vergleiche man die schauderhafte Verpflichtung der Soldaten bei den Samnitern, wo gewiß etwas Aehnliches vorgenommen wurde, Liv. X, 38.

V. 45. Enyo entspricht der römischen Bellona, eine Kriegesgöttin, die Schwester des Ares oder Mars. Im folg. Verse ist der Schrecken oder die Furcht personifizirt, wie anderwärts Deimos; sie sind als Begleiter des Ares zu denken.

V. 49. Adrastos' Wagen kränzten. Conz sagt: „Spangen, Haarlocken, Binden u. dergl. als Gedächtnißzeichen, im Falle der Krieger in der Schlacht den Tod finden würde, dem älterlichen Hause zu weihen und zu senden, war alte Sitte. Warum gerade Adrastos' Wagen damit geschmückt wurde? Weil der Seher Amphiaraos

(s. unten) geweissagt hatte, Abrastos allein würde gerettet von Thebe nach Hause kehren.

V. 52. Aresblick, ein Blick, wie ihn Ares zeigt, ein blutdürstiger, grausamer. Jeder Leser wird die Trefflichkeit der eigenthümlichen Bilder erkennen, die Aeschylos seinem Boten in den Mund legt.

V. 70. Ueber diesen Vaterfluch vergl. des Sophokl. Oedip. auf Kolonos, u. d. Einl.

V. 78. Wir lassen das Versmaaß des beginnenden Chorgesanges, welches wir nicht vor den Text setzten, um ihn nicht zu sehr zu zerstückeln, erst hier folgen. Es besteht großentheils aus dochmischen Gliedern.

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –

⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑
– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –

− ◡ ◡ − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ − − ◡ −

◡ − − ◡ ◡ − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ −
− ◡ ◡ − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ −
◡ − ◡ − ◡ − ◡ − ◡ − ◡ −

◡ − − ◡ −
− ◡ ◡ − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ −
− − ◡ − − − ◡ − ◡ − ◡ −

◡ − − ◡ − − ◡ − − ◡ − − ◡ − −
− − ◡ ◡ − ◡ − ◡ − − − ◡ −
− ◡ − ◡ − − ◡ −

◡ − ◡ − ◡ − ◡ −
− ◡ − ◡
− ◡ ◡ − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ −
− ◡ ◡ − ◡ −

− ◡ − ◡ − ◡ −
◡ − − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ −
− ◡ ◡ − ◡ −

− − − ◡ − − ◡ −
− − ◡ − ◡ − ◡ − ◡ − −

V. 120. Hier beginnt, nach meinem Ermessen, die zweite Hälfte des Chorgesanges.

◡ − − − ◡ − ◡ − ×
− ◡ ◡ − ◡ − − ◡ ◡ − ◡ −

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – – ◡ – ◡ – –

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –

◡ – – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – –
– – ◡ – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – – ◡ – ◡ – –

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – –
◡ – – ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ – ◡ – ◡
– ◡ ◡ – ◡ – –

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –

⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏓
– ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –

V. 89. Den Argeiern werden häufig (s. Sophokl. Antig. V. 106) weiße Schilde zugeschrieben, d. h. blanke.

V. 105. O reichsalter Hort Ares. Kadmos, der die Stadt Theben gründete, vermählte sich mit Harmonia, der Tochter des Ares und der Kypris, worüber m. den Anfang von Eurip. Phöniz. V. 5 u. f. vergl. Ares wurde daher als eine der vorzüglichsten Landesgottheiten betrachtet und geehrt; ihm war besonders ein Theil der Stadtmauer und ein Quell geweiht, Aresmauer und Aresquelle genannt.

V. 106. Goldhelmige Göttin, Pallas Athene nämlich.

V. 114. Unter schrägumbuschten Männern wird man wohl die Krieger verstehen, deren Helme mit schrägen Büschen geschmückt waren, oder deren Helmbüsche beim Lauf sich bogen.

V. 140. Kypris, des Volkes Mutter, s. zu V. 105. Weil des Kadmos Gemahlin eine Tochter der Kypris war, ist letztere allerdings als die Stammmutter des Volkes anzusehen. S. d. Einl. z. Sophokl. König Oedip.

V. 145. Lykischer Fürst u. s. w. S. Sophokl. Elekt. V. 6 u. f., welche Stelle deutlich beweist (indem Apollon der wolfwürgende Gott genannt wird), daß Apollon von den Alten wirklich als Tödter der Wölfe angesehen wurde; und daher paßt diese Bedeutung hier allein, wo von der Vernichtung des feindlichen Heeres die Rede ist. In Lykien wurde der Gott vorzüglich verehrt; daher er auch häufig deßwegen der Lykische genannt wurde. Andere Erklärungen des Namens, welche den Gott des Lichtes darunter verstehen, gehören nicht an diese Stelle. S. O. Müller, Eumen. p. 147.

V. 147. Letogezeugte Jungfrau, Artemis, Tochter der Leto.

V. 164. Selige Göttin, Onka. Pallas, welche an mehreren Stellen dieser Tragödie den Beinamen Onka bekommt, der aus

dem Phönizischen stammen soll. Kadmos errichtete ihr vor dem onkaischen Thore, das auch das ogygische (s. d. Anmerk. z. Sophokl. Oed. auf Kolonos, am Schlusse,) hieß, einen Tempel zum Andenken für den Beistand, den sie ihm bei der Erlegung des Drachen des Ares geleistet hatte (s. Eurip. Phöniz. V. 657 u. f.).

Ueber das Allgemeine dieses Chorgesanges sagt Süvern: „Man denke sich die zitternden Mädchen voll Angst mit fliegenden Haaren, — das Getümmel in der Stadt lockt sie auf die Burg, um zu sehen, was es giebt, und mit der einzigen Waffe in den Händen schwacher Mädchen, Bitten und Flehen der Götter, dem Vaterlande zu helfen. Mit dem Aufbruche des feindlichen Heeres, welchen hier mit den lebhaftesten Farben der Chor malt, fängt also die eigentliche Handlung an. Und wie künstlich, oder wie natürlich, zeichnet hier der Dichter! Rauschend und lebendig eilt der Gesang, in beständigem Wechsel treiben sich Bilder der Gefahr und der Furcht und Anrufung der Götter mit immer stärkerem Ausdrucke, bis die Furcht endlich völlige Angst wird.

V. 208, 209. Der vom Steuerbord zum Vorderdeck flieht. Auf dem Vordertheil nämlich standen die Bildnisse der Götter, die der in Gefahr schwebende Schiffer anrief. Eteokles will also sagen, Gebet hilft nicht allein aus der Noth.

V. 216—218. Es ist auffallend, daß diese drei Verse hier nicht von Eteokles allein, wie im Folgenden immer drei Verse ihm zugetheilt sind, gesprochen werden. Doch scheint der Sinn offenbar eine Trennung zu verlangen; daher ich von der gewöhnlichen Lesart, die W. Dindorf beibehalten, nicht abweichen wollte. Vielleicht zeigen einmal bessere Handschriften, wie der Text ursprünglich lautete. Uebrigens scheint es mir, daß die Symmetrie des Ganzen nicht sehr durch die Trennung unter die Sprechenden gestört wird, da das Maaß der drei Verse dabei

nicht überschritten worden. — Was das Fliehen der Götter anbelangt, sagt Süvern: „Da nämlich jeder Stamm und jedes Volk seine Schutzgottheiten hatte, so glaubte man, was das Volk beträfe, beträfe die Götter auch. Denn wurde ein Stamm von einem andern verdrängt, so litt immer die Verehrung der alten Landesgötter darunter. In Kriegen kämpften also nach ihrer Meinung immer die Götter mit; diejenigen siegten, deren Volk Sieger war, und die Gottheiten des besiegten Stammes verließen mit dem Volke die Gegend. Sie zogen nämlich aus der Stadt, wenn es daran war, daß sie erobert wurde, weil sie den Göttern des andern Volks nicht gewachsen waren, oder weil ihnen ihr Schutzvolk nicht mehr gefiel. Daher der Ausdruck beim Livius, V, 15: Priusquam ex lacu Albano aqua emissa foret, Deos moenia Vejentium deserturos non esse. Darum banden die Tyrier die Statue des Herakles an (Curt. IV, 3), und verehrten die Spartaner eine Statue des Mars mit Ketten festgebunden. S. Eurip. Troerin. V. 1 u. f. So erzählt Plutarch im Leben der Kleopatra, Dionysos habe sich, als das Glück des Antonius und der Kleopatra zu schwinden anfing, mit lautem Geschrei von der Stadt Alexandria entfernt.

V. 273. Dirke's. Dirke hieß ein berühmtes Wasser bei Theben. S. die Phöniz. des Eurip. Ismenos, ein Fluß bei dieser Stadt.

V. 291 u. f. Vergl. Horaz. Epod. I, 19.

V. 321. u. f. Der Chor malt sich in lebhaften Farben das Bild einer Stadt aus, die belagert wird und dem Feind unterliegen muß.

V. 333—335. Die Worte des Textes sind unklar; daher der Uebersetzer, bei so verschiedenen Meinungen der Kritiker, blos darnach streben konnte, einen Sinn zu geben, den der Zusammenhang rechtfertiget.

V. 374. Auch er beflügelt — Hast. Es leidet keinen Zweifel, daß die griechischen Worte diesen Sinn haben müssen, der sich

doch in ihnen nicht zu finden scheint. Die verschiedenen Muthmaßungen der Kritiker anzuführen, wäre zu weitläufig. Ist die Lesart der Handschriften richtig, so bliebe nichts weiter übrig, als *σπουδὴ οὐκ ἀπαρτίζει πόδα* so zu erklären, daß es bedeutet: die Eile ist dem Fuß nicht angemessen, d. h. die Eile ist größer, als es für den Fuß schicklich ist, namentlich für den Fuß eines gesetzten Mannes, eines Königes. Denn daß eilfertige Ankömmlinge häufig ihrer Eilfertigkeit wegen sich entschuldigen, wenigstens sie zur Sprache bringen, sehen wir in den Tragödien der andern attischen Dichter. Hier thut dieses der Chor für den König.

V. 380. mittäglich kreischt. Der Dichter erwähnt absichtlich der Mittagszeit, weil in dieser die wilden Thiere wegen Hungers, Durst und Hitze am meisten Geschrei erheben.

V. 382. Seher, des Oikles Sohn, s. z. V. 568.

V. 409. Die Scheu, Aeschyne, ist hier die personifizirte sittliche Scheu oder Göttin der Scham und der Bescheidenheit, sonst Aedos, die in Athen einen eignen Altar hatte.

V. 412. Vom Drachensaatvolk. S. die Einleit. z. Sophokl. König Oedip. Hier sey nur wiederholt, daß Kadmos die Zähne des getödteten Drachen säte; aus diesen entsproßten bewaffnete Männer, die sich, nachdem sie aus der Erde gestiegen waren, gegenseitig anfielen und ermordeten, bis auf Fünf von ihnen, wie Apollod. I, 4, 1. sagt, mit Namen Echion, Udäos, Chthonios, Hyperenor, Peloros. Die Genannten verschonte Ares, d. h. sie kamen im Kampfe nicht um. Mehrere alte angesehene Familien in Theben rühmten sich Abkömmlinge dieser fünf Urväter zu seyn (s. Pausan. IX, 4. vergl. Ovid. Metam. III, 101. u. f. und Eurip. Phöniz. V. 940 u. f.). Sie hießen vorzugsweise die Gesä'ten (Sparten); außerdem wurde auch das ganze Volk ein Saatvolk genannt. Aeschylos in unserer

Tragödie führt zwei von diesen Urgeschlechtern abstammende Kämpfer an, Melanippos und (V. 474) Megareus. Melanippos werde, sagt Eteokles, um so tapfrer die heimische Erde vertheidigen, als er aus dieser Erde selbst erwachsen war.

V. 485. Zeus, der Vergelter, s. z. V. 8, 9.

V. 487. Pallas Onka, s. zu V. 164.

V. 493. Ueber Typhon, s. Aesch. Prometh. v. 351 u. f.

V. 498. Wie eine Thyas, wie eine rasende Priesterin des Bakchos.

V. 501. Pallas Onka, s. zu V. 164.

V. 516. Wir reihen uns den Siegern an. Denn Zeus besiegte den Typhon und warf ihn unter den Aetna. S. Aesch. Prometh. a. a. O.

V. 528. Amphions Grab. S. d. Einleit. z. Sophokl. König Oedip.

V. 536. Dem Namen untreu. Eine Anspielung auf den Namen, welchen dieser Held führte. Er hieß nämlich Parthenopäos, der Jungfräuliche, in Arkadien entsprossen; weil seine Mutter, Atalante, lange Zeit jedem Freier widerstrebte (vergl. Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 1320 u. f.), bis sie endlich einen Sohn gebar, so wurde letzterer der Sohn der Jungfrau genannt. Wegen eines unfreiwillig begangenen Mordes aber mußte er nach Argos flüchten, das ihn gastfreundlich als Schutzgenossen aufnahm. Dafür konnte er sich jetzt, als die Pflegestadt in Krieg verwickelt war, dankbar beweisen, indem er sich nicht als Söldner für die Sache des Adrastos schlug, sondern als tapfrer Held, der muthig sein Leben wagt. Der Bote fürchtete dieses.

V. 540 u. f. Ueber die Sphinx, die auch V. 772 u. f. erwähnt wird, s. die Einleit. zu Sophokl. König Oedip. Parthenopäos höhnte

durch dieses Wappen die Thebaner, besonders durch die Erinnerung an die Schmach, die ihnen dieses Ungethüm angethan hatte.

V. 550—552. Es ist zu verwundern, wie so viele Erklärer diese Stelle mißverstehen konnten. Eteokles spricht sich mit Bitterkeit über die Prahlereien der feindlichen Heerführer aus, und meint, wenn sie das erhielten, was sie mit ihrem Uebermuth von den Göttern sich verdient, erwartete sie sicherlich das grauenvolle Ende. Im Vorder- und Nachsatz herrscht dasselbe Subjekt; dieß fordert die einfache Gestaltung des Satzes. Eteokles spricht sich in seinem Charakter immer direkt und bestimmt aus. Ueberdieß liegt der Wunsch, daß die Götter ihre Feinde schmachvoll untergehen lassen möchten, in diesem Bedingungssatze offenbar. Sollten die Burgen verstanden werden, so müßten diese als Subjekt näher bezeichnet worden seyn; aber Eteokles ist weit davon entfernt, daran zu denken, daß die Burgen vernichtet werden könnten. Vielmehr wälzt er den letzten Gedanken des Boten auf die Feinde zurück. Die Götter werden uns, sagt er, gegen solchen Uebermuth schützen; doch auch unsere Tapferkeit, indem sich dem Parthenopäos namentlich ein würdiger Held gegenüberstellt.

V. 568 u. f. Ueber den Seher Amphiaraos, der sich weigerte, in den Krieg zu folgen, weil er den Ausgang kannte, s. Sophokl. Elektr. V. 837 u. f. Von seiner Gattin verrathen, wurde er gezwungen, Theil zu nehmen; sein Zorn traf hauptsächlich den Tydeus, der den Feldzug beförderte und den König Adrastos reizte; er nennt ihn einen Würger, der das Volk zur Schlachtbank führe, und wälzt das Unglück, das auf Argos durch diesen Krieg zurückfalle, auf das Haupt dieses blutgierigen Helden. Die Erde verschlang den Seher zusammt seinen Rossen.

V. 576 u. f. Das Metrum zeigt, daß hier ein Fehler obwalte. Es scheint aber, als ob die Stelle nicht so verdorben wäre, als manche

Kritiker meinen, welche gewaltsame Aenderungen vornehmen. Statt προςμορον ist jedenfalls πρὸς μοριμον zu lesen, und an ἀδελφεὸν im Trimeter möchte ich keinen Anstoß nehmen, obschon Hermann es ehedem verworfen hat. Denn über die Gestattung dieses oder jenes Wortes, das sonst die attische Dichtersprache duldet oder nicht duldet, kann, bei der geringen Anzahl der erhaltenen Tragödien, blos ein sehr unsicheres Urtheil statt haben. Daher muß sich der Kritiker vor einer Gleichmachung der Stellen, gegen den Ausspruch der Handschriften, einigermaßen hüten. Schwenck scheint ferner ἐξυπτιάζων ὄνομα mit Recht vertheidigt und erklärt zu haben, wie ich, ohne seine Erklärung nachzusehen, übersetzte. Die Wiederkehr desselben Wortes hat, schon seinem Klang nach, hier so wenig etwas Auffälliges, als an andern Stellen unsers Dichters.

V. 578. zwiefach wiederholt. Da Polyneikes nämlich den Streitsüchtigen bedeutet, so rief er: „o streitsüchtiger Streitsüchtiger!"

V. 601. Daß dieser Vers ächt sey, bedarf keines ausführlichen Beweises. Die Uebersetzung genügt.

V. 609. Oikles Sohn, s. z. V. 568.

V. 617. Ueber das Ende des Amphiaraos s. z. V. 568.

V. 659. der mit Recht Polyneikes heißt. Schon z. V. 576 ist bemerkt worden, daß Polyneikes der Streitsüchtige bedeutet; Eteokles spielt ebenfalls hier auf diesen Namen an, wie der Chor V. 829—830. S. Eurip. Phöniz. V. 636—637. Die Alten, wie sie in so vielen Dingen Omina suchten, liebten es sehr, auch mit Eigennamen zu spielen, und in ihnen etwas zu suchen, was auf Geschick und Charakter desjenigen, der so oder so benannt war, hinziele. Bei ihnen äußert diese Gewohnheit sich meistentheils auf kindliche, ein-

fache, Weise. Die neuere, ehrsüchtige Zeit, die doch auf Namen ein unendliches Gewicht legt, pflegt dergleichen Anspielungen zu verwerfen, so daß es jetzt heißt: Namenwitz, wohlfeiler Witz.

V. 710—711. Und jener mächtigen u. s. w. Weil dieses Traumes sonst nirgend von dem Dichter gedacht worden ist, vermuthet man, daß in dem vorausgegangenen Stücke, weil das Ganze eine Trilogie gebildet habe, davon die Rede gewesen seyn müsse. Ja, Hermann begründet auf diese Verse hauptsächlich die Annahme einer Trilogie. S. d. Einleit. z. dieser Tragödie. Wir erkennen jedenfalls so viel daraus, daß Eteokles, nachdem die Brüder vom Vater verflucht worden waren (s. Sophokl. Oedip. auf Kolon.), nach Vertreibung des Polyneikes, einen Traum gehabt, oder öfter davon geträumt habe, daß die Entscheidung über die Herrschaft durch blutigen Kampf stattfinden werde. Dieser Traum, sagt er, erfüllt sich gegenwärtig nur zu offenbar.

V. 725. rasenden Sprungs. Ich stimme der Verbesserung Dindorfs bei.

V. 727 u. f. Treffend bemerkt Stäger: hier wird der skythische Stahl „Fremdling" genannt, nicht, wie Schütz sagt, propter novitatem ferri a Chalybibus Scythico populo inventi, sondern um den Begriff des Rauhen, für diese vaterländische, heimathlose Sache Theilnahmlosen zu geben, zumal da er aus dem rauhen Skythien kommt. Die Lieblosigkeit bei der Theilung zeigt sich darin, daß der Stahl ihnen das Grab zuertheilt. S. V. 816 u. f. V. 941 u. f.

V. 742 u. f. S. die Einleit. z. Sophokl. König Oedip.

V. 776 u. f. S. ebendas.

V. 778 u. f. doppelt Weh. Es scheint (trotz der Unsicherheit des Textes, der wenigstens schwierig zu erklären ist) das doppelte Unheil, dessen Oedipus sich schuldig machte, darin zu bestehen, daß er sich

selbst blendete, und gegen seine Söhne den Fluch sprach, der in der folgenden Strophe erwähnt wird.

V. 800. der Siebenfürst. Dieses Beiwort, um Süverns Worte zu gebrauchen, bedeutet Einen, dem das Siebente heilig ist, der dem Siebenten vorsteht. Apollon war nämlich am siebenten Tage des Monats Thargelion (Diog. Laert. vita Plat. §. 2), oder des delischen Monats Busios oder Pysios (Plut. quaest. gr. p. 292) geboren. Deswegen war ihm der siebente Tag jedes Monats heilig, Hesiod. op. et dies, V. 517. S. Spanhem. ad Callim. hym. in Del. 251. Die Lakedämonier opferten ihm an jedem siebenten Monatstage. Bei des Gottes Geburt umschwammen die Schwäne siebenmal Delos, u. s. w.

V. 829 u. f. S. die Anmerk. z. V. 659. Uebrigens scheint hier eine Lücke im Text zu seyn, die wir ergänzten.

V. 836. eine Thyas, s. z. V. 498.

V. 854 u. f. Der Chor vergleicht die Trauerschläge der Hände, die nach alter Sitte auf Brust und Haupt gerichtet wurden, mit Ruderschlägen, die die Fluthen peitschen. Dieses Bild paßt um so besser, als die Trauer des Chores dem Nachen des Charon folgen soll, der über den Strom der Unterwelt hinrauscht mit den Schatten der Gefallenen. Der Nachen wird ein Feierschiff genannt, und mit den Schiffen verglichen, welche die Athener, mit Kränzen behangen, zum Orakel des Apollon abzusenden pflegten. Um des Gegensatzes willen scheint ausdrücklich gesagt zu seyn, daß Apollon nicht in der Unterwelt sich blicken lasse.

V. 894. Ein Blitzschlag. Es steht dahin, ob Aeschylus gerade einen Schlag des Blitzes gemeint habe; einen durchdringenden, alles durchbohrenden Schlag indessen nennen wir einen Blitzschlag. W. Dindorf hat die Schlacken dieser Strophe treff.ich ausgeschieden.

V. 909 u. f. Der Schiedsmann ist wieder das eherne Schwert,

worüber man vergl. V. 727 u. f. Die Jungfrauen können, als Freunde des Herrschers, die ihm abgerathen hatten, dem Bruder zu begegnen, den Kampf nicht billigen, noch den Ausgang preisen, den Ares verhängte.

V. 941 u. f. s. z. V. 727.

V. 949, 950. So frei mußten wir diesen Gedanken wenden, damit er im Deutschen verständlich werde. Eigentlich heißt es: unter dem Leib werdet ihr einen Schatz von Erdreich haben; das Reich verloret ihr, und in das Grab versenkt, könnt ihr nun blos über den Boden herrschen, den ihr mit euern Leichen deckt.

V. 956. Ueber die Ate s. O. Müller, zu den Eumenid. p. 129, 136.

V. 961 u. f. Ueber diese Wechselklagen des Chorus und der beiden Schwestern bemerkt Süvern: „In Wechselchören fangen die Jungfrauen des Chores ihr Klagelied an, und der Trauergesang der Schwestern folgt ihnen — beide des größten Tragikers und Lyrikers würdig. Vergebens würde ich alle seine Schönheiten auszudrücken und zu entwickeln suchen; so etwas empfindet sich besser, als es sich sagen läßt. Beide sind düster und schauderhaft, voll tragischer Empfindungen, voll der lebhaftesten Ausdrücke des herbesten Schmerzes, der tiefen ungekünstelten Traurigkeit. Rührend und schön sind die Klagen über das Schicksal der Brüder, die Zusammenstellung ihres vorigen und ihres jetzigen Zustandes: sie standen auf dem höchsten Gipfel des Glücks, jetzt liegen sie im Staube, hegten die kühnsten, verwegensten Wünsche, alle sind sie gesunken, alle gefallen, ein kleiner Raum ist ihr Theil. Die größte Kunst im Wechselgesange, der Rhythmus, die plötzlichen Ausrufungen und gleichsam aus der Tiefe der Brust hervorgeholten Seufzer, die Refreins, der ganze mit dem tragischen Anblicke harmonirende Gesang, alles scheint sich vereinigt zu haben, die Seele in

düstre Trauer zu versetzen. Dennoch kann ich die Kunst des Dichters nicht genug bewundern, der so fein die Klagen der Schwestern von denen des Chores, den herben Schmerz der erstern von der Trauer des letztern zu unterscheiden wußte. Der Chor konnte nicht so von Schmerz durchdrungen seyn. Künstlicher und reichlicher fließen daher seine Klagen, und mit einer zu großen Fülle von Bildern der Größe des Jammers, als daß sie vom tiefsten, größten Schmerze könnten erpreßt seyn. Aber wie simple, wie aufrichtige Töne des Schmerzes ergießen die Schwestern! Die kurzen, wie von Schluchzen unterbrochenen Ausrufungen, ihre Stärke und ihr Nachdruck, verrathen ein vom heftigsten Schmerze, von schwesterlichem Mitleiden durchdrungenes Herz. Kurz, ich kann nicht besser als mit den Worten des Herrn Jacobs (p. 421 in den Nachträgen zu Sulzer Bd. 2) die Schönheiten dieses herrlichen Gedichts schildern: „das in seiner Art einzig, und in keiner Nachahmung erreicht worden ist. Gegenstand, Bilder und Rhythmus vereinigen sich hier zur Hervorbringung des erhabensten Eindrucks, und verbreiten eine schaudervolle Düsterheit über das Ganze. Die abgebrochenen Sätze, das Stöhnen der Klagenden, die häufige Wiederkehr derselben Worte, alles ergreift die Seele mit einer unwiderstehlichen Gewalt."

V. 1039. Byssoskleides, S. zu Aeschyl. Pers. V. 125.

V. 1041. Ich weiche hier von der Ausgabe W. Dindorfs, in Betreff der Interpunktion, ab.

V. 1047, 1048. Daß diese Verse im Urtext verdorben sind, leidet keinen Zweifel; obwohl der Sinn richtig seyn muß, den die Uebersetzung ausdrückt.

V. 1051. Zwietracht — letzte Wort, d. h. die Göttin Eris oder die Zwietracht muß allemal das letzte Wort haben; sie läßt es sich nicht rauben, weil sie sonst nicht die Eris seyn könnte.

Aeschylos'

Werke.

Fünftes Bändchen.

Agamemnon,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz correspond. Mitglied.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Zueignung an Schelling.

Wo der gewöhnliche Blick Jetztlebender Dornen gewahrt nur,
Schaust Du Rosen im Schmuck farbigen Glanzes erblüht.
Schaffend eröffnest Du selbst, wie ein Fernhintreffer Apollon,
Zukunftfreudigen Tags sonnig erwachendes Roth.
Frieden erklärst Du der Welt, nicht Brand, nicht arge Zerstörung,
Keines vertilgenden Kriegs nächtliches Donnergewölk.
Heiter und froh ausstreust Du die Saat, wie der ruhige Landmann,
Welcher mit frommem Vertraun hebet die Hände zu Gott.
Unkraut wächst in den Furchen und zeigt oft gleißende Schminke,
Scheinvoll drängt es sogar zwischen den Aehren empor.
Also verfolgt das Geschwätz Dein Wort und umwuchert es eilig,
Wähnend, es dämme das Gold reifender Halme zurück.
Sollst Du das Feld ausreuden? Wie fruchtlos wäre die Mühsal!
Mächtiger Wahrheit Korn füllet die Scheuer zuletzt.
Sprudelt im Erdreich doch unerschöpfliche nährende Fülle,
Regen und blitzenden Thau sendet das Aether herab
Ueber das weite Gefild. Sanft lächelt der Säer dem Unkraut:
Wachse, so spricht er; zum Mahl dienst du dem knechtischen Thier.
Also bestreust Du getrost, voll Ruhe, den mächtigen Acker:
Friedlicher Blumen Gebiet breitest Du Jeglichem aus,
Welcher in Dein Reich kommt, harmlos, jungfräulich in Sehnsucht.
Während ein Zweifler des Seyns gordischen Knoten zerhaut,
Lösest das ewige Räthsel Du mild durch himmlischen Glauben:
Was der Verstand nicht greift, lehrt die gesunde Vernunft!
Wäre der Glauben umsonst, der doch von dem Himmel herabfleht?
Der in den Himmel hinauf lenket den menschlichen Blick?

Als ich ein Jüngling war, als meine Gedanken erwachten,
Staunt' ich des Himmels Gezelt an, das unendliche Haus;
Staunt' ich des Lichts Herberge, die Sonne, den Mond und die Sterne,
Welche die Heiden getrost göttlich bewunderten, an:
Nicht mehr schwebt' ich in Zweifel, die Welt sey Gottes, und schaute
Höheren Fingers Gewalt über der Menschen Geschick.
Klein mir deuchte der Raum, den sterbliche Wesen bewohnen,
Kleiner die Zeit mir noch, welche zu wohnen vergönnt.
Drum zu dem Himmel empor stets flattert die Taube des Glaubens,
Welche das Oelblatt trägt wieder den Menschen herab.
Muthig hinaus darf steuern der Kahn in den Wogen der Sündfluth;
Endlich erreichen wir doch Alle das rettende Land!
Gleichwie Colomb vormals nicht ließ von dem stärkenden Glauben,
Bis er die Schwachen beschämt, kreuze die Wellen der Mensch!
Während Dich Zweifel umtanzt, einäugig in nichtiger Blindheit,
Wachsen um Dich als Schild edle Gesänge heran.
Was Du mit Klarheit siehst und verkündigest, ahnet der Dichter
Dunkel; indeß Dein Werk rühmt er, ein lichter Prophet.
Werth der Begeistrung ist's! Ich vergesse der eigenen Sorgen,
Die das Gemüth oftmals suchen bewältigend heim.
Schon drei Lustra beschiff' ich die heiligen Meere von Hellas;
Was ich erärntete, Dir biet' ich das reifste Produkt.
Glanzreich schimmert' es einst in der Lorbeerkrone des Dichters,
Als der athenischen Kunst edelster Lichtdiamant.
Möcht' es erfreu'n Dein Auge, der Zukunft aber bezeugen:
Diese germanische Hand wägte hellenische Kunst.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Die Oresteia des Aeschylos, wie sie Aristophanes (Frösche, v. 1124) nennt, wurde zu Athen, unter dem Archon Philokles, im dritten Jahr der achtzigsten Olympiade oder 458 vor Christus zum ersten Mal aufgeführt, zwei Jahre vor dem Tode des Dichters, dessen letztes Werk sie gewesen zu seyn scheint. Sie bestand aus dem Agamemnon, den Choëphoren und Eumeniden, und ist, abgesehen von einigen Verstümmelungen, vollständig erhalten; auf die Trilogie folgte das Satyrspiel Proteus als tetralogischer Schluß, dessen Verlust aber die Nachwelt zu beklagen hat. Aeschylos gewann den Sieg über die Mitbewerber, welche, wie man vermuthet, Sophokles und Aristarchos waren; das athenische Volk nahm die Schöpfung mit verdientem Beifall auf, und in der That müssen wir sie für das größte, genialste und vollendetste Werk der alten tragischen Kunst erklären, da sie sich auszeichnet nicht nur durch schöne, poetische Diktion, reiche, kräftige Sprache und trefflichen Rhythmus, sondern auch durch Originalität der Erfindung, kunstvolle Durchführung des Planes, hohe Ideen und durch Mannigfaltigkeit, Größe und Erhabenheit der auftretenden Gestalten.

Die Sage, welche der Dichter in diesen Stücken dargestellt hat, reicht in die graueste Vorzeit hinauf und beginnt mit Tantalos, dem König von Phrygien, der noch an der Tafel der Götter saß. Er war

ein Sohn des Zeus und der Urahnherr eines ruhmvollen Geschlechtes. Obgleich er aber von Seiten der Ewigen so hohe Gnade genoß, machte er sich dennoch großer Verbrechen schuldig. Sein Uebermuth ging so weit, daß er einst, als er den Göttern ein Mahl gab, ihnen seinen eigenen Sohn Pelops schlachten und zurichten ließ, um ihre Allwissenheit auf die Probe zu stellen. Die Unsterblichen merkten indessen die Ruchlosigkeit des Gastgebers, warfen den Knaben in einen Kessel und Klotho zog ihn mit erneuerter Schönheit hervor; blos eine Schulter mangelte dem Gekochten, die Demeter schon verzehrt hatte, ehe der Betrug entdeckt war. Man setzte daher statt des fehlenden Gliedes ein elfenbeinernes Schulterblatt ein. Endlich empfing Tantalos seine Strafe; er ward von der Tafel der Götter verstoßen und in den Hades geworfen. Dort mußte er immerwährenden Durst leiden, obgleich er bis an den Hals im Wasser zu stehen verdammt war; denn so oft er trinken wollte, zog sich der Strom von seinem Munde zurück. Ebensowenig vermochte er die Früchte zu erreichen, die vor dem Hungernden niederhingen; die Aeste wichen zurück, wenn er danach griff. Man erzählt auch, daß ein großes Felsenstück über seinem Haupte hing, das beständig auf ihn herabzufallen drohete. So harte Strafe litt der einstige Liebling der Ewigen, sey es, daß er heimlich vom Nektar gestohlen, oder einen Meineid begangen, oder seinen Sohn geschlachtet oder endlich die Heimlichkeiten der göttlichen Tafelgenossen ausgeplaudert hatte. Denn aller dieser Verbrechen beschuldigt ihn die Sage. Der Fluch aber, den Tantalos sich zugezogen hatte, waltete über seinem Stamme verderblich fort und das Haus des Tantalos und der Tantaliden erinnert an eine Reihe der schauderhaftesten Gräuel.

Pelops, sein Sohn, verließ Phrygien, wo er geboren war, von Ilos, einem König in Troja, mit Gewalt vertrieben; schon Tantalos

hatte mit den Troern unglückliche Kriege geführt. Der Flüchtige wanderte nach Elis, wo Oinomaos herrschte, der Vater der berühmten Hippodameia, dem prophezeit war, daß er sterben müsse, wenn seine Tochter einen Mann erhielte. Aus Furcht vor diesem Orakel hatte Oinomaos, um alle Freier zu entfernen und abzuschrecken, bekannt machen lassen, daß nur derjenige seine Tochter zur Gemahlin erhalten sollte, der ihn im Wagenrennen überwinden würde; der Bewerber aber müsse dagegen sein Leben einsetzen. Für den Wettlauf war die Strecke von der Stadt Pisa bis zum Altar des Poseidon auf der Erdenge bestimmt worden; jedem Freier versprach der König so viel Vorsprung im Abfahren zu gönnen, als er inzwischen Zeit brauche, dem Zeus einen Widder zu opfern. Oinomaos aber trotzte auf seine beiden Rosse, die schneller als der Nordwind liefen. Wenn das Opfer vorüber war, folgte er dem vorausgefahrenen Freier, der die gefährliche Wette eingegangen war, mit gezücktem Schwerte nach und durchbohrte den Ueberwundenen. Auf diese Weise hatte er bereits sechszehn unglückliche Kämpfer umgebracht, als Pelops in Elis ankam. Auch er hatte die Kühnheit, als Bewerber um die schöne Hippodameia aufzutreten; doch sah er wohl ein, daß nur List ihm zum Siege verhelfen könne. Das Gespann des Oinomaos lenkte Myrtilos, der Sohn des Hermes (welcher die Kampfübungen beschützt); an diesen wendete sich der Sohn des Tantalos und versprach ihm die Hälfte des Königreichs, wenn er seinen Herrn verrathe und ihm, dem Freier, den Preis verschaffe. Der Diener ließ sich wirklich durch dieses Versprechen bethören und zog heimlich die Nägel aus des Oinomaos Rennwagen oder vertauschte sie mit wächsernen. Als nun der Wettkampf nach hergebrachter Weise vor sich ging, lösten sich die Räder von dem Wagen, der Vater der Hippodomeia stürzte, wurde geschleift und verlor das Leben. Pelops, welcher den Sieg davon getra-

gen, belohnte jedoch den Myrtilos für diesen Dienst mit schändlichem Undank. Er stürzte seinen Retter in das Meer, damit er den lästigen Zeugen des Verrathes entferne und die Verheißung glänzender Belohnung nicht zu erfüllen brauche. So gelangte er in den Besitz der Hippodameia und der Herrschaft von Elis. Aber Hermes zürnte über die Unthat, die an seinem Sohne Myrtilos begangen war; vergeblich suchte ihn Pelops zu versöhnen, indem er dem Gott einen Tempel und dem Myrtilos ein Grabmal errichtete. Der Sohn des Tantalos pflanzte den Fluch, der über seinem Hause schon lastete, auf seine Nachkommen fort. Er zeugte mehrere Söhne, von welchen Atreus und Thyestes die Gründer einer doppelten Familie wurden; die Ehe mit Hippodameia war geraume Zeit glücklich. Als aber Pelops mit einem andern Weibe den Chrysippos erzeugt hatte, beredete die Tochter des Oinomaos, über die Untreue ihres Gemahls aufgebracht, ihre bereits genannten Söhne Atreus und Thyestes, daß sie den Chrysippos tödteten und in einen Brunnen warfen. Der Vater entdeckte die Frevelthat und Hippodameia sah sich gezwungen, mit den beiden Söhnen zu flüchten. Sie kamen nach Argolis.

Atreus vermählte sich mit Aerope, der Tochter des Eurystheus, der in Mykene herrschte. Nachdem der Schwäher im Kampfe gegen die Herakliden und die Athener, sammt allen seinen Söhnen, gefallen war, ging das Reich an die beiden Söhne des Pelops über. Sie regierten gemeinschaftlich über Argos und Mykene und vertrugen sich anfänglich brüderlich. Doch bald machte sich der Fluch geltend, der über ihrem Geschlechte schwebte.

Atreus erhielt von seiner Gattin zwei Söhne, Agamemnon und Menelaos genannt; aber Thyestes, sein Bruder, wußte das ungetreue Weib zu bethören und zu verführen. Als Atreus das Verbrechen

erfuhr, stellte er sich freundlich und lockte den Bruder in sein Haus. Nach einer Sage waren schon vorher Zwistigkeiten über die Herrschaft unter ihnen vorgefallen, und Thyestes hatte eine Zeitlang in Bann gelebt; andre schreiben die Vertreibung des letztern der Rache für den Ehebruch zu. Wie dem aber auch seyn mag, Thyestes erschien im Haus des Bruders, der bereits den höchsten Frevel ausgesonnen hatte. Atreus ließ zwei Söhne des Bruders, die Tantalos und Pleisthenes hießen, ingeheim ergreifen, schlachten und zu einem Mahle zurichten, das er dem arglosen Vater vorsetzte; das Blut der Kinder ward mit Wein vermischt aufgetragen. Nachdem Thyestes gespeist, entdeckte man ihm das Ungeheure; die Sonne selbst entsetzte sich über solche abscheuliche Ruchlosigkeit und Apollo lenkte schaudernd seinen Wagen zurück. Der unglückliche Vater entwich und rief die Götter um Rache an. Ihm blieb ein Sohn übrig, Aegisthos mit Namen; dieser erlangte die Freundschaft des Atreus, der nicht wußte, daß Aegisthos ein Sprößling seines Bruders war. Auf Befehl eines Orakels söhnten sich Thyestes und Atreus sogar wieder aus; der erstere kehrte zurück aus der Fremde; doch nicht lange dauerte es, als Aegisthos von Atreus den Befehl erhielt, den Thyestes zu tödten. Dieser verbarg sich, und machte den Sohn mit allen Verbrechen des Oheims bekannt und beschwor ihn, an Atreus und seinen Kindern die blutigste Rache zu nehmen. Aegisthos kehrte zurück und täuschte den König mit der Nachricht, daß Thyestes umgebracht sey; nahm aber die Gelegenheit wahr, ihm, als er eines Tages am Ufer des Meeres opferte, das Schwert in den Leib zu stoßen. Nachdem die Ermordung geschehen, trat Thyestes wieder auf und bemächtigte sich auf einige Zeit der Staaten seines Bruders; Agamemnon indessen, der Sohn des Atreus, trug dieses nicht geduldig, er tödtete den Oheim und verjagte den Aegisthos, dem jedoch ein Theil von

Mykene zur Herrschaft verblieb. Jener behauptete das Reich des Atreus als sein Erbe.

Neue Verwickelungen führten die Vermählungen herbei, die Agamemnon und sein Bruder Menelaos schlossen. Sie wählten zwei Schwestern, die Töchter des Königs Tyndareus, der zu Sparta waltete, und seiner Gemahlin Leda. Agamemnon heirathete die Klytämnestra, seine Wahl schien eine glückliche gewesen zu seyn; denn ihre Ehe war geraume Zeit ungestört und mit mehreren Kindern gesegnet, von welchen wir Iphigeneia (Iphigenie), Elektra, Chrysothemis und einen Sohn Orestes nennen. Menelaos, der andere Bruder, bewarb sich um die Schwester der Klytämnestra, die berühmte Helene *), welche das schönste Weib ihrer Zeit war und die meisten griechischen Fürsten als Freier um sich sah; er jedoch trug von allen übrigen, durch die eigene Wahl der Helene, den Preis davon. Tyndareus, sein Schwiegervater, überließ ihm mit der Tochter das Königreich Sparta (Lakedämon). Es begab sich aber, daß Menelaos eine Zeitlang von Haus abwesend war; da fand sich indessen Paris als Gast in Sparta ein, gewann die Liebe seiner Gemahlin und entführte sie nach Troja. Alle griechische Fürsten, welche einst um die schöne Helene gefreit, vereinigten sich jetzt, die Geraubte wiederzuholen und den beleidigten Gemahl zu rächen. Denn sie hatten sich durch einen Eidschwur verbindlich gemacht, denjenigen, welche Helene wählen würde, im Besitz der Gattin zu schirmen und gegen jeden Angriff zu vertheidigen. Daher wurde der berühmte Heerzug nach Troja unternommen, welchen auch Agamemnon sich anschloß, dem man den Oberbefehl anvertraute.

*) Wegen ihrer Schönheit wurde sie auch für eine Tochter des Zeus und der Leda gehalten.

Mit hundert Schiffen brach er auf und segelte nach Aulis, einem Hafenplatz, wo die ganze griechische Flotte sich versammeln sollte. Während er dort verweilte, ging er eines Tages auf die Jagd, erlegte eine der Göttin Artemis geweihte Hirschkuh mit einem Pfeil und rühmte sich laut, die Göttin könne nicht besser treffen; so sehr hatte die Freude ihn überwältigt. Artemis zürnte über solche Verwegenheit und bannte durch Gegenwinde, um sich zu rächen, die Flotte im Hafen von Aulis fest; die Lebensmittel begannen zu fehlen, eine Pest brach aus und das Heer befand sich in der schlimmsten Lage. Die Schiffe konnten weder heimkehren, noch gen Troja segeln. Der berühmteste Seher des Heeres war Kalchas; ihn befragte man nach der Ursache solchen Unglücks und sein wahrsagender Mund erklärte, die Göttin Artemis zürne wegen einer von Agamemnon erlittenen Geringschätzung und würde auf keine andere Art sich besänftigen lassen, als wenn ihr Iphigeneia, des Agamemnon Tochter, als Opfer dargebracht würde. Es fiel den beiden Söhnen des Atreus schwer, zu einer so grausamen Handlung sich zu entschließen; weil jedoch kein anderes Mittel war, das Heer zu befreien, ward endlich Odysseus abgesandt, die Tochter zu holen. Als er nach Mykene kam, täuschte er die Klytämnestra durch die Vorspiegelung, man wolle die Iphigeneia mit einem der ersten Griechenfürsten vermählen; sie übergab ihm willig die Jungfrau. Das Opfer fand im Hafen statt, Artemis grollte nicht länger, die Winde schwiegen und die Flotte ankerte glücklich an den Gestaden von Troja. Zehn Jahre dauerte der Krieg mit der verzweiflungsvoll kämpfenden Stadt; endlich aber mußte sie fallen, da die Götter ihren Sturz beschlossen hatten. Agamemnon sah inzwischen sein Reich nicht wieder, das er unter der Obhut seiner Gemahlin Klytämnestra gesichert wähnte. Wie Aeschylos erzählt, hatte er mit derselben verabredet, daß die fröhliche Botschaft von der endlichen Eroberung ihr

auf das Schnellste durch nächtliche Bergfeuerzeichen angedeutet werden sollte. Der Zeitpunkt erschien und die harrende Gattin freuete sich wohl, den lange abwesenden Gemahl siegreich zurückkehren zu sehen?

Im Gegentheil, sie lauerte ängstlich auf die Nachricht, daß der Krieg beendigt sey. Ihre Seele brütete Rache, daß Agamemnon, um den Ehrgeiz der Griechen zu befriedigen, seine und ihre Tochter listig aus dem Haus der Väter hinweggelockt und blutigem Opfertode geweiht; die Zeit vermochte nicht ihren Gram um den Verlust der Iphigeneia zu mildern. Die feindliche Stimmung, in welcher die Königin sich gegen ihren Gemahl befand, benutzte überdieß Aegisthos, der im benachbarten Theil von Mykene herrschte, zu seinem Vortheil. Die Gelegenheit schien ihm günstig, für seine Familie an den Nachkommen des Atreus vollständige Rache zu nehmen. Er begab sich sehr bald an den Hof der Klytämnestra, heuchelte Theilnahme und Liebe zu dem gekränkten Weib und seinen klugen Schmeicheleien gelang es nach und nach, die Königin zum Ehebruch zu verleiten und zu gewinnen. Sie faßten nun den gemeinschaftlichen Plan zur Rache an Agamemnon, dieser, um die Herrschaft zu erlangen und den Mord des Vaters und der Brüder zu vergelten, jene, um den Tod der Iphigeneia, wie die Untreue ihres Gemahles zu strafen, der vor Troja sein Herz an andere Frauen verschenkt haben sollte, und um sich selbst wegen ihres Umgangs mit Aegisthos vor Entdeckung und Ahndung sicher zu stellen. Der Verführer hielt sich im königlichen Pallast zu Mykene verborgen; die Bürger vermutheten seine Anwesenheit, wußten aber nichts Sicheres.

Da leuchteten endlich die Feuerzeichen von Troja bis zum Dach des Atreushauses, die baldige Ankunft des siegreichen und ruhmgekrönten Heerführers der Griechen verkündigend. Die beiden Verschworenen trafen schleunig die nöthigen Anstalten, um das Rachewerk auszuführen.

Agamemnon entging dem Sturm, welcher die heimkehrende Flotte überfiel und zerstreute; ohne weitere Unfälle landete er glücklich an der Küste seines Reiches; Klytämnestra empfing den harmlosen Gatten vorsichtig, indem sie sich hocherfreut über seine Ankunft stellte und ihm mit Ehrenbezeugungen schmeichelte. Auf dem Siegeswagen folgte ihm die Seherin Kassandra, die er als Sklavin mit von Ilion zurückbrachte, eine Tochter des erschlagenen Priamos. Der König stieg nach griechischer Sitte in das Bad; seine Gemahlin nahte ihm mit einem prächtigen Gewand, das weit und faltenreich war, und warf ihm dasselbe über, als er die silberne Wanne zu verlassen sich anschickte. In das heimtückisch bereitete Kleid, das einem ungeheuern Netze glich, verwickelt, empfing Agamemnon von der Gattin, die eine verborgene Waffe hervorzog, den Todesstreich; Aegisthos säumte nicht, aus seinem Versteck herbeizueilen und den Meuchelmord vollenden zu helfen. Nachdem der Herrscher solcher Hinterlist erlegen war, traf die blutige Würgerin auch die Kassandra mit dem Schwert, in welcher sie eine Nebenbuhlerin, eine Geliebte ihres Gemahles erblickt hatte; die hehre Seherin fiel nicht weit von der Leiche des Agamemnon.

Aegisthos ergriff nun, auf das Ansehen der Klytämnestra gestützt, die Zügel der Herrschaft; eine Reihe von Jahren blieb er der unumschränkte Gebieter von Mykene, bis endlich Orestes, der Sohn des gemordeten Atreiden, zum starken Jüngling herangewachsen war. Der Sage zufolge hatte Elektra, die ältere Schwester, die für seine Erziehung sorgte, den Knaben eilig durch einen treuen Diener aus dem Pallast wegbringen lassen, sobald sie die scheußliche Unthat ihrer Mutter inne ward; nach Aeschylos' Angabe hatte Klytämnestra bereits früher den Knaben aus dem Haus entfernt, vermuthlich aus Lieblosigkeit und Sorge, daß das heranwachsende Kind Zeuge ihrer Verbrechen würde.

Kurz, er entging den Mörderhänden, und Strophios, ein Gastfreund des Agamemnon, zog ihn nebst seinem Sohne Pylades im Lande der Phoker auf. Elektra, welche daheim ein unerfreuliches Leben führte und durch beständigen Zwiespalt mit dem Mörderpaare unendlich litt, hoffte von Jahr zu Jahr, der Bruder werde als Retter des Hauses erscheinen und die Missethat rächen, die sie allein zu rächen im Stande nicht war. Die Mutter fühlte anfangs keine Reue über ihr Verbrechen, sie wähnte in ihrem Rechte gehandelt zu haben; nach und nach stellten sich aber doch Gewissensplagen im Busen der Blutbefleckten ein, gesteigert durch die Furcht, der Sohn könne als Rächer heimkehren. Zu spät gewahrte sie, daß auch dieser hätte hingeopfert werden sollen. Nächtliche Träume schreckten sie bereits, Agamemnon zeigte sich ihr im Schlummer und sie gedachte den Schatten durch Opfer zu versöhnen.

Unerwartet erschien Orestes, dem das Orakel des Apollon befohlen hatte, den Mord des Vaters zu rächen und durch den Tod der Mutter, wie des Aegisthos zu sühnen. Der Gott befahl ihm List anzuwenden. Verkleidet kam er nebst Pylades, seinem Jugendfreund, in's Land der Väter und entdeckte sich zunächst seiner Schwester Elektra. Der klugersonnene Anschlag gelang; durch seine Faust sanken Klytämnestra und Aegisthos; das Haus des Atreus schien gerettet und zu neuem Glück emporgerichtet. Doch ein neuer Sturm brach los.

Orestes hatte zwar eine gerechte Handlung verübt, indem er die Ermordung seines Vaters Agamemnon als ein frommer Sohn bestrafte, und überdieß nur das strenge Gebot des Apollon vollzogen, der ihm die schrecklichsten Folgen weissagte, wenn er das Amt der Rache verweigere. Aber der Sohn hatte eine ungeheure Schuld auf sich geladen, die leibliche Mutter mit eigener Hand getödtet und die Furien wach gerufen, die, sobald die That geschehen war, über den Muttermörder einstürm-

ten, ihn aus dem Haus der Ahnen und dem väterlichen Reich verjagten und überallhin mit ihren schreckensvollen Gestalten verfolgten. Seine Sühnung und Lossprechung enthalten die Eumeniden des Aeschylos. Der alte Fluch des Hauses ruhte endlich mit dieser That und Orestes herrschte glücklich auf dem Thron der Väter samt den Seinigen. Ausführlicher schildert die Sage von Tantalos und den Tantaliden Gustav Schwab im dritten Theil „der schönsten Sagen des Alterthums." Für das Verständniß der drei Stücke des Aeschylos genügen ohne Zweifel die einfachen Umrisse, welche wir von dieser Mythe hier mitgetheilt. Es bleibt uns nur noch übrig zu erwähnen, daß Menelaos, der Bruder des Agamemnon, nicht so leicht und schnell nach Hause gelangte, wie dieser. Der Sturmwind erfaßte ihn, wie alle Fürsten, die bei der Abfahrt von Troja sich verspätet hatten, und verschlug ihn weit von Sparta. Acht Jahre lang irrte er, von einer Küste zur andern geschleudert, umher, bis er, durch den Rath des Meerpropheten Proteus geleitet, glücklich heimgelangte. Helene, die er wieder errungen hatte, führte er mit sich und sie blieb ihm fortan treu. Eine Tochter, Hermione, entsproß aus ihrer Ehe.

Aus diesem Nebentheil der Sage, wie wir gleich hier anknüpfen wollen, soll Aeschylos das Satyrspiel Proteus geschöpft haben, das auf die Oresteia gefolgt ist. Wenige Wörter davon sind zur Nachwelt gelangt, aus welchen sich auf den Inhalt des komischen Stückes nichts schließen läßt; desto mehr haben neuere Gelehrte darüber gemuthmaßt. Wir wollen das anführen, was G. H. Bode von dem verloren gegangenen Proteus urtheilt; er sagt nämlich: „Stellte dieses Satyrspiel die in der Odyssee erzählte Landung des Menelaos auf der Insel Pharos dar, so hatte außer dem prophetischen Meerdämon auch der auf seiner Rückkehr von Troja nach Aegypten verschlagene Atreide samt der Helene

darin eine Rolle. Die geringen Bruchstücke des Proteus sind freilich nicht hinreichend, um diese Vermuthung zur Gewißheit zu erheben; aber die Wahrscheinlichkeit ist doch immer auf Seiten der Annahme eines Zusammenhangs mit der Fabel des Orestes, wenigstens mit dem Agamemnon, dessen unglückliches Ende Menelaos von Proteus erfährt. Mit den Choëphoren und Eumeniden konnte ein Zusammenhang des Satyrspiels nur durch Wahrsagungen des Proteus vermittelt werden, die sich freilich nach Aufführung der ganzen Trilogie sonderbar genug ausnehmen mochten, wiewohl auch der homerische Proteus dem Menelaos zu Rache seines Bruders nach Hellas zu eilen räth, wofern Orestes ihm nicht zuvorkomme, und er nur die Leiche des Aegisthos noch vorfinde. Indeß läßt sich über die dramatische Anordnung dieses Satyrspieles gar nicht urtheilen. Von dem Chore aber müssen wir nothwendig annehmen, daß er aus Satyrn und nicht aus Seehunden bestand (wie Adolph Schöll, in einem Anfalle komischer Laune, diesen Seehundchor für eine Paradie des Eumenidenchors hält!). Und wenn uns überhaupt über den Ausgang dieses Satyrspiels eine Vermuthung aufzustellen vergönnt ist, so mögen immer die Schlußworte des Protheus bei Homeros die nächste Veranlassung zu demselben gegeben haben. Hier wird dem Menelaos nach seiner Heimkehr, wo die That des Orestes bereits geschehen ist (also nach dem Schlusse der Oresteia) ein glückliches Leben in Argos und am Ende eine Versetzung in die Gefilde der Seligen verheißen, weil er durch Helene der Eidam des Zeus ist. Die Verheißung der Vermählung des gesühnten Orestes mit Hermione, der Tochter des Menelaos, und die Aussicht, daß aus diesem Stamme ein glücklicheres, herrlicheres Königsgeschlecht erblühen werde, durfte dann nicht fehlen. Nur auf diese Art schließt sich der Proteus an die Oresteia an." So weit Bode; man sieht ohne Mühe, daß derjenige, der aus bloßen Titeln

auf Composition und Inhalt der Stücke zu schließen und den proteusartigen Geist des Dichters zu erfassen trachtet, gleich dem Menelaos auf einem ungewissen Meere schwimmt, von Irrlichtern umhergeführt. Das Satyrspiel Proteus, so viel nur dürfen wir annehmen, war ein heiteres Festspiel, das mit einigen leichten Scherzen an die jüngsten Ereignisse streifte, ohne mit der Oresteia genau verflochten zu seyn. Die Scherze waren gewiß dem hohen Geiste des Aeschylos ganz entsprechend, und es fiel dem Dichter schwerlich ein, durch leichtfertige Witze, Seehundgestalten und Verzerrungen das erhabene Werk, das eben an den Zuschauern vorübergegangen, gewissermaßen zu parodiren und den mächtigen Eindruck zu schwächen und zu beeinträchtigen, den dasselbe jedenfalls auf das Volk hervorgebracht. Daß Menelaos in dem ergötzlichen Schlußspiel eine Rolle hatte, ist nach dem, was der Herold im Agamemnon von seiner einstigen Rückkehr und Errettung durch Zeus hofft, nicht unwahrscheinlich; vielleicht konnte der Dichter auch noch mehr von der Zukunft des Atrīdengeschlechtes in flüchtigen Zügen enthüllen, eine Vermählung des Orestes und der Hermione andeuten und überhaupt darthun, daß durch die Gnade der Götter jener alte Fluch wirklich gesühnt sey. Anzunehmen aber, daß das Geschick des Menelaos vom Herold nur deswegen erwähnt worden, damit das Satyrspiel daran sich knüpfe, scheint uns nicht nur gewagt, sondern auch unpassend, da der Dichter einen andern Grund hatte, die Entfernung des Menelaos vom Schauplatze der nächstfolgenden Ereignisse und seine Trennung vom Bruder anzugeben. Nicht blos dem Chór, auch den Zuschauern drängte sich die Frage auf, warum der Besieger von Ilion ohne den Bruder heimkehre; überdieß war die Sache für den Mordplan der Klytämnestra keineswegs gleichgültig. Menelaus Gegenwart hätte vielleicht die Ausführung des heimtückischen Beschlusses gehindert, oder es wäre ihm zu-

gekommen, das Rachewerk an Orestes Statt zu übernehmen. Solchen Fragen beugt der Herold vor; das kunstreiche Ganze der Trilogie war auf diese Weise sicher gestellt und abgeschlossen, keinem Zufall mehr Spielraum gelassen.

Die drei Stücke der Oresteia sind unter sich genau verbunden. Aeschylos gedachte dem Volk in diesem Werke zu zeigen, wie der Fluch über dem Hause der Tantaliden neuen Fluch erzeugte, und wie er endlich gesühnt worden. Alles Unheil entspringt von der Urschuld, die an Frevel schwanger ist; die Göttin des Rechtes flieht ein solches Haus, welches die finstere Wolke des Gräuels enthüllt; nur dem Frommen erblüht Segen durch die Gnade der Götter. Im ersten Stücke sehen wir die Ermordung des Agamemnon: der Fluch des Stammes zeigt sich wirksam; der Frevel ging vor dem Könige her, er selbst ist nicht ohne Schuld, beleidigt die Göttin Artemis durch Uebermuth und sieht sich genöthigt, die eigene Tochter mit dem Schlachtbeil zu opfern. Daher sinkt er durch die Hand der Gattin und die rächerische Theilnahme des Aegisthos, der dem Fluchgeiste des Hauses dient. In der zweiten Tragödie tritt die Vergeltung ein, der Sohn bestraft die Ermordung seines Vaters Agamemnon, er ist in das Fluchgeschick des Hauses verflochten; übrigens frei von Schuld, begeht er eine gerechte Handlung und gehorcht dem Ausspruch und Befehl des Gottes. Gleichwohl stürzt ihn dieser Gehorsam und die Sohnespflicht in das scheußlichste Verbrechen; er wird zum Muttermörder. In der dritten Tragödie folgt die Versöhnung der That, die Tilgung des alten Fluches. Mitleid und Furcht, die der Zuschauer für das Schicksal des Hauses empfindet, verlassen das Herz; Alles löst sich befriedigend auf, die Seele stärkt und beruhigt sich durch den Glauben an die Gerechtigkeit einer sittlichen Weltordnung. Der schuldlose Schuldvolle wird frei gesprochen;

weil er den Göttern gehorcht, muß auch die göttliche Gnade für ihn eintreten; zuerst reinigt Apollon seine Hand von dem vergossenen Blut und beschwichtigt die Furien so weit, daß sie den Muttermörder nicht vernichten können. Ihre Verfolgung vermag der Gott nicht völlig zu beseitigen; der Weisheit der Pallas Athene bleibt die rechtliche Entscheidung und die vollkommene Besiegung der Erinnyen vorbehalten. Was der Sache des Angeklagten am Recht fehlt, ersetzt die himmlische Milde; Athene legt ihren Stimmstein zu den lossprechenden, sie vermittelt den Streit. Nach menschlichen Begriffen neigte sich die Wagschale des Rechtes weder für die Furien, noch für den Muttermörder; sie wankte, die älteren Götter verlangen ihr volles Recht und die nachsichtslose Bestrafung des Thäters, die jüngern Götter dagegen erwägen die Umstände der That und den Willen wie die Gesinnung des Thäters: was jene nicht in Anschlag bringen mögen. Der Proceß ist zweifelhaft und die ältern Götter müssen weichen, weil sie einer rauheren Welt angehören. Aeschylos giebt in den Eumeniden die große Lehre, daß die Gerechtigkeit mit der Milde Hand in Hand gehen müsse; durch die Göttin der Weisheit wird diese Lehre dargelegt, wodurch die Milde selbst als weise erscheint.

Die Eumeniden also sind die Krone des ganzen Werkes; in ihnen wird das Staatsgebäude gegründet. Die Göttin Pallas setzt das Areopagitengericht ein, welches über Wohl und Wehe des Volkes wachen soll; die Furien lassen sich im Lande nieder, erhalten ein Heiligthum und schützen das hohe Gericht. Auf Gerechtigkeit und Milde sollen aber die Pfeiler des gegründeten Staats ruhen. Das Gegenstück erblicken wir in der Antigone des Sophokles, durch welche Tragödie dieser Dichter seinen Mitbürgern und der Nachwelt gezeigt hat, wie der bereits gegründete Staat, durch die Fehler seines Herrschers, in Verfall

geräth, indem die Gesetze sich feindlich gegenübertreten, zu weit getriebene Strenge, Starrsinn und Eigenwille Unheil anrichten und zuletzt durch sich selbst gestraft werden. Aeschylos zeigt die aufgehende Sonne des Staates, Sophokles die bereits niedersinkende; beide Dichter hatten große Zwecke vor Augen; nach einander aufgeführt, würden diese Werke selbst auf das heutige Publikum einen gewichtigen Eindruck hervorbringen.

In der Vorrede zu den Eumeniden haben wir bereits dargethan, welche politische Tendenz Aeschylos mit diesem Schlußstücke der Oresteia verfolgte, wie er den Sturz des höchsten Gerichtshofes zu Athen, des heiligen Areiopags, zu verhindern und einer gesetzlosen Volksherrschaft entgegenzutreten gedachte. Die beiden andern Stücke, der Agamemnon und die Choëphoren, dienen zur Vorbereitung für das dritte, in welchem der höchste Gedanke des Mythos veranschaulicht wurde. Zwischen den einzelnen Dramen, welche den Akten im heutigen Bühnenstück gewissermaßen entsprechen, verfließt ein Zeitraum von mehreren Jahren. Nach der Ermordung des Agamemnon muß Orestes erst zum Rächer heranwachsen, und nachdem er das Rachewerk vollzogen, muß seine Flucht vor den Furien und seine Entsühnung durch Apollon ausgegangen seyn, ehe die Freisprechung vor dem Areopagitengericht stattfindet. Die drei Grundgedanken also, welche der Dichter in den drei Stücken dargestellt hat, sind, wenn wir das Ganze in ein klares Wort fassen, Schuld, Rache, Sühne. Der genaueste Zusammenhang des Kunstwerkes ergiebt sich von selbst; die Sage, welche der Dichter bearbeitet hat, ist in ihren allgemeinen Umrissen dem Leser vorgeführt worden. Daß andere Poeten von denselben mehr oder weniger abweichen, wie es ihr Plan erfordert, brauchen wir kaum zu erwähnen.

Die Scenen im Agamemnon haben folgenden Inhalt. Wenn

der Vorhang gefallen, gewahrt der Zuschauer auf der Bühne eine sternenhelle Nacht; ein Diener, der zur Beobachtung des verabredeten Bergfeuerzeichens aufgestellt ist, schreitet über das flache Dach des alten Atreidenpallastes hin und äußert sich mißmüthig über das beschwerliche Amt der Nachtwache, die Götter anrufend, daß ihm das Ende dieser Mühsal endlich bescheert seyn möge. Aus seinen Worten spricht Furcht vor Klytämnestra und Antheil am Geschick des Hauses. Plötzlich zeigt sich ihm der ersehnte Feuerschein. Er jubelt und eilt, die Herrin von der Eroberung Troja's, die das Licht verkünden soll, zu benachrichtigen. Am Schluß seines Selbstgespräches wird ein Geheimniß angedeutet, das er nicht zu verrathen wagt. Nachdem er die Warte verlassen, nähert sich, aus der Stadt kommend, der Chor von edlen Greisen, die auf Stäbe sich stützen, dem königlichen Pallast. Sie haben von der telegraphischen Feuerbotschaft keine Kenntniß und kommen schon in der Frühe des Tages (denn der Morgen beginnt zu dämmern), um sich zu erkundigen, ob Nachrichten von Troja vielleicht eingetroffen. Sie gedenken zuerst, indem sie vor dem Pallast sich aufstellen, der Veranlassung des Krieges, an dem sie wegen ihres Alters nicht theilnehmen können, und des unabwendbaren Unheils, das der Raub des Paris über Hellas wie Troja gebracht (V. 1—82). Mittlerweile öffnen sich die Pforten des Atridenhauses, Dienerinnen mit Opferschalen treten festlich geschmückt heraus, Klytämnestra mit ihnen, die alle Abzeichen ihrer königlichen Würde trägt; sie rüsten an den sämmtlichen Altären der Bühne, zur Verwunderung des Chores, reiche Opfer und bald steigen die Flammen und der duftende Weihrauch zum Himmel. Die Gattin des Agamemnon schweigt auf die Fragen und die Anrede des Chorführers, der nach dem Zweck dieser Opfer sich erkundigt; sie scheint zu ämsig beschäftigt, und die Greise beginnen durch Reigentanz und Gesang die Feier zu be-

gleiten. Sie erinnern an den Auszug der beiden Atreussöhne, an das Wahrzeichen, das sie damals erblickt, und an die Auslegung durch Kalchas; Gutes und Schlimmes sey prophezeit worden; sie wünschen, daß das Heil sich erfülle, das Böse aber abgewendet werden möge (V. 83—159). Nach Beendigung dieses Gebetes erhebt der Chor einen vollstimmigen Gesang, zuerst den Zeus als höchsten Gott verehrend; dann knüpfen sie wieder da an, wo sie im Opfergebet abgebrochen, und schildern das Unglück, welches die Flotte in Aulis traf, und die schwierige Lage der beiden Heerfürsten, wodurch der König Agamemnon gezwungen worden, der Göttin Artemis die Tochter zu opfern. Mit lebendigen Zügen entwerfen die Greise ein Bild des blutigen Todes der Iphigeneia; sie zweifeln nicht, daß Alles in Erfüllung gehen werde, was Kalchas gesprochen, und flehen abermals, daß das Land gesegnet seyn möge (V. 160—257). Hierauf erweisen sie der Königin, die nach Vollendung der Opfer herankommt, die gebührende Ehrfurcht und wiederholen die Frage, weßhalb sie den Göttern so frohe Opfer darbringe. Klytämnestra überrascht sie mit der Kunde, daß die Stadt der Troer durch die Griechen erobert worden sey; der Chor wagt kaum an ein solches Glück zu glauben und forscht, wie und wenn die Fürstin die fröhliche Nachricht vernommen. Sie erklärt ihnen die Einrichtung der Bergfeuer und beschreibt die ganze Linie vom Ida bis Argos, auf welcher die harrenden Wächter die Freudenflamme leuchten lassen (V. 258—316). Der Chor ist von der glücklichen Nachricht so ergriffen, daß er die Königin ersucht, dieselbe nochmals durchzusprechen. Sie thut es und giebt eine lebendige Schilderung von der eroberten Stadt, in welche das siegreiche Heer eingezogen sey; sie knüpft daran die Furcht vor Unheil oder vor der Strafe der Götter, wobei sie die eigenen unheilschwangeren Gedanken ihrer Brust verbirgt, aber die Zuschauer ahnen läßt. Die Greise

sind so ziemlich von der Wahrheit der Feuerbotschaft überzeugt und bringen dem Zeus Dankgebete für den endlichen Sieg der Hellenen und die Bestrafung des troïschen Volkes dar; Paris habe Ilion vernichtet, Helene sey durch ihn geraubt worden mit Verletzung der Gastfreundschaft; dabei gedenken sie des Kummers, den Menelaos empfunden über den Verlust der geliebten Gemahlin, und vergessen nicht die schweren Opfer, die der Krieg gekostet. Das Volk weine um die gefallenen Helden und klage die beiden Heerführer als blutige Würger an; sie befürchten ein Unheil und sind trübgestimmt, weil sie von den Fürsten das rechte Maaß überschritten glauben. Sie bezweifeln sogar, in ihrer sorgenvollen Stimmung, die Wahrhaftigkeit der Siegesnachricht (V. 317—487). Klytämnestra, welche während des Gesanges im Pallast verweilt und am Schluß wieder draußen erschienen, gewahrt einen Herold, von dem sie die Bestätigung der telegraphischen Flammenpost erwartet. Bekränzt mit Oelzweigen, naht der Abgesandte des Agamemnon, begrüßt das heimische Land, die Götter, den Pallast und Thron, und beginnt dann seinen Bericht, zur Bewillkommnung des ruhmreichen Siegers auffordernd. Die Königin steht schweigend seitwärts und lauscht verschlossenen Sinnes. Der Chor bespricht sich mit dem Herold über das Ereigniß; der letztere kehrt, nach einer Schilderung der erlittenen Kriegsdrangsale, zur Erwähnung des Ruhmes zurück, den der Sieg für Argos erworben. Das Haus des Atreus und Klytämnestra müssen sich am meisten darüber freuen, versetzt der Chorführer (V. 488—586). Nun ergreift endlich die Königin das Wort, um dem Herold zu erwiedern; voll Verstellung erwähnt sie das, was sie bereits in ihrer Freude zur würdigen Feier des Sieges veranstaltet, und trägt dem Herold auf, was er ihrem Gemahl zurückmelden solle; sie werde sorgen, daß er würdigen Empfang finde; dabei heuchelt sie tiefe Rührung. Nachdem sie in den

Pallast gegangen, setzt der Chor sein Gespräch mit dem Herold fort, der bisher von dem zweiten Heerführer, dem Menelaos, kein Wort berichtet hatte. Erzählung von dem Sturm, der über die heimkehrende Flotte hereingebrochen; Zerstreuung der Schiffe; Hoffnung, daß Menelaos nicht untergegangen sey, vielleicht auch bald heimkehren werde. Hierauf eilt der Bote davon, dem Agamemnon entgegen. Der Chor singt ein feierliches Lied, worin er die treulose Helene als Urheberin der Zerstörung Troja's darstellt und sie mit einer Löwin vergleicht, die anfangs zahm im Hause gelebt, dann aber ihre wahre Natur offenbart habe. Ihr Angesicht sey zuerst so heiter gewesen, wie der ruhige Meeresspiegel; bald aber wäre sie stürmisch auf das Geschlecht des Priamos eingedrungen. Frevel erzeuge Frevel; dem Gerechten nur blühe Heil, ihn segne Dike, die niemals unterliege (V. 587—781). Jetzt naht der Siegeszug des heimkehrenden Königs Agamemnon. Nachdem derselbe auf der Bühne angelangt, hält der Triumphwagen, der den Herrscher trägt, an dessen Seite die gefangene Königstochter Kassandra sitzt, vor dem Pallast still; das Gefolge schaart sich um ihn, der Chor begrüßt den verehrten Gebieter des Landes. Agamemnon erhebt darauf seine Stimme, dankt den Göttern feierlichst für Sieg und glückliche Heimkehr und erwiedert die Rede des Chores mit freundlichen Worten, als Vater des Vaterlandes sich darstellend (V. 782—854). Seine Gemahlin, welche mittlerweile den Pallast verlassen und seitwärts gestanden hat, als trage sie Scheu, den Gemahl öffentlich zu begrüßen, nähert sich jetzt ehrerbietig dem bekränzten Siegeswagen und entschuldigt vor dem Chor ihr freies Benehmen, daß sie von ihrem Verhältniß zu dem Ehegatten spreche, um Gelegenheit zu erhalten, durch schamlose Heuchelei den unbefangenen König zu täuschen. Sie klagt als treue Hausfrau über die lange Abwesenheit des Gemahles, schildert ihre Trübsal und Angst über

sein Geschick, und ergießt sich in die übertriebensten Schmeicheleien, indem sie seine endliche Rückkehr beglückwünscht. Sklavinnen sollen ihm Purpurteppiche ausbreiten, damit sein Fuß, der Zerstörer von Ilion, nicht den staubigen Boden berühre. Der bescheidene Sieger weigert sich, auf Purpur zu treten, die Strafe der Götter fürchtend, wenn er eine solche Ehre, die nur den Göttern gebühre, für sich in Anspruch zu nehmen wage. Zuletzt giebt er dem dringenden Wunsch der heuchlerischen Gemahlin nach; er befiehlt die Schuhe von seinen Füßen zu lösen, damit er den Purpur nicht beschädige, und wandelt auf den Decken in den Pallast, den er lebend nicht wieder verlassen soll. Klytämnestra folgt ihm, nachdem sie nochmals mit glänzenden Bildern das Glück beschrieben, das die Heimkehr des Hausherrn mit sich führe. Wie ferne Gewitterschläge, brechen dunkle Worte aus ihrer verrätherischen Brust, die auf ihr scheußliches Vorhaben zielen (V. 855—974). Bange Ahndungen erfüllen den Chor, sein Gesang spricht sie aus, und gleichwohl weiß er nicht zu enträthseln, was eigentlich bevorsteht. Das gegenwärtige Glück des Hauses läßt ihn Unheil befürchten, wie Gesundheit häufig den Keim der Krankheit berge. Das Schlimmste sey, Blut zu vergießen. Als die Klagen enden, erscheint die Königin wieder, um Kassandra, die auf dem Wagen sitzen geblieben, in das Haus zu holen als das zweite Opfer, das ihre Rache sich ausersehen. Die Seherin aber gehorcht der Einladung nicht; trotz des Chores Bemühungen, sie zum Gehorsam zu bewegen, verharrt sie schweigsam, als verstehe sie weder das Verlangen der Herrin, welcher sie jetzt angehört, noch die Sprache der Hellenen überhaupt. Erzürnt kehrt Klytämnestra in den Pallast zurück (V. 975—1068.). Mitleidig nähert sich der Chor dem Wagen und spricht theilnehmend zu der Gefangenen; endlich öffnet sie den Mund, um lautjammernd zum Apollon zu rufen, der ihr Verderber

sey, der sie zu dem morderfüllten Hause der Tantaliden geführt. Zuerst schaut die Seherin das Mahl des Thyestes, dann weissagt sie neuen Mord, und enthüllt, zum Schrecken der Greise, die ihre Worte nicht zu deuten wissen, das Vorhaben der Klytämnestra; sie sieht, wie Agamemnon im Bade ermordet wird. Hierauf verkündet Kassandra das Loos, das ihr selbst im Haus bereitet sey; theilnehmend und erstaunt fragt der Chor, woher sie die Prophetengabe empfangen. Statt einer Antwort, wiederholt sie nur deutlicher, daß sie bald in den Gefilden des Schattenreiches wandeln werde, zugleich den Untergang ihrer Stadt beklagend, den der fromme Priamos nicht abzuwenden vermocht. Der Chor erneut seine Frage; da beginnt Kassandra, mit heiligem Sehergeist erfüllt, mit klaren Worten ihre Weissagungen, damit sie ganz verständlich tönten; sie gedenkt zuerst des Rachechores, der im Pallast hause, und der verbrecherischen Handlung des Thyestes, und fragt den Chor, ob sie wahr rede. Da sie die Greise staunen sieht, erklärt sie ihnen den Ursprung ihrer Sehergabe, um die sie den Apollon betrogen; dann fährt sie fort, ihre Gesichte zu beschreiben, erwähnt das grause Mahl des Thyestes von neuem und prophezeit die Rache, die dafür im Pallast von einem feigen Löwen und einem ruchlosen Weibe dem heimgekehrten Herrn drohe. Der Chor schaudert, bekennt aber, daß er nicht verstehe, was die Prophetin eigentlich meine. Kassandra entdeckt jetzt die bevorstehende Ermordung des Agamemnon, wiederholt die Weissagung ihres eigenen Todes, reißt den Seherkranz von ihrem Haupte und zerbricht den heiligen Stab, den sie als Zeichen ihrer Gabe trägt. Ein Rächer indessen werde für sie und den König auftreten, der Sohn des letztern. Hierauf schickt sie sich an, in den Pallast zu gehen. Die Greise des Chores beklagen ihr Geschick, das, wie sie bestimmt erklärt, unvermeidlich sey. Nochmals kehrt sich Kassandra schaudernd ab von dem Haus;

denn Modergeruch dringe ihr entgegen, gleichwohl zage sie nicht. Auf der Schwelle ruft sie den Helios an, ihren Rächer aufzuwecken, und tritt dann hinein, nachdem sie die Nichtigkeit des menschlichen Lebens mit einigen ergreifenden Worten geschildert (V. 1069—1330). Der Chor hat kaum Zeit, eine kurze Betrachtung über das hinfällige Glück der Sterblichen anzustellen; schon erschallt ein zweimaliger Wehruf des Agamemnon aus dem Pallast; der Chor hört entsetzt, daß Mörderhände den König angefallen haben, und berathschlagt eilig, was zu thun sey. Als die Greise eben hineindringen wollen, kommt ihnen schon Klytämnestra, das Mordbeil tragend, entgegen; aus den weit geöffneten Pforten des Hauses treten Knechte und Mägde, die Leichen Agamemnons und der Kassandra werden herausgetragen in der Badewanne, in welcher der König erschlagen worden. Ohne Scheu, mit entsetzlicher Kälte erklärt Klytämnestra, daß sie den Gemahl ermordet, nachdem sie zur List ihre Zuflucht nehmen müssen, um den Sieg davon zu tragen; sie malt ohne einen Zug von Rührung, mit ruchloser Freude, den Hergang aus und kehrt sich nicht an die Greise, welche ihre That und sie verdammen. Vielmehr rühmt sie sich ihres Werkes, das seinen Ursprung in gerechter Rache für die Tödtung der Iphigeneia habe, und verlacht die Drohungen des Chores. So lange Aegisthos ihr noch zur Seite stehe, fürchte sie nichts; der treulose Gatte habe den Tod verdient, nicht minder die Seherin, die an ihres Buhlen Seite ruhe. Rathlos und tiefbewegt, begehrt der Chor zu sterben und schiebt alles Unheil auf Helene; dann beklagt er den alten Fluchgeist des Stammes; die Königin stimmt bei. Sie vertheidigt ihre That fortwährend, indeß der Chor das Geschick des Königs laut betrauert; die Mörderin mischt Bitterkeit und Hohn hinzu, sie steht nur gebeugt vor dem Rachegeist des Hauses, den die Greise beschwören (V. 1331—1576). Jetzt zeigt sich auch der Ge-

hülfe des Frevels, Aegisthos; von Lanzenknechten umringt, betritt er die Bühne, während Klytämnestra sich auf die Seite wendet, so daß sie unbeachtet dasteht. Er spricht mit Frechheit seinen Jubel über den Sieg aus, den er über den Sohn des schuldvollen Atreus erfochten, während er mit keiner Sylbe des Verbrechens gedenkt, das sein Vater Thyestes begangen. Vielmehr stellt er sich als den heiligen Rächer dar, welcher im Namen der Dike gehandelt hat. Die Greise des Chores treten dem Uebermüthigen, der seine That frech bekennt, mit harten Worten, ja, mit Drohungen entgegen. Worauf Aegisthos sich für den Herrn und Gebieter erklärt, der ihre Keckheit schon zügeln werde. Der Chor hingegen läßt sich nicht abschrecken und erwiedert dem Mörder des Königs immer stärker und heftiger; ja, er wagt sogar die Zuversicht auszusprechen, daß Orestes als Rächer der Unthat erscheinen werde: so sollen eben Thätlichkeiten ausbrechen zwischen den beiden Parteien. Da tritt Klytämnestra, welche bisher schweigend zugehört, dazwischen und mahnt von neuem Blutvergießen ab; sie vermag jedoch nicht zu hindern, daß der Wortwechsel fortdauert. Aegisthos droht, der Königin nachgebend, mit künftiger Rache, welche Drohung der Chor verlacht. Klytämnestra und der neue Gebieter verlassen die Bühne (V. 1577—1673).

Das ist denn der Inhalt des ersten Stückes, das zu den längsten der übrig gebliebenen attischen Dramen gehört, reich an ausgeführten Schilderungen und umfassenden Chorgesängen ist, und überhaupt durch Genialität der Darstellung in jeder Beziehung sich auszeichnet. Der Agamemnon enthüllt uns das poetische Vermögen des Aeschylos am vollständigsten; die Eumeniden stehen nicht nach; nur das Mittelstück, die Choëphoren, tritt gegen die Vorzüge und Schönheiten der beiden andern, nach unserer Ansicht, etwas in den Hintergrund. Gelehrte wollen annehmen, daß in allen Trilogien das zweite Drama schwächer

gewesen sey; wie sie denn überhaupt von der Betrachtung der Oresteia ausgehen, um die Beschaffenheit dieser äschylischen Kunstform zu ergründen, um die Nothwendigkeit begreifen zu lernen, mit welcher die einzelnen Stücke einer Trilogie nicht nur durch den Inhalt, den der Mythos an die Hand giebt, sondern noch mehr durch das Gesetz der innern dramatischen Komposition zu einem organischen Ganzen verbunden werden. Auf die Oresteia, sagt man, muß der heutige Forscher bei jedem Versuche einer Restauration verloren gegangener Trilogien die strengste Rücksicht nehmen. Wir wollen nun keineswegs läugnen, daß wir an der einzigen Oresteia die ganze Größe der äschylischen Kunstform zu schätzen und zu bewundern hinlängliche Gelegenheit haben; dagegen halten wir dieses Werk durchaus nicht für hinreichend, um eine solche Anzahl Regeln von demselben abzuleiten, als geschehen, welche in den übrigen angeblich verlorenen Trilogien beobachtet worden seyn sollen. Wir können blos mit einiger Sicherheit auf die Gesetze schließen, die der Dichter hier befolgt hat; ob er sie ein zweites Mal noch auf dieselbe oder auch nur auf ähnliche Weise angewendet, liegt für uns völlig im Dunkeln. Wäre nur noch Eine der Trilogien, die man dem Aeschylos zuschreibt, für die Nachwelt erhalten worden, so fänden wir eine genügende Grundlage zu jenen Vermuthungen vor, denen Aesthetiker, Alterthumsforscher und Kritiker sich hingegeben haben. So aber müssen wir in Frage stellen, ob unser Dichter überhaupt noch ein solches gleichsam dreiaktiges Kunstwerk geschaffen; wobei wir wenigstens so viel festhalten und uns durch keine Vermuthungen der Kritiker ausreden lassen, daß frühere Trilogieen, falls welche geschrieben worden, von der Oresteia sehr verschieden gewesen in der Verflechtung zu einem Ganzen, und daß die erhaltene Trilogie für den Gipfel aller trilogischen Form anzusehen sey. Für diese Behauptung spricht die ganze Entwicke-

lung der attischen dramatischen Kunst, so weit sich dieß aus den erhaltenen Bruchstücken und überlieferten Zeugnissen erkennen läßt. Wir halten nämlich die Oresteia für das größte Kunstwerk, für die Blume der dramatischen Poesie, die Athen erzeugt hat; wir schätzen die Vollendung dieser Trilogie so hoch, daß wir sie von keinem zweiten attischen Dichter erreicht glauben. Selbst Sophokles (von Dichtern wie Euripides wollen wir nicht reden) bemeisterte sich dieser Form nicht; er bildete zwar die einzelnen Tragödien im Durchschnitt reicher aus, als seine Vorgänger und Zeitgenossen; aber er verfiel nicht auf die Größe und den Umfang eines solchen dreiaktigen Ganzen, er konnte sich die mächtige Wirkung eines derartigen Zusammenhanges wahrscheinlich nicht vorstellen und hielt im Gegentheil den Wechsel des Stoffes in drei herkömmlich aufgeführten Stücken für vorzüglicher und für das Publikum hinreißender. Daher wir nicht die geringste Spur finden, daß er jemals an eine solche Verknüpfung mehrerer Stücke, die er aus derselben Mythe schöpfte, gedacht habe. Wir werden dieses nicht zum Nachtheil des Dichters auslegen dürfen; denn er beurtheilte jedenfalls den Geschmack des Publikums richtig und hielt ihm die Mannigfaltigkeit für zusagender, welche aus der Verschiedenheit des Stoffes entsprang. Die heutigen Zuschauer scheinen nicht viel anders zu seyn; sonst würde man wohl öfter, als geschehen, die Stücke des schillerischen Wallensteines hintereinander auf die Bühne gebracht haben. Der Vermuthung eines Gelehrten, daß Sophokles durch die beiden Oedipus und die Antigone ein ähnliches Kunstwerk zusammenstellen wollen, ist schon in der Vorrede zu den Persern Erwähnung gethan; eine Widerlegung wäre überflüssig; denn diese drei Stücke verknüpft wohl dieselbe Mythe, sie haben aber keine dramatische Einheit, sind in ganz verschiedenen Zeiträumen gedichtet und niemals zusammen aufgeführt worden. Ohne den tieferen Zusammenhang einer

solchen Kunstform, wie in der Oresteia sichtbar wird, verfaßte Euripides wohl öfter Tragödien aus einer verwandten Mythe, wie denn die Troerinnen dieses Dichters für das „Schlußstück“ einer Trilogie wirklich von Adolph Schöll ausgegeben worden sind. Man sehe darüber Bode, Gesch. der Hellen. Dichtk. III, Th. 1, p. 484 u. f. Wenn letzterer einen feineren Zusammenhang in diesem Werk dem Euripides mit Recht abspricht, so dürfen wir mit demselben Rechte annehmen, daß auch Aeschylos in der Regel wohl mehrere Stücke aus der nämlichen Sage bearbeitete, aber keine weiteren Trilogien schuf, die mit dem tiefen Sinn der Oresteia verglichen werden könnten. Sonst würde wohl das Alterthum über diese ausgezeichnete Kunstform nicht mit einem so vollständigen Stillschweigen hinweggegangen seyn.

Die Oresteia war das Werk des greisen Aeschylos, ohne Zweifel sein vorzüglichstes Werk und, wie schon erwähnt, die schönste Frucht der attischen Bühne. Einen Gedanken heben wir hervor, den man aus der Betrachtung dieser Trilogie gewonnen hat, nämlich, daß in dem ersten Stück das eigentlich dramatische Interesse vorherrschend sey, und die Handlung vorwiege in Vergleich mit den beiden andern; ferner, daß das zweite Stück, reich an Chorgesängen und Gebeten, die mit Musik begleitet waren, mehr für das Ohr berechnet worden, während im dritten der Dichter darauf gedacht habe, besonders das Auge der Zuschauer zu ergötzen, namentlich durch die grauenvollen Gestalten der Erinnyen. Wir wollen dagegen nicht einwenden, daß auch der Agamemnon durch seine Chorgesänge dem Ohr außerordentlich viel biete, während die Eumeniden so tiefen Sinn enthalten, daß man das Schauen darüber vergessen möchte; denn sonst ist jene Beobachtung für die Oresteia wenigstens richtig, und wir können sie für andere Trilogien nicht bestreiten, da wir das einstige Vorhandenseyn ähnlicher Trilogien selbst

so lange in Frage stellen, bis bestimmtere Zeugnisse das Gegentheil erhärten. Aber alle diese Beobachtungen laufen darauf hinaus, die Kunst der trilogischen Form in das beste Licht zu setzen. Pflegte Aeschylos dieselbe mit Vorliebe, wovon das Alterthum nichts zu wissen scheint und was erst die neueste Zeit aus der Gestaltung der Oresteia gefolgert hat, und schrieb er lauter solche dreiaktige Werke, welche lebhafter an unser modernes weiter vorgeschrittenes Theater erinnern, so sollte doch Niemand fernerhin behaupten, daß Sophokles die tragische Kunst vollkommener ausgebildet habe. Im Gegentheil müßten wir darin, daß dieser Dichter von solcher umfassenden Behandlung der Mythen zurückging, einen Rückschritt der dramatischen Kunst erblicken. Denn nimmermehr wird bewiesen werden, daß drei einzelne Stücke, die keine Verbindung unter sich haben, eine größere Vollendung an den Tag legen, als ein ausführliches Werk, das in drei Theile oder Akte zerfällt. Sophokles, so scheint es vielmehr, erkannte die trilogische Form nicht in ihrer Wichtigkeit, wie auch Aristoteles nichts von ihr wußte, weil sie blos einmal in solcher Vollendung vor das Publikum trat, in der Oresteia, und noch dazu kurz vor dem Tode des unsterblichen Erfinders dieser Form, der also auch durch das Schicksal verhindert war, der neuen Bahn, welche er eingeschlagen, eine weitere Anerkennung und die Gunst des Volkes zu erringen. Die Oresteia stand als eine vereinzelte großartige Erscheinung da, welche von den Alten selbst nicht nach ihrem ganzen Werthe begriffen wurde.

Wir dürfen uns hier, aus Mangel an Raum, nicht weiter über die Schönheiten dieser Trilogie und den innern Zusammenhang der einzelnen Stücke verbreiten; es ist im Grunde auch nicht nöthig, da die Leser sich aus mehrmaliger Durchsicht darüber selbst Kenntniß verschaffen können. Wir kehren zum Agamemnon zurück, um eine kurze Cha-

rakteristik der in demselben auftretenden Figuren hinzuzufügen. Die Person, welche uns vor allen ins Auge fällt, ist Klytämnestra, eine königliche große Gestalt, die durchgängig einen festen und unwandelbaren Sinn zeigt. Keinen Augenblick steht sie unentschlossen da, ihr Plan ist unwiderruflich und sie bedient sich, obgleich es ihrer Natur widerstrebt, der List und Verstellung, um zum Siege zu gelangen. Ihre wahre Natur, welche sie deßhalb verhüllen muß, bricht immer in einzelnen Strahlen durch; sie kann den Groll ihrer Brust kaum so lange bändigen, bis sie das Rachewerk vollzogen. Nachdem dieses geschehen, enthüllt sie Frechheit und Hohn; sie triumphirt über ihre That und empfindet nicht die mindeste Reue. Schon zu Anfange des Stücks kündet der Dichter sie als ein männlichdenkendes Weib an. Nicht Liebe für den Weichling Aegisthos spornt sie zu dem scheußlichen Werk, obwohl sie in seiner Neigung einen Anhaltpunkt, in dem Buhlen einen Schild für ihre Sicherheit erblickt. Erst in den Choëphoren, als er todt vor ihren Augen liegt (V. 893), nennt sie ihn den geliebten Aegisthos. Letzterer folgte auch blos seinem Rachegefühl, als er sich mit der Gemahlin des Agamemnon verband; nicht Liebe zu ihrer Person leitete seine Schritte, nirgends erwähnt er ein solches Motiv, das moderne Dichter angewendet haben würden, nein, er gedachte seinen Namen zu rächen, über die Feinde desselben zu siegen und als Beherrscher des Reiches dazustehen. Eigene Schuld kennt er nicht an sich.

Agamemnon zeigt sich im Stücke selbst als einen frommen, gerecht gesinnten, geraden und biedern Herrscher; Demuth gegen die Götter und Bescheidenheit zieren ihn, obgleich er siegegekrönt aus dem größten und längsten Kriege heimkehrt. Es erscheint zweifelhaft, ob er den Zorn seiner Gemahlin verdient; hatte er doch die Iphigeneia, nach

langem Widerstreben, aus dringender Nothwendigkeit dem Opferbeil überlassen. Der ungesühnte Fluch des Hauses waltet über ihm.

Kassandra steht als eine edle Jungfrau vor uns, deren Anmuth sich vereinigt mit dem grauenhaften Schein, welchen die göttliche Seherkraft über sie verbreitet. Sie fühlt die Unvermeidlichkeit des nahen Untergangs und bebt nicht zurück; indem sie ihr ganzes Haus vernichtet sieht, ergiebt sie sich auch in ihr eigenes Schicksal, welches sie vorauserkennt. In der einstigen Rache findet sie den einzigen Trost. Sie erscheint beklagenswerth sowohl wegen ihrer Abkunft und ihres jetzigen Sklavenstandes, als auch vorzüglich wegen ihrer unverschuldeten Ermordung, die sie obendrein voraus weiß, der sie aber doch nicht entfliehen kann, wie sie versichert.

In dem Herold sehen wir einen vaterlandsliebenden Bürger, einen Mann, der sein Amt vollkommen ausfüllt, Ehrfurcht gegen die Götter hegt und hoch erfreut ist, daß die Belagerung von Troja zum Ruhm der Griechen beendigt worden. Sein Wesen ist übrigens aufrichtig und treuherzig.

Der Wächter offenbart Anhänglichkeit an das Haus des Gebieters, wie es einem treuen und redlichen Diener ziemt; er beklagt das Thun und Treiben in Abwesenheit des Herrn und verschweigt blos aus Furcht vor der Königin das Unheimliche, was er, als im Hause befindlich, wahrgenommen. Sein grämliches Wesen mag zum Theil von seinem Alter, zum Theil von der Beschwerlichkeit des Dienstes herrühren, zu welchem ihn Klytämnestra bestimmt hat.

Der Chor endlich vertritt die Stelle des Volkes; er besteht aus bedächtigen Greisen, die eine reiche Lebenserfahrung zur Schau tragen dürfen. Den angestammten Herrschern sind sie treu ergeben, doch scheuen sie keineswegs auszusprechen, was ihnen an dem Walten derselben

mißfällt. Mit dem, was im Pallaste während der Abwesenheit des Königs vorgeht, scheinen sie vollkommen unbekannt; sie vermuthen nicht im Entferntesten das grause Vorhaben der Klytämnestra, blos aus dem, was sie erlebt oder göttlicher Rath verkündigt, ahnen sie irgend ein hervorbrechendes Unheil. An der Handlung selbst nimmt der Chor nirgend Theil, denn ihm stand keine Macht zu; er fühlt sich allerdings aufgefordert, dem um Hülfe rufenden Agamemnon beizuspringen, aber er kommt nicht zeitig genug zu einem Entschluß, wie es gewöhnlich einer berathenden Menge zu ergehen pflegt. Seine Trauer über den ermordeten König und sein Zorn über den frechen Aegisthos bringen ihn fast dahin, handelnd einzugreifen; vor ihm, dem Blutbefleckten, der sich plötzlich zum Gebieter aufwirft, hegt er nicht die geringste Ehrfurcht. Nur Klytämnestra, welche aus alter Gewohnheit noch Einfluß auf die Greise übt, vermag die letztern noch in den Schranken zu halten.

Wir bedienten uns bei der Uebersetzung des Agamemnon und der Choëphoren (wie wir gleich hier bemerken wollen), nicht ohne einzelne Abweichungen, der Recension von Wilhelm Dindorf, welche in dem Corpus Scenic. Graecorum sich findet und in der Oxforder Ausgabe vom J. 1832 wiederholt ist. Wir hoffen, daß Lücken und verdorbene Stellen auf eine Weise behandelt worden, welche die Kritiker zufriedenstellt. Eine Vereinigung der Ansichten steht in solchen Dingen nicht zu erwarten; daher wir nur so viel gern anerkannt sehen möchten, daß wir dem Geist des Dichters auf würdige Weise nachgestrebt haben.

Leipzig, den 18. August 1844.

Agamemnon.

Personen:

Wächter, der in Agamemnons Hause Diener ist.
Klytämnestra, Gemahlin des Agamemnon.
Herold, der von Troja kommt.
Agamemnon.
Kassandra, eine gefangene troïsche Fürstin.
Aegisthos.
Chor, bestehend aus den vornehmsten Greisen von Argos.

Scene: freier Platz vor dem königlichen Pallaste in Argos; das flache Dach bietet die Aussicht auf Gebürg, Meer und Land. Vor den Thoren des Pallastes stehen Bildsäulen der Götter, vorzüglich des Zeus, des Hermes, des Apollon, wie auch Altäre.

Agamemnon.

Erste Scene.

Es herrscht Nacht auf der Bühne. Auf dem Dache des königlichen Pallastes, worin die Pelopiden wohnen, geht ein Wächter auf und ab, den Blick bisweilen nach der Ferne richtend.

Der Wächter allein.

Wächter.

O setzten doch die Götter meiner Noth ein Ziel!
Das ganze Jahr durch wach' ich, gleich dem Kettenhund,
Hoch auf des Atreushauses Dach dahingestreckt,
Und schau' der lichten Nachtgestirne Reigentanz,
Und jene Glanzgebieter, die am Aether stehn,
Den Menschen bringend Winterfrost und Sommergluth,
Die Sterne, wie sie niedergehn und steigen auf.
Auch heute späh' ich, ob das Feuerzeichen kommt,
Des Lichtes Strahl, die Kunde von der Troerstadt
Und Siegesbotschaft meldet: denn so lange hält (10
Des Weibes männerkühnes Herz mich festgebannt!

Und ruh' ich nun auf meinem nachtumschauerten
Und thauigen Lager, welches süße Träume fliehn,
Indem die Furcht mir statt des Schlafs zur Seite steht
Und jeden sichern Schlummer von der Wimper scheucht;
Und fällt mir dann zu singen oder zu trällern bei,
Das Zaubermittel, das den Schlaf wegbannen soll:
Alsdann bewein' ich seufzend dieses Hauses Loos,
Das nicht wie vormals segensreich verwaltet steht.
O nahte heut doch meiner Noth ein glücklich Ziel, (20
Und tauchte glückverkündend auf der Flammenschein!

(Eine Pause; plötzlich leuchtet am Horizont eine Feuersäule.)

Willkommen, mächtige Fackel, welche Tageslicht
Verkündet, und in Argos' Stadt unzählige
Chorreigen weckt, zu feiern, was sich heut begab!
Juchhei, Juchhei!
Ich will es klar berichten an Agamemnons Weib:
Vom Lager sich erhebend, soll sie flugs im Haus
Heilvollen Dankesjubel diesem Fackelschein
Entgegenjauchzen, denn die Stadt der Troer ist
Gefallen, wenn der Feuerbrand nicht Lüge strahlt! (30
Des Reigens Vorspiel tanz' ich auf der Stelle hier.

(Er macht tanzende Bewegungen.)

Dem Herrscherhaus, traun, biet' ich schönen Würfelpreis,
Da dieses Fernlichtzeichen dreimal Sechs mir warf!
O könnt' ich bald des Hausgebieters theure Hand,
Des heimgekehrten, schließen hier in meine Hand!
Von andrem schweig' ich; ein gewalt'ger Stier beschwert
Die Zunge mir; am besten sagt' es selbst das Haus,

Wofern es Sprache hätte! Denn ich rede frei
Vor Kundigen, aber fliehe vor Unkundigen.
(Er steigt hinab. Vor dem Pallaste versammelt sich der Chor, aus der Stadt kommend, und stellt sich auf.)

Zweite Scene.

Chor (anfangs allein). Dann Klytämnestra.

Chorführer.

Anapästensysteme.

Zehn Jahre sind jetzo verrauscht, (40
Seit Priamos' Feind,
Menelaos, sowie Agamemnon, der Fürst,
Der Atreiden Gespann, von dem Zeus zwiefach
Mit dem Thron, zwiefach mit dem Zepter geschmückt,
Auszogen vereint von dem heimischen Strand,
Aufbrechend zum Streit,
Mit der tausendbesegelten Heerschaar!
Laut schnoben sie Kampf in der grimmigen Brust,
Wie der Geier Geschlecht,
Die hoch an dem Fels, von unendlichem Schmerz (50
Um die Jungen erfüllt, durchrudern die Luft
Mit der Fittige Schlag, und umkreisen das Nest,
Die verlorene Huth
Der befiederten Kleinen bejammernd:
Doch wenn in den Höh'n — sey's Zeus, sey's Pan,
Sey's Phoibos, den bang aufhallenden Ruf

Und den schmetternden Schrei der Beraubten vernimmt,
Dann schickt er die spät
    Nachschleichende Strafe den Frevlern;
So schickt auch Zeus, der erhabne, der Hort (60
Gastfreundlichen Bunds, die Atreiden hinaus,
An dem Paris den Raub zu vergelten des Weibs,
Des umbuhlten, und weckt vielfältigen Streit,
Gliedlähmenden Kampf in dem staubigen Feld,
Kniesturz und Gefecht mit zerspringendem Speer
    In den vordersten Reih'n der Achäer
Und der Troer zugleich! Was seufz' ich indeß
Fruchtlos? Es erfüllt sich des Schicksals Spruch,
Nicht Thräne versöhnt, nicht Klagegeschrei,
Nicht Jammer den nie auslöschenden Zorn (70
    Der beleidigten himmlischen Mächte!

Beide Halbchorführer.

Wir Greise jedoch mit gealterter Kraft,
Wir blieben zurück von dem rühmlichen Zug,
Und verweilen daheim,
Kindgleich an dem Stab aufrichtend den Leib;
Denn das jüngere Mark, das wachsend sich regt
In dem Busen, erscheint
Greisähnlich und bebt vor dem Ares zurück,
Und der Alternde schleicht, wenn herbstlich bereits
Hinwelkte das Laub, dreifüßigen Pfad, (80
Und an Schwäche dem Kind gleich, irrt er einher,
    Wie ein tagsaufsteigendes Traumbild.

(Während diese Anapästen gesprochen werden, tritt aus den Pforten des kö-

niglichen Pallastes ein Zug von Dienerinnen, die auf die Altäre Opfergaben legen und anzünden. Zu gleicher Zeit naht die Konigin Klytämnestra, die sich ebenfalls um die Altäre geschäftig zeigt; sie bleibt daher in Entfernung von dem Chor, und läßt das Opfer beginnen.)

Chorführer.

Auf, Königin, sprich,
Klytämnestra, du Sproß von des Tyndaros Blut,
Was geschah? Was erschien? Was vernahm dein Ohr?
Welch neues Gerücht
Heißt Opfer dich rings aufstellen in Hast?
Denn es rauchen die Heerde der Götter der Stadt,
Der Bewohner der Höh'n
Wie des Hades, des Markts und Olympos zugleich, (90
Allsämmtlich von flammenden Gaben!
Bald hier, bald dort zu dem Himmel hinan
Steigt lodernde Gluth,
Balsamisch getränkt mit des heiligen Oels
Süßwehendem, sanftem, berauschendem Duft,
Mit dem Kuchen des Herrscherpallastes.
Dieß künde, soweit es zu künden erlaubt
Und zu sagen vergönnt,
Und beschwichtige lind die verzehrende Pein
Und den Zweifel der jetzt bald zagenden Brust, (100
Bald frohen, indem sich der Hoffnung Strahl
Mildleuchtend erhebt von den Opfern, das Leid,
Das unendliche, stillend im Busen.

(Klytämnestra erwiedert nichts auf diese Fragen, weil sie dem Chor zu ferne steht, und mit dem Opfer beschäftigt ist. Alle Altäre sind jetzt bereitet, und die Gebete beginnen; daher denn auch der Chor Gesänge anstimmt.)

Opfergesang des Chores.

Strophe.

Muthvoll sing' ich der Herrscher, von Zeichen begünstigten Aufbruch!
Göttlicher Odem begeistert die Brust mit des Wohllauts
Tonfluth; Schwungkraft
Leiht mein Alter dem Festlied.
Der Vögel Fürst sandte die Fürsten der Flotte gen Troja,
Griechischer Heermacht (110
Zwiefach thronende Lenker, die stürmischen
Rächer und lanzengeschmückten. Es rauschten
Nieder die grimmigen Adler, der eine mit schwarzem, der andre mit weißem Gefieder:
Sie saßen frei, neben den glänzenden Zinnen des Pallasts,
Weit sichtbar, zu der Rechten,
Gierig zerfleischend die jungengesegnete, schwangere Häsin,
Vom Feind erhascht im letzten Lauf. — (120
Klaget, o klaget! Das Gute jedoch sey siegreich!

Gegenstrophe.

Atreus Söhne, die zween kampfmuthigen doppelten Feldherrn,
Schaute der Seher des Heers in den Schmausern der Häsin;
Drauf voll Tiefsinn
Sprach vielkundig er also:
„Wohl fängt dereinst Priamos' Veste der scheidende Heerzug;
Sämmtlichen Reichthums
Güter, die holden, die bürgerbeglückenden,
Schleudert gewaltsam nieder die Moira. (130

Nimmer indeß mag göttlicher Neid den gewaltigen, Ilion stürzenden Heerzaum
Umnachten! Traun, Artemis grollt den Atreiden, und grollt Zeus'
Fittigtragenden Hunden,
Weil sie das Thier nicht ließen gebären, die flüchtige Mutter:
Sie haßt der Adler schnödes Mahl!" —
Klaget, o klaget! Das Gute jedoch sey siegreich!

Schlußgesang.

„Doch nimmt die keusche Göttin auch (140
Des grimmigen Leu'n thauigen Welf in Obhut
Huldreich, schirmt sie der Thiere des Felds auch
Zitzenumlagernde Brut, so wünscht sie
Doch des erschienenen Zeichens Erfüllung:
Glück zwar bringt es, jedoch auch Tadel erregt es.
Apollon ruf' ich, den Heilausspender!
Möge sie nimmer dem Heer fahrthemmende feindliche Winde
Senden und unmuthsvoll (150
Heischen ein trauriges Mahl, ein verruchtes, unseliges, Zwietracht
Weckendes, gattenvertilgendes
Opfer! Daheim im Pallast, furchtbar, voll tückischen Frevels,
Harrt kindahnenden Zorns im Verborgenen glühende Rachsucht."
Solches verkündigte Kalchas, zusamt unsäglichem Guten,
Was er dem Herrscherpallast von den Schicksalsvögeln verhängt sah.
Dessen gedenkend
Klaget, o klaget! Das Gute jedoch sey siegreich!

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –

Zeus, wer immer auch er sey, gefällt (160
Dieser Name seinem Ohr,
Ruf' ich jetzo Zeus ihn an.
Sucht' ich auch die Welt entlang,
Keinen fänd' ich, außer ihm,
Der es vermöchte vom Haupte zu wälzen in Wahrheit
Meiner blinden Sorge Last!

Erste Gegenstrophe.

Denn, der einst das Scepter schwang, und stolz
Höchster Allmacht rühmte sich,
Sank in schweigend Nichts zurück;
Der zum Zweiten herrschte, fiel (170
Durch des Dreimalsiegers Faust.
Wer den Kroniden indessen erhebt ein Triumphlied,
Pflückt der Weisheit höchste Frucht.

Zweite Strophe.

– ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –

– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Denn der Weisheit Führer ist
Zeus, des Urgesetzes Herr,
Daß im Unglück Lehre wohnt.
Wachsam sticht Gewissensbissesangst
Selbst im Schlaf unser Herz; Zwang sogar (180
Leitet Manchen zur Vernunft.
Solches leih'n die Götter uns,
In Hoheit prangend auf dem stolzen Thron.

Zweite Gegenstrophe.

Dieß erwog des Griechenzugs
Edler Führer einst, und schalt
Nimmer des Sehers Wort,
Nein, trug sanft des Mißgeschickes Schlag,
Als das Heer Griechenlands fahrtgehemmt,
Heimgesucht von Hungersnoth,
Chalkis' gegenüber lag, (190
In Aulis' strudelreicher Hafenschlucht.

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏒ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Vom Strymon her sausend tobte Sturmwind,
Verschlagend, dürr, weckend bittre Saumsal,
Die buchtgefangnen Schiffe hinschmetternd sammt dem Tauwerk.
Die Zeit, träg fließend, schien ein endlos
Meer. Argos' Volksblüthe fing zu welken an.
Und als der Artemis
Zürnen der Seher kundthat,
Als er den Söhnen Atreus' (200
Nannte das Heilmittel, an Schmerz peinlicher, als selbst der Orkan,
Stießen die Heerfürsten den Stab hart in den Sand und weinten.

Dritte Gegenstrophe.

Worauf der vieledle König anhob:
O bittres Loos, bin ich ungehorsam!
O bittres, soll ich schlachten mein Kind, des Hauses Kleinod,
Und ruchlos mit der Tochter Herzblut
Am Opferheerd schänden meine Vaterhand! (210
O schlimme Doppelwahl!
Flieh' ich der Schiffe Heerzug,
Brech' ich des Kampfes Bündniß?
Spenden das windstillende Sühnopfer, das jungfräuliche Blut,
Muß ich, das Heer fordert es laut. Führ' es herbei die Rettung!

Vierte Strophe.

⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Als angelegt harten Zwangs Gebiß er,
Und Wechselwind, schnöd, verrucht und gottlos
Im Busen hauchte, da verlor (220
Der kecke Wagsinn die Bahn der Weisheit.
Denn Raserei lockt der Menschen Herz fort,
Der frevelschwangre Fluch
Grauser Urschuld. So wagt' er
Der Tochter Schlachtpriester zu seyn, zum Heil des weibrächenden Kriegs; das Kind muß
Sühnen den Bann der Flotte.

Vierte Gegenstrophe.

Die Fürsten, zugfertig, schauten herzlos
Der Tochter Flehn, ihren Vateranruf
Und aufgeblühten Jugendreiz.
Der Zeuger hieß, als das Weihgebet schwieg, (230
Die Priesterschaar, gleich der Geiß, sie häuptlings
In Schleier eingehüllt
Auf des Herolds hohe Schlachtbank

Mit starkem Arm heben, und fesseln ihren schönrosigen Mund,
damit sie
Nimmer das Haus verfluche:

Fünfte Strophe.

◡ – ◡ – – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – –
◡ – ◡ – – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – –
◡ – ◡ – – ◡ – – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ ⏓
– – ◡ ◡ – ◡ – –

So stand sie sprachlos und starr, festgezäumt.
Zur Erde floß ihres Kleides Sefran,
Das Auge traf ihrer Blutopferer jeden mit dem Pfeil des Mit-
leids, (240
Und gleich der Bildsäule prangend, regte sie zum letzten Mal
Die Lippen. Oft sang sie scheu
Daheim im gastreichen Männerfestsaal
Des Vaters; oft pries dereinst laut mit liebfrohem Mund
Die hehre Jungfrau das selige,
Neidwürdige Loos des Zeugers.

Fünfte Gegenstrophe.

Das Weitre, nicht kenn' ich, noch sag' ich das;
Erfüllt indeß wird der Spruch des Kalchas.
Des Rechtes Wagschale zeigt alles Leid der nachtumhüllten Zu-
kunft. (250

Vorauszuschaun, was der Zeiten Lauf verbirgt, begehr' ich nicht;
Vorausbewehklagen wär's!
Denn eines Tags Morgenstrahl enthüllt es. —
So möge denn Glück hinfort segensvoll lächeln uns,
Wie dort heranwandelnd Argolis'
Alleiniger treuer Hort wünscht.
(Klytämnestra verläßt die Altäre, und kommt näher.)

Chorführer.

Ich nah' in Ehrfurcht deiner Macht, o Königin!
Denn wenn des Männerthrones Sitz verlassen steht,
Gebührt des Fürsten edler Gattin Ruhm und Preis. (260
Ward Kunde dir, gewichtig oder nicht, zu Theil,
Die freudenvolles Opfer dich anstellen heißt?
Das künde huldvoll; schweigst du, zürn' ich nicht darob.

Klytämnestra.

Ein froher Bote, wie der alte Spruch besagt,
Steig' aus dem Schooß der Mutter Nacht das Morgenroth!
Ein Glück vernehmen sollt ihr, über Hoffen groß.
Vom Griechenvolk erobert, sank die Troerstadt!

Chor.

Was sagst du? Nicht erfaßt' ich, was unglaublich scheint.

Klytämnestra.

Die Griechen stürzten Ilion. Red' ich also klar?

Chor.

Von Freudenthränen fühl' ich meine Wimper feucht. (270

Klytämnestra.

Aus deinen Blicken leuchtet treue Redlichkeit.

Chor.

Sprich, hast du Bürgschaft dessen, die verlässig ist?

Klytämnestra.

So ist's, die beste! Wenn ein Gott nicht Trug ersann.

Chor.

Erschien ein Traum dir, süßer Ueberredung voll?

Klytämnestra.

Ich achte nicht schlaftrunknen Geistes Wahngebild.

Chor.

So pochst du wohl auf einen flügelschnellen Ruf?

Klytämnestra.

Du schiltst mich, traun, als dächt' ich wie ein junges Kind!

Chor.

Seit welchem Zeitraum aber ist die Stadt erstürmt?

Klytämnestra.

Seit letzter Nacht, die dieses Tages Licht gebar.

Chor.

Wer naht' in solcher Schnelle mit der Siegespost? (280

Klytämnestra.

Hephäst, vom Ida sendend hellen Flammenschein.
Brand schickte Brand im Feuerzeichenlauf heran.
Zuerst der Idagipfel zum Hermäerfels
Auf Lemnos' Eiland; Athos' Höh', dem Zeus geweiht,
Empfing den dritten mächtigen Strahl, von dort gesandt,
Und weit des Meeres Rücken überleuchtete
Der Wanderflamme starke Gluth, der Freudenschein,
Die fichtene Fackel, die den goldgestreiften Glanz
Makistos' Wachthöh'n, sonnengleich, anmeldete;

Der dortige Hüter, weder träg, noch unbedacht (290
Vom Schlaf besiegt, versäumte nicht des Boten Pflicht,
Nein, ließ das Feuerzeichen nach Euripos' Strand
Den Wächtern auf Messapios' Zinnen leuchtend nahn.
Antwortend setzten diese fort die Flammenpost,
Und brannten Stöße dürren Haidekrautes an.
Die starke Fackel, ungeschwächt an Helligkeit,
Sprang über Asopos' Ebene, gleich dem lichten Mond,
Und traf Kithärons Gipfel, einen neuen Heerd
Des Botenfeuers schürend dort durch ihren Glanz.
Weitstrahlend Fernlicht fachte schnell die Wächterhand (300
Und reichgenährtere Flammen, als die frühern, an;
Hoch über den See Gorgopis schoß das Licht hinaus;
Und als den Aegyplanktos-Berg sein Strahl erreicht,
Erweckt' es neue Sorge für das Feueramt.
Schnell ward ein mächtiger Flammenschweif mit reichlichen
Zündstoffen angeblasen, der des saronischen
Meerbusens weitsichtbaren Kamm im Strahlenblitz
Ueberragte; leuchtend schoß er weiter fort und fort
Zur Arachnäonzinne, die gen Argos schaut.
Dann schießt zum Atreushause hier der glänzende (310
Lichtstrahl, des Idafeuers fernverwandter Sproß.
Das also sind der Fackelträger Satzungen,
Wonach die Flamme wechselnd fuhr von Berg zu Berg.
Der erst' und letzte Läufer trägt den Preis davon.
Dergleichen Zeugniß und Beweis eröffn' ich euch,
Daß mein Gemahl aus Troja Kunde meldete.

Chor.

Nachher, o Fürstin, zoll' ich Dank den Himmlischen.
Jetzt möcht' ich unablässig nur das frohe Wort
Anhören und bestaunen; wiederhol' es denn.

Klytämnestra.

Die Griechen haben Troja heut in ihrer Macht. (320
Geschrei der Zwietracht, glaub' ich, traun, durchstürmt die Stadt.
Wer Oel und Essig, mischend, gießt in Ein Gefäß,
Wird nur geschieden beides, nie befreundet sehn.
So schallt der Unterjochten und der Sieger Ruf
Zwiefachen Lautes, wie sie traf das Doppelloos.
Denn um die Leichen ihrer Brüder hingestreckt,
Um Eltern Kinder, Knaben um Graulockige,
Bejammern jetzt die Troer nicht aus freier Brust
Den Untergang mehr, der die Liebsten weggerafft.
Die Griechen aber, welche nachtumschauerter (330
Feldkampf und Hunger quälte, ruft die weite Stadt
Zum reichen Frühmahl, und sie nahn in wildem Schwarm:
Wie eben blindlings Jeder zog des Glückes Loos,
So haust in Troja's speererstürmten Wohnungen
Das Heer der Griechen sicher jetzt, vom Aetherthau
Und Reif befreit durch Dächer; glücklich schlummern sie
Die unbewachte ganze Nacht, den Göttern gleich.
Und weihen sie des eingenommenen Lands, der Stadt
Schutzgöttern samt den Göttertempeln Ruhm und Preis,
Dann wird den Sieggekrönten nicht der Sieg geraubt. (340
Nach Unerlaubtem aber möge nicht zu früh
Das Volk gelüsten, hingerissen durch Gewinn.

Noch muß der Rennbahn zweiter Lauf durchmessen seyn,
Damit der Heimkehr froher Tag das Heer beglückt.
Doch bricht es schuldbeladen auf, dann weckt vielleicht
Der Götter Zorn der Hingewürgten Rachegeist
Vom Schlummer, wenn nicht plötzlich Ungewitter naht.
Dergleichen Meinung sprech' ich, als ein Weib, zu euch.
Des Guten Herrschaft siege, klar und zweifellos!
Mit theuern Opfern hab' ich diesen Wunsch erkauft. (350

Chor.

Mit Männerweisheit sprachst du voll Verstand, o Weib!
Den Göttern rüst' ich hehre Dankesfeier nun,
Da sichres Zeugniß deines Munds mein Ohr vernahm.
Reich ist die Gnadenspende, die sie uns verliehn.

(Klytämnestra begiebt sich in den Pallast zurück, und der Chor verweilt, während des folgenden Gesanges, allein auf der Bühne.)

Chorführer.

Anapästensysteme.

Allwaltender Zeus und du freundliche Nacht,
Ausspenderin mächtigen Segens,
Die Priamos' Burg du bedecktest und fingst
Mit umschlingendem Netz, daß Keiner den Fuß,
Nicht Kind, noch Greis, zu befreien vermocht
Von dem Knechtschaftsgarn (360
Und dem allausrottenden Unheil!
Drum weih' ich dem Zeus ehrfürchtigen Dank,
Dem gewaltigen Schützer des Gastrechts,
Der solches vollbracht, und bereits vorlängst
Auf Paris gezielt mit dem Bogen, damit

Das Geschoß nicht vor der gesetzlichen Zeit,
Noch über den Raum
  Der Gestirne vergeblich entsausete!

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – – ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏒
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Es traf Zeus' starker Donnerkeil sie,
Vor Augen liegt's in voller Klarheit!
Sein hoher Wille siegte. Mancher sprach wohl:
Der Götter Blick schaut es gleichgültig, daß (370
Gesetz und Recht niedertritt
Ein Mensch. Er sprach frevelhaft.
Die Nachwelt steht gewarnt:

Sobald Kampfgier ein Volk
Dahinreißt zügellos und tollkühn,
Und Glück anschwellt das Haus im Unmaß,
So trifft es Unheil. Genügsamen Sinn
Preis' ich; frei von Leid zieht er
Immer die Bahn der Weisheit. (380
Denn wer gegen den Altar
Dike's rasenden Fußes
Stößt, nicht Schätze beschirmen den vor dem Schlund der Vernichtung.

Erste Gegenstrophe.

Gewaltsam herrscht und voll von Unheil
Die Redekunst, das Kind der Arglist.
Vergeblich Rettung sucht er. Untersinkt nie,
Ein grausenhaft helles Licht flammt — die Schuld!
Wie schlechtes Erz durch Gebrauch (390
Und Druck den Lichtglanz verliert,
So steht sein böser Sinn
Entlarvt da: knabenhaft
Und blindlings einen Vogel jagt er,
Und thürmt unsäglich Weh der Stadt auf!
Den Bitten dann bleibt ein Gott ewig taub;
Doch des Frevels Urheber
Stürzt er zu Boden schmachvoll.
Traun, so sündigte Paris:
Frech entweiht' er in Atreus' (400
Haus den gastlichen Tisch und stahl kühnen Raubs die Gemahlin.

Zweite Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏓

Dem Volk daheim ließ sie Wurfspeergewühl
Und Schildtosen samt Geräusch segelreichen Schiffzugs,
Und bracht' als Mitgift Ilion den Untergang:
So schritt sie schnell zum Thor hinaus,
Verwegnes wagend! Seufzend klagten laut
Des Hauses Wahrsager, rufend also:
O Haus, o Haus! Wehe dir, o Fürstenstamm! (410
O schnödes Weib, das den Gatten so verrieth!
Er steht in schweigendem Gram, ohne Lästerwort,
Der ach! Verschwundnen süß gedenk.
Ein Geist, von Sehnsucht geweckt,
Schwebt die Meerferne durch das Haus noch!

Nicht mehr staunt er der Gattin
Marmorbilder entzückt an.
Weilt das Auge der Holden fern, stirbt dein Reiz, Aphrodite!

Zweite Gegenstrophe.

Es steigen leidschwere Traumbilder auf, (420
Heranschwebend seinem Geist, voll von süßem Trugspiel.
Denn trügerisch entschlüpft es, wenn im Schlummer dir
Ein holdes Nachtgesicht erscheint,
Urplötzlich wieder deiner Hand, und flieht
Des Schlafes Bahn folgend schnellen Fittigs.
Das ist der Gram, welcher Haus und Heerd umwölkt,
Und andrer noch, ungewitterreicherer!
In Hellas' Landen umher hüllt ein jeglich Dach,
Das Krieger ausgesendet hat, (430
Des Leides Nacht düster ein.
Mancher Pfeil schlägt das Herz mit Trübsal:
Wen ein Jeder dahingab,
Weiß er; aber er sieht nur
Statt der Kämpfer den Waffenrock wiederkehren und Asche!

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – –

Der Gott der Schlacht, der des Kampfs Wage trägt,
Der im Speerfeld, ein Leichenwechsler, haust,
Er sendet statt Männerkraft (440
Den thränenreich bittern Rest
Gluthgeschmolznen Raubes, aus
Ilion, den Freunden heim,
Wohlbewahrt im Aschenkrug.
Und seufzend lobt das Volk die Todten, jenen, daß
Ein Held er war; und diesen, daß er rühmlich fiel
Ob des geraubten fremden Weibs! Heimlich erhebt sich dergestalt
Murren. Es schleicht im Finstern Haß gegen den Stamm des
Atreus. (450
Doch längs Ilions Burgring
Schläft, in troïschem Gruftraum,
Mancher stattliche Heldenleib: Feindeserde bedeckt ihn.

Dritte Gegenstrophe.

Der Bürger Schrei, grollgemischt, droht Gefahr:
Völkerfluch bricht hernieder racheschwer.
In Sorge stets harr' ich, daß
Ein nachtverhüllt Wetter naht. (460
Denn der Götter Auge schaut
Blut'ge Würger strafend an.

Wer beglückt durch Frevel steht,
Den stürzt der Furien dunkle Schaar in Finsterniß,
Des Glückes Rad zerschmetternd endlich: aus der Nacht
Hilft dem Gestürzten keine Hand. Ruhm, von des Volkes Mund
verwünscht,
Dräuet Gefahr; es schleudert Zeus gegen das Haupt den Blitz-
strahl. 470
Neidlos wünsch' ich beglückt mich.
Weder leuchtenden Lorbeer
Mag ich flechten, noch auch mich selbst schau'n im Bande der
Knechtschaft.

Schlußstrophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Der frohen Leuchtkunde Ruf
Durcheilt die Stadt raschbeschwingt;
Ob er wahr indessen sey,

Wer weiß es, oder ob es nicht von Göttern Lug?
Wer ist so kindisch oder so verblendet, daß
Des neuen Lichts Freudenstrahl (480
Sein Herz entflammt, aber dann zu Boden ihn
Wechsellaut der Sage schlägt?
Wo Weibeshand waltet, muß
Der Mund das Glück preisen, eh' das Glück erschien.
Mit allzuberedten Tönen verbreitet sich Frauenwort
Schnellfliegend. Aber in schnellem Tod
Verlöscht der weibausposaunten Rede Klang.

(Klytämnestra tritt wieder aus dem königlichen Pallast und sieht in der Ferne am Meerstrand einen Herold kommen.)

Dritte Scene.

Klytämnestra. Der Chor.

Klytämnestra.

Bald offenbart sich, ob der nachterhellenden
Brandfackeln Fernlicht und der Flamme Wechselflug (490
Wahrhaftes brachten, oder ob des Lichtes Strahl
Mit süßer Botschaft, wie ein Traum, das Herz betrog.
Dort kommt ein Herold am Gestad, mit Oelgezweig
Das Haupt umschattet: klar bezeugt der dürre Staub,
Des Schlammes Zwillingsbruder, daß er Kunde bringt
Nicht als ein stummer Bote, noch durch feurige
Rauchwirbelsäule, welche von den Bergen steigt.
Nein, größere Freud' entweder wird er künden uns — —

Das Gegentheil zu sagen, bebt mein Mund zurück.
Denn Glück und Segen häufe sich zum alten Heil! (500

Chor.

Wer je Das anders unsrer Stadt zu wünschen wagt,
Der schmecke selbst die Früchte seines Frevelsinns!
(Der Herold schreitet indessen näher und kommt auf die Bühne heran.)

Vierte Scene.

Der Herold. Die Vorigen.

Herold.

O meiner Heimath Boden, Argos' theures Land,
Mit dieses zehnten Jahres Licht begrüß' ich dich;
Da mancher Hoffnungsanker brach, des Einen froh!
Ja, nimmer glaubt' ich, Argos Erde würde mir,
Dem Todten, einst darreichen liebsten Grabes Theil.
Heil also, Heil dir, Väterflur und Sonnenlicht,
O Zeus, des Landes Schützer, und o Phoibos, der
Du fürder nicht uns feindlich gegenübertrittst: (510
Genug der Pfeile schleudertest am Skamandros du:
Sey jetzo neuer Retter uns und Kampfestrost,
O Fürst Apollon! Alle Kampfschutzgötter auch,
Hört an, und Hermes, meines Amts Ruhmspender du,
Der höchste Herold, jeder Heroldszunge Preis,
Und ihr, Heroen, die ihr ausgesandt das Heer,
Nehmt gnadenreich das speerverschonte wieder auf!
Heil euch, o Königshallen, vielgeliebtes Dach,

Erhabner Thronsitz, Götter ihr am offnen Markt,
Empfanget heitern Angesichts, wenn je zuvor, (520
Auch jetzt den König ziemend, der so lange fern!
Denn euch und allen diesen kehrt, ein lichter Strahl
In dunkler Nacht, der Herrscher Agamemnon heim.
Auf denn! Bewillkommt freundlich ihn, wie ihm gebührt,
Der Ilion ausgerottet mit des Rächers Zeus
Furchtbarem Grabscheit, das den Boden umgewühlt.
Altär' und Göttertempel sind in Staub gestürzt,
Und alles Landes Samen liegt im Keim vertilgt.
Er, der um Ilions Nacken warf ein solches Joch,
Er kehrt, des Atreus edler, hochbeglückter Sohn, (530
Zurück, der höchsten Ehre werth von Allen, die
Jetzt leben! Weder Paris, noch die Bundesstadt
Rühmt künftig, daß die Sühne nicht der That entsprach.
Beladen mit des Raubes und Betruges Schuld,
Verlor er seines Fanges Preis, und hat zugleich
Stammland und Stammhaus allvernichtend abgemäht.
So büßte zwiefach Priamos' Haus die Frevelthat.

Chor.

Heil dir, o Herold, der du kommst vom Griechenheer!

Herold.

Ja, Heil! Ich sterbe willig nun auf Götterwink.

Chor.

Du littest Sehnsuchtschmerzen nach dem Vaterland? (540

Herold.

So daß in Freudenthränen jetzt mein Auge schwimmt.

Chor.

So wart ihr auch an jenem süßen Weh erkrankt?

Herold.

Wie deut' ich, rede, dieser dunkeln Frage Sinn?

Chor.

Schlug euer Herz erwiedernd unsern heißen Drang?

Herold.

Du meinst, das Land sah bangend nach dem bangen Heer?

Chor.

Aus gramumwölktem Busen seufzt' ich oft empor.

Herold.

Woraus entspann sich dieser finstre Gram dem Volk?

Chor.

Das Schweigen acht' ich für des Leids Heilmittel längst.

Herold.

Weil fern die Herrscher weilten, mußtest zittern du?

Chor.

Gleich dir, erscheint mir jetzt der Tod als Hochgewinn! (550

Herold.

Ja, Heil umglänzt uns! Im Verlauf von langer Frist
Erscheinen bald uns Tage, die erfreulich sind,
Bald auch gewölkumflorte! Wem indessen fiel
Ein ewig blauer Himmel, außer Göttern, zu?
Denn wollt' ich schildern Müh' und Noth auf offnem Meer,
Die seltne Landung und die Rast auf nacktem Strand,
Blieb uns von Leid und Seufzen eine Stunde frei?
Noch grausere Trübsal aber bot das feste Land.
Denn hart an Feindes Mauern stieß das Lager an:

Vom Himmel niederperlten wiesennetzende (560
Thautropfen, halmumschimmernd eine stete Pest
Die Gewänder feuchtend und verwildernd unser Haar.
Beschrieb' ich dann den Winter, den des Ida Schnee
Zusandte, jenen grimmen, vögelmordenden,
Und des Sommers Gluthen, wenn das Meer auf schweigendes,
Windstilles Mittagslager sank, in Schlaf gewiegt:
Was nützte diese Klage? Vorüberschwand die Noth,
Vorüber längst auch jenen, die gefallen sind,
Die selig ausruhn, ohne Wunsch der Wiederkehr!
Warum die Todten zählen, und was soll das Herz (570
Des Lebenden trauern ob des Mißgeschickes Groll?
Nein, allem Leid sey freudig Lebewohl gesagt!
Denn uns, den Ueberbliebnen vom Argeierheer,
Erblüht Gewinn, der alle Schmerzen niederwägt.
Wir dürfen, heimgeflogen über Land und Meer,
Laut rühmen uns an dieses Tages Sonnenlicht:
Das Heer von Argos, endlich stürzt' es Ilion
Und hing den Göttern Griechenlands die Beute hier
Am heiligen Tempelpfosten auf zum ew'gen Schmuck!
Die solches hören, preisen müssen sie die Stadt (580
Und ihre Feldherrn; feiern auch die Huld des Zeus,
Die dieses hat vollendet! Alles weißt du nun.

Chor.

Der frohen Kunde schenk' ich endlich mein Vertraun;
Denn Zweifel stacheln immer neu des Greisen Brust.
Das Haus und Klytämnestra muß dein Wort zunächst
Mit Wonne füllen, aber hoch auch mich erfreun.

(Die Königin Klytämnestra kommt aus dem Hintergrunde und tritt näher auf den Herold zu.)

Klytämnestra.

Ich jauchzte längst in hellem Freudenjubel auf,
Als uns des Feuers erster mächtiger Bote kam,
Verkündend Troja's Niedersturz und Untergang.
Da schalt mich Mancher spöttisch: „Auf den Fackelschein (590
Vertrauend glaubst du, Priamos Veste sey zerstört?
Traun, Weiberart ist's, allzuschnell entflammt zu seyn!"
Nach solchem Vorwurf stand ich als verblendet da.
Doch ließ ich gleichwohl opfern; und auf mein Gebot
Scholl Jauchzen durch die ganze Stadt allüberall,
Und unter Weihgebeten sank die duftige
Brandopferflamme nieder auf der Götter Heerd.
Was brauchst du mir nun kundzuthun ein Breiteres?
Bald hör' ich Alles aus des Fürsten eignem Mund.
Drum eil' ich, daß ich meinen würdigen Ehgemahl (600
Bei seiner Heimkehr auf das Best' empfange! Denn
Was kann ein Weib wohl Süßeres schauen, als den Tag,
An welchem sie dem Gatten, den der Götter Huld
Aus fernem Feldzug glücklich heimgeleitete,
Die Pforten aufthut? Melde meinem Ehgemahl:
„Zu kommen mög' er eilen, heißersehnt der Stadt!
Daheim erwart' ihn eine Gattin, ganz so treu,
Wie einst er sie verlassen, eine Wächterin
Des Hauses, hold dem Manne, Widersachern Feind,
Auch sonst sich gleich in Allem, da sie nimmermehr
Ein Siegel frech erbrochen trotz der langen Frist!" (610

Gunst andrer Männer und befleckten Namens Ruf
Sind Dinge, mir nicht minder fremd, als Schwertes Stoß!
(Klytämnestra begiebt sich, von ihren Dienerinnen begleitet, in den Pallast zurück.)

Herold.

Ein solcher Selbstruhm, fern von Lug und Heuchelei,
Dient nimmermehr zur Schande für ein edles Weib!

Fünfte Scene.

Der Chor und der Herold.

Chor.

Mit klaren Worten schloß sie dir, dem Hörenden,
Ein treuer Dollmetsch, ihrer Brust Gedanken auf.
Doch sprich, o Herold! Denn zu hören wünscht' ich, ob
Menelaos wohlbehalten auch mit euch zugleich
Nach Haus zurückkehrt, dieses Landes theurer Fürst?

Herold.

Nicht kann ich kundthun froher Kunde falschen Klang, (620
Daß ihre Frucht die Freunde lange Zeit beglückt.

Chor.

O sprächst du lieber wahrer Kunde frohes Wort!
Denn fehlt die Wahrheit, wird das falsche Licht entdeckt.

Herold.

Menelaos ist verschwunden aus dem Griechenheer,
Er selbst zusamt dem Schiffe! Nimmer red' ich Lug.

Chor.

Sprich, fuhr er ab von Troja, daß ihn Jeder sah,
Oder riß ihn Sturm, der Allverderber, fort vom Heer?

Herold.

Du trafst, ein wackrer Bogenschütz, das rechte Ziel,
Und faßtest langes Ungemach in kurzen Laut!

Chor.

Sprich, kam von andern Schiffen nicht vielleicht Bericht (630
Von seiner Rettung oder seinem Untergang?

Herold.

Nein, Keiner weiß Verlässiges anzukündigen,
Als der des Erdreichs Keime nährt, der Sonnengott.

Chor.

Wie hat der Sturm begonnen, der das Schiffervolk
Durch Götterzorn befallen, und wie legt' er sich?

Herold.

Nicht ziemt's, mit Unheilskunde segensreichen Tag
Zu entheiligen ruchlos; streng bestraft's der Götter Macht!
Denn bringt ein Herold seiner Stadt schmachvolles Weh,
Mit düsterem Antlitz, kündend, daß das Heer gestürzt,
Daß schlimmer Wunden Eine traf die Stadt zunächst, (640
Des Volks Gesammtheit, eine zweite Vieler Haupt,
Da viele Häuser Ares' Doppelgeißel schlug,
Hinaus die Bürger peitschend: daß er melden muß
Zweispitzig Unheil, blutig Jammerzwiegespann:
Wenn also kommt ein Bote, mit so hartem Weh
Belastet, ziemt's ihm, anzustimmen Furiensang!
Wer aber als Verkünder neuer Segnungen

Der Stadt erscheint, die freudenreiche Tage schaut: —
Wie kann ich Heil mit Trauer mischen, und den Sturm
Der Achäer schildern, den der Götter Groll gesandt?
Verschworen rasten, sonst ein ewig feindlich Paar, (650
Meerfluth und Feuer, und besiegelten ihren Bund
Mit unsers unglückseligen Heeres Untergang.
Des Nachts erhob sich grauser Unheilswoge Thurm.
Zermalmend keilten thrakische Winde Schiff an Schiff;
Im Schnabelstoß, bei tollen Wuthorkans Gewalt
Und sturmgepeitschtem Regenschlag verschwand das Heer,
Von bösem Hirten fortgerafft im Wellensturz.
Doch als der Sonne heller Strahl aufleuchtete,
So sahen wir des ägäischen Meeres Wogenfeld
Von Griechenleichen überblüht und Trümmerholz. (660
Uns aber und des Schiffes unversehrten Kiel
Entriß dem Schluud, sey's offen, oder sey's mit Trug,
Ein Gott, das Steuer fassend, nicht ein Sterblicher.
Fahrtlenkend thronte Tyche, rettungsreich, am Bord,
Daß weder Fluthbraus unser Schiff vom Ankerplatz
Verjagte, noch an klippiges Ufer strandend warf.
Wir trauten gleichwohl, vor des Meeres Hadesnacht
Entronnen, selbst am lichten Tag, dem Glück nur halb,
Und schauten angstvoll auf das Feld des Jammers hin,
Wo jetzt das Heer lag, zugerichtet grausenvoll. (670
Wer noch dem allgemeinen Sturz entgangen lebt,
Betrachtet uns als Opfer, könnt' es anders seyn?
Und wir dagegen wähnen dieß von ihrem Loos.
Zum Besten mag sich's wenden! Kühn erwart' indeß;

Menelaos kehrt vor Allen und zuerst zurück.
Denn falls ein Lichtstrahl Helios' ihn noch erblickt,
Ihn leben sieht und athmen, durch die Huld des Zeus,
Der noch den Stamm der Atriden nicht ausrotten mag,
Bleibt sichre Hoffnung seiner Wiederkunft nach Haus!
So ist's; die Wahrheit sprach ich rein und unverkürzt. (680

(Der Herold verläßt die Scene. Der Chor bleibt allein zurück und singt das folgende Chorlied.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Helene, du Speeresbraut,
Vielumrungne, sage, wer
Gab so wahren Namen dir?
War es nicht Einer, unbekannt dem Aug',
Der die Zunge weise lenkt,
Weise vorauserwägt das Loos künftiger Zeit?
Sie heißt der Schiffe,
Wie der Städt' und Männer Vertilgerin!
Forttrug sie des Zephyrs, (690
Des Giganten, Hauch im Fahrzeug
Von dem prunkgeschmückten Brautbett.
In den blutströmenden Rachestreit
Zog, aufsuchend die Spur
Des Kiels, die Heerschaar
Schildhochschwingender Jäger
Einst, ankernd an Simoïs'
Laubumschatteten Ufern.

Erste Gegenstrophe.

Eheleid für Eheglück
Schuf, fürwahr, dem Troerland (700
Wandelloser Götterzorn!
Die des Brautliedes süßen Jubelton
Sangen überlaut voreinst,
Fröhliche Schwäher, hart getäuscht durch das Geschick,
Sie traf der Rachstrahl
Von dem heerdbeschirmenden Zeus und dem
Hort heiligen Gastbunds!
Sie verlernten bald den Festgesang

In dem thränenreichen Klagruf: (710
Es erseufzt Priamos' alte Stadt
Tief, nennt Paris den Fluch-
Vermählten zornvoll,
Klagt tiefstöhnend und trauert,
Ach, daß sie der Bürger Blut
Sieht verrinnen in Bächen!

Zweite Strophe.

⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – –

So nährt freundlich ein Hausherr
Den Welf daheim, den entführten,
Den brustverlangenden Unhold.
Zahm in den Tagen des Wachsthums, (720
Lebt er gesellig im Hause,
Jungen und Alten erfreulich,
Ruht in ihren Armen oft,
Gleich dem zarten Kind, und blickt
Freundlich wedelnd und hellen Augs nach der spendenden Hand auf.

Zweite Gegenstrophe.

Erstarkt aber, enthüllt er

Den alten Brauch der Erzeuger!
Zum Dank der treuen Verpflegung,
Springt er in plötzlicher Mordlust (730
Auf, und verzehrt die Lämmer.
Blutig beschlämmt er das Haus rings;
Tiefbetrübt und seufzend schaun
Alle drinn des Würgers Wuth:
Götter nährten dem Haus erzürnt einen Priester der Ate!

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
– – ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –

So kam sie flugs, sag' ich, nach der Troerstadt,
Des windstillen Meeres glanzheitern Blick im Antlitz, (740
Des Reichthums zaubervolles Kleinod,
Milder und sanfter Augenpfeil,
Herzverwundende Liebesblume!
Sie beschloß aber, den Sinn wandelnd, der Ehe Fest mit Trübsal,
Und ergriff Priamos' Haus wüthend und gleich rasendem Sturm-
wind,
Auf Zeus' des Gastlichen Ruf,
Eine rächende Leidbraut!

Dritte Gegenstrophe.

Ein greiser Spruch altergrauer Zeiten sagt: (750
„Des Glücks voller Blüthenbaum welke nimmer kindlos,
Und fruchtbar schwelle seine Triebkraft;
Aus des Geschickes Gunst indeß
Wachs' empor unerschöpflich Unheil."
Ich jedoch tadle des Spruchs Weise. Die That des Frevlers,
mein' ich,
Sie gebiert wuchernde Frucht, aber der Urzeugerin Abbild. (760
Doch ewig enkelbeglückt
Blüht der Stamm des Gerechten!

Vierte Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Denn gern erzeugt immerdar alte Schuld neue Schuld,
Die, sobald die rechte Stunde naht,
Aus Bösem keimt, sey es morgen oder heut.
Sie wandelt Licht in Nacht,
Und weckt den verruchten, schrecklichen Dämon, der
Brausenden Frevelmuths das Dach finster umspinnt mit Un-
heil, (770
Gleich an Gestalt der Urschuld.

Vierte Gegenstrophe.

Das Recht jedoch, welches liebt frommen Laufs Wandel, strahlt
Segensvoll im rauchgeschwärzten Haus:
Es flieht den goldblanken Saal, wo Gräuel wohnt,
Mit abgewandtem Blick,
Und kehrt die Schritte heiliger Schwelle zu,
Nimmer geblendet durch den falschblinkenden Glanz des Reichthums; (780
Siegend ertheilt's die Krone.

Eine Pause. Agamemnon naht sich auf prächtigem Siegeswagen; neben ihm sitzt Kassandra. Hinter ihnen folgen andere Wagen, mit Siegesbeute aller Art beladen, mit gefangenen Troerinnen u. s. w. Außerdem ein reiches Gefolge von gerüstetem Volk. Der Zug ordnet sich auf der Bühne, während der Chorführer den König durch die folgenden Verse bewillkommt.

Sechste Scene.

Der Chor. Agamemnon und Kassandra.

Chorführer.

Anapästensystem.

Heil, König und Herr, der Troja bezwang,
O des Atreus Sohn,
Wie begrüß' ich dich heut? Wie verehr' ich dich recht,
Nicht über das Maaß, noch neben das Ziel
Dich erhebend im Preis?
Manch' Sterblicher schätzt, voll frevelnden Sinns,
Weit höher den Schein, als die Wahrheit.

Mit dem Armen zu klagen das Jammergeschick (790
Zeigt Jeglicher Lust; kein Stachel indeß
Schlägt wirkliche Wunden dem Herzen;
Und dem Fröhlichen tritt ein erfreutes Gesicht
Mit erzwungenem Lächeln entgegen im Blick.
Wer aber die Heerde zu scheiden versteht,
Den täuscht und betrügt kein Auge so leicht,
Das liebend erglänzt in erheuchelter Gluth,
Doch scheinbar treuen Gemüthes.
Wohl hab' ich dich einst, da du zogst in das Feld
Ob der Helene Raub, frei sprech' ich es aus, (800
Laut scheltend verklagt und beschuldiget, daß
Du das Steuer des Geists nicht lenktest geschickt,
Und dem Tod preisgabst
Muthwillig die Schaaren der Tapfern!
Nun aber begrüßt lautjauchzend und froh
Des gelungenen Werks Urheber das Herz!
Im Verlaufe der Zeit siehst forschend du leicht,
Wer redlichgesinnt von den Bürgern und wer
Mißgünstig verweilt in den Mauern.

(Nachdem die ankommenden Züge und der Chor eine angemessene Stellung eingenommen haben, spricht Agamemnon vom Siegeswagen herab.)

Agamemnon.

Vor Allem grüß' ich Argos und die heimischen (810
Gottheiten pflichttreu, welche mich zurückgeführt,
Und jene Rache, die ich Troja büßen ließ,
Vollendet. Denn die Götter hörten mündliche
Rechtsgründe nicht, und legten, ungetheilten Sinns,

In blutigen Stimmkrug Ilions männerschlachtende
Verderbensloose; während Sieg und Heil verhieß
Des zweiten Wahlgefäßes Schooß, von Steinen leer.
Die Stadt erlag; von ihren Dächern steigt der Rauch.
Des Todes Stürme sausen; und die Asche sprüht,
Zugleich erlöschend, fetten Reichthumsdampf empor. (820
Deßhalb gebührt den Göttern lauten Dankes Preis:
Weil unsre Hand der frechgeschürzten Schlinge List
Muthvoll gerächt, und Priamos' Stadt zertreten hat —
Um eines Weibes willen — Argos' Ungethüm,
Das schwangre Roß, mit schildgewandtem Volk gefüllt,
Das um der Plejaden Untergang zum Sprung sich hob:
Die Mauern überflog es keck, ein wilder Leu,
Und leckte seine Zunge satt am Königsblut!
Den Göttern weih' ich dieses erste fromme Wort;
Was aber deine Lippe sprach (ich faßt' es wohl), (830
Hat meinen Beifall, meine ganze Billigung!
Nur wenig Menschenherzen ist es eingepflanzt,
Den Freund, umlacht von Segen, ohne Neid zu schaun.
Sobald der Mißgunst feindlich Gift am Herzen nagt,
So schafft es herbe Doppelqual dem Krankenden:
An eignen Wunden blutend, stöhnt er seufzend auf,
Und fremdes Glück gewahrend fühlt er neue Pein.
Ich sprech' Erfahrung, denn ich sah im Spiegel oft
Das Bild der Freundschaft glänzen: bloß ein Schattenriß
War alle Liebe, welche mir die höchste schien. (840
Laërtes Sohn nur, zwar dem Heer mit Zwang gefolgt,
Ein treues Handroß zog er mit an meinem Joch:

Ich rühm' es, sey er lebend, sey er todt bereits!
Das Weitere, was die Götter und die Stadt betrifft,
Das werd' am allgemeinen Fest im Bürgerding
Getreu berathschlagt. Was sich segensreich bewährt,
Für dessen künftige Dauer sorge treuer Rath;
Doch wo ein Ding heilsamer Arzenei'n bedarf,
Laßt uns mit Feuer oder Messer wohlgesinnt
Versuchen, wie des Uebels Pest zu tilgen sey. (850
Nun will in's Haus ich treten und am Väterheerd
Zuerst die Götter grüßen mit der Rechte, sie,
Die fern hinaus mich sandten, heim mich leiteten.
Wie jetzt der Sieg mir folgte, bleib' er wandellos!

(Klytämnestra ist inzwischen aus dem Haus getreten, und schreitet auf die Bühne vor. In ihrer Gemüthsstimmung ist es natürlich, daß sie erst zum Chor redet.)

Siebente Scene.

Klytämnestra. Die Vorigen.

Klytämnestra.

Ihr Bürger Argos', dieses Volkes Aelteste,
Zu euern Ohren sprech' ich frei, wie treu dem Mann
Mein Herz gesinnt ist; denn der Lauf der Zeit vertilgt
Die blöde Scham im Menschen. Nicht ein fremdes Weh,
Mein eigen Elend künd' ich, das ich seufzend trug
So lang, als lang mein Gatte stand vor Ilion. (860
Zuvörderst, daß von ihrem Mann getrennt ein Weib
Einsam daheimsitzt, ist unsäglich bittres Weh:

Viel' böse Sagen treffen dann der Armen Ohr,
Da Boten über Boten kommen und das Haus
Erschrecken, Schlimmes über Schlimmes kündigend.
Ja, wenn so viele Wunden, als der Sage Born
Nach Hause rinnend brachte, mein Gemahl empfing,
Dann wär' er mehr durchspaltet, wahrlich, als ein Netz!
Und wär' er umgekommen, jeder Kunde nach,
Ein dreigeleibter zweiter Geryon durft' er dann, (870
Unsterblich wandelnd, fern von Tod und Schattenreich,
Dreifacher Hülle rühmen sich, die oft erwuchs,
Einmal in jeder Körperform hinweggerafft.
Dergleichen Schreckgerüchte trugen oft die Schuld,
Daß fremde Hände meinen Hals vom Zimmerbach
Ablösen mußten, festgeschnürt am Todesseil.
Aus gleichem Grund auch fehlt der Sohn zur Seite mir,
Orestes, unsers Bundes theures Unterpfand,
Den hier du schauen solltest; wundere deß dich nicht!
Ein treuer Gastfreund nährt' ihn auf im Phokerland, (880
Der edle Strophios, welcher mir unheimliche
Gefahren zeigte, deine dort vor Ilion,
Und falls ein zügelloser Volksaufruhr daheim
Den Rath von Argos stürze; denn es sey ja Brauch
Des Menschen, daß er Gefallene gern noch tiefer stößt.
In dieser Vorsicht suche nicht Betrug, Gemahl!
Mir selber ist der Thränen ewig rauschender
Springquell vertrocknet, und der letzte Tropfen schwand.
Der spätgeschlossnen Augen Strahl ist halb verlöscht,
Da stets die Zähren rannen um das Fackellicht, (890

Das du verabsäumt ewig! Wann ich träumend lag,
Erwacht' ich oftmals aufgeschreckt vom summenden
Und leisen Tanz der Mücke, da ich mehr des Leids
Auf dich gehäuft sah, als des Schlafes Zeit umfaßt.
Mit froher Seele kann ich nun, aus aller Noth
Siegreich gehoben, grüßen dich: Der Heerde Hort,
Des Schiffes rettend Ankertau, des hohen Dachs
Grundfester Pfeiler, greisen Vaters einz'ger Sohn,
Ein Land dem Schiffer unverhofft emporgetaucht,
Ein blauer Frühlingsmorgen nach Gewitternacht, (900
Ein süßer Quellstrom für den durstigen Wanderer!
Traun, wonnereich ist's, allem Leid entflohn zu seyn!
Drum biet' ich solche freudenvolle Grüße dir.
Nicht neid' ein Gott uns! Trugen wir ja doch zuvor
Ein Heer von Drangsal. Steige nun, o theures Haupt,
Herab vom Wagen, aber setze deinen Fuß,
Der Ilion zerstörte, nicht zur Erde, Herr!

(Sie ruft die hinter ihr stehenden Sklavinnen, welche Purpurdecken tragen.)

Was säumt ihr, Mägde, denen aufgelegt das Amt,
Den Rasen auszuschmücken rings mit Teppichen?
Es glänze purpurstrahlend flugs der Pfad, worauf (910
In's Haus den Unverhofften führen mag das Recht!
Das Weitere füge Sorge die kein Schlaf besiegt,
Gerecht mit Götterhülfe, wie Geschick verhängt!

(Die Sklavinnen bedecken die Bühne, die Bühnentreppe u. s. w. bis an den Pallast mit purpurnen Decken.)

Agamemnon.

O Tochter Leda's, meines Hauses Wächterin,

Du sprachest meiner späten Wiederkunft gemäß;
Denn lange Rede spannst du; doch das rechte Lob,
Von fremder Zunge kommt es nur, ein süß Geschenk!
Auch schmeichle sonst nicht, nach der Art der Weiber, mir
Zu zärtlich, achte nimmer mich Barbaren gleich,
Indem du staubestiefen Gruß in's Ohr mir gellst, (920
Noch wecke, Purpur breitend, meinem Weg den Neid
Der Götter; denn nur diesen ziemt so hoher Preis;
Ich wahrlich setze nimmer, als ein Sterblicher,
Auf bunte Prachtgewebe sonder Scheu den Fuß!
Kurz, ehre mich als Menschen, nicht als einen Gott!
Auch ohne Purpurhüllen und Fußteppiche
Schallt laut der Nachruhm; und ein weisheitsvolles Herz
Ist höchste Göttergabe. Selig preise nur
Den, der das Leben wonnereich geschlossen hat!
Frohlocken würd' ich, blieb' ich stets so hochbeglückt. (930

Klytämnestra.

Sprich nimmer also gegen meines Sinnes Wunsch.

Agamemnon.

Ich wandle nimmer meinen Sinn mit Unbedacht.

Klytämnestra.

Versprachst du solches furchterfüllt den Himmlischen?

Agamemnon.

Wie Keiner, überdacht' ich und beschloß ich es.

Klytämnestra.

Was, glaubst du, thäte Priamos wohl nach solchem Sieg?

Agamemnon.

Auf stolzen Purpur, glaub' ich, trät' er sicherlich.

Klytämnestra.

Drum scheue Menschentadel nicht mit banger Furcht.

Agamemnon.

Die volkerhobne Stimme, traun, hat viel Gewalt!

Klytämnestra.

Wer frei von Neid ist, diesem ward kein Glück zu Theil!

Agamemnon.

Voll Kampfbegier zu streiten, schickt sich nicht dem Weib. (940

Klytämnestra.

Sich auch besiegen lassen ziemt dem Glücklichen.

Agamemnon.

Ist solch ein Sieg des Haders wohl auch dir genehm?

Klytämnestra.

Gehorche; laß freiwillig mir des Kampfes Preis!

Agamemnon.

(Einem Sklaven winkend und von dem Wagen herabsteigend.)

Wohlan, du willst es! Löse denn ein Sklave flugs
Das Sohlenpaar, das meine Füße dienend trägt!
Denn trät' ich auf die Decken mit dem Schuh, so kann
Der Götter Neidblick treffen mich aus ferner Höh'.
Angstvoll erbeb' ich, daß das Haus verarmt, wofern
Die golderkaufte reiche Pracht mein Fuß verdirbt.
Genug davon! — (950

(Auf Kassandra deutend.)

Die Fremde magst du hier mit Huld
In's Haus geleiten: auf den milden Herrscher schaut
Ein Gott mit gnadenreichem Blick aus ferner Höh'!
Denn nur gezwungen trägt der Mensch das Sklavenjoch.

Sie bring' ich, reicher Beute mir erlesenes
Kleinod, des Heeres Gabe, mit nach Argos heim. —
Doch weil ich deiner Willensmacht mich beugen muß,
So schreit' ich auf dem stolzen Purpurpfad in's Haus.
(Er wandelt langsam voran in den Pallast. Klytämnestra spricht während dieses Ganges die folgenden Worte.)

Klytämnestra.

Der Schooß der Meerfluth, wer verlöscht den ew'gen Strom?
Nährt reicher Purpurader goldaufwägenden,
Urneusten Farbenschimmer, prächtiger Zeuche Schmuck. (960
Und deß die Fülle, Dank den Göttern, hat das Haus,
O Herr; der Armuth Sorge kennt es nimmermehr.
Zahllose Purpurdecken hätt' ich angelobt,
Zum Preis der Rettung deines Lebens dargebracht,
Wenn Seherausspruch solches mir daheim gebot.
Denn lebt die Wurzel, dann umrankt Gebüsch das Haus,
Ein Schattendach ausbreitend vor des Sirius Gluth.
Wenn du zurückkehrst nach des Hauses Heerd, so scheint
Der Sommertag zurückgekehrt im Winterfrost.
Und wenn im Sommer Zeus die junge Traube reift, (970
Dann kühlt ein frischer Morgenhauch den Sonnenbrand,
Sobald des Ehherrn Stimme durch das Haus erschallt.
Zeus, Zeus, Vollender, auf, vollende mein Gebet!
Ich stell' anheim dir, was du, Herr, vollenden willst.
(Klytämnestra begiebt sich ebenfalls in den Pallast.)

Achte Scene.

Der Chor. Kassandra (als stumme Person.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ⏓
◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
⏓ – ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –

Welch' Gespenst umflattert doch
Meiner Seele Pforte stets,
Daß sie bang und zweifelvoll emporschaut,
Trüben Gesanges prophetische Welle herausströmt!
Setzt sich keine Zuversicht (980
Auf des Herzens Thron, und jagt
Brustbeklemmende Sorgen,
Wie böse Träume, fort? Wie lange Zeit
Verrauschte, seit des Griechenvolks
Zug am sandigen Ufer, nach

Troja schiffend, auf's Verdeck
Warf der Jollen Ankertau!

Erste Gegenstrophe.

Eignen Auges Zeuge nun
Schau' ich heimgekehrt das Heer!
Aber dennoch, fern von süßer Hoffnung, (990
Hebt das Gemüth, das erschütterte, Furiensang an,
Der in reichen Wogen braust,
Missend holden Leierklang.
Keine thörigte Furcht schwellt
Das bange Herz, im Strudel fortgerafft,
Nein, wahre tiefe Seelenangst.
Möchte, fleh' ich, der düstre Wahn
Meines Busens ewig Lug
Bleiben, ewig unerfüllt! (1000

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– – – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – –
– ◡ – ◡ – ◡ –

Traun, der gesunden Kraft üppige Fülle birgt
Den zerstörenden Keim. Denn Siechthum haust
Stets, Mauer an Mauer, benachbart:
Also zerschmettert das Glück,
Mitten im günstigen Lauf,
Unverhofft den Kiel an verborgner Klippe!
Ward indeß der Schätze Last,
Schnellen Wurfs, mit weiser Hand
Ueber Bord geschleudert, sinkt (1010
Nicht das ganze Haus, wiewohl
Tief es ächzt, von Jammer schwer,
Noch begräbt die Fluth den Kahn.
Zeus nur, reichliche Gaben verstreuend und jähriger Furchen gesegnetes Saatkorn,
Tödtet wilde Hungerspest.

Zweite Gegenstrophe.

Rann in den Staub das hinsterbende dunkle Blut,
Und vergoß es die Hand Einmal, wer weckt, (1020
Wer zaubert und ruft es zurück uns?
Wollt' es Kronion, so traf
Nimmer Asklepios einst
Sein Geschoß, den Schattenbeleber hemmend!
Stunde flieht auf Stunde hin;
Jede bringt, soviel ein Gott
Ihr vergönnt; und wüßt' ich mehr,
Eilte flugs das Herz voraus

Meiner Zung' und sagt' es an.
Heimlich murrend pocht es jetzt (1030
Schwermuthsvoll in der Brust, und verzagt zu entwirren das
dunkle Gewebe der Zukunft,
Weil die Seele glühend bebt!
(Klytämnestra kehrt mit raschen Schritten aus dem Pallast zurück.)

Neunte Scene.

Die Vorigen und Klytämnestra.

Klytämnestra.

(Sie wendet sich an Kassandra, die auf dem Wagen sitzen geblieben ist.)

Auch du, Kassandra mein' ich, tritt auch du hinein,
Da Zeus dich so beglückte, daß du seinem Heerd
In diesem Haus darfst nahen, als Theilnehmerin
Am heiligen Weihbad, zugesellt dem Sklaventroß!
Auf! Steig' herab vom Wagen, zeige keinen Stolz!
Trug doch, so sagt man, auch Alkmene's Sohn voreinst (1040
Verkauf in Knechtschaft und ein bittres Sklavenjoch.
Trifft aber solchen Mißgeschickes Blitz das Haupt,
Dann beut ein altbegütert Haus den besten Trost.
Denn die des Reichthums Garbe schnitten unverhofft,
Sind stets und maßlos gegen Sklaven hartgesinnt.
Von uns empfängst du, was Gebrauch und Sitte heischt.
(Kassandra schweigt. Der Chor, als Vermittler, redet sie an.)

Chor.

Sie harrt der Antwort; deutlich sprach ihr Mund zu dir:

Verstrickt im schicksalsvollen Netz, gehorch', wofern
Du willst gehorchen; nicht gehorchst du, scheint es fast.

Klytämnestra.

Wofern sie nicht, gleich Schwalben, unverständliche (1050
Barbarenlaute zwitschert, will ich dergestalt
In's Herz ihr sprechen, daß sie meinem Wort gehorcht!

(Kassandra wie früher.)

Chor.

Folg' doch! Das Beste räth sie, nach der Dinge Stand.
Gehorch' und steig' von deinem Wagensitz herab.

Klytämnestra.

Die Zeit verbietet, daß wir länger draußen hier
Verziehn; des Feueropfers Lämmer stehn bereits
Am Heerd in Hauses Mitte, schon beginnt das Fest,
Das freudenvolle, das wir nimmermehr gehofft!
Drum willst du folgsam handeln, säume länger nicht,
Begreifst du nicht hingegen und verstehst du nicht, (1060
Dann winke, statt der Rede, mit Barbarenhand!

(Sie giebt ihr Zeichen mit der Hand; Kassandra aber bleibt stumm und unbeweglich.)

Chor.

Die Fremde braucht, so scheint es, einen kundigen
Dollmetsch; sie giebt sich, wie ein neugefangen Wild.

Klytämnestra.

Sie rast vielmehr, von Unverstand und Trotz erfüllt,
Sie, welche flüchtig aus der neuzerstörten Stadt
Uns naht: allein den Zügel nicht zu tragen weiß,

Bevor sie blutigen Geifers ausgeschäumt den Grimm.
Kein Wort verschwend' ich weiter noch zu meiner Schmach.
(Sie kehrt in den Pallast zurück.)

Zehnte Scene.

Der Chor und Kassandra.

Chor.

Bestürmt von Mitleid, kann ich nimmer zürnen dir.
Auf, Jammervolle, heb' den Fuß vom Zuggespann, (1070
Und diesem Zwang dich fügend, weih' das neue Joch!
(Eine kurze Pause.)

Erste Strophe.

Kassandra.

O Jammer! Ach, o Erdreich!
Apollon! Apollon!

Chor.

Was rufst du jammernd dergestalt zu Lorias?
Er ist der Gott nicht, welchem Klaggesang gebührt.

Erste Gegenstrophe.

Kassandra.

O Jammer! Ach, o Erdreich!
Apollon! Apollon!

Chor.

Sie ruft mit Wehlaut abermals zu jenem Gott,
Dem nicht gemäß ist, Leidbedrängten beizustehn.

Zweite Strophe.

Kassandra.

Apollon! Apollon! (1080

O Pfadlenker, Leibschöpfer du!

Zum zweiten Mal ja schufst du mir den Untergang!

Chor.

Ihr eignes Unheil, scheint es, will sie prophezei'n.

Es bleibt die Gottheit mächtig selbst im Sklavensinn.

Zweite Gegenstrophe.

Kassandra.

Apollon! Apollon!

O Pfadlenker, Leibschöpfer du!

Wohin geführt, ach, hast du mich? Zu welchem Haus?

Chor.

Zum Haus der Atreussöhne; wenn du nicht es weißt,

Vernimm's von mir, und keine Lüge nennst du das.

Dritte Strophe.

Ach! Ach!

Götterverhaßtes Haus, von zahllosem Blut (1090

Und Gräuel zeugend! Strangeskluft!

Der Männer Schlachtbank! Mordgetünchter, nasser Grund!

Chor.

Scharfwitternd scheint die Fremde, gleich dem Jägerhund:

Sie spürt des Mordes Fährten nach im Herrscherhaus.

Dritte Gegenstrophe.

Kassandra.

Ach! Ach!

Zeichen erblick' ich schon, gewichtvoll und klar:

Die Kinder schluchzend dort, gewürgt,
Zum Mahl gebraten und dem Vater vorgesetzt!

Chor.

Wir kennen sattsam, wahrlich, deinen Seherruf,
Allein Prophetenzungen sind uns nicht genehm!

Vierte Strophe.

Kassandra.

O Götter! Welch' Uebel ersinnt sie jetzt? (1100
Welches neue grause Leid
Ersinnt sie drinnen, welches Weh, an Trauer schwer,
Dem Freund schmerzenreich, nimmerdar heilend: Rettung
Suchet das Aug' umsonst!

Chor.

Was jetzt sie weissagt, unerklärlich ist es mir.
Das erste wußt' ich; durch die ganze Stadt erschallt's.

Vierte Gegenstrophe.

Kassandra.

O freches Weib, wirst du vollenden dieß,
Wenn den edeln Gatten du
Mit lindem Bad erquicktest? Thu' ich kund das Ziel?
Es naht flugs herbei. Hand um Hand streckt sie wuthvoll (1110
Gegen das Opfer aus!

Chor.

Noch nicht begreif' ich's; nimmermehr durchdringt der Blick
Der räthselhaften Sehersprüche Nebelflor.

Fünfte Strophe.

Kassandra.

Weh, weh! Was seh' ich dort leuchten? O Leid, o Leid!

Ein Garn des dunkeln Hades?
Nein, seine Gattin ist das Netz, die Helferin
Des Mordes. Laut jauchze der wilde Fluch
Dieses Geschlechts: das blutwache Rachopfer fällt!

Chorführer.

Welch einen Fluchgeist mahnst du da, mit hellem Ton
Im Haus zu jubeln? Freudig stimmt dein Wort mich nicht. (1120

Erster Halbchor.

Nein, zu dem Herzen stürzt des Bluts Safranstrom
Zurück, flieht und stockt in todwunder Brust,
Während des Lebens Lichtstrahl in Nacht sinkt!
Der Ate Fuß schreitet schnell.

Fünfte Gegenstrophe.

Kassandra.

Ach, ach! O schau', o schau'! Haltet die Sterke doch
Vom Farren ab; im Mantel
Arglistig fängt den schwarzgehörnten sie, und schlägt
Ihn wund; er fällt todt in der Wanne Fluth!
Solches Geschick im mordschlauen Bad künd' ich euch.

Chorführer.

Als großen Zeichendeuter mag ich nimmermehr (1130
Mich rühmen; unglückdrohend aber acht' ich dieß.

Zweiter Halbchor.

Kündet den Menschen je der Wahrsager Mund
Ein freudvolles Wort? Denn vieldeutig stets
Tönt der Propheten Kunst, was der Gott sprach,
In Leiden erst wird es klar!

Sechste Strophe.

Kassandra.

Wehe der Armen, weh mir! Trauriges Jammerlos!
Eigenen Leidenskelch füg' ich zu fremder Trübsal.
Was hast du doch mich Arme mit hierher geführt?
Doch nur allein, um mitzusterben hier! Was sonst?

Erster Halbchor.

Götterentzückt und wahntrunken, erhebst du Wehgesangs Wehe-
laut (1140
Um dein eigen Loos,
Gleich der blondbefiederten Nachtigall,
Welche von Leid umstürmt, ach, in tiefbanger Brust,
Ewigen Klagerufs Itys, o Itys! seufzt,
Und stets kummervoll!

Sechste Gegenstrophe.

Kassandra.

Fröhlichen Looses, ach, ach, jubelt die Nachtigall!
Denn in beschwingten Leib kleidete doch ein Gott sie,
Und lieh ein süßes, thränenloses Leben ihr;
Mein aber harrt durch doppelschneidig Schwert der Tod!

Zweiter Halbchor.

Sage, woher entflammt rauschen in deiner Brust des Wahns
Bilder auf (1150
Mit gotthehrem Drang?
Was bekagst du schneidenden Jammertons
Solche Gespenster, anstimmend hellflötend Lied?
Sage, woher entschallt göttliche Weise dir,
An Leidklängen reich?

Siebente Strophe.

Kassandra.

O Paris' Ehebund meinem Geschlecht verderbenreich!
Skamandros' heimathlicher süßer Strom!
Einst in der Jugend, ach, lebt' ich an deinem Strand
Glückliche Tage hin;
Nun aber scheint es, sing' ich bald am Acheron (1160
Und längs Kokytos' Ufern mein prophetisch Lied!

Erster Halbchor.

Wahrlich, ein überaus deutliches Seherwort,
Verständlich selbst für Kindesohr!
Blutigen Stich indeß fühl' ich in tiefster Brust!
Hör' ich die Klagen an, welche du todesbang
Jammerst um dein Geschick!

Siebente Gegenstrophe.

Kassandra.

O traurig Weheloos! Ganz in Verderben sank die Stadt!
Ach, frommgesinnt weihte zum Schutz der Burg
Grasender Lämmer vielblutendes Opfer einst
Priamos, doch umsonst! (1170
Der Väter Stadt traf, was sie jetzt erlitten hat!
Ich aber, feuertrunken, stürze bald in Staub.

Zweiter Halbchor.

Wieder dasselbe Wort sprachst du prophetisch aus!
Doch welch' ein böser Rachegeist
Lenkt, so gewaltig einbrechend, die Zunge dir,
Daß du die Schrecken singst bitterer Todespein?
Könnt' ich das Ende schaun!

(Eine kurze Pause.)

Kassandra.

In dunkeln Schleier, wie die neuvermählte Braut,
Birgt nicht das Antlitz länger mein Orakelspruch;
Ein heller Nordwind, fühl' ich, braust er auf und stürmt (1180
Nach Sonnenaufgang, daß er größres Leid, als dieß,
An's Licht emportreibt, einer wilden Woge gleich!
Nicht länger sprech' ich räthselhafte Warnungen.
Seid selber Zeuge, daß ich jene Frevelspur
Vergangner Gräuel Schritt für Schritt auswittere.
Durch dieses Haus tönt fort und fort der Rachechor
Einstimmig, doch in grausenvoller Harmonie.
Berauscht zu höchster Raserei von Menschenblut,
Und schwer hinauszubannen, tobt und schwelgt am Heerd
Der Flucherinnen schreckenvoller Schwesternbund. (1190
Im Haus gelagert, singt der Schwarm im Jubelsang
Des Stammes Urschuld; zornig dann verfluchen sie
Des Bruders Ehbett, auf den Schänder hartergrimmt.
Verfehlt' ich oder traf ich wie ein Schütz, das Wild?
Sprich, schwatz' ich, eine Lugprophetin, bettelhaft?
Bezeug' es laut und schwöre, daß mir wohlbekannt
Die alten Frevel, welche dieses Haus verbrach!

Chor.

O daß ein Schwur, ein festgeknüpftes Seelenband,
Heilmittel bieten könnte! Staunend hör' ich dich:
Jenseit des Meers erwachsen, sprichst du dergestalt (1200
Von fremder Stadt, als ob du selbst zugegen warst.

Kassandra.

Der weise Phoibos weihte mich dem Seheramt.

Chor.
Entbrannt von Liebessehnen wohl, obschon ein Gott?
Kassandra.
Bis jetzo hielt, das auszusprechen, Scham mich ab.
Chor.
Zu zart und furchtsam freilich ist der Liebende.
Kassandra.
In voller Anmuth rang der Gott um meine Gunst.
Chor.
Vollzogt ihr auch des Ehelagers heilig Fest?
Kassandra.
Zusage gab ich, aber täuschte Loxias.
Chor.
Mit gotterfülltem Sehergeist bereits beschenkt?
Kassandra.
Bereits der Stadt weissagt' ich all' ihr Jammerloos. (1210
Chor.
Doch ließ des hohen Phoibos Zorn dich ungestraft?
Kassandra.
Mir glaubte Niemand nimmer, seit ich dieß verbrach!
Chor.
Uns, wahrlich, scheint glaubwürdig, was du prophezeist!
Kassandra.
O Schmerz, o Schmerz!
Ach, ach, o Leid!
In neuem Wirbel faßt mich, unter wildem Gruß,
Und wirrem Angstlaut, grause Pein des Seherflugs!
Erblickt ihr jene Kleinen dort am Königsthor

Gelagert, gleich Gestalten nächtigen Traumgesichts?
Zwei todte Knaben seh' ich, durch Blutsfreundesfaust,
So scheint's, gemordet, ihre Hand gefüllt vom Mahl (1220
Des eignen Fleisches, haltend (eine grause Last)
Ihr Herz und Eingeweide, das der Vater aß.
Geheime Rache brütet drob, verkünd' ich euch,
Ein feiger Löwe, welcher sich im Bett verkroch,
Bereit zum Sprung, weh, auf den heimgekehrten Herrn,
Auf meinen Herrn; denn seine Sklavin bin ich ja!
Der stolze Heerfürst und Zerstörer Ilions
Ahnt nicht das Schicksal, welches ihm der schwatzenden,
Schamlosen Hündin Zunge, voll von Gleißnerei,
Der hinterlistigen Ate gleich, bereiten wird. (1230
So große Schandthat wagt ein Weib: des Mannes Blut
Vergeußt sie. Welchen Ungeheuers Name ziemt
Der Schnöden? Heiß ich Drachen, heiß ich Skylla sie,
Die tief in Klippenschlünden haust, der Schiffer Pest,
Wahntrunkne Hadesmutter, unsühnbaren Fluch
Blutsfreunden schnaubend? Ueberlaut frohlockte sie,
Die Alleswagende, wie im Siegestanz der Schlacht!
Der frohen Rückkehr gilt zum Schein ihr Jubelton.
Bezweifle meine Worte, wer da will! Was thut's?
Es tagt die Zukunft! Selber schaust du baldigst es, (1240
Und nennst mich jammernd allzuwahre Seherin.

Chor.

Mit Schaudern hört' ich und verstand, was du gesagt
Vom blutigen Mahl Thyestes'; deine Schilderung.

So wahr und treffend, füllt das Herz mit Furcht. Allein,
Was du hinzufügst, schleudert mich auf ihre Bahn.

Kassandra.

Agamemnons Tod, verkünd' ich, wird dein Auge schaun.

Chor.

Unselige, schließe deinen unheilvollen Mund.

Kassandra.

Kein Retter wendet gnadenreich das schlimme Wort.

Chor.

Wofern es That ward; nimmermehr jedoch gescheh's!

Kassandra.

Du flehst um Abwehr; Jene sinnen auf den Mord! (1250

Chor.

Durch welchen Mann wird dieser Frevel ausgeführt?

Kassandra.

Du hast den Sinn, traun, meiner Sprüche weit verfehlt.

Chor.

Verborgen blieb mir, wer der That Vollbringer sey.

Kassandra.

Und doch versteh' ich Hellas' Sprache meisterlich!

Chor.

Auch Phoibos; gleichwohl spricht er stets geheimnißvoll.

Kassandra.

(Abermals durch die letzten Worte des Chores von Wahn ergriffen.)

O Grauen! Welch ein Feuer steigt im Busen auf!
O Schmerz! O lykischer Phoibos, wehe, wehe mir!
Die menschenfüßige Löwin dort, die sich dem Wolf
Gesellte, bei des edeln Leu'n Abwesenheit,

Will, ach, mich Arme morden; denn sie mischt zum Groll,
Gleichsam ein Gift bereitend, auch die Rach' an mir,
Und rühmt sich frech, das Eisen wetzend ihrem Mann,
Den Tod verdien' er, weil er mich in's Haus geführt.
Was trag' ich diese Zeichen noch, mir selbst zum Spott,
Das Scepter und die Seherkränze meiner Stirn?

(Das Scepter in Stücke brechend:)

Zerbrich, o Scepter, eh' mich selbst der Tod erfaßt!

(Die Kränze abreißend.)

Hinweg mit euch! Verderbet! Nehmt den Gegenlohn!
Beschenkt mit jammerreichem Fluch ein andres Weib!
Schau' her, Apollon, wie du selbst des Seherschmucks
Mich jetzt beraubst! Mit eignen Augen sahst du schon, (1270
Wie auch in dieser hehren Tracht das Hohngezisch
Der thörigten Freunde feindlich mich und bitter traf!
Denn bettelhaft frechzüngig, wüste Gauklerin,
Toll, hungersüchtig, mußt' ich mich gescholten sehn.
Und endlich trieb der Seher, der zur Seherin
Mich erst erschuf, in solches Todesloos mich fort!
Denn statt des Heimathheerdes harrt auf mich der Block,
Den purpurroth mein heißes Opferblut benetzt.
Doch mächtig rächen unsern Tod die Himmlischen!
Es folgt ein neuer Rächer uns mit starker Hand, (1280
Ein Vaterblutvergelter, der die Mutter würgt:
Ein irrer Flüchtling kehrt er aus der Fremde heim,
Und setzt den Schlußstein alles Götterfluchs dem Stamm.
Geschworen von den Ewigen ward ein hoher Eid:
Daß ihn des Vaters Todessturz nach Argos führt.

Was seufz' ich aber also noch vor diesem Haus?
Sah doch bereits mein Auge, durch der Götter Zorn
Die Stadt der Troer stürzen, wie sie stürzend sank,
Und ihre Bürger hingerafft im Strafgericht!
Drum auf, dem Tod entgegen! Muthig trag' ich ihn. (1290
O dunkle Hadespforten, fromm begrüß' ich euch,
Und flehe, daß ein scharfer Todesstreich mich fällt,
Damit das lebenswarme Blut in leichtem Strom
Verrinnt, und ohne Kämpfe sich mein Auge schließt.
(Kassandra steigt vom Wagen, und betritt die Bühne.)

Chor.

So tief beklagenswerthes als tiefweises Weib,
Du spannest lange Rede! Doch was eilst du, sprich,
Dafern du sicher deinen Tod vorauserkennst,
So keck zum Schlachtheerd, gottgetriebener Sterke gleich?

Kassandra.

Kein Heil verbleibt mir, keines selbst nicht durch die Zeit.

Chor.

Der Letzte trägt doch, traun, den Preis der Zeit davon. (1300

Kassandra.

Die Stunde kam; geringen Nutzen brächte Flucht.

Chor.

In Jammer, wisse, stürzt dich allzukecker Muth!

Kassandra.

Ruhmvollen Tod zu sterben ist dem Menschen süß.

Chor.

Taub solchem Wort sind allezeit die Glücklichen.

Kassandra.

Weh, Vater, dir und deinen edeln Sprößlingen!
(Sie will auf den Pallast zugehen, kehrt sich aber mit Zeichen des Entsetzens von der Thüre ab.)

Chor.

Wodurch ergriffen, wendest du dich scheu zurück?

Kassandra.

(Mit gleichen Zeichen des Entsetzens.)

Weh, weh!

Chor.

Was stöhnst du Wehruf? Was erbebst und schauderst du?

Kassandra.

Des Hauses Mauern hauchen blutumtrieften Mord!

Chor.

Kann so der Weihrauch duften auf dem Opferheerd? (1310

Kassandra.

Es steigen Moderdünste, wie aus Gräbern, auf!

Chor.

Du rühmst dem Haus nicht syrischer Salben Wohlgeruch!
(Kassandra geht, zuweilen innehaltend, während der folgenden Worte langsam auf den Pallast zu.)

Kassandra.

Ich tret' in's Haus denn, mein und Agamemnons Loos
Auch drinnen noch zu weinen. Sey's genug gelebt!
Weh, Fremdlinge!
Doch flieg' ich nicht, ein banger Vogel um den Hain
Mit leerem Ruf. Bezeuget mir, der Todten, das,
Wenn einst ein Weib für mich, das Weib, gemordet fällt,

Und für den tiefverrathnen Mann ein Mann erliegt!
Mit solchem Gastgruß tret' ich ein, die Sterbende. (1320

(Sie geht mit raschen Schritten bis an das Thor des Pallastes.)

Chor.

Unselige, jammernd klag' ich dein verhängtes Loos!

Kassandra.

(An dem Eingange des Pallastes stehen bleibend.)

Noch einen Seufzer fordert, noch ein Trauerwort
Mein herbes Schicksal. Helios, flehend ruf' ich dich,
Beim letzten Lichtstrahl! Wecke meine Rächer auf,
Zu strafen meine blutigen Mörder, welche mich,
Die Sklavin, hingeschlachtet leichterrungnen Siegs!
Weh dir, o Menschenleben! Lächelt ihm das Glück,
So stürzt es leicht ein Schatten; steht es unbeglückt,
Dann tilgt im Flug ein wasserfeuchter Schwamm das Bild.
Was giebt's Beklagenswertheres, als das Letztere? (1330

(Sie begiebt sich in den Pallast. — Eine Pause.)

Eilfte Scene.

Der Chor allein. Agamemnon im Innern des Hauses.

Chorführer.

Anapästensysteme.

Kein Sterblicher fühlt an des Glückes Genuß
Sich gesättiget je; traun, Niemand weist
Von dem prunkenden Haus

Und dem fingergezeigten Pallast es zurück,
Mit dem Ruf: „Such' ärmere Hütten!
Von den Göttern geschmückt mit der Krone des Siegs,
Nahm Atreus' Sohn zwar Ilion ein,
Und betrat sein Haus, glückselig geführt
Vom der Himmlischen Gunst.
Soll aber er jetzt des Geschlechts Blutschuld
Abbüßen, und Tod der Gewürgten mit Tod
Austilgen zur Sühne der Todten: (1340
Wer rühmt sich noch laut, wenn solches er hört,
Stets heilvoll lachenden Schicksals?

(Eine Pause. — Agamemnon wird in diesem Augenblicke im Haus ermordet; sein Geschrei dringt heraus auf die Bühne.)

Agamemnon (im Pallast.)

Weh mir! Mich traf ein Mörder drinn mit scharfem Streich!

Chorführer.

Stille! Wer erhebt vom scharfen Streich verwundet Angstgeschrei?

Agamemnon (im Pallast.)

Weh mir! Zum zweiten Male traf mich Mörderhand!

Erster Halbchorführer.

Daß bereits die That vollbracht ist, zeigt des Königs Weheruf.

Zweiter Halbchorführer.

Laßt gemeinsam uns erwägen, welcher Rath der beste sey?

Erster Greis.

Was mich bedünkt, eracht' ich für das Sicherste,
Die Bürger laut heranzurufen zum Pallast.

Zweiter Greis.

Mir scheint es besser, einzudringen ungesäumt, (1350
Und nachzuforschen mit dem schnellgezückten Schwert.

Dritter Greis.

Des gleichen Raths Theilnehmer, stimm' auch ich dafür,
Mit raschem Muth zu handeln. Nicht zu zaudern gilt's!

Vierter Greis.

Klar sind des Hauses Räthsel; also kündet sich,
Mit grausem Vorspiel, drohende Tyrannei dem Land!

Fünfter Greis.

Wir zaudern freilich. Sie jedoch, von Säumniß fern,
Und fern von Schlafsucht, heben wahnberauscht die Faust!

Sechster Greis.

Unschlüssig bin ich, welchen Rath ich geben soll.
Das Beste scheint, wir halten an den Thäter uns.

Siebenter Greis.

Derselben Meinung bin ich, denn ich sehe nicht, (1360
Wie unser Rath den Todten wieder wecken soll.

Achter Greis.

Das Leben feig zu retten, weichen wirklich wir
Des Königshauses Schändern als den Oberherrn?

Neunter Greis.

Nein, nimmer trüg' ich's! Besser, wahrlich, ist der Tod.
Denn süßer ist er, als das Joch der Tyrannei.

Zehnter Greis.

Doch dürfen aus des Weherufes Zeichen wir
Prophetisch schließen, daß der Fürst getödtet ist?

Eilfter Greis.

Wenn klar wir dieses wissen, ziemt Berathung uns.
Klar wissen und vermuthen, ist verschieden Ding.

Zwölfter Greis.

Mit ganzem Beifall tret' ich dieser Meinung bei, (1370
Daß klar wir forschen, welch Geschick Agamemnon traf.

(Die Thore des königlichen Pallastes öffnen sich. Klytämnestra mit dem Beil über der Schulter tritt heraus, von vielem Gefolge begleitet. Agamemnons und Kassandra's Leichen, in Decken gehüllt, werden der Königin nachgetragen.)

Zwölfte Scene.

Klytämnestra. Der Chor.

Klytämnestra.

Mit freiem Antlitz sag' ich keck das Gegentheil
Von jenem frühern zeitgemäßen Redepomp.
Durch welches Mittel schlüge sonst der Feind den Feind,
Der unter Freundes Namen naht? Wie könnt' er ihm
Ein tödtend Fangnetz stellen sonst, ein mächtiges,
Unüberspringbar hohes Garn? Ich schaute längst
Den Kampf voraus, der lange zögernd endlich kam,
Aus altem Groll erwachsen; sicher steh' ich nun
Am Ziel: das Opfer blutet, Alles ist vollbracht!
Ja, nimmer läugn' ich, also führt' ich aus das Werk, (1380
Daß weder Flucht ihm, weder Gegenwehr verblieb.
Ich schlang ein faltenweites, fischnetzähnliches
Geweb' um ihn, ein Kleid verderbenreicher Pracht.
Drauf gab ich ihm zwo Schläge; zweimal stöhnt' er laut,
Und brach erschlafft zusammen; als er niederlag,
Ward ihm von mir ein dritter Streich, dem Schattenhort

Dem unterirdischen Hades als gelobter Dank.
So haucht' er seines Lebens Athem sinkend aus;
Blutröchelnd lag er, und ich ward vom jähen Strahl
Benetzt mit dunkeln Stäubchen purpurrothen Thau's, (1390
Die mich so hoch erfreuten, als der Süd des Zeus
Das junge Saatfeld, wenn es voll in Knospen schwillt.
Ob solchen Siegs nun jauchzet, wenn ihr jauchzen wollt,
O greise Schaar von Argos; ich frohlocke laut!
Ja, ziemten auch Dankopfer für der Todten Blut,
Dann wären hier gerecht sie, vollgerecht, fürwahr!
Den fluchgemischten Becher, den er füllt' im Haus,
Ihn hat er kehrend selber ausgeleert daheim.

Chor.

In Staunen setzt uns deiner Zunge freches Wort,
Da du so ruchlos über deinen Gatten prahlst. (1400

Klytämnestra.

Schmäht immerhin mich als ein sinnverblendet Weib!
Furchtlosen Herzens wiederhol' ich laut vor euch,
Was längst ihr wißt; lobpreiset oder scheltet mich, —
Wie euch gefällt! Hier liegt Agamemnon, mein Gemahl,
Und zwar als Leichnam, meiner Rechten kühnes Werk
Und edles Rachemeisterstück. So ist's, ihr schaut's!

Erster Halbchor.

Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ⏓

Trankest du Gift, o Weib, rauschendem Meer entschäumt?
Stillte giftsamiger Erde Fruchtspeise den Hunger dir,
Daß du, so rasend, dir wecktest den Fluch des Volks?
Wüthende Würgerin! Siehe, du wirst verbannt, (1410
Allen Bürgern ein Abscheu!

Klytämnestra.

Zum Bann verurtheilst jetzt du mich, und sagst, mich soll
Der Bürger Abscheu treffen und der Fluch des Volks,
Indeß du schweigst, was dieses Mannes Schuld betrifft:
Er, der mit Gleichmuth, wie ein bloßes Opferthier,
Obschon die Weide nährte wolliger Lämmer Heer,
Sein eigen Kind, ach, meines Schooßes liebste Frucht,
Als sühnend Opfer trakischer Winde schlachtete!
Verweisen aus den Grenzen mußtest den du nicht,
Zur Buße seines Gräuels? Hörst dagegen du (1420
Von meiner Rachthat, übst du strenges Recht! Allein
Zu gleicher Drohung wohlgerüstet, sag' ich dir:
Versuch' es; wenn mich deine Hand besiegt, so sey
Mein Herrscher! Fügt ein Gott indeß das Gegentheil,
Dann wirst du Weisheit lernen, doch zu spät belehrt.

Zweiter Halbchor.

Gegenstrophe.

Ueber die Maßen hoch trägst du das Haupt, und rühmst
Kecken Muths, während der Geist in mordbürstiger Freude rast,
Ueber dem Auge dir glänze des Blutes Maal
Nimmer gebüßt! Verwaist aber von Freunden einst,
Zahlst du Wunde mit Wunde. (1430

Klytämnestra.

Wohlan, vernimm denn meiner Lippe hehren Schwur!
O hohe Dike, meines Kindes Rächerin,
Fluchgeist und Ate, denen ich des Gatten Blut
Geopfert, hört mich, euch zu Zeugen ruf' ich an:
Nicht sorg' ich, daß mein Fuß betritt die Schlucht der Furcht,
So lang an meines Hauses Heerd die Flamme schürt
Aegisthos, mir in Liebe, wie bisher, geneigt.
Ein mächtig Schild ist dieser meiner Zuversicht.
Todt liegt der Eheschänder, seines Weibes Schmach,
Der Chryseïden Augenlust vor Ilion,
Und neben ihm das speergefangne Seherweib, (1440
Die buhlerische, freche Zukunftdeuterin,
Die Bett sowohl als Lager auf der Ruderbank
Mit ihm getheilt. Allein sie fanden ihren Lohn.
Mein Gatte solchen. Jene sang, dem Schwane gleich,
Ein letztes Sterbeklagelied, und ruht im Staub,
An ihres Buhlen Seit', indeß sie meine Lust
Hinsterbend würzte durch ein süßes Beigericht.

Erste Strophe.

Erster Halbchor.

Nahte sich doch der Tod, ohne der Schmerzen Last,
Frei von quälendem Siechthum,
Mit schnellem Schritt, ew'gen Schlafes Rast uns (1450
Freundlich zu bringen! Gewürzt dahinsank
Unser liebevoller Hort, der
Vieles Weh duldend litt durch ein Weib;
Den ein Weib endlich hingemordet hat!

Zweite Strophe.

Chorführer.

Weh, Helene, dir! Absinnige, du,
Du allein hast viel, hast zahllos viel
    Der Achäer geopfert um Troja!

Beide Halbchorführer.

[Ja, warfst in den Staub auch Ilions Burg,
Und der Dike Hand, die vollendende, ließ
Abbüßen die Stadt, was Zeus zornvoll
Auflegte dem Volk: du vergossest das Blut
    Ruhmreicher Argeier und Troer!]

Dritte Strophe.

Erster Halbchor.

[Schnöde Verrätherin, die in der Aeltern Haus schon
Hochentlodernde Zwietracht (1460
Gewälzt, Fluch ihrem Stamm und Trübsal!]

Vierte Strophe.

Klytämnestra.

Nicht wünsche den Tod, voll Kummer und Schmerz,
Daß Solches geschah;
Noch schaue mit Zorn auf Helene hin,
Daß männervertilgend allein sie so viel
Der Achäer entrafft und vernichtet im Streit,
    Und unsäglichen Jammer verschuldet!

Erste Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Schrecklicher Dämon, der gegen des Tantalos
Doppelzweigiges Haus stürmt,

Und zwo der Frau'n jetzo, mir zur Trübsal, (1470
Mächtig entzündet zu gleicher Frechheit!
Auf die Leiche tretend, krächzt sie
Laut und tönt Siegeston ihrem Haus
Grausenvoll, einem wilden Raben gleich.

Vierte Gegenstrophe.

Klytämnestra.

Jetzt trafst du das Ziel nicht irrenden Worts,
Da den Dämon du riefst,
Der dieses Geschlecht dreifältig verfolgt!
Denn er nährt in dem Bauch blutleckende Gier
Mordtrunken und zeugt neurauchenden Gräul,
Eh' Sühne den alten beschwichtigt. (1480

Fünfte Strophe.

Erster Halbchor.

Traun, den gewaltigen, schwer
Grollenden Dämon des Hauses rühmst du.
Weh, schrecklicher Ruhm des Fluchs, der
Jammer häuft unersättlich!
O Leid, o Schmerz, Zeus trägt die Schuld,
Der alles lenkt, der alles schafft!
Denn ordnet Zeus nicht jeglich Menschenschicksal?
Geschah ohne die Götter all' das?

Sechste Strophe.

Chorführer.

O Leid, o Leid! Mein König und Herr,
Wie bewein' ich dich recht? (1490
Was sag' ich in liebender Sehnsucht?

Hier ruhst du, verstrickt in der Spinne Geweb,
Trübselig ermordet und ruchlos?

Siebente Strophe.

Der gesammte Chor.

Ach, leidvoll, schmachvoll schlummerst du hier erblaßt,
Der verruchten Meuchlerfaust
Opfer, getroffen von scharfem Mordbeil!

Achte Strophe.

Klytämnestra.

[Kein schmachvoll Loos, kein schimpfliches, traun,
Ward diesem zu Theil!]
Mich zeihst du der Schuld des Geschehenen, mich:
Doch sprich nicht, daß
Agamemnons Gemahlin die Thäterin sey!
Nein, ähnlich dem Weib des Gemordeten hier, (1500
Traf grimmvoll ihn der gespenstische Geist,
Der Atreus einst sah schmausen, und jetzt
Bluträchend den Mann
Zu dem Opfer der Kinder gesellte.

Fünfte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Daß Agamemnon du nicht
Mordetest, Frevlerin, wer bezeugt das?
Sprich! Sprich! Des Geschlechtes Fluchgeist,
Scheint es, leistete Beistand.
In stammverwandten Blutes Strom
Gewaltig schäumend quillt empor (1510
Der dunkle Mord; wohin er auch sich fortwälzt,
Der kindschlachtende Thau benetzt ihn!

Sechste Gegenstrophe.

Chorführer.

O Leid, o Leid! Mein König und Herr,
Wie bewein' ich dich recht?
Was sag' ich in liebender Sehnsucht?
Hier ruhst du, verstrickt in der Spinne Geweb,
Trübselig ermordet und ruchlos!

Siebente Gegenstrophe.

Der gesammte Chor.

Ach, leidvoll, schmachvoll schlummerst du hier erblaßt,
Der verruchten Meuchlerfaust
Opfer, getroffen von scharfem Mordbeil! (1520

Achte Gegenstrophe.

Klytämnestra.

Kein schmachvoll Loos, kein schimpfliches, traun,
Ward diesem zu Theil!
Denn spann er dem Haus nicht tückisches Leid
Und verderbliches an?
Iphigenie hat er gewürgt, mein Kind,
Das unselige, das ich empfangen von ihm!
Für würdige That fand würdigen Lohn
Der Gemahl: nicht rühm' er im Hades sich stolz:
Das Verschuldete nur
Abbüßt' er im tilgenden Schwerttod!

Neunte Strophe.

Erster Halbchor.

◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – –

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓
⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏓

In Zweifelmuth schwank' ich irr und rathlos; (1530
Nirgend erspäh' ich Zuflucht
Mit regem Geist, weil das Haus dahinstürzt!
Im Donner rauscht nieder dacherschütternden
Platzregens graunvoller, wilder Blutguß.
Zu neuen Jammerthaten wetzt das Racheschwert
Der Schicksalshort am neuen Wetzstein.

Zweite Gegenstrophe.

Chorführer.

Ach, Erdreich, bargst mich früher du doch,
Eh' diesen ich sah starr liegen, gesenkt
In das silbergediegene Sargbett! (1540

Beide Halbchorführer.

Wer begräbt ihn nun? Wer bewehklagt ihn?
Wagst du, traun, die du den eignen Gemahl
Hinmordetest, das frechmüthig zu thun,
Ihm Thränen zu weih'n, und dem Todten verhaßt
Haßwürdige Gunst zu erweisen?

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Lauterem Herzen entsprossenen, thränenreichen
Grabgesang, wer erhebt ihn,
Den gottgleich hehren Todten feiernd? (1550

Zehnte Strophe.

Klytämnestra.

Nicht euch liegt's ob, nicht kümmert es euch!
Denn er sank durch mich, er erlag durch mich,
Durch mich auch wird er bestattet! Indeß
[Nicht steigt er hinab in das Todtengefild
Von den Seinen im Haus durch liebenden Rufs
Wehklage beweint und mit Opfer geehrt:]
Iphigenie nur, wie der Tochter geziemt,
Harrt jauchzend und froh
Des Erzeugers, und wird an des klagenden Stroms
Wildreißender Fluth
Ihn umschlingen mit freundlichem Kosen!

Neunte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Zur alten Schmach häuffst du neues Schmachwort! (1560
Dunkel umhüllt die Zukunft.
Der Mörder zahlt Buße, Blut verströmt Blut.
So lange Zeus geltend waltet, gilt das Wort:
Wer Böses sät, ärntet schlimm! Wer bannt je
Den ächten Schößling aus dem Haus als dürren Zweig?
Naturkraft bindet Haupt und Glieder.

Zehnte Gegenstrophe.

Klytämnestra.

Traun, wahrhaft scholl, was jetzo du sprachst
Mit prophetischem Mund. Laut schwör' ich indeß
Bei dem rächenden Geist, der Tantalos' Stamm
Heimsucht, gern will ich ertragen den Fluch,

Wie entsetzlich er kommt! Wenn künftig er nur
Flieht Atreus' Haus, und ein andres Geschlecht
Aufzehrt durch Gräul stammtilgenden Mords.
Reichthümer und Glanz,
Gern würf' ich sie hin, wenn ein solches Geschenk
Von der Schwelle die Wuth
Mordwechselnden Frevels verscheuchte!

(Die Pforten des Pallastes öffnen sich. Aegisthos, von bewaffneten Kriegern umgeben, kommt heraus, geschmückt mit den Zeichen der königlichen Würde, und tritt an die Leiche des Agamemnon. Klytämnestra zieht sich in den Hintergrund der Bühne zurück.)

Dreizehnte Scene.

Aegisthos. Der Chor. Klytämnestra.

Aegisthos.

O süßer Lichtstrahl segenreichen Rachetags!
Nun sag' ich freudig, als der Menschen Richter schaun
Die Götter hochher auf der Erde Gräuelsaat:
Denn mir zur Wonne seh' ich jetzt in sühnenden (1570
Erinnyenschleier eingehüllt den Todten hier,
Der seines Vaters Freventhaten büßend sank.
Einst hat, um Herrschaft ringend und um Throngewalt,
Sein Zeuger Atreus, dieses Landes Oberherr,
Thyestes, meinen Zeuger, daß ihr's klar vernehmt,
Den eignen Bruder, weggebannt aus Reich und Haus.
Zurückgekehrt drauf, flehend hingestreckt zum Heerd,
Erlangt der Unglückselige Schutz, so daß er nicht

Mit seinem Blut den heimischen Boden röthend sank.
Ein schändlich Willkommgastgeschenk indessen bot (1590
Des Todten Vater meinem dar, ruchlosen Sinns:
Denn Schmaus und Festtag schien er, freundschaftsvoll gesinnt,
Zu feiern, Liebe heuchelnd, doch von Haß gespornt,
Und setzt der beiden Söhne Fleisch zum Mahl ihm vor.
Der Füße Spitzen und der Hände Fingerkamm
Verbarg er unten, deckte weichgesottene
Fleischstücke darüber, und betrog den schmausenden
Unseligen Vater, der sofort die Kost genoß:
Er hielt ein Mahl, verderblich, wie du siehst, dem Stamm!
Doch als der schnöden Frevelthat er inne ward,
Da stöhnt' er, sank zurücke, spie den Mord hinweg,
Rief Graunverwünschung auf das Geschlecht des Tantalos, (1600
Und sprach den Fluch: wie dieses Schauermahl gelang,
So falle hin das ganze Pelopidenhaus!
Drum kannst du hier Agamemnon hingesunken schaun.
Ich aber bin der gerechte Weber dieses Mords.
Der Söhne dritter, saugend noch an Mutterbrust,
Ward sammt dem armen Vater ich von ihm verjagt.
Erwachsen, führte Dike mich als Rächer heim.
Auch als Verbannter stellt' ich schon Agamemnon nach,
Und legte ringsum Schlingen ihm trugvollen Raths.
Und da ich eingefangen ihn erblicke jetzt (1610
Im Rachenetz, scheint selbst zu sterben Wonne mir.

Chor.

Aegisthos, Hohn bei Missethaten preis' ich nicht!
Du sagst, mit Vorsatz gabst du diesem Mann den Tod,

Entwarfst des jammerwerthen Mords Anschlag allein:
So wisse, hör' es, dein gerichtet Haupt ereilt
Vom Volk vollstreckte, fluchumrauschte Steinigung!

Aegisthos.

Den höchsten Steuerlenkern drohst du dergestalt,
Du, der du bist des Schiffes letzter Ruderknecht?
So lern' als Greis noch, wie die Lehre bitter schmeckt,
Wenn solchem Alter zur Vernunft gerathen wird. (1620
Peinvolle Hungerqualen, Band und Fesseln sind
Auch für ergraute Thoren gar ausbündige
Heilzauberärzte. Bist du seh'nden Auges blind?
Nicht löcke gegen den Stachel, sonst verletzt er dich!

Chor.

Du Weib, des jüngst vom Kriege heimgekehrten Herrn
Hausschlange, hast du feig des Mannes Bett beschimpft,
Und diesen Mordplan für den Tapfern feig erdacht?

Aegisthos.

Auch dieses Wort scharrt bittrer Thränen Quell dir auf!
Du hast von Orpheus' Zunge ganz das Widerspiel.
Denn sein Gesang riß Alles süß bezaubernd fort, (1630
Dein kindisch Bellen aber tönt verhaßt, und reißt
Dich selbst in Nacht; doch zahmer macht die Ruthe dich!

Chor.

Du also willst jetzt König über Argos seyn,
Du, der den Mordplan zwar erdachte, doch das Werk
Nicht auszuführen wagte mit der eignen Faust?

Aegisthos.

Die List vollstrecken konnte, traun, das Weib allein.

Ich selber schien verdächtig, als ein alter Feind.
Nun fass' ich keck das Scepter, seine Schätze sind
In meinen Händen; wer sich nicht dem Zaume fügt,
Den will ich scharf einjochen, daß ihn nimmermehr (1640
Der Hafer flicht; ihn soll in schauervoller Kluft
Ein schlimmer Gast, der Hunger, bald geschmeidig sehn!

Chor.

Warum, o feige Seele, hast du diesen Mann
Nicht selber hingemetzelt? Nein, ihn hat ein Weib,
Des Landes Schandfleck und der Landesgötter Gräul,
Ermordet! Schaut Orestes noch das Sonnenlicht?
O käm' er heim nach Argos heilbeschützten Pfad,
Damit er siegreich dieses Mörderpaar zermalmt!

(Die Erbitterung steigert sich.)

Aegisthos.

Da du so verfährst und redest, schaust du meine Rache flugs!

Chor.

Auf, geliebte Kampfgefährten, nahe rückt der harte Strauß! (1650

Aegisthos.

(Zu seinen bewaffneten Begleitern sich wendend:)

[Auf, o treue Streitgenossen, schaaret euch um euern Herrn!]

Chor.

Auf, die Hand am Griff des Schwertes, stehe Jeder kampfbereit.

(Die Greise ziehen die Schwerter.)

Aegisthos.

(Indem er ebenfalls das Schwert zieht.)

Ja, wie ihr, die Hand am Schwertgriff, will ich sterben unverzagt.

Chor.

Daß du stirbst, das eben wünsch' ich! Treff' es ein, wie du gesagt!

(Klytämnestra tritt nun hervor, und wirft sich zwischen beide erzürnte Parteien.)

Klytämnestra.

(Erst zu Aegisthos, dann zum Chor sprechend:)

Nimmermehr laß uns, o Theurer, neuen Fluches Samen streu'n!
Allzureiche Thränenärnte bietet schon das alte Feld.
Schon genug geschah des Unheils; nimmer netze Blut das Schwert.
Zieht von hinnen, Greise! Kehret heim in eure Wohnungen,
Eh' ihr unklug handelnd büßet. Was wir thaten, heischte Zwang.
Was bedarf es mehr des Leides? Tragen wir doch schwer genug,
Da des Schicksals harter Zorn uns jammervoll getroffen hat! (1660
Dieses ist des Weibes Meinung, wenn ihr sie beachten wollt.

Aegisthos.

Durften aber sie mit eitler Zunge geifern dergestalt,
Ihr Geschick ausfordernd, wagen solchen übermüth'gen Hohn,
Unbesonnen und vernunftlos schmähen ihren Oberherrn — —

Chor.

Nimmer ziemt es Argos' Söhnen, schmeicheln einem schlechten Mann!

Aegisthos.

Fühlen sollst du meine Rache noch in künftiger Tage Lauf!

Chor.

Nie, wofern ein Gott Orestes' Schritte heim nach Argos lenkt!

Aegisthos.

Wer verbannt ist, der, ich weiß es, nagt an leeren Hoffnungen.

Chor.

Schalte, mäste dich, besudle jedes Recht; noch steht es frei!

Aegisthos.

Wisse, büßen sollst du diesen Aberwitz mit hartem Lohn! (1670

Chor.

Brüste keck dich, gleich dem Haushahn, welcher bei der Henne steht.

Klytämnestra.

Achte weiter nicht des eiteln Wortgebelles! Ich und du,
Als Beherrscher dieses Hauses, ordnen alles herrlich an!

(Klytämnestra und Aegisthos ziehen sich in den königlichen Pallast zurück.
Der Chor begiebt sich in die Stadt.)

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser.)

Agamemnon.

Nichts ist feierlicher, sagt ein alter Uebersetzer, als die Scene, mit welcher sich die Bühne eröffnet. Das Gewölbe des Himmels mit Mond und Sternen, die, prächtig dahinrollend, das Dunkel der Mitternacht beglänzen. Eine solche Scene kündigt die ganze religiöse Festlichkeit aller nachfolgenden Akte und Chorgesänge an, und hebt die Seele mehr, als die feierlichste Symphonie. Ueberhaupt herrscht in dem ganzen Stück eine ebenso prachtverspendende Dekoration, als erhabene Dichtkunst.

V. 2. dem **Kettenhund** sagten wir deswegen, weil der bloße Hund uns nicht so edel erscheint, als den Griechen, worüber die Anmerk. zu den **Eumenid.** V. 126. und zu **Sophokl.** Aias, V. 8. Wir glaubten daher den treuen Phylax bezeichnen zu müssen. Warum übrigens die Periode zerschnitten und der erste Vers abgetrennt worden, erkennt der Einsichtige ohne unser Erinnern.

V. 7. Im Griechischen scheint dieser Vers sich etwas langweilig hinzuziehen; besonders aber wegen der Wortstellung, die nachlässig ist, haben ihn Kritiker weglassen wollen. Mit Recht vertheidigten ihn An-

dere, ohne jedoch den entscheidenden Grund angegeben zu haben, der ihn als ächt erweist. Wir wollen ihn einstweilen für uns behalten und den Philologen überlassen, ihn zu finden. Unsere Uebersetzung suchte in dieser scheinbar kleinen Eigenheit dem Original gleichzukommen.

V. 11—12. Denn so lange hält ꝛc. Der Text ist nicht ganz sicher, und man streitet über den Sinn dieser beiden Verse. Uns scheint der Zusammenhang blos den zu gestatten, den wir ausgedrückt haben.

V. 22 u. f. Anfänglich muthete uns Hermanns Versetzung in Betreff der beiden Interjektionen recht wohl an. Als wir jedoch die Stelle, auch in der Uebersetzung, nochmals überlasen, sahen wir uns gedrungen, den Handschriften beizupflichten, welche dem Freudenausruf den rechten Platz anweisen. Das erwünschte Feuerzeichen nennt der Wächter zuerst willkommen; wie es hernach heller flammt, steigert sich auch die Freude des Dieners, der sich plötzlich von dem mühevollen Geschäft erlöst sieht, und er bricht in Jubel aus, da er nun zur Königin eilen darf, Bericht zu erstatten.

V. 31. tanz' ich selbst zur Stelle hier. So erklären wir gewiß treffend diesen Vers, wofür das Folgende spricht. Er äußert dadurch seine Freude auf das Stärkste.

V. 33. dreimal Sechs mir warf. Man sieht bald, daß dieses eine sprüchwörtliche Redensart ist, von dem Würfelspiel hergenommen, wobei der höchste und beste Wurf, wenn drei Würfel gebraucht werden, achtzehn ist (wie sich von selbst versteht), daß alle die Sechs zeigen.

V. 36—37. ein gewalt'ger Stier ꝛc. Ebenfalls eine sprüchwörtliche Redensart, deren Ursprung jedoch verschieden angegeben wird. Man braucht sie von denen, die nicht reden können, wie sie wollen. Einige, sagt Conz, leiten sie von der Stärke des genannten Thieres selbst ab, andere wahrscheinlicher von einer attischen Münze, deren Ge-

präge ein Stier war. In letzterer Ableitung theilen sich die Meinungen wiederum: die einen sagen, die Redensart sey von solchen gebraucht worden, die, durch Geld bestochen, nicht frei sprachen, wie die Sache sich verhielt. Im gegenwärtigen Falle indessen kann von Bestechung nicht wohl die Rede seyn. Andere nehmen an: eine solche Münze sey in einer bestimmten Periode zu Athen (aber wann im freien Athen? zu Aeschylos' Zeiten gewiß nicht, bemerkt Conz) das zu erlegende Strafgeld für freie Aeußerungen über Staatsgeheimnisse gewesen. Wie dem aber auch seyn mag, so viel ist klar, daß die Redensart den Sinn hat: **an meinen Mund ist ein gewaltiges Schloß gelegt**, daß ich nicht sprechen kann oder zu sprechen mich hüten muß. Darüber wenigstens drücken Suidas und Hesychius sich bestimmt aus. S. Pollux I, 9. S. 62. Athenäos XII, 12. Theogn. 815. Der Wächter übrigens, der von dem unterrichtet ist, was im Hause vorgeht, meint den Verrath, den Klytämnestra und Aegisthos am Agamemnon verüben, worauf er schon V. 18 — 19 hingedeutet hat.

V. 40. **Zehn Jahre.** Orakelsprüche hatten den Griechen prophezeit, daß der Krieg gegen Troja zehn Jahre dauern werde. Da dieser Zeitraum jetzt verflossen ist, wie wir vom Chor erfahren, empfangen wir schon eine Art von Bestätigung der Feuerzeichen, die den Sieg verkündigen sollten.

V. 48. u. f. Die Atreiden werden mit Geiern verglichen, welchen ihre Jungen geraubt sind, Helene nämlich, die von Paris entführte Gattin des Menelaos.

V. 55. u. f. **Zeus oder Pan oder Phoibos Apollon** werden als die himmlischen Rächer genannt, welche den beraubten Atreiden zu Hülfe kommen. Der Chor beruft sich auf keinen der Götter ausschließlich, weil bald dieser, bald jener Gott die Rache vollzieht. **Zeus**, als

der höchste Gott, in dessen Hand Alles liegt, der der König der Könige und der Retter der Bedrängten, wie auch der Beschützer des Heerdes und der Gastfreundschaft ist, durfte nicht übergangen werden; Apollon konnte der Rächer seyn, weil er, wie Klausen sich ausdrückt, das Amt hat perdere eos, qui suo arbitrio vivere legesque divinas transgredi conantur. Pan endlich soll namentlich angeführt worden seyn, weil hier bildlich von beraubten Geiern gesprochen wird; Müller (Dor. I, 295.) glaubt deswegen, weil Pan für einen feindlichen Gott des Schreckens gelte.

V. 63. Des umbuhlten. Warum Helene so genannt wird, sagt die Fabel, nach welcher sie mehrere Gatten und unzählige Freier hatte.

V. 71. Der beleidigten. Paris hatte durch den Raub den Gott der Gastfreundschaft gekränkt; den Zeus nämlich, wie V. 60 u. f. V. 706. u. f. ausdrücklich erwähnt ist. Statt „Klagegeschrei" hätten wir auch „Opfergebet" übersetzen können.

V. 72. Wir Greise. Der Chor, bemerkt ein alter Uebersetzer, seufzt mit wahrem Patriotismus eines alten Kriegers über seine Theillosigkeit an einem Kriege, der das Vaterland so nahe anging: bei den starken Gemälden, die mit dem Griffel eines Hiobs niedergeschrieben zu seyn scheinen, sieht man gleichsam eine edle zürnende Thräne von den braunen Kriegerwangen herabrollen.

V. 75. Kindgleich. Man erinnert sich hier an das Orakel der Sphinx, das Oedipus auflöste; s. V. 79—80.

V. 96. Mit dem Kuchen. Vergl. Pers. V. 522 u. f.

V. 101. u. f. Die Opferflammen, sagt Jenisch, brannten sehr hell und himmelan; die Greise schöpften daher, nach einer alten gewöhnlichen Deutung, Hoffnung zu einer erfreulichen Nachricht von einem erhaltenen Siege Agamemnons: und dieß gießt ihnen in den alten

Busen das Feuer jugendlicher Begeisterung, die mit dem Klaggesang über die Schwäche ihres Alters herrlich absticht.

V. 109. Der Vögel Fürst, der Adler; ein schwarzer und weißer wird darauf genannt, ohne daß man Gewicht auf die Farbe zu legen hat.

V. 123. Der Seher des Heers ist Kalchas.

V. 130. Die Moira, s. Eumenid. V. 317. u. f. und die Anmerk. zu V. 184. Prometh. V. 515. u. f.

V. 135—136. Zeus' fittigtragenden Hunden. Im Prometh. V. 803—804. werden auch die Greifen als Zeus' Hunde genannt. Hier sind, wie Jenisch sich ausdrückt, die geflügelten Hunde des Zeus eine shakspeare'sche Umschreibung der vorerwähnten gefräßigen Adler (denn das Adlergeschlecht war, wie bekannt, dem Jupiter heilig). Wie der Seher Kalchas im Folgenden selbst anführt (s. V. 140. u. f.), ist Artemis die Beschützerin der Jagd und der Wälder: als solche mußte sie es frevelhaft finden, daß die Adler eine schwangere Häsin zerrissen, und deßhalb den Atreiden grollen, um derentwillen dieses Gesicht gesandt wurde; wie denn auch von dem Vogelbeuter unter den beiden Adlern die Söhne des Atreus verstanden werden. Ueber den Vorfall selbst sagt Jenisch: „daß der Dichter durch einen so leichtsinnigen Zorn der Göttin Diana den Knoten zu dem Opfer Iphigeniens schürzt, kann freilich uns immer klein dünken; wiewohl es bei den Alten nicht ungewöhnlich ist, aus kleinen, dem Schein nach unbedeutenden Dingen wichtige Weltbegebenheiten abzuleiten. Man denke unter anderm an die Hirschkühe Virgils, wodurch er den Krieg zwischen den Trojanern und Lateinern sich entspinnen läßt. Ebenso ist der Zwist um Briseïs der Knote der ganzen Iliade. Aber ahmen diese Dichter hierin nicht offenbar der Natur und dem Schicksal nach, als von denen man sagen möchte, daß sie oft Welten an seidene Fäden hängen? Und wel-

ches Menschenleben wäre nicht mit solchen Zufälligkeiten bezeichnet, wo der Anfang eines Kapitels in der Biographie (um mit der Bibel zu reden) anhebt: „Ein Senfkorn," und das Ende mit einem „Reich Gottes" schließet. Aber Vernunft ist bloß grübelndes Räsonnement über Natur und Schicksal: und der Dichter stellt die Thatsachen der Natur und des Schicksals dar: er ist der Dollmetscher der Natur und der Geschichtschreiber des Schicksals. Von der andern Seite aber hebt es den Begriff der Heiligkeit und Unverletzbarkeit der reinen Göttin unendlich, daß sie selbst solche den Menschen scheinende Kleinigkeiten so unversöhnlich straft." Das gesendete Zeichen ist zum Theil günstig, zum Theil ungünstig, wie der Seher V. 145. bemerkt.

V. 146. Apollon, s. Sophokl. König Oedip. V. 150. u. f.

V. 149. u. f. Artemis sendete, dieses Gebetes und Wunsches von Seiten des Kalchas nicht achtend, in Aulis widrige Winde, und Iphigenie mußte vom Vater geopfert werden. Dieses Opfer forderte dann wiederum Rache, es weckte Zwietracht und war gattenvertilgend, wie sich im Verlauf unsers Drama's offenbaren wird. Denn die Hälfte der Weissagung sehen wir bereits erfüllt; auch das letzte Wort des Sehers verhallt nicht leer. Rachsucht harrt im Hause des Agamemnon, voll tückischen Frevels und mit kindahndendem Zorn. Wie der Chor später selbst sagt, versteht er von dieser Weissagung blos dasjenige, was bereits in Erfüllung gegangen ist (s. V. 249—254); zweifelt indessen nicht, daß der Spruch des Kalchas vollendet werde. An Klytämnestra's Vorhaben kann er nicht denken; nur Besorgniß füllt die Seele der Greise wegen irgend eines unglücklichen Ausganges; daher sie im Folgenden (V. 160.) Zeus als den höchsten Gott anflehen.

V. 160. u. f. Gefällt dieser Name seinem Ohr. Aus einer

Anmerkung von Jenisch heben wir Folgendes aus: „In Rücksicht des Namens, den die Alten den Göttern beilegten, waren sie sehr scheu und sorgfältig; daher sie auch oft alle nur mögliche Benennungen einer Gottheit zusammenhäuften, um die ihr gefällige und eigenthümliche zugleich mitzubefassen (als welches die allerälteste Art zu beten ist): und liegt sie nicht in der Natur unserer Vernunft, diese heilige Scheu? Bei dem Gedanken an den großen Genius der Schöpfung schauert mich allemal: und wenn ich seinen Namen nennen soll, verstumme ich. Klopstock braucht daher mit viel Wahrheit in seiner Messiade häufig die Ausdrücke von Gott: wie soll ich dich nennen? u. s. w. Ebenso sprechen die Juden auch den Namen Jehovah gar nicht aus."

V. 167. u. f. Vergl. den gefesselten Prometheus unsers Dichters. Uranos war der erste Gott; sein Sohn Kronos beraubte ihn der Herrschaft; diesen stürzte wiederum der eigene Sohn, Zeus, vom Throne und zwar in den finstern Tartaros. Zeus wird der Dreimalsieger (welches Wort wir zu bilden wagten, da die Sprache kein genügendes für diesen Begriff hatte) genannt, d. h. der höchste Sieger, der Allobsieger. Man gebrauchte das Wort eigentlich von dem Faustkämpfer im Pentathlon (s. Sophokl. Elektr. V. 691. mit der Anmerk. zu V. 680.), wo der Sieg erst dann entschieden war, wenn der Kämpfer seinen Gegner dreimal niedergeworfen oder in drei Gängen gesiegt hatte.

V. 190. u. f. Chalkis hieß die vorzüglichste Stadt auf Euböa; ihr gegenüber befand sich Aulis, der Havenort, in welchem die nach Troja ziehenden Schiffsabtheilungen der Griechen sich versammelten. Die Winde, welche die Fahrt hemmten, wehten aus Nordwesten vom thrakischen Flusse Strymon.

V. 198. u. f. Als der Artemis' Zürnen. S. zu V. 135. und V. 149.

V. 227. u. f. Iphigenie wird unter einem Vorwande herbeigerufen, und hier folgt die nähere Schilderung des blutigen Opfers.

V. 241. Wir ergänzten die Lücke durch Hinzufügung der Worte: zum letzten Mal; freilich ist der Sinn der folgenden Verse nicht ganz gewiß und vielleicht durch das Ausgefallene bedingt.

V. 256—257. Diese Worte müssen schlechterdings auf Klytämnestra gehen, da sich der Chor jetzt an die Königin wendet und Niemand als diese der einzige Hort des Landes genannt werden kann. Denn daß der Chor sich darunter nicht selbst meint, ergiebt sich aus der ganzen Stellung, die er in diesem Drama behauptet, und die eine ganz andere ist, als die, welche die persischen Fürsten in den Persern unsers Dichters einnehmen. Völlig widersinnig aber ist es und gegen den Text streitend, die Worte auf Apollon zu beziehen, dessen Bildsäule in der Nähe steht. Klytämnestra müsse geehrt werden, fügt der Chorführer hinzu, da der Thron von seinem männlichen Besitzer verwaist sey.

V. 268. Was sagst du? Jenisch bemerkt: „Einer der bedeutsamsten Züge voll Wahrheit und Natur. Der vom Chor befürchtete unglückliche Ausgang konnte vielleicht auch der Untergang des gesammten griechischen Heeres vor Troja seyn. Die von der Klytämnestra so kurz hingeworfene Nachricht überrascht den Chor gerade mit dem Gegentheil: und die übermächtige Leidenschaft bemächtigt sich dieser Naturmenschen so sehr, daß sie die Ursache davon selbst, die frohe Siegesbotschaft, vergessen.“ Dazu kommt das Unerwartete einer solchen Kunde, deren Eintreffen so plötzlich und geheim vor sich gegangen, daß sie keine Ahnung dessen haben, was sie mit kurzen Worten hier vernehmen.

V. 281. u. f. Die erste Station, von welcher die telegraphische

Feuerlinie ausgeht, ist der Berg Ida, an welchem die Stadt der Troer lag. Agamemnon läßt dort den ersten Brand anfachen; dieser leuchtet bis nach der Insel Lemnos, auf deren nördlicher Spitze das hermäische Vorgebürg (s. Sophokl. Philokt. V. 1458.) emporragte. Ihm gegenüber befindet sich Athos' Höh am strygmonischen Meerbusen; dieser Berg war dem Zeus geweiht, wie jener dem Hermes (daher Hermäerfels genannt); auf ihm ward das dritte Feuer angezündet, welches bis zur Warte von Makistos reicht. Ueber die Lage dieses Punktes herrscht Dunkel, da die alte Erdkunde keinen Berg unter dem Namen Makistos kennt; man vermuthet, daß eine Höhe auf der Insel Euböa gemeint sey. Die letztere Flamme strahlte über den Sund Euripos, an welchem Messapios' Zinnen in Böotien aufsteigen, nicht weit von Anthedon gelegen. Das Land durchströmt Asopos; über sein Flußgebiet hin bis an die Grenzen ging das Feuerzeichen, das auf dem Kithäron, einem hohen Gebürg, welches an den Marken von Attika, Böotien und Megaris liegt, erblickt werden konnte. Von dort glänzte das nächtliche Feuer, welches die aufgestellten Wächter anfachten, bis zum Aegiplanktos, einem Berg in Megaris; auf diesen folgt die westliche Bucht des saronischen Meerbusens, über welche das Fernlicht bis zum Arachnäon strahlte, einem Berg bei Argos, von dessen ebenfalls erleuchtetem Gipfel jener Wächter das Zeichen sehen konnte, der auf dem Dache des königlichen Pallastes in Argos aufgestellt war. Die Flamme auf dem Ida war gleichsam die Mutter aller übrigen, und die letzte also der am weitesten entfernte Sprößling (V. 311.), des Idafeuers fernverwandter Sproß. Der erste und letzte Läufer gewinnt den Sieg oder den Preis, sagt Klytämnestra deswegen, weil eigentlich hier der letzte so wichtig

erscheint als der erste, während sonst der letzte auf keinen Sieg Anspruch hat.

V. 341. u. f. Treffend bemerkt Jenisch: „Diese zweite Hälfte der Rede Klytämnestra's ist ihrer sehr würdig, als Landesmutter: von der andern Seite aber winkt sie auch zugleich die Rache, die sie an Agamemnon nehmen will.“ Der Chor freilich verstand diese Andeutung nicht, die für die Zuschauer berechnet war. Am Schluß weichen wir wohl in der Erklärung des Sinnes von andern ab.

V. 364. u. f. Vergleiche damit Sophokl. Philokt. V. 191. u. f. Die Zeit mußte erst erfüllt seyn, ehe Troja fallen durfte.

V. 390. u. f. Daß hier von Paris, dem thörichten Räuber der Helene, der seine Vaterstadt und seinen Stamm vernichtet hat, gesprochen werde, zeigt selbst die verdorbene Stelle noch an. Es ist möglich, daß Andere hier noch glücklicher im Erklären des Einzelnen sind.

V. 403. u. f. Der Gesang wendet sich nun auf Helene.

V. 412. u. f. Schilderung dessen, was Menelaos, der beraubte Gemahl, empfand. Daß auch hier der Text durch die Zeit getrübt ist, brauchen wir kaum zu erwähnen; ob wir die Uebersetzung auf rechte Weise fließend gemacht haben, mögen die Kritiker entscheiden.

V. 436—437. Bei dieser Schilderung des Ares wäre es passend gewesen an die shakspeare'sche Kühnheit zu erinnern. Die Erklärer scheinen freilich den Vergleich nicht ganz richtig aufgefaßt zu haben, indem sie Gewicht auf das Gold in Goldwechsler legen, gleich als ob der Gott der Schlacht jemals die Leichen mit Gold einwechsle, und nicht vielmehr Leichen um Leichen tausche, d. h. beide Heere wechselseitig mit blutigen Opfern um den Sieg streiten lasse, so daß Fall um Fall gleichsam ausgeglichen wird. Uebrigens vergl. man die Schutz-

fleh. V. 634. u. f., wo gesagt wird, daß Ares ein Menschenschnitter sey oder mit Menschenblut den Aerntefesttag feiere.

V. 472. Weder blutigen Lorbeer. Eigentlich: Weder ein Städtezerstörer möchte ich seyn, noch u. s. w. In den Eumenid. V. 473. sagt der Chor: „Immer die Mitte bekrönen die Götter." Vergl. zu V. 750.

V. 483—484. Andre erklären: Der Lanze eines Weibes (die schwach ist) geziemt es, das Glück zu preisen, bevor es gekommen ist, nicht aber uns, die wir Männer sind.

V. 495. Des Schlammes Zwillingsbruder wird der Staub genannt, wie schon Jenisch bemerkt, mit shakspeare'scher Kühnheit.

V. 508. u. f. Zuerst begrüßt der Herold den theuern vaterländischen Boden, dann die Schutzgöttin desselben, deren Bildsäulen auf der Bühne prangen, ferner die Statuen der Heroen, die Götter des Marktes, den königlichen Pallast selbst.

V. 511. am Skamandros, d. h. vor Troja, wo dieser Fluß strömte.

V. 514. u. f. So schwört der Herold Lichas bei Sophokl. Trachin. V. 620 bei Hermes, als seinem Gebieter. S. die Choephor. V. 122—123.

V. 539. Ich sterbe willig. Jenisch sagt: „Die Griechen und Römer wünschten sich bei unerwarteten hohen Glückszufällen den Tod, vielleicht weil sie so in der Gunst der Götter zu sterben glaubten." Vergl. V. 1610—1611., wo Aegisthos sagt, daß ihm der Tod jetzt eine Wonne schiene, da er den Agamemnon im Rachenetz eingefangen schaue. Der Chor stimmt V. 550. in die Freude des Herolds ein.

V. 565. u. f. Wenn das Meer — gewiegt. „Ein Shakspeare'scher Zug," bemerkt Jenisch kurz. S. meine „deutsche Prosodie

und Metrik.“ (Leipz. 1844.), S. 49, wo über dieses Bild ausführlich gesprochen ist. In anderer Weise beschreibt das riesige Meer Aeschylos in den Pers. V. 112—113.

V. 584. Zweifel stacheln immer neu des Greisen Brust, so daß er mit jugendlicher Begier genaue Erkundigungen einzuziehen liebt, wie der Dichter sich eigentlich ausdrückt. Es folgt aber Eines aus dem Andern, und wir durften wohl die Wendung vertauschen.

V. 590. u. f. Hier zeigt Klytämnestra, daß sie die Zweifel des Chores (V. 272. u. f.) nicht vergessen, und wohl auch das, was die Greise V. 477. u. f. verächtlich von den Frauen äußerten, vernommen hat. Im Folgenden drückt sie mit Verstellung ihre Freude über die Heimkehr des Gemahles aus, damit Niemand ihre geheimen Pläne errathe; worüber Jenisch treffend bemerkt hat: „Man sieht's der Klytämnestra an dem Uebertriebenen ihrer Freude an, daß es ihr nicht von Herzen geht. Wahre Empfindung spricht weder viel noch groß.“

V. 608. hold dem Manne, so glaubten wir das Zweideutige in der Hinweisung der Klytämnestra ausdrücken zu müssen, was die Ausleger nicht gefühlt haben. Uebrigens nennt sich die Königin eine Hündin des Hauses, was wir besser durch Wächterin ausdrückten, s. darüber zu V. 3.

V. 609—610. nimmermehr ein Siegel frech erbrochen. Man sieht daraus, daß die Schätze des Königs verschlossen waren und mit Siegeln versehen, ohne deren Verletzung die Habe des Hausherrn nicht verschwendet werden konnte.

V. 611—612. Gelehrte denken hier an eine zu jener Zeit neue Kunst der Eisenfärbung; unpassend, wie es scheint. Klytämnestra spricht zweideutig von Führung des Schwertes und Verwundung mit demselben; man traut ihr, wie sie voraussetzen kann, diese Geschicklich-

keit und Kühnheit mit dem Schwert umzugehen so wenig zu, als die Verletzung der ehelichen Treue. Gleichwohl wird sie später zeigen, daß sie das tödtliche Eisen in das Blut zu tauchen weiß, und ihr haßvolles Gemüth erlaubt sich eine dunkle Andeutung ihres rachgierigen Vorhabens. Vor dem Herold und dem Chor bedient sie sich einer so zweideutigen Versicherung ohne Furcht und mit einiger Frechheit, indem sie sich des Ehebruches nicht vor sich selber schämt, ihn sich mit Tücke eingesteht. Die zweideutige Wendung ist für die Zuschauer berechnet, wie viele ähnliche vorher und nachher. — Die Erklärung von einer Kunst der Eisenfärbung ist dagegen sehr matt, und wie leicht konnte man ihr Kenntniß von dieser neuen Kunst zutrauen, wo dann die Königin eine sehr lahme Versicherung ihrer Treue aussprechen würde. Ihr Charakter ist männlich, s. V. 11. Aeschylos' Kunst ist in diesen Anspielungen bewundernswürdig, indem er verhütet, daß dieselben in das Lächerliche fallen.

V. 637. streng bestrafts. Wir haben die zweite Hälfte dieses Verses anders erklärt, als gewöhnlich geschieht.

V. 642. Ares Doppelgeißel. Eine doppelte Geißel kann sowohl die Stärke ausdrücken (wie Aias bei Sophokles die Viehheerden mit gedoppeltem Zaum peitscht, V. 241—242), als auch auf ein doppeltes Strafgericht hindeuten wie hier, wo Ares einerseits den Staat in Unheil und Trauer stürzt, andrerseits die einzelnen Bürger. Man braucht also unter der hier erwähnten Doppelgeißel des Ares nicht gerade die zwei Speere zu verstehen, mit welchen dieser Gott gewöhnlich dargestellt wird; noch hat man an den Gebrauch zu denken, nach dem jeder einzelne Krieger beim Homer zwei Lanzen mit ins Treffen zu nehmen pflegte. S. Choephor. V. 375. u. f.

V. 645. anzustimmen Furiensang, wie ich nämlich anstim-

men soll. Unter Furiensang verstehe man einen schreckenvollen Klagegesang, wie er unter anderm über Todte erhoben wird. Vergl. V. 991. und Sieben vor Theb. V. 866—867., wo der Chor sagt, daß er den Sang der Erinnye dumpfklingenden Schalles erheben müsse. Der Gesang soll so schrecklich seyn, wie ihn die Furien singen. Man darf sich nur den grauenvollen Gesang vorstellen, den sie gegen Orestes anheben, in den Eumenid. V. 294. u. f., um ein Bild davon zu haben.

V. 657. Von bösem Hirten. Auch hier müssen wir an shakspearischen Geist erinnern.

V. 659—660. So sahen wir — überblüht. Geschmackvoll bemerkt Jenisch: „Das Meer blüht von Todten (wie Aeschylos sich ausdrückt), wäre wider den deutschen Sprachgebrauch. Oft ist eine Metapher nur bis zu einem Grad in einer Sprache erlaubt: daher ich denn auch das Blühen sehr wohl mit Besäen in der Uebersetzung habe umtauschen können." Geschmacklos also übersetzte Droysen, um nur ein einziges Beispiel von diesem neuesten Uebersetzer anzuführen, diesen Ausdruck: „Wir sahen rings des stillen Meeres Spiegel blühn von Griechenleichen;" wobei wir bemerken, daß Droysen das Beiwort still, wie hier, häufig auf sonderbare romantische Weise hinzufügt; so nennt er im Agamemnon V. 4. die Sterne sogar still, wovon ein Aeschylos nichts weiß. — Ein einziger Federstrich genügte, um das ganze Bild des Griechen treu wiederzugeben, ohne Verletzung unsers Geschmackes: wir sagten nämlich:

So sahen wir des ägäischen Meeres Wogenfeld
Von Griechenleichen überblüht und Trümmerholz.

V. 664. thronte Tyche, die Göttin des Glückes, Fortuna.

V. 665—666. Ein Schiff nämlich, das den Hafen zu gewinnen

sucht, darf der Sturm einerseits nicht zurückhalten; andrerseits ist es beim Einlaufen leichter in Gefahr, auf den Strand zu gerathen.

V. 667. Vor des Meeres Hadesnacht, d. h. vor dem Tod im Meere; Hades wird oft für Tod gesetzt.

V. 681. u. f. Im Urtext ist der Name der Helene zu einem Wortspiel benutzt, welches von uns nur angedeutet, nicht ausgedrückt werden konnte. Aeschylos nämlich leitet ihn her von einem Zeitworte, welches fangen, zerstören, vernichten bedeutet; mit dem letztern setzt er nun die Substantive Schiff, Mann und Stadt zusammen, so daß der Name Helene der Bedeutung nach verwandt wird mit: Schiffzerstörerin, Männerzerstörerin und Städtezerstörerin. Ein Gott soll in weiser Voraussicht, daß sie am Untergang von Schiffen, Männern und Städten Theil haben würde, einen so verhängnißvollen Namen ihr beigelegt haben. „Daß übrigens," sagt Conz, „auch der Ernst der Tragödie solche Paronomasien nicht verschmähte, zeigen nicht nur mehrere Stellen des Aeschylos, sondern auch des Sophokles und Euripides. Ja, aus der Natur der Leidenschaft selbst, wie aus der Sitte der Alten, ahndungsvoll meist an die bezeichnet gewählten Eigennamen die Bilder ihrer Bezeichnungen zu knüpfen, ließe sich nachweisen, daß solche bei einem überverfeinerten Geschmacke moderner Zeit in Bann gethane sogenannte Wortspiele keineswegs zu den frostigen Witzeleien zu rechnen sind." Die Wortspiele mit Eigennamem nämlich meint Conz; denn Wortspiele anderer Art wird Niemand in Bann thun; Conz indessen hat nur in so fern Recht, als im Tragischen solche Wortspiele mit den Namen etwas Ernstes, Verhängnißvolles, Schreckliches, Tragisches zum Grunde haben müssen. Sobald sie in das Lächerliche fallen, ziemen sie der Tragödie nicht; wie denn auch im Allgemeinen die Behauptung wahr bleibt, daß Namenwitz wohlfeil ist.

V. 690—691. Der Zephyr wird ein Gigant genannt wegen seiner Macht und Stärke; aus Westen blasend, war er dem Entführer der Helene günstig.

V. 697—698. Simois heißt ein zweiter Fluß bei Troja; die Griechen werden mit Jägern verglichen, die der Spur des Wildes folgen.

V. 699. u. f. Eheleid für Eheglück schuf, fürwahr; auf diese Weise suchten wir das Wortspiel auszudrücken, das der Dichter hier in der Gegenstrophe, um dem der Strophe zu entsprechen, angebracht hat. Das griechische Wort nämlich bedeutet sowohl Leid als Schwägerschaft; Paris brachte mit der Helene den Troern beides. Eine andere Wendung als die unsrige dürfte dem Leser leicht unverständlich gewesen seyn. Wir hätten allenfalls wohl sagen können: Wehe, nimmer Eheglück schuf fürwahr dem Troerland wandelloser Götterzorn. Nicht übel indessen wäre vielleicht zu setzen: Wahre Blutverschwägerung, traun, erschuf dem Troerland wandelloser Götterzorn.

V. 706. u. f. S. zu V. 55. und V. 71.

V. 735. Götter nährten für das Haus einen Fluchpriester, einen Priester der Ate, der Göttin des Unheils. Der letztern schlachtet er Opfer, wie sonst der Priester den Göttern.

V. 737. So kam sie, Helene nämlich, auf welche obiges Gleichniß sich bezieht. Wir machen hier die Leser auf den Wechsel des Rhythmus aufmerksam, welcher auf wunderbare Weise den Gegensatz malt: in der ersten Hälfte der Strophe bezeichnet er den Frieden, in der zweiten ändert er sich und paßt vortrefflich zur Schilderung der entsetzlichen Folgen. Ein schöneres Beispiel für die herrlichen Eigenschaften der rhythmischen Sprache, welche keine Prosa erreichen kann, ließe sich wohl nicht auffinden.

V. 747. Auf Zeus', s. zu V. 55. und 71.

V. 748. Eine rächende Leidbraut, eine Braut, die Leid herbeiführt und durch sich selbst Rache bereitet. Kürzer konnte Helene nicht gezeichnet werden.

V. 750. u. f. Süvern bemerkt zu den Sieben v. Theb. S. 82: „Das Schicksal erwacht theils durch Uebertretungen der Göttersprüche und frevelhafte Handlungen, theils auch durch Uebermuth und Stolz, oft aber, und da ist's am fürchterlichsten, durch das bloße Glück der Menschen. Die Bemerkung nämlich, daß auf großes Glück gemeiniglich Stolz, dann Vermessenheit und daraus Sturz des größten Glücks folge, leitete die Alten darauf, den menschlich gedachten Göttern eine Art von Neid beizulegen, der es nicht leiden könne, wenn Menschen gar zu glücklich wären (Herodot. I, 32. Livius X, 13.). Sie glaubten sogar, großes Glück diene nur, den Menschen zu stürzen; und wen die Götter unglücklich machen wollten, den blendeten sie vorher durch große Gaben (Liv. V, 37. nam obcoecat animos fortuna, ubi vim suam ingruentem infringi non vult.)." Vergl. Agamemn. V. 470. u. f. Vorzüglich aber V. 946. u. f.

V. 767. u. f. Die verdorbenen Stellen, welche in den beiden letzten Strophen dieses Chorgesanges sind, suchten wir ihrem Sinne nach aufzufassen.

V. 813. u. f. mündliche Rechtsgründe. Dies Bild, bemerkt Droysen, ist aus der Anschauung des athenäischen Gerichtes entnommen, wo vor den Richtern für und wider den Verklagten Reden gehalten wurden, die durch blendende Beredsamkeit leicht irre leiten konnten; nach den Reden sodann gaben die Richter ihre Ansicht kund, indem sie ihre Stimmsteine entweder in die Urne der Strafe oder der Freisprechung warfen. Treffend äußert über die Abstimmung der Götter Jenisch:

„Nichts kann wohl stärker seyn als dieses Bild. Zwo Loosurnen stehen da, in die eine werden die Loose für Troja's Untergang, in die andere für seine Erhaltung geworfen. Aber umsonst macht sich der Sammler der Loose zu der letztern Urne. Auch nicht ein einziges findet er darin."

V. 823. u. f. Priamos' Stadt zertreten hat Argos' Ungethüm, u. s. w. Agamemnon meint das so berühmt gewordene hölzerne Riesenpferd, welches die Argeier oder Griechen bauten, wie der listige Odysseus es ausgesonnen hatte. Im Bauch des gigantischen Thieres verbargen sich die vornehmsten und tapfersten Griechen, die getäuschten Troer zogen es in die Stadt, wobei sie ein Stück Mauer niederrissen, und des Nachts sprangen die Helden hervor, während die zum Schein geflohenen Belagerer zurückkehrten, in die Stadt eindrangen und die ruhig schlummernden und siegträumenden Feinde niedermetzelten. S. G. Schwab, „die schönsten Sagen des Alterth." Th. II, S. 402. u. f. Virgil sagt davon: Quum fatalis equus saltu super ardua venit Pergama et armatum peditem gravis attulit alvo. Und zwar geschah die Eroberung der Stadt Troja um der Plejaden Untergang, wie Aeschylos sich ausdrückt, d. h. zu Ende des Herbstes, denn dieses Gestirn geht im November unter, und weil um eben diese Zeit die Stürme auf dem Meer anheben und die Schiffahrt gewöhnlich geschlossen wurde, folgt Aeschylos der Annahme, daß Troja im Herbst fiel, um den Sturm wahrscheinlicher zu machen, von welchem die heimkehrende siegreiche Flotte ergriffen und zerstreut wurde. Denn nach einer andern sehr gewöhnlichen Sage geschah die Eroberung und Zerstörung im Anfang des Sommers. — Das Ungethüm leckte seine Zunge satt am Königsblut, d. h. am Blut des Priamos und seines Stammes, soweit er nicht bereits im Krieg umgekommen.

V. 841. **Laërtes' Sohn nur.** Odysseus, der Sohn des Laërtes, hatte sich zwar auch eidlich verpflichtet, wie die übrigen Freier der Helene, denjenigen, welchen sie zum Gatten wählen würde, in ihrem Besitze zu schirmen; aber als die Entführung durch Paris stattgefunden und die Atreiden nebst Palamedes in Ithaka erschienen, ihn an den Schwur zu mahnen und seinen Beistand zur Wiedererlangung der Geraubten und zur Bestrafung des Räubers in Anspruch zu nehmen, weigerte sich der Fürst, dem Feldzuge nach Troja sich anzuschließen. Ein Orakel nämlich hatte ihm verkündigt, dieser Krieg würde ihn zwanzig Jahre von seinem Reiche entfernen. Um solcher Unannehmlichkeit zu entgehen, ergriff er die Ausflucht, sich wahnsinnig zu stellen, und suchte die Abgesandten dadurch zu täuschen, daß er gegen die Gewohnheit des Landes einen Hut aufsetzte, einen Esel und einen Ochsen vor den Ackerpflug spannte und Salzkörner in die Furchen streute. Alle hielten ihn wirklich für wahnsinnig, nur Palamedes mißtraute dem Listigen und beschloß ihn auf die Probe zu stellen. Er legte den jungen Telemachos, des Odysseus Sohn, auf das Feld vor den Pflug; da hielt der besorgte Vater das Gespann an, nahm den Knaben weg und verrieth auf diese Weise, daß sein Wahnsinn bloße Verstellung war. So konnte er sich der Theilnahme an dem Kriege nicht länger entziehen und folgte den Heerfürsten **gezwungen**. Oft mußte er später den Vorwurf hören, der ihm aus dieser Zögerung gemacht wurde, die man ihm als Feigheit auslegte. M. s. die Anmerk. zu Sophokl. Philokt. V. 72. u. 1025. Späterhin nützte er dem Griechenheer vorzüglich durch Rath und Schlauheit; ja, seine List gab sogar den Ausschlag bei der Erstürmung von Troja, s. zu V. 823. Er war stets der Freund der Atreiden, wie Agamemnon hier selbst bemerkt, indem er ihn mit einem getreuen **Handroß** vergleicht.

V. 843. lebend — todt. Der Sturm, der die Flotte beim Abzuge von Troja ergriff, und den der Herold von V. 650—679 geschildert, hatte auch den Odysseus verschlagen, so daß Niemand wußte, ob er mit dem Leben davon gekommen.

V. 849. Vergl. Sophokl. Aias, V. 581—582.

V. 856. wie treu dem Mann, dem Agamemnon oder dem Aegisthos? Sie redet den Gatten nicht selbst an, und die Zweideutigkeit ist für die Zuschauer berechnet. Klytämnestra stellt sich übrigens hier, trotz ihrer kecken Männerhaftigkeit, als eine scheue, der allgemeinen Sitte nicht gern entgegenhandelnde Frau dar; daher sie von Scham redet und eine Entschuldigung vorausschickt, um der Täuschung willen. Wenn man so viel in der Welt erfährt und leidet, achtet man nicht mehr die Scham so hoch, sagt sie, daß man nicht vor allen Leuten von solchen zarten Dingen spricht.

V. 870—873. Mehr als einmal mußte Agamemnon, sagt Klytämnestra, wenn die Gerüchte von seinem Tode wahrhaftig sein sollten, als ein Geryon von drei Leibern dastehen, wenn man annähme, daß jedesmals nur Ein Leib getödtet worden. Er mußte also gewissermaßen über der Erde unsterblich wandeln in Einem seiner Leiber; denn von den Leibern, die schon im Schattenreich seyn mußten, rede sie nicht, er mußte vielmehr fern von Tod und Schattenreich bleiben. Wie man sieht, haben wir die Worte auf eigenthümliche Weise erklärt und aufgefaßt. Wenn die Stelle Jemand besser deutet oder wirklich verbessert, so werden wir uns gern seinem Scharfsinn fügen. — Geryon oder Geryonnes war ein fabelhafter Riesenkönig im fernen Hesperien; sein ungeheurer Leib bestand aus drei Leibern, die zusammengewachsen waren; ihn suchte Herakles auf, vom Prometheus am Kaukasus unterrichtet, wo er wohnte, und stahl ihm die Heerden.

V. 877. u. f. Nach Sophokles wurde Orestes erst nach der Ermordung des Agamemnon zum Strophios nach Phokien geflüchtet, durch die Vorsicht der Elektra heimlich den Mörderhänden entzogen. Hier sagt indessen Klytämnestra, daß sie den Sohn jenem Gastfreund zur Erziehung übergeben habe, um den Knaben wenigstens zu retten aus den Gefahren, die über Reich, Thron und Haus der Atreiden hereinbrechen konnten. Sie bedient sich dieser wahrscheinlich klingenden Angabe als eines Vorwandes gegen ihren Gemahl und verschanzt sich ausdrücklich vor der Vermuthung eines Betruges. In der That aber sprach sie eine Unwahrheit aus; denn in den Choephor. V. 915. u. f. finden wir angedeutet, daß die Mutter den Orestes um ihres Buhlen Aegisthos willen entfernt, gleichsam verkauft hatte.

V. 890—891. Fackellicht; die telegraphischen Feuerzeichen nämlich, welche die Eroberung von Troja melden sollten, wie es denn endlich auch geschah. Sie macht dem Gatten eine Art von Vorwurf daraus, daß sie so lange auf die ersehnte Nachricht des Sieges und seiner Heimkehr warten müssen.

V. 893—894. Mit andern Worten: Ich erduldete in schreckensvollen Träumen mehr um dich, als immer du in ebenso viel Zeit wirklich hättest erdulden können.

V. 896. Des Stalles Hund eigentlich, was bei uns geschmacklos klänge. S. zu V. 2. Vergl. V. 914. und zu V. 608.

V. 898. greisen Vaters, wir hätten auch eines Vaters blos sagen können, was die Urschrift giebt; indessen dürfte der Zusatz greisen keine sonderliche Freiheit seyn, vielleicht gar in der Urschrift sich verstehen lassen. So muß auch im Folgenden, obgleich der Dichter es nicht ausdrücklich sagt, dem Schiffer das Land bei Sturm auftauchend gedacht werden.

V. 904. Nicht neid' ein Gott uns. Solcher Jubel konnte leicht den Neid der Götter erregen, die dann Leid zur Strafe schicken; sie beugt daher mit scheinbarer Frömmigkeit vor, und sagt, sie hätten so viel Uebles erduldet, daß sie wohl sich jetzt ungezwungen äußern dürfe.

V. 911. führen mag das Recht. Unter Recht kann auch das Recht der Klytämnestra verstanden werden, die das Recht sich zu rächen zu haben glaubt; eine Zweideutigkeit, für die Zuschauer berechnet. Das Gleiche liegt auch in dem Worte gerecht, das sie im Schlußverse wieder bringt.

V. 912—913. Das Weitere. Auch diese Worte sind doppelsinnig; das tückische, von Rache übersprudelnde Herz der Klytämnestra kann sich nicht mäßigen; ihre Seele will beständig überkochen und der Verstellung ein Ende machen durch freien Erguß ihres Grolles. Auf die Zuschauer mußten diese geheimnißvollen Andeutungen erschütternd einwirken.

V. 919—920. S. die Perser des Aeschylos (z. B. V. 150. u. f.)

V. 921—925. Vergl. die Eumenid. V. 927. u. f.

V. 928—929. Selig preise nur. S. Sophokl. Trachin. V. 1. u. f. mit der Anmerk.

V. 942. Der Sinn ist: Was kann dir an dem Sieg liegen, den du über meinen Widerstand erringst? Was gewinnst du dabei?

V. 946. u. f. Ueber den Neid der Götter s. zu V. 750.

V. 973—974. Vollende — ich stell' anheim dir. Ueber die zweideutigen Beziehungen dieser Stelle s. zu V. 911. 912—913.

V. 991. Furiensang. S. zu V. 645.

V. 994. S. Eumenid. V. 316.

V. 1015. Zeus reift auch die Traube V. 970., wie durch ihn

Saat, Feld und die ganze Natur gedeiht. S. V. 1391., und vorzüglich die Schutzfleh. V. 689. u. f.

V. 1017. u. f. Mann in den Staub. Dieser Gedanke kehrt wieder in den Coeph. V. 48. u. 520. und in den Eumenid. V. 575. u. f. Vergl. Ebend. V. 248. u. f.

V. 1022—1024. Droysen erzählt die Sage von Asklepios: „Koronis hatte Apollons Liebe genossen, und ward dann von ihrem Vater an Ischys vermählt, worauf der zürnende Gott sie mit seinem Pfeile tödtete; aber als die Leiche auf den Scheiterhaufen gelegt ward, bat Apollon seinen Bruder Hermes, daß er eile, das göttliche Kind zu retten, das noch im Schooße der Todten lebe; es war Asklepios, der nun, von dem Kentauren Cheiron unterrichtet, von Apollon seinem Vater mit der größten Wissenschaft der Heilkunst ausgestattet wurde. Er heilte die Kranken und entriß dem Tode seine Beute; viele Königssöhne nennt die Sage, die er vom Tode erweckt (der Scholiast führt hier den Hippolytos an); da beklagte sich der Tod bei Zeus, daß das Reich der Schatten leer werde, und auch Zeus ward bange, daß das Geschlecht der Menschen die Furcht vor den Göttern vergessen möchte, da sie den Tod nicht mehr fürchteten. So traf er den rettenden Asklepios mit seinem Blitz; Apollon aber im wilden Zorn, daß sein liebster Sohn getödtet sey, wandte seine Pfeile zur Rache gegen die Kyklopen, die jenen unseligen Blitz geschmiedet hatten; und wieder über solchen Frevel zürnte Zeus, und gedachte den Gott hinabzuschleudern in die ewige Nacht des Tartaros; aber Leto kam und bat für ihren Sohn Apollon, worauf Zeus sich begnügte, ihn auf die Erde zu verbannen, und ihm aufzutragen, daß er gleich einem Knechte diene. So ging Apollon zum König Admetos, an dem des Todes Macht zu Schanden

wurde um Alkestis Liebe willen.“ Dieser Verbannung des Apollon gedenkt Aeschyl. Schutzfleh. V. 214.

V. 1025. u. f. Wir haben im Deutschen diesen Gedanken, der im Griechischen negativ gegeben ist, affirmativ ausgedrückt. Der Chor weiß nicht, was eigentlich droht; blos die Zeit, die Schritt vor Schritt Alles offenbart, wie es das Geschick zuläßt, kann hier der Erklärung seiner Sorge und Angst zu Hülfe kommen.

V. 1036 u. f. Zeus beschützte den Heerd des Hauses, das Besitzthum u. s. w.; daher an dem Hausheerd viele Opfer und Ceremonien stattfanden, welchen die ganze Dienerschaft beizuwohnen pflegte. Auch jetzt ward bei der Heimkehr des Herrn ein solches Opfer angestellt. S. V. 1056 u. f.

V. 1040—1041. Alkmene's Sohn Herakles lud sich eine Blutschuld auf, indem er einen Meuchelmord beging; darüber erzürnt, verkaufte ihn Zeus als Sklaven; er diente der lydischen Königin Omphale. S. die ausführliche Schilderung bei Sophokl. Trachin. V. 248. u. f.

V. 1050—1051. gleich Schwalben. Droysen bemerkt: „Dem Griechen zu Aeschylos' Zeit erscheint die Sprache der Barbaren wie das gedankenlose Zwitschern der Schwalben, das nur die Schwalbe wiederversteht.“ In unserer Zeit tönt, nach dem Urtheil gebildeter Hörer, die englische Sprache, verglichen z. B. mit der italienischen, wie Schwalbengezwitscher.

V. 1069 u. f. Jenisch sagt über das Folgende nicht übel: „Diese Wahrsagerscene ist, so viel ich wüßte, außer der Sibylla Kumana im sechsten Buch der Aeneide, die unfehlbar nach der unsrigen copirt ist, die einzige im ganzen Alterthum. Aus den Stücken der Neuern verdienen blos die Hexenscenen im Makbeth zur Seite gesetzt zu werden.

Schreck und Schauer steigen hier in allen ihren Symptomen zum höchsten Gipfel. Kassandra sitzt da auf ihrem Wagen, wie eine Gewitterwolke, die, bei einer gefährlichen Windstille, sich zusammenhäuft: dann mit einem Orkan auf einmal sich ankündigt, hier, dort einige Blitze verstreut und furchtbar heraufmurmelt: und dann endlich, der ganze Himmel in Flammen, Schlag auf Schlag, ihre Donner daherstürzt. Die Greise, die einzigen Zuschauer dieser Scene, geben dem Gemälde um so viel mehr Leben. Wir sehen dabei gleichsam jeden Blitz aus der Gewitterwolke zünden, jeden Schlag treffen: und schauern mit."

V. 1074—1075. Lorias Apollon, der heitre Gott, wurde nicht in der Trauer angerufen, sobald ein Unglück geschehen war; die Klagen gehörten nicht vor ihn. Blos als Heilender, Abwehrender konnte er genannt werden, damit er Hülfe brächte.

V. 1080. u. f. Ein Wortspiel mit dem Namen Apollon, der fast wie Verderber klingt; wir haben ihn Leidschöpfer übersetzt. S. zu V. 681. Kassandra ruft ihn zugleich als Pfadlenker an, der als Verderber und Leidschöpfer sie von Troja, ihrer Heimath, weggeführt in Leid, Knechtschaft und Tod. Als Wegeleitender hieß der Gott Agyieus, dessen Bildniß oder Altar vor den Hausthüren sich befand; er schirmte als solcher die Plätze und Straßen. Ein andres Wortspiel mit einem andern Beinamen des Apollon findet man in den Sieben vor Theb. V. 145—146.

1096—1097. Atreus, der Vater des Agamemnon und Menelaos, schlachtete bekanntlich, um seine Rache zu befriedigen, die Kinder seines Bruders Thyestes und setzte sie dem unglücklichen Vater vor, der zum Versöhnungsmahl eingeladen war. Kassandra, an deren Blicken die Gräuel des Tantalidenhauses vorübergehen, sieht im Geist

die Ermordung der Knaben und das ganze schaudervolle Ereigniß, als ob es eben geschehe. S. V. 1583 u. f.

V. 1100. u. f. ersinnt sie jetzt, Klytämnestra nämlich; Kassandra sieht prophetisch voraus, was drinnen sich zuträgt und wie die Gemahlin dem König nachstellt; s. V. 1107. u. f. Der Chor begreift diese Andeutungen nicht, obgleich sie klarer und klarer sich ausspricht, V. 1115 u. f.

V. 1125—1126. Der Sinn ist: Entfernet die Klytämnestra doch vom Agamemnon, dem sie das Todesgewand überwerfen will.

V. 1138. Was hast du doch. Sie redet Agamemnon an, den sie im Geist als Leiche vor sich ruhen sieht, und verkündet ihren eigenen Tod.

V. 1142. u. f. Ueber die Nachtigall s. Sophokl. Elektr. V. 147. Oedip. auf Kolon. V. 671. Aeschyl. Schutzfl. V. 60. mit den Anmerkungen.

V. 1157. u. f. Skamandros, s. zu V. 511. Von den Fluren Troja's, wo sie einst aufwuchs und den Skamandros fließen sah, wird sie bald, wie sie prophetisch erkennt, in die Unterwelt versetzt werden, wo der Kokytos und Acheron strömen, deren Namen der Leser schon aus unserem Schiller kennt. Ueber Paris' Schuld s. die obigen Chorgesänge.

V. 1178. u. f. wie die neuvermählte Braut. Da dem Chor ihre bisherige Weissagung zu dunkel und unverständlich geblieben, will Kassandra jetzt ihre Worte nicht mehr in einen Schleier hüllen, wie ihn, nach altem Brauch, die Neuvermählten aus Scheu vor Neugierigen umwarfen. Ihr Spruch soll gen Sonnenaufgang stürmen, so daß auf ihn das hellste Licht falle. Endlich, V. 1246., sagt sie die Sache rund heraus.

V. 1186. Rachechor, s. V. 1189—1193. Ueber die Erinnyen s. die Schutzfleh. V. 646. und die Eumeniden.

V. 1192. Des Stammes Urschuld, s. V. 222. u. f. und V. 757. u. f.

V. 1193. S. zu V. 1096.

V. 1195. Falsche Wahrsager gingen bei den Reichen umher und ließen sich ihre Prophezeiungen mit Geld bezahlen. Ein Beispiel giebt Aristophan. Vögel, V. 960—990.

V. 1203 u. f. Ueber die Eintheilung und Reihenfolge der nächsten Verse läßt sich viel disputiren.

V. 1208. Loxias, Apollon.

V. 1212. Mir glaubte Niemand. Virgil sagt darüber: ora Cassandrae non unquam credita Teucris. Man glaubte ihr nicht, weil Niemand wußte, woher sie die Sehergabe empfangen, und weil sie sich schämte, ihre Verbindung mit Apollon dem Volk zu entdecken.

V. 1217. u. f. Sie kommt nochmals auf das schauerliche Mahl des Thyestes zu sprechen; s. zu V. 1096.

V. 1223. u. f. Sie spricht nun von dem gegenwärtigen drohenden Frevel; der feige Löwe ist Aegisthos, den Klytämnestra heimlich im Pallast als Mordgehülfen verborgen hat. Die Hündin ist Klytämnestra.

V. 1230. Ate, das Verhängniß, welches hereinschleicht unbemerkt.

V. 1233. Skylla, ist aus dem Homer bekannt, ein vielköpfiges Meerungeheuer, das in einer tiefen Meeresgrotte lauert und den Schiffern, welche die Fahrt in ihre Nähe bringt, unvermeidlichen Tod bereitet. In den Choephor. V. 994. wird Klytämnestra mit einer Natter oder Vipper verglichen.

V. 1235. Hadesmutter, d. i. Mörderin, Toderzeugerin.

V. 1236. Blutsfreunden, dem Stamm, wie V. 1283.

V. 1251. Obgleich sie schon im Vorhergehenden gesagt hat: Jene sinnen auf den Mord, vermuthet der Chor doch noch nicht den Verrath der Klytämnestra, in der Meinung, daß blos ein Mann eine solche schreckliche That vollbringen oder wagen könne.

V. 1255. Auch Phoibos, das bezieht sich auf die häufig dunkeln Sprüche des Apollon, die erst klar wurden, wenn sie erfüllt waren. S. z. B. Prometh. V. 658 u. f. Vergl. Coephor. V. 815. u. f.

V. 1258. u. f. Sie weissagt ihre eigene Ermordung, die durch Klytämnestra und Aegisthos baldigst im Haus stattfinden wird. Eigentlich giebt statt der menschenfüßigen der griechische Text: zweifüßige, was im Deutschen etwas Geschmackloses an sich tragen würde. Durch das Zweifüßige soll blos die Menschengestalt bezeichnet werden. S. die Vorrede zu unserm Sophokles.

V. 1273. u. f. Weil man ihr nicht glaubte, s. z. V. 1212.

V. 1279. u. f. Endlich gedenkt sie auch des Orestes, der als Rächer aus dem Phokerlande heimkehren wird, s. V. 877. u. f.

V. 1283. Nach diesem Vers haben wir den an der siebenten Stelle folgenden eingeschoben; eine Muthmaßung, die von Hermann ausgegangen ist.

V. 1291. u. f. Aehnliches wünscht Aias, bevor er sich in das eigne Schwert stürzt, s. Sophokl. Aias, V. 831. u. f. Einige verstehen hier unter des Hades Pforten die Thore des königlichen Pallastes, in welchem sie der Tod treffen wird.

V. 1302. u. f. Daß wir die Verse anders, wie Heath ordneten und von Dindorf abwichen, schien für den Zusammenhang durchaus nothwendig.

V. 1305 u. f. Sie gedenkt des Untergangs der Ihrigen; Priamos und sein Stamm war samt Troja gefallen.

V. 1312. syrischer Salben, die durch Wohlgeruch ausgezeichnet waren. Euripid. Bakch. V. 144. gedenkt des syrischen Weihrauchbaumes, dessen Harz bei den Opfern als Räucherwerk benutzt wurde.

V. 1318—1319. Für die gemordete Kassandra stirbt Klytämnestra, für den gemordeten, durch seine Gemahlin verrathenen Agamemnon stirbt Aegisthos: das schuldige Paar tödtet Orestes, der heimkehrende Rächer.

V. 1323—1324. Die Sonne wird von den Sterbenden gewöhnlich angerufen; wie hier, redet sie der scheidende Oedipus im Hain von Kolonos an; Aias, ehe er sich in das Schwert stürzt; Antigone, bevor sie in das Felsengrab verschlossen wird, u. s. w.

V. 1327. u. f. Wir erinnern hier wieder an shakspeare'sche Natur.

V. 1331. u. f. Diese anapästischen Reihen, die auch Spuren von Verderbniß verrathen, sind von vielen Erklärern falsch verstanden worden.

V. 1334. Ein fingergezeigter Pallast ist natürlich ein mächtiges, stolzes, reiches Haus, auf welches man mit Fingern zeigt als auf ein merkwürdiges und ausgezeichnetes.

V. 1354—1355. Die Ermordung des Königs ist gleichsam das Vorspiel oder das schreckliche Anzeichen von hereinbrechender Gesetzlosigkeit. Er denkt bereits an Aegisthos, der auch nachher sich der Herrschaft bemächtigt und durch Klytämnestra willkührlich regiert.

V. 1359. Wir halten an den Thäter uns. Diesen Sinn scheint der Zusammenhang, namentlich die vier folgenden Verse, zu fordern. Andere erklären: derjenige, welcher handelt, ist auch

der Rathgeber, vielleicht richtiger, wenn nicht etwa gesagt wird, daß sie wahrscheinlich zu spät kommen.

V. 1372. u. f. Jetzt zeigt sich Klytämnestra, da sie keine Ursache mehr hat, sich zu verstellen, in ihrer wahren Natur.

V. 1379. Aus altem Groll. S. das, was Klytämnestra vorwendet bei Sophokl. Elekt. V. 525. u. f. und hier V. 1414. u. f.

V. 1386—1387. ein dritter Streich, dem Schattenhort als Dank. Richtig bemerkt Droysen: „So wie man bei den Gebeten und Libationen zum dritten den Zeus Erretter (s. z. B. Choephor. V. 245. und Eumenid. V. 687. Schutzfleh. V. 27.) anruft, so wird hier spottend der dritte Schlag dem Zeus der Unterwelt, als an welchen der Analogie gemäß für die Todten das gleiche Gebet gewendet werden müßte, geboten."

V. 1391. der Süd des Zeus, s. zu V. 1015. Der Südwind brachte den Alten meistentheils Regen; daher er bald pluvius heißt, bald madidas alas empfängt.

V. 1397—1398. S. Sophokl. Elektr. V. 525. u. f. und V. 1414. u. f. in unserm Drama. Treffend bemerkt Jenisch: In dieser Gegenantwort der Mörderin, die so sichtbar auf Entschuldigung einlenkt, scheint die Frechheit schon einigermaßen minder zu toben.

V. 1428. Ueber dem Auge dir. „Der Bluttropfe auf dem Dolch Macbeths", sagt Jenisch, „ist noch nicht so schauervoll, als der hier über der Augenwimper der Mörderin selbst."

V. 1430. S. Choephor. V. 935. u. f.

V. 1432. Dike, die Göttin der Gerechtigkeit.

V. 1433. Fluchgeist, die Furie, Erinnye; Ate, die Göttin des Unheils.

V. 1439. Der Chryseiden Augenlust. Bei der Belagerung

von Troja ward eine Tochter des Apollopriesters Chryses gefangen genommen; Agamemnon, der sie zum Geschenk erhielt, weigerte sich lange, gegen Lösegeld sie herauszugeben. Solche gefangene Weiber, sagt Klytämnestra, hielten dich gefesselt zur Schmach deiner rechtmäßigen Gattin. Sie nimmt Gelegenheit, der gefangenen Kassandra den gleichen Vorwurf zu machen, um sich auch wegen ihrer Ermordung zu entschuldigen.

V. 1453—1454. durch ein Weib, durch Helene, wegen des Heerzugs nach Troja. Endlich ermordete ihn ein Weib, die eigene Gattin.

V. 1457. u. f. Nach diesen Zeilen ist in den Handschriften eine Lücke, von welcher einige wenige, zusammenhanglose Wörter übrig geblieben sind, die wir, um das Maß der Strophen gehörig auszugleichen, nach Kräften ergänzt haben. Dabei war unsere Meinung, daß wir uns hüten müssen, etwas Fremdartiges hineinzumischen, und lieber etwas mit andern Worten zu wiederholen, was schon oben vom Dichter erwähnt worden. Daß blos von Helene darin die Rede war, zeigt deutlich die Antwort der Klytämnestra, die V. 1462 u. f. nach dieser Lücke erhalten ist. — Der Dike Hand, s. zu V. 1432.

V. 1468—1469. Des Tantalos doppelzweigiges Haus. Die Enkel des Tantalos nämlich waren Atreus und Thyestes.

V. 1472 u. f. Sollen wir hier wieder an den shakspeare'schen Geist erinnern? Die Frechheit der Raben erwähnt Aeschyl. Schutzfleh. V. 751—752.

V. 1492. in der Spinne Geweb, wieder ein Bild, wie sie Shakspeare wählt.

V. 1500. u. f. S. zu V. 1096.

V. 1540. Der todte Körper des Agamemnon lag nicht blos in

Tücher eingehüllt, sondern in der silbernen Wanne, in welcher Klytämnestra den Gatten getödtet, nachdem sie das weite Prachtgewand über ihn geworfen.

V. 1553. Nach diesem Verse fehlt Einiges, dessen Ergänzung jedoch nicht so schwierig seyn konnte. Durch diese Bitterkeit sucht die Mörderin sich zugleich zu rechtfertigen.

V. 1557. an des klagenden Stroms, s. zu V. 1157. Schiller singt: „Wo der Cocytus durch die Wüste weinet.“ Acheron wurde von ἄχος, Klage, abgeleitet.

V. 1564—1566. Mit andern Worten: Orestes, der zum Stamm gehört, wird nicht abzuweisen seyn; er wird kommen und die Blutthat rächen.

V. 1567. Klytämnestra gesteht dieß zu; hatte sie doch, ihrer Meinung nach, auch den Stamm, der gekränkt war durch Iphigeniens Ermordung, gerächt. Sie ergiebt sich nun in das ihr wiederum drohende Verhängniß.

V. 1577. u. f. „Diese letzte Scene ist gleichsam das leisere Nachmurmeln eines ausgetobten Gewitters. Der ganze Eindruck, den es macht, besteht nicht sowohl darin, daß wir das Gemurmel selbst hören, als vielmehr darin, daß es uns an den vorhergegangenen Donner erinnert.“ Jenisch.

V. 1581. Erinnyenschleier, so wird das verderbliche Gewand geheißen, in welches Klytämnestra den Gatten hüllte, wie in ein Rachegewand der Furien. S. V. 1611.

V. 1594. u. f. Die Stelle ist verdorben und wahrscheinlich lückenhaft. Wir gaben das, was uns am passendsten schien.

V. 1605. Der Söhne dritter, Aegisthos, der dritte Sohn des Thyestes, blieb von der Vernichtung verschont; die Handschriften nen-

nen ihn, nach einem leicht entstandenen Fehler, gar den dreizehnten, wovon die Sage nichts weiß.

V. 1607. Dike, s. zu V. 1432. Dike wird überall von den Rächenden oder Mordenden vorgewendet, wenn sie auch nicht dem Recht gefolgt sind.

V. 1611. S. zu V. 539.

V. 1612 u. f. Es ist kein Vers hier ausgefallen. Alles, was eingefügt würde, könnte nur matt seyn. Der Chor sagt: Ich halte das für höchst schändlich; wenn du aber frei eingestehst, so hast du damit dein Todesurtheil selbst gesprochen.

V. 1624. Nicht löcke. Diese bekannte Redensart berührt Aeschylos auch im Prometh. V. 322.

V. 1625. Der Chor nennt Aegisthos ein Weib, weil letzterer dem König meuchelmörderisch auflauerte und nicht einmal ihn selbst tödtete; den Gegensatz bildet das zweimal in den beiden folgenden Versen wiederkehrende: Mann; wobei wir das zweite durch den Tapfern ausdrücken mußten. S. V. 1633—1635. Auch in den Choephor. V. 304 bis 305. wird Aegisthos ein Weib genannt.

V. 1629. Die Sage von Orpheus ist bekannt genug; seine Leier zähmte die wilden Thiere, belebte die leblose Natur und besänftigte selbst den Schattengott.

V. 1637. Es ist schwerlich hier ein Vers ausgefallen, wie selbst G. Hermann, soviel aus Humboldts Verdeutschung abzunehmen ist, zu glauben scheint. Was sollte fehlen? Alles ist da.

V. 1640. u. f. Hier mußten wir, um deutsch zu werden, das Gleichniß freier wiedergeben. S. unsere Vorreden zur Uebertragung des Sophokles.

V. 1650. Hermann hat hier die beste Ansicht dargelegt, und wir ergänzten die Lücke, die nach diesem Verse stattfindet.

V. 1659. u. f. Klytämnestra hat sich schon in der letzten Scene milder gezeigt; sie nähert sich wieder der Natur des Weibes.

V. 1664. Nach diesem Verse scheint die Rede weniger lückenhaft und in den Handschriften verdorben, als durch die Heftigkeit des Chores abgebrochen. Ganz angemessen.

V. 1671. Wie Shakspeare'sch, bemerkt Jenisch; Aegisth der feige Hahn neben der kühnen Klytämnestra.

Aeschylos'

Werke.

Sechstes Bändchen.

Die Todtenspenderinnen,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Zueignung an F. A. von Langenn.

Gern an den Alten erfreust Du das Herz Dir, gern an der Anmuth,
Gern an der Einfachheit ihrer Gestalten und Kunst.
Tacitus ist Dein Spiegel, worin Du lebendige Bilder
Trauriger, aber zugleich mahnender Zeiten erblickst.
Kleio lacht Dir hold; heimathliche schöne Gemälde
Schaffst Du mit kundiger Hand, heiliger Ahnen gedenk.
Immer den Blick vorwärts, voll freudiger Hoffnungen, kehrst Du,
Jung anschaust Du die Welt, nimmer mit grämlicher Stirn.
Besserer Zukunft Roth muß tagen und edlerer Menschheit
Neues Geschlecht aufstehn: giebt es ein schöneres Ziel?
Krankheit ist's, zu verzagen im Sturm wild rauschender Blätter,
Ehe des Sturmwinds Faust Wipfel und Aeste zerbrach.
Christus erhellte die Welt und in's Herz des germanischen Volkes
Fiel der gewaltigste Strahl seines erhabenen Lichts.
Glänzend am Hochaltar durchleuchtet die Lampe mit stiller
Flamme des Tempelgewölbs säulengetragenen Bau.
Klar an den Wänden erscheint manch trostreich hangendes Bildniß,
Klar das versöhnende Kreuz, welches ein Engel umschwebt.
Hoch in die Kuppel des Doms auch dringt der erfreuliche Lichtstrahl,
Daß er verscheuche der Nacht Spinne mit dunklem Geweb.

Hell fort lodert die Leuchte, wofern wir schützen am Eingang,
Welchen des Rechts Gottheit baute, den heiligen Heerd.
Eichen umstehn ihn, riesig und hehr, und bewachen mit hohen
Wipfeln das hohe Gesetz, welches die Zinne bekränzt.
Eherne Lettern, geprägt auf eherne Tafel, verkünden:
„Scheue des Hochaltars Fackel im Tempel des Herrn."
Allen verständlich erklingt dieß Wort, das Motten und Rost nicht
Fressen, und oftmals wohl frevelnde Hände bestäubt,
Aber das Erz glänzt fort, und wie weit auch möge die Hölle
Schreiten, es steht ein Gott hier an der Schwelle des Heerds!
Treulich erfülle die Pflicht Jedweder in stiller Beschränkung,
Säe der Säer die Saat, baue der Vogel das Nest.
Wenn es der Sturm abreißt, wenn Hagel zerschmettert die Halme,
Pflanz' er die Flur aufs Neu, knüpf' er von neuem das Nest!
Freudig der Kunst mich ergab ich; sie dient als Stütze der Kirche;
Ihre krystallene Fluth zeiget die Perle des Rechts.
Hellas' Segel beschwingt mein Schiff; Du aber mit Beifall
Grüßest die Flagge: so nimm, was ich zu bieten vermag.
Frei sind, groß und erhaben die Dichter Athens, und erhellen
Menschlichen Irrsallauf, leuchtende Sterne der Nacht.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Wir haben in der Einleitung zum Agamemnon gesagt, daß die Choëphoren in Hinsicht ihrer Ausführung gegen das erste und dritte Stück in etwas zurückzustehen scheinen, indem die Handlung zu Anfang des zweiten ziemlich einfach und die sonstigen Schilderungen minder glänzend und ergreifend sind, als sie namentlich der Agamemnon darbietet. Dabei darf indeß nicht vergessen werden, daß die Choëphoren sehr lückenhaft und verdorben zur Nachwelt gekommen und durch die Zeit so beschädigt sind, wie fast kein zweites. Daher manche Schönheit dieses Drama's vielleicht verwischt worden, dessen Wirkung, besonders gegen den Schluß, außerordentlich und der Trilogie ganz angemessen ist. Sophokles und Euripides haben denselben Stoff behandelt; ihre Stücke sind „Elektra" überschrieben und durch die Zeit glücklich verschont worden. Neuere Kritiker benutzten daher dieses Zusammentreffen, um nicht nur die drei Werke unter sich, wegen Fortbildung der nämlichen tragischen Idee, zu vergleichen, sondern um auch das Talent jedes Einzelnen nach ihnen zu bemessen. Ein Aehnliches hier vorzunehmen, verbietet uns gegenwärtig der Mangel an Raum; auch würde man ohne Zweifel wenig zu dem hinzufügen können, was Schlegel (Dramat. Kunst, S. 222—245) über diesen interessanten Punkt gesagt hat, worauf wir denn unsere Leser vor Allem verweisen müssen. Außer-

dem haben noch Gruppe, Nissen, Westrik und Feldmann ihre kunstrichtenden Stimmen darüber abgegeben.

Am Schluß des Agamemnon sehen wir die Uebelthäter triumphiren; das Volk beugt sich, wenn auch unwillig, unter das Joch des neuen Herrscherpaares. Im zweiten Stück sollte die Vergeltung dargestellt werden. Sehr passend eröffnet daher unser Dichter das Drama sogleich mit Vorführung des Rächers selbst, wodurch ein trefflicher Anschluß an die Vergangenheit entsteht. Ungefähr acht Jahre mochten verflossen seyn nach dem ruchlosen Verbrechen; der zwölfjährige Orestes (dieses Alter legt ihm die gewöhnliche Sage bei der Ermordung des Vaters bei) war im Haus des Strophios, der ihn mit dem eigenen Sohn Pylades aufziehen ließ, glücklich herangewachsen. Das Orakel des Apollon zu Delphi, das der Jüngling befragt hatte, bestimmte ihm die Zeit seines Aufbruches; sorgenvoll harrte Elektra, die Schwester des Rächers, auf den Tag seiner Ankunft. Keine Meldung war ihr durch den Bruder davon geworden; heimlich und unverhofft nahte er sich; denn nicht durch offene Gewalt sollte der Sieg erstritten werden, sondern durch List und Ueberfall, nach dem Gebot des Gottes. War doch auch Agamemnon als ein Opfer der Heimtücke und des Verrathes gefallen. Wir erfahren aus dem Drama selbst, durch welche Mittel das mordschuldige Paar überrascht und besiegt wurde.

Nachdem der Vorhang niedergelassen ist, erblickt der Zuschauer dieselbe Scene, die im Agamemnon war; ein Aschenkrug nur, der das Grabmal des Agamemnon bezeichnet, fällt uns noch auf der Thymele in der Orchestra in's Auge. Der Morgen ist angebrochen; Orestes und Pylades, der alle Gefahren mit dem Freund zu theilen entschlossen ist, kommen auf der Straße von Phokis nach Argos herein und nähern sich dem Grabmal des Königs. Sie sind beide als Wanderer gekleidet,

einen langen Stab und einen Reisehut tragend, mit Schwertern umgürtet; den reichgeschmückten Mantel des Orestes müssen wir vorzüglich bemerken; denn er ist von seiner Schwester Elektra gefertigt und ihm ingeheim geschenkt worden, und der heimkehrende Sohn des Hauses hält die Gabe so hoch, daß er der Geberin mit diesem Gewand entgegenzutreten gedenkt. Nachdem sie vor dem Grabmal angekommen, betet Orestes zu den Göttern und zum Schatten seines Vaters und erklärt, welches Vorhaben ihn hierhergeführt. Eine Locke, die er vom Haupt abschneidet, weiht er zugleich dem Grufthügel, wie alte heilige Sitte vorschrieb. Als dieses geschehen, öffnen sich die Pforten des königlichen Pallastes; ein Zug von Frauen, welcher den Chor der Tragödie bildet, schreitet heraus. Sie zeigen tiefe Trauer, tragen das Haar losgebunden und weite schwarze Gewänder umflattern sie; die vorausgehenden bringen Opferkrüge, gefüllt mit heiligen Spenden. Langsam und feierlich wandeln sie über die Scene; als die letzte folgt eine höhere, edlere, ausgezeichnetere Gestalt, **Elektra**, die Tochter des gemordeten Agamemnon, in Trauerkleider gehüllt, wie jene. Orestes erkennt die Schwester, doch zieht er sich mit dem Freunde, der sich schweigend verhalten hat, einstweilen zurück, um Näheres über die Bedeutung dieses Trauerzuges zu erkunden. Die Frauen, aus welchen der Chor besteht, sind dieselben Weiber, die einst Agamemnon auf den zahlreichen Siegeswagen nach Argos führte, gefangene Troerinnen, die Begleiterinnen der Königstochter Kassandra, die durch Klytämnestra hingemordet worden war. Sie dienen jetzt als Sklavinnen im Hause der Pelopiden.

An die Gruft gelangt, setzen sie die Kränze ab und beginnen einen feierlichen Klagegesang, schlagen die Brust, verwunden die Wange und zerreissen die Gewänder. Wir erfahren aus dem Gesang, daß ein mäch-

tiger Traum die Königin in Schrecken gesetzt; worauf die Dienerinnen abgesendet worden, um dem Schatten eine Sühne zu bringen; allein Blut sey nimmer zu sühnen, das Recht siege (V. 1—83.). Elektra, welche inzwischen in Gram versunken und schweigend an dem Grab des Vaters gestanden hatte, beginnt das Opfer, nachdem das Chorlied geendigt. Sie berathet mit den Frauen, wie sie zu den Spenden der Mutter beten solle; hierauf betet sie so, wie jene gewünscht hatten: sie ruft den Rächer herbei. Ein kurzer Trauergesang des Chores beschließt die feierliche Handlung (V. 84—162.). Während sie jedoch die Spenden auf der Zinne des Grufthügels ausgegossen, hatte die Jungfrau jene Locke wahrgenommen, die Orestes dem Vater geweiht; sie eröffnet dem Gefolge die auffällige Sache. Die Flechte sieht dem Haar der Elektra ähnlich: man vermuthet, daß sie vom Bruder gesendet sey, der vielleicht mit diesem Geschenk bei dem todten Vater sich habe abfinden wollen und nicht als Rächer zu kehren gedenke. Elektra schwebt zwischen Furcht und Hoffnung; da gewahrt sie auch frische Fußtapfen, in der Nähe, sie vergleicht sie mit den ihrigen und wie die Farbe der Locke, so stimmen auch diese zu den eignen. Da tritt der Bruder selbst hervor und begrüßt die Staunende und Verwirrte; sie wagt es nicht zu glauben, daß Orestes wirklich vor ihr stehe, doch gelingt es diesem, sie zu überzeugen, besonders dadurch, daß er sie auf den Mantel, den er als Geschenk von ihr trägt, aufmerksam macht (V. 163—234.). Die Schwester begrüßt ihn als vierfach willkommenen Tröster: er aber fleht zum Zeus empor, daß er sie, als die beiden Jungen des hingewürgten Adlers, beschützen und das Haus retten möge, das sonst verwaist stehe. Der Chor ermahnt vorsichtig zur Stille. Hierauf entwickelt Orestes, an dessen Seite Pylades als treuer Gefährte folgt, alle Beweggründe, die ihn zum Rachewerk angespornt; sie sind dreifach. Ausführlich ver-

breitet er sich über den Orakelspruch des Apollon. Das Gericht erfülle sich, sagt die Chorführerin; uralt ist das Recht (V. 235—314.) Zuvörderst erheben die beiden Geschwister nun, zu Ehren des todten Vaters, einen würdigen Klagegesang, den der Chor bald ermuthigend, bald selbst klagend, bald theilnehmend unterbricht. Am tiefsten schmerzt die Sprößlinge des großen Königs, daß der Vater einen so ruhmlosen, kläglichen und schändlichen Tod gestorben; sie stellen sich lebhaft die ruchlose That der Klytämnestra vor, und erhöhen dadurch den Eifer, womit sie die Rache verfolgen. Schließlich rufen sie den Schatten des Agamemnon an, daß er das Rachewerk fördern helfe; der Chor fügt ebenfalls Gebete hinzu. Zwar sind die Trauergesänge vollendet, aber Elektra und Orestes erneuen nochmals ihre abwechselnden Bitten, welche einzig und allein auf die Huld und Hülfe des Vaters gerichtet sind (V. 315—509.). Der Chor ermuntert den Rächer, sofort das Werk zu vollziehen; Orestes indessen erkundigt sich nach der Veranlassung der heiligen Spenden, die man eben auf das Grab herausgetragen; denn er wundert sich über dieselben, da keine Sühne des vergossenen Blutes möglich sey. Der Chor ertheilt ihm hinlängliche Auskunft; ein Traum habe die Klytämnestra zur Absendung dieser Gaben bewogen, und Orestes deutet das Gesicht zu seinen Gunsten, zugleich die Erde und das Grab des Erzeugers um Beistand anflehend, damit dieser bedeutungsvolle Traum durch ihn erfüllt werde. Nachher entwickelt er den ganzen Plan der Rache, und ordnet, was jeglicher thun solle: Elektra möge in das Haus vorausgehen, um alle etwaigen Hindernisse wegzuräumen; der Chor möge theils durch Schweigen, theils durch zeitgemäße Rede für die Unternehmung günstig wirken; er selbst mit Pylades wolle unter einem geschickten Vorwande und auf die harmloseste Weise in den Pallast zu bringen und Aegisthos niederzustoßen suchen (V. 510

—584.). Der Chor stimmt einen Gesang an, worin er die Menschen in Rücksicht ihres Charakters beschreibt und sie als die merkwürdigsten Wesen schildert; dann führt er ruchlose Handlungen der Vorzeit an, einen Kindesmord, einen Vatermord und das Verbrechen der Frauen von Lemnos, und gedenkt dazwischen des schauderhaften Gattenmordes, den Klytämnestra begangen. Die Göttin Dike räche aber allezeit die Frevelthaten des Menschen; auch jetzt sey der Vergelter eingetroffen. Nachdem der Gesang verhallt, nahen Orestes und Pylades, von einigen Begleitern umgeben, als gewöhnliche Pilger gekleidet auf der Straße von Phokis wieder, gehen auf den königlichen Pallast zu, klopfen an die Pforte als Fremde an, die ein Obdach bei einbrechender Nacht begehren, und werden dann durch Klytämnestra selbst willkommen geheißen. Orestes täuscht die Königin durch die Erdichtung, daß ihm der Phokier Strophios den Auftrag gegeben habe, den Tod des Orestes in Argos zu melden; Elektra, welche der Mutter gefolgt ist, unterstützt diesen falschen Bericht durch eine erheuchelte Wehklage, deren Doppelsinn ihre Freude verbirgt. Klytämnestra zeigt weder Freude noch Schmerz; sie bemüht sich blos, indem sie ihre Gefühle hinter Gleichgültigkeit versteckt, um die Aufnahme und Bewirthung der Fremdlinge. Diese begeben sich in den Pallast, wohin auch die Königin und Elektra zurückkehren (V. 585—718.). Der Chor bleibt allein auf der Bühne zurück und stellt sich um das Grabmal des Agamemnon, indem er die Gruft desselben, die Göttin der Ueberredung und Hermes, den Freund der List, um Segen für den Rächer fleht. Weinend tritt hierauf Kilissa, des Orestes Amme, aus der Frauenwohnung; die falsche Nachricht von dem Tode des geliebten Zöglings hat die Alte in die tiefste Trübsal versetzt, sie beklagt, daß die Mühe verloren sey, die sie für die Wartung des Kindes getragen habe. Als der Chor vernimmt,

daß sie den Aegisthos herbeiholen solle, veranlaßt er sie zu einem zweideutigen Bericht an den verhaßten Gebieter; aus den Bemerkungen der Frauen gewinnt die Botin einige Hoffnung und verspricht ihnen, den Herrn, wie sie gewünscht hatten, ohne Begleitung herzubescheiden. Nach ihrer Entfernung stimmt der Chor abermals ein Gebet für das Heil und Gelingen des Orestes an; die Götter möchten das Werk begünstigen und der Rächer muthig, ohne Zaudern, eingedenk des begangenen Frevels, die Schuld sühnen (V. 719—837.). Das Flehen der Dienerinnen scheint nicht vergeblich; denn sobald der Gesang schweigt, kommt auch Aegisthos, ohne Gefolge, mit eiligen Schritten heran, blos Kilissa geht hinter ihm. Die unerwartete Botschaft hat ihn sicherlich höchst erfreut, doch verheimlicht er das Vergnügen, das sein Inneres erfüllt, und nennt das Ereigniß ein trauriges und setzt noch Zweifel in die Wahrhaftigkeit desselben. Der Chor räumt absichtlich das Bedenken nicht weg, sondern ermahnt ihn, um auch das Werk der Rache zu fördern, daß er die Sache selbst im Hause prüfen möge. Der unrechtmäßige Herrscher des Reiches gehorcht und tritt hastig in den Pallast. Die Frauen empfinden, daß die Entscheidung gekommen ist, und beschwören mit innigem Anruf den höchsten Gott; der Kampf sey schwierig und von ihm hänge das Geschick des Pelopidenhauses ab (V. 838—868.). Sie brauchen nicht lange zu harren; Aegisthos ist seinen Rächern in die Hände gelaufen und plötzlich verkündet ein einziger banger Schmerzensruf, daß ihn der Todesstreich getroffen hat. Die erschütterten Frauen ziehen sich ängstlich zurück; hinter dem Grabmal verborgen, lauschen sie mit gespannter Erwartung. Die Pause währt nur kurz; ein Diener reißt die Pforten des Pallastes auf und schreit mit gellender Stimme, daß Aegisthos ermordet sey. Zugleich klopft er an die Pforte des Pallastes, worin die Frauen wohnen, und bemüht sich,

die Königin zu wecken und vor der drohenden Gefahr zu warnen; sie tritt denn auch hervor, vermuthlich ohne den königlichen Schmuck und von keinen Dienerinnen umgeben, hastig und unvorbereitet, wie Aegisthos vor kurzem. Sie versteht aber sogleich die kurzgefaßte Warnung des Sklaven in ihrer ganzen Wichtigkeit und sendet nach ihrem Mordbeil. Doch schon nahen sich Orestes und Pylades; die Leiche des Aegisthos ist durch das offene Thor sichtbar; Klytämnestra überschaut das ganze Unheil, beklagt den Fall des Mannes und stellt sich keck dem Sohn als Mutter gegenüber. Dieser schwankt einen Augenblick, die Natur spricht mit lauter Stimme zu ihm; doch Pylades erinnert ihn an den Befehl des Gottes, an seine Schwüre und seine Pflicht. Orestes erkennt die Bedeutsamkeit dieser Mahnung und redet die Mutter wiederum mit der früheren Strenge an, ihr mit dem Tode drohend. Sie bittet anfänglich, vertheidigt sich durch Gegenrede und nimmt endlich ihre Zuflucht zu der Verkündigung der Furien, welchen der Muttermörder anheimfallen werde. Der Sohn jedoch kehrt sich an keine Vorstellung und geleitet die Würgerin seines Vaters in den Pallast, um sie dort zu tödten (V. 869–930.). Die Chorführerin, welche die Höhe der Schuld inne wird, die sich Orestes aufbürdet, ermahnt zu Wünschen für das Heil des Vergelters. Die Frauen erheben einen Gesang, worin sie die Rache feiern, welche Dike, die Tochter des Zeus, durch Orestes, der dem Apollon gehorcht, an dem Mörderpaar vollstreckt habe. Das Haus des Agamemnon sey gerettet; die Sonne des Glückes lächle von neuem und Orestes kehre im Triumphe in den Pallast seiner Väter. Während dieser Strophen ermordet der Sohn die frevelhafte Mutter; kein Wehruf dringt auf die Bühne, sie fällt im Innern des Pallastes, der die grause That verhüllen muß, und keine Wehklage darf das Mitleid eines Andern erregen, da die blutbefleckte Würgerin keine

Theilnahme verdient (V. 931—972.). Das Rachewerk ist vollbracht. Die Pforten des Atreushauses öffnen sich wieder, Orestes erscheint mit zahlreichem Gefolge, in den Händen das rächende Schwert; Diener bringen die Leichen des Aegisthos und der Klytämnestra heraus und stellen sie auf die Bühne, wo einst die Leiche des gemordeten Königs Agamemnon, vom Volk betrauert, von den Mördern gehöhnt, ebenfalls gestanden hatte. Der Sieger zeigt dem Chor und der Menge, die sich versammelt, die beiden Leichen; er hat aber auch dafür gesorgt, daß man lebhaft an die Veranlassung solcher Rache erinnert werde: das weite Gewand, wodurch der Vater einst heimtückisch gefangen und ermordet worden war, haben Diener, auf das Geheiß des Rächers, hervorgeholt. Man spannt das faltenreiche Prachtkleid, für welches Orestes keinen passenden Namen zu finden weiß, gleichsam als ein schlagendes Zeugniß des unerhörten Verbrechens aus. Helios, sagt Orestes, möge das Mordwerkzeug anschauen und später ihm die Gerechtigkeit seiner Handlungsweise, wenn er vor Gericht trete, bezeugen. Der Chor ruft Wehe über die Ermordung des Agamemnon, die jetzt eine solche That herbeigeführt (V. 973—1009.). Das Alles indessen vermag den Sohn nicht zu beruhigen, der die Mutter hat morden müssen; seine Handlung beginnt ihn zu quälen, er beklagt den Fluch des Hauses, die vorausgegangenen Missethaten und sein eigenes Loos. Vergebens sucht ihn der Chor zu trösten. Schon fühlt er die Nähe der Furien, Irrsal bemächtigt sich des Unglückseligen und sein Bewußtsein umdunkelt sich. Mit letzter Geisteskraft vertheidigt er nochmals seine Schuldlosigkeit, das Recht, wonach er gehandelt, und die Nothwendigkeit, nach welcher er hat handeln müssen: Phoibos Apollon ist es, der ihn zu dem grausenvollen Rachewerk gezwungen. An den Heerd des Gottes wolle er sich jetzt wenden, um Schutz zu suchen vor dem Blut

der Mutter; er bricht in laute Klagen aus. Der Chor bemüht sich von neuem, ihm Trost zuzusprechen; aber bereits steigen die Erynnien herauf, die Flüche der erschlagenen Mutter: ihm sichtbar und grauenhaft annahend, schrecken sie den Unglückseligen fort; der Chor ermüdet nicht in zweckmäßigen Vorstellungen; da sie jedoch fruchtlos sind, wünscht er dem Hinauseilenden, Wahnsinnigen, Geängstigten auf seiner Flucht den Schutz der Götter. Nachdem Orestes die Bühne verlassen, führt der Chor nochmals das traurige Geschick des Hauses, den dreifach verzweigten Fluch, dem theilnehmenden Beschauer vor Augen; noch vermag er kein Ende des Unheiles abzusehen (V. 1010—1076.)

Passend fügt Droysen hinzu: „Es schloß die erste Tragödie damit, daß der Chor und mit ihm die Zuschauer bis zum höchsten Gipfel der Empörung über Klytämnestra, über des Königs Mord gesteigert war: auf dieser Höhe und in diesem Wunsche, die Rache erfüllt zu sehen, beginnt und endet die zweite Tragödie, das Ende des Drama's ist die vollendete Erfüllung des ersten Wortes und Wunsches, die Orestes am Grabe des Vaters gesprochen. Es gehört dem Chor dieß Gefühl der Genugthuung an; der Chor geht am Schluß der Tragödie ruhig von dem Grabe des gerächten Königs auf die Bühne, in das neugesühnte Königshaus zurück; des Königs Grab barg seinem Auge die emporsteigenden, furchtbaren Göttinnen der Nacht (die Erinnyen); er sah nur den Sohn, der im frommen Schmuck des Hülfeflehenden Schutz und Versöhnung finden wird am Heerde des delphischen Gottes. Auch Klytämnestra und Aegisthos haben ihr Recht gefunden durch den Tod, sind von ihrer Schuld gesühnt durch dieß Gericht. So rundet und schließt sich dieß Drama des Muttermordes ab; aber in der Person des Orestes liegt die Weiterbewegung der Trilogie; sein ist die That und die Schuld der Erfüllung; den Vater zu rächen, hat er die Mutter ermordet; über

dem Grabe des Vaters sieht er die Erinnyen des Muttermordes und stürzt hinaus in hellloderndem Wahnsinn; Niemand, auch Pylades nicht, begleitet ihn; denn kein Mensch vermag ihm zu helfen, dem ewige Gottheiten empört sind. Aller Sinn richtet sich auf des rächenden, unglückseligen Sohnes Geschick, der doch gerecht, wie es der Gott ihm verhing, die Mutter erschlug, und wieder doch durch rächende Götter hinweggegeißelt wird von dem gesühnten Vaterhause."

Wir müssen den Dichter wegen der Einfachheit bewundern, mit welcher er dieses zweite Stück angelegt; einen großen Theil der Handlung nimmt die Todtenfeier am Grabmal ein, und die Vorbereitungen, die zur Ausführung des Rachewerkes getroffen werden, sind gering. Es findet kaum irgend eine Verwickelung statt; die Rächer nahen verkleidet, werden in das Haus aufgenommen und erreichen ihre Opfer, die sich ihnen harmlos überliefern. Und dennoch ist das Stück von großer Wirkung auf das Gemüth, Mitleid und Furcht begleiten Orestes, und beides steigert sich sogar nach vollbrachter That. Die Zuschauer sind am Schluß in Rücksicht auf das Geschick der Hauptperson in die höchste Spannung versetzt. Denn noch bleibt in Dunkel gehüllt, ob das Königshaus wirklich gerettet ist, da wir die Folgen nicht kennen, welche den Rächer, den einzigen männlichen Sprößling des Agamemnon, für die grause That erwarten; wir fürchten, er könne den Furien erliegen. Aber gerade in dieser Vereinfachung des Planes liegt die bedeutende Wirkung; alle Gedanken der Zuschauer drängen sich auf einen einzigen Punkt zusammen, auf das Interesse, welches das Rachewerk beansprucht, und dieses selbst ist so außergewöhnlich, daß ihm eine hohe Theilnahme nicht fehlen kann. Die vorausgehende Todtenfeier zeigt uns die Rache in ihrem schönen, bedeutungsvollen und furchtbaren Lichte; auf keine andere Weise war es möglich, das Gemälde einer solchen schauervollen Handlung so farbenreich und lebendig darzustellen.

Wie einfach aber auch der Plan durchgeführt ist, noch einfacher sind die Personen gezeichnet, die in dem Stück auftreten. Eine derselben, Pylades, öffnet sogar nur ein einziges Mal die Lippen, und dieses geschieht nur im bedeutungsvollsten Augenblick; man hat das Schweigen einer so einflußreichen Figur, welche den Orestes wie der eigene Schatten umschwebt, nicht ganz ohne Grund etwas anstößig gefunden. Auf dem modernen Theater wäre allerdings eine solche Gestalt auffällig; Aeschylos aber, wie die alten Dramatiker überhaupt, vermieden nicht nur die Häufung der Nebenpersonen, welche in neueren Stücken die Hauptpersonen verdunkeln, sondern ersparten auch leere Worte, wo die Sache selbst sprach. Was ist beredter als das Schweigen des Pylades? Er giebt dadurch kund, daß er gleichsam das zweite Selbst des Freundes ist, und in jeder Beziehung mit seinem Jugendgenossen übereinstimmt. Deño mächtiger und nachdrücklicher tönen daher auch die wenigen Worte, die er im entscheidendsten Momente ausspricht, als der Rächer schwankt; der Rath, den er giebt, ist sehr natürlich: Pylades beachtet nur den Frevel, der zu bestrafen ist; die Gefühle des Sohnes gegen die Mutter stehen in seinem Herzen zurück.

Orestes, als die Hauptperson des Drama's, offenbart den einfachsten Charakter; in ihm glänzt zuerst hervor die unauslöschliche Liebe zum Vater, welche ihn zur Rache anspornt. Der Gehorsam gegen die Götter, die Rührung, mit welcher er zum ersten Male der Schwester entgegentritt, und endlich seine männliche Entschlossenheit, welche nur die heiligsten Gefühle der Natur einen Augenblick schwankend machen können, sichern ihm unsere vollste Theilnahme und bezeichnen einen durchaus edlen und erhabenen Charakter. Wie ergreifend ist seine Frage an den treuen Jugendfreund:

Was thu' ich, Pylades? Scheu' ich meiner Mutter Mord?

Denn in diese Worte drängt er die ganze Schwere seiner That zusammen; Schmerz über den Fluch des Hauses, der Gedanke an den Untergang des Vaters, das Gefühl des Sohnes und die verzweiflungsvolle Bitte einer, wenn auch frevelhaften, Mutter erschüttern seinen Geist und hemmen seinen Schritt. Das Schicksal hat den Edelsinnigen auf die härteste Probe gestellt, welcher er nicht ausweichen kann, und der Dichter zeigt uns, wie Orestes den Kampf der Gefühle, der mit dieser That verbunden war, vollständig durchkämpfen mußte. Ohne dieses Zaudern, ohne diese Regung des heiligsten Gefühles würde der Charakter des Orestes allzu schroff erscheinen.

Elektra, die Schwester des Rächers, giebt sich uns als eine edle Jungfrau, welche unter dem fluchvollen Geschick des Hauses tief leidet. Sie fühlt das Ungeheure des Verbrechens, welches die Mutter begangen hat; sie haßt die Zeugerin, aber vermag nicht den Entschluß zur Rache zu fassen, wie jene Elektra des Sophokles. Sie ist weiblicher und weicher dargestellt; ihre Liebe zum Vater und die Freude, womit sie den Bruder begrüßt, machen sie höchst liebenswürdig.

Kilissa, des Orestes Amme, hat der Dichter so treffend geschildert, daß sie als Muster einer guten Amme zu allen Zeiten gelten kann. Das tiefste Gefühl, dem Muttergefühl verwandt, spricht sich in jedem ihrer Worte aus; zugleich verräth sie die treueste Anhänglichkeit an das Haus, welchem sie von Jugend auf bis in ihr Alter dient.

Der Chor der Mägde, welchen der Dichter gewählt hat, eignet sich trefflich, darzuthun, daß das Volk sich fern hält von dem mord-erfüllten Pallast, und das Herrscherpaar von den Bürgern verabscheut wird. Auch diese Dienerinnen des Hauses sind den Mördern abgeneigt; sie haben sich in das Joch der Gefangenschaft und des Sklavendienstes gefügt, aber mögen sich doch, als schuldlose Menschen, den Frevlern

nicht anschließen. Sie nehmen vielmehr Antheil an dem Geschick ihres rechtmäßigen, durch Meuchelmord hingerafften Gebieters; sie wünschen und tragen nach Kräften dazu bei, daß das Haus, dem sie jetzt angehören, gerettet werde; sie stehen auf Seiten der Elektra, wie alle Guten.

Aegisthos hat sich nicht verändert; er ist noch immer der feige Prahler, wie er im Agamemnon geschildert worden. Der Tod des Orestes verursacht ihm hohe Freude, die jedoch die Furcht in ihm zurückhält, es könne bei der Nachricht dieses Ereignisses, das an sein einstiges Verbrechen erinnere, ein Aufstand ausbrechen; ein Charakterzug, wie er dem Feigling natürlich ist.

Klytämnestra verräth immer noch den männlich entschlossenen Charakter. Das Erste, was sie bei der Kunde von Aegisthos' Tod und der Ankunft des Rächers thut, ist, daß sie das Mordbeil zu holen befiehlt, um ihr Leben zu vertheidigen. Der Hohn ihres Gemüthes indessen scheint in den Hintergrund getreten; Gewissensbisse und böse Träume foltern die Verbrecherin; sie wagt keine Freude zu äußern über den angeblichen Tod ihres Sohnes Orestes; blos die umständliche Sorge, die sie wegen guten Empfangs der Boten an den Tag legt, giebt uns zu erkennen, wie erwünscht ihr die plötzliche Nachricht ist. Wie sie sonst keinen Hohn mehr in Rücksicht ihrer That zeigt, äußert sie auch nicht den geringsten Uebermuth mehr in Betreff ihres Verbrechens gegen den Sohn; ihre Vertheidigungsgründe sind schwach geworden, und sie flüchtet zu Bitten und zu Erregung des Mitleids. Der Knecht, der ihr das schlimmste Ereigniß meldet, mag ein getreuer Söldner des Aegisthos seyn; er vergißt bei der Gefahr alle Ehrfurcht gegen die Königin und weckt sie mit frechem Geschrei; alles Uebrige ist ihm gleichgültig.

Zwischen dem zweiten Stück und dem Anfang der Eumeniden verfließt abermals einige Zeit. Der flüchtige Orestes hat sich nach Delphi

gewendet, und den Phoibos um Hülfe angerufen. Der Gott erhört und sühnt ihn, sagt ihm auch seinen Schutz auf's Neue zu. Jetzt erst beginnt das dritte Drama der Trilogie; ein größerer Zwischenraum aber muß noch angenommen werden bei der Verlegung der Scene von Delphi nach Athen. Denn Orestes, von den Furien verfolgt, irrt lange umher und schweift über Festland und Ocean, ehe er den Tempel der Pallas Athene betritt, diese Göttin um Schutz und Recht anzuflehen. Was dieses Werk des Aeschylos besonders auszeichnet und die Mannigfaltigkeit der Trilogie größer macht, ist der dreimalige Wechsel der Scene, der in den Eumeniden stattfindet. Das dreiaktige Drama, wenn wir die Oresteia so nennen dürfen, bietet uns also vier Scenen: den freien Platz vor dem Königspallast in Argos, den Tempel des Apollon zu Delphi, den Tempel der Pallas zu Athen und den Hügel des Ares in letzterer Stadt.

Wie bereits angemerkt worden, zeigt das vorliegende Drama größere und tiefere Spuren der Verwüstung, welche die Zeit gegen die Werke der attischen Bühne angerichtet hat, als irgend ein anderes auf uns gekommenes. Man wird daher dem Uebersetzer, welchem oblag, ein Ganzes zu geben, so weit es sich immer durch sorgfältige Muthmaßung erreichen läßt, von Seiten der Kritik hoffentlich nicht verübeln, daß er an einigen Stellen mit Kühnheit das Verlorene zu ergänzen, das Verdorbene zu erklären gesucht hat; vorzüglich dürfte er eine Entschuldigung für die Behandlung des Chorgesanges nöthig haben, der nach der Ausgabe von W. Dindorf vom V. 783 bis V. 837 reicht. Sollte Hermann oder sonst ein Kritiker das Räthsel talentvoller lösen, so werden wir uns mit Vergnügen seiner Führung bequemen.

Leipzig, den 24. August 1844.

Die Todtenspenderinnen.

Personen:

Orestes, Sohn des Königs Agamemnon.
Pylades, Freund und Begleiter des Orestes.
Elektra, des Orestes Schwester.
Klytämnestra.
Aegisthos.
Kilissa, die Amme des Orestes.
Chor, bestehend aus den weiblichen Dienerinnen im königlichen Pallast des Agamemnon.
Ein Thürhüter. Diener und Gefolg.

Scene: wie im Agamemnon der freie Platz vor dem königlichen Pallast in Argos. In der Orchestra befindet sich das Grabmal des ermordeten Agamemnon; Stufen führen zu demselben hinauf.

Die Todtenspenderinnen.

Erste Scene.

Es ist früher Morgen. Orestes und Pylades kommen von der Straße, die nach Argos vor den Königspallast führt, und treten an das Grab des Agamemnon. Der Pallast selbst ist noch geschlossen.

Orestes und Pylades.

Orestes.

O Hermes, der im Hades herrscht durch Vater Zeus,
Sey Retter, sey Mitkämpfer mir, dem Flehenden!
Denn aus Verbannung kehr' ich heim in Argos' Reich.
Zum Vater ruf' ich, welchen dieser Hügel deckt:
Er höre mich, vernehme was mein Mund gelobt!
[Dein Sohn Orestes kehr' ich aus dem Phokerland,
Wohin die schnöde Mutter mich als Kind verwies;
Dein treuer Gastfreund Strophios aber zog mich auf,
Damit ich dir, o Vater, einst ein Rächer sey,
Das Blut zu sühnen, das der Mutter Mörderhand
Vergossen; jetzo komm' ich denn, von Loxias
Gesendet, dessen Seherspruch die Zeit bestimmt,
Wo meine Rechte dieses Werk vollenden soll.
Dem Gott gehorsam, schwör' ich nun an deinem Grab,

Dein Blut zu rächen, Vater! Höre liebend mich,
Und nimm von mir dieß thränenreiche Gruftgeschenk.
Die erste Locke schnitt ich, heut zurückgekehrt,]
Des Inachos heimischen Fluthen ab als Pflegedank;
Die zweite hier, sie werf' ich opfernd auf das Grab
Als Trauerzeichen für den Hingeschiedenen.

(Er schneidet eine Locke vom Haupt, und legt sie auf die Zinne des Grabhügels. Alsdann wendet er sich an die Bildsäulen der Himmlischen, die auf der Scene stehen.)

[Zu euch, o Götter, fleh' ich nun, ihr heimischen,
O segnet mein Erscheinen, krönt das Rachewerk,
Und laßt mich siegreich meiner Väter alten Thron
Besteigen, den das Mörderpaar geschändet hat!]

(Er blickt auf und gewahrt eine Anzahl Frauen, den Chor, der aus dem Pallast tritt, um an Agamemnon's Grabe ein Opfer zu bringen. Elektra erscheint als die Letzte des Zuges.)

Ha, welch' ein Anblick! Welche Schaar von Frauen naht (10
Sich dort, in schwarze Prachtgewänder feierlich
Gekleidet? Welch' Ereigniß läßt vermuthen das?
Brach auf das Haus ein neuer Trauerschlag herein?
Oder sollten meinem Vater wohl die Frauen dort
Trankopfer bringen, Sühne für das Schattenreich?
Das ist's in Wahrheit! Denn mich däucht, es naht sich auch
Elektra, meine Schwester, dort, in tiefes Leid
Versunken. Gieb, Zeus, daß ich meines Vaters Tod
Vergelte, sey Mitkämpfer mir, huldvoll gesinnt!
O Pylades, komm zur Seite rasch, damit ich klar (20
Erforschen kann, was dieser fromme Zug besagt.

(Orestes und Pylades begeben sich aus dem Bereiche der Scene fort, und lauschen in der Nähe verborgen.)

Zweite Scene.

Der Chor. Elektra.

Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – – –
– – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Wir nahen uns, dem Haus entsandt,
Mit Opferguß und schnellgeschwung'ner Hand Getös.
Die Wange blitzt durch blut'gen Schlags Zerfleischung,
Frischgeschnittener Furchen voll;
Und ruhlos nährt an Wehklagestrom sich mein Gemüth.
Des Schmerzes wilde Macht zerriß
In Stücke das linnengewebte Kleid,
Mein Brustflor hängt los,
Tiefstechendes Weh hat (30
Rings zerschlitzt mir mein Gewand.

Erste Gegenstrophe.

Denn helle, traumprophet'sche Furcht,

Des Haares Locken sträubend, athmend Wuth im Schlaf,
Erhob im Innern mitternächt'gen Angstschrei,
Lauten, gellenden Klageton,
Und brach graunvoll, ein Blitzstrahl, in's fraunbewohnte Haus.
Des Traumes Deuter sprachen drauf,
Verbürgend mit göttlichem Geist das Wort:
„Voll Unmuth, zornschwer
Schau'n, die in dem Hades
Leben, auf die Mörder hin!" (40

Zweite Strophe.

◡ – ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ ◡ –
– ⏓ – ◡ ◡ – ⏓

Das Leid zu wenden (welch unerfreulicher, bittrer Dienst!)
(O Erdreich, du Mutter!), schickt das frevle Weib mich
Bangen Eifers ab. In Furcht
Sprech' ich aus das kecke Wort.
Wo giebt es Sühne, wenn das Blut zur Erde floß?
O jammerüberfüllter Heerd!
O kläglich hingestürztes Haus! (50
Ein sonnenloses Dunkel schwebt,

Der Menschen Graun, über dem Dach,
Ob dem Tod des Gebieters.

Zweite Gegenstrophe.

Die hehre sonst, die siegende, nimmergebeugte Scheu,
Die Scheu, die des Volkes Ohr und Herz erfüllt sonst,
Wich von hinnen jetzt! Wo blieb
Fromme Furcht? In Glückes Lust
Zu schwelgen, ist der Menschen Gott und mehr als Gott! (60
Allein des Rechtes Wage stürzt
Den Einen schnell am lichten Tag;
Den Andern rafft sie zögernd erst
Im Dämmerlicht mächtig dahin;
Den hüllt ewiges Nachtgraun.

Schlußgesang.

◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ⏓ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ –
⏓ – ◡ – ◡ – ◡ – – – ◡ –
– – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ ◡ – ◡
◡ – ◡ – – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – –
◡ – – – ◡ – ◡ – ◡ – ◡
◡ – ◡ – – ◡ – ◡
◡ – – – ◡ –
◡ – – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Die Mutter Erde schlürfte Blut, und fest gerann
Ein Rachemahl, das nimmer aufgelöst zerfließt.
Den Urheber allfressenden Giftes, ihn zerfleischt
Der schmerzenreiche Fluch. (70
Wer fremdes Brautgemach erstürmt, kann nie die Schuld
Auslöschen: mordbefleckter Uebelthäter Hand
Befreit vom Fluch keine Sühne, flössen auch
In Einen Bach alle Ströme zusammen!
Ein hartes Schicksal indeß legten uns
Die Götter auf. Denn wir sind in Knechtschaft
Versenkt, aus unsrer Väter Haus gerissen.
Gemäß dem Loos, das wir dulden,
Geziemt uns, daß wir Recht
Und Unrecht der Obherrscher loben, unsern Schmerz (80
Und Groll bezähmend. Doch im Schleier weinen wir
Des Hausherrn Wehgeschick,
In stiller Trauer klagend, die das Herz erstarrt.

(Elektra hat die Weihgeschenke um das Grab geordnet, und will das Opfer beginnen.)

Elektra.

Des Hauses Mägde, treubeflissene Dienerschaft,
Dieweil ihr mir zu diesem frommen Opferwerk
Gefolgt, so gebt auch liebevoll mir Rath und sprecht:
Wie soll ich ziemend beten? Wie zum Vater flehn,
Wenn auf das Grab ich gieße diesen Trauerguß?

Wie? Sag' ich, Spenden brächt' ich dar, dem theuern Mann
Vom theuern Weib, von meiner Mutter, ihm bestimmt? (90
Dazu besitz' ich keinen Muth, und such' umsonst
Nach Worten, die ich spreche, während meine Hand
Den hehren Weihtrank auf des Vaters Hügel gießt.
Oder soll ich flehend wünschen, nach der Menschen Brauch,
Er möge diese Kränze, seinem Grab gesandt,
So lohnen, wie der Sender böses Thun verdient?
Oder soll ich schmachvoll schweigend, wie der Vater selbst
Umkam, den Trank ausgießen, frommen Erdenguß,
Und fliehn, wie Jemand, welcher sich von Gräul entsühnt,
Die Schale rücklings werfend, unverwandten Augs?
In diesen Zweifeln, Theure, steht mit Rath mir bei! (100
Denn uns bedrückt ein gleichverhaßtes Loos im Haus.
Verschließet euern Busen nicht, von Furcht erfüllt.
Denn was verhängt ist, trifft den Freien ebenso
Als Jenen, der von fremder Hand geknechtet wird.
Drum sprich, wofern du bessern Rath, als diesen, weißt.

Chor.

Wie einen Altar ehr' ich deines Vaters Gruft,
Und spreche, denn du willst es, was vom Herzen stammt.

Elektra.

So sprich, gemäß der Ehre, die du zollst dem Grab.

Chor.

Indem du spendest, segne die, so treugesinnt!

Elektra.

Wem aus der Zahl der Freunde geb' ich diesen Ruhm? (110

Chor.

Zuerst dir selbst und Jedem, der Aegisthos haßt.

Elektra.

Für mich und euch denn bring' ich solchen Segenswunsch.

Chor.

Du selbst erforsche dieses nun und sprich es aus.

Elektra.

Wen füg' ich aber weiter noch zu diesem Bund?

Chor.

Gedenk' Orestes', weilt er auch von Haus entfernt.

Elektra.

Vortrefflich! Eine weise Mahnung gabst du mir.

Chor.

Dann sag' den Thätern, eingedenk des Frevelmords, —

Elektra.

Welch Wort? Belehre näher mich Unkundige.

Chor.

Es komm' ein Dämon ihnen oder ein Sterblicher, —

Elektra.

Als Richter oder Rächer ihrer Gräuelthat? (120

Chor.

Als Mordvergelter, wenn du kurz dich fassen willst!

Elektra.

Ist das gerecht zu flehen von den Himmlischen?

Chor.

Wie? Ziemt es nicht, mit Bösem lohnen unsern Feind?

(Elektra tritt näher an den Grabhügel und beginnt das Opfer, indem sie folgendes Gebet spricht.)

Elektra.

O Schatten-Hermes, drunten wie am Sonnenlicht
Der höchste Herold, schaue her und weck' empor
Des Erdendunkels Götter, daß sie mein Gebet
Vernehmend, huldreich blicken auf das Vaterhaus,
Sammt ihr, der Erde, welche jeglich Ding gebiert,
Aufnährt und alle Keime wieder birgt im Schooß!
Ich gieße diesen Weihetrank den Todten aus,
Und rufe dich, o Vater, gieb das Scepter uns (130
Im Haus: erbarme meiner und Orestes' dich!
Denn kläglich irren jetzo wir, in Staub gedrückt
Durch unsre Mutter, die zum Mann sich eingetauscht
Aegisthos, welcher deines Mords theilhaftig ist.
Ich gelte gleich der Sklavin, und Orestes lebt
Verbannt vom Vatererbe; während jene frech
Mit deinen Schätzen prassen, voll von Uebermuth.
Drum fleh' ich dich, daß günstigen Looses kehren mag
Orestes uns! Erhöre, Vater, mein Gebet.
Gieb ferner, daß ich selber an Ruchlosigkeit (140
Der Mutter nimmer gleiche, noch an Frevelsinn!
Das fleh' ich uns; den Feinden aber sey's gesagt,
Daß dir, o Vater, aufersteht ein Rächehort,
Und daß die Dike Blut mit Blut vergeltend sühnt!
In meine Wünsche flecht' ich solchen bösen Fluch,
Und spreche diesen bösen Fluch den Mördern aus.
Uns aber sende jeglich Heil empor, mit euch,
O Götter, Erde, hohes Recht, das Sieg umstrahlt!
Indem ich also bete, spend' ich diesen Trank.

O Theure, windet nach Gebrauch den Trauerkranz, (150
Indem ihr lauten Klagesang dem Todten weiht.

(Der Chor stimmt die folgenden Strophen an; unterdessen verrichtet Elektra die Spenden.)

Chorgesang.

Strophe.

– ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – ◡ –

Weinet sterbende Thränen schluchzend ihm,
Unserm hingestorbnen Herrn,
Indeß die heilige Spende fließt.
Und wünschet Segen an diesem Grab
Und Abwehr dem Fluch! Vernimm mein Gebet,
Höre das Flehn, o Herr, der gramdunkeln Brust!

Gegenstrophe.

Jammer, Jammer, o Jammer! Wird dem Haus,
Ach, ein Mann erlösend nahn,
Ein lanzenmächtiger Skythenheld,
Ein Kämpfer, der von des Bogens Rand (160
Im Wurfstreit Geschoß, ein Schlachtgott, entschnellt,
Oder im Handgemeng das Schwert blitzend schwingt?

(Während Elektra das Opfer verrichtete, hatte sie auf des Grabes Zinne die Locke bemerkt, die Orestes hingelegt hatte.)

Elektra.

Vollendet ist des Grabesopfers Weihetrank;
Nun aber hört das Wunder, das ich hier erblickt!

Chor.

Sag' an; in banger Sorge wogt mein Busen auf.

Elektra.

Mit einer Locke seh' ich hier das Grab geschmückt.

Chor.

Von welchem Mann, sprich, oder welchem edeln Weib?

Elektra.

Durch leichten Schluß ergründet das ein Jeglicher. (170

Chor.

So lerne denn die ältere von der jüngeren!

Elektra.

Wer weihte Locken, außer ich, der Vatergruft?

Chor.

Die, denen sonst es ziemte, sind dem Todten feind.

Elektra.

Indessen zeigt die Schleife doch sich nah verwandt —

Chor.

Mit wessen Haupthaar? Gern zu hören wünscht' ich das.

Elektra.

Mit meinem eignen zeigt sie sich vollkommen gleich.

Chor.

Hat wohl Orestes heimlich sie der Gruft geschenkt?

Elektra.

Mit seinen Locken scheint sie mir am ähnlichsten.

Chor.

Wie aber? Hätte dieser sich zu nahn gewagt?

Elektra.

Er sandte, scheint es, Lockenschmuck als Sohnes Gruß. (180

Chor.

Nicht minder schmerzvoll acht' ich dieß und thränenwerth,
Wofern er ewig dieses Land zu fliehn gedenkt!

Elektra.

Auch mich ergriff der Trauer finstrer Wogensturm;
Gleichwie ein Blitz durchbohrte mich des Schmerzes Pfeil;
Und aus der Augen trocknen Höhlen stürzen mir
Unsägliche Thränenströme brandender Meeresfluth,
Indem ich diese Locke schau'! Wie hätt' ich Grund
Zu hoffen, daß ein Bürger sonst in Argos Stadt
Sein Eigenthum sie nennte? Traun, von ihrem Haupt
Schor wahrlich nimmer dieses Haar die Mörderin,
Sie, meine Mutter, die den Namen nimmermehr (190
Verdient und ruchlos ihre Kinder niedertritt!
Wie wend' ich schlechthin aber mich dem Glauben zu,
Vom liebsten aller Menschen, von Orestes sey
Das Ehrenopfer? — Doch erfreut der süße Wahn.
Weh! Weh!
O hätte, wie ein Bote, frohe Sprache sie,
Dann preßte Doppelsorge nicht mein banges Herz!
Mit Grund entweder würf' ich sie verachtend fort,
Wofern von Feindesschädel abgelöst sie war,
Oder stammte sie vom Bruder, dürfte sie mit mir
Den Vater ehrend trauern, als ein Schmuck der Gruft. (200
Zu den Göttern laßt uns rufen, sie ja schauen klar,
Von welchen Sturmeskreiseln wir, Seeschiffern gleich,
Ergriffen sind; aus kleinem Samenkorn indeß
Entsprießt der Rettung mächtiger Stamm durch Götterhuld.

(Sie steigt von den Stufen des Grabhügels herab.)

Doch seht ein zweites Zeichen, jene Tapfen dort,
Den meinen völlig ähnlich und von gleichem Fuß.

(Indem sie weiter um den Hügel herumgeht:)

Ja, zwo der Männerspuren schau' ich eingedrückt,
Die eines Weggenossen und die seinige.
Und mess' ich Fußblatt und der Ferse Riß im Sand,
So füllen meine Tapfen ganz die seinen aus. (210
Irrsal des Geistes faßt mich und krampfhaftes Weh!

(Orestes und Pylades treten aus ihrem Versteck hervor und nahen sich wieder dem Grabhügel.)

Dritte Scene.

Orestes und Pylades. Elektra und der Chor.

Orestes (zu Elektra).

Gelobe frommes Dankgebet den Himmlischen,
Und flehe dankbar ihren fernern Segen an.

Elektra.

Für welche Gnade, die sie mir bereits erzeigt?

Orestes.

Mit Augen siehst du, den du längst zu schaun gewünscht.

Elektra.

Wen aber weißt du, daß ich rief der Sterblichen?

Orestes.

Ich weiß, Orestes hast du fort und fort ersehnt.

Elektra.

Wie aber seh' ich jetzo mein Gebet erfüllt?

Orestes.

Er kam, ich bin es; suche keinen bessern Freund!

Elektra.

Ach, werther Fremdling, legst du listige Schlinge mir? (220

Orestes.

Da spänn' ich mir zum eignen Schaden eignen Trug!

Elektra.

Des Jammers lachen willst du, der mich Arme beugt!

Orestes.

Des deinen lachend, lacht' ich auch des meinigen!

Elektra.

Orestes bist du, dem ich spreche dieses Wort?

Orestes.

So ist's; da nun du selbst mich schaust, mißkennst du mich.
Erst, als du diese Flechte sahst, das Trauerhaar
Von deines Bruders Scheitel, der dem deinen gleicht,
Und prüfend maßest meiner Tapfen Spur, da flog
Dein Herz in Luft auf, und du glaubtest mich zu schaun!
Hier fehlt die Locke, schaue her, an meinem Haupt; (230
Betrachte diesen Mantel, den du selbst gewebt:
Die bunten Eggen und der wilden Thiere Bild.

(Elektra zeigt sich ergriffen.)

Erschrecke nicht im Wonnetaumel, fasse dich!
Die nächsten Freunde grollen uns mit bittrem Haß.

Elektra.

Des Vaterhauses liebstes, sorgenreiches Pfand!
Beweinte Hoffnung süßen Rettungslichtes du!
Erkämpfe muthvoll wieder dir das Vaterhaus!

O holdes Auge, das du mir vierfaches Gut
Ersetzest: meinen Vater muß ich grüßen dich,
Dir geb' ich hin die Liebe, die ich schuldete (240
Der Mutter; denn ich hasse sie mit vollstem Recht;
Zugleich der theuern Schwester Platz vertrittst du mir,
Die thränenvollen Opfertod gekostet hat;
Als treuen Bruder endlich ehr' und lieb' ich dich;
O stände hülfreich Kratos mir und Dike nah,
Und Zeus der Weltgebieter als der dritte Hort!

Orestes.

Zeus, Zeus, o schaue gnädig her auf unser Loos!
Sieh, ach, die Vaterlosen, sieh des Adlers Brut,
Der durch der grausen Schlange züngelnde Windungen
Erwürgt dahinsank! Wilde Pein des Hungers quält
Die schutzentblößten Jungen; denn sie sind zu schwach, (250
In's Nest emporzutragen ihres Vaters Raub.
Auf gleiche Weise siehst du mich und diese hier,
Elektra mein' ich, vaterlos und schutzverwaist,
Von Haus verstoßen Beide durch denselben Bann.
Wer ehrt dich einst mit gleicher Gaben fettem Schmaus,
Wie dir der fromme Vater demuthsvoll geweiht,
Wofern du seine Kinder hier vertilgen willst?
Glaubhafte Zeichen weder kannst du künftighin
Der Erde senden, wenn du des Adlers Haus vertilgst;
Noch flammt am Feststieropfertag dein Hochaltar, (260
Wenn dieser ganze Königsstamm dahingedorrt.
Hilf uns, und heb' zu neuem Licht das Haus empor,
Das jetzt in rettungslose Nacht versunken scheint!

Chor.

O Kinder, eures Vaterheerdes Schützer ihr,
Schweigt stille, daß euch Keiner sonst, ihr Lieben, hört,
Und alles dieß redselig hinterbringen mag
Dem Ohr der Herrscher; könnt' ich, könnt' ich sie dereinst
In pechgetränkter Flamme Qualm hinsterben sehn!

Orestes.

Siegreich erfüllt sich Loxias' allmächtiger
Orakelspruch, der dieses Wagniß mir gebot, (270
Und laut mich aufrief, meiner Brust sturmvolle Qual
Und heißer Martern Seelenpein verkündigend,
Wofern ich nicht des Vaters Frevler strafte, sie
Nicht würgte gleichen Mordes, der ich lange schon,
Beraubt des Erbguts, grimmige Rache dürstete!
Und säumt' ich, sprach Apollon, solle büßen dieß
Mit tausendfachem bittrem Leid mein eigen Herz.
Denn als der Götter Sühne droht' er erst dem Volk
Mißwachs und Hunger, Seuchen dann mir selber an:
Gefräßigen Aussatz, welcher sich mit grimmem Zahn (280
Einhackt, verzehrend meiner Sehnen alte Kraft:
Und weißes Hauptthaar zeuge mir die wilde Pest!
Noch andern Sturm der Furien, den des Vaters Blut,
Das ungesühnte, wecke, that der Gott mir kund,
Der seines Auges Blitze wirft durch dunkle Nacht.
Denn wer sich solchen Rachedienstes feig entschlägt,
Ihn trifft der Schatten dunkler Pfeil, die hingewürgt
Der Blutsverwandten gräuelvolle Mörderfaust:
Wahnwitz zugleich und nächtiger Bilder hohler Spuck

Verfolgt, entsetzt ihn und verjagt ihn aus der Stadt
Mit erzgeflochtner Geißel, die den Leib zerfleischt. (290
An hehrem Weihguß weder darf ein solcher Mann
Theil nehmen, noch an froher Becher Lust: es schließt
Des Vaters unsichtbarer Groll vom Tempel auch
Ihn aus, und Niemand öffnet ihm und grüßt ihn hold.
Freundlos und einsam stirbt er hin schmachvollsten Tod,
Von tiefsten Elends jammervoller Last zerdrückt.
So lautet Phoibos' hohes Wort: ihm ziemt's zu trau'n;
Und traut' ich minder, müßte doch die That geschehn.
Auf Einen Punkt drängt vieler Wünsche Fluth hinaus:
Des Gottes Spruch, des Vaters grauser Untergang, (300
Mein eigen unglückselig Loos! Das alles läßt
Mich nicht ein Volk, dem keines auf der Erde gleicht,
Das Troja ruhmvoll hingestürzt mit Heldenmuth,
Zwo Weibern also schimpflich unterworfen sehn!
Denn weibisch ist er; irr' ich, offenbart sich's bald.

Chorführerin.

Anapästensysteme.

Auf, Moiren, erfüllt das Gericht, wie den Weg
O Gewaltige, Zeus
Euch zeigt und die himmlische Dike!

Erste Halbchorführerin.

„Für feindliches Wort sey feindliches Wort
Von der Lippe gesandt!" Ruft donnernd, die Schuld (310
Einfordernd, die Göttin des Rechtes.

Zweite Halbchorführerin.

„Für blutigen Schlag sey blutiger Schlag

Der gebührende Lohn!" „Wer frevelte, büßt!"
So gebeut urgraue Verkündung.

Wechselgesang.

Erste Strophe.

Orestes.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Vater, unseliger Vater, welch'
Wort beglückt dich, welch' Werk
Vermag dir in des Hades Schlund freundlichen Trost zu bringen?
Es wecket die Nacht den Tag; also gebiert der Ton auch (320
Des frommschallenden Klagelieds
Freude dem Sohn des Atreus!

Zweite Strophe.

Der Chor.

Erster Halbchor.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏓ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

O Kind, verschlungen wird des Hingewürgten Geist nicht
Von lodernden Feuers Zahn,

Nein, Zorn giebt er dereinst kund!
Den Gewürgten feiert Wehlaut, und der Tödter offenbart sich!
Der gerechte Klageruf, der den Erzeugern schallt, im Fluthsturm (330
Hervorbrausend, verfolgt die Rachspur.

Erste Gegenstrophe.

Elektra.

Höre die Tochter, o Vater, auch
Thränenreich hinabflehn!
Von zwei klagenden Kindern schallt trauriger Gruftgesang dir.
Wir treten an deinen Grabhügel verbannt und schutzarm!
O leidvolles, o bittres Loos!
Nimmerbezwinglich Unheil!

Anapästensystem.

Chorführer.

O vertraue des Gotts weissagendem Mund! (340
Leicht kehrt er das Ach in erfreulichern Ton;
Und das Festlied führt, statt Grabesgesang,
Aufjauchzend den Freund in der Ahnen Pallast,
Wo Becher und Jubel erklingen!

Dritte Strophe.

Orestes.

– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑̱
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

◡ – ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – ⩡

Vater, o daß du doch
Starbst vor Ilion, hingerafft
Vom Wurfspeer, den der Troer Faust schwang!
Du hättest dann Ruhm vererbt dem Stammhaus,
Und deinem Geschlecht aufgehellt stolzen Laufs neidwerthes Ziel; (350
Und ein prangendes Grabmal,
Am fernen Gestad erhöht dir,
Still'te des Hauses Trauer!

Zweite Gegenstrophe.

Chor.

Zweiter Halbchor.

Ein Freund den todten Freunden blieb'st du beigesellt dann
Und glänztest im Schattenreich,
Als ein heiliger Thronfürst,
Und ein Priester jener Obherrn in der Erde dunklem Abgrund.
Es verlieh ja Zeus im Licht auch der geweihten Krone Schmuck dir, (360
Das volklenkende Fürstenscepter!

Dritte Gegenstrophe.

Elektra.

Vater, du durftest auch
Nicht vor troïschem Mauerring,
Von wurfspeerkühnem Feind bewältigt,
Bestattet seyn, wo Skamandros' Fluth rollt;
Du solltest, von all' diesem Leid unberührt, fern hören, daß

Die vernichtende Moira
Die frevelnde Brut dahinnahm, (370
Die dich erschlug so schmachvoll!

Anapästensystem.

Chorführer.

Ein erfreulicher Wunsch, traun, besser denn Gold,
Und entzückender als hyperborisches Glück,
Ist dieses, o Kind, das seufzend du flehst!
Doch siehe, der Geißel, der doppelten, Schall
Saust gellend um uns; der Betrauerte schläft
In dem Hades, und hier herrscht siegend das Paar
Der Erwürger, die Hand blutschuldig befleckt;
  Und die Kinder erdulden das Schlimmste!

Vierte Strophe.

Elektra.

– ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– – ◡ – ◡ – – –
– ◡ ◡ – ◡ – –
◡ – – ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –

Bitter betrübendes Wort, (380
Schneidend und scharf, wie ein Pfeil!
Zeus, Zeus, du schickst zum Licht aufwärts
Lauernder Strafe Rachfluch:
Des Gottlosen verruchte Hand muß
Büßen! Die Mutter sogar verschone nicht!

Fünfte Strophe.

Chor.

Erster Halbchor.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Ein Preislied säng' ich gern bei Fackelglanz
Jubelnd, sobald ein Mordstreich
Träfe den Mann, in Staub auch
Sänke das Weib! Mit Freimuth
Deck' ich den heißen Gluthsturm
Der Brust auf; das Antlitz umflort mir (399
Tiefer Abscheu; grollvermischt
Stürmt im Busen alter Haß.

Vierte Gegenstrophe.

Orestes.

Schlägt sie mit mächtiger Hand
Endlich der selige Zeus?
Weh, weh, sie tilge sein Blitzstrahl!
Kehre, des Landes Hort, uns!
Das Recht ruf' ich herbei für Unrecht.
Hört es, o Hüter gekränkter Schatten, an!

Anapästensystem.

Chorführer.

Das Gesetz steht fest: blutquellendes Naß, (400
Wenn es tränkte den Staub, heischt Blut zum Ersatz!
Denn der Rachgeist deß, der früher gewürgt
Hinsank, schreit Mord und verderbliche Pest,
Die Unheil knüpfet an Unheil.

Sechste Strophe.

Elektra.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –

Besteht noch, Hadesfürsten, euer Thron?
Schauet, der Todten vielmächtige Flüche, schaut
Das letzte Reis dieses alten Herrscherstamms
In Bann und rathloses Leid
Gestürzt! Wo glänzt, Zeus, ein Strahl der Rettung?

Fünfte Gegenstrophe.

Chor.

Zweiter Halbchor.

Das Herz stürmt abermals im Busen mir, (410
Weil du so bange wehklagst!
Jegliches Licht der Hoffnung
Flieht; es umwölkt mit Nacht mein
Inneres dieser Wehruf.
Erscheint aber freudvoller Zukunft

Neues Bild mir, dann verläßt
Jedes Herzeleid die Brust.

Sechste Gegenstrophe.

Orestes.

Vernimmt dein Ohr, o Vater, unser Weh,
Welches den Kindern aufhäufte der Mutter Hand?
Wer stillt den Schmerz? Ewig wühlt der Stachel fort. (420
Denn gleich dem wuthgrimmen Wolf
Zürnt mein Gemüth ob der Mutter Schandthat!

Siebente Strophe.

Elektra.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏓

Sie hieb mit areswildem Hieb den Ehgemahl,
Der kissischen Kriegesheldin gleich,
Und mächtige, hageldichte Streiche folgten sich,
In wechselvollen Schwingungen ausgestreckten Arms,
Hinauf, hinabgeführt, und tosend scholl darein
Vom eignen Schlag mein wundes, jammervolles Haupt.

O schnödes, ruchloses Weib,
Ruchlos begrubst du, trugst du fort des Gatten Staub, (430
Des Fürsten Staub, ungeehrt
Von seinem Volk, unbeweint
Und sonder Wehklage, schnöde Mutter!

Achte Strophe.

Orestes.

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑

Die ganze Schmach schildert deine Lippe!
Gewiß, sie soll büßen ihre Schmachthat,
So wahr mir hilft Göttermacht,
So wahr mir hilft dieser Arm!
Erlag sie, dann fall' ich gern zum Opfer.

Achte Gegenstrophe.

Elektra.

Verstümmelt ihn, höre ferner, hat sie!
Den Tod der Schmach krönte Schmachbegräbniß; (440
Und wutherfüllt deinem Seyn
Ersann sie schmerzreiches Loos!
Das ist der leidvolle Sturz des Vaters!

Siebente Gegenstrophe.

Orestes.

Das ist des Vaters Todesloos!

Elektra.

Ich floh gescheucht,
Verachtet und aus dem Prunkgemach
Gestoßen, wie eine reud'ge Hündin, und vergoß
Der Zähren leicht entfließenden Strom, von Lachen fern,
Vergnügt, wenn nur ich barg der Klage Thränenfluth.
Schreib' solches fest in deines Herzens Tafel ein, (450
O Bruder! Laß durch das Ohr
Die Kunde stechen auf der Seele stillen Grund.
Denn Jenes fand also statt,
Dem Weitern forsch' selber nach!
Es gilt mit stahlhartem Muth den Angriff.

Neunte Strophe.

⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Orestes.

Dich ruf' ich, dich, Vater; steh' den Deinen bei!

Elektra.

Den gleichen Wunsch sprech' ich unter Schluchzen aus.

Chor.

Der ganze Chor stimmt mit lautem Flehen ein;
Erhöre, steig' an's Licht und sey
Gegen den Feind ein Beistand! (460

Neunte Gegenstrophe.

Orestes.

Mit Ares mag Ares kämpfen, Recht mit Recht!

Elektra.

O Götter, auf, vollzieht das Recht gerecht!

Chor.

Mit Bangen schreckt meine Seele dieses Flehn!
Längst steht der Götter Wille fest:
Flehenden wird vollstreckt er!

Zehnte Strophe.

Erster Halbchor.

– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Würgender Fluch des Stamms!
Blutig umschäumter, furchtbar
Gellender Schlag des Unheils!
O schwerrollendes Leidverhängniß!
O nieruhende Fluth der Trübsal! (470

Zehnte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Heilendes Kraut erlöst
Nimmer das Haus von fern her,
Nein, es befreit sich selbst nur
Mit bluttriefenden Streits Erneuung:
O Nachtgöttinnen, hört das Preislied!

Anapästensystem.

Chorführer.

Auf, Selige, die in dem Hades ihr herrscht,

Hört huldvoll an dieß Flehen, und schickt
Siegspendende Hülfe den Kindern!
(Eine kurze Pause.)

Orestes.

O Vater, der du keinen Fürstentod verstarbst,
Gieb deines Hauses Scepter mir, dem Bittenden! (480

Elektra.

Auch ich, o Vater, flehe dieß: Laß mich entfliehn,
Aegisthos aber stürzen grausen Untergangs!

Orestes.

Dann, wahrlich, lodern Gaben dir nach hehrem Brauch;
Doch säumst du, dann entbehrst du, wenn von reichem Mahl
Des Lands Altäre dampfen, fetter Opfergluth!

Elektra.

Auch ich verheiße Spenden dir mit voller Hand
Von meinem Erbtheil, brautgeschmückt im Vaterhaus;
Vor allem aber ehr' ich deine Gruft mit Dank!

Orestes.

O Erde, sende den Vater als Kampfhort empor!

Elektra.

O Persephassa, leihe schönes Siegesheil! (490

Orestes.

Gedenk' des Bades, Vater, wo das Beil dich traf!

Elektra.

Gedenk' des Netzes, das zum Mord dich eingehüllt!

Orestes.

Dich fingen Bande, Vater, nicht aus Erz gefügt!

Elektra.

Schmachvolle, tückische Schlinge ward um dich geschürzt!

Orestes.

Weckt nicht vom Schlaf dich, Vater, solch ein bittres Loos?

Elektra.

Erhebst du nicht vom Schlummer dein geliebtes Haupt?

Orestes.

Send', ach, den Deinen Dike zur Mitkämpferin,
Oder gieb den Mördern gleichen Tod, wenn anders du
Durch Gegensieg die Niederlage rächen willst!

Elektra.

Und hör', o Vater, diesen letzten Hülfeschrei: (500
Sieh' diese Küchlein sitzen hier an deiner Gruft!
Erbarm' der Tochter, wie des männlichen Sprossen dich;
Der Pelopiden Zweige hier, vertilg' sie nicht.
Alsdann ja lebst du, wenn du gleich gestorben bist;
Denn Kinder sind dem todten Vater rettender
Nachruhm; dem Kork gleich schützen sie das Fischernetz,
Daß nicht der Meerschlund niederzieht das Leingespinnst.
Hör' uns, um dich ja klagen wir so thränenvoll!
Dein eigen Heil ist's, wenn du dieß Gebet erfüllst.

(Sie erheben sich, und der Chor bemerkt das Ende der Todtenspende.)

Chor.

Vollendet habt ihr euern frommen Weihgesang (510
Zu seines Hügels, seines Jammerlooses Preis!
Zur That entschlossen, eile denn mit rascher Hand
An's Werk, und traue muthig auf des Gottes Huld.

Orestes.

Alsbald; zu forschen aber liegt nicht ab vom Ziel,
Weßhalb sie Weihguß sandte, was sie noch so spät

Reumüthig trieb zu sühnen unheilbare Schuld?
Dem Todten ward, dem Tauben, schnödes Gruftgeschenk
Gesendet; ich errathe nicht der Gaben Grund,
Allein sie wiegen nimmermehr den Frevel auf.
Denn Eine Blutschuld tilgen alle Schätze nicht (520
Des weiten Erdenrundes! Also steht es fest.
Drum, weißt du das, verkünd' es meinem Ohr geneigt.

Chor.

Ich weiß; im Haus ja war ich! Durch ein Traumgesicht
Und wirrer Nachtgestalten Graus in Schreck gesetzt,
Hat diesen Weihtrank abgeschickt das arge Weib.

Orestes.

Erfuhrt ihr auch verlässig, was der Traum gezeigt?

Chor.

Ein Drache wand sich, spricht sie selbst, aus ihrem Schooß.

Orestes.

(Durch das Seltsame dieses Gesichtes etwas überrascht.)

Wie schließt und welchem Gipfel eilt die Rede zu?

Chor.

Im Bett der Wiege lag er, wie ein Kind, so schien's.

Orestes.

Begehrt' es Nahrung, dieses wilde junge Thier? (530

Chor.

Sie selber reicht' ihm ihre Brust, so träumte sie.

Orestes.

Und ließ den Busen unversehrt die Hadesbrut?

Chor.

Nein, sammt der Milch sog dichte Ströme Blut das Thier.

Orestes.

Ihr Gatte sandte diesen schicksalsvollen Traum!

Chor.

Von Angst bewältigt, schrie sie laut im Schlaf empor;
Und Fackelschein, erblindet mit der tiefen Nacht,
Durchglänzte rings die Hallen, auf der Herrin Ruf;
Dann schickte flugs sie diese Grabesspenden ab,
Von ihnen hoffend segensvolle Wehr des Leids.

Orestes.

Zur Erde ruf' ich flehend und zu des Vaters Gruft, (540
Daß jenes Traumbild meine Hand vollenden mag!
Kein bloßer Zufall, scheint es, weckte dieß Gesicht.
Denn wenn der Lindwurm gleichem Schooß, wie ich, entsproß,
Von meinem eignen Wiegenbett umgürtet lag,
Und auch die Brust umgähnte, die mich selbst genährt,
Ja, Ströme Blutes saugte mit der Mutter Milch,
Indeß sie schreckergriffen laut aufjammerte,
Dann muß sie schmachvoll sterben, als die Nährerin
Des Ungethüms! Ein grimmer Drache, will ich sie
Ermorden, wie dieß nächtige Traumgesicht befiehlt. (550

(Zur Bildsäule des Apollon:)

Dich ruf' ich auf zu zeugen, ob ich treffend sprach!

Chor.

Sey's also! Gieb das Weitere nun den Freunden kund:
Was dieser thun soll, jener klüglich meide, sprich!

Orestes.

Kurz faß' ich dieß. Elektra kehr' in's Haus zurück,
Allein verberge weislich meinen Plan, damit

Sie, die mit List den hehren Fürsten einst gewürgt,
Mit gleicher List in gleichen Schlingen eingehascht
Hinsterben, wie denn Loxias auch verkündigte,
Der Seher Phoibos, dessen Mund noch nimmer log!
An's Thor des Vorhofs tret' ich als ein fremder Mann, (560
Gehüllt in volles Reisekleid, doch diesem Haus
Gastfreund und Speerfreund; Pylades hier begleitet mich.
Wir ahmen beide Redelaut und Sprache nach,
Die längs Parnassos Gipfeln tönt in Phokermund.
Leicht dürfte kein Thürhüter uns mit frohem Blick
Einlassen, weil das Haus in Götterschickung rast.
Drum harren wir, bis ein Bürger, der am Herrscherhaus
Vorüberwandelt, unsern Wunsch erräth und spricht:
„Wie kommt es, daß der Flehende muß am Thore stehn,
Wofern Aegisthos drinnen weilt und Kunde hat?“
Gelingt's, und trat ich über die Vorhofschwellen ein, (570
Und sitzt Aegisth auf meines Vaters Herrscherthron,
Oder kommt er keckem Schrittes auf mich los und will
Die Lippen öffnen, stolzen Blicks, so schwör' ich euch,
Noch eh' er spricht: „Woher der Fremdling?“ streck' ich todt
Ihn hin, und stoß' ihm durch den Leib flugschnelles Erz.
So schlürft der Fluchgeist, welcher längst mordlechzend harrt,
Des Blutes ungemischten Kelch, den dritten Trunk.

(Zu seiner Schwester:)

Auf nun, Elektra, halte treue Huth im Haus,
Daß ohne Stockung alles wohl von Statten geht! (580

(Zum Chor:)

Euch, Frauen, ermahn' ich, zähmt eure Zung' und schweigt,
Wo Schweigen frommt, und redet, was zum Nutzen dient!

(Zur Bildsäule des Apollon:)

Das Weitere lenke Phoibos dort huldreichen Blicks,
Der mir so blutigen Schwertertanzes Ziel gesteckt!

(Orestes und Pylades entfernen sich, um sich zu verkleiden; Elektra begiebt sich in den königlichen Pallast zurück; der Chor, der allein auf der Scene bleibt, singt mittlerweile folgenden Gesang.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Wunder nährt, schreckenreich,
Ohne Zahl der Erde Schooß,
Durch des Meeres Wogenschlund menschenfeind
Schwimmt manch Ungethüm,
Im Aether hoch sproßt das Flammenmeteor,
Vögel schneiden durch den Raum, (590)
Kriechend umseufzet den Boden Gewürm, und der Windsbraut
Donner rollen grausenvoll.

Erste Gegenstrophe.

Doch des Manns allzukeck
Frechen Geist, wer schildert ihn?
Wer des Weibs arges, trugvolles Herz?

Wer malt Liebesgluth,
Der Leidenschaft heißen Wahn, den Fluch der Welt?
Liebelose Liebe trennt
Thiere wie Menschen in Haß, und des Weibes Bethörung (600
Löst den holdgeknüpften Bund.

Zweite Strophe.

– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓

Merk' auf, wer im Busen nimmer hegt
Leichten Flattersinn!
Einst hob Kindesmord Thestios' arge Tochter an, deren Brust
Feuertod tückevoll sann; in hochrothe Gluth warf sie grimmig
Jene Fackel, woran des Sohns Leben heftete Moira, (610
Seit er nächtigem Mutterschooß bange lallend entfliegen.

Zweite Gegenstrophe.

Stets auch töne, blut'ge Skylla, dein
Name schmachbefleckt!
Grausam gab den Tod deine Hand dem Vater einst: Feindeswort,
Minos' Gold rührte dein Herz, das prunkreiche Halsband, der Brautschmuck.
Als er schlummerte, schnitt die schamlose Tochter dem Nisos (620
Sein unsterbliches Haar vom Haupt. Rächend strafte sie Hermes.

Dritte Strophe.

– – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑

Nach solcher Leidkunde, die so bitter klang,
Verschweig' ich, welch' segenloser Ehebund
Dieses Haus in Jammer stieß,
Und wie den schlachtkühnen Mann im Panzerkleid
Verrucht umspann Weibeslist,
Den hehren Mann, seiner Feinde Schreck und Scheu!
Erkaltet jetzt seh' ich stehn des Hauses Heerd,
Verlöscht durch feige Weibeslanze. (630

Dritte Gegenstrophe.

Auf Lemnos einst wuchs die höchste Frevelthat,
Von Sagenmund weit beklagt und laut verab-
scheut. Ein lemnisch Gräuelwerk
Benennt darob jede grause Schuld das Volk.
Allein der Mensch geht mit Schmach
Zu Grund, sobald Götterfluch den Stamm verfolgt.
Denn Keiner ehrt, was verhaßt den Göttern ist!
Gerecht tönt mein Gesang und wahrhaft.

Vierte Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – – ⏑ – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏒ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ..

Und Dike setzt auf Frevlerbrust
Das Schwert; grimmvoll trifft des Feindes Herz sie (640
Mit scharfem Stoß. Denn nimmer tritt der Fuß
Missethat in Staub hinab; wer alle Scheu
Vor Zeus vergißt, büßt des Frevels Keckheit.

Vierte Gegenstrophe.

Zum Himmel ragt des Rechtes Stamm,
Vom Schlachtbeil, das Aesa führt, die Schmiedin,
Geschirmt; der Sohn erscheint und rächt im Haus
Alten Mordes Schuld. Den Gräuel endlich sühnt (650
Die hehre sinntiefe Rachegöttin.

(Eine Pause. Orestes und Pylades kehren zurück, als Wandersleute gekleidet, und gehen über die Bühne auf den königlichen Pallast zu, wie eben angekommene Fremdlinge.)

Vierte Scene.

Orestes und Pylades. Ein Diener. Der Chor.

Orestes.

(Indem er laut die Stimme erhebt und an die Pforten schlägt.)

Bursch', Bursch', vernimm das Klopfen an des Hofes Thor!
Ist Kein's zu Haus? Von neuem poch' ich, Bursch, o Bursch!
Zum Dritten Male ruf' ich; thut die Pforten auf,
Wofern Aegisthos nicht das Haus ungastlich schließt!

(Der Thürhüter erscheint an dem Thore.)

Diener.

Gemach! Ich öffne; wer, o Fremdling? Sag', woher?

Orestes.

Geh', melde mich des Hauses hohen Gebietern an,
Zu ihnen woll' ich, angelangt mit neuer Mähr.
Doch eile; denn auf dunklem Wagen naht bereits (660
Die Nacht, und Zeit ist's, daß der müde Wandersmann
In sichrer Herberg' offnem Port den Anker wirft.
Drum mag die Hausfrau kommen, und wer sonst am Heerd
Das Scepter führt; erwünschter wär' indeß der Mann;
Denn leitet Scham die Rede, dann entrauscht dem Mund
Kein blinder Wortschwall: muthig spricht der Mann zum Mann,
Und offen legt er unverstelltes Zeugniß ab.
(Der Thürhüter ist inzwischen abgegangen; auf seine Anzeige tritt Klytämnestra heraus, welcher Elektra folgt, nebst weiblicher Dienerschaft.)

Fünfte Scene.

Orestes. Pylades. Klytämnestra. Elektra. Chor.

Klytämnestra.

Sagt, Freunde, was ihr wünschet? Alles steht bereit,
Was immer dieses Hauses Dach erwarten läßt,
Ein warmes Bad, ein Lager, das des Weges Müh'n (670
Sanft lindernd heilt, und frommer Augen treue Huth.
Wofern ihr aber Wünsche hegt von Wichtigkeit,
Dann ruf' ich Männer, Männern kommt dergleichen zu.

Orestes.

Vom Land der Phoker stamm' ich ab, ein Daulier;
Verfolgend eigene Reisezwecke, brach ich auf
Nach Argos, wie ich glücklich denn mein Ziel erreicht:

Da forscht' ein Fremder, welcher mich, den Fremden, traf,
Der Phoker Strophios, wie ich im Gespräch erfuhr,
Wohin ich wandre, zeigte mir den Weg und sprach:
„Ei, werther Fremdling, da du just nach Argos ziehst, (680
So sag' Orestes' Aeltern, und vergiß es nicht,
Orestes sey gestorben: präg' es wohl dir ein!
Ob nun der Seinen Rathsbeschluß ihn heimverlangt,
Oder ob er ferne ruhen soll, auf immerdar
Verbannt: darüber bringe mir Bescheid zurück.
Denn eines ehernen Aschenkrugs Geripp umschließt
Des jetzo todten Mannes vielbeweinten Staub!"
Was mir vertraut ward, theilt' ich mit. Ob aber ich
Die rechten Hörer und der Lieben Ohren traf,
Das weiß ich nicht; dem Vater gilt die Trauermähr. (690

(Elektra tritt vor.)

Elektra.

Weh mir! Von Grund aus seh' ich, ach, mein Heil zerstört!
O dieses Hauses mächtiger, nimmersatter Fluch,
Wie nahst du zornschwer und zerschlägst durch weiten Wurf
Mit zielgewissen Pfeilen auch das ferne Glück,
Und raubst die theuern Freunde mir Unseligsten!
Noch stand Orestes durch ein günstig Loos beschützt,
Denn glücklich hob er aus des Verderbens Sumpf den Fuß:
Noch tagte süßen Jubels hoffnungsreicher Schein,
Ein milder Arzt, und jetzo — schickt er solchen Trost!

Orestes.

Mit heitrer Botschaft hätt' ich meinestheils mich gern (700
Gastfreunden solch' gesegneten Hauses vorgestellt

Zu frohem Gastwillkommen! Denn wodurch erscheint
Der Gast dem Gastfreund theurer? Was beglückt ihn mehr?
Allein es schien mir Frevel, wenn ich solche Mähr
Den Seinen nicht berichtete, wie ich doch gelobt,
Zugleich als Gastfreund hold begrüßt an diesem Thor.

Klytämnestra.

Nicht kleineren Lohn empfängst du drum, als dir gebührt,
Noch sollst ein minder werther Gast dem Haus du seyn.
Mit gleicher Botschaft nahte, traun, ein Andrer sonst!
Doch hohe Zeit ist's, daß das Dach die Fremdlinge, (710
Nach langer Tageswanderung, mit Pflege stärkt.

(Zu Einem ihres Gefolges:)

Ihn führe nach dem gastlich offnen Männersaal,
Dann komm' und hol' auch seine Weggenossen hier:
Im Haus versammelt, stärke Rast und Pflege sie!
Vollstreck' es pünktlich, eingedenk der Rechenschaft.

(Der Diener geleitet die Fremden in den Pallast.)

Wir selber wollen jenes treu dem Oberherrn
Des Hauses kundthun, und, von Freunden wohl gestützt,
Das Loos erwägend prüfen, das ein Gott gesandt.

(Klytämnestra begiebt sich ebenfalls in den Pallast. Der Chor bleibt allein zurück.)

Anapästensystem.

Chorführerin.

Auf, theuerste Frau'n, dienstpflichtige Schaar
Des Pallastes, o sprecht, wann regen die Kraft (720
Wir der Zunge zum Heil des Orestes?

Der ganze Chor.

O du heilige Gruft und du heiliger Wall,

Der jetzo den Staub des Gebieters du birgst,
Des gefeierten, der einst mächtig gebot
Als Schiffheerlenker der Griechen:
Auf, leihe Gehör, auf, hilf uns jetzt!
In die Schranken sofort mag Peitho sich nahn,
Listreich und gewandt, sammt Hermes, dem Gott
Des Betrugs und der Nacht: er beschütze den Freund
In dem mordschwertheбenden Kampfspiel.

(Kilissa, die Amme des Orestes, tritt aus den Thoren des Pallastes.)

Chorführerin.

Es scheint, der Fremdling ist ein unheilvoller Gast; (730
Orestes' Amme schau ich dort verweinten Augs.
Wo zeuchst du hin, Kilissa, durch des Hauses Thor?
Leid folgt, ein bittrer Söldner, dir als Weggenoß.

Sechste Scene.

Der Chor. Die Amme Kilissa.

Kilissa.

Die Herrin heischt, Aegisthos soll ich ungesäumt
Den Fremdlingen rufen, daß er komm' und deutlicher,
Der Mann von Männern, dieser neuen Kunde Wort
Erfahr' und selber höre! Vor der Dienerschaft
Verbirgt sie zwar die Freude hinter finstern Brau'n,
Doch lacht sie heimlich; günstig ist der Trauerfall
Für sie, allein in tiefsten Jammer stieß das Haus (740
Die schlimme Meldung, die der Fremdling hergebracht.

Traun, fröhlich wird Aegisthos, wenn er das erfährt,
Ob dieser Botschaft jauchzen! Ich Unselige!
Wie schwere Wetter sah ich schon vor alter Zeit
Auf dieses Haus einbrechen, deren Schläge mir
Das Herz im Busen jammervoll erschütterten!
Nie aber noch erfuhr ich solch ein tiefes Weh.
Denn Alles sonst bestand ich mit standhaftem Sinn.
Doch daß Orestes, meiner Seele liebster Schatz,
Den pflegend aufgezogen ich von Mutterschooß, (750
Nicht mehr das Licht schaut, wie ertrag' ich Aermste das?
Wie oft entbehrt' ich seinethalb den süßen Schlaf?
Durch nächtlich irres Jammerschrein emporgeschreckt;
Zahllose Mühsal trug ich, ach, vergebliche,
Wer zweifelt wohl? Ein unvernünftig Kind erheischt
Vernünftige Pflege; gleicht es doch dem jungen Thier;
Nicht kann's mit Worten sagen solch ein Wiegenkind,
Ob's hungert oder dürstet oder in Nässe liegt.
Des Neugeborenen junger Leib, nicht wartet er.
Errathend seine Wünsche, ja, nicht selten auch
Mich täuschend, hielt ich seine Wiege schmuck, so daß
Auf Eins hinauslief Wäscherin- und Ammendienst. (760
Ich scheute nicht das mühevolle Doppelamt,
Und zog Orestes aus des Vaters Händen auf.
Nun hör' ich Unglückselige, daß der Theure starb.
Den Würger hol' ich, welcher dieses Haus zermalmt;
Frohlocken wird er, wenn er diese Kunde hört.

Chor.

Wie ausgerüstet, wünscht sie, daß Aegisthos kommt?

Kilissa.

Wie meinst du? Wiederhol' es; rede deutlicher.

Chor.

Ob sammt der Leibwacht oder allein er kommen soll?

Kilissa.

Gefolgt von Lanzenknechten, wünscht sie, daß er naht.

Chor.

So melde du dem schnöden Gebieter nichts davon; (770
Nein, künde frohen Muthes ihm eilfertigst, daß
Er selbst nur komm' und höre, frei von aller Furcht.
Oftmals ja führt ein schlaues Botenwort zum Heil.

Kilissa.

Wohl gar mit Freude hörst du diese Kunde? Sprich!

Chor.

Zeus wendet, hoff' ich, alles Leid mit starkem Arm.

Kilissa.

Wie das? Orestes schwand dahin, des Hauses Licht!

Chor.

Noch nicht. Ein schlechter Seher selbst vermag's zu schaun!

Kilissa.

Was sagst du? Weißt du Besseres, als verkündet ward?

Chor.

Geh', such' Aegisthos und vollende dein Geschäft!
Der Götter Sorg' ist, was den Göttern wohlgefällt. (780

Kilissa.

Ich geh' und führe deine Wünsche treulich aus.
Zum Besten lenk' es gnadenreich der Götter Huld!

(Die Amme verläßt die Scene. Der Chor bleibt allein zurück und singt das folgende Lied.)

Chorgesang.

Erste Strophe.

Erster Halbchor.

– ◡ – – ◡ – – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – – ◡ – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – – ◡ –
– ◡ ◡ – – ◡ – ◡ – –

Höre mein Flehen an, hoher Zeus,
Aller Götter Vater du!
Schenke Heil, schenke Sieg, laß erfüllt
Den Plan des fromm Ringenden schauen uns!
Jeglich Wort vollgerecht
Sprach ich, o Zeus! Also schütz' es wachsam.

Der ganze Chor.

– – – ◡ – –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – –
◡ – – ◡ ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡

Ach, ach, laß, o Zeus, ihn
Niederstürzen die Feinde, die das Dach hegt! (790
Du zogst segnend empor ihn,
Doppelte Buße bringt
Und dreifältige dir der Rächer!

Erste Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Meines vieltheuern Herrn Waisenkind
Keucht am Jammerwagen, hart
Eingejocht; setz' ein Maß seinem Leid!
Gerettet mag glücklichen Flugs er sein
Vaterland wiederschaun,
Wo er die Last alles Jammers abwirft.

Der ganze Chor.

Ach, ach, laß, o Zeus, ihn ,
Niederstürzen die Feinde, die das Dach hegt!
Du zogst segnend empor ihn,
Doppelte Buße bringt
Und dreifältige dir der Rächer!

Zweite Strophe.

Erster Halbchor.

– ◡ – – ◡ –
– ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – ◡ – ◡ –

Auch die Hausgötter ruft (800
Mein Gebet an; heiligen Prunkgemachs
Gnadenreiche Wächter, hört!
Tilget den alten Mord an diesem Heerd,
Löschet mit frischem Racheblut ihn aus!
Die greise Schuld zeuge keine junge mehr.

Der ganze Chor.

– ◡ – – ◡ – – ◡ –
– ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– – ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡

Fleuß zum Heil, Racheblut! Gieb, o Gott,
Der du wohnst in delph'scher Kluft,
Daß er frei zu dem Stammhaus,
Leuchtenden Auges, und froh
Aufblicke! Mag er die Nacht
Scheuchen, welche das Dach umschleiert! (810

Zweite Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Auch der Sohn Maja's mag
Nahen hülfreich, mag das gerechte Werk
Führen zum erwünschten Ziel!
Alles in Dunkel hüllt des Phoibos Mund,
Nebel und Nacht den Blicken bereitet er;
Doch kommt der Tag, alle Wolken schwinden dann.

Der ganze Chor.

Fleuß zum Heil, Racheblut! Gieb, o Gott!
Der du wohnst in delph'scher Kluft,
Daß er frei zu dem Stammhaus,
Leuchtenden Auges, und froh
Aufblicke! Mag er die Nacht
Scheuchen, welche das Dach umschleiert!

Dritte Strophe.

Erster Halbchor.

– ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

[Manches Dunkel erhellt Phoibos'
Sehermund auch sonst noch einst,
Ohne Trug, der weise Gott!
Und jetzt erscholl sein Befehl,
Daß der Sohn ein Rächer kehrt
In's Vaterhaus;
Folgt er treu seinem Gebot, so fällt das Paar
Durch gleichen Mord und Dike siegt!]

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Aber Sühnegesang soll dann
Durch das prunkerfüllte Haus (820
Tönen, holder Segenswunsch
Von Frauenmund, der die Stadt
Unter süßem Saitenklang
Durchschallt; ich selbst,
Traun, ich selbst ärnte den reichsten Lohn; vom Fluch
Steht dann der Lieben Haus befreit!

Schlußgesang.
Der ganze Chor.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –

Du jedoch zaudere nicht mitten im Werk, Kind!
Und erheb' Rachegeschrei; Vaterruf schlägt
Mahnend an's Ohr dir; gehorch' ihm,
Auf, erfülle das Fluchverhängniß! (830
Zage nicht! Muthbeseelt
Gleich dem Perseus führ' es aus!
Hilf den theuern Schatten, hilf auch
Jenen, die leben! Liebreich
Uebe rachbittre Gunst! Bring' in's Haus
Blut'gen Ungewittersturm,
Und würge hin, welche Mordschuld befleckt!

(Eine Pause. Aegisthos erscheint mit raschen Schritten, ohne kriegerisches Gefolge von ein Paar Dienern begleitet.)

Siebente Scene.

Aegisthos. Der Chor.

Aegisthos.

Ich komme nicht zufällig, nein, auf Botenruf,
Denn neue Kunde, hör' ich, sey von Fremdlingen
Vermeldet worden, keineswegs erfreuliche: (840
Der Tod Orestes'. Wird das Haus damit erfüllt,
Leicht reißt der Schmerz dann alle Wunden wieder auf,
Die jetzt noch heimlich bluten und noch stechend sind.

(Zum Chor näher tretend:)

Wie? Nenn' ich Wahrheit dieses? Ist es blinder Lärm?
Ist's furchterzeugter Redeschwall von Frauenmund,
Der keck die Lüfte peitschet, doch in Nichts zerrinnt?
Wie hebst du diese Zweifel durch verständlich Wort?

Chorführerin.

Wir hörten also, tritt indeß in's Haus und frag'
Die fremden Wandrer. Richtig ist ein Botenwort,
Drum frage selbst sie selber um das Nähere. (850

Aegisthos.

Ja, sehn und prüfen will ich ihn, damit ich weiß,
Ob selbst er Augenzeuge seines Todes war,
Oder ob er blos nach blindem Hörensagen spricht.
Ein scharfes Forscherauge täuscht er nimmermehr.

(Er tritt in den Pallast; der Chor bleibt allein zurück.)

Achte Scene.

Der Chor. Aegisthos innerhalb des Pallastes.

Anapästensysteme.

Chor.

Wie beginn' ich, o Zeus, Zeus, ehrfurchtsvoll
Mein inniges, mein fußfälliges Flehn,
Und wie end' ich den Strom
  Freundschaftlicher, glühender Wünsche?

Die Entscheidung naht, und entweder versinkt
In beständige Nacht Agamemnons Haus, (860
Das gesammte, vertilgt von geschliffenen Stahls
  Blutschuldiger würgender Schneide:

Oder festlich entflammt Agamemnons Sohn
Lustfeuer am Heerd zu der Freiheit Preis,
Und erobert den Thron
  Und der Väter gesegnetes Erbtheil!

Zu so mächtigem Kampf wagt keck er die Faust
Zu erheben, Orestes, der göttliche Held,
Und zu ringen mit Zween, er, ein Einzelner nur.
  Mag krönen der herrlichste Sieg ihn!

(Kurze Pause. Man hört Geräusch im Pallast.)

Aegisthos (hinter der Scene).

Weh, weh! O Graus, o Graus!

Chorführerin.

Götter, o Götter, schützt! (870

Erster Halbchor.

Was geschah?

Zweiter Halbchor.

Welcher Schlag traf das Haus?

Chorführerin.

Kommt rasch zur Seite, denn das Werk wird nun vollbracht;
Damit wir untheilhaftig dieser schlimmen That
Erscheinen. Ungesäumt ja naht des Kampfes Ziel!

(Der Chor zieht sich während dieser Worte von der Bühne herab und birgt sich hinter dem Grabmal des Agamemnon. Alsbald stürzt ein Sklave aus dem Pallast.)

Neunte Scene.

Der Chor. Ein Diener.

Diener.

Weh! Aergstes Weh mir! Umgekommen ist der Herr!
Und aber weh mir, ruf' ich aus zum dritten Mal!
Aegisthos ist ermordet!

(Er pocht heftig an die Pforte des Frauenhauses.)

Oeffnet flugs das Haus
Und schiebt die Riegel unverweilt zurück vom Thor
Des Fraunpallastes! Starken Arms, fürwahr, bedarf's,
Nicht um dem Todten beizustehn; was hülf' es wohl? (880
Hoho! Hoho!

(Er pocht stärker an.)

Zu Tauben schrei' ich und an thöricht Schlummernde
Verschwend' ich Worte. Klytämnestra! Wacht sie nicht?

Ihr eigner Nacken, fürcht' ich, ruht auf Messers Rand,
Und unentfliehbar trifft sie flugs der Rache Blitz!
(Die Pforte öffnet sich; Klytämnestra tritt eilfertig, ohne den königlichen Schmuck, heraus; ein Paar Sklaven folgen ihr.)

Zehnte Scene.

Chor. Diener. Klytämnestra.

Klytämnestra.

Mit welchem Angstruf füllst du das Haus? Was ist geschehn?

Diener.

Die Todten, sag' ich, morden drin die Lebenden!

Klytämnestra.

Weh mir! Das Wort versteh' ich trotz des Räthselklangs.
List rafft dahin uns, wie wir meuchelmordeten.
Ein Diener bring' ein männerschlachtend Beil mir flugs.
(Der Diener ab, um Waffen zu holen.)
Laßt sehen, ob wir siegen, ob verloren sind! (890
Denn, ach, den Gipfel solcher Noth erstieg ich jetzt.
(Orestes und Pylades treten mit gezückten Schwertern aus den Thoren des königlichen Pallastes, die offen gelassen werden, damit man die Leiche des Aegisthos erblickt.)

Eilfte Scene.

Orestes. Pylades. Klytämnestra. Chor.

Orestes (zu Klytämnestra:)

Nun lohn' ich dir auch; jenem ward sein volles Maaß.

Klytämnestra.

(Sie richtet den Blick auf das Haus und fährt bei Gewahrung der Leiche zusammen.)

Weh mir! So starbst du, Liebster, mein Aegisthos du!

Orestes.

Du liebst den Mann? So magst du theilen seine Gruft.
Den Todten sollst du nimmer kränken durch Verrath!

(Er dringt auf sie ein.)

Klytämnestra.

Halt ein, o Sohn, und scheue diese Brust, o Kind,
Die Brust, an der du, überrascht vom Schlummer oft,
Mit zarter Lippe saugtest süße Muttermilch!

Orestes.

(Erschüttert durch diese Vorstellung.)

Was thu' ich, Pylades? Scheu' ich meiner Mutter Mord?

Pylades.

Wo blieben dann des delphischen Gottes übrige (900
Erhabne Sprüche? Wo der Schwüre heilig Band?
Laß alle Welt dir zürnen, nur die Götter nicht!

Orestes.

Du sprichst die Wahrheit, dünkt mich, und erinnerst recht.

(Zu Klytämnestra sich wendend:)

Folg' also, falle blutend dort, wo Jener fiel!
Auch lebend galt er höher, als mein Vater, dir;
Drum theil' im Tod sein Lager; denn ich weiß, du liebst
Ihn heiß, und den du solltest lieben, hassest du.

Klytämnestra.

Ich zog dich auf, Sohn; gönne nun zu altern mir.

Orestes.

In meinem Haus, die schnöde Vatermörderin?

Klytämnestra.

O Kind, des Schicksals Wille hat es so verhängt! (910

Orestes.

So hat das Schicksal auch beschlossen deinen Tod.

Klytämnestra.

Trägst keine Scheu du vor der Mutter Fluch, o Kind?

Orestes.

Du zeugtest, aber warfst mich fort in Ungemach.

Klytämnestra.

In's Haus des Speergastfreundes — warf ich dich nicht fort!

Orestes.

Du hast verkauft mich doppelt, freien Vaters Sohn!

Klytämnestra.

Wo ist der Kaufpreis, welchen ich für dich empfing?

Orestes.

Die Scham verbeut mir, aufzudecken deine Schmach!

Klytämnestra.

Sprich nur! Doch nenn' auch deines Vaters Irrungen!

Orestes.

Schilt nicht! Er litt des Krieges Noth: du warst daheim.

Klytämnestra.

Vom Mann getrennt zu leben, schmerzt das Weib, o Kind! (920

Orestes.

Des Mannes Mühsal aber nährt das Weib daheim.

Klytämnestra.

Ermorden wirst du, scheint es, deine Mutter, Kind!

Orestes.

Du, traun, ermordest selber dich, nicht aber ich.

Klytämnestra.

Bedenke, fleuch der Mutter grimmige Furien!

Orestes.

Doch die des Vaters, säum' ich hier, wie meid' ich die?

Klytämnestra.

Es scheint, ich flehe lebend an der Gruft umsonst.

Orestes.

Des Vaters Schicksal theilt ja dieses Loos dir zu.

Klytämnestra.

Ach, einen Drachen zeugt' ich mir und nährt' ich auf!
Nur allzuwahr sprach jener schreckenvolle Traum.

Orestes.

Du würgtest schnöd ihn, leide nun ein schnödes Loos! (930

(Mit diesen Worten tritt er nebst Pylades in den Pallast; gezwungen folgt ihm Klytämnestra; das Thor wird geschlossen. Der Chor bleibt allein zurück, und während seines Gesanges wird Klytämnestra ermordet.)

Chorführerin.

Auch dieses Doppelwehe sey von uns beklagt!
Doch weil Orestes, kläglich vom Geschick gespornt,
So viele Blutschuld gipfelte, wünschen wir zugleich:
Des Hauses Auge, nimmer lösch' es völlig aus!

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –

– ◡ ◡ – – –

– ◡ ◡ – ◡ – ◡́ ◡ ◡ – ◡ –

⏓ – ◡ – ◡ – ◡ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –

Priamos' Stamm, er ward endlich gerächt; es kam
Zornig die Strafgottheit!
Mächtigen Schrittes kam in des Atreiden Haus
Ein Löwenpaar, ein Arespaar!
Er, der Verbannte, hat
Den Pythospruch treu gelöst. (940
Auf des Apollon Wort naht' er im Flug heran.
Jauchzet und jubelt laut! Sehet das Königshaus
Jeglichem Leid entflohn; herrlich erblüht es neu,
Das blutbefleckte Schwelgerpaar
Verließ seinen Heerd.

Erste Gegenstrophe.

Listigen Schrittes kam, Waffen des Truges gern
Zückend, die Strafgottheit!
Lenkend die Faust im Kampf nahte des hohen Zeus
Wahrhafte Tochter: Dike ruft
Treffenden Namens sie (950
Der Menschen Mund preisend an;
Gegen die Feinde schnaubt grimmig Verderben sie!
Loxias, dessen Haus an dem Parnassos prangt,
[Dessen Prophetenwort über die Welt erschallt

Aus tiefer dunkler Erdenschlucht,
Gebot diese That.]

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –

[Säumenden Schrittes kam, welche wir lang umsonst
Riefen, die Rächerin blutigen Frevelmords.
Des edeln Todten Schatten ruht
Endlich versöhnt im Grab; sie, die Verrätherin,
Tödtet des Sohnes Faust neben des Buhlen Leib:]
Sie hat endlich erjagt
Mächtiger Trug für heimtückisches Truggespinnst!
Ewige Göttermacht stützet die Bösen nie
Mit hülfreicher Hand.
Ehre des Himmels weltlenkendem Herrscherthron! (960
Sonne, du tagest neu!

Zweite Gegenstrophe.

Drückenden Jochs befreit heb' ich das Haupt empor.
Richte dich auf, o Haus! Lagest du doch gebeugt

Im tiefsten Staub schon allzulang.
Festlicher Reigen zieht, jubelnder zieht sofort
Durch des Pallastes Thür, wenn an dem Königsheerd
Das schuldbannende Flehn
Jeglichen Gräuel auslöschend hinweggebannt!
Schweige die Klage nun; ihn, den Gebieter, führt
In's Haus wiederum (970
Freundlichen, unbewölkt lächelnden Glückes Wurf!
Sonne, du tagest neu!

(Eine Pause. Die Pforten des königlichen Pallastes öffnen sich wieder, und Orestes und Pylades treten mit Gefolge heraus. Die Leichen des Aegisthos und der Klytämnestra werden auf einer Bahre ihnen nachgetragen.)

Zwölfte Scene.

Orestes und Pylades. Der Chor.

Orestes.

(Auf die beiden Leichenbahren hinzeigend:)

Da schauet an des Argoslandes Herrscherpaar,
Des Vaters Mörder, die das Haus in Staub gestürzt!
Sie saßen glanzumschimmert einst auf stolzem Thron,
Und jetzt noch eint sie Liebe, wie die Leichen hier
Zu zeugen scheinen: ihren Bund besiegelt Blut.
Dem armen Vater schwuren sie den Tod, sich selbst
Todtreues Bündniß: und der Schwur, er ist erfüllt!
Schaut ferner auch, ihr Zeugen dieses Jammersals, (980
Das schlaue Werkzeug, das den Vater einst bezwang,
Der Füße Fallstrick und der Hände Netzgespinnst!

(Die Diener bringen ein großes Gewand herbei.)

Ja, schlagt es auseinander und umringt im Kreis
Das Männermordhemd, daß es klar in's Auge fällt,
Auf daß der Vater, nicht der meine, nein, der Gott,
Der alle Dinge schauet, Vater Helios,
Auf meiner Mutter Gräuelwerk die Blicke lenkt!

(Die Frauen des Chores breiten das Kleid aus.)

Denn mir bezeugen soll er im Gericht dereinst,
Wie vollgerecht ich diesen Mord vollzog, den Mord
Der Mutter; denn Aegisthos' Tod erwähn' ich nicht:
Er nahm des Eheschänders Lohn nach Fug dahin! (990
Sie aber sann dem Gatten solch scheuselig Loos,
Von dem sie unter'm Gürtel Last der Kinder trug,
Einst theure Last ihr, jetzt verhaßt (wir schaun's) und feind!
Wie? Scheint sie nicht der Natter, nicht der Viper gleich,
Die, wen sie anrührt, ungebissen faulen macht,
Ob ihres ruchlos frechen Sinns und Frevelmuths?

(Er redet das ausgespannte und vom Chor gehaltene Kleid an:)

Wie nenn' ich, heiß' ich dieses Werk auf's Treffendste?
Ein Tigergarn, ein leibumspannend Todtentuch,
Den Trauerschmuck des Sarges? Jedenfalls ein Netz;
Wohl auch ein Stellgarn und ein fußverkettend Vließ! (1000
Ein diebischer Gauner brauchte, traun, ein solch Geräth,
Ein Wegelagerer, welcher Gelds und Guts beraubt
Harmlose Wandrer: trefflich dient' ihm dieß Gespinnst,
In blutigem Strom zu kühlen sein blutdürstig Herz!
Solch eine Hausfrau nahe nimmer meinem Dach;
Mit Freuden, Götter, stürb' ich lieber kinderlos!

(Noch immer hält der Chor das Mordgewand ausgebreitet, und erinnert sich im Folgenden an Agamemnon's Geschick.)

Chor.

Strophe (aus Anapästen).

Unselige, weh, unselige That!
Du erlagest entsetzlichen Todes!
Leid schuf dein Sturz,
Das auch noch dem Lebenden wuchert.

Orestes.

(In Selbstbetrachtungen versenkt.)

Wie? That sie, that sie nicht es? Helles Zeugniß ja (1010
Legt dieß Gewand ab, das Aegisthos' Schwert gefärbt!
Nicht löscht die Zeit die blutgeronnenen Flecken aus,
Die dieses Purpurs Farbenglanz besudelten.
Bald lob' ich meiner Rache Werk, bald klag' ich laut,
Und rede dieses Würgerkleid des Vaters an.
Ursach' und Wirkung klag' ich und mein ganz Geschlecht,
Da dieser Sieg mir jammervoll die Hand befleckt.

Chor.

Gegenstrophe.

Kein sterblicher Mensch zieht ewig beglückt
Schuldfreie, gesegnete Bahn hin!
Nein, Trübsal naht
Bald heut, bald säumend in Zukunft. (1020

Orestes.

Ich, sag' ich euch, ich kenne meines Laufes Ziel,
Denn sammt den Rossen schweif' ich außerhalb der Bahn
Und zügellos. Ich unterliege, fortgeschleift
Von wildem Irrwahn. Schon beginnt der Raserei
Gesang und Sturmesreigen mein erzitternd Herz.

Doch eh' der Geist erblindet, ruf' ich, künd' ich laut
Dem Ohr der Freunde: meine Mutter tödtet' ich
Nicht ungerechten Streiches, sie, die frevelhaft
Den Vater würgte, die ein Haß der Götter ist:
Doch trägt die Hauptschuld Phoibos, dessen mahnende
Lockstimme diese grause That mir anbefahl; (1030
Gehorcht' ich, hätt' ich keinen Theil am Frevelwerk;
Doch säumt' ich, droht' er Strafe, die mein Mund verschweigt.
Kein Pfeil ja schwingt auf dieser Leiden Spitze sich.
(Pylades bringt ihm Kränze, wie sie die Schutzflehenden tragen.)
Nun aber schaut mich fromm geschmückt mit diesem Kranz
Und diesem Oelzweig; denn ich will zum Heiligthum
Des Erdennabels wandern, nach des Phoibos Sitz
Und jenem ewigen Feuerglanz in seinem Haus,
Der Mutter Blut zu fliehen! Jeden andern Heerd
Verbot Apollons Rathsbeschluß dem Irrenden.
Abscheidend ruf' ich alles Volk von Argos auf, (1040
Mir einst zu zeugen, welcher Jammersturm mich traf!
Ein armer Flüchtling schweif' ich fern von diesem Land,
Und todt und lebend hinterlass' ich solchen Ruhm!
(Er hält schmerzlich inne.)

Chor.

Dein Thun, gerecht war's; also dränge nicht den Mund
Zu bösem Klagruf oder trübem Jammerwort!
Du hast von Unheil Argos' ganzes Land befreit,
Der beiden Drachen Häupter mächtig abgehaun!

Orestes.

(Von Wahnsinn mehr und mehr ergriffen und unruhig sich hin und her bewegend:)
Ach, ach!

Getreue Mägde, seht die graugewandigen
Gorgonengleichen, schlangenüberringelten
Gestalten annahn! Nimmer weil' ich länger hier. (1050

Chor.

Welch' finstres Wahnbild, Rächer deines Vaters du,
Entsetzt dich? Hemme, zügle deine bange Furcht!

Orestes.

Kein leeres Wahnbild spiegelt mir dieß Schrecken vor;
Klar seh' ich dort der Mutter grimmige Furien!

Chor.

Das frische Blut ja haftet noch an deiner Hand;
Drum bricht ein Sturmwind auf den Geist erschütternd ein.

Orestes.

O Fürst Apollon, mehr und mehr versammeln sich,
Und ihrem Aug' enträufelt giftigen Blutes Gischt.

Chor.

Du findest Sühnungsopfer! Rührst du Phoibos an,
So macht er dich von allen diesen Qualen frei. (1060

Orestes.

Ihr seht die Schreckgestalten nicht, — ich seh' sie wohl;
Sie geißeln fort mich, nimmer weil' ich länger hier!

(Er stürzt über die Scene auf die Straße fort, die aus der Stadt führt. Pylades folgt ihm.)

Chor.

So zeuch beglückt hin, und ein Gott mit reichster Huld
Beschütze, gnädig niederschauend, deinen Pfad!

(Der Chor ordnet sich, um in das Haus der Herrscher zurückzukehren.)

Chorführerin.

Anapästensysteme.

So erfüllte der dritte der Stürme sich heut
In dem Königspallast,
Einbrechend mit tobendem Windhauch!

Erst schaute das Haus kindwürgenden Gräul
Und das Unglücksmahl des Thyestes;
Dann klagt' es des Herrn, des erlauchten, Geschick; (1070
Denn im Bad sank, ach, von der Gattin zerfleischt,
Der Achäer voreinst heerlenkender Fürst.
Und zum Dritten erschien, — sey Hort er dem Haus,
Sey Würger genannt!
Wo läuft es hinaus, wo legt sich des Fluchs
Zornwoge, gescheucht und besänftigt?

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser.)

Die Choephoren.

Gleich der Anfang dieser Tragödie ist durch den Zahn der Zeit verstümmelt worden. Aristophanes erhielt die ersten Verse, auf welche später ein kurzes Bruchstück, das in den Anfang paßte, durch einen Scholiasten des Pindar angeführt, von den Gelehrten eingeschoben worden ist. Demungeachtet fehlt der größte Theil der Rede oder des Gebetes, das Orestes, in Argos eingetroffen, am Grabmal seines ermordeten Vaters gehalten hat, bevor er das Rachewerk angriff. Wir haben die Lücke, über deren Umfang Niemand urtheilen kann, auf eine Weise auszufüllen gesucht, wie sie dem Aeschylos angemessen seyn mochte. Da der Styl unsers Dichters ungemein kurz gehalten ist, so sind die Verse, die wir einzusetzen wagten, vielleicht zu wortreich, und wir hätten das, was Orestes auszusprechen sich veranlaßt sah, vielleicht mehr zusammenfassen sollen. Dem Sinn nach hielten wir uns an Sophokles.

V. 1. Hermes hat von Zeus, dem Vater, das Amt empfangen, die Todten in die Unterwelt zu geleiten, daher ihn auch z. B. Aias (Sophokl. Aias, V. 831 u. f.) anruft, bevor er sich in das Schwert stürzt. Als solcher hieß der Gott Geleiter oder Schattenführer; auch der Todten Herold war er u. s. w. S. vorzüglich V. 123 u. f.

V. 5 u. f. Ueber die Ergänzung s. der Leser Sophokles' Elektra. Daß Orestes bei dem Gastfreund des Hauses, Namens Strophios, erzogen wurde, ist schon gesagt worden im Agamemn. V. 877 u. f. mit der Anmerk.

Die erste Locke u. s. w. Inachos hieß ein bekannter Strom bei Argos, worüber man die Schützleh. vergl. Das Abschneiden von Locken fand gemeiniglich statt als ein heiliger Brauch, nach welchem den Leichen (s. Sophokl. Aias, V. 1171 u. f.) Haarlocken geweiht wurden, oder den Gräbern geliebter Todten (s. Desselb. Elekt. V. 448 u. f.). Hier gedenkt der Dichter noch eines besondern zweiten Gebrauches. Wer zum Jüngling glücklich herangewachsen ist, bringt dem jugendlichen Gott Apollon eine Locke zum Danke dar, oder einem heimischen Flußgott, wie Orestes hier, der, aus dem Bann heimkehrend, dem vaterländischen Strom Inachos auf diese Weise seine Verehrung bezeigt, gleich als habe dieser, auch bei seiner Abwesenheit, seine Kindheit geschützt und gepflegt.

V. 15. Sühne, s. Sophokl. Elekt. V. 405 u. f.

V. 23. Hand Getös, s. Dess. Aias, V. 630 u. f. Eurip. Phöniz. V. 1350 u. f.

V. 24 u. f. Die Wange. Aehnlich Claudian. de raptu Proserp. V. 425, wo Ceres klagt:

> Accipe, quas merui poenas; en ora fatiscunt
> Vulneribus, grandesque rubent in pectore *sulci*.
> Immemor en uterus crebro contunditur ictu.

V. 27 u. f. Ueber das Zerreißen der Kleider s. die Pers. V. 120 u. f. Dolor, sagt Statius, pariter vestes et pectora rumpit.

V. 45. schickt das freyle Weib. Dasselbe thut Klytämnestra bei Sophokl. Elekt. V. 406 u. f.

V. 48. S. zu Agamemn. V. 1017.

V. 51 u. f. S. die Eumenid. V. 349 u. f.

V. 55 u. f. S. ebendas. V. 454 u. f.

V. 89 u. f. S. Sophokl. Elekt. V. 437 u. f.

V. 98 u. f. S. Desselb. Oedip. auf Kolon. V. 489 mit d. Anmerk.

V. 123 u. f. Ueber Hermes s. zu V. 1.

V. 132. In Staub gedrückt. Wir bedürfen der Porsonischen Conjectur hier keineswegs. Die Alten lieben nicht eine so ausgeführte Bildersprache, und überdieß steht dem πεπραγμένον gegenüber die Herrschaft, das Scepter, das sie fleht (ἀνάξομεν). Daß endlich V. 915 vom Verkauf die Rede ist, gehört gar nicht hieher; es muß nicht immer eine Stelle der andern gleich gemacht werden; daher wir bei den Handschriften stehen bleiben dürfen.

V. 144. Dike, die Göttin der Gerechtigkeit, s. V. 148 und Agamemnon. Sie wird V. 948 die Tochter des Zeus genannt.

V. 145—146. Das doppelte Erwähnen des „bösen Fluches“ ist deswegen richtig, weil sie oben V. 122 gefragt hatte, ob es gerecht sey, um einen Mordvergelter zu flehen. Sie sucht ihres Fluches Schrecklichkeit, der ein böses, rachsüchtiges Herz verrathen könnte, dadurch zu entschuldigen.

V. 157 u. f. Diese Gegenstrophe leidet an einiger Verderbniß, die wir zu verbessern suchten. Ueber Skythenheld s. die Sieben vor Theb. V. 729 u. f. und V. 816 u. f.

V. 164. Den hier gewöhnlich folgenden Vers haben wir, mit vielen Gelehrten, bereits oben eingeschoben vor V. 124. Indeß läugnen wir nicht, daß dieser Vers auch hier passend stehen, ja vielleicht gar wiederholt seyn könne.

V. 165. S. die ähnliche Scene in Sophokles' Elektra,

V. 892 u. f., wo Chrysothemis, die Schwester der Elektra, zuerst die Locke gewahrt.

V. 169. welchem edeln Weib, eigentl. hochgeschürzten Weib. S. die Vorreden zum Sophokles, wo wir von solchen Veränderungen gesprochen haben.

V. 172. Wer weihte. Zwar freie Wendung, aber dieselbe Schlußfolgerung.

V. 228 u. f. Kraus bemerkt: „Aeschylos hat seine Psychologie in diesem Ausdrucke, dessen eigenthümliche Schönheit durch nähere Zergliederung nur verlieren würde, herrlich bewährt, wie überhaupt in der Zeichnung der Gemüthsaffektion Elektra's. Sie kann die Wonne nicht fassen, welche die Wiederkunft des Orestes ihr bereiten mußte; sie zweifelt daher an der Wahrheit der Sache. So geht es ja oft im menschlichen Leben. Wenn uns etwas unverhofft zu Theil geworden ist, nach dem sich unser Herz schon lange gesehnt hatte, so können wir es kaum glauben, wir mögen es nicht begreifen, wie es denn eigentlich gekommen sey." S. etwas Aehnliches, Agamemn. V. 268.

V. 231—232. S. Aehnliches bei Euripid. Iphigen. auf Taur. V. 808 u. f.

V. 242—243. Sie meint die geopferte Iphigenie. S. den Agamemnon.

V. 244—245. Kratos, der Gott der Kraft, s. Prometheus zu Anfang. Dike, s. zu V. 144. Zeus, als Dritter häufig angerufen, s. Schutzfleh. V. 27. Agamemn. zu V. 1386 und Eumenid. V. 687.

V. 247. Des Adlers. Droysen bemerkt: „Der Adler ist der Vogel des Zeus, und besonders in der Vogelschau ein wichtiges Zeichen; die Könige selbst sind gleich den Adlern unter Zeus' Schutz und

seine Stellvertreter unter den Menschen.“ S. V. 259. Agamemnon ist hier der Adler, seine Kinder sind die Brut des Adlers und die Schlange ist Klytämnestra.

V. 258—259. S. die vorige Anmerk.

V. 260. Feststieropfertag. An den vorzüglichsten Festtagen, bei den feierlichsten Gelegenheiten, wurden Stiere geopfert, s. Sophokl. Trachin. V. 760, und vergl. Aeschyl. Schutzfleh. V. 706, wo die Götter „mit lorbeerreicher Opferstiere Festpracht“ geehrt werden sollen.

V. 269. Vergl. Eumenid. V. 429 u. f.

V. 278 u. f. Dasselbe wird von den Furien befürchtet, Eumenid. V. 724 u. f.

V. 304—305. S. Agamemn. V. 1625.

V. 306. Moiren, die Schicksalsgöttinnen, s. die Eumenid. Anmerk. zu V. 154.

V. 308. Dike, s. zu V. 144 und V. 311.

V. 313. Ueber diesen Spruch: Wer frevelte, büßt, s. Agamemnon V. 1563 u. f., Ferner Fragment. 268:

Denn wer gethan hat, leiden muß er wiederum.

V. 355—359. So auch Dareios, s. die Pers. V. 691

V. 366. Skamandros, Fluß bei Troja.

V. 368. Moira, s. zu V. 306.

V. 373. hyperborisches Glück. Eine Art von sprüchwörtlichem Ausdruck. Pomponius Mela sagt von den Hyperboreern, die im fernen Norden wohnen sollen: diutius quam ulli mortalium et beatius vivunt. Hyperborisches Glück bedeutet also so viel als unermeßliches, überschwengliches Glück.

V. 375. der doppelten, s. zu Agamemn. V. 642. Das Verhängniß nämlich ist ein doppelt trübseliges. Einerseits ruft Agamemnon

im Hades; andrerseits triumphiren seine Mörder, die ihn uns entrissen haben, und verfolgen die Kinder, die eben diese doppelte Geißel empfinden.

V. 397. Kehre, des Landes Hort, uns. Nämlich derjenige, der ein Hort des Landes ist oder seyn wird, nach so vielem Unheil; das Recht aber ist des Landes Hort, die vollzogene Rache schützt das Land.

V. 399. O Hüter, nämlich die Erinnyen. Vergl. V. 406.

V. 421. Dem wuthgrimmen Wolf. Droysen bemerkt hierzu: „Unter dem Bilde des Wolfes erscheint den ältesten Griechen vielfach die Blutrache, die einer Gestalt des Apollon, dem Lykeios (Wölfetödter), als sein göttliches Amt übertragen ist. Selbst das Orakel, das Orestes in Delphi erhalten hat, erinnert an dieses Amt des Apollon.“

V. 424. Der kissischen Kriegesheldin gleich. S. was Klytämnestra selbst davon erzählt, Agamemn. V. 1384 u. f. Sie wird hier mit einer kissischen Kriegerin verglichen, worüber Droysen sagt: „Das kissische Land ist dem Aeschylos eine ferne, mährchenhafte Gegend des endlosen Perserreiches; dorthin scheint er sich die Wohnung der Amazonen zu verlegen, der mannlosen, menschenschlachtenden.“

V. 428. Vom eignen Schlag, s. zu V. 23 u. 24.

V. 439. Verstümmelt. S. Sophokl. Elekt. V. 444 u. f. mit der Anmerk. Die Alten pflegten dem Gemordeten Hände, Füße, Ohren, Nase u. s. w. abzuschneiden und an den Hals zu heften, wodurch sie die Verfolgung von Seiten der Manen der also Geopferten abzuwenden vermeinten.

V. 444. S. wie Sophokl. Elektra V. 254 u. f. die Lage der Elektra schildert.

V. 450. Wir ergänzten die Lücke nach den Schutzfleh. V. 179, indem wir δελτούμενος hinzufügten.

V. 484. Von reichem Mahl. Droysen bemerkt: „Es wurde

in Athen ein Fest, die Eudeipnen, gefeiert.“ Wenn die Freunde des Todten nicht siegen, so wird ihm auch Niemand ein wohlgefälliges Todtenopfer darbringen; sein Altar wird ohne Feuer stehen. S. die folgend. Verse.

V. 490. Persephassa oder Persephone, Gemahlin des Pluto, Königin der Unterwelt, Tochter des Zeus und der Demeter.

V. 497. Dike, s. zu V. 144.

V. 500 u. f. In den Bildern dieser Rede gewahren wir shakspearische Natur.

V. 505 u. f. Es scheint uns, als ob dieses Gleichniß von dem Fischfang nicht so gut in den Mund der Elektra passe, als in den Mund des Orestes selbst. Vielleicht ist dieser Anruf an den Todten zwischen die Geschwister zu theilen, was sehr leicht geschehen kann. S. die folgende Anmerk.

V. 510. G. Hermanns Vorschlag und Verbesserung verdient jedenfalls den Vorzug. Das Ganze erscheint so recht abgerundet.

V. 520 u. f. S. zu V. 48.

V. 529 u. f. Offenbar waren diese Verse zu trennen, wie Gelehrte vorgeschlagen haben.

V. 577—578. Dritten Trunk. Es ist zweifelhaft, bemerkt Schütz, ob mit diesem dritten Trunk angespielt werde auf den dreifachen Mord im Haus des Agamemnon, oder ob es blos andeuten solle, daß der Blutbecher nun vollkommen geleert sey. Wenn wir auf den Schlußchor (V. 1068—1084) Rücksicht nehmen, so wird dreifaches Blutvergießen bezeichnet: erstens das scheußliche Mahl des Thyestes, zweitens Agamemnons Ermordung und drittens der Muttermord des Orestes sammt der Bestrafung des Aegisthos. Viel weniger paßt die Erklärung des Scholiasten, die allzueng ist, nach welcher Agamemnons Mord,

Klytämnestra's und Aegisthos' Erwürgung als dreifacher Bluttrunk des Fluchgeistes angenommen wird.

V. 605 u. f. Thestios' arge Tochter. Thestios hieß ein König in Aetolien, ein Sohn des Ares und der Androdike. Er hatte zwei Söhne und eine Tochter, Namens Althäa, von welcher hier die Rede ist. Die letztere gebar ihrem Gemahl Orneus, nach Andern dem Ares, einen Sohn, der Meleager genannt wurde. Von diesem wird folgende Sage erzählt: Meleager war sieben Tage alt, als sich die Parzen im Zimmer seiner Mutter einfanden. Klotho prophezeite ihr, daß er großmüthig, Lachesis, daß er tapfer werden würde, und Atropos bemerkte, daß der Sohn so lange leben werde, als das brennende Stück Holz nicht verzehrt sey, das eben auf dem Heerde flackerte. Eilig ging die Mutter hin, zog den Brand aus dem Feuer, löschte ihn und verschloß ihn sorgfältig in einem Kasten. Die Weissagungen der Parzen gingen alle in Erfüllung. Als tapferer Held sich auszeichnend, schiffte er mit den Argonauten nach Kolchis. Späterhin traf es sich, daß ein von Artemis gesandter Eber das Reich seines Vaters verwüstete (das berühmte kalydonische Schwein). Unter allen Jägern, die sich zur Jagd auf das Ungethüm versammelten, war Atalante so glücklich, dem räuberischen Thier die erste Wunde beizubringen. Meleager, der Atalanten liebte, ergriff diesen Umstand, um ihr die Haut und den Kopf des Ebers, den er hierauf erlegte, als Siegespreis darzubieten, so daß Atalante in ganz Griechenland für die Siegerin galt. Die Vettern des Meleager, die beiden Söhne des Thestios nämlich, mißgönnten der Jungfrau diese Beute, griffen sie an und suchten ihr das Geschenk zu entreißen; aber Meleager, der ihr zu Hülfe eilte, erschlug die Brüder seiner Mutter. Die letztere entrüstete sich darüber so sehr, daß sie im ersten Zorn den aufbewahrten Schicksalsbrand in's Feuer warf; kaum war dieses ge-

schehen, als Meleager eines qualvollen Todes starb. Althäa bereuete ihre Uebereilung sehr bald und erhängte sich. S. Ovid. Metam. VIII, 451 u. f.

V. 612 u. f. Blut'ge Skylla. Skylla war die Tochter des Nisos, Königs von Megara; ihr Vater hatte, wie die Fabel erzählt, ein goldenes Haar auf seinem Scheitel, an welches die Dauer seiner Regierung und seines Lebens geknüpft war. Es begab sich aber, daß Minos, König von Kreta, den König Nisos bekriegte und Megara selbst belagerte; um den Sieg zu erlangen, bestach er die Tochter durch ein goldenes Halsband und verhieß ihr die Ehe. Skylla, die den Minos von der Mauer herab erblickt hatte und ihm in Liebe geneigt war, ließ sich bethören, schnitt ihrem Vater Nisos, als er schlummerte, das goldene, ihr allein bekannte Haar ab und überlieferte es dem feindlichen Belagerer. Der Vater erwachte nicht wieder, Minos eroberte die Stadt und vergalt den Verrath der Tochter damit, daß er sie, als sie ihm als Braut folgen wollte, zurückwies und die an sein Schiff sich klammernde Vatermörderin in das Meer stürzte. Darauf beziehen sich die Schlußworte der Strophe, daß Hermes sie strafte, der Geleiter der Schatten.

V. 630. Weibeslanze; sie wird feig genannt, weil der Fürst durch Meuchelmord hingewürgt wurde. Vergl. Agamemn. zu V. 483. Die ganze Strophe übrigens leidet an Verdorbenheit des Urtextes.

V. 637 u. f. Auf Lemnos einst. „Die Weiber von Lemnos wurden von Aphrodite, deren Dienst sie vernachlässigt hatten, mit widerlicher Krankheit geschlagen, so daß die meisten Männer sie verstießen und sich thrakische Mädchen holten; dafür rächten sie sich, indem sie alle Männer in einer Nacht ermordeten. Nur ihre Königin Hypsipyle rettete ihren Vater Thoas, wurde aber dafür aus dem Lande verjagt.“ Droysen. Pindaros nennt daher die lemnischen Frauen männermordende.

V. 639. Dike, s. zu V. 144.

V. 647. Aesa, die Alles zuwägende Göttin, soviel als Moira, Parze.

V. 674 u. f. Vergl. Sophokl. Elektra.

V. 699. Und jetzo. Der Leser gewahrt leicht das Doppelsinnige solchen Schlusses.

V. 722. Du heiliger Wall, d. i. Grufthügel.

V. 726. Peitho, die Göttin der Beredtsamkeit; s. zu Eumenid. V. 803.

V. 733. Ein bittrer Söldner, dem Thränen bezahlt werden. Wir brauchen kaum an shakspearische Kühnheit zu erinnern.

V. 750. Daß hier etwas fehle, zeigt die Verbindung der Sätze offenbar, die so vollkommen gestört ist, daß selbst die Annahme, der Schmerz mache die Stimme der Amme stocken, nicht ganz ausreichend erscheint. Ueberhaupt aber verschmähten die alten Poeten jene allzu natürliche, dem gewöhnlichen Leben angehörige Abgebrochenheit der Rede und Sätze, womit Neuere prunken. Doch kann auch hier etwas Aehnliches von nicht geringer Wirkung stattgefunden haben; nur mußte noch etwas hinzukommen, was die Rede in ihrer Folge einigermaßen herstellt.

V. 780. Der Götter Sorg' ist. Der Chor bricht damit ab; auf nähere Auseinandersetzung konnte er sich nicht einlassen.

V. 783 u. f. Wir haben diesen Chorgesang, der schmählich durch den Sturm der Zeit gelitten, auf eigenthümliche Weise geordnet hergestellt und vervollständigt. Das Einzelne hier aufzuführen, mangelt uns der Platz; das Ganze werden Kritiker leicht überschauen und wohlwollend prüfen. Vielleicht finden dieselben, indem sie unserer Uebertragung nachgehen, einen Weg zur besseren Wiederherstellung auf, welchem wir uns dann auch anschließen werden. Freilich bleibt der Vermuthung ein

weites Feld übrig, so lange nicht Handschriften entdeckt werden, die einen bestimmten Maßstab vorzeichnen.

V. 800 u. f. Unter den Hausgöttern steht Zeus, der Gott des Heerdes und Schützer des Besitzthumes, oben an.

V. 806—807. Gott, der du wohnst in delph'scher Kluft, Apollon nämlich, dessen Orakelspruch den Muttermord geboten hatte. S. V. 900 u. f. Pythia, die Priesterin des Gottes im delphischen Tempel, saß über einer Kluft, aus welcher begeisternder Qualm hervorstieg.

V. 812. Der Sohn Maja's, Hermes nämlich, der schon V. 727 u. f. als der Gott nächtlicher List angerufen wurde. Vergl. Sophokl. Elektra, V. 1395 u. f.

V. 815 u. f. S. zu Agamemn. V. 1255.

V. 817. In der eingeschlossenen Strophe, welche hierauf folgt, wie sie uns ergänzt werden zu müssen schien, geht der Anfang, von welchem einige Worte in den Handschriften wirklich vorhanden sind, auf Orestes' einstige Lossprechung. Sie findet in der dritten Tragödie statt, wo Phoibos das Dunkel erhellen wird.

V. 819. Sühnegesang soll dann. Auch dieses beziehen wir auf den Ausgang in der dritten Tragödie.

V. 831—832. Perseus war der Sohn des Zeus und der Danae. Die Beziehung, welche der Dichter hier auf ihn zu nehmen scheint, erzählt Kraus also: „Perseus wagte sich, durch Polydektes bewogen, an die Gorgonen, und ward zu dem Streite mit ihnen von Hephästos mit einer demantenen Sichel, von Pallas aber mit einem krystallenen Schilde, von Pluton mit seinem ihn unsichtbar machenden Helme, von Hermes mit seinen Flügeln ausgerüstet. Er brachte die Medusa wirklich um. Stheno und Euryale waren unsterblich. Jener hieb er im Schlafe den Kopf mit der demantenen Sichel ab, abgewandten Angesichts, um

durch ihren Anblick nicht in einen Stein verwandelt zu werden. Ob ihn nun gleich die andern verfolgten, so konnten sie ihn doch, weil er unsichtbar war, nicht einholen."

V. 845—846. Vergl. Agamemn. V. 485 u. f.

V. 850. Auch hier scheint im Text ein Fehler.

V. 883. Auf Messers Rand, vergl. Sophokl. Antig. V. 996.

V. 887. S. Desselb. Elekt. V. 1479. Eine ganz ähnliche Stelle.

V. 889. Ein — Beil. Hier zeigt Klytämnestra, daß sie im Agamemnon V. 612 nicht an die Kunst, das Eisen zu färben, gedacht hat, sondern das Schwert meinte, das sonst blos Männer führen.

V. 900. Des delphischen Gottes, s. den Anfang dieses Stückes, und zu V. 806. Vorzüglich V. 939 u. f., V. 1029 u. f.

V. 904. S. Sophokl. Elekt. V. 1495—1496.

V. 914. S. Agamemnon V. 880 und zu V. 877.

V. 924. Furien, eigentlich Hündinnen, Rachhündinnen, wie Sophokl. Elekt. V. 1386 u. f. die Erinnyen nennt. Vergl. die Eumenid.

V. 928—929. S. den Traum V. 526 u. f.

V. 939 u. f. S. zu V. 806.

V. 949 u. f. S. zu V. 144.

V. 953. Lorias, s. zu V. 806. Die Lücke übrigens, welche das gestörte Maaß der Strophen anzeigt, füllten wir nach Vermuthung aus. Auch die übrigen verdorbenen Stellen dieses Chorgesanges, die wir einzeln nicht anführen mögen, suchten wir in der Uebersetzung so gut als möglich zu behandeln.

V. 988. Im Gericht dereinst. S. Eumenid. V. 502, wo Apollon, zum Erstaunen der Erinnyen, plötzlich als Sachwalter auftritt.

V. 994. S. Agamemn. V. 1232 u. f.

V. 998. Ein Tigergarn; wir nannten hier ein bestimmtes wildes Thier um der bessern, poetischeren Bezeichnung willen. Ein leibumspannend Todtentuch, eigentlich ein Todtentuch, das bis auf die Füße hinabreicht, also den ganzen Körper bedeckt. Andere erklären es für ein fußverwickelndes Tuch, welche Benennung jedoch erst V. 1000 stattzuhaben scheint.

V. 1009. Dem lebenden, also dem Orestes, der ihn zu stürzen bestimmt war. Der Chor gedenkt, durch den Anblick des Mordgewandes, dessen sich die Klytämnestra bedient hatte, lebhaft erinnert, an den traurigen Tod des ruhmvollen Herrschers Agamemnon. So brauchen wir also keine Conjecturen zu dieser Stelle.

V. 1013. Dieses Purpurs, nämlich des faltigen Mordgewandes, das die hinterlistige That bezeugt; das vatertödtende Gewebe nennt er es im zweitfolgenden Verse.

V. 1016. Ursach und Wirkung. So mußten wir, um des Verständnisses willen, uns ausdrücken; That und Leid nennt es der Urtext: eines rief das andere hervor, das Werk der Rache folgte aus dem Verbrechen. S. V. 313. Wer frevelte, büßt. Auch Orestes verfällt in bange Zweifel, ob nicht er ein Verbrechen begangen habe, indem er das Blut der Mutter vergoß. Die Furien erwachen in seiner Brust und er beklagt den Fluch seines ganzen Hauses.

V. 1018 u. f. Auch eine im Urtext verdorbene Stelle, wie das Metrum desselben schon für den Kundigen zeigt.

V. 1024—1025. Mit andern Worten: Die Furien erwachen in mir; die Angst und Furcht erweckt sie.

V. 1029 u. f. S. V. 269 u. f.

V. 1035 u. f. Vergl. Sophokl. König Oedip. V. 896 u. f. Die Alten nämlich glaubten und nahmen an, daß in Delphi, wo das

Heiligthum des Apollon stand, der Mittelpunkt der Erdscheibe sey. Dieser Mittelpunkt wird häufig der Nabel genannt. Im Tempel selbst warf eine stets brennende Lampe einen ewigen Feuerglanz.

V. 1038 u. f. Jeden andern Heerd. S. die Eumenid. V. 224 u. f. Erst als Apollon ihn zu Delphi entsündigt hatte (s. Ebend. V. 279), durfte er sich dem Heerde der Menschen nahen, ohne sie mit Schuld zu beladen.

V. 1048—1050. Orestes schaut im Geist die Furien; ihre schrecklichen Gestalten schweben ihm vor; s. V. 1054. Die Wirkung dieser Scene muß außerordentlich gewesen seyn; sie bereitet die folgende Tragödie, die Eumeniden, vor.

V. 1051. Rächer deines Vaters du. So mußten wir, dem höhern Sinn folgend, die Anrede ausdrücken.

V. 1065 u. f. S. zu V. 577.

Aeschylos'
Werke.

Siebentes Bändchen.

Die Schutzflehenden,

im Versmaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz
zu Leipzig, der oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz
correspond. Mitglied.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1845.

Zueignung an Carus.

Was den Hellenen gefiel, war Maaß, war ruhige Schönheit,
War der vollendeten Kunst statuengleiche Gestalt.
Fremd war ihnen der Wust der Modernen: das sentimentale,
Wild phantastische, halb dunkle, geblümte Gewäsch.
Seelengesundheit pries der Poet und der denkende Weise:
Aber es sank nachmals ihre Gigantennatur.
Weil sie die Schranken vergaßen, verlernten das Maaß und die Wahrheit,
Regte der Pöbel sofort blumenzerknirschenden Fuß.
Bleich ward Alles, gemein ward Alles und staubig und knechtisch:
Endlich der Freiheit Rest stürzte Philippos in Nacht!
Deutschland, welches den Born ausschöpfet hellenischer Weisheit,
Das den Hellenen verwandt denket an Geist und Gemüth,
Meide die Klippe, gewarnt durch solch leidseliges Beispiel,
Meide dem Dampfboot gleich eigenen Kessels Gefahr!
Sonst wird sein Schicksal ein hellenisches; innere Brände
Lösen die Fugen; der Geist stirbt in den Dämpfen erstickt.
Bald auch dringen herein die philippischen Wellen im Osten,
Oder des gallischen Meers lauerndes Wogengewühl.
Aufrecht steuert es jetzt, Eintracht an der Seite der Weisheit
Sitzt an dem Ruder, von stets mahnenden Stimmen umwacht.

Göthe, der Lehrer des Volks, sein Stern, sein herrlicher Leuchtthurm,
Zeigte zuerst dieß Maaß, das die Hellenen erhob,
Zeigte so klar, daß Ruhe gebiert, daß Stürme vernichten,
Zeigte, wie langsam nur wachsen die Eichen im Forst:
Zeigte zuerst in der Kunst rafaelische, süße Vollendung:
Heil ihm, welcher so viel duftige Blüten uns brach!
Heil auch Dir, der treulich erkannt sein Wollen und Schaffen,
Der Du den Fruchtbaum sahst prangen im herbstlichen Schmuck!
Tief der Natur nachsinnend erweckest Du manches Geheimniß,
Das Jahrhunderte lang sonst im Verborgenen schlief.
Nicht blos heilst Du den Leib, der krank hinwelket in Siechthum,
Krankenden Seelen zugleich rühmst Du den göthischen Quell!
Zwiefach ist Dein Amt; Du erscheinst mir ein Päan Apollon,
Hütest den irdischen Pfad, zündest ein himmlisches Licht.
Zwiefach ist Dein Kranz! Dir weih' ich das Wenige dankbar,
Das ich besitze, gepflückt jüngst in hellenischer Flur.

Johannes Minckwitz.

Vorrede.

Wenn wir, sicherlich nicht ohne Grund, schon den thebanischen Sagenkreis zum mythischen oder heroischen Zeitalter der Griechen rechneten, weil die geschichtlichen Spuren dieser Sagen verschwimmen, so ist die Mythe, aus welcher die vorliegende Tragödie, die Schutzflehenden, geschöpft ist, noch viel älter und steigt in die Zeit zurück, wo Prometheus seinen Ungehorsam gegen Zeus büßte. Sie verliert sich also in das höchste Alterthum, mag sie auch später durch Dichtung und Ländersagen verändert und erweitert worden seyn. Zunächst geben wir denn eine Uebersicht der ganzen Fabel, wobei wir uns vorzüglich an Aeschylos' eigene Ueberlieferung halten *).

Io, die Tochter des Inachos, Königs von Argos, besaß eine solche Schönheit, daß sie die Aufmerksamkeit Kronions auf sich lenkte. Sie ward durch Träume von der Liebe des Gottes unterrichtet; wunderbare Stimmen drangen des Nachts an ihr Ohr, welche die Jungfrau schmeichelnd ermahnten, einem solchen Freier zu willfahren und auf das blühende Gefilde Lerna's hinauszuwandeln, damit das Auge des Gottes sie dort schauen und bewundern könne; nicht sofort gehorchte die scheue Königstochter; erst als die Träume sie unablässig verfolgten, entdeckte

*) G. G. Schwab: „die schönsten Sagen des Alterthums," 1. Thl. S. 20 u. f.

sie zunächst dem Vater ihre Leiden, wie geziemend war. Inachos schickte darauf Boten nach dem Orakel von Python und Dodona, welche fragen sollten, was zu thun sey, damit die Götter nicht zürnten. Anfangs waren die Antworten, die sie heimbrachten, unverständlich; endlich aber befahl ein unzweideutiger göttlicher Ausspruch, daß der König seine Tochter aus Haus und Reich stoßen solle; wenn er zaudere, zu gehorchen, werde Zeus mit dem feurigen Blitzstrahl sein ganzes Geschlecht ausrotten. Ungern erfüllte Inachos dieses Wort; vergeblich sträubte sich die Tochter; aber weder der Vater noch sie wagten dem bestimmten Gebot des höchsten Gottes Widerstand entgegenzusetzen. Die Jungfrau verließ das älterliche Haus und irrte an den Ufern Lerna's und Kerchneia's umher; Zeus stieg herab, und damit Hera, seine eifersüchtig wachende Gemahlin, die Zusammenkunft nicht gewahren sollte, hüllte er sich mit der Königstochter in eine Wolke. Diese Vorsicht genügte indessen nicht; Hera schaute aus der Höhe das Nebelgewölk, suchte ihren Gemahl umsonst und fuhr selbst herab, verwundert über die Finsterniß, die jene Gegend einhüllte. Zeus merkte die Gefahr entdeckt zu werden, und verwandelte die geliebte Jungfrau, bevor Hera den dunkeln Nebel zerstreute, in eine Kuh. Die Schönheit der letztern und die Nähe des Zeus fielen der Göttin auf, sie ahnte das Geheimniß und bat den Gemahl, der keinen Aufschluß über den Ursprung der Kuh gab, ihr das reizende Thier zum Geschenk zu machen. Kronion wußte keinen Ausweg, das Gesuch zu verweigern, und überließ ihr dieselbe, vorzüglich um den Verdacht der Gattin nicht noch mehr zu bestärken und ihren Zorn nicht zu reizen. Sobald die unglückliche Tochter des Inachos in der Gewalt ihrer Feindin war, setzte ihr die Eifersüchtige, die dem Gatten fortwährend mißtraute, einen niemals schlummernden Wächter, den erdgeborenen Argos mit hundert Augen, von welchen die Hälfte

geschlossen war, indessen die andere Hälfte hütend offen stand. Sie hoffte dadurch aller heimlichen Tücke ihres Gemahles vorzubeugen. Der Hirt, in der That, lauerte der Armen überall auf, band sie, einer Sage nach, im Hain bei Mykene an einen Oelbaum und setzte sich auf eine Anhöhe, von welcher er die ganze Gegend zu überschauen vermochte, so daß er schon von fern jede Annäherung einer Gefahr bemerken mußte, die ihm das zur Huth anvertraute Opfer entreißen konnte. Geraume Zeit währten die Leiden der verwandelten Tochter des Inachos; endlich erbarmte sich Kronion ihres Schicksales und sandte den listigen Götterboten Hermes mit dem Auftrage ab, die Kuh zu entführen und ihren vieläugigen Wächter zu tödten. In der Gestalt eines Ziegenhirten näherte sich der Abgesandte dem Argos; seine Absicht ging dahin, die Wachsamkeit dieses Ungethüms zu täuschen; was ihm denn auch dadurch gelang, daß er dem nieschlummernden, mit fünfzig Augen stets wachenden Hüter liebliche Melodien auf der Syrinx vorspielte, einer Flöte, die der Gott erfunden hatte. Lange bemühte er sich vergeblich, den Argos in Schlummer zu wiegen, dem diese Hirtenpfeife großes Vergnügen gewährte; die Wimpern, schon geschlossen, öffneten sich immer wieder, und der Wächter der Kuh kämpfte lange siegreich gegen den Schlaf. Endlich aber, da die Geduld des Hermes nicht ermüdete, fiel ihm das letzte Auge zu; Jener blies fort, bis tiefer Schlummer über ihn gekommen war; dann berührte der Bote des Zeus die Augen desselben mit seinem Zauberstabe, zog das sichelförmige Schwert, trennte das Haupt des Ueberlisteten vom Rumpf und stürzte ihn von dem Felsenhügel in den Abgrund. Für diese That empfing Hermes den Beinamen Argostödter. So war Io zwar von dem schlimmen Wächter befreit und durch ihren Retter losgebunden worden; aber Hera sann auf neue Plage, nachdem sie die Ermordung des Hüters erfahren, und sandte der unglückseligen Kuh

eine Bremse, welche nicht abließ, sie zu verfolgen und von Ort zu Ort zu jagen. Ruhelos und bis zum Wahnsinn gemartert schweifte sie über die Erde; Zeus wagte nicht, ihrer sich anzunehmen. Umsonst rief sie ihn, den Urheber solcher Qualen, um Mitleid an. Hin und herirrend, gelangte sie denn eines Tages in die Felsenhöhen des mächtigen Kaukasosgebirges, wo Prometheus angeschmiedet war, von Zeus zur härtesten Strafe verurtheilt. Als sie den Dulder erblickte, blieb sie voll Verwunderung stehen und redete ihn an; Aeschylos im Prometheus erzählt das Gespräch, welches zwischen Beiden stattfand, die durch denselben Gott ganz entgegengesetzten, aber furchtbaren Leiden überantwortet waren. Theilnehmend gewährte der Titane die Bitte, welche Jo an ihn richtete, ihr zu verkünden, wie viel sie noch zu dulden habe, wenn, wie und wo sie das Ziel ihres Irrlaufes finden werde. Auch die Vergangenheit schließt Prometheus auf, um seine Weissagung über das Künftige noch mehr zu bekräftigen. So erfahren wir denn, daß die Tochter des Inachos, nachdem sie von der Bremse aufgescheucht worden, über Molossis' Ebenen nach Dodona flüchtete, wo der Seherheerd des Zeus Thesprotos und jene berühmten sprachfertigen Eichen standen. Die Bäume riefen die Irrende hell an und nannten sie die zukünftige ruhmvolle Gattin des Zeus. Durch diese Ehrenbezeugung wenig getröstet, stürmte die Kuh eilig aus dem Land, kam zum Meerbusen der Rhea, wie er in alten Zeiten nach Aeschylos geheißen zu haben scheint, schwamm durch denselben und gelangte in andere Gefilde, endlich zum Kaukasos. Zum Andenken an ihre Flucht erhielt dieser Meerbusen den Namen das jonische Meer, wie auch der See Mäotis von ihrem Durchgang Bosporos genannt wurde. Den letztern erreichte sie jedoch erst später, von Prometheus ihre Flucht weiter fortsetzend. Nach der Prophezeiung des Titanen nämlich sollte sie, wenn der Sturm sie vom Kaukasos hinwegtreibe, nach

Osten sich wenden, an den kriegerischen Nomadenvölkern der Skythen vorüberziehen, zur linken Hand die wilden Chalyben vermeiden und am Gestad des Stromes Hybristes fortwandeln, bis sie das höchste Berghaupt des Kaukasos, welches die Gestirne umkreisten, gefunden habe. Ueber dieses hinweg solle sie gegen Mittag fliehen, die männerhassenden Amazonen aufsuchen und ihrer als Führerinnen sich bedienen. Durch den Bosporos (so werde der See, der Europa und Asien trennt, von nun an heißen) gelange sie wieder nach dem Festland von Asien. Im sonnigen Osten, nachdem sie den Spiegel des Meeres überschritten, werde sie in das Land kommen, wo die drei schwangestaltigen Phorkiden wohnen, die weder Sonne noch Mond bescheint, und die zusammen nur Ein Auge und Einen Zahn haben. Dann treffe sie die Schwestern dieser greisen Jungfrauen, die drei geflügelten, schlangenlockigen, menschenhassenden Gorgonen, deren Anblick alle Geschöpfe versteinert. Die Tochter des Inachos solle sich daher vor ihnen wohl hüten. Nicht minder widerwärtig würden ihr die Greifen seyn, die scharfmündigen Hunde des Zeus, wie auch die einäugigen Arimaspen, die das Flußgebiet des goldreichen Plutonstromes umhausen. An ihnen vorsichtig vorübereilend, käme sie zu den Urquellen des Helios, in ein Land, von schwarzen Menschen bevölkert. Dort ströme der Aethiops, von dessen Gestaden sie endlich zum Neilos gelangen werde, der mit seinen Armen ein Triangelland bilde. An der Gränze des letztern und an der Mündung des Neilos werde sie die Stadt Kanobos aufnehmen, das Endziel ihrer Irrfahrt sehen und von Zeus die alte Gestalt wieder erhalten; der Wahnsinn weiche von ihrem Geist durch die sanfte Berührung des Gottes. Zugleich werde sie einen Sohn gebären, der von dem linden Drucke des Zeus den Namen Epaphos empfange und als König des Landes, das um den mächtigen Neilos sich ausbreite, ein neues Geschlecht gründe. Alles ging, wie

Prometheus prophezeit hatte, in Erfüllung. Io gelangte nach Aegypten und bat Zeus flehentlich, ihre Leiden zu enden. Der Gott erhörte sie dießmal, stieg hernieder und berührte die Unglückselige, welche sogleich ihre wahre Gestalt wieder empfing, im ganzen Reich verehrt wurde und den Epaphos gebar. Selbst göttliche Verehrung ward der Tochter des Inachos unter dem Namen Isis, der Sage nach, zu Theil.

Doch nicht blos das Geschick der Io weissagte der Titane an der Felsenwand des Kaukasos, sondern er enthüllte auch das Loos ihrer Nachkommenschaft, welches ihm selbst nahe am Herzen liegen mußte. Denn sein Blick, der die Zeiten durchdrang, erkannte im Voraus, daß ihm selbst Heil und Errettung aus dem Stamm der Inachostochter hervorblühen werde; und zwar sollte sein Befreier im dreizehnten Gliede von ihr entsprießen, ein kühner pfeilberühmter Held. Seinen Namen spricht Prometheus nicht aus, doch bestätigte die Sage diese Vorausverkündung, nach welcher Herakles, der Sohn der Alkmene und des Zeus, den Titanen befreite, der bis dahin büßen mußte. Außerdem berührte der Weissagende noch das wichtigste Ereigniß, das auf den Stamm der Io Einfluß hatte, die Flucht der Danaiden und ihre Rückkehr in das Land der Ahnen. Von Epaphos nämlich ward Libye erzeugt, von welcher Belos abstammte; Letzterer hatte zwei Söhne, Aegyptos und Danaos, die in die Herrschaft, wie es scheint, sich theilten: Aegyptos nämlich waltete in Arabien, Danaos in Lybien, wenn wir muthmaßen dürfen. Das Geschick fügte es so, daß der erstere fünfzig Söhne zeugte, während Danaos mit fünfzig Töchtern gesegnet wurde; die Gattin des letztern soll Europa geheißen haben, die des Aegyptos Euryrrhoe, beide aber sollen Töchter des Neilos gewesen seyn. Hera zürnte noch immer der Nachkommenschaft der verhaßten Io; die Folgen ihres Grolles gaben sich bald kund. Die Könige lebten

oder geriethen in Zwietracht; Aegyptos strebte nach der Alleinherrschaft, ja, vielleicht sogar nach dem Leben des Bruders und der Töchter desselben. Um den Zwist friedlich auszugleichen oder um bessere Gelegenheit zu haben, den Stamm der Verwandten zu vertilgen und das ganze Reich an sich und die Seinen zu bringen, schlug Aegyptos, als die beiderseitigen Kinder herangewachsen waren, dem Bruder vor, die fünfzig Töchter mit seinen fünfzig Söhnen zu vermählen. Danaos, die feindliche Absicht des Aegyptos durchschauend oder durch ein Orakel gewarnt, welches ihm den Tod von der Hand eines seiner Schwiegersöhne weissagte, verweigerte seine Einwilligung. Ebenso widersetzten sich die Mädchen dem Joch einer erzwungenen Ehe; die Wildheit ihrer Vettern schreckte sie, und der Gattenbund mit so nahen Verwandten däuchte ihnen Blutschande; Themis werde dadurch verletzt, sagen sie bei Aeschylos. Die Bewerber indessen nebst dem herrschbegierigen Vater ließen durch solche Gründe sich nicht abschrecken; ein Krieg entspann sich sofort, in welchem Danaos als der schwächere Theil mit seinen Töchtern bald unterlag. Den Ueberwundenen blieb kein anderer Ausweg übrig, als die Flucht.

Die Göttin Athene stand dem greisen Danaos bei; sie rieth ihm, ein Schiff mit fünfzig Rudern zu bauen und über das Meer zu fliehen. Argos, das Heimathland ihrer Ahnherrin Jo, werde sie schützend aufnehmen. Man gehorchte dem Gebot der Göttin, und das Schiff mit den Bedrängten stach heimlich in See. Günstiger Wind führte sie nach Rhodos, wo sie der Athene Tempel und Dienst weihten, um ihren Dank auszudrücken. Von Rhodos schifften sie nach der Küste von Argos, immer in Furcht schwebend, daß die rohen Vettern sie verfolgen und erreichen würden. Sehr bald spürten auch die Söhne des Aegyptos, von ihrem Vater schleunigst abgesandt, die Geflüchteten aufzusuchen und zurückzuholen, die Richtung aus, welche Danaos mit den Töchtern ein-

geschlagen. Die Nacheilenden kamen jedoch zu spät; Jene hatten einen guten Vorsprung gewonnen, waren glücklich am Gestade von Argos gelandet und hatten Schutz und Gastfreundschaft bei dem Könige der Pelasger gefunden, der sammt dem ganzen Volk das alte Band ihrer Verwandtschaft anerkannte.

Die Verfolger trafen ein; mehrere Schiffe mit Bewaffneten unterstützten die Grimmigen, welche die Herausgabe ihrer Blutsverwandten forderten und trotzig den Krieg erklärten. Die Sage läßt unbestimmt, ob der Pelasgerkönig hinausgezogen und von den Söhnen des Aegyptos zurückgeschlagen worden, oder ob er schon vorher, ehe die Entscheidung durch Waffengewalt erfolgte, seinen Thron an Danaos abgetreten. Von Aeschylos haben wir über diesen Punkt keine weitere Andeutung. Wir erfahren aus den Quellen unserer Sage nur mit Sicherheit, daß Danaos das Scepter über Argos empfangen; ob der frühere König ihm dasselbe freiwillig übergeben und in einen andern Theil seines weiten Reiches sich zurückgezogen, oder ob er in Folge eines Streites und rechtlicher Entscheidung dem Gast gewichen, der auf diese Weise seine Aufnahme mit Undank vergolten haben würde, lassen wir dahingestellt. Wir begnügen uns zu wissen, daß Danaos, mit Bewilligung des Volkes, auf dem Thron von Argos saß, als der Handel mit den Söhnen des Aegyptos entschieden wurde. Die letztern waren in das Land eingebrochen und belagerten ihren Vatersbruder; dieser sah sich abermals bedrängt, und da er zu siegen verzweifelte, ging er endlich auf den Vergleich ein, nach welchem er die Töchter mit den Vettern vermählen wollte. Gezwungen looste er die Bräute den Bräutigamen zu.

So ruhten die Waffen, aber nicht die List des Danaos. Einer jeden seiner Töchter gab er einen Dolch, womit sie die frevelhaften Freier in der Brautnacht ermorden sollten. Alle gehorchten und tödteten ihre

ahnungslosen Gatten, eine ausgenommen, welche Hypermnestra hieß, die den ihr zugefallenen Gemahl aus Liebe verschonte. Sie wollte, wie Aeschylos den Prometheus sagen läßt, lieber feig genannt werden, als blutbefleckt. Des Geretteten Name war Lynkeus. Ueber den Ungehorsam der Tochter erzürnt, ließ Danaos die Hypermnestra in den Kerker werfen; die übrigen Jungfrauen bestatteten die Häupter der erschlagenen Aegyptossöhne in den lernäischen Fluren, die Leichname nicht weit von der Stadt. Nach Apollodoros wurden die Mörderinnen, auf Befehl des Zeus, durch Athene und Hermes entsühnt; später stellte der Vater feierliche Wettspiele an, in welchen er den Siegern als Preis die Töchter zuerkannte, da sonst keine Freier sich fanden. Endlich besänftigt, vermählte er Lynkeus mit Hypermnestra, und als er gestorben war, folgte ihm der Schwiegersohn in der Herrschaft über Argos. Eine andere Sage dagegen berichtet, daß Lynkeus, um den Mord seiner Brüder zu rächen, die Danaïden und den Danaos getödtet, des Thrones sich bemächtigt und Hypermnestra zur Gattin erkoren habe. Zu erwähnen dürfen wir nicht unterlassen, daß die Bewohner von Argolis, die bis zur Einwanderung des Danaos Pelasger geheißen hatten, jetzt den Namen Danaer annahmen, der schon im Alterthum wirklich von dem aus Aegypten kommenden Danaos abgeleitet, wofür ausdrückliche Zeugnisse vorhanden sind, und nachher von den Argeiern auf alle Hellenen ausgedehnt wurde. Für eine ganz späte Erfindung erklärt man die Erzählung, daß die Danaïden, wegen der heimtückischen Ermordung ihrer Gatten, in der Unterwelt verdammt worden, ein durchlöchertes Gefäß mit Wasser zu füllen. Erst Plato gedenkt dieser Strafe, welche so hohen Ruhm erlangt hat.

Lynkeus und Hypermnestra gründeten also das neue Herrschergeschlecht von Argos. Was Prometheus einst der Io vorausgesagt, sehen

wir nun erfüllt, und wenden uns zu dem letzten wichtigen Punkt, dessen Jener schon in der Urzeit am Kaukasos gedachte. Hypermnestra ward die Mutter von Abas, im siebenten Gliede folgte Proitos, im achten Akrisios, im neunten Danae, im zehnten Perseus, im elften Elektryon, im zwölften Alkmene, und von dieser stammte Herakles, der herrliche Sohn des Zeus, als dreizehnter Abkömmling der Io. Seine Großthaten beglückten Hellas, wie sie allgemein bewundert wurden. Ueber den Kaukasos ziehend, befreite er den Titanen, mit Einwilligung des Zeus, der diesen Ruhm dem geliebten Sohn vergönnte, von den lange getragenen, gränzenlosen Leiden. Wie er das schwierige Werk vollbrachte, berichtet uns die Prometheussage. Die übrigen unzähligen Unternehmungen, Verdienste, Schicksale und Leiden des berühmten Helden, wie die Loose seiner Nachkommen gehören in die Mythe von Herakles, die G. Schwab im ersten Theile der „schönsten Sagen des Alterthums" ausführlich dargestellt hat, auf welches Werk wir denn die Leser verweisen.

Schon aus diesen kurzen Umrissen ersieht man, wie unerschöpflichen Stoff die Sage von der Tochter des Inachos und ihrem Geschlechte den Dichtern Griechenlands dargeboten. Die einzelnen Theile gestalteten sich, fast ohne Zuthat, zu besonderen Gedichten; durch einen langen Zeitraum hindurch gehend, gestattete die Fabel den Poeten die Verknüpfung vieler Ereignisse mit andern Begebenheiten, um ihre Darstellungen auszuschmücken. Daß endlich die ursprüngliche Mythe verändert, ausgedehnt und durch vielfältige Zusätze bereichert wurde, wie es gerade den Dichtern bequem dünken mochte, versteht sich von selbst. Hier wurde dieses Motiv, dort jenes untergeschoben oder benutzt; die Griechen hörten gläubig den Dingen zu, die ihre poetischen Erzähler mittheilten. Unter anderm ließen sich die Irren der Io sehr frei behandeln;

fast willkührlich verfuhren die Dichter in der Angabe der Länder und Meere, welche die Gottgescheuchte auf ihrer Flucht berührte. Je nachdem die Erdkunde in verschiedenen Zeiten beschränkt war oder sich erweiterte, führten sie die Irrende bald schneller in den Hafen ihrer Ruhe, den Aegypten nach allgemeiner Annahme darbot, bald ließen sie dieselbe in die fernsten Gegenden, an die Gränzen der Erde hinausschweifen, ehe sie den Neilos erreichen durfte. Die Schriftsteller hatten auf diese Weise Gelegenheit, mit geringerem oder größerem poetischen Schmuck zu glänzen und die Neigung zum Wunderbaren zu berücksichtigen. So bleibt sich selbst Aeschylos in der Darstellung dieser Irren nicht treu. Während er die gehörnte Jungfrau im Prometheus jene Wege einschlagen läßt, die wir oben erwähnt haben und die der Leser in jener Tragödie nachsehen kann, zeichnet er die Wanderungen der Irrseligen in dem vorliegenden Drama ganz anders. Hier flüchtet die blumengenährte Urmutter, wie der Chor der Danaïden singt, aus den heimathlichen Gefilden von Argos, durch die Bremse gejagt, über den thrakischen Bosporos, schweift an der Küste von Kleinasien hin, berührt Phrygien, Teuthranien, Lydien, Kilikien, Pamphylien und einige andere Länderstriche, und gelangt dann sofort in den urgöttlichen Hain von Aegypten, wo der Neilos mit seuchenlosem Gewässer strömt. Wenn Aeschylos schon, ohne daß ihn Jemand deßhalb zu tadeln Ursache hat, sich solcher dichterischen Freiheit bedient, wird man sich nicht wundern, daß andere Poeten und Schriftsteller diese und andere Theile der uralten Sage auf verschiedene Weisen erzählen, die hier nicht der Ort ist anzugeben und zu beleuchten.

Ueber die Art und Weise, wie Philologen die Fabeln von Jo und Danaos gedeutet haben, können wir uns kurz fassen; die Aufgabe der Mythenerklärung bleibt am besten einer tiefer dringenden Philosophie

der Mythologie überlassen. Wir erwähnen nur, wie Schincke in einem Artikel der bekannten Encyklopädie die Ansichten G. Hermanns und Welckers über den Mythos der Io zusammenfaßt. Nach Hermann ist „Inachos (Evacuus) des Okeanos Sohn; er hatte eine Tochter Io (Ilia), welche Zeus liebte, und um sie vor Hera (Populonia) zu verbergen, in eine Kuh verwandelte, welche Hera dem vieläugigen Wächter Argos (Micuus) übergab und rasend machte. Als Hermes den Argos eingeschläfert und getödtet hatte, entfloh Io, d. h. das Wasser eines Flusses oder Sees, durch Regen vermehrt (Zeus' Liebe), überschwemmte sein Ufer und bahnte sich in Krümmungen einen Weg; daher die Hörner und Kuhgestalt der Io, bildliche Bezeichnungen des Flusses. Das Volk hemmt das Wasser durch Dämme aus weißer poröser Thonerde (der vieläugige Argos), welche aber, vom Wasser gesättigt, von der Fluth, die listig einen neuen Weg fand, durchbrochen wurden, so daß sich dieselbe frei ergoß; daher ihr Name Io. Sie kam nach Aegypten, erhielt ihre vorige Gestalt wieder und gebar den Epaphos (Occupus) *), den auf Hera's Bitten die Kureten (Juventii) verbargen, weßhalb sie Zeus tödtete. Io fand ihren Sohn bei dem König der Byblier (Plenii), wo er ernährt ward. Darauf kehrte sie nach Aegypten zurück und heirathete den König Telegonos (Proculignus). Io ist das Wasser des Nils, welcher durch viele Krümmungen nach Aegypten kommt, sich dort aber wieder ausbreitet und alles Land einnimmt (Epaphos). Das Volk ließ durch junge rüstige Leute Kanäle graben, wodurch das Wasser abfließen konnte; der Versuch war aber vergeblich. Man vermißte das Anschwellen des Nils, aber die Wassermasse ergoß sich von den Bergen, welche

*) Den Raub des Sohnes der Io haben wir oben als nicht weiter hierher gehörig übergangen.

wasserhaltig sind (das bybliner Hochgebirg bei Aeschylos im Prometh.), und dieß geschah hernach alljährlich, gleichsam durch eine eheliche Verbindung des Stromes mit seinen entfernten Quellen (Telegonos), welche, als Ursache der Fruchtbarkeit Aegyptens, König des Landes genannt werden. Deßhalb heißt auch Epaphos König, dessen Frau Memphis (Remeligo) eine Tochter Libye (Oppletia) gebiert; die jährliche Nilüberschwemmung bedeckt unterhalb Memphis das Land mit Schlamm (Herodot. II, 14.). Eine zweite Sage von den Irren der Io deutet auf den Durchbruch des Wassers aus der Palus Mäotis in den Pontos Euxinos und Hellespontos." Wir enthalten uns des Urtheils über diese Entkleidung des Mythos, auf welche Hermann verfallen ist. „Interessant ist," fährt Schincke fort, „Welckers Erklärung der Sage. Als Sitz des Iodienstes ist am meisten Argos bekannt, Io daher in der Sprache von Argos der Mond (Wandlerin Selene). Den Mond bezeichnet auch das Symbol der Kuh, welches von Io unzertrennlich ist, so daß auch Isis Kuhgöttin genannt wird. Dieses weit in der alten Welt verbreitete Symbol kann durch die Hörner des Mondes in Verbindung mit der Stierform, wenn Gott allmächtig zeugt durch die Sonne, beide als Paar gedacht, entstanden seyn. Den unermüdlichen Kreislauf des Mondes scheint ursprünglich die von der Bremse gestochene (oder wahnsinnige), um und um springende Io zu bedeuten. Der hundertäugige Argos, der Allsehende, welcher die Kuh hütet, ist der Sternenhimmel, der Hund, Diener genannt. Hermes tödtet der Io Hund, Argostödter, er versieht sein Amt, den Wechsel von Tag und Nacht, Leben und Tod einzuleiten. Der Pfau ist nach Moschos aus dem Blute des Argos entsprungen, weil auch dieser die Sterne andeutete. So einfache Naturbilder sind es, von denen die Dichtung in jenen Sagen und Mährchen ausgegangen ist, welche mit jeder neuen Umbildung und

Erweiterung mehr an ihrer wahren Bedeutung einbüßten, und zuweilen kaum ein Andenken davon retteten. Eine eigentliche Verehrung der Io in Argos in der geschichtlichen Zeit ist nicht bekannt, obgleich ein Gebrauch ihres ehemaligen Jahresfestes in Tarsos, einer Colonie von Argos, sich erhalten hat (Strabo 14, p. 673. Palaephat. 43). Die Folge davon war, daß die entgötterte Io der Stammsage zufiel, aus der Priesterin der Hera in eine Kuh verwandelt wurde. Sie erhielt wie Argos Aeltern, wurde historisirt. Io, wenn gleich Gegnerin Hera's, ist der Göttin von Argos angehörig, in höherer Ansicht mit ihr Eine, indem sie sie umschwebt, in der Ansicht des Volkes steht sie als Magd, Priesterin ihr zur Seite. Ihre Irren, von aller Naturbedeutung losgerissen, sind vom Himmel auf die Erde übergetragen und mit freier Willkühr, blos nach geographischen und dichterischen Bedingungen, von den Dichtern behandelt, erweitert und abgeändert. Die Absicht der Dichter war nicht, ihre Erdkunde zur Schau zu tragen und einen genauen Umriß der bekannten Erdgränzen zu liefern. Sie blieben der Volkssage treu und stellten eine Reihe der bedeutendsten Mythen, der geographischen Volksvorstellungen, vielleicht neue vorhandene Ansichten mit Ueberspringung weiter Strecken, die keine Merkwürdigkeit darboten, zusammen, und ließen dem Zufälligen Raum." Eine andere, wohl tiefere Beziehung sucht in der Iosage Stuhr, „die Religionssysteme der Hellenen," S. 42 u. f.

Wir wenden uns nun zu der Mythe von Danaos und seinen Töchtern. K. O. Müller handelt über dieselbe in der Schrift: „Orchomenos und die Minyer" und in den Prolegomenen zur Mythologie, S. 185 u. f. Seine Ansicht beleuchtet G. Kießling in der bekannten Encyklopädie (Artikel Danaos), vielfach gestützt auf eine Schrift von M. W. Heffter: „Die Götterdienste auf Rhodus im Alterthume" 2tes Heft.



Was von den Meisten für den Kern der Sage von Danaos und seinen fünfzig Töchtern gehalten wird, sagt Kießling, ist sein Verdienst um die Bewässerung des argeiischen Landes. Bekannt ist der Wassermangel der Stadt Argos, der ihr das Beiwort die vieldürstende zuzog. Danaos soll nach seiner Landung die Töchter ausgeschickt haben, um Quellen aufzusuchen. Eine derselben, Amymone, ergab sich dem Poseidon, der ihr gegen einen Satyr Hülfe geleistet hatte; sie gebar dem Gott den Nauplios, den Gründer von Nauplia. Zum Danke zeigte ihr Poseidon die lernäische Quelle; außer dieser schreibt man den Danaïden noch die Auffindung von drei oder vier andern Brunnen zu; weßhalb denn auch geglaubt wurde, daß Danaos oder seine Töchter die Erfindung des Brunnengrabens gemacht hätten. Einige Gelehrte behaupten, Aeschylos habe diesen Stoff in einem Satyrspiel, welches auf die Darstellung der Danaossage gefolgt sey, behandelt und dasselbe Amymone überschrieben. Es ist hier nicht der Ort, die Ansichten der Gelehrten einzeln darzulegen, die von Kießling mit Besonnenheit gewürdigt worden sind. Dieser Kritiker hält, nach unserer Meinung, mit Recht daran fest, daß die Sage einer ägyptischen Einwanderung, an die sich auf irgend eine Weise der Name Danaos knüpfte, überliefert war; die Einwanderung war eine anerkannte Thatsache, an die sich denn der Mythos ansetzte, so aber, daß er von jenem Faktum allseitig durchdrungen ist und Alles seine Beziehung verliert, wenn man jene Basis der Schöpfung wegnimmt. Am Schluß sagt Kießling: „Wir sind der festen Ueberzeugung, daß man sich auf diesem Boden der alten griechischen Geschichte nur mit einer solchen Allgemeinheit der Ansicht sicher bewegen kann, wie sie von Buttmann in seiner Abhandlung über die mythischen Verbindungen von Griechenland und Asien (Mythologus, Band II. S. 177) festgehalten wird. Die Sage von einer überseeischen Einwanderung nach Argos

aus Aegypten mußte sowohl in Argos wie in Aegypten uralt seyn, sie mußte hier wie dort die Grundlage weiterer Mythenbildung seyn, und schon in ihrer ersten Gestalt den Namen Danaos mit sich führen. Es mußten ferner in diesen ersten Ankömmlingen zwei Nationalunterschiede sich kund thun: Libyer unter Danaos, Aegyptier unter Aegyptos, wo dann Danaos, der trockene, als Repräsentant des sandigen Libyens gedeutet wurde, Aegyptos aber auf die Anwohner des Nils, der ja auch den Namen Aegyptos führte, hinweist. Die Schwierigkeit, die man in der Seefahrt findet, wird gerade durch den lybischen Ursprung des Danaos vermittelt. Die Verschwisterung beider nationalen Elemente wird mythisch bezeichnet durch die Heirath des Lynkeus und der Hypermnestra. Diesen Fremden mußten die urinwohnenden Pelasger weichen, und sie selbst wurden bald, bei dem weitern Vordringen der Hellenen, ganz einheimisch und nationalgriechisch, wie diese selbst. Für die historische Gewißheit einer Einwanderung aus Aegypten haben sich übrigens auch Fr. Thiersch (Epochen der bildend. Kunst, 2. Aufl. S. 24 u. f.) und Hug (Ueber den Mythus, S. 312 u. f.) erklärt." Man wird einer solchen vorsichtigen Beurtheilung, die das Reich der Muthmaßung beschränkt, Beifall zollen müssen, wenn gleich die ganze Bedeutung des Mythos dadurch noch nicht befriedigend entwickelt seyn mag.

Während wir hier ein Beispiel vor uns erblicken, wie neuere Gelehrte die Geschichte (wenn einer Mythe überhaupt Geschichte zu Grunde liegt) zurückweisen, umgestalten oder vernichten, so begegnen wir bald dem entgegengesetzten Bemühen der Alterthumsforscher, Geschichte zu machen. Welcker nämlich, dessen geniales Verfahren mehrseitige Beistimmung nach sich gezogen, stellt zuerst die Behauptung auf, daß das vorliegende Drama, die Schutzflehenden, das „Mittelstück" einer Trilogie sey, in welcher Aeschylos die Sage von Danaos und seinen Töchtern

durchgeführt habe. Wir läugnen zuvörderst nicht, daß der weitschichtige Stoff dazu mehr als hinlänglich gewesen sey. Doch bleibt es seltsam, daß das ganze Alterthum von einem solchen Werke schweigt, während über eine epische Danais bestimmte Zeugnisse vorhanden sind. Wie mag es nur kommen, daß eine Danais des Aeschylos, dieses so hochberühmten Dichters, nirgends erwähnt wird; haben wir doch Nachrichten darüber empfangen, daß Phrynichos und Timesitheos diesen Mythos Jeder in zwei Tragödien, Melanippides in Einem Stücke, wie auch Aristophanes und Diphilos Jeder in Einem Lustspiel, auf die Bühne gebracht. Ein so umfassendes und abgerundetes Kunstwerk, wie die Trilogie des Aeschylus gewesen seyn würde, hätte sicherlich nicht nur ausdrückliche Erwähnung verdient, sondern auch gefunden; nun aber ist nur von den Schutzflehenden dieses Dichters die Rede. Zufällig sind in dem Verzeichniß der Aeschylischen Werke zwei Titel aufbewahrt worden, welche in das Bereich unserer Sage zu gehören scheinen; den einen, Aegyptier, verleiht man der ersten Tragödie, den zweiten, Danaïden, dem Schlußstück. Indessen, wären auch diese Titel nicht überliefert worden, die Gelehrten würden sie, um dem Aeschylos lauter Trilogien zuzuerkennen, ohne Zweifel ersonnen haben; so änderte man auch Aegyptier bereits in Aegyptos ab, wofür allerdings ein genügender Grund spricht, wenn die Trilogie überhaupt existirt hat. Niemand bürgt uns aber dafür, daß Aeschylos diese drei Stücke als zusammengehörend nacheinander hingestellt; daß er das eine nicht früher, das andere nicht später gedichtet, nachdem vielleicht das dritte schon über die Bretter gegangen; daß er überhaupt schon in dieser Epoche seiner Wirksamkeit an das kunstvolle Band einer Trilogie, wie die Orestea, gedacht. Als wahrscheinlich und möglich wollen wir die Sache zugeben, wiewohl das geringe Aufsehen, das unser Dichter im Alterthum mit dieser

Kunstform gemacht haben müßte, immer etwas wunderlich bleibt; gegen die historische Gewißheit aber, zu welcher manche Literatoren in unsern Tagen gelangt sind, müssen wir uns so lange verwahren, bis ein positives Zeugniß entdeckt worden. Billigen wir also die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß die genannten drei Stücke in eine Trilogie verflochten gewesen, so entsteht die natürliche Frage, wie Aeschylos den Stoff der Danaossage in den beiden verloren gegangenen Stücken behandelt haben möge? Die Gelehrten suchten allerdings eifrig durch Geist zu ersetzen, was der Strom der Zeit aufgezehrt; sie forschten nach den Fäden, durch welche die Schutzflehenden mit den beiden andern Tragödien zusammengehangen, und bildeten den Anfang wie das Ende der Sage auf eine Weise aus, wie sie glaubten, daß der Schöpfer der attischen Tragödie verfahren sey. Wenn man indessen die mehr oder weniger verschiedenen Inhaltsangaben, die der Scharfsinn zusammengestellt, durchliest und erwägt, so findet man sich gedrungen, hier beizustimmen, dort zu verwerfen, hier zu ergänzen, dort wegzuschneiden; wobei das Ganze so mangelhaft erscheint, daß man bald einsieht, man müsse darauf verzichten, den Flug des Aeschylos in jene altergrauen Welten richtig zu zeichnen.

Wir gehen daher zu dem Inhalt des Sagenbruchstücks über, das uns in den Schutzflehenden erhalten ist. Der Dichter reiht die Scenen in folgender Ordnung zusammen. Die flüchtigen Danaïden sind mit ihrem Vater Danaos eben an der Küste von Argos gelandet; sie bilden den Chor des Drama's. Die Chorführerin richtet ein Gebet an Zeus, den Beschützer der Flüchtinge, worin sie die Schuldlosigkeit der Schaar hervorhebt, daß sie aus Aegypten weichen müssen; dann ruft sie die Götter des ihnen, wie erwähnt wird, stammverwandten Landes an, damit sie selbst Schutz darin fänden, die nachstürmenden Vettern aber

daraus weggewiesen würden. Hierauf stimmen die Schwestern einen gemeinschaftlichen Gesang an, worin sie zuerst ihrer Ahnen, dann der Trübsal gedenken, in welche sie durch die Söhne des Aegyptos gestürzt sind. Ihre einzige Zuflucht blieben die Götter, vorzüglich Zeus, dessen Rathschlüsse wie unerforschlich so allmächtig seyen. Nachdem sie das Land, wohin sie gesegelt, hold begrüßt, wenden sie sich mit beschwörenden Bitten an Zeus und Pallas, damit sie das Geschlecht der hehren Io gegen die Feinde beschirmen möchten. Wenn die Götter des Olympos sie nicht erhörten, beschließen die Hülflosen in den Hades zu steigen; auf Zeus jedoch werde kein Ruhm fallen, wenn er die Nachkommen der Io verlasse, welche noch jetzt den Groll der Hera fühlen müßten (V. 1—175). Da nähert sich Danaos, ihr Erzeuger, der mittlerweile umhergespäht hat, mit der Ermahnung zur Vorsicht; denn auf der Straße, die nach Argos führt, käme ihnen eine bewaffnete Schaar entgegen, vermuthlich mit ihr des Landes Gebieter. Sie sollten daher, um für alle Fälle geschützt zu seyn, an dem nahen Heerde der Kampfgottheiten sich lagern, die Oelzweige der Flehenden in den Händen; den Fremden gegenüber sollten sie sich bescheiden verhalten, wie dem Gast und dem Hülfesuchenden zieme, und ihre Antworten weder vorlaut noch geschwätzig seyn lassen, weil Argos diese Untugenden hasse; was denn auch der König des Landes nachher selber ausspricht. Die Töchter gehorchen dem Vater, gehen zum bezeichneten Altar und rufen die vier Kampfgottheiten, deren Bildsäulen daselbst prangen, mit kurzer Rede an. Nach einigen Worten des Danaos, worin er ebenfalls über den Frevel der gewaltsamen Freier seine Meinung darlegt und ihre Strafe verhofft, erscheint der König von Argos, Pelasgos (V. 176—233). Der Fürst erklärt zuerst seine Verwunderung über die fremden Gestalten, die hier Platz genommen; dann giebt er zu verstehen, daß er wissen

möchte, wer sie seyen; daß sie um Schutz ansuchten, könne er als Grieche aus ihren Zweigen schließen. Vom Chor befragt, welche Würde er bekleide, setzt er nicht ohne Prunk auseinander, daß er der Beherrscher des weiten Pelasgerreiches sey, der Landstrich Apia heiße, worauf er sein Verlangen wiederholt, daß sie ihren Stamm angeben möchten. Dieß geschieht: der König vernimmt mit Erstaunen die Behauptung, daß ihr Geschlecht von Argos sich ableite; ihr Aussehen streite dagegen; er müsse sie mit Frauen von ganz andern Völkern vergleichen. Es gelingt endlich den Danaïden, diese Zweifel des Pelasgos, durch Angabe ihres Geschlechtsregisters, zu zerstreuen (V. 234—324). Die neue Frage, die er nun an die Gäste richtet, betrifft die Ursache ihrer Auswanderung; sie eröffnen ihm dieselbe und bitten um seinen Schutz. Er macht Einwendungen dagegen; denn es scheint ihm bedenklich, sich und das Land in Krieg mit den Söhnen des Aegyptos zu verwickeln; wenigstens könne er den hülfesuchenden Frauen nichts zusagen, bevor er nicht mit der Bürgerschaft darüber Rathes gepflogen. Der Chor meint, Pelasgos sey der König und habe als solcher hinlängliche Macht, sie zu schützen; worauf in der Brust des Gebetenen Zweifel entstehen, da die Jungfrauen ihn zugleich mit der Ungnade der Himmlischen bedrohen, wenn er sie nicht schütze. Wie aber, fährt der Herrscher fort, wenn eure Vettern das Recht haben, euch zurückzuverlangen? Die Töchter des Danaos entgegnen, sie würden sich nimmer in ein erzwungenes Ehejoch begeben, und er solle nur mit Gerechtigkeit richten. Pelasgos sucht dem Richteramt auszuweichen und wiederholt, daß er erst die Stadt befragen müsse, bevor er ihnen etwas Günstiges versprechen könne, um sich vor späteren Vorwürfen seines Volkes sicher zu stellen, Die Frauen erwiedern abermals mit Berufung auf Zeus, der gerecht richte (V. 325—406). Sorgenvoll beschließt endlich der König, von

beiden Seiten Vorkehrungen zu treffen und dergestalt zu verfahren, daß weder die Stadt in Leid stürze, noch die Schützlinge vor Zeus' Altar, ihm zu Fluch und Verderben, er preisgebe, Der Chor faßt vornämlich den letzten Punkt auf, sein Gesang hebt die Folgen hervor, die den Argeierfürsten treffen würden, wenn er den Zeus nicht fürchte. Pelasgos übersieht die Lage, in welche er gerathen ist; von beiden Seiten erblickt er Unheil und Gefahr; seine Worte erscheinen den Töchtern des Danaos immer noch bedenklich, so daß sie den Schwankenden und Vorsichtigen mit der Drohung überraschen, sie wollten sich mit den Gürteln an den Bildsäulen der Götter, vor welchen sie Schutz suchten, unverzüglich aufknüpfen, wenn er nicht Hülfe zusage. Erschreckt, klagt der König von Neuem, daß er von zwei Seiten so hart bedrängt werde; hier stehe Krieg, dort Fluch; Zeus indessen müsse gescheut werden, und so wendet er sich an den greisen Danaos mit dem Auftrage, in die Stadt zu eilen, mit grünen Zweigen die Altäre drinnen zu schmücken und die Bürger auf diese Weise, durch vorausgehende Erweckung ihrer Theilnahme, vorzubereiten, wenn der Herrscher ihnen nachher die Sache vorstelle. Danaos gehorcht, erbittet sich aber Wegweiser und Leibwächter, die ihm der Fürst gewährt (V. 407—503). Der letztere sucht die Danaïden von dem Altar abzurufen, aber vergeblich; sie fürchten die Ankunft ihrer Verfolger. Baldigen Schutz und Beförderung ihrer Wünsche verheißend, folgt Pelasgos dem Danaos nach der Stadt. Der zurückgebliebene Chor ruft in dem Gesang, den er anhebt, auf's Neue den Zeus um Beistand; dann grüßt er das Land, das ihre Anherrin Io gezeugt, die, in eine Kuh verwandelt, weit umhergeirrt und endlich an den Neilos gekommen sey. Ihre Ankunft, ihre Begnadigung durch Zeus, die Geburt des Epaphos schildern die Jungfrauen mit lebendigen Farben; auf die Macht des Zeus vertrauensvoll hinschauend, schließen sie das Chorlied

(V. 504—599). Der Vater kehrt mit fröhlichem Herzen zurück und verkündigt den Töchtern, daß die Landesbürger einstimmig den Flüchtigen Schutz angelobt; Zeus habe den Sinn des Volkes gelenkt, daß die Vorstellung des Pelasgerkönigs angenommen worden. Durch diese freudige Botschaft entzückt, stimmen die Danaïden einen feierlichen Jubelgesang an, worin sie den Argeiern Heil und Segen wünschen, einem Volk, das die Götter scheue, die Schützlinge des Zeus ehre und deßhalb die Huld der Ewigen verdiene. Auch künftig möge Argos die Gesetze so fromm erfüllen (V. 600—709). Danaos, nach dem Meer hinaus den spähenden Blick richtend, meldet jetzt das Eintreffen der Söhne des Aegyptos; mehrere Schiffe steuerten, sagt er, eilig nach der Küste; die Töchter sollten nicht erschrecken ob dieses Ereignisses. Bange Furcht ergreift sie gleichwohl; es folgt ein Zwiegespräch, worin jene ihre Angst darstellen, während der Vater durch Trostgründe ihre Seelen zu beruhigen strebt. Nachdem er sie ermahnt, die Götter anzurufen, eilt er selbst in die Stadt, um Hülfe herbeizuholen (V. 710—775). Der Chor, der allein zurückgeblieben ist, drückt durch Gesang die Furcht aus, die des Vaters unheilvolle Botschaft erweckt hat; die verlassenen Mädchen klagen, daß sie keine Möglichkeit sehen, vor den Blicken der Feinde sich zu verbergen, und wünschen eher zu sterben, als in die Hand ihrer Verfolger zu fallen. Der Tod sey der einzige Erlöser, der sie von dem verhaßten Bund mit den verhaßten Freiern sichern könne. Sie rufen endlich abermals Zeus an, das Vertrauen auf den Lenker aller Dinge kehrt in ihre Herzen zurück. Die Landung der Ankömmlinge geht vor sich, das Geräusch dringt bis an den Altar (V. 776—835). Ein Herold naht, die geflüchteten Jungfrauen unter grausamen Drohungen auf das Schiff zu holen. Sie klagen laut, weigern sich, verwünschen den Abgesandten, der ihrer Hülflosigkeit spottet, und flehen die Götter, das

Unheil abzuwenden, zuletzt auch die Gebieter des Landes Argos. Schon will der Herold Gewalt brauchen, als der Pelasgerkönig mit Gefolg erscheint, und dem Unterfangen des frechen Eindringlings entgegentritt. Nicht sofort bescheidet sich dieser, er begegnet dem König trotzig, der ihm ruhig und würdevoll erwiedert, und weicht erst auf die nachdrücklichste Erklärung, daß das ganze Volk die Geflüchteten schützen werde, mit der Androhung von Krieg (V. 836—951). Nach seiner Entfernung beruhigt Pelasgos die scheuen Danaïden, und ladet sie sammt ihren Mägden nach der Stadt ein, wo ihnen Wohnungen bereit ständen. Der Chor spricht dem gütigen Herrscher Gefühle des Dankes aus; dieser wiederholt seine Einladung und kehrt zurück. Heiter trifft der ehrwürdige Vater ein und ermuntert die Töchter, die Argeier zu ehren, sich ihrer Aufnahme würdig zu zeigen, vor bösen Zungen sich zu hüten, ihre Tugend zu wahren; für eine Wohnstätte sey gesorgt (V. 952—1013). Die Danaïden versprechen dieß und ziehen mit einem herrlichen Gesang, den sie zum Preis der Stadt und der Landesgötter anheben, aus dem heiligen Bereich ab, wo sie bisher Zuflucht gefunden. Artemis möge die Flüchtigen auch ferner vor der gewaltsamen Ehe schirmen; doch verschmähten sie die holde Göttin Kypris keineswegs. Immer noch bedrängt die Sorge vor der Zukunft ihr Herz; sie fügen sich in den Willen des Zeus, obwohl es das Beste sey, wenn er sie von dem verhaßten Bunde mit den Vettern befreie. Die eine Hälfte des Chores zweifelt, daß ihnen so hohe Gnade gewährt seyn möchte, und räth der andern Hälfte an, mit Geduld abzuwarten, was Zeus beschließe. Nochmals richten sie an diesen, den Befreier der lange geplagten Io, ein Gebet um Hülfe. Sie vertrauen darauf, daß das Recht siegen werde (V. 1014—1074), und wandeln in die von den Argeiern angewiesenen Wohnungen.

Einen so kleinen Theil der Mythe hat denn also Aeschylos in dem

Stücke behandelt, das zur Nachwelt gekommen ist. Den Zeitpunkt, in welchem es gedichtet worden, kennen wir nicht; ebensowenig haben wir Nachricht über das Jahr der Aufführung. Kritiker nehmen an, daß, weil die nach dem ersten Jahr der 78. Olympiade (468 v. Chr.) gedichteten Dramen für drei Schauspieler berechnet sind, in diesem aber nur zwei auftreten, die Schutzflehenden vor diesem Zeitraum entstanden seyen und in die Periode gehören dürften, in welcher die Perser und die Sieben vor Theben geschrieben worden. Die Aufführung fiele demnach etwa in die 77. Olympiade. Wie unsicher die Annahme einer Trilogie ist, erhellt auch daraus, daß mehrere Gelehrte die Aegyptier für das „Mittelstück" halten und die Trilogie mit den Danaïden beginnen lassen; Hermann endlich giebt die letzteren als Schlußstück zu, erklärt die Schutzflehenden für selbstständig in ihrem Anfang und verwirft ein Vorspiel. Man gewahrt alsbald, daß die Vermuthung hier freies Feld hat, auf welchem man sich nach Belieben ergehen kann.

Schon die Inhaltsangabe zeigt, daß das vorliegende Drama zu den einfachsten Werken der einfachen attischen Bühne gehört. Nicht einmal so viel äußerer Prunk und Glanz, wie in den Sieben vor Theben, konnte hier entfaltet werden; höchstens mochte das Auftreten des Pelasgerkönigs mit einigem Pomp begleitet seyn, sonst hatte wohl nur das Fremdartige einigen Reiz, das die Zuschauer an Danaos, dem Chor und dem Herold der Aegyptossöhne erblickten: das dunkelfarbige ägyptische Kostüm. Die Handlung wird außerordentlich beschränkt durch die Gebete, welche die Jungfrauen als Schutzflehende zu den Göttern richten, wiewohl man eben diese Gebete zur Handlung rechnen muß: denn sie zeigen sich wirksam, die Hülfe der Götter bleibt nicht aus. Danaos indessen, den greisen Vater, sehen wir unermüdlich beschäftigt; er späht umher, wacht für das Wohl seiner Töchter, giebt ihnen Lehren und Rathschläge und

eilt mehrmals in die Stadt, um den Zufluchtshafen zu sichern. Sein Character ist edel, wie der aller übrigen Figuren, selbst den Herold nicht ausgenommen, der im Auftrage seiner Herren handelt und sich daher so beträgt, wie diese selbst sich darstellen würden: tyrannisch, wild, roh, schonungslos und auf Gewalt pochend. Selbst die Götter des Landes verachtet dieser Abgesandte; daher wird er auch hart hinweggewiesen, während die frommen Töchter des Danaos den Sieg erlangen. Die letztern offenbaren, außer der Ehrfurcht vor den Göttern und dem Gehorsam gegen den Vater, eine treffliche Characterfestigkeit, mit welcher sie den erzwungenen Ehebund verschmähen und lieber sterben wollen; sie weichen selbst dem Pelasgerkönige nicht, der sie der Gefahr auszusetzen scheint, den Verfolgern in die Hände zu fallen. Zugleich enthüllen sie ein dankbares Gemüth durch die Segenswünsche, die sie für die schutzverheißenden Argeier aussprechen; im Ganzen zeigen sie sich gleichwohl nicht ohne die Eigenschaften aller Frauen, indem trotz ihrer muthigen Entschlossenheit weibliche Furcht und Scheu fortwährend durchblickt. Erst später giebt ihnen, nach der Sage, der Abscheu vor den ruchlosen Bewerbern die wirklichen Waffen in die Hände; die Höhe der Gefahr und Verzweiflung wird solche Charactere spannen und zum Aeußersten treiben, ohne daß sie amazonenartig dastehen. Was den König Pelasgos anbelangt, scheint dieser unentschlossen zu handeln und ängstlich aufzutreten; aus seinem Benehmen indessen spricht nur Vorsicht und Weisheit, er beweist sich als einen Fürsten, dem das Wohl des Volkes wahrhaft am Herzen liegt, und will die Bürger nicht in einen Krieg verwickeln, so lange der Krieg mit Ehren zu vermeiden ist. Daß er nicht aus Feigheit so handelt, beurkundet die Art und Weise, wie er später die drohende Erklärung des Heroldes beantwortet. Ueberdieß duldete das attische Publikum, für welches dieses Drama geschrieben war, keinen tyranni-

schen, alleinherrschenden Gewalthaber auf der Bühne, ohne daß er zugleich als Strafe leidend und für Fehler büßend dargestellt wurde. Die Zuschauer verlangten, daß der König, wie Pelasgos auch thut, nichts unternehme oder beschließe, ohne das Volk um Rath gefragt zu haben. Das Despotische gehörte, wie G. H. Bode bemerkt, in den weiten Kreis des Barbarenthums. Unter den Herrschern der Barbaren gilt das Volk nichts; es büßt die Fehler seiner Könige, ohne daß diese verantwortlich sind, wie wir in den Persern des Aeschylos an Xerxes sehen. Hier also mußte Pelasgos den Hellenen ihren Staatseinrichtungen gemäß geschildert werden; er schlägt vor, die Fremdlinge zu schützen, das Volk genehmigt den Vorschlag. Der Beredtsamkeit wird hier schon eine hohe Stelle angewiesen.

Auch dieses Drama ist ein Beleg dafür, daß die griechischen Dichter mit einfachen Mitteln eine große Wirkung zu erreichen strebten. Niemand wird läugnen, daß Aeschylos hohes Lob für die Kunst verdiene, die er in den Schutzflehenden entwickelt hat; wir setzen sie hauptsächlich in die Verherrlichung des Zeus, die dem Ganzen zum Grunde liegt. Wir wüßten nicht zu sagen, auf welche Weise der Dichter dieses würdige Ziel würdiger und vollkommener hätte erreichen können.

Im Corpus Scenicorum Graecorum von W. Dindorf finden die Kritiker den Text, dem wir unsere Uebersetzung anzupassen gesucht haben; unverändert giebt ihn auch die Oxforder Ausgabe vom J. 1832. Mit Lücken und verdorbenen Stellen verfuhren wir so gewissenhaft als möglich; freilich mögen wir, bei unserer geringen Kenntniß der griechischen Sprache, oft fehlgegriffen haben, oft gescheitert seyn. Der Verfasser tröstet sich aber mit der Hoffnung, daß man den Geist des Aeschylos in seiner Arbeit wieder erkennen werde.

Leipzig, den 1. September 1844.

Die Schutzflehenden.

Personen:

Danaos, Bruder des Königs Aegyptos.
Chor, bestehend aus den Danaïden, den Töchtern des Danaos.
Der König von Argos.
Ein Herold, abgesandt von den Söhnen des Königs Aegyptos.

Scene: eine freie Gegend am Meergestad, auf der einen Seite die Aussicht auf die See bietend, auf der andern die Aussicht auf die alte Königsstadt Argos. Die Thymele zeigt die Bilder des Apollon, des Hermes und Poseidon.

Die Schutzflehenden.

Erste Scene.

Der Chor der flüchtigen Danaïden landet eben am Gestad der Argeier. Sie tragen, nach Art der Schutzflehenden, Oelzweige in den Händen; übrigens erscheinen sie in ägyptischer Tracht. Ihnen folgt der greise Danaos, ihr Vater, welcher jedoch während des Gesanges sich entfernt hält und die Gegend erkundschaftet. Während die Chorführerin redet, ordnen sich die Jungfrauen.

Der Chor. Danaos (entfernt vom Chor).

Chorführerin.

Anapästensysteme.

Zeus, Flüchtlingshort, schau' gnädig herab,
Schau' huldvoll uns, die gefährdete Schaar,
Die über das Meer von des Neilosstroms
Fettschlammigen Mündungen auszog!

Wir entflohen im Schiff von dem heiligen Land,
Dem Syriens Reich angrenzt: obschon
Kein Bürgerbeschluß um Blutschuld uns
Bannsprechenden Steines verurtheilt;

Nein, Furcht trieb uns in die Fremde, die Scheu
Vor der Schmachhochzeit und dem sündigen Bund (10
Mit den Vettern, Aegyptos' Erzeugten.

Rathlenker und auch Fluchtlenker indeß
War Danaos, dem wir entsproßen; er sah
Die Gefahr und erkor
Von den traurigen Würfeln das beste:

Stracks über das Meer zu entrinnen im Boot,
Und zu landen im Reich der Argeier, am Strand,
Der unser Geschlecht aussandte, gezeugt
Durch Zeus' Anhauch und belebenden Druck,
Wie es rühmend sich preist,
Von der bremsengepeinigten Io.

Denn in welches Gefild, mehr freundlich als dieß, (20
Traun, könnten wir ziehn,
In den Händen den Kranz Schutzflehender, ach,
Und die wollegeschmückten Gezweige?

Schirmgötter der Stadt, Schirmgötter des Lands
Und der silbernen Fluth, im Olympos wie auch
In den Schlünden des Tartaros wohnhaft,

Sammt Zeus, dem Erhalter, dem dritten, dem Hort
Der Gerechten, vernehmt und empfanget der Frau'n
Schutzflehende Schaar, holdselig umweht
Von dem Odem des Lands! Naht aber der Schwarm (30
Der Aegyptosentsprossenen Männer

Frechmüthig, so schickt sie, bevor sie den Fuß
An den kiesigen Damm hier setzen, zurück
Mit dem ruderbeflügelten Fahrzeug

Nach der offenen See; dort möge sie Sturm,
Platzregenorkan, und der Windsbraut Stoß
Sammt Donner und Blitz hinraffen, erfaßt
  Von der wildaufschäumenden Salzfluth!

Daß nimmer sie frech in das bräutliche Bett
Das Themis versagt, einsteigen, so tief
  Von den zürnenden Basen verabscheut! (40

(Der Chor hat sich jetzt in zwei Halbchören aufgestellt.)

Chorgesang.

Erste Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –

Epaphos will ich, des Zeus
Sprößling rühmen: den Hort,
Der daheim jenseits der Meerfluth
Waltet! Des Zeus weckender Hauch
Und gelinde Berührung
Schenkte (der Name bekundet es) ihn
Der gehörnten und grasenden Ahnfrau
Meines Stammes. Er wuchs empor ruhmvoll.

Erste Gegenstrophe.

Epaphos preis' ich und will

Io's einstiges Weh (50
Schildern, das durch grüne Fruchtau'n
Schweifend sie litt. Deutlich erhellt
Der Geschicke Verlauf dieß.
Nimmer Verhofftes enthüll' ich dem Ohr
Der Argeier und seltenes Schicksal;
Wahr indessen erscheint das Wort endlich!

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Nahte sich hier, lauschend dem klagsingenden Sang,
Ein Vogeldeuter dieses Landes mir:
Tereus' klagendes Weib, wähnt' er fürwahr, höre das Ohr (60
Jammern im lautächzenden Ton,
Die falkenscheue Nachtigall!

Zweite Gegenstrophe.

Welche verbannt trauert in neuklingendem Ach!
Verbannt von altgewohntem Bach und Hain:
Schmerzvoll weint sie des Sohns Jammergeschick, welchen sie selbst
Würgte, die mordgierige, voll
Unmutterhafter Raserei!

Dritte Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Also zerfleisch' ich die neilosentsprossenen lieblichen Wangen,
Gleich ihr klagenvertraut, jonische Weisen singend, (70
Und weihe das Herz der Trübsal!
Der Trauer Blumen pflück' ich ab;
Bangen erfüllt das Gemüth: rächen ergrimmt
Meine Verwandten die Flucht
Aus dem nebeldunkeln Land?

Dritte Gegenstrophe.

Götter des Stammes, vernehmt, ihr getreuen Beschützer des Rechtes,
Niemals lasset ihr obsiegen ein Werk der Unbill!
So richtet der Frevler Keckheit, (80
Erbarmt der Bräute liebend euch.
Kampfesermatteten auch beut im Gewühl
Wogender Schlacht ein Altar
Schutz: der Himmelsgötter Scheu.

Vierte Strophe.

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – ⏓
– – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ – –

Heilvoll walte der Ewigen Obmacht!
Die Beschlüsse des Zeus zwar sind stets unerforschlich;

Gleichwohl strahlen sie rings
Auch in Nacht, und Blindheit ward zu Theil
Dem gebeugten Staubsohn.

Vierte Gegenstrophe.

Siegreich wandelt indessen und aufrecht (90
Das vollendete Werk, das Zeus' Stirne hervorrief!
Durch Einöden ja läuft
Seines Willens Pfad, durch Wolkennacht
Und verhüllten Abgrund!

Fünfte Strophe.

◡ – – – ◡ –
◡ – ◡ – – ◡ – – ◡ –
◡ – – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – – ◡ ◡ – ◡ – –

In Staub wirft sein Geschoß
Der armen Tagsöhne thurmhohen Wahn;
Er siegt ohne Panzer sturmschnell,
Himmlisch und leicht, ohne Beschwer; Alles vollführt er bloßen
Winks, (100
Nimmer verlassend seinen Thron, prangend in hehrem Lichtglanz.

Fünfte Gegenstrophe.

O Zeus, schau' auch den Stamm
Der Frevler an, deren laubgrüner Zweig
Emporsprießt mit argem Irrwahn,
Lüstern des Ehbundes mit uns! Stachel verruchter Raserei
Peitscht sie mit ew'ger Gluth, sobald Flucht und Betrug erkannt
ward. (110

Sechste Strophe.

Erster Halbchor.

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Mit jammernden Tönen bewein' ich das bittre Mißgeschick,
Das thränende, schmerzliche, harte Loos!
O Pein, o Pein!
Mit peinlich hellem Klageruf schmück' ich der Seele Trübsal.

Der ganze Chor.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – –

– – – – –

– – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –

– – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Apisches Hügelland, mit Gruß nah' ich!
Hör' an mein Angstflehn,
Fremdzüngig Volk!
Stürmisch zerreiß' ich wildhaftenden Griffs (120
Mein Linnenkleid sammt dem Sidonerschleier!

Sechste Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Den Göttern gebührt, den beglückenden, hehrer Dank, sobald
Die wogende Todesgefahr verschwand.
O Leid, o Leid!
O Leid der dunkeln Gramesnacht! Welle, wohin noch führst
du?

Der ganze Chor.

Apisches Hügelland, mit Gruß nah' ich!
Hör' an mein Angstflehn,
Fremdzüngig Volk! (130
Stürmisch zerreiß' ich wildhaftenden Griffs
Mein Linnenkleid sammt dem Sidonerschleier!

Siebente Strophe.

Erster Halbchor.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏓
⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – –
– ⏑ – ⏑ – –

Das Ruderscheit und leingeknüpfte, wellenfeste Bretterhaus
Trug sturmbefreit mit sanftem Hauch mich her;
Dank den Himmlischen!
Nur mag Zeus gnadenreich
Ein glücklich Endziel auch
Setzen meiner Trübsal! (140

Der ganze Chor.

– ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – – –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

Mag der Stammmutter, der hehren,
Ruhmstolzes Geschlecht, ach, ach,
Entrinnen der Männer verhaßtem Bund!

Siebente Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Mich Schutzbedürft'ge schaue schützend auch das keusche Kind des Zeus
Mit hehren, huldverfüllten Blicken an;
Mächtig naht der Feind;
Um Schirm anruf' ich dich,
O Pallas! Selbst Jungfrau
Rette mich, die Jungfrau! (150

Der ganze Chor.

Mag der Stammmutter, der hehren,
Ruhmstolzes Geschlecht, ach, ach,
Entrinnen der Männer verhaßtem Bund!

Achte Strophe.

Erster Halbchor.

– ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Sind indeß Olympos'
Götter taub, so flieh' ich, ach,
Mit grünem Zweig,
Durch das Seil mich tödtend, hin,
Wo der finstre Schattenhort

Gastlich wohnt, der Todeszeus:
Wo die dunkle Schaar haust, (160
Die hinabwarf des Donnergottes Keil!

Der ganze Chor.

– – ◡ – ◡ –
– – ◡ ◡ – – – ◡ –
◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – –

Weh, Zeus! Noch rast der Groll,
Den Io voreinst durch Hera litt!
Das olympogebietende Weib
Sendet den Fluch. Grimmigen Hauches bricht nieder ein finstrer Sturmwind!

Achte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Traun, mit hartem Vorwurf
Wird die Welt dich kränken, Zeus,
Wenn schimpflich du (170
Ihn mißehrst, der Sterke Sohn,
Den du zeugtest selber einst;
Wenn du jetzt das Angesicht
Unsern Bitten abkehrst:
Höre drum gnädig uns in deinen Höhn!

Der ganze Chor.

Weh, Zeus! Noch rast der Groll,
Den Io voreinst durch Hera litt!
Das olympogebietende Weib

Sendet den Fluch. Grimmigen Hauches bricht nieder ein finstrer Sturmwind!

(Eine Pause. Danaos, der Vater der flehenden Mädchen, begiebt sich jetzt näher; er hat nämlich in der Ferne bemerkt, daß Bewohner des argeiischen Landes sich nahen.)

Zweite Scene.

Danaos. Der Chor.

Danaos.

Seyd klug, o Kinder, wie ein kluger Steuermann
Euch hergeführt hat, euer greiser Vater hier!
Auch auf dem Festland wachet jetzt, ermahn' ich euch,
Mit weiser Vorsicht! Grabet meine Wort' in Erz.
Des Heeres stummen Boten seh' ich, Staubgewölk; (180
Radnaben pfeifen gellend unter Achsendruck:
Ein schildbewehrter, lanzenschwingender Haufe naht
Mit hochgewölbter Wagen Pracht und Rossepomp.
Von Boten unterrichtet, kommen sicherlich
Die Lenker dieses Reiches her, um uns zu schau'n.
Doch ob sie friedreich oder auch in heftigen
Zornflammen lodernd uns entgegenwandeln dort:
In alle Wege, Töchter, scheint es dienlicher,
Ihr lagert euch an jener Kampfgottheiten Heerd.
(Er zeigt auf den heiligen Platz, wo Bildsäulen der Götter stehen.)
Altäre sind die beste Burg, der stärkste Schild. (190
Auf, geht in Eile, nehmt die weißumringelten
Oelzweige, jenen stolzen Schmuck des hehren Zeus,

Und haltet sie mit frommen Händen fromm empor:
Antwortet diesen Fremden, wie es Gästen ziemt,
Sittsamen Wortes, rührend und was Nutzen bringt,
Und schildert offen unsere blutschuldfreie Flucht.
Im Ton der Stimme spreche nichts von Trotz sich aus,
Erhabene Klarheit strahle von der klugen Stirn,
Und euer Auge lächle sanft und ruhevoll.
Seyd weder vorlaut im Gespräch, noch allzubreit; (200
In diesem Land ist solches Wesen tiefverhaßt.
Arm, fremd und flüchtig, gebet hold und freundlich nach.
Denn Trotz und Keckheit ziemen nicht dem schwächern Theil.

Chor.

Verständig sprichst du, Vater, zu Verständigen!
Wir wollen alles dessen, was du weise riethst,
Getreu gedenk seyn; schau' herab, o Vater Zeus!

Danaos.

Er schaue nieder gnadenreichen Angesichts.
O Zeus, erbarm' dich, eh' wir kläglich hingestürzt!

Chor.

Wenn seine Huld will, endet Alles segensreich.

Danaos.

Nicht mehr gesäumt denn, nein, vollzieht das Werk sofort. (210

(Der Chor begiebt sich näher zu den Bildsäulen der Götter auf den Hügel, und läßt sich nicht weit von Danaos nieder.)

Chor.

An deiner Seite nehm' ich meinen Sitz bereits.

Danaos.

Ruft auch des Zeus beschwingten Tagesvogel dort!

Chor.

Der Sonne lebensvolle Strahlen ruf' ich an,
Den hehren Apollon, einst verbannt aus Himmelshöh'n.
Der gleiches Loos erfahren, hilft den Sterblichen.

Danaos.

Er möge helfen und ein gnädiger Schirmer seyn!

Chor.

Wen ruf' ich sonst noch aus der Zahl der Götter hier?

Danaos.

Dort ist ein Dreizack aufgestellt, des Gottes Symbol.

Chor.

Wohl führt' er mich, wohl nehm' er auch im Land mich auf!

Danaos.

Ein Hermes ferner, ausgeschmückt nach Griechenbrauch. (220

Chor.

Ein Segensherold sey er uns Geretteten.

Danaos.

Begrüßt mit Ehrfurcht aller dieser Waltenden
Heiligen Gesammtheerd; lagert euch auf reinem Grund,
Ein Taubenschwarm, von Falken aufgeschreckt, gescheucht
Von blutsverwandten Feinden und stammschändenden.
Ist rein der Vogel, welcher seines Gleichen frißt?
Ist rein der Freier, der die sträubende Tochter heischt
Vom sträubenden Vater? Nimmer; selbst im Todtenreich
Entflieht ein solcher Frevler nicht der schnöden Schuld.
Denn auch im Hades richtet, wie die Sage geht, (230
Ein andrer Zeus die Sünder, letzten Richterspruchs.

Blickt sorglich auf, und weichet nicht von diesem Platz,
Damit ihr siegreich diesen Schrecken übersteht.

(Die Frauen haben sich um den Altar geordnet. Der König von Argos, Pelasgos, erscheint im Schmuck eines priesterlichen Herrschers, mit großem Gefolg, von der Straße, die nach Argos führt, eintreffend. Während der König die Danaïden anredet, ordnen seine Begleiter sich um ihn her.)

Dritte Scene.

Der König von Argos. Danaos. Der Chor.

Der König.

Welch' eine Schaar von Fremden, die ungriechische
Gewänder tragen, grüß' ich hier, im stolzen Prunk
Barbarischer reicher Mäntel? Solche Frauentracht
Kennt weder Argos, noch das weite Griechenland.
Und daß ihr diesen Fluren ohne Führer euch
Und sonder Herold, sonder Gastfreundschutz zu nahn
Furchtlos gewagt habt, dieses deucht mich wunderbar. (240
Blos Zweige tragt ihr, nach Gebrauch Schutzflehender,
Zum Preis der Kampfgottheiten hier, in eurer Hand:
Dieß einzig muthmaßt Griechenland mit Sicherheit.
Viel andere Dinge rieth' ich noch mit gutem Grund,
Doch eure Zunge rede, der ich nahe bin!

Chor.

Du sprachst in Rücksicht meiner Tracht kein irrig Wort.
Wie red' ich dich hingegen an, als Bürgersmann,
Als Hüterstab des Tempels oder Landeshaupt?

König.

Was dieses anlangt, rede wohlgemuth zu mir!

Ich bin Pelasgos, dieses Reiches Oberherr, (250
Der Sohn Palächthons, der sich erdentsprossen rühmt.
Das Volk der Pelasger, dergestalt ruhmvoll benannt
Von mir, dem Herrscher, waltet über dieß Gefild.
Auch lenk' ich alle Fluren, die der Algos theilt
Und Strymon wässert gegen Sonnenuntergang.
In meines Reiches Marken liegt der Parrhäber Land,
Die Flur um Pindos' Nacken, bei Päonia,
Sowie Dodona's Berge; Ziel und Grenze setzt
Die feuchte Meerfluth: alles das ist mein Gebiet.
Doch dieser Landstrich selber nennt sich Apia, (260
Zum Dank dem Heilverleiher, der ihm einst erschien.
Denn aus Naupaktos' Fluren kam Apollons Sohn,
Der Seherheiland Apis, welcher dieß Gefild
Von menschenwürgenden Ungethümen säuberte,
Die einst das Erdreich, blutgetränkt und angesteckt
Durch alte Gräul, ließ wachsen, eine Rachesaat,
Ein drachenwimmelnd, giftgeschwollen Mordgezücht.
Daß Apis also diese Brut mit weiser Kunst
Vertilgt und ausgerottet im Argeierland,
Deßhalb erklingt sein Name noch im Dankgebet. (270
Nach dieser Auskunft, die du jetzt von mir empfingst,
Sprich weiter und enthülle klar, woher du stammst!
Doch langer Wortschwall, wisse wohl, mißfällt allhier.

Chor.

Wir sind Argeierblutes, hör' es kurz und klar,
Die stolzen Zweige jener kindbeglückten Kuh.
Die volle Wahrheit stellt sofort mein Wort heraus.

König.

Unglaublich scheint mir, theure Fremde, was ihr sprecht,
Mit Argos' Blut sey dieser euer Stamm verzweigt.
Viel eher gleicht ihr Frauen, die aus Libya
Entsproffen, nimmer aber hier einheimischen. (280
Der Strom des Neilos, mein' ich, nährt ein solch Geschlecht,
Und kyprischer Töchter Züge trägt das Angesicht,
Ein treues Abbild von der Väter Ahnenkraft.
Auch Indern scheint ihr ähnlich, die, der Sage nach,
Auf rosseschnellen Saumkameelen schweifend ziehn,
Des Aethiopenreiches Grenzgenossenschaft.
Ja, trügt ihr Pfeil und Bogen, traun, verglich' ich euch
Dem Volk der männerlosen, schlachtbegierigen
Amazonen. Redet also, gebt genauer an,
Wiefern mit Argos euer Stamm und Blut verwandt. (290

Chor.

Die Sage spricht, daß Io hier in Argos einst
Der Hera Tempelschließerin gewesen sey,
Und allbekannt ist weiter und vielfach erzählt,
[Daß ihrer Schönheit Blüthe Zeus' Gemüth entflammt.]

König.

Geht nicht die Red' auch, daß der Gott sie selbst umarmt?

Chor.

Ja, ganz geheim vor Hera ward der Bund geknüpft.

König.

[Erfuhr sie nimmer diesen ihr gespielten Trug?

Chor.

Sie sah mit Zürnen endlich, wie sie Zeus verrieth.]

König.

Welch Ende nahm der beiden Himmelsfürsten Zwist?

Chor.

Durch Argos' hehre Göttin ward zur Kuh das Weib. (300

König.

Nun nahte wohl sich Zeus der schöngehörnten Kuh?

Chor.

Ein brünstiger Stier, so heißt es, stieg der Gott herab.

König.

Was that Kronions mächtig Ehgemahl darauf?

Chor.

Sie gab der Kuh den allesschauenden Wächter bei.

König.

Wer war der allesschauende Rinderhüter? Sprich.

Chor.

Der Erde Sprößling, Argos. Hermes tödtet' ihn.

König.

Welch' neues Leid schuf Hera nun der armen Kuh!

Chor.

Vor einer wilden Rinderbremse scheue Flucht.

König.

Und weiten Irrlaufs ward von Haus sie fortgescheucht.

Chor.

So ist es; deine Worte sind die meinigen. (310

König.

Nach Memphis und Kanobos kam sie dergestalt.

Chor.

Da weckte Zeus ihr einen Sohn durch Druck der Hand.

König.
So rühmt sich Zeus' Sproß, daß er von der Kuh entsprang?
Chor.
Von ihrer Rettung treffend heißt er Epaphos.
König.
[Doch wer entflammte diesem? Klar verkünd' es mir.]
Chor.
Die Tochter Libye, nach dem weiten Reich benannt.
König.
Und wer entblühte wiederum von dieser? Sprich.
Chor.
Mein Vatersvater Belos mit zwo Sprößlingen.
König.
Sag' flugs zuerst mir deutlich, wie dein Vater heißt.
Chor.
Fürst Danaos, dessen Bruder fünfzig Söhne zählt. (320
König.
Auch dessen Namen künde mir mit klarem Wort.
Chor.
Aegyptos. Kundig unsers alten Stamms, o Fürst,
Richt' uns in Huld auf, die wir als Argeier nahn!
König.
Fürwahr, ihr scheint mir stammverwandt seit alter Zeit
Mit diesem Land. Warum indeß verließet ihr
Der Väter Haus? Durch welches Mißgeschick bestürmt?
Chor.
O König, vielgestaltig ist der Menschen Leid.
Mit immerneuem Fittig stürmt das Weh heran.

Wer dachte jemals dieser unverhofften Flucht,
Die uns an Argos' urverwandte Küsten treibt, (330
Vor schnödem Ehbund flüchtig und mit Angst erfüllt?

König.

Was aber flehst du diese Kampfgottheiten an,
In deiner Hand den frischen weißumkränzten Zweig?

Chor.

Aegyptos' Söhne drohen mir ein Sklavenjoch.

König.

Sprich, scheust du Frevel oder sind sie dir verhaßt?

Chor.

Wer feilscht sich Blutsverwandte gern zu Gatten ein?

König.

Doch blüht die Stammmacht höher auf durch solchen Bund.

Chor.

Und Leidbedrängten schließen wir die Pforte leicht.

König.

Wie zeig' ich aber gegen euch gerechte Huld?

Chor.

Gieb uns den Vettern nimmer, wenn sie nahn, heraus! (340

König.

In Krieg mich stürzen — eine schwere Forderung.

Chor.

Für unsere Bundsgenossen kämpft ja Dike selbst.

König.

Ja, wenn von Anfang euer Thun ihr wohlgefiel.

Chor.

Mißachte nicht des Landes reichbekränzten Wall!

König.

Ich bebe, zweigumschattet diesen Heerd zu schaun!

Chor.

Der Zorn des Schützlingshortes Zeus ist streng und hart!

Erste Strophe.

Erster Halbchor.

⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑.⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Palächthons Sohn, vernimm gnadenreich
Freundlichen Sinnes uns, hehrer Pelasgerfürst!
Schaue die flüchtige, schutzflehende, bange Maid,
Gleich dem gefleckten Lamm über der Felsenwand (350
Schwindelndem Haupt. Es blöckt, seine Gefahr dem Hirten
Ankündend, und hofft Errettung.

König.

Ein neues Schauspiel bietet mir die fremde Schaar,
Die hier die Kampfgottheiten fleht mit neuem Zweig.
Mit Leid verschon' uns dieß Geschick der Vetterschaft!
Nicht mag sich plötzlich, unvorausbedacht der Stadt
Ein Streit entspinnen! Keinen Streit begehrt die Stadt!

Erste Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Gewähr' in Huld, des Looslenkers Zeus
Tochter, o Themis, daß nimmer wir nahn zum Leid! — (360

Höre der Jüngeren Wort aber, o greiser Fürst:
Nimmer gebricht es dir, wenn du dem Armen hilfst!
Deine Geschenke dann lodern in Göttertempeln
Willkommen von reinen Händen.

König.

An meinem Heerd indessen lagert ihr ja nicht.
Stürzt also diese ganze Stadt in Schuld, so muß
Das ganze Volk auch sorgen, daß der Fluch entweicht.
Ich selbst gelobe keinen Schutz euch an, bevor
Der Bürgerschaft ich eure Wünsche kundgethan.

Zweite Strophe.

Erster Halbchor.

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏓

Du bist die Stadt, du das gesammte Volk, (370
Oberster Richter du,
Gebeutst machtvoll dem Hochaltar des Lands:
Allein schwingt deine Hand den Herrscherstab,
Allein führt deines Auges Herrscherwink
Alles zum Ziel! Fliehe Schuldbefleckung!

König.

Schuld treffe die, so meine Widersacher sind!
Euch beizustehn indessen bringt mir selbst Gefahr,
Und weis' ich eure Bitten ab, erscheint es hart.

Ich schweb' in Zweifel, welches Loos ich wählen soll:
Zu thun und nicht zu thun es, Beides weckt mir Furcht! (380

Zweite Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Zum Hüter schau', der vom Olympos schaut,
Und den Bedrängten Schirm
Verleiht, die flehend ihrem Nächsten nahn,
Und fruchtlos bitten um Gerechtigkeit!
Der Schutzhort Zeus vernimmt und rächt den Schrei,
Welcher umsonst klagenreich emporsteigt.

König.

Doch fordern dich Aegyptos' Söhne keck zurück,
Als nächste Stammesvettern auf Gesetz der Stadt
Sich stützend, wer bekämpft sie, wer verscheucht sie dann?
Nur so gewinnt ihr, daß ihr zeigt nach gleichem Recht, (390
Wie kein Gesetz euch ihnen unterwürfig macht.

Dritte Strophe.

Erster Halbchor.

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – – ◡ –
◡ – – ◡ – ◡ – – – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – ⏓

Nimmer und nimmer mag sklavisches Männerjoch
Mächtig beherrschen uns! Unter der Sterne Schutz
Setzt' ich in weiter Flucht der ruchlosen Eh'
Ein Ziel. Wähl', o Fürst, zum Bund Dike dir,
Richt' in der Götter Ehrfurcht!

König.

Kein leichtes Richtamt! Wähle nicht zum Richter mich.
Ich sagt' es längst schon, nichts versprech' ich, könnt' ich auch,
Bevor die Bürger Rath gepflegt, daß nicht dereinst
Ausruft das Volk, wenn Schlimmes über uns ergeht: (400
Du halfst dem Fremdling, aber hast die Stadt gestürzt!

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Zeus, der verwandte, gleichwägende Richter schaut
Beider Partheien Stand: lohnt der Gerechten Pfad,
Straft der Verruchten Fuß, und irrt nimmermehr.
Da Zeus also wägt, wie lang' säumst du noch,
Daß du gerecht entscheidest?

König.

Mein Auge, traun, muß nüchtern, nimmer weinumflort,
Der Sorge Schlünde messen, einem Taucher gleich,
Und nach des Heiles Perle spähn mit tiefem Sinn!
Ja, schützen muß ich meine Stadt vor Mißgeschick, (410
Und guten Ausgang sichern mir auch selbst zugleich.
Kein Hader soll antasten unsre Schützlinge,
Noch will ich euch, so sitzend auf der Götter Sitz,
Ausliefern, daß ich keinen allvernichtenden
Fluchgeist erwecke, der im Haus sich mir gesellt,
Und selbst im Hades nimmermehr vom Todten weicht!
Wie? Scheint die Sorge thöricht und das Heil so nah?

Chorgesang.

Erste Strophe.

— ◡ — — ◡ —

— ◡ — — ◡ — — ◡ —
— ◡ — — ◡ —
— ◡ — — ◡ —
— ◡ — — ◡ —

Sorge wohl, Fürst, und sey
Unser Hort, allgerecht holdgesinnt!
Gieb die Schaar nimmer preis, (420
Die in dieß ferne Land
Schmachgeschick flüchtig stieß!

Erste Gegenstrophe.

Dulde nicht, daß Gewalt
Uns entführt aus dem gottreichen Sitz,
Dieses Lands edles Haupt!
Sieh' des Feinds Uebermuth,
Fürchte Zeus' Rachezorn!

Zweite Strophe.

— ◡ — — ◡ ◡ — — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ —
◡ — — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ —
— ◡ ◡ — ◡ — ◡ — — ◡ —

Laß die Schutzflehende hier nimmermehr
Frech von der Götter Bild,
Dem Roß gleich, hinweg (430
Schleppen, gefaßt am reich
Schimmernden Stirnenband, am Kleid fortgeschleift!

Zweite Gegenstrophe.

Wisse, dein Haus und Geschlecht muß, wie auch

Wählen du magst, mit gleich
Gefahrvollem Kampf
Zahlen der Tugend Preis.
Also bedenk': gerecht und hehr waltet Zeus!

König.

Schon längst bedacht ich's! Solcher Klippe trieb ich zu:
Hier oder hier bedrängt mich unausweichlichen
Kriegs harter Sturm, und seine Fluth umbrandet schon (440
Den segelfertigen Nachen, der vom Stapel läuft.
Jedweden Ausweg seh' ich mir durch Leid versperrt.
Ein Haus, geschleift und ausgeleert von Feindeswuth,
Kann durch den Heerdbeschützer Zeus von Neuem sich
Mit Segen füllen, reicher, als der Sturm verschlang.
Und flog der Zunge scharfer Pfeil nach falschem Ziel,
Indem ein Stachel bitter durch die Seele dringt,
So heilt mit süßem Zauber leicht ein Wort das Wort.
Doch — Blut der Blutsverwandten, nimmer fließ' es hin!
Zu wehren solchem Gräuel, weihe fromme Hand (450
Viel Opfer vielen Göttern, reicher Sühnen Schatz!
Traun, dieses Streites Klippe meid' ich wohlbedacht.
Des Leides unerfahren will ich lieber seyn,
Als kund. Es ende gegen mein Verhoffen gut!

Chor.

Nun höre langer tiefbescheidner Bitten Schluß.

König.

Ich höre, sprich nur weiter! Alles merk' ich wohl.

Chor.

Ich trage Gurt und Bänder, Nesteln für das Kleid.

König.
Der Frauentracht sind diese Stücke ganz gemäß.
Chor.
Ein schönes Werkzeug, wisse, beut mir dieser Schmuck!
König.
Sprich deutlich, und erkläre, was du willst damit? (460
Chor.
Wofern du keine Hülfe dieser Schaar gelobst, —
König.
So soll der Kleidgurt dienlich seyn zu welchem Werk?
Chor.
Mit neuem Schmuck zu zieren diese Statuen!
König.
Du sprichst in dunkeln Räthseln; drücke klar dich aus.
Chor.
An diesen Göttern knüpf' ich flugs mich auf damit.
König.
Mit Pfeilesschärfe schneidet mir dieß Wort in's Herz!
Chor.
Des Auges Schleier hob ich dir; nun siehst du klar.
König.
Ja, mächtig Leidsal schau' ich rings um mich gethürmt.
Des Jammers Heer bestürmt mich, wie ein wilder Strom;
Und zornig naht sich mit unendlichem Wogenschwall (470
Das Meer des Unheils, hafenlos und grausenvoll.
Denn schenk' ich euern Wünschen kein Gehör, so drohst
Du Gräuel mir, den keines Pfeiles Flug erreicht;
Und greif' ich vor den Mauern hier in offner Schlacht

Aegyptos' Söhne, deine Vettern, kämpfend an,
Wie wäre dieses Opfer kein unseliges,
Wenn Männerblut um Weiber willen tränkt das Feld?
Den Zorn des Flüchtlingshortes Zeus indessen muß
Jedweder scheu'n; er ist die höchste Furcht der Welt!

(Der König wendet sich an Danaos.)

O dieser Jungfrau'n greiser Vater, höre denn, (480
Nimm rasch die grünen Zweige hier und trage sie
Auf andre Sitze dieser Landesgötter hin,
Damit ein Zeichen eures Kommens sämmtliche
Argeier schaun, und meine Worte nicht im Wind
Verhallen; seine Herrscher tadelt gern das Volk!
Der Blick des Mitleids, welcher euer Flehen sieht,
Zürnt dann vielleicht den Männern, die sich trotzig nahn,
Indeß sich euch der Bürger Seele holder zeigt;
Wohlwollen tragen Alle für den schwächern Theil.

(Danaos nimmt eine Anzahl Oelzweige, und kehrt sich dann zum König.)

Danaos.

Als hohe Segnung wird von uns das Glück geschätzt, (490
Daß uns bescheert ward solch ein ehrenreicher Hort.
Ich ziehe! Laß mich Führer aus der Bürger Zahl
Geleiten, daß ich eurer Stadtgottheiten Sitz
Und ihre heiligen Heerde vor der Tempel Thor
Auffinde; daß ich auch mit Sicherheit die Stadt
Durchwalle; fremd erschein' ich hier an Tracht und Art.
Der Neilos und der Inachos nährt verschieden Volk.
Sorg' also, daß mein Hoffen nicht in Furcht sich kehrt!
Unkundig gab schon Mancher einem Freund den Tod.

König.

(Zu Einigen von seinem Gefolg:)

Brecht auf, ihr Männer! Weise spricht der edle Gast. (500
Zeigt ihm die Altäre dieser Stadt, der Götter Sitz;
Und wandelt stumm an Allen, die ihr trefft, vorbei,
Weil euch ein Gast folgt, der der Götter Schutz erfleht.

(Danaos mit Begleitern auf der Straße nach Argos ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Danaos.

Chor.

Auf deine Weisung geht er ab: er ziehe hin!
Was räthst du mir hingegen? Wie beschirmst du mich?

König.

Laß hier am Heerd die Zweige, deiner Noth Symbol.

Chor.

Ich lass' am Heerd sie, deinem Wink und Spruch gemäß.

(Sie legen die Zweige auf den Boden.)

König.

Nun ziehe dich in diesen ebenen Hain zurück.

Chor.

Wie beut ein ungeweihter Hain mir Sicherheit?

König.

Zum Raub den Geiern setz' ich dich nicht aus, o Kind! (510

Chor.

Doch Feinden, ärger, als ergrimmte Drachenbrut!

König.

Antworte sanften Lautes, sanft von mir begrüßt!

Chor.

Kein Wunder, wenn ich heftig bin aus Herzensangst!

König.

Die Fürsten sind erhaben über Schreckgebild.

Chor.

Mit Wort und Werk, o König, banne meine Furcht.

König.

Getrost! Es läßt der Vater euch nicht lang verwaist.
Sofort berufen will ich dieses Landes Volk,
Und hold zu stimmen suchen euch der Bürger Rath.
Auch deinen Vater lehr' ich, was er sprechen soll.
Drum bleib' und fleh' des Landes Götter mit Gebet, (520
Auf daß sie dir verleihen, was du wünschen magst.
Nun brech' ich auf, damit ich dieß vollbringen kann;
Mir folge Peitho sammt dem Glück, das Alles schafft!

(Der König begiebt sich mit seinem Gefolg nach Argos zurück; der Chor bleibt allein und singt folgende Strophen.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Der Fürsten Fürst, Göttlichster du
Der Götter und aller Gewalt
Gewaltigster, seliger Zeus, erhör' uns!
Vollende dieß Gebet, Herr!
Von Zorn erfüllt, wehre der Männer Frechheit!
Senk' in purpurnen Meeres Gewog ihr
Dunkelbemanntes Nachschiff! (530

Erste Gegenstrophe.

Du liebtest einst meines Geschlechts
Urmutter! O schaue herab,
Die sagenverkündeten Enkel sind wir,
Erneue deine Huld uns!
Gedenk' der Urzeit, o Beschützer Jo's,
Jener Herrlichen, der wir entblüht sind,
Zweige des Landes Argos!

Zweite Strophe.

◡ – – – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ – –
– – ◡ – – ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ –
– ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – –

Gegrüßt seyd, Tapfen meiner Ahnherrn,
Blumenverschlingender Mutter Fruchtau'n,
Halmfette Brachflur, von wannen Jo (540
Einst von der Bremse gescheucht

Flüchtete sinnesberaubt,
Durch die Geschlechter der Sterblichen weit
Irrend! Sie schritt über der See
Wogen an jenseitigen Strand doppelten Laufs, nach dem Beschluß
des Schicksals.

Zweite Gegenstrophe.

Sie schnob durch Asiens Auen, schnob durch
Phrygiens heerdenbeglückten Landstrich!
An Teuthra's Stadt flieht sie hin und stürmt dann
Lydiens Thäler entlang, (550
Ueber Kilikiens Höh'n,
Ueber Pamphyliens Zinnen hinaus;
Ströme mit nierastender Fluth
Maß sie, das golbprunkende Land auch und die maisblühende
Flur der Kypris.

Dritte Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏒ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Der Pfeil dann ihres Flügelhirten jagt
Nach urgöttlichem Hain sie,
Nach allnährender Saatflur,
Zur schneebefruchteten Ebene, die bestürmend füllt des Typhon
Macht, (560

Des Neilosstroms seuchenlose Wallung.
Rasend in schnödem Jammerlauf kam sie dahin, verzehrt von
Qual
Blutiger Herageißel.

Dritte Gegenstrophe.

Das Volk dort, das sie kommen sah, ergriff
Bleiches Schrecken: ein Anblick
Seltsam bot sich und furchtbar,
Ein menschgemischtes, entsetzenerregend Ungethüm, zur Hälfte
Weib,
Zur Hälfte Kuh: Alles staunte ringsum! (570
Wessen Gewalt beschloß der leibseligen, armen, bremsenscheu
Schweifenden Io Flucht da?

Vierte Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏓ – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Des Weltalls Lenker seit der Urzeit,
Zeus, lieh Schutz und Errettung!
Des Gottes wonnesüße Macht, sein unsterblicher Anhauch
Schuf ein Ziel, und der Thränen Scham füllt ihr trauerndes
Antlitz.
Von Zeus beseligt, zweifelloser Sage nach, (580
Zeugte den Sohn des Ruhms sie:

Vierte Gegenstrophe.

Den Sohn endloser höchster Segnung!
Laut rief jauchzend das Land rings:
O blüthenreicher Götterzweig. Zeus' Sohn ist er in Wahrheit!
Wer sonst hemmte der Hera wuthvolle, giftige Rachsucht?
Das war des Zeus Werk! Diese nennst du drum mit Recht
Epaphos' Enkelinnen!

Fünfte Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏒
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

Zu wem sonst könnt' ich flehn gerechter? (590
Um Beistand rufen welche Gottheit?
O Vater, Zeuger, Selbstregierer, meines Stamms
Erhabner, alter Gründer du,
Heilspender Zeus, alles Segens Urquell!

Fünfte Gegenstrophe.

In Hoheit, keinem größern Machtherrn
Das Haupt schwach beugend, lenkt die Welt er;
Und Keinen, thronend über ihm, verehrt er scheu.
Er spricht und fertig steht das Werk!
Sein Wink vollführt, was das bange Herz fleht.

(Der König Danaos kehrt aus der Stadt zurück.)

Fünfte Scene.

Danaos. Der Chor.

Danaos.

Getrost, o Kinder! Alles steht in Argos wohl; (600
Des Volkes höchstes Urtel ist bereits gefällt.

Chor.

Willkommen, theurer Vater, liebster Bote mir!
Wohlan, verkünd' uns, wie der Spruch gefallen ist,
Und wie des Volkes Herrscherhand nach Zahl entschied?

Danaos.

Einstimmig fiel der Landesbürger Urtel aus,
So daß das Herz, das greise, mir verjünget ward.
Der Aether starrte, wie die Rechten rings empor
Das ganze Volk hob, diesen Spruch genehmigend:
„Wir sollen frei hier wohnen im Argeierland,
Anspruchsgesichert mit Asylgerechtigkeit; (610
Und weder Heimische, weder Fremde sollen uns
Forttreiben; wird Gewalt indeß an uns versucht;
So soll der Bürger, welcher nicht uns schützt und schirmt,
Mit Schmach bedeckt seyn und verjagt durch Volkesbann!"
Das ist der Vorschlag, welchen, uns zum Heil, empfahl
Der Pelasgerkönig: ewig, rief er, würde sonst
Der Groll des Flüchtlingshortes Zeus, der mächtige,
Die Stadt umthürmen, während aus dem Doppelgräul,
Der Haus und Reich bedrohe vor dem Mauerring,
Ein Born des Jammers quelle, der unendlich sey. (620

Die Schaar von Argos hörte dieß, erhob die Hand
Unaufgefordert und entschied: „So soll es seyn!"
Der Rede volksberedte, kluge Wendungen
Vernahm der Volksrath; Zeus indeß entschied den Sieg.

Chorführerin.
(Anapästensystem.)

Auf, laßt uns jetzt dem argeiischen Volk
Heil wünschen, wie Heil wir empfangen von ihm!
Zeus, gastlicher Hort, schau gastlichen Munds
Dankvolles Gebet und erfüll' es in Huld
Und vollend' es in reichster Beglückung!

Vollstimmiger Chorgesang.
Erste Strophe.

– ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – –
– – – ◡ ◡ – –
– – – ◡ ◡ – ⏓
– – – ◡ ◡ – ◡ – – ◡ – ◡ ◡ – –

Götter, von Zeus erzeugt, (630
Hörtet ihr je mich, hört jetzt
Segen mich flehn für Argos!
Nimmer in Aschengluth mag die Pelasgerstadt
Werfen der geile, dumpfbrüllende Schlachtengott,
Welcher mit Menschenblut feiert den Aerntefesttag!

Huldvoll schirmte das Volk uns,
Sprach mildsinniges Urtheil: (640
Ehrt Zeus' Schützlinge, diese Schaar jammernswürdig und hülflos.

Erste Gegenstrophe.

Männern zu Gunsten nicht
Fällt' es den Spruch, und huldreich
Hört' es der Frauen Zwist an.
Denn zu dem Rächer Zeus blickt' es empor, zum stets
Siegenden Wächter, den nimmer ein Haus sich wünscht
Ueber dem Dach mit Fluch lagernd; er bringt Vernichtung! (650
Ja, fromm scheut es Kronions
Schützlingsschaar, die Verwandten.
Stets drum lächeln an reinem Heerd ihm die seligen Götter!

Zweite Strophe.

– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– – – ⏑ ⏑ – ⏑
– – – ⏑ ⏑ – ⏒
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏓

Schwebe daher von laubschattigen Lippen mein segnendes holdes Danklied!
Nimmer veröde Siechthum
Mauern und Reich von Argos; (660
Nimmer im Kampf erliegend mag

Röthen der Bürger mit Blut den Boden!
Glanzvoll stehe der Jugend
Flor: nie magst du die Blüthe
Mähen, Buhle der Kypris, du, menschenwürgender Ares!

Zweite Gegenstrophe.

Gabenumhäuft von ehrwürdigen Priestern mag, für der Argeier Wohlfahrt,
Rauchen und glühn der Altar! (670
Ehre die Stadt den Zeus hoch,
Ehre zumeist der Gäste Hort,
Welcher mit grauem Gesetz das Recht wahrt!
Stets mag, stolz sich verjüngend,
Argos' Herrschergeschlecht blühn!
Hülfreich schirme der Leto Kind auch die kreißenden Frauen!

Dritte Strophe.

⏓ ∪ ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
– ∪ ∪ – ∪ – –
– ∪ ∪ – ∪ – – ∪ ∪ – ∪ –
∪ – – – ∪ – ∪ – ⏓
– – – ∪ ∪ – –
∪ – ∪ – ∪ – –
– ∪ – ∪ ∪ – ∪ – – ∪ – ∪ ∪ – ⏓

Breche verderbenvoll nimmer in dieses Land
Männerverschlingend Pestgift (630
Ares, den grimmen, der Cither und Reigen haßt,
Und Aufruhrschrei des Volks bewaffnend!
Nein, stets lagere fernab

Der Seuchen wilder Schwarm sich;
All' die Jugend des Reiches mag freundlich schützen Apollon!

Dritte Gegenstrophe.

Ueber Gefild und Au streue die Huld des Zeus
Ewigen Segens Füllhorn! (690
Weidender Heerden Zahl sprieße vertausendfacht,
Und endlos sey der Höchsten Wohlthat!
Festton stimme gesangreich
Der Musen Götterchor an;
Lieder saitenbeschwingten Klangs jauchze heilige Lippe!

Vierte Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏓

Mit Weisheit hüte weise Satzung
Der Bürgerrath, dessen Spruch die Stadt lenkt,
Die vorbedachte, stimmenkluge Herrschaft! (700
Versöhnlich mag Fremden stets
Das Volk, bevor Kampf entbrennt,
Das volle Recht gönnen sonder Kränkung!

Vierte Gegenstrophe.

Der Heimath Götter ehre rastlos,
Nach Väterbrauch, alles Volk des Landes
Mit lorberreicher Opferstiere Festpracht!
Die Zeuger fromm scheuen, ist

Der dritten Erztafel Spruch,
Den Dike schrieb strahlenhellen Griffels!

(Während dieses Gesanges hat der König Danaos sich im Hintergrund des Theaters verweilt, und zuletzt die Zinne des geweihten Hügels bestiegen, von welcher sich die Aussicht frei nach dem Meer hin, wie auch nach Argos eröffnet. Als der Gesang zu Ende ist, wendet er sich tiefbewegt an seine Töchter, den Chor.)

Danaos.

Solch edle Wünsche, Theure, find' ich lobenswerth; (710
Doch zittert nicht vor dieser unerwarteten
Und neuen Botschaft, die ihr jetzt vom Vater hört!
Von dieser Zufluchtswarte seh' ich, traun, das Schiff.
Leicht kenntlich ist es, daß ich nimmer irren kann:
Die Segeltücher und des Decks Umtäfelung,
Die Spitze, stirnwärts suchend mit dem Aug' den Pfad,
Und auf des Steuerruders Wink am Spiegelrand
Nur allzuflink sich regend für ein feindlich Schiff.
Schon wird die Mannschaft deutlich, ihre schwärzlichen
Gliedmaßen schimmern unter weißen Mänteln vor, (720
Und auch die andern Boote samt dem ganzen Schwarm
Des Hülfsgefolges tauchen klar empor, indeß
Das erste Fahrzeug, unter vollem Ruderschlag,
Mit eingerefftem Segel nach der Küste fliegt.
Schaut also furchtlos und mit kluger Mäßigung
Auf dieß Ereigniß und gedenkt der Götter hier!
Ich gehe Helfer rufen und Sachwaltende.

Chor.

Ich fürcht', ein Herold oder ein Gesandter kommt,
Der uns zurückheischt und begehrt als Eigenthum!

Danaos.

Nichts wird geschehn dergleichen! Drum erzittert nicht.

Chor.

Doch scheint es besser, falls die Hülfe zauderte, (730
Die Schirmer dieses Heerdes ämsig anzuflehn!

Danaos.

Getrost, o Kinder! Endlich und am rechten Tag
Ereilt des Gottverächters Haupt das Strafgericht.

Erste Strophe.

Erste Halbchorführerin.

Ich bebe Vater! Raschbeschwingt erscheinen schon
Die Schiffe, sonder Weile, sonder Aufenthalt!

Erster Halbchor.

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – ◡ – ◡ – – ◡ –

Zagend und sorgenvoll beb' ich in banger Brust,
Ob ich vergeblich nicht wagte so weite Flucht!
Ich sterbe, Vater, ach, angstentseelt!

Danaos.

Da fest der Argosbürger Urtel steht, o Kind,
Getrost, so schützt dich ihre Faust, ich zweifle nicht! (740

Erste Gegenstrophe.

Zweite Halbchorführerin.

Wahnwitzig sind, verworfen und voll Kampfbegier
Aegyptos' Söhne; selbst, o Vater, weißt du das!

Zweiter Halbchor.

Auf der gewölbten, blauschnäbligen Kiele Deck

Sind sie dahergeschifft glückenden Racheflugs,
Mit schwarzer Männer zahllosem Heer!

Danaos.

Ein Heer empfängt sie, das den Arm in glühender
Mittageshitze tapfer abgehärtet hat!

Zweite Strophe.

Erste Halbchorführerin.

Laß nicht allein mich, Vater! Flehend bitt' ich dich.
Ein Weib, vereinsamt, ist ein Nichts. Ihm fehlt der Muth.

Erster Halbchor.

– ◡ ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
◡ – – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ –
– ◡ ◡ – ◡ – –

Tückischen Willens, ach, tückischen Rathes voll, (750
Und ruchlos gesinnt, achten sie, Raben gleich,
Keines geweihten Altars!

Danaos.

Das möchte baß uns frommen, wenn der Götter Haß
Sammt eurem Haß, o Töchter, sie belastete!

Zweite Gegenstrophe.

Zweite Halbchorführerin.

Traun, dieser Dreizack weder, noch der Götter Bild
Erschreckt sie, daß uns ihre freche Faust verschont!

Zweiter Halbchor.

Kecken Gemüthes, voll frevelnden Uebermuths,
Von Wahnwitz bethört, schäumenden Hunden gleich,
Spotten sie jeder Gottheit!

Danaos.

Doch sagt ein Sprüchwort, daß die Wölfe stärker sind, (760
Als Hunde; Bybloskraut bezwingt die Aehre nicht!

Chor.

Bewachen ihre Stärke wir! Sie sind entbrannt
Von schnöder, zügelloser Ungeheuer Wuth.

Danaos.

Die Fahrt des Schifferheeres, traun, ist nicht so schnell,
Kein Port so nah, noch fester Taue Schutz so rasch
An's Land zu heften, noch vertraun dem Ankergrund
Der Schiffe Hirten alsobald mit Zuversicht,
Zumal sie gar ein hafenloses Reich empfängt.
Da schon die Sonne niedersteigt in Nacht, gebiert
Die Nacht dem klugen Steurer immer Herzeleid. (770
Drum ist sogar des Heeres Landung auch erschwert,
Bevor das Schiff auf sichrer Rhede liegt; daher
Vergiß, o Kind, nicht furchterfüllt die Himmlischen,
Ruf' ihren Beistand! Mich, den Boten, einen Greis,
Doch jung an wohlberedtem Geist, erhört die Stadt.

(Danaos begiebt sich mit seiner früheren Begleitung nach Argos. Der Chor bleibt allein zurück.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – –

⏑ – ⏑ – – ⏑ –

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ×

O sieh, holmreiches Land, du hehre Flur!
Welch' Loos empfang' ich, welchen Ort in Apia's
Gefilden such' ich, der mich schützend hüllt in Nacht?
Als dunkler Rauch möcht' ich fliehn
Zum Wolkenheer des Zeus empor, (780
Und schwinden spurlos.
Wie dürrer Staub fittichlos
Zum Himmel auffliegend zerrinnen möcht' ich!

Erste Gegenstrophe.

Auf Flucht dann sänne nicht umsonst der Geist.
Jetzt schäumt des Herzens Woge dunkelwallend auf.
Des Vaters Botschaft tödtet, Schrecken rafft mich fort!
Das Todesseil würge, traun,
Mit bittrer Schlinge mich, bevor
Als Gatte heillos
Ein Frevler antastet mich: (790
Zuvor erblaßt, steig' ich in's Reich des Hades!

Zweite Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ – ⏓ – ⏑ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ – ⏒ – ⏑ –

– ⏑ – ⏒ – ⏑ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Wo find' ich einen hohen Sitz im Luftgebiet,
Um den der Wolken leichter Thau gefriert zu Schnee?
Wo einen Felsen, öde, glatt,
Gemsenleer, abschüssig, kahl,
Wilder Geier Haus, von dem
Tiefer Sturz mir sicher sey,
Eh' ich, durch den Feind besiegt,
Schließe tiefverhaßten Brautbund!

Zweite Gegenstrophe.

Der Hunde Beute lieber, und der heimischen (800
Raubvögel Speise will ich unbedenklich seyn;
Denn ein Erlöser ist der Tod
Klagenbittern Mißgeschicks.
Komme denn, o dunkles Loos,
Vor dem Hochzeitslager noch!
Welche Rettung bliebe sonst,
Welcher Schutz vor diesem Brautbund?

Dritte Strophe.

⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓

Zum Himmel schalle der Hülferuf,
Den Ewigen nahe mein Gesang,

Erhörung heischend, erheischend Heil (810
Mir Aermsten! O Vater, sieh' den Kampf;
Wenn dein gerechtes Auge haßt
Freche Gewalt zu schaun!
Deinen Schützlingen winke hold,
Allmächtiger Zeus, der Welt Herr!

Dritte Gegenstrophe.

Denn sieh', mit frevelndem Uebermuth
Verfolgen Aegyptos' Söhne mich,
Mit racheschnaubendem Lauf zu fahn
Die Flüchtige; wildes Jagdgeschrei (820
Begleitet ihren frechen Schritt!
Alles indessen lenkt
Deine Wage! Was kann ein Mensch
Vollenden, sobald du zürnest?

(Man vernimmt Geschrei der angekommenen Aegypter, die an das Ufer gelangt sind, und Anker geworfen haben. Mit Schrecken werden die Töchter des Danaos die vergrößerte Gefahr inne.)

Schlußgesang.

O, o, o! Ah, ah, ah!

Erste Person des Chores.

Der Räuber dort steigt aus dem Schiff, auf das Land.

Zweite Person.

O Räuber, Tod dir, eh' der Fuß den Strand berührt!

Ruf der Landenden (hinter der Scene).

Hop, Hop! Ho, ho!

Dritte Person.

Neuer Feinde neue Landung!

Vierte Person.

Bangend erheb' ich, ach, Schmerzruf!

Fünfte Person.

Ich schau' das Vorspiel dessen dort, was meiner harrt: (830
Gewaltthat und Leid!

Der zweite Halbchor.

Wehe, wehe!

Sechste Person.

Such' in der Flucht die Rettung!

Siebente Person.

Tobender Waffenlärm
Dröhnet im Schiff und landwärts!

Der zweite Halbchor.

O Fürst, beschirm' uns!

(Ein Herold der landenden Schiffe, abgesandt von Aegyptos' Söhnen, erscheint mit den Zeichen seiner Würde; ihm folgen eine Anzahl ägyptischer Sklaven, mit Waffen und Peitschen.)

Sechste Scene.

Der Herold. Der Chor.

Herold.

Eilet, eilt in die Barke mit schnellstem Schritt!

Chor.

Schon droht, schon droht
Schwerthieb, Schwerthieb sammt Stich uns,
Und der Schlag blutigen Beils, (840
Welcher das Haupt abtrennt!

Herold.

Eilet, eilt, Verruchte, Verruchte, nach dem Kahn!
Flugs müßt ihr über des Meers
Salzigwogende Fluth,
Höhnendem Herrn gehorsam,
Folgen im nagelgefügten Kiel,
Fortgeschleppt blutend im Kahn,
Unter Ruderschlages Tosen!
Wohlan, keinen Widerstand mehr!
Lasset ab vom Wahnsinn! (850

Chor.

Jammer und Leid!

Herold.

Verlaß den Heerd, komm zum Schiff,
Zur Stadt der Frommen, du Frevlerin!

Chor.

Nimmer hinfort soll mich
Wiederschauen des Neilos
Heerdenerquickender Strom,
Welcher des Sterblichen Blut
Nährend erfrischt mit des Lebens Urborn!
Schutz giebt mir Ahnenerlauchten
Der Altar, der Altar,
O Greis! (860

Herold.

In das Schiff, in's Schiff mußt
Du schleunig ziehn,
Willst du es, willst du's nicht!

Dich rafft Gewalt, Gewaltsturm treibt dich
Von den Stufen des Heerds! Eile der Strafe zuvor
Und der vernichtenden Faust!

Chorgesang.

Erste Strophe.

Erster Halbchor.

Weh uns! Weh uns!
Selbst, traun, sinke vernichtet unter
In dem schäumenden Meerhain,
Unter des Sturms rasendem Hauch
Gegen die vielsandige Küste Sarpedons (870
In der Irre treibend!

Herold.

Wehklage, jammere, rufe laut die Götter an!
Aegyptos' Lastschiff überspringst du nimmermehr.
Wehklag' und schrei' noch lauter deine Schmerzen aus!

Erste Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Ach, ach! Ach, ach!
Graunvoll belle das Heer am Ufer!
Wie der geifernde Lindwurm
Schleichst du heran; Neilos indeß
Strafe dich wildrauschend, begrabe des Frechen (880
Unerhörte Frechheit!

Herold.

Kommt, sag' ich, nach dem ringsbeschwingten Ruderkahn
In schnellster Eile; Keines bleibe zögernd stehn!
Sonst zähmt der Faustgriff eure Locke sicherlich.

(Die Danaïden gehen einige Schritte vorwärts.)

Zweite Strophe.

Erster Halbchor.

Weh, weh!
Ein Fluch, o Vater, war der Heerd! Er schleppt an's Meer,
Der Spinne gleich, im Schritt mich fort.
Finsteres Nachtgesicht!

Der ganze Chor.

Jammerloos!
Mutter Erde, Mutter Erde, schütz' uns, (890
Wende die Schrecken ab,
Hilf, Fürst, der Erde Sohn, Zeus!

Herold.

Ich fürchte dieses Landes Götter nimmermehr;
Sie nährten nicht mich Wachsenden, noch mich Alternden!

Zweite Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Weh, weh!
Zweifüßig springt und greift mich eine Natter an!
Und Schlangenbisse fühl' ich tief
Dringen in Herz und Mark!

Der ganze Chor.

Jammerloos!
Mutter Erde, Mutter Erde, schütz' uns,
Wende die Schrecken ab, (900
Hilf, Fürst, der Erde Sohn, Zeus!

Herold.

Besteigst du widerspenstig nicht das Schiff sofort,
So fliegt in tauben Fetzen auf das Prunkgewand!

(Die Danaïden werden nach und nach vorwärts gedrängt, und haben schon die Altäre des Haines verlassen müssen.)

Dritte Strophe.

Erster Halbchor.

Des Landes Häupter, helft! Gewalt tödtet uns!

Herold.

Viel Herren, traun, Aegyptos' Söhne, sollt ihr bald
Begrüßen! Fürchtet keine Zügellosigkeit.

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Wir sind verloren, Fürst! O graunvollstes Loos!

Herold.

(Auf die Danaïden einstürmend:)

Es scheint, ich muß fortschleppen euch am Haargelock,
Dieweil du Saumsal gegen meine Worte zeigst! (910

(Der König von Argos, inzwischen durch Danaos in Kenntniß gesetzt, findet sich während der letzten Gegenstrophe mit Gefolge auf der Bühne ein.)

Siebente Scene.

Der Chor. Der Herold. Der König von Argos.

König.

Halt, halt! Was thust du? Was entehrst du dieses Reich
Der Pelasgermänner wahnbethört mit argem Schimpf?
Vermeinst du, daß in eine Weiberstadt du kamst?
Obwohl ein Fremdling, höhnst du Hellas' Bürger frech;
Und voll von Thorheit übst du nichts als Schändlichkeit.

Herold.

Welch' einer Handlung zeihst du mich, die Frevel sey?

König.

Der Fremden Pflichten erstlich sind dir unbekannt.

Herold.

Wie das? Ich fand und heischte, was verloren war!

König.

Auf welchen Schutzherrn hier im Land beriefst du dich?

Herold.

Auf Hermes, jenen höchsten Hort der Suchenden. (920

König.

Auf Götter pochend, scheust du doch die Götter nicht!

Herold.

Ich scheue jene, deren Heerd am Neilos prangt.

König.

In deinen Augen also sind die unsern nichts!

Herold.

Falls nicht Gewalt mich hindert, führ' ich fort die Frau'n!

König.

Du büßest auf der Stelle, falls du sie berührst!

Herold.

Aus diesem Wort spricht keineswegs Gastfreundlichkeit.

König.

Die Götterschänder nehm' ich nicht gastfreundlich auf!

Herold.

So geh' und sag' Aegyptos' Söhnen dieses an!

König.

So weit herabzusteigen, fühl' ich keinen Trieb.

Herold.

Zu lösen deine Zweifel, red' ich deutlicher. (930

Es ziemt dem Herold, daß er klar in jedem Punkt
Berichte; kehr' ich also, was verkünd' ich dann?
Wie meld' ich, wen verklag' ich, daß er meiner Macht
So naher Blutsverwandtinnen Schaar entrissen hat?
Traun, Ares schlichtet diesen Zwist durch kein Verhör
Von Zeugen; nicht mit Silber pflegt er je den Streit
Zu lösen; nein, unzählige Männer sieht zuvor,
In blutiger Niederlage, hingerafft das Feld!

König.

Was dient zur Antwort? Kommt die Zeit, erfährst du selbst,
Sammt deinen Fahrtgenossen, was das Recht gebeut.
Gewinnst du diese Frauen durch ein frommes Wort, (940
So daß sie frei dir folgen, führe sie hinweg!
Einstimmigen Volksbeschlusses hat die Bürgerschaft
Den Spruch genehmigt: auszuliefern nimmer sie
Auf trotzig Machtwort; strahlenhell und wandellos
Prangt dieser Satzung heilig Wort an festem Stift.
Das künden weder Tafeln dir mit stummer Schrift,
Noch auch Papyrosrollen unter Siegelschluß,
Nein, klar vernimmst du solches aus freizüngigem
Mund! Hebe dich aus meinen Augen flugs hinweg!

Herold.

So wisse, schnellen Kriegesbrand entzündest du! (950
Den Männern aber werde Heil und Sieg zu Theil!

(Er entfernt sich nach dem Meergestad hin.)

König.

Als Männer sollt ihr dieses Landes Bürger, traun,
Erblicken, nicht als Trinker schlechten Gerstenweins!

(An den Chor gewendet:)

Ihr aber Alle fasset Muth und zieht getrost,
Zugleich mit euren Mägden, nach der sichern Stadt,
Die tiefer Burgen stolze Wehr umkränzend schirmt.
Der Volksgebäude giebt es dort nicht wenige,
Mein eigen Haus auch bietet Raum im Ueberfluß.
Gar tröstlich acht' ich, wenn ein schönes Haus mit uns
Viel Andre herbergt; lockt es euch indessen mehr, (960
Steht auch ein eignes sondres Haus für euch bereit.
Das Reichste dessen und das Wohlbehaglichste
Blüht euch in Argos, pflücket! Euer Schutz und Hort
Bin ich und alle Bürger, welche diesen Spruch
Gefällt. Begehrt ihr eine stärkere Gönnerschaft?

(Er schickt sich an, mit seinem Gefolge die Bühne zu verlassen, während die Chorführerin ihren Dank ausspricht.)

Chorführerin.

Anapästensystem.

Mag Fülle des Heils dir lohnen für Heil,
O pelasgischer Fürst!
Send' aber in Huld uns Danaos her,
Den Erzeuger, an Trost
Und an Weisheit reich, den Geleiter und Hort.
Ihm ziemt es zuerst zu berathen und uns (970
Zu erwählen das Haus und ein freundliches Dach.
Jedweder erhebt gern Tadel an dem,
Was Fremdlinge thun;
Mag Alles zum Segen gedeihen!

König.

Anapästensystem.

(An den Chor sich wendend:)

Zieht sorglos ein, voll Jubel begrüßt
Und mit freudigem Preis des pelasgischen Volks!

(An die Dienerinnen des Chores:)

Auf, magdliche Schaar, folgt ihnen und reiht
Euch jede getreu der Gebieterin an,
Der Danaos euch
Auslooste zur dienenden Mitgift!

(Er geht ab. Während die Danaïden sich in zwei Halbchöre theilen und ihre Mägde sich ordnen, um ihnen zu folgen, kehrt Danaos mit Geleit aus der Stadt zurück, um sie abzuholen.)

Achte Scene.

Der Chor. Danaos.

Danaos.

O Töchter! Argos' Bürger müßt ihr durch Gebet, (980
Durch Trank und Opfer ehren, gleich olympischen
Gottheiten; denn sie retteten euch aus höchster Noth!
Sie hörten meine Schilderung vom Uebermuth
So naher Blutesvettern mit Entrüstung an;
Und ordneten diese Lanzenschaar und dieß Gefolg
Um mich, zunächst als Ehrenwacht, dann auch als Schutz,
Daß unverhofft kein Mörderspeer mit Meuchelstoß,
Zur ewigen Blutschuld für das Land, mich tödten mag!

So reich gesegnet, hütet stets den holden Schmuck
Der Seelenreinheit, meinen größten Stolz und Ruhm! (990
Und schreibet dieß auf jene Tafel, wo bereits
Manch andrer Wink des Vaters eingeschrieben steht:
Den Unbekannten richtet und erforscht die Zeit!
Auf neue Bürger fahren alle Zungen los
Mit bösem Leumund, der ja leicht gesprochen ist!
Deßhalb bereitet, Theure, keine Schande mir,
Gelangt zum Alter, das der Menschen Auge lockt.
Ein reifes Saatfeld, schwierig, traun, bewacht es sich!
Denn Thiere sind und Menschen stets verderblich ihm,
Der Vögel Brut im Aether und des Bodens Wurm. (1000
Der Kypris süße Stimme macht die Früchte kund,
Die saftig schwellen; und sie wehrt dem Räuber nicht.
Auch auf der Jungfraun holderblühte Reize wirft
Voll heißer Sehnsucht Jeder, der vorüberstreift,
Der trunknen Blicke scharfen Pfeil verführerisch.
Drum duldet nimmer, was zu fliehn so viele Noth,
So weiter Meerfahrt harte Müh' wir uns erloost,
Und sucht der Feinde Jubel und die eigne Schmach
Zu meiden! — Wohnung beut sich uns zwiefach sogar:
Ein Haus gewährt Pelasgos, eins die Bürgerschaft (1010
Als zinsenfreie Stätte; das ist hocherwünscht!
Nur wahret treulich, was der Vater jetzt gebot,
Und theurer als das Leben sey die Tugend euch!

Chor.

O daß der Ewigen Gnade sonst uns nie entsteht:
Um meine Blüthe, Vater, sorge nimmermehr!

Beschlossen nicht die Götter einen andern Rath,
So bleib' ich meines Sinnes alter Spur getreu!

(Die Chöre brechen auf, in zwei Halbchöre abgetheilt; Danaos folgt ihnen auf der Straße nach Argos.)

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓

Im Triumphzuge dahinwandelnd, erhebt feiernden Anrufs
Des Olymps Götter, die Stadthüter und all' die (1020
Erasinos' alte Fluth schaut!
In das Lied stimme mit Lust ein,
O Gefolg; aber hinfort schmücke den Neilos
Des Gesangs ehrender Preis nicht: die Pelasgerstadt empfang' ihn!

Erste Gegenstrophe.

Und die Strombäche, das Land theilend mit vollnährendem Quelltrank,
Das Gefild küssend mit holdthauigem Fluthbad,
Die erquickungsreichen sing' ich. (1030
Es beschirm' Artemis' Huld uns,
Die betrübt Seufzenden, mild; mag Kythereia
Mit Gewalt nimmer mich einjochen! Sie fände schnöden Kampfpreis.

Zweite Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

Doch gedenkt hold der Gesang auch Aphrodite's!
An des Zeus Seite gesellt thront sie mit Hera,
Und das Volk rühmet die hochstrahlende, tiefsinnige Göttin.
Im Verein waltet mit ihr, die sie gezeugt hat,
Die Begier samt der gemüthlockenden, stetssiegenden Peitho. (1040
Sie umschwärmt flüsternd und süßkosend die Eintracht,
Aphrodite's sanfter Pflegling.

Zweite Gegenstrophe.

Ich indeß fürchte den Sturm, welcher heranbraust,
Und des Kriegs blutiges, dumpfrollendes Unheil.
Was gelang ihnen die fluthgünstige windschnelle Verfolgung?
Doch erfüllt sey des Geschicks göttliches Machtwort!
Es betrügt Keiner des Zeus ewigen, allwissenden Rathschluß.
Wie das Loos vielen der Frau'n glücklichen Bund gab, (1050
So bescheer' es gleiches Ziel uns!

Dritte Strophe.

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

Erster Halbchor.

Des Olymps Herrscher entheb' uns
Des verwandtschaftlichen Braulbunds!

Zweiter Halbchor.

Du erflehst herrlichste Wohlthat!
Nur umsonst flehst du, befürcht' ich.

Erster Halbchor.

Du erräthst seinen Beschluß nicht!

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Wie vermag himmlischen Rathschluß
Ich zu schau'n, Räthsel des Abgrunds?
Ein begnügsames Gebet sprich! (1060

Erster Halbchor.

Was erscheint ziemend und recht dir?

Zweiter Halbchor.

Daß du Zeus' Spruch in Geduld trägst!

Vierte Strophe.

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Erster Halbchor.

Wende, König Zeus, von uns

Gattenschnöden Bundes Ziel,
Der du befreitest Io,
Segensreich mit Gnadenhand
Ihre Qual heilend als ein milder Arzt,
Holder Gründer unsers Stamms!

Vierte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Und verleih' den Frauen Sieg!
Wenn ein doppelt Uebel droht, (1070
Wähle das kleinste duldsam!
Daß dem Recht des Rechts Triumph
Nicht entsteht, fügt ein Gott mit treuer Huld
Hörend meinen Hülferuf!

Anmerkungen.

(Für die des griechischen Alterthums weniger kundigen Leser.)

Die Schutzflehenden.

Ueber einzelne mythologische Beziehungen unterlassen wir eine Erwähnung, da wir in der Vorrede die Fabel, welche dieser Tragödie zum Grunde liegt, zusammenhängend erzählt haben. Auf die Einleitung also verweisen wir die Leser zurück, denen eine oder die andere Notiz mangelt.

V. 1. Zeus, Flüchtlingshort. Wir brauchen kaum zu sagen, daß Zeus vornehmlich von den Flüchtlingen angerufen wurde und als Schutzgott derselben ein eigenes Beiwort erhielt. S. V. 381 u. f., 478 u. f. In Gefahren wird er als der Retter angerufen, s. V. 27.

V. 4. Fettschlammigen Mündungen. Eigentlich nennt unser Dichter die Arme des Neilos, in welchen dieser Strom mündet, feinsandige, welchen Ausdruck wir für den deutschen Leser nicht so geschmackvoll erachteten, als jenen, dessen Schmuck poetischer und für die Eigenschaft des Flusses bezeichnender schien. Denn offenbar will Aeschylos weniger den Sand des Neilos damit malen, als seine Fruchtbarkeit. S. Pers. V. 33 u. f.

V. 5. heiligem Land. Das Vaterland wird häufig ein heiliges Land genannt; zuweilen bezeichnet dieses Beiwort auch die Größe.

V. 7—8. S. V. 196, wo die Flucht eine blutschuldfreie genannt ist.

V. 16 u. f. S. die Vorrede.

V. 19. Ueber die Io, welche von der Bremse fortgescheucht war, s. den Prometh. des Aeschylos und die Vorrede.

V. 27. Dem dritten, s. zu Choephor. V. 245, Eumenid. V. 687, Agamemn. V. 1387.

V. 29—30. Sie flehen die Götter, daß sie durch ihren Schutz in Argos wohl aufgenommen werden mögen, daß das Land sie freundlich anhauche, die Verfolger aber zurückstoße.

V. 39. Themis. Sie glauben, daß Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, einen solchen Ehebund verbiete, den sie überdieß verabscheuen und zurückweisen.

V. 41. Epaphos, ihren Ahnherrn, rufen sie gleichsam als einen Schutzgott an.

V. 46. Der Name bekundet es. Epaphos nämlich heißt der durch Berührung Erzeugte. S. Prometh. V. 849 u. f.

V. 54 u. f. Nimmer-Verhofftes. Ihre Furcht, daß man sich in Argos über die anzuführende Verwandtschaft mit diesem Lande verwundern werde, rechtfertigt der König später, s. V. 234 u. f.

V. 60 u. f. Ueber die Nachtigall vergl. der Leser Aeschyl. Agamem. V. 1142 u. f. und die Anmerkung von Thudichum, die wir zu Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 671 angeführt haben. Hierher gehört hauptsächlich diese Erzählung: Pandion, König in Athen, vermählte seine Tochter Prokne mit dem thrakischen König Tereus, dem Sohn des Ares. Dieser aber entbrannte gegen Prokne's Schwester

Philomele, wußte sie unter falschem Vorgeben aus Athen wegzuführen, mißbrauchte sie in Thrazien, schnitt ihr die Zunge aus, und hielt sie verborgen. Nach Jahren erst fand diese Mittel, ihrer Schwester von ihrem Geschick Nachricht zu geben; Prokne schlachtete aus Rache ihren Sohn Itys, gab ihn dem Tereus zu essen, und beide Schwestern entflohen. Von Tereus verfolgt, wurden sie auf ihr Gebet in Vögel verwandelt, die noch Blut an den Federn tragen; oder Prokne in eine Nachtigall, Philomele in eine Schwalbe, Tereus in einen Wiedehopf. S. Ovid. Verwandl. VI., 412 u. f.

V. 69. Die neilosentsprossenen — Wangen. Der Neilos war wegen seines nahrhaften und lebenerzeugenden Wassers im ganzen Alterthum hochberühmt; daher die Jungfrauen auch später nochmals desselben gedenken, V. 853—857.

V. 70. jonische Weisen, d. h. überhaupt griechische Weisen, nicht ägyptische, heimathliche. S. zu den Pers. V. 178.

V. 77. Götter des Stammes, vorzüglich Zeus, s. V. 206.

V. 89. Dem gebeugten Staubsohn. Der Grieche sagt: den redebegabten Menschen, einen hauptsächlichen Vorzug derselben in die Fähigkeit zu reden setzend. Wir mußten, schon des Metrums wegen, einen anderen allgemeineren Ausdruck dafür wählen. — Wir theilen hier die elegante Uebersetzung dieser Stelle von Hugo Grotius mit:

Quid enim cupiat Jupiter, haud est
Novisse datum, licet in mediis
Illi lucent cuncta tenebris.
At res hominum nigri volvunt
Undique casus. Bene prona cadit
Res quaecunque est fabricata Jovis

Vertice summi; nam per caecos
Meat anfractus, tectasque Jovis
It cura vias cernique negat.

V. 116. Apisches Hügelland. S. V. 776 u. f. Ein alter König von Argos hieß Apis; nach ihm wurde in älteren Zeiten der ganze Peloponnesos Apia genannt. Vergl. V. 260 u. f. und Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 1304.

V. 121. Im Alterthume war die sidonische oder phönizische Leinwand vorzüglich berühmt.

V. 159. Der Todeszeus, d. i. Hades, Pluton, welcher in der Unterwelt herrscht, wie Zeus in der Oberwelt.

V. 160. Zeus stürzte die Titanen mit dem Blitz in den Tartaros hinab; sie werden die dunkle, durch den Blitz geschwärzte Schaar genannt.

V. 171. Der Sterke Sohn, den Epaphos und also auch seine Nachkommen.

V. 180. Des Heeres stummen Boten. So sagt Aeschyl. Sieben v. Theb. V. 81—82:

Der Staub, himmelan steigend, verkündet dieß,
Ein lautloser, untrüglicher Bote, klar!

V. 181. Radnaben pfeifen, so V. 153 der Sieben v. Theb.

Unter der Achsen Druck krachen die Naben dumpf.

V. 189. Kampfgottheiten, nämlich Zeus, Apollon, Poseidon, Hermes, die auch V. 206 u. f. genannt werden.

V. 196. blutschuldfreie, s. V. 7. 8. Blutschuldige sind verhaßt, wohin sie auch kommen.

V. 207. Es ist offenbar, daß die Verse so zu ordnen sind, wie wir sie in der Uebersetzung gestellt haben. Es müßte denn ein Vers,

damit auf Jeden Einer komme, ausgefallen seyn, und zwar vor: „O Zeus, erbarm' dich."

V. 212. Zeus — Tagesvogel. Die Sonne wird, wie aus dem folgenden Verse hervorleuchtet, mit einem Hahne verglichen, weil, nach einer Bemerkung des Scholiasten, dieser Vogel gleich der Sonne den Tag ankündiget. Aehnlich nennt ein Grieche die Flöte sogar einen Hahn.

V. 214. Apollon, einst verbannt aus Himmelshöhn. S. die Anmerk. zu Agamemn. V. 1022. Apollon bekanntlich hütete einst, durch Zeus aus dem Himmel verwiesen, die Schafe des Admetos.

V. 226. Juvenalis sagt: parcit cognatis maculis similis fera.

V. 230 u. f. Wie oben, V. 159, ist unter dem anderen Zeus wiederum Hades, Pluton, der Beherrscher der Unterwelt zu verstehen. Auch Poseidon, der Gott des Meeres, soll von Aeschylos einmal Zeus genannt worden seyn. Deßhalb braucht man nicht mit Andern anzunehmen, unser Dichter beziehe sich hier auf den Aegyptischen Amentes und das Todtengericht des Osiris; denn in der Unterwelt empfängt, auch nach griechischem Glauben, ein Jeglicher nach seinem Verdienst.

V. 242. Kampfgottheiten, s. V. 189.

V. 250 u. f. Wir haben kein Bedenken getragen, die Handschriften zu verlassen, nach welchen der König von Argos sonderbarer Weise nicht mit Namen genannt ist. Man sieht gar keinen Grund ein, warum Aeschylos ihn sollte weggelassen haben; wenn die Mythe in der Benennung des Herrschers schwankte, so konnte der Dichter den ersten besten Namen ergreifen. Pausanias scheint der Verbesserung des Textes entgegenzustehen, der den damaligen König, einen Nachkommen des Inachos, Gelanor heißt; mit welchem Danaos, ankommend, in Zwist gerathen seyn soll. Die Stellung der Worte aber, wie sie in beiden

Versen ist, begünstigt die Nennung des Namens: „Ich bin des erdentsprossenen Palächthon Sohn, Pelasgos, dieses Landes Oberherr;" nach der Wortstellung vermißt man sogar den Namen, so daß sein Fehlen absurd erscheint. Daß der Text aber offenbar verdorben ist, und daß diejenigen, welche Pelasgos verbessert und aufgenommen, die wahre Lesart gefunden haben, zeigen die beiden folgenden Verse, in welchen ausdrücklich gesagt wird, daß das ganze Volk von ihm, dem Könige, Pelasger genannt worden sey, und zwar ἐυλόγως. Dieser Zusatz würde völlig unlogisch und verkehrt seyn, wenn der König nicht Pelasgos geheißen; in der Uebersetzung fühlten wir dieses deutlich.

V. 254—255. Algos und Strymon. Ueber den ersteren Namen herrscht Dunkel; man hat ihn deßhalb in Arios verändern wollen, welcher Fluß Thessalien durchschneidet. Wie Strabo bemerkt, erstreckte sich ehemals das Reich der Pelasger sehr weit; sie hatten nahebei das ganze Hellas inne, wie es später genannt wurde. Daher darf man sich nicht über den Umfang der Grenzen wundern, die er dem König für seine Herrschaft angeben läßt.

V. 260 u. f. Ueber Apia s. zu V. 116. Mehr als Aeschylos in Folgendem erzählt, kennen wir über diesen alten Herrscher nicht.

V. 273. langer Wortschwall, s. V. 200 u. f.

V. 282. kyprischer Töchter. Ein Erklärer bemerkt, daß hier wohl nicht an die bekannte Insel, sondern an ein Kypros in Libyen zu denken sey.

V. 288 u. f. Der Amazonen erwähnt Aeschylos auch im Prometh. V. 721 u. f.

V. 293 u. f. Daß in dieser Auseinandersetzung Lücken sind, unterliegt keinem Zweifel. Wie wir den Zusammenhang herzustellen gesucht, zeigen die eingeklammerten Verse.

V. 315 u. f. Auch hier fehlt die nothwendige Gegenrede in den Handschriften.

V. 346. Schützlingshortes, s. V. 1 und 381 u. f., 478 u. f.

V. 347—348. S. zu V. 250.

V. 402. Zeus, der verwandte, s. die Einleit.

V. 497. Inachos, ein Fluß bei Argos.

V. 523. Peitho, die Göttin der Beredtsamkeit. S. zu den Eumenid. V. 803.

V. 530. Dunkelbemanntes, s. V. 719 u. f. und V. 745.

V. 544 u. f. Ueber die Irren der Io s. die Einleit.

V. 555 u. f. Unter dem goldprunkenden Lande versteht Schütz Phönizien, wegen des Reichthums, den dieses Volk durch den Handel sich erworben. Sonst könnte man auch, meint derselbe Gelehrte, an das vorher schon genannte Lydien, das an Goldgruben reich war, denken. Die maisblühende Flur der Kypris soll Babylonien seyn nach Einigen, während Andere die Insel Kyprien, von welcher Io dann nach Aegypten gelangt sey, bezeichnet glauben.

V. 560. Typhon Macht. Typhon ist zwar eigentlich ein bestimmter Wind, doch kann wohl jeder heiße Südwind Afrika's darunter verstanden werden, den man als verderblich anzunehmen nicht gerade Ursache hat.

V. 561. seuchenlose, s. V. 854 u. f.

V. 656. laubschattigen Lippen, dieß deutet auf die Oelzweige, mit welchen die schutzflehenden Jungfrauen bekränzt waren.

V. 676. Der Leto Kind, Artemis, die Schirmerin der neugeborenen Kinder.

V. 686. Apollon, als Heilgott.

V. 689 u. f. Man bemerke die fortwährende Steigerung, welche diese Strophe in den Glückwünschen enthält.

V. 716 u. f. Das Schiff wird mit einem lebenden Wesen verglichen.

V. 746—747. Den Arm in glühender, damit deutet der Dichter auf die große Abhärtung der Spartaner; sie scheuten für ihre Kampfübungen selbst den Brand der Mittagssonne nicht.

V. 751—752. Raben beflecken die Altäre, indem sie von den Opfern auf denselben, zur Stillung des Hungers, rauben. Sie galten überhaupt für frech, s. Agamemn. V. 1474.

V. 758. Schäumenden Hunden gleich. Wer griechische Schriftsteller gelesen, weiß, daß die häufig angewendete Vergleichung der Menschen mit Hunden nichts Entehrendes hat. Der Hund in Hel-

las nämlich war kein so verachtetes Thier, als unser Hund. S. Sophokl. Aias, V. 8, wo Odysseus einem lakonischen Hunde ähnlich genannt wird.

V. 760—761. Nach der letzteren Bemerkung versteht sich von selbst, daß auch in dieser Entgegnung der Ausdruck: Hunde, nichts Schimpfliches mit sich führt. Ein zweites Sprüchwort ist: „Bybloskraut bezwingt die Aehre nicht," was kurz gesagt ist statt: diejenigen Völker, welche die Byblosstaude genießen, sind nicht so kräftig und tapfer, wie diejenigen, welche von der Aehre (Waizenähre) sich nähren. Die Byblosstaude, lat. papyrus, wächst häufig in Aegypten und wird von den Bewohnern dieses Landes meistentheils genossen, sie ist aber nicht so nahrungsreich als das Getraide, wovon die Griechen sich nähren. Danaos sagt also, wenn wir das Bild wegnehmen: Die Aegypter bezwingen nicht die Argeier, die kräftiger sind.

V. 768. Ein hafenloses Reich. Die Küste von Argos bietet keine guten Ankerplätze, so daß die ägyptischen Schiffe schnell und nach Belieben anlegen könnten. Sie müssen erst suchen, wo sie am sichersten landen.

V. 769—770. Hier mag im griechischen Text ein Fehler stecken.

V. 776. Holmreiches Land, oben Apisches Hügelland geheißen, V. 116.

V. 777. Apia's, s. V. 116.

V. 795. Gemsenleer, so hoch und glatt, daß selbst die Gemsen dahin sich nicht verirren, um dort zu hausen.

V. 828. Es scheint, obgleich der Text hier ungemein verdorben ist, als ob das Geräusch der Landung bis auf die Bühne dringe, und Geschrei der Schiffer vernehmlich werde. Wir haben daher die ganze Stelle nach Muthmaßung geordnet und gedeutet. Daß nicht eine und dieselbe Person diese Zeilen spreche, ist ersichtlich, so verdorben sie auch immer sind. Daß noch eine bessere Eintheilung der Personen stattfinden könne, mag leicht der Fall seyn.

V. 838 u. f. Die Furcht malt den Jungfrauen das entsetzlichste Schicksal vor, da sie wähnen, man werde sie mit Gewalt fortschleppen. Deßhalb gebrauchen sie solche Worte von Schwert und Beil, als ob es

an ihr Leben ginge. Der Herold trägt das Seinige bei, sie in Schreck zu jagen.

V. 854—857. Ueber den Neilos vergl. zu V. 69.

V. 858. Mir Ahnenerlauchten. Der Chor nennt sich ahnenerlaucht, um den Herold an Zeus zu erinnern, an dessen Altar sie ruhen, am Altar des Schützers des Gastrechts, von dem sie sogar abstammen.

V. 867 u. f. Der Chor antwortet, gleichsam zur Gegenwehr, mit Verwünschungen des Gegners, der ihnen so Schlimmes droht.

V. 868. Meerhain. Das Meer vergleicht Aeschylos mit einem Hain auch in den Pers. V. 112—113.

V. 870. Küste Sarpedons. Das Vorgebirg Sarpedon lag an der Küste von Cilicien, durch Sand und Untiefen den Schiffen gefährlich.

V. 882. Ringsbeschwingten Ruderkahn. So wird das Schiff deswegen genannt, weil es von beiden Seiten mit Ruderern ausgerüstet ist und also schnell fortbewegt wird.

V. 885—886. Das Bild von der Spinne gebraucht unser Dichter auch im Agamemn. V. 1492. Der Text war übrigens hier zu verbessern.

V. 890 u. f. Wir haben die Namen, mit Aufgebung der langen Sylben, verständlicher ausgedrückt.

V. 903. So fliegt. Wir zweifeln nicht an dem treffenden Ausdruck dieser Wendung.

V. 913. Eine Weiberstadt. Aehnlich sagt Sophokl. Oedip. auf Kolon. V. 917—918:

> Du mußtest glauben, daß die Stadt an Männern leer,
> Oder voll von Sklaven, und ich selbst ein Schatten sey.

V. 920. Auf Hermes, jenen höchsten Hort. Man versteht den ägyptischen Teut Hermes Trismegistos. Aber auch der griechische Hermes wurde, wenn etwas verloren war, angerufen, daß er zum Wiederfinden behülflich sey.

V. 922. Ich schaue jene, s. V. 893—894.

V. 929. Der Sinn ist: „Das magst du selbst thun; zu solchem niedern Sklavendienst bin ich zu stolz.“ Oder heißt es blos: das kümmert mich nicht?

V. 944—945. Gesetze wurden auf eherne oder hölzerne Tafeln, wie es scheint, geschrieben und mit Nägeln öffentlich angeheftet.



V. 946 u. f. Weil der König von Argos selbst diesen Beschluß des Staates dem Fremdling bekannt macht, meint er, daß dieß von größerem Nachdruck seyn müsse, als wenn der Herold blos das Gesetz geschrieben vor sich sähe. Von dem Byblos (s. oben zu V. 760) wurde das Papier der alten Völker verfertigt, von der bekannten Papyrusstaude, worüber Landolina neuen Aufschluß gegeben hat.

V. 952—953. Aehnlich drückte sich schon oben V. 760 Danaos aus. Die Aegypter nämlich pflegten statt des Weines einen Trank aus Gerste zu genießen, da sie in ihrem Reiche, wie Herodot bemerkt, keine Weinstöcke hatten. Die Hellenen dagegen tranken kräftigen Wein, und diesen Umstand führt der König als Beweis an, daß sie tapferer streiten würden, als die Aegypter.

V. 957. Volksgebäude waren Häuser, auf Kosten des Staates gebaut, sie gehörten also dem Volk an, welchem das Recht zur Benutzung, Vermiethung u. s. w. zustand. S. V. 1009 u. f.

V. 975 u. f. Auch hier ist der Text ziemlich verdorben; wir ergänzten das Fehlende, wie es am besten schien.

V. 1021. Erasinos' alte Fluth, ein Strom in Argos, der seinen Ursprung aus dem Stymphalischen See nimmt. Die Götter an seinen Ufern ruft der Chor ebenfalls an.

V. 1033—1034. Kythereia (Beiwort der Aphrodite) fände schnöden Kampfpreis, weil die Jungfrauen die Ehe mit ihren Vettern verschmähen und als unheilig verabscheuen. Demungeachtet verschmähen sie, wie sie dann hinzusetzen, die holde Göttin der Liebe keineswegs.

V. 1040. Peitho, die Beredtsamkeit, s. oben V. 523. Mit ihrer Hülfe siegt die Göttin Kypris oder Aphrodite. Zugleich stehen ihr zur Seite die Begier und die Eintracht, die süßflüsternde; was die Mutter Aphrodite wünscht, vollenden diese drei Töchter.

V. 1044. Der Text ist hier verdorben.

V. 1051. Vielleicht erklärt auch diesen Vers ein Kritiker treffender, als wir es vermocht.

V. 1070—1071. Der Sinn ist: „Wir wählen lieber die Verbannung als das kleinere Uebel, um dem größeren, der Vermählung mit Aegyptos' Söhnen, zu entrinnen."

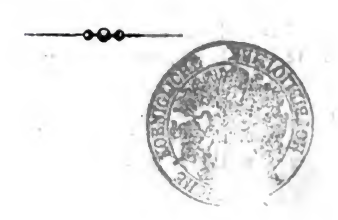
Druckfehler.

Seite 46, Zeile 6 v. o. tilge die Worte: auf einem mit Rossen bespannten Wagen.
" 361, " 6 v. o. lies Heranstürmt statt Herangestürmt.
" 374, " 7 v. o. l. neidwürdiger st. neidenswürdiger.
" 376, " 4 v. o. l. spornt st. spront.
" 378, " 9 v. o. tilge das erste Längenzeichen.
" 385, " 1 v. o. l. graunvoll st. grauenvoll.
" 386, " 10 v. o. l. Frevels st. Frevlers
" 387, " 9 v. u. fehlt das Comma nach ersteigen.
" 389, " 2 v. o. l. jugendfrischen st. jugendlichen.
" 403, " 6 v. o. l. graunvolles st. grauenvolles.
" 406, " 14 v. o. l. ihr diesem Haus st. ihr in diesem Haus.
" 408, " 13 v. o. l. gramumwölkte st. grauumwölkte.
" 409, " 12 v. o. l. leidspendende st. leidspendend.
" 433, " 7 v. u. l. Lieblicher st. Friedlicher.
" 468, " 12 v. o. l. nächtige st. mächtige.
" 469. " 9 v. o. l. zehn Jahre bereits sind jetzo verrauscht.
" 474, " 6 v. u. l. im st. ein.
" 475, " 12 v. u. l. Nimmermehr st. Nimmer.
" 477, " 1 v. u. l. Heerds st. Herolds.
" 481, " 9 v. u. l. traf st. fort.
" 488, " 11 v. o. l. Staubes st. Raubes.
" 490, " 2 v. o. l. tief st. so.

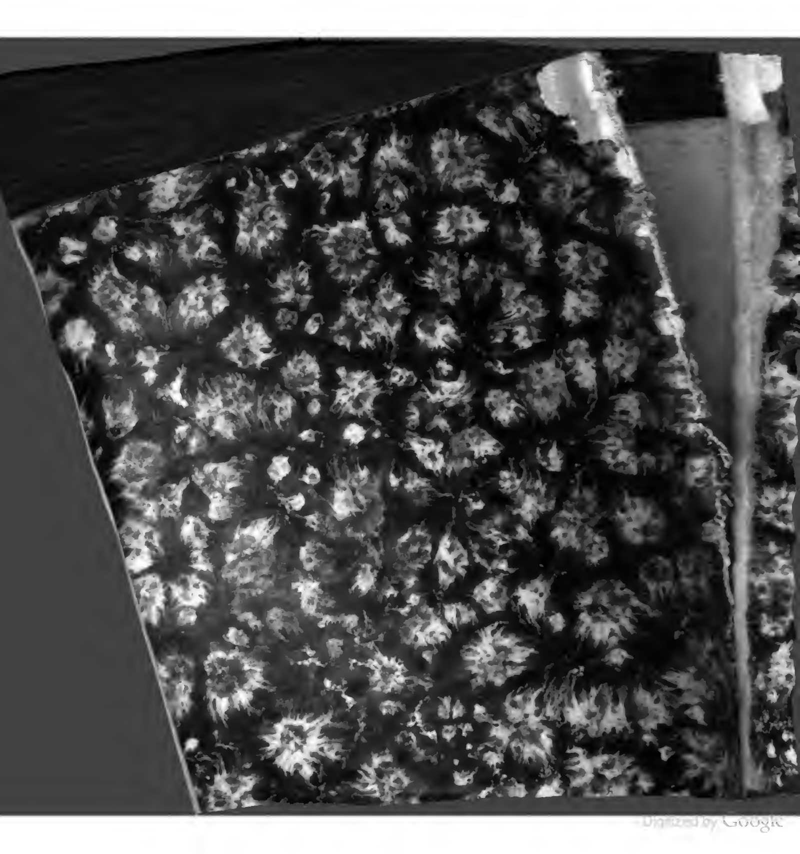


Seite 494, Zeile 2 v. o. fehlt nach halmumschimmernd das Comma.
„ 495, „ 5 v. o. l. nächtiger st. mächtiger.
„ 495, „ 3 v. u. l. feind st. Feind.
„ 496, „ 4 v. u. l. leicht statt Licht.
„ 499, „ 4 v. o. l. Atreiden st. Atriden.
„ 500, „ 1 v. u. l. Festsang st. Festgesang.
„ 502, „ 4 v. o. l. verzehret st. verzehrt.
„ 507, „ 3 v. u. l. so lang', st. als lang'.
„ 508, „ 10 v. o. l. Hülle st. Hölle.
„ 524, „ 14 v. o. l. Fluch=Erinnen st. Flucherinnen.
„ 532, „ 13 v. u. l. von scharfem st. vom scharfen.
„ 536, „ 8 v. u. l. zu spät st. du spät.
„ 537, „ 4 v. u. l. gewürgt st. gewürzt.
„ 542, „ 12 v. o. l. an neuem st. am neuen.
„ 635, „ 10 v. u. l. Meers st. Meeres.
„ 647, „ 9 v. u. l. breitet st. bereitet.
„ 655, „ 12 v. o. l. nicht dich st. dich nicht.
„ 680, „ 6 v. o. l. erschloß st. unsbrach.
„ 724, „ 11 v. u. setze ein Fragezeichen st. des Ausrufs.
„ 741, „ 9 v. u. setze ein Comma am Schluß st. des Semikolon.
„ 744, „ 4 v. u. setze ein Comma nach Pestgift.

Geringere Fehler möge der freundliche Leser selbst verbessern.









ollnsteiner
of-Buchbinder
in
WIEN
orstadt,
N.° 197 im roth







